Opp. 662 $\frac{7}{}$ (8

Nro. VIII. 1.

Ant. Engst. 1827.

<36604945190017

<36604945190017

Bayer. Staatsbibliothek

Vorleſungen

aus der

Paſtoraltheologie.

Von

J. M. Sailer,
Lehrer der Moral= und Paſtoraltheologie an der Ludwig=Maximilians=Univerſität in Landshut.

Dritter Band.

Vierte, verbeſſerte Ausgabe.

München, 1821.
Gedruckt und im Verlage bey Ign. Joſ. Lentner.
(Wien, bey Franz Wimmer.)

Johann Michael Sailer's,

ordentlichen, öffentlichen Lehrers der Moral- und Paſtoral-Theologie an der Ludwig-Maximilians-Univerſität

gesammelte

Schriften.

Achter Band,

enthaltend

den dritten Band der Vorleſungen aus der Paſtoraltheologie.

Wohlfeilere Ausgabe.

München, 1821.
Gedruckt und im Verlage bey Ign. Joſ. Lentner.
(Wien, bey Franz Wimmer.)

Td/70/75

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A l l e n,

die ſeinen Paſtoral-Lehren, an den Univerſitäten

D i l l i n g e n

u n d

I n g o l ſt a d t - L a n d s h u t

Ohr, Herz und Geiſt geliehen haben,

w i d m e t

dieſen dritten Band ſeiner Vorleſungen

D e r V e r f a ſ ſ e r.

Ihr Lieben! ich nenne euch nicht meine Schüler, denn ihr wiſſet es: ich wollte euch nie zu meinen, ich wollte euch nur zu Schülern der Wahrheit bilden: Unus Magister vester. Ich nenne euch nicht meine Schüler, weil eure Mitlehrer an euch wohl mehr als ich gebildet haben mögen. Ich nenne euch nicht mehr Schüler, weil die meiſten aus euch ſchon Meiſter geworden ſind.

Aber unvergeßlich ſind mir eure Namen, eure Talente, eure Fortſchritte, eure Thaten; unvergeßlich eure Liebe und das Verhältniß, in dem wir zu einander ſtanden.

O, wenn dem Lehrer die klar angeſchaute Wahrheit aus liebendem Gemüthe ſtrömt, und dieſelbe Wahrheit die horchende Seele ergreift, feſſelt, und allmählig in ihr Bild umwandelt: dann mag wohl den Lehrer und den Hörer ein heiliges Band umſchlingen, das kein Tod zerreiſſen kann, weil es keine Zeit geflochten hat.

Wenn ihr dasſelbe göttliche Chriſtenthum, das aus dem Lehrer ſprach, auch in dem Schriftſteller wieder findet, ſo hoffe ich, in dem Leſer denſelben Glauben an das göttliche Chriſtenthum noch zu finden, der mir in dem Hörer ſo freundlich entgegen kam.

Denn tiefer möget ihr, mit oder ohne mich, in das Heiligthum eingedrungen ſeyn — und dann wohl euch!

Aber ein anderes Heiligthum giebt es nicht, kann es nicht geben; tiefere Erfaſſungen, hellere Anſchauungen, richtigere Darſtellungen — aber nur Eine Wahrheit. —

Viele aus euren Reihen ſind mir ſchon vorangegangen in das Land der ungetrübten Klarheit, wie

Meyer von Schauenſee, Lythi, Köhle, Negele, Settele, Sommer, Moesnang, Obriſt, Oberſchmid, Hartmann, Siller, Franz, Strehle, Pölzl, Mayr, Weinhart, Endres ꝛc. und jüngſt der von ganz Freyſing beweinte Proviſor Reindl. Heil dieſen, denn ſie haben alle früh und ſchön vollendet!

Viele aus euch ſtehen ſchon lange, in Deuſchland und in der Schweiz, dem Pfarramte mit Würde vor; andere dienen noch als Gehülfen in der großen Seelenſorge Chriſto, nicht den Menſchen; mehrere lehren auf philoſophiſchen und theologiſchen Lehrſtühlen; andere haben als Schriftſteller ihre Namen berühmt, einige als Erzieher in Familien ſich unvergeßlich gemacht. Einigen war es gegeben, um der Gottſeligkeit willen, heiſſe Leiden auszuſtehen, — ihre Namen ſind im Himmel geſchrieben!

Denn, daß ich nur eure verklärten Brüder öffentlich nannte, dafür werdet ihr mir alle danken, weil ich voraus ſehen darf, daß die Beſcheidenheit, die in dem Schmucke des Chriſten die Perle iſt, die Krone eurer Verdienſte ſeyn werde.

Eines muß ich aber noch beſtimmter ausſprechen: Die Säulen meines Glaubens ſind nicht nur unerſchüttert geblieben — in dem Gedränge der Tage; ſie haben ſich ſogar (es iſt dies die Kraft der Wahr-

heit, und die Gnade deſſen, in dem ſie erſchienen iſt) feſter, tiefer gegründet.

Dieſe feſtere, tiefere Gründung des alten Glaubens an die alte Wahrheit gönnet euch allen mein Herz, denn es wünſchet euch das Beſte.

Lebet wohl, und wenn ſich im Durchleſen des Buches euer Herz zu heben anfängt: ſo dankt dem, der die Funken der Wahrheit in alle offene Seelen ausſtreuet, und nichts will, als daß ſie lichterloh brennen.

Hinter dem Berge, wenn nicht früher, ſehen wir einander gewiß.

Am Oſterdienſtage 1812.

J. M. Sailer.

Fortſetzung
des zweyten Theils
der
Paſtoral-Theologie.

Der Seelenſorger in den Functionen ſeines Amtes.

VI.
Anleitung für angehende Krankenfreunde.

Ich war krank, und ihr habt mich beſuchet.

Chriſtus.

Zuſammenhang dieſer Anleitung mit den vorangehenden Abhandlungen.

Wenn das chriſtliche Lehramt in dem Prediger, in dem Katecheten, in dem Förderer der Schulanſtalten, in dem Privatlehrer ſeine Einflüſſe auf die Erleuchtung des menſchlichen Geſchlechtes beweiſet; wenn es auch in dem Beichtſtuhle und am Krankenbette nicht verſtummet: ſo iſt es doch mehr die eigentliche Seelenpflege, als bloßer Lehrberuf, was ſich im Beichtſtuhle und am Krankenbette offenbart.

Es iſt übrigens Ein Wort Gottes, was der Seelenſorger in allen dieſen Functionen ausſpricht. Das Eine Wort von Gott in Chriſtus, dem Heile der Welt, das

der Prediger populariſirt, das der Katechet und der Schulaufſeher der Faſſungskraft der Kinder anbequemt, das der Privatlehrer in das Herz und das Leben des Fragenden einführt, das der Beichtvater individualiſirt, dasſelbe Wort offenbart ſich auch am Kranken- und Sterbebette, und offenbart ſich als ſiegend über Tod, Grab, Verweſung, als geleitend und überführend in die Ewigkeit.

Inhalt dieſer Anleitung.

Erſter Abſchnitt.

Das Verhalten des Seelenſorges am Krankenbette aus dem Einen Geſichtspuncte ſeines Amtes.

§. I. Grundſatz der höheren Seelenpflege.

Da die Krankenpflege, als That der Nächſtenliebe, in dem Berufe eines jeden Menſchen liegt; da die chriſtliche Krankenpflege, die, nicht zufrieden, den Bedürfniſſen des Leibes zu Hülfe zu kommen, auch jene des Geiſtes zu wecken und zu ſtillen ſtrebt, in dem Berufe eines jeden Chriſten liegt: ſo wird die Krankenpflege, die in dem Berufe der Seelenſorge liegt, als höhere Krankenpflege, als eine Geiſtes- und Herzenspflege begriffen werden müſſen.

Dieſe höhere Geiſtes- und Herzenspflege iſt in der kleinen Bibel für Kranke und Sterbende (München bey Lentner 1811) klar und ausführlich genug beſchrieben. In dieſer Bibel werden die Candidaten der Seelenſorge ein Vade mecum für den Krankenbeſuch finden. Indem ich Sie nun auf dieſe Schrift verweiſe, will ich hier bloß den Grundſatz der höheren Krankenpflege im neuen Lichte darzulegen verſuchen.

1. Wenn der Seelenſorger am Kranken- und Sterbebette ſeines Mitchriſten erſcheint, ſo wird alle Vernunft von ihm nicht weniger erwarten, als daß er als Chriſt, als Seelenſorger der Chriſten erſcheine.

2. Wenn er als Chriſt am Krankenbette erſcheinen ſoll, ſo wird er das ewige Leben in Chriſtus ergriffen haben, und das ewige Leben im Geiſte Chriſti darſtellen müſſen; denn das lebendige Chriſtenthum iſt ja ſelbſt nichts anders, als das ewige Leben, in Chriſtus ergriffen und im Geiſte Chriſti dargeſtellt. Dies, ſagt Chriſtus, iſt das ewige Leben, daß ſie dich, den Einen wahren Gott, und den du geſandt haſt, erkennen.

3. Wenn der Seelenſorger als chriſtlicher Seelenſorger am Bette eines ſeiner Mitchriſten erſcheinen ſoll, ſo wird er das ewige Leben, das er ſchon als Chriſt in ſich haben und an ſich darſtellen ſoll, wohl auch als Seelenſorger nicht nur im ſtummen Daſeyn bloß ankünden, ſondern auch in den Kranken und Sterbenden erwecken und ſtärken müſſen; ſtärken, wenn ſie ſchon ewiges Leben in ſich haben; erwecken, wenn ſie es noch nicht haben. Denn das iſt das Eine Große in dem Seelenſorger-Berufe: entweder ſind die Glieder ſeiner Gemeine durch Buße und Glaube, durch Glaube und Liebe, durch Liebe und Zuverſicht, ſchon zum vertrauten Umgange mit Chriſtus, — zum Beſitze des geiſtlichen, ewigen Lebens gebracht, oder nicht. Sind ſie ſchon im Beſitze des geiſtlichen, ewigen Lebens, ſo bedürfen ſie nichts weiters, als durch den Einfluß der Seelenſorge darin erhalten, geſtärkt, befeſtiget zu werden; ſind ſie aber noch nicht im Beſitze dieſes ewigen Lebens, ſo concentrirt ſich die ganze Seelenſorge darin, daß in ihnen das Bedürfniß nach dem ewigen Leben geweckt, und das rege Bedürfniß befriediget werden möge.

4. Die Krankenpflege höherer Art, oder jene Geiſtes- und Herzenspflege, die in dem Berufe der Seelenſorge liegt, iſt alſo nichts Geringeres, als: „Die Erweckung und die Stärkung des ewigen Lebens in den Kranken und Sterbenden durch die Einflüſſe der Seelenſorge."

5. Alles alſo, was der Seelenſorger am Krankenbette ſpricht, thut, ausſpendet, ſoll keinen andern Sinn

und Geiſt haben, als das ewige Leben in dem Kranken und Sterbenden zu wecken und zu ſtärken.

6. Der Grundſatz der Seelenpflege am Kranken- und Sterbebette iſt alſo der:

I. Die Krankenbeſuche des Geiſtlichen ſeyen geiſtlich.

II. Sollen die Krankenbeſuche geiſtlich ſeyn, ſo wird der Geiſtliche ſelbſt ein geiſtlich Geiſtlicher ſeyn müſſen; alſo ewiges Leben in ſich haben, ewiges Leben an ſich darſtellen, ewiges Leben in dem Kranken wecken und ſtärken können.

III. Soll der Geiſtliche ewiges Leben zu den Kranken mitbringen, in ihnen wecken und ſtärken können: ſo wird Chriſtus in ihm leben und an ihm gleichſam ſichtbar werden müſſen. Denn, wie ſollte er ewiges Leben mitbringen und im Kranken wecken und ſtärken können, wenn nicht Chriſti Wort, Chriſti Kraft, Chriſti Geiſt aus ihm ſprechen und durch ihn handeln?

IV. Soll der Geiſt Chriſti in dem Geiſtlichen leben, und bey dem Krankenbeſuche an ihm ſichtbar werden, ſo wird nicht nur ſein Gemüth von der Sünde weg und zu Gott hingewandt, umgewandelt ſeyn müſſen, ſondern es wird auch vor jedem Krankenbeſuche ſich mit Chriſtus neu vereinigen, und nie anders als nach dieſer Geiſtes-Erneuerung vor dem Kranken erſcheinen ſollen. Die Umwandlung des innerſten Sinnes gründet, die Erneuerung des innerſten Sinnes erhält in uns das ewige Leben. Jene Umwandlung und dieſe Erneuerung ſind alſo die Grundbedingungen aller höheren Krankenpflege.

V. Da die Erneuerung des Geiſtes vor jedem Krankenbeſuche, und die Vereinigung des Gemüthes mit Gott Eines ſind, ſo wird der Seelenſorger wohl nie, ohne das Geiſtes- und Herzensgebet zu ſeinem Gefährten gemacht zu haben, den Kranken beſuchen wollen; denn eben das Geiſtes- und Herzensgebet iſt es, was das Gemüth ſammelt, zu Gott erhebt, mit Gott vereinigt, und im Geiſt erneuert, d. i. dem innern Menſchen neue Kraft, neuen Schwung, neues Leben giebt.

VI. Wenn der Seelenſorger in dem Kranken ewiges Leben wecken und ſtärken ſoll, und deßhalb in Vereinigung mit dem Geiſte Chriſti wird ſtehen müſſen: ſo iſt es offenbar, daß er dies große Werk nicht aus ſich und durch ſich zu thun vermag; denn das ewige Leben iſt nicht der Menſch, ſondern Gott; der Menſch iſt nur Gefäß, das ewige Leben aus der Quelle nehmen, und aus der Fülle des empfangenen mittheilen kann. Alſo nicht der Seelenſorger als Menſch iſt es, der den Kranken mit Gott in Chriſtus vereiniget, ſondern Gott in Chriſtus iſt es, der durch den Seelenſorger in dem Kranken ewiges Leben wecket und ſtärket.

Wie alſo Zuverſicht auf Gott, als die Quelle des ewigen Lebens, den Seelenſorger zu dem Kranken begleitet: ſo wird ihm wohl auch die Demuth zur Seite gehen müſſen; denn, wie die Kranken nicht dem Seelenſorger, ſondern Gott angehören, ſo iſt es nicht das Wort des Seelenſorgers, was den Kranken belebet; es iſt das Wort Gottes, das durch den Mund des Seelenſorgers geht, und das Herz des Kranken ergreift.

7. Das Weſen und die Grundbedingungen der höheren Seelenpflege ſind alſo die: Ewiges Leben in den Kranken wecken und ſtärken, heißt die Kranken pflegen in dem Sinne der Seelenſorge: Wer ewiges Leben in anderen wecken und ſtärken will, muß es in ſich haben, an ſich darſtellen, anderen mittheilen können: Er muß es alſo aus der Quelle genommen haben: Um es aus der Quelle zu nehmen, muß er mit der Quelle vereiniget ſeyn: Was ihn mit der Quelle des Lebens vereiniget, und in dieſer Vereinigung hält, iſt Gebet, Zuverſicht, Demuth.

§. II. Die weiteren Bedingungen der höhrern Krankenpflege.

8. Wer ewiges Leben in den Kranken wecken und ſtärken ſoll, muß die Furcht, das Zeitliche zu verlieren, und den natürlichen Abſcheu vor dem Ungemach des Krankenzimmers in ſich beſiegt haben. Auſſer dem würde er die Leidenden entweder gar nicht beſuchen, oder die

Beſuche durch ſeine durchſcheinende Todesfurcht und den überhandnehmenden Eckel unkräftig machen.

9. Aber, wie kann der Candidat der Seelenſorge ſeine Imagination, die überall Todesgefahren erblickt, bändigen, und die wirkliche Todesfurcht und den natürlichen Abſcheu vor dem Ungemach des Krankenlagers überwinden? Die Liebe, die Meditation, die Uebung, das Vertrautwerden mit dem Tode, die Geſellſchaft, die Erfahrung machen den Helden.

Die Liebe.

Kann die Natur in der Mutterliebe den Tod verachten ſoll es die Gnade Chriſti in dem Chriſten nicht vermögen? Wo die Liebe herrſcht, da iſt alles Opfer leicht, da iſt die Imagination gebunden, da die Todesfurcht getödtet.

Die Meditation.

Es liegt in der Macht des religiöſen Gemüthes, die Einbildungskraft, die das Eckelhafte an irgend einem Gegenſtande ſo gern überſpannt, durch Erwägung und Selbſtanmahnung vorerſt zu bekämpfen, und dann wohl auch zu beſiegen. Wer immer, ſobald von einem Sterbenden die Rede iſt, nur das Bild von dem Geruche der Verweſung, von der bleichgelben Geſtalt des Verblichenen, von der Gefahr, mit dem Kranken krank zu werden — verfolgt iſt, der wird nie Meiſter ſeiner Einbildungskraft werden. Ganz anders wird dem zu Muthe ſeyn, der ernſtlich und oft zu ſich ſelbſt ſpricht: a. Sieh! du mußt auch einſt, mußt vielleicht bald dieſen Weg gehen: Wie! wenn nun du ſo elend da lägeſt, und kein Arzt, kein Krankenwärter, kein Prieſter dich beſuchte, aus Furcht, ſie möchten von deiner Krankheit angeſtecket werden? Wie würde dir zu Muthe ſeyn, wenn du von allen Menſchen verlaſſen — den letzten Othemzug erwarten müßteſt? Was alſo du nicht willſt, daß man dir thue, und was dir alle offenbar thun müßten, wenn ſie dächten und ſo ſchwach und furchtſam wären, wie du, das thu auch du andern nicht. b. Kinder mögen Krankenbeſuche ſcheuen, aber Männer nicht, die gelernt haben ſollen, dem Tode unerſchrocken in das Auge zu ſchauen. c. Gott, die Urquelle des Lebens, iſt auch der Herr des Lebens: Er hat es gegeben, Er kann es zurückfordern, wann

er will: Die giftige Luft kann den furchtſamen Miethling auſſer dem Krankenzimmer anſtecken, und den treuen Hirten im Krankenbeſuche unberührt laſſen, wenn es der ewige Wille gebeut: Gehorche du dem Gebieter, und fürchte nicht die Natur; ſie kann nichts wider den, ohne den ſie nichts iſt: Gehorchen dem Willen Gottes muß ſie, gehorchen ſollſt du: was ſie unbewußt ausrichtet, das erfülleſt du mit Bewußtſeyn — das Gebot des Einen Gottes, wenn dich der Geiſt Gottes treibt, wie ſie die Macht Gottes. d. Apprehenſion vergiftet mehr, als die Krankheit. e. Wer ſeiner Pflicht getreu iſt, hat Ehre vor Gott und Menſchen: wer aber ſeine todtkranken Brüder ohne Hülfe ſterben läßt, damit er der Gefahr zu ſterben entgehe, der iſt nicht werth, ein Jünger Chriſti zu heiſſen, geſchweige, ein Diener Chriſti. Denn er liebt ſein Leben mehr als Ihn, und die Heerde, die Er ihm anvertraut hat. f. Ueberhaupt iſt die Gefahr ſelten ſo groß, als ſie die Furcht des Todes macht. g. Nichts iſt ſchöner, als im Berufe für das Heil der Menſchen ſterben, für die Jeſus Chriſtus zuvor geſtorben iſt. h. Wer im Dienſte der Liebe ſtirbt, iſt in der Hand des Gottes, der die Liebe iſt — iſt nicht geſtorben, hat nur die Hülle abgeſtreift, um ewig Eins mit der Liebe zu ſeyn. . . Dies und Aehnliches zum Morgen- und Abendbrode gemacht, ſtärket zum Krankenbeſuche.

Die Uebung.

Der geübte Krankenfreund, ob er gleich den Tad nicht ſcheut, verſchmäht doch auch den guten Rath, die nöthige Vorſicht und die Verwahrungsmittel nicht, die vor Anſteckung bewahren können. Z. B. Er ſorgt a) ſo viel er kann *), daß die Luft des Krankenzimmers, beſonders vor dem Beſuche, erfriſchet werde; Eſſig auf glühendes Eiſen oder einen erhitzten Stein gegoſſen, thut hierin gute Dienſte. Er weiß ſich b) im Krankenzimmer ſo zu halten, daß er die giftige Luft, die der Angeſteckte aushauchet, nicht unmittelbar und in gerader Richtung, in Mund und Naſe aufnehme. Er bleibt c) nie länger, als es Pflicht und Liebe gebieten, in der Krankenſtube, ſondern holt ſich im Freyen,

*) Denn in unzähligen Fällen, beſonders wenn die Seuchen weit um ſich greifen, machen es theils die Vorurtheile, theils die Umſtände ꝛc. unmöglich.

oder in andern Zimmern, die gegen Morgen liegen und geöffnet ſind, geſunde Luft. Beſonders d) bey Vernehmung der Beicht der Kranken und Sterbenden hält er ſich in ſolcher Richtung, daß die ausgeathmete Luft von dem Beichtenden nicht in gerader Linie zum Munde des Beichthörenden eindringen könne. So lange er e) im Krankenzimmer iſt, ſchluckt er den Speichel nicht hinunter, und ſo bald er nach Hauſe kommt, wechſelt er die Wäſche und reinigt ſich Geſicht, Mund und Hände mit Eſſig, friſchem Waſſer. Im Hineilen zum Krankenbeſuche hütet er ſich f) vor Erhitzung, die den Körper zur Aufnahme der ſchädlichen Dünſte empfänglicher macht. Heggelin und andere kluge Männer trugen g), wenn ſie Kranke beſuchten, Peſt= oder Vierräubereſſig, oder Wachholderbeere bey ſich, um ſich wider das Eindringen widerlicher Gerüche zu ſchützen. Da die Morgenbeſuche h) dem Seelenſorger gefährlicher werden können, wenn er ſie macht, ehe er ein Frühſtück zu ſich genommen hat: ſo wird er bey anſteckenden Krankheiten auch dieſe Rückſicht nicht verſchmähen. Daß ein Angſt= und Sorgenfreyes, auf Gott trauendes, und von keinen exaltirten Vorſtellungen geſpanntes Gemüth, das beſte Bewahrungsmittel ſey, bedarf keiner Wiederholung.

Das allmählige Vertrautwerden mit dem Tode.

Wer die erſten Beſuche der Seelenpflege bey Kranken macht, die an keinem anſteckenden Uebel darniederliegen, und dann auch ihrem frommen Sterben beywohnet, der wird allmählig mit der Geſtalt des Todes vertraut. Er ſieht ihn, wie er iſt, und je länger er ihn anſchaut, deſto weniger fürchtet er ihn. Das Schauerliche des Sterbens ſchwindet zwar nie ganz, aber das Heilige des Hinſcheidens erhebt, und auch jenes Schauerliche ſelbſt kräftiget den Geiſtlichen, der ſich im Sterbenden mitſterbend fühlen kann. Nicht ſtoiſche Todesverachtung, ſondern chriſtliche Todesanſchauung wird eine Arzney des Gemüthes, und ein Gegengift wider die Todesfurcht. Wer einen Kranken kann ſterben ſehen, ſoll es nie verſäumen. Denn (auch hier darf der wahre Gedanke wiederholt werden), dem Sterben eines Menſchen beywohnen, iſt noch weit lehrreicher, als dem Aufgange der Sonne beywohnen, ſo ſehr auch dieſes empfehlenswerth iſt, oder vielmehr keiner Empfehlung bedarf. Sterblicher! in jedem Augenblicke ſtirbt etwas von dei=

nem zeitlichen Leben: und das Sterben iſt dir noch ſo fremde?

Die Geſellſchaft.

Wer in Geſellſchaft eines gottſeligen Pfarrers ſeine erſten Krankenbeſuche macht, der lernt in Einem Beſuche mehr, als er in allen Büchern nicht lernen kann. „Der ſcheuet keine Gefahr, fürchtet keinen Tod: warum ſollte mich die Krankenſcheu krank, die Todesfurcht halb todt machen können?“

Die Erfahrung.

Die Erfahrung, daß die Krankenpflege höheres Leben in das Krankenzimmer bringe, und neues Leben in das Gemüth des Seelenſorgers, tödtet alle Reſte der Todesfurcht. „Ich habe einen Menſchen ſelig ſterben ſehen, ſelig im Glauben an Chriſtus: und dieſen Glauben weckte, ſtärkte, erhöhete Gott in ihm — durch mich: Ihm die Ehre!“

Wenn den Geiſtlichen dies ſtille Bewußtſeyn, nach dem Tode eines ſeiner Brüder, nach Hauſe geleitet: ſo mag er einen Himmel mit ſich heimbringen.

„Ich habe ihn nicht verlaſſen, bis er ſanft eingeſchlafen war: dies ſein ſanftes Einſchlummern möge mir einſt mein Sterbelager leicht machen!“

Das Sterbebette iſt eine beſondere Lehrkanzel für den Geiſtlichen. Noch rührt mich die Erzählung eines frommen Prieſters von dem Tode eines Chriſten St. . . Zum Arzte ſagte er: werde ich bald aufgelöſet ſeyn?“ Zur Frau: „Begehe ich einen Fehler, ſo erinnere mich daran, wenn mein Gewiſſensfreund wiederkommt.“ Zu dieſem: „Nennen Sie mich keinen Herrn mehr, ich bin ein Menſch und ſterbe! — Zur Magd aber: Sieh und lerne, was es um den Menſchen iſt! Zu ſich: Nun iſts ausgekämpft: der Herr iſt da, um mich zu ſich zu nehmen!“

10 Wenn die Weckung und Stärkung des ewigen Lebens in dem Kranken das ganze Talent der Krankenpflege ausmacht, ſo wird der Seelenſorger, der ewiges Leben im Kranken wecken und ſtärken ſoll, die göttliche Kunſt inne haben müſſen, Mitarbeiter Gottes am Heile der Menſchen zu ſeyn.

Die unreine Menſchheit bedarf der Reinigung, die unruhige Beruhigung, die ſchwache Kräftigung. Nun tritt die Unlauterkeit, die Unruhe und die Schwäche des menſchlichen Herzens an den Krankenbetten der meiſten Menſchen beſonders hervor. Wenn alſo der Seelenſorger das Gemüth des Kranken neu beleben ſoll, ſo wird er Mitarbeiter Gottes ſeyn müſſen an der Reinigung, Beruhigung, Kräftigung desſelben.

Mitarbeiter Gottes an der Reinigung des Unreinen: „Was dein Herz noch befleckt, iſt Geiſt der Welt, iſt Anhänglichkeit an das Gut der Erde, an die Luſt des Fleiſches, an die Ehre der Menſchen. Ergieb dich an Chriſtus: mit ſeinem Geiſte kannſt du den Geiſt der Welt überwinden, glaube, liebe, kämpfe: der Reinſte macht rein: der ſtarb für dich, will in dir leben, will die Seele deiner Seele, will das ewige Leben deines Geiſtes ſeyn.“

Mitarbeiter Chriſti an der Beruhigung des Unruhigen: „Gott iſt die Liebe: der Vater gab ſeinen Sohn dahin, damit wir, an ihn glaubend, durch ihn das ewige Leben haben ſollen: Chriſtus will nur dein Herz: gieb es ihm: Er vergiebt, Er macht gerecht, er ſchenkt ſeinen Geiſt und mit ihm Friede und Freude: dulde in dir keine offenbare und keine geheime Verbindung mit der Sünde, mit dieſer weſentlichen Feindſchaft gegen Gott und ſeine Wege: ſey du nichts in deinem Auge, damit Er alles in dir ſeyn könne: vertraue nicht auf dich, nicht auf andere Menſchen, — vertraue nur auf ihn, damit er dein Heil ſeyn kann.“

Mitarbeiter Gottes an der Kräftigung des Schwachen: „Er hat dich in das Leben hereingeführt, Er hat dich geführt bis hieher: Er wird dich auch hindurchführen: — Er iſt und bleibt dein Gott, wenn du auch ſtirbſt, denn er iſt ein Gott der Lebendigen: die Liebe, das ewige Leben, das Er dir ge-

ſchenkt hat, ſtirbt nicht — du ſtirbſt nicht: in ſeinem Hauſe ſind viele Wohnungen — glaube nur, bis du ſchauen kannſt: ertrag die kurze Plage des Pilgerlebens: bald iſts ausgewallt: dann biſt du daheim, und dann giebt es keine Pilgerfahrt mehr."

Hierin täuſchen ſich aber die meiſten Krankenpfleger. Zufrieden, nur einige Worte zur Reinigung Beruhigung, Kräftigung des Kranken geſprochen zu haben, glauben ſie gar zu gern: die Reinigung, Beruhigung, Kräftigung ſey nun auch zu Stande gekommen, weil die Worte davon ausgeſprochen ſind. Jede höhere Reinigung ſetzt aber die Grundänderung des Sinnes (die Buße); Beruhigung ſetzet ein Bedürfniß nach Ruhe, und eine Empfänglichkeit für Beruhigung; Kräftigung des geiſtlichen Lebens ſetzt die Präexiſtenz eines geiſtlichen Lebens voraus.

Wer nun dieſe Vorausſetzung außer Acht läßt, und um den wirklichen Gemüthszuſtand des Kranken unbekümmert iſt, wird am Krankenbette ein leerer Schwätzer, ein leidiger Tröſter, ein falſcher Prophet. Ein leerer Schwätzer, wenn er von zunehmender Reinigung ſpricht, da, wo die Selbſtſucht, die vorherrſchende Gottloſigkeit nicht gehoben, die Reinigung des Grundes nicht vollbracht iſt. Ein leidiger Tröſter, wenn er göttlichen Frieden in ein Gemüth ſenken will, das, von der Weltluſt noch bezaubert, weder ein Sehnen nach dem göttlichen Frieden in ſich fühlen, noch ihn bey fortwährender Anhänglichkeit an dieſelbe Weltluſt, empfangen kann. Ein falſcher Prophet, wenn er das himmliſche Reich denen verſpricht, bey denen der Kamelrücken des irdiſcher Sinnes noch nicht abgetragen iſt.

11. Wer ein Mitarbeiter Gottes an der Reinigung, Beruhigung und Stärkung des menſchlichen Gemüthes am Krankenbette ſeyn will, muß ſelbſt im Beſitze eines lauteren, ruhigen, kräftigen Sinnes, der den Chriſten zum Chriſten macht, ſeyn; muß den lauteren,

ruhigen Sinn der Kinder Gottes aus innerſter Anſchauung kennen, muß alſo genau wiſſen, was er wolle, wenn er andere rein, ruhig und kräftig zum Guten machen will, und wie er es anzufangen habe, wenn er ihnen dazu verhelfen ſoll. So kommen wir denn überall auf das Eine hinaus: Sey du zuerſt ſelber, was andre durch dich werden ſollen: Sey du ſelbſt rein, ruhig, kräftig zum Guten, um in anderen das Bild des reinen, ruhigen, kräftigen Sinnes darzuſtellen. Zwar iſt es Gott, der Alleingute, der allein gut macht. Aber es iſt auch Gott, der Alleingute, der durch Menſchen auf Menſchen wirkt. Er macht ſie zuerſt zu Gefäßen, in denen er ſeine Gaben niederlegt, und dann zu Canälen, in denen er ſeine Gaben auf andre fortleitet. Laſſet uns reine Gefäße des Göttlichen werden, damit wir als Canäle des Göttlichen andern nichts von unſerer Unlauterkeit mittheilen.

12. Wer Mitarbeiter Gottes an Reinigung, Beruhigung und Stärkung des menſchlichen Gemüthes am Krankenbette ſeyn will, muß mit dem göttlichen Geſichtspuncte, aus dem die Leiden, Schmerzen angeſehen werden ſollen, mit den Feinden eines geſegneten Krankenbettes, und wohl auch mit den vorzüglichen Verirrungen und verkehrten Handlungsweiſen der Menſchen in Hinſicht auf Geſundheit des Leibes und der Seele vertraut ſeyn.

Der göttliche Geſichtspunkt, aus dem der chriſtliche Weiſe die Leiden und Schmerzen der Kranken anſieht, iſt ſehr erhebend. Die Krankheiten ſind ihm ſo viele Evangeliſten und Machtboten Gottes, die

a) den Gottesvergeſſenen Menſchen dadurch, daß ſie ſein Leben, die Wurzel alles deſſen, was ihm lieb iſt, angreifen, zu Gott, der allein das Leben aus ſich hat, aufzuſchauen nöthigen; die

b) den zerſtreuten, aus ſich hinausgeworfenen Menſchen in eine Lage, und beſonders in eine Stille verſetzen, in der er wieder einmal zu ſich kommen, und in der

ihm das Wort Gottes in ſeinem Gewiſſen vernehmlich werden kann; die

c) das tiefe Verderben, und die eigentliche Krankheit der Seele dem Leiblichkranken mit einem unabweislichen Ernſte unter das Auge rücken, und die Nothwendigkeit der Sinnesänderung in ſein Innerſtes Gehör einſprechen; die

d) das Vorurtheil und den Vorwand der Unbußfertigen: „Ich kann noch immer Buße thun, es iſt noch Zeit genug dazu," in ſeiner Blöße darſtellen, und vor dem Blicke der erwachenden Vernunft zernichten; die

e) den Stolz des Sterblichen niederbeugen, indem ſie ihn die Ohnmacht des Menſchen und das Nichts ſeiner auf Sand gebauten Entwürfe fühlen laſſen; die

f) ſo wie den Kranken, alſo auch ſeine Hausgenoſſen, Nachbarn, Freunde in eine ernſte, wohlthätige Stimmung verſetzen, und der Religion, der längſt das Thor verriegelt ward, Haus und Herz wieder aufſchließen: die

g) die Geduld und das Heimweh nach der Ewigkeit in dem Kranken und dem Hausgeſinde üben, prüfen, offenbaren; die

h) die traurigen und um Seligkeit bekümmerten Gemüther auf den Einen Arzt hinweiſen, oder es mag nun mit dem Leben des Leibes gehen, wie es wolle, ſie von Finſterniß, Sünde und dem Geiſtestod erlöſet, wenn ſie ſich anders ſeiner Heilung unbedingt anvertrauen.

Das Krankenbett iſt aber nicht nur ein Schauplatz der göttlichen Huld, in ſo fern ſie den Menſchen wecket, reiniget, tröſtet, und die Geneſung des Geiſtes fördert durch die Leiden des Körpers. Es iſt auch ein Schauplatz der menſchlichen Thorheiten, Schwächen, Blößen, ein wahres Ecce Homo! Viele Kranken beſtärken ſich

1) ſelber gerne in dem Wahne, man müſſe keinen Geiſtlichen rufen laſſen vor der äuſſerſten Gefahr, und die äußerſte Gefahr — kommt ihnen gar nicht, ſo lange ſie leben; denn ſie ſterben, ehe ſie von einer äuſſerſten Gefahr Begriff und Gefühl bekommen. Ehe ſie die Geſellſchaft der Menſchen auf immer verlaſſen, hul-

digen ſie noch einmal dem Götzen ihres geſunden Lebens: Was werden die Leute ſagen? Mitunter ſprechen ſie wohl auch: „Wenn man ſie vor der äuſſerſten Gefahr mit den Sterbeſacramenten zum Abſchiede rüſten ließe, ſo hieße das nur einen blinden, unnöthigen Lärm machen.“ In vielen Häuſern iſt es ſogar unter der Strafe der Entlaſſung aus dem Dienſte verboten, ein Wort von dem Tode, von der letzten Oelung zu ſagen. So verſchwören ſich dann der Gatte, die Hausgenoſſen, die Krankenwärter, die Verwandten, die Freunde — mit dem Kranken, ihn zu täuſchen, wie er ſich ſelbſt gerne täuſcht. Nicht nur der Arzt, die ganze Familie handelt nach der Maxime: man muß ihm ſtets Hoffnung zum Wiedergeneſen machen. Die Geſichter ſtudieren ſich gefliſſentlich in die Rolle ein, den Kranken keine Gefahr merken zu laſſen, und ſo mag es geſchehen, daß der Kranke den Gedanken an den Tod mit Kunſt und Gewalt ſo lange von dem Gebiete ſeines Bewußtſeyns entfernt hält, bis er unfähig wird, die Angelegenheiten ſeines Gewiſſens, ſeines Amtes, ſeines Hauſes zu beſtellen.

In anderen Fällen ſind 2) die häufigen Beſuche, die Krankenzimmer-Etiquette, das Gedränge der Aerzte, die Thränen des Gatten, die Bitten der Erben, daß ihre Hoffnungen im Teſtamente nicht verkürzt werden mögen, die plötzliche Aenderung der Krankheit, und die Schmerzen der nahen Auflöſung Urſachen genug, daß es dem Worte der Wahrheit ſo ſchwer werden müſſe, ans Krankenbett vorzudringen, als zum Ohre des Fürſten.

Wenn ſchon Vorurtheile des Kranken, die Umgebungen des Krankenbettes und der Gang der Krankheit der Wahrheit den Zutritt zum Kranken oft genug verwehren, ſo iſt es denn doch

3) die Gemüthsgeſtalt des Kranken, was ihr den Eingang in das Herz am meiſten erſchweret. Es giebt

a) unter den Kranken tief verſunkene, verſteinerte Sünder, die durch Gefühlloſigkeit für alles Heilige, durch wilden Trotz, durch eiſernes Schweigen, wenn es nicht durch Fluchen und Läſterung unterbrochen wird, laut genug ankünden, daß ihnen Gott — nichts, und das Leben des Leibes — Alles, die Tugend — ein Märchen,

und Unſterblichkeit — ein Traum iſt. Hier wird der Seelenſorger ſo wenig ein Plätzchen in der Krankenſtube finden, als die Religion eines in dem Herzen des Kranken.

Und, wenn er etwa, unwiſſend, weß Geiſtes Kind der Kranke ſey, doch bis zur Treppe und einige Stufen herauf käme, so würden ſie ihn entweder als einen Schwärmer hinunter ſtoßen, oder als Dümmling mit Läſterungen überſchütten, oder wenigſtens als eine Hausplage, die ärger wäre, als die Krankheit, mit ſieben Riegeln von der Krankenſtube ausſchließen.

Es giebt b) unter Kranken gutmüthige, aber ängſtliche Seelen, die vor dem Tode faſt zu Tode gemartert werden von dem Gedanken: man könne und dürfe ſich in Hinſicht auf Gnadenſtand und ewige Seligkeit keine feſte Zuverſicht verſchaffen. Da würde der fromme Prieſter allerdings willkommen ſeyn mit ſeinem himmliſchen Balſam: „Der heilige Geiſt gießt Liebe in das Herz, und die Liebe zeuget Hoffnung, und die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden;“ wenn dieſe Troſtlehre des Apoſtels nicht von der Aengſtlichkeit zurückgewieſen würde, bis es dem Seelenſorger gelingt, den Dämon der Aengſtlichkeit auszutreiben.

Es giebt c) unter Kranken Alletagschriſten, die in Sünde und Buße, in Buße und Sünde ihr Leben getheilt haben. Bey dieſen wird die Todesfurcht leicht herrſchend, und läßt den Abſchied aus der Sichtbarkeit nicht recht ſelig werden, weil noch keine vollſtändige Sinnesänderung den Frieden Gottes und den Vorſchmack der Ewigkeit herbeygeführt hatte.

Unter den Kranken giebt es d) Gewohnheitsſünder, die zwar das Leiden mürbe gemacht, aber Chriſtus noch nicht ergriffen hat. Dieſen liegt die Verſuchung zur Verzweiflung auf ihrem Wege.

Kranke, die e) im Falle ſind, der Mitwelt viele unbezahlte Schulden, viele ungezogene Kinder, viele ungetilgte Aergerniſſe nachlaſſen zu müſſen, beweiſen durch ihre Troſtloſigkeit die Kraft des ſchauerlichen Wahnes, ſie dürften und könnten nicht mehr ſelig ſterben.

Wohl die meiſten Kranken ſchieben f) das Eine große Werk der Umkehr zu Gott auf jene Augenblicke der Krankheit hinaus, die ihnen Bewußtſeyn und Leben zu rauben drohen.

Nicht nur in Hinſicht auf Geneſung des Geiſtes, ſondern wohl auch

4) in Hinſicht auf die Geneſung des Leibes herrſchen Vorurtheile und Mißbräuche an Krankenbetten, die der Seelenſorger nicht unbeachtet laſſen darf. Einige nehmen, um das Geld zu erſparen, mit dem Dorfchirurg vorlieb, bis alles verdorben iſt — dann laſſen ſie erſt den Arzt kommen, haben alſo etliche Thaler, die dem Arzte bezahlt werden müßten, lieber als ihre Geſundheit; andere rufen zwar den Arzt, aber ſchütten die Hälfte der Arzney unter die Bettſtätte hinunter, oder durch die Hand eines vertrauten Krankenwärters zum Fenſter hinaus; wieder andere laſſen ſich Wein, Bier, und verbotene Speiſen kommen, und klagen dann, daß die Arzney nichts beſſere; wieder andere haben einen Arzt, der öffentlich ins Haus geht, und noch einen andern, der in Geheim verordnet, und nehmen bald von dieſem, bald von einem andern ein; wieder andere, vorzüglich unter den Landleuten, haben ihr Zutrauen weder zum Dorfchirurg noch zum Arzte, ſondern zu Waſenmeiſtern, alten Weibern, Tyrolergläslein und Marktſchreyerpillen. Viele leiden wohl auch an der kleinen Krankheit des großen Friederichs, daß ſie mürriſch gegen Arzt und Arzney werden, wenn ſie nicht gleich die zweyte Stunde nach der Einnahme der Arzney, die Wirkungen derſelben fühlen.

13. Wenn der Seelenſorger die Beruhigung und Kräftigung des leidenden Gemüthes am Krankenbette zu ſeinem vornehmſten Augenmerke machen ſoll, ſo wird er nicht nur ſeine Pflicht, ſondern auch die des Arztes, des Krankenwärters, der Hausgenoſſen kennen müſſen, um ſie zur Erfüllung ihrer Pflichten durch Wink, Bitte, Ermahnung, Beyſpiel zu vermögen. Groß iſt die Macht des Mannes, die ihm ſein Amt, ſeine Würde, ſein Charakter und das Zutrauen des Hauſes verſchafft. Sein bloßes Daſeyn iſt ein Geſetzgeber.

14. Wer das Maß der höheren Krankenpflege ausfüllen ſoll, muß ſein Verhalten der Lage und Gemüthsfaſſung des Kranken anzupaſſen wohl verſtehen, auch hierin gleich dem Arzte, der den Kranken, deſſen Uebel noch keine Spur von Lebensgefahr verräth, anders behandelt, als den, der von einer tödtlichen Krankheit ergriffen ward.

*) Von dieſem beſonderen Verhalten des Seelenſorgers nach den beſonderen Umſtänden der Kranken im zweyten Abſchnitte. Hier noch

§. III. Bild des guten Seelenſorgers am Krankenbette.

15. Wenn er den Geiſt der höheren Seelenpflege inne hat, ſo wird ſich dieſer Geiſt an ſeinem Aeußeren, im Gang, Geberde, Wort, Ton, That ꝛc. offenbaren.

a) Er geht nie zu einem Kranken, ohne in ſich den Glauben an Chriſtus erweckt, und den Vater aller guten Gaben angefleht zu haben, daß er ihm das Herz des Kranken aufſchließen und das Wort auf die Zunge legen wolle, das den Fernen zu Gott zurückführen und den Getrennten mit Gott vereinigen möge.

b) Er tritt mit einer ruhigen, geſetzten, von Härte, wie von Empfindeley gleich weit entfernten Miene in das Krankenzimmer. Man muß es ihm anſehen können, er komme nicht aus Zwang, ſondern aus Liebe: er nehme Antheil an dem Leiden des Kranken und an den Schickſalen des Hauſes: er ſcheue keine Krankheit und fürchte ſich nicht vor Anſteckung: er ſchaue die Schmerzen mit anderen Augen an, und finde in dem, was andere Plage nennen, eine Heimſuchung des Himmels: er ſelbſt traue auf die erprobte Kraft ſeiner Lehre, das Gemüth zu reinigen, zu beruhigen, zu ſtärken. Der eine Stral des ewigen Lebens, das er in ſich trägt, ſcheint in ſeinem Auge, und die Liebe, die aus dem ganzen Geſichte ſpricht, flößt Zutrauen ein.

c) Sein Wort iſt ſo einfach, ſein Gruß ſo herzlich, und ſein Blick ſo wahr, als er ſelber. Künſtliche Eingangsreden ſind ihm ſo fremde, als dem Krankenbette.

*) Unſere Landleute haben es gern, daß man ſie bey ihrem Taufnamen nennt, und mit dem prunkloſen Du anredet, z. B. lieber Joſeph! wie geht es dir? ꝛc.

d) Iſt der Kranke ein Chriſt, des ſchönen Namens werth, ſo ſpricht der Prieſter, ohne Umwege und Einleitung zu machen, was Johannes ſprechen würde: Lieber Bruder! der Herr ſendet mich zu dir, und läßt dir ſagen: Gott iſt die Liebe, und wer in Liebe bleibt, der iſt in Gott. Und: Kindlein, ſündiget nicht, wenn ihr aber geſündigt habt, ſo iſt Chriſtus, der Gerechte, unſer Sachwalter bey dem Vater.

e) Iſt der Kranke im Glauben noch ſchwach, oder fern von Gott: ſo rückt der Geiſtliche nicht gleich mit Beicht und Vorbereitung zum Tode heraus. Er erkundigt ſich zuerſt bey den Umſtehenden um die Geſchichte der Krankheit. . . . Dieſer Ausdruck der Menſchlichkeit thut dem Leidenden wohl, und ſetzt den Prieſter wenigſtens nicht herab im Auge des Kranken. Darnach lenket er das Gemüth auf Gott hinüber, erzählet z. B. daß Er ſeine Hand auch bey den Krankheiten im Spiele habe. Jetzt wendet er ſich gerade an den Kranken, und fragt im Tone der Theilnahme, wie ihm zu Muthe ſey.

f) Da wohl die wenigſten Menſchen dem Tode mit unverwandtem Blicke ins Auge ſchauen können, und die Todesfurcht auch bey den frömmſten Menſchen den Gang der Krankheit verſchlimmern, und die Wirkſamkeit der Arzney ſchwächen kann: ſo wird der weiſe Seelenſorger dem Worte des Kranken, er fürchte den Tod nicht, keinen unbedingten Glauben beylegen, und nie vergeſſen, daß der Kranke Menſch iſt. Und wenn er auch zu edel iſt, ihn mit falſcher Hoffnung täuſchen zu wollen, ſo wird er auch zu gütig ſeyn, ihn mit dürrer Lebensabſagung zu quälen.

g) Hat die Krankheit einen ernſten Charakter, der die Gefahr des Todes nahe bringen könnte: ſo ſuchet der Geiſtliche gleich im erſten Beſuche des Kranken das Hauptwerk, die Reinigung, die Beruhigung und die Stärkung ſeines Gemüthes, als Mitarbeiter Chriſti, im Geiſte Chriſti zu fördern. Da fallen die Ceremonien, die Einleitungen weg. „Weil denn doch die Krankheit Lebensgefahr herbeyführen könnte: ſo wollen wir jetzt die gegebene Stunde ſo

benutzen, daß wir, wenn der Herr des Lebens uns zu ſich rufen ſollte, nicht Urſache hätten, vor ſeinem Rufe zu zittern. Es muß viel geſchehen, aber da uns der Herr überall entgegen und bevorkömmt: ſo wird das Schwerſte von ihm gethan, und wir dürfen nur ihn walten laſſen.“

h) Hat der Glaube an Chriſtus in dem Kranken noch einige Lebensfunken: ſo wird ſich das Geſchäft der Vorbereitung zum Tode, bei dem erſten Beſuche, in einigen Stunden vollbringen laſſen. Iſt aber, im Strome des Lebens, der Glaube an Chriſtus, an das ewige Leben, erloſchen: ſo wird der Prieſter oft nicht wiſſen, an welchen Faden er ſein Evangelium von Gott und Chriſtus anknüpfen könne. Der Mann, der ſeines Glaubens ſelbſt gewiß iſt, wird vielleicht geradezu ſagen dürfen: Mir und unzähligen weiſen, guten, ſeligen Menſchen iſt Gott in Chriſtus das Heil der Welt, und ich bin ſelig in dieſem Glauben: dieſe Seligkeit gönnt' ich, lieber Kranker! dir auch: was hindert dich denn, dieſe Seligkeit mitzugenießen? Doch wohl keine Sünde und kein noch ſo großes Sündenmaaß? denn gerade durch Chriſtus wird — die Sünde zu Nichte. Etwa die Gewißheit des Gegentheils? Doch wie könnte die Freudenbothſchaft des menſchlichen Geſchlechtes falſch ſeyn? Alles, was wir Sünder bedürfen, finden wir in Chriſtus, Verzeihung des Böſen, Neuſchaffung zum guten, ewigen Leben. . . . Weißt du einen beſſern Heiland, als dieſen, ſo nenne ihn.“

Oft hat ein Gebet für den Nichtglaubigen, das dem Prieſter aus heißer Seele quoll, das Eis des Unglaubens aufgelöst; oft eine einfache Erzählung von der Seligkeit der ſterbenden Chriſten das Fell vom Auge gehoben.

i) Wenn der Kranke ein Ohr für die Zuſprüche des Geiſtlichen hat, ſo ſpricht dieſer wenig, langſam, leiſe, nicht ohne den Accent des Gefühls, und nur von dem ewigen Leben. Wenig; denn Zuſprüche ſollen keine Predigten ſeyn. Langſam, daß der geſchwächte Verſtand das Wort verſtehen, den Sinn des Wortes erreichen kann. Leiſe, damit nicht etwa das geſchärfte Gehör durch den lauten Ton verwundet werde. Nur wenn das Gehör abnimmt, muß ſich die unvernehmbare Stimme verſtärken, um noch verſtanden zu werden. Nicht ohne den Accent des Gefühles; denn wenn Glaube und Liebe in dem Sprecher leben, ſo werden die Worte den Ton und Accent

von der Liebe, ſo wie den Sinn von dem Glauben nehmen. Nur von dem ewigen Leben: das Wort von dem ewigen Leben iſt der Eine Text für Krankenſtuben und Sterbe-Lager. Denn Chriſtus, der das ewige Leben bey dem Vater war, und in Menſchengeſtalt erſchienen iſt, muß neu-ſichtbar, neuhörbar, neufühlbar werden, wenn der Leidende durch ihn ſelig werden ſoll.

k) Iſt einmal das Hauptwerk der höhern Krankenpflege im Reinen, ſo wiederhohlt er ſeine Beſuche, um in die Flamme der Andacht Oel zu gießen, bleibt aber nie lange.

l) Er kommt oft, läßt ſich aber nicht mißbrauchen, und bleibt auſſer dem Falle der Noth oder eines beſonderen Bedürfniſſes, das ihn dringt, von der Regel abzugehen, nicht über Nacht im Krankenzimmer. — Er iſt Pfarrer für Alle, und nicht Krankenwärter für Einen.

*) Das müſſen ſich beſonders junge Geiſtliche, die eines weichen Herzens ſind, geſagt ſeyn laſſen. Die Liebe des Seelenſorgers macht zwar auch den Krankenwärter, wenn es die Umſtände erheiſchen: aber ſie kennt den Vorzug des Berufes, Seelenarzt zu ſeyn, vor dem Berufe des Krankenwärters auch.

m) Wenn ihn das Vertrauen oder die Pflicht zum Kranken ruft: ſo erſcheint er in jeder Stunde der Nacht und bey jeder Witterung. Sein Leben gehört ſeiner Heerde, wie ſie Gott, dem Herrn.

n) Bei den wiederhohlten Beſuchen giebt ihm das Ach des Kranken, die ſchlafloſe Nacht, die er durchgewacht hat, der kommende Feſttag, den er nur durch Ergebung mitfeyern kann, Anlaß, ein paſſendes Wort in die offene Seele zu legen.

o) Er unterſcheidet das, was er dem Kranken unter vier Augen zu ſagen hat, von dem, was er dem Kranken und den Hausgenoſſen, die gerade den Kranken beſuchen oder pflegen, mittheilen kann.

p) Er miſcht ſich nicht in das Arzneiweſen, nur preiſet er die Güte, die den Arzt um des Kranken willen erſchaffen hat, und verkündet die Pflicht, in ihm das Werkzeug der Vorſehung zu ehren. Manchmal findet er ſich wohl auch berufen, vor Todtengräbern in Geſtalt der Heilkünſtler zu warnen, und den verkannten, geſchickteren Arzt zu empfeh-

len. Aber die Wahrheit wird ihm manchen Propheten-Lohn eintragen. Die Todtengräber werden ihn dafür zu läſtern und zu drängen wiſſen.

q) Eben ſo wenig trägt er ſeinen eigenen Kram von Arzneyen zur Schau; noch weniger verſchreibt er ſelbſt Recepte. Denn er iſt am Kranken- und Sterbebette ein lebendiges Wort Gottes, das, aus ſeinem Gemüthe ſprechend, den Geiſt des Leidenden tröſtet, erquicket, ſtärket, aber die Heilung dee Leibes andern überlaſſen muß.

1) Iſt ſein Gemüth kalt und dürr, ſo wird es ein Blick zu Gott, und ein Blick in die heilige Schrift mit Wärme und Leben wieder füllen können.

2) Hat der Kranke Sinn für die heilige Schrift und noch Kraft, darin zu leſen, oder daraus leſen zu hören: ſo wird der Seelenſorger die Hauptſtücke oder Stellen zeichnen, die geleſen werden können. Denn die heilige Schrift iſt eine reiche Fundgrube für den Kranken, den Seelenſorger und alle Krankenfreunde.

Sie enthält, um nur einiges zu berühren:

I. Tröſtungen für Leidende. Den Gottliebenden dienen alle Dinge zum Beſten. Röm. VIII. 28. Alle Haare eures Hauptes ſind gezählet. Matth. X. 30. Gott kennet die Seinen. II. Tim. II. 19. Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er. Hbr. XII. 6. Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden ärnten. Pſ. CXXV. Wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark. II. Cor. XII. 10. Kommt zu Mir alle, die ihr beladen ſeyd, Ich will euch erquicken. Matth. XI. 28. Heute noch wirſt du bey Mir im Paradieſe ſeyn. Lukas XXIII. 43.

II. Erweckungen für Sünder. Wer ſündiget im Angeſichte deſſen, der ihn gemacht, der fällt dem Arzte in die Hände. Sirachsſohn XXXVII. 15. Wenn Trübſal da iſt, ſo ſucht man Dich, (o Gott!) Iſai. XXXVI.

III. Ermunterungen zur Erfüllung der Krankenpflicht. Mein Sohn, wenn du krank biſt, ſo verſäume dich nicht, ſondern bitte den Herrn, und Er wird dich geſund machen: laß ab von der Sünde, und leite deine Hand (zum Guten), und reinige dein Herz von aller Sünde,

bring ein fettes Opfer dem Herrn, und laß den Arzt kommen. Denn er iſt vom Herrn geſchaffen. Sirachsſohn XXXVIII. 9—12.

IV. Gefühle der Frommen: Paulus: Ich habe Luſt abzuſcheiden, und bei Chriſto zu ſeyn. Philipp I. Petrus: Wir ſind hier Pilger und Fremdlinge. I. B. II. Job: Haben wir das Gute von der Hand Gottes empfangen; warum wollen wir das Böſe nicht auch annehmen? II. 10. Ezechias: Gedenk, o Herr! daß ich aufrichtig vor Dir gewandelt und mit redlichem Herzen, und gethan habe, was gut iſt, in Deinen Augen.

V. Beiſpiel der falſchen Buße: an Pharao II. Moſ. IX. 27. Ich habe auch diesmal geſündiget: der Herr iſt gerecht, ich aber und mein Volk ſind Sünder. — Aber ſobald der Hagel nachließ, fiel er wieder in ſeinen harten Sinn zurück.

VI. Beyſpiele einer herzlichen Buße: an David II. Kön. XII.; an Manaſſes II. Paral. letztes Kapitel; an Petrus Matth. XXVII.; an der reuigen Sünderinn Luk. VII.

VII. Große Gebete in wenig Worten: Vater! nicht mein Wille geſchehe, ſondern der deine: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geiſt: Herr! nun läſſeſt Du deinen Diener in Frieden fahren.

VIII. Beyſpiele Stillleidender und Edelſterbender, an Jeſus, an Stephanus.

IX. Erweckungen zum Glauben an das ewige Leben: hiezu diene die Parabel des Lazarus und des reichen Mannes: die Geſchichte der Erweckung des Lazarus: die Auferſtehung Jeſu ſelbſt: die Verheiſſung: wer an Mich glaubt, der ſtirbt nicht, wenn er auch ſtürbe: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben.

X. Zeugniſſe von der Ertragbarkeit der Leiden: Gott iſt treu und läßt euch nicht verſuchen über euer Vermögen. I. Cor. X. 13. Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über die Frucht ihres Leibes? Und ob ſie ihrer vergäße, ſo will ich doch deiner nicht vergeſſen. Eſ. XLIX.

XI. Beiſpiele von Erhörungen des Gebetes. Die kleine Bibel für Kranke und Sterbende

(München bey Lentner) macht die weitere Anführung der Schriftſtellen überflüſſig.

§. IV. Anzeige einiger Fehler.

16. Das Bild des guten Seelenſorgers am Krankenbette iſt ſchon eine verhüllte Anzeige des fehlerhaften Betragens.

Der Krankenfreund verfehlt den Zweck ſeines Berufes und ſeines Beſuches, auf mancherley Weiſe, z. B.

Wenn er a) eine Menge Schrifttexte auskramet, ſtatt dem Kranken ein treffendes Wort an das Herz zu ſprechen.

Wenn er b) dem Kranken ſogleich das Leben abſaget, und ſich dadurch das Zutrauen auf immer raubet. Denn der Prieſter, der ein Bote des Troſtes ſeyn ſollte, iſt alsdann im Auge des Schwachen, der den Tod fürchtet, — weiter nichts, als ein Todesbote, ein Schreckensbild.

Wenn er c) den Kranken mit allerley falſchen Hoffnungen vom Geſundwerden täuſchet, und ihn dadurch gegen alle Vorbereitung zum Tode noch mehr einnimmt, und immer nur ſaget: Es wird ſchon beſſer werden.

Wenn er d) prediget, ſchreiet, heulet, — wo er mit ſanftem, leiſem Tone nur hier und da ein Wort des Troſtes und der Belehrung ſollte fallen laſſen.

Wenn er e) in Gegenwart anderer, ſolche Sprüche dem Kranken vorſaget, die die übrigen Zuhörer mehr als vermuthen laſſen, was dieſer insgeheim geſündiget haben müſſe.

Wenn er f) ſich ſogar am Sterbebette nicht von allen Aeuſſerungen des groben oder feinern Handwerksneides erwehren kann, das heißt, mit ſeinen Zuſprüchen ein Monopolium treibt, und es nicht leiden kann, daß ſein Mitgeiſtlicher, oft auf dringendes Bitten der Hausgenoſſen, den nämlichen Kranken beſuche. Der Gute freut ſich des Guten, wo und von wem es immer geſchehe: aber wer nur den Schein des Guten trägt, und ſich ſelbſt überall ſuchet, will, daß alles Gute nur durch ſeine Hände gehen ſollte. Elender! wie wenig Gutes müßte auf Erden geſchehen, wenn

Alles durch deine Hände geſchehen ſollte? Wer wird das Gute fördern, wenn du einſt in der kühlen Erde ſchlafen wirſt, und wer hat es gefördert, ehe dein Vater von dir ſprach: Heut ward uns ein Sohn gebohren?

Wenn er g) die Krankenbetten der Reichen fleißiger beſuchet, als die der Armen, und alſo am Reichen mehr den vergänglichen Reichthum ſchätzet, als die unvergängliche Seele, die durch ihn dem Himmel gewonnen werden ſoll.

* Es ſtarb in dem letzten Zwanzig des vorigen Jahrhunderts in Ingolſtadt ein vortrefflicher Krankenfreund; Kellenberger. Sein Name lebt noch in geſegnetem Andenken, und es giebt ihm die ganze Stadt das Zeugniß, daß er die Armen auf ihren Krankenlagern fleiſſiger beſucht habe, als die Reichen, denen es ſo leicht nicht an Beſuchen fehlet. Er ſtarb im Dienſte der Liebe.

Wenn er h) ſelbſt ungläubig an Chriſtus, mit zwey Sittenſprüchen das ganze finſtere Grab erleuchten und das bittere Sterben verſüßen zu können glaubt.

Wenn er i) dem Sterbenden, anſtatt ihn an die ewige Erbarmung, an Chriſtus, der allein von Sünde und Tod erlöſet, anzuweiſen, einen Bündel von deſſen guten Werken, die, von Selbſtſucht beflecket, mehr einer Vergebung bedürftig, als einer Belohnung werth ſind, unterlegt und zum Sterbekiſſen machet.

Wenn er k) den Schmachtenden da noch mit einer pünktlichen, jetzt unmöglichen, Sündenerzählung martert, wo er ihn mit dem Balſam des ewigen Evangeliums zum Todeskampfe einölen ſollte. . .

Zweyter Abſchnitt.

Von dem Verhalten des Seelenſorgers nach den beſondern Zuſtänden ꝛc. des Kranken.

§. I. Bey minderbedeutenden Krankheiten, die wenigſtens itzt noch keine wahre Todesgefahr herbeyführen.

17. Wenn der Kranke verdrüßlich, mürriſch iſt, und noch gar keinen Sinn für geiſtliche Betrachtungen zu

haben ſcheinet: ſo mag der Seelenſorger ein Weilchen nachgeben, ohne geradezu mit ſeinem Evangelium herauszurücken, kann z. B. über die Mannigfaltigkeit der menſchlichen Leiden, über die Schmerzen, die ſo viele Tauſende itzt wirklich ausſtehen, zu reden anfangen — und ſein mitleidvolles Herz gegen alle Leidende reden laſſen; dann den Kranken dahin zu leiten ſuchen, daß er die nähere Urſache ſeiner Krankheit ſelbſt erzähle. Kurz: er muß ſich eine Brücke in das Herz des Kranken bauen, wenn er ohne Brücke nicht hineinkommen kann. . . So viel bleibt indeſſen ausgemacht: je geiſtreicher der Mann, deſto leichter bricht er ſich die Bahn in das Gemüth des Kranken, und, in wem die Fülle des apoſtoliſchen Glaubens lebet, den beut alles Leinwand und Farbe dar, um ſeinen Chriſtus vor dem ſtaunenden Auge lebendig zu malen.

18. Iſt die Krankheit eine eingeſtandene, oder wenigſtens erweisbare Frucht der ausſchweifenden Lebensart des Kranken, ſo ergreift der Geiſtliche mit Chriſtus den Anlaß, die Urſache der Krankheit zu tilgen, und ſein noli pecare auszurufen. Er läßt ihn zu Ende fühlen: a) wie weiſe die ewige Gerechtigkeit an die Luſt der Sünde empfindliche Schmerzen angeknüpft habe, damit wir willig zu Gott umkehren, und uns in Zukunft vor Wiederholung derſelben Sünde hüten; b) wie freundlich in der Gerechtigkeit ſich die Erbarmung offenbare, indem ſie uns Gelegenheit giebt, eben die begangene Ausſchweifung, und die Folge, die Strafe derſelben — die gegenwärtige Krankqeit nämlich: uns ſelbſt in Segen zu verwandeln. — Nuper animi languor me monuit optimos nos esse, dum infirmi sumus. Infirmis meminit, se homininem esse. Seneca. c) Der Kranke, fährt er fort, könne alſo nichts vernünftigeres thun, als wenn er die Krankheit als eine väterliche Züchtigung für ſeine Ausſchweifungen anerkenne; die Verfluchungswürdigkeit dieſer ſeiner Sünden erwäge; dieſelben herzlich bereue, gläubig um Gnade, um Vergebung zum Vater der Erbarmungen flehe, und ſein ganzes Herz von

nun an dem Heilande, der für uns am Kreuze ſtarb, übergebe; die Schmerzen dieſer Krankheit geduldig trage, und ſein künftiges Schickſal dem Herrn des Lebens mit vollem Vertrauen überlaſſe. d) Sobald er ſich mit unbedingter Hingebung der Heilung und Führung Chriſti überlaſſen wird, dann müſſe alles ängſtliche Weſen ſchwinden: einen freudigen Geber habe der Herr lieb, und wenn Er Glauben und Buße, Glauben und Liebe, Glauben und Geduld fordert, ſo ſäume Er nicht, dem heiligen Geiſt und mit ihm alle Gnaden in das Herz auszugießen, die das Bitterſte ſüß, das Schwerſte leicht machen.

19. Iſt die Krankheit keine erweisbare Folge einer erweisbaren Sünde, und leidet der Kranke überdem an der marternden Vorſtellung, als wenn die Krankheit ein beſonderes Strafgericht Gottes, ein beſonderer Brweis der Ungnade Gottes wäre: ſo wird ihm der Seelenſorger dies Vorurtheil nehmen, indem er mit Johannes Gott als die Liebe darſtellt:

„Auch die edelſten Menſchen werden von großen Leiden heimgeſucht: Krankwerden iſt kein Zeichen einer beſondern Ungnade Gottes: Er läßt uns wehe geſchehen, um uns wohl zu machen: Er ſchmelzt das Gold, um es zu läutern: Er meynt es mit den Kranken ſo gut, wie mit dem Geſunden: Beſſer ein Kranker, der demüthig zu Gott aufſchaut, als ein Geſunder, der im ſtolzen Erwarten verloren, ſich und ſeinen Gott auſſer Acht läßt.“

20. Wenn aber gleich, ſetzt der Krankenfreund bey, die Krankheit kein beſonderes Strafgericht Gottes iſt, und der Kranke ſich durch keine, ihm bewußte Sünde das Uebel zugezogen hat, ſo wird wohl kein Menſch ſo rein ſeyn, daß der Blick des Reinſten nichts Unreines mehr an ihm erblicke. Es wird alſo auch an dir, mein lieber Leidender, die Krankheit noch immer etwas zu reinigen finden, wenn du auch keine beſondere Unlauterkeit an dir erblickteſt.

21. Wenn der Kranke noch jung iſt, und deßhalb, oder aus andern Urſachen einen beſondern Abſcheu vor dem Tode hat, ſo wird er allmählig mit der Todesgefahr vertraut gemacht, und, wenn ſie wirklich näher käme, mit Muth gegen die Todesfurcht bewaffnet werden müſſen:

„Die Geſunden und Kranken ſind nie fern vom Tode: er kommt, ohne anzufragen: Gott hat ein ſicheres Mittel! dem Menſchen das Leben bitter zu machen, und den Tod ſüße. — Er darf nur das Krankenlager recht ſchmerzhaft machen: da kann man recht ſehen, was die Gottſeligkeit vermag — ſie kann freudig ſterben: Wenn die Krankheit den Tod herbeyführen ſoll, ſo giebt Gott ſeinen Freunden Muth und Zuverſicht, daß ſie den Tod nicht fürchten, und lehrt ſie, ſelig ſterben: Gott kann auch aus der Gefahr erretten: wenn man alle Dinge in Gottes Vaterſchooß legt, ſo muß man auch die Ungewißheit, ob die Krankheit Todesgefahr, und den Tod ſelbſt mitbringe, oder nicht, in denſelben Schooß hineinlegen: Wer mit ſeinem Gewiſſen, mit ſeinem Gott, mit ſeinem Hauſe, und mit ſeinem Amte die vierfache Rechnung geſchloſſen hat: der kann mit einem Blicke auf die ewige Erlöſung ſich ſanft auf das Sterbekiſſen niederlaſſen: die Todesfurcht kann die Krankheit, die noch nicht gefährlich war, gefährlich machen: friſche Blüthen fallen leichter vom Baume, als die Herbſtfrucht, die feſt am Zweige hält: unbereitet von dem Tode überfallen werden, iſt das allerſchrecklichſte: wer an einen Erlöſer glaubt, der vom Tode auferſtanden iſt, und über Tod und Verweſung gebieten kann, und die Seinen, auch wenn ſie ſterben, nicht ſterben läßt, der zittert vor dem Tode nicht.

§. II. Bey wiederholten Beſuchen eines Nicht-gefährlich-Kranken.

22. Wenn wir einen Nichtgefährlich-Kranken zum öfternmale beſuchen, ſo können wir, bald aus dem neuen Teſtamente, bald aus einem andern geiſtvollen Buche, bald aus dem Schatze unſerer Liturgie

Lehre und Troſt für den Kranken holen. Aus der letztern würde ich ihm unter vielem andern, das ich überſetzen könnte, den Inhalt der Meſſe für Kranke verdeutſchen.

A. Das erſte Kirchengebet.

Allmächtiger, ewiger Gott! Du, das ewige Heil aller, die an Dich glauben! Wir flehen zu deinen Erbarmungen um Hülfe für deine Diener, die krank darnieder liegen. Erhöre uns, und laß ſie wieder geſund werden, damit ſie Dich in deiner Gemeine wieder lobpreiſen und dafür danken können, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn ꝛc.

Dies Gebet ſpricht dem Kranken in das Herz: Sieh! der Eine Gott iſt es, von dem das Leben gekommen iſt; der Eine Gott iſt es, ohne den die Krankheit nicht kommen konnte, der Eine Gott iſt es, von dem auch die Geneſung kommen kann.

Dies Gebet weckt in dem Kranken das Vertrauen auf Gottes Hülfe. „Sieh, wie ſchön iſt es, daß alle Glieder der Gemeine mit leiden, wenn Eines leidet, alle gliederlich fürbitten für das Eine Leidende.“

B. Aus dem Briefe des heiligen Jakobus. „Liebſte! iſt Jemand unter euch traurig, ſo bete er. Iſt Jemand gutes Muthes, ſo lobſinge er. Iſt Jemand unter euch krank, ſo berufe er die Aelteſten der Kirche, und dieſelbe ſollen für ihn beten, und ihn im Namen des Herrn mit Oele ſalben. Und das glaubensvolle Gebet wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünde begangen hat, ſo wird ſie ihm verziehen werden. Bekennet einander eure Sünden, und betet für einander, damit ihr gerettet werdet.“

Dieſes Bruchſtück aus dem katholiſchen Sendſchreiben giebt Anlaß, die Kranken zu ermuntern: zum Gebete, zum Sündenbekenntniſſe, zum Empfangen der heiligen Sakramente.

C. Das Evangelium (Matth. VIII.), worin von der Bitte des Hauptmanns, von ſeinem Glauben, von der Lobrede Jeſu auf dieſen Glauben, und von der Heilung des Kranken erzählet wird.

Dieſe Erklärung giebt dem Krankenfreunde Anlaß, in den Kranken die Gefühle des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zu wecken und auf Chriſtus hinzulenken, der Macht, Güte und Weisheit genug hat, nicht nur dem kranken Leibe, ſondern auch dem kranken Geiſte Geneſung zu verſchaffen; der kein Gebet des Glaubens unerhört läßt, indem er entweder das Uebel hebt, oder Stärke verleiht, es mit Würde zu tragen.

D. Zweytes Gebet.

Gott! nach deinem Augenwink fließen die Zeitpuncte unſers Lebens dahin! laß Dir die Gebete und Opfer deiner kranken Diener, um deren Wohlſeyn wir zu deinen Erbarmungen flehen, gefällig ſeyn. Die Lebensgefahr, in der ſie ſich befinden, ſchlägt uns darnieder: laß Du uns durch die Freude ihrer Geneſung wieder aufgerichtet werden, durch Jeſum Chriſtum ꝛc.

E. Drittes Gebet.

Gott! erſte Stütze der menſchlichen Schwächen! — Laß die Kraft deiner Hülfe an dieſen deinen kranken Dienern ſichtbar werden, damit ſie durch Beihülfe deiner Erbarmungen geſund werden, und geſund in deiner heiligen Gemeine wieder erſcheinen können, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn ꝛc.

Dieſe und ähnliche Gedanken erhalten die Kranken im Vertrauen auf die göttliche Hülfe, und erwecken die Geſunden zur kräftigen Fürbitte für die Kranken.

Daß die chriſtliche Kirche auch um Hebung zeitlicher Uebel zu Gott flehet, iſt nicht zu tadeln. Denn dies Gebet fließt aus dem Glauben, und aus der Liebe, bezweckt nichts als Erlöſung der leidenden Menſchheit, und einiget ſich mit Ergebung, athmet alſo den reinen Geiſt des Chriſtenthums.

Ein andermal leſen wir einen Pſalm, eine Begebenheit aus der Geſchichte der Apoſtel vor, und nehmen davon Anlaß, das Herz des Kranken zu frommen Gefühlen aufzuſchließen.

§. III. Wenn die Krankheit gefährlich zu werden beginnt.

23. Dem Gottſeligen, der iſt, was er heißt, ſelig in Gott, darfſt du es, ohne Einkleidung und

ohne Umwege ſagen: Lieber Bruder, der Herr kommt! halte dich gefaßt auf ſein Kommen! Und auf dein Wort, und vor deinem Worte, füllt er ſeine Lampe mit Oel, und prüft ſich zehnfach, ob er's werde ertragen können, das allrichtende Angeſicht des Herrn und hüllet ſich in das ewige Erbarmen.

Der Landmann, gewohnt die dürre Wahrheit zu hören, muß wohl auch die Bothſchaft des Todes ohne künſtliche Einleitung vernehmen: Freund! wir wiſſen nicht, was der Morgen bringe: das Heute iſt uns geſchenkt: wir wollen uns bereiten, ehe die Stunde kommt, wo wir uns nimmer bereiten können u. ſ. f.

Dem Greiſen ſagt man's auch leichter, was ihm das graue Alter ſchon längſt ſoll geſagt haben: du mußt ſterben.

Aber dem Sünder, dem Hofmanne, dem jungen Manne, und beſonders der Dame die Bothſchaft des nahen Todes bringen, das iſt nicht das leichteſte, wenigſtens nicht das angenehmſte Geſchäft.

Wenn der Arzt ſeine Pflicht genau erfüllet, ſo wird der Seelenſorger mehr an die angekündigte Lebensgefahr anknüpfen, als die Ankündigung derſelben einleiten dürfen.

Bey vielen Kranken, die den Tod ſonderlich fürchten, iſt es nicht einmal rathſam, daß der Prieſter Bote des Todes werde, denn dadurch ſperrt er ſich gar oft den Zutrit zum Krankenbette, wo er ihn doch offen haben ſollte, nämlich in der Zubereitung des Kranken zum Tode.

Umſtände, Erfahrung, Vertrauen — dieſe ſind auch hier die beſten Lehrmeiſterinnen.

Einige Kranke lieben den geraden Ton: ſo iſt's. — Andere wollen durch Verkleiſterung der Wahrheit hintergangen, das heißt, geſchonet ſeyn — bis der un-

ſchonende Tod die weitere Schonung unmöglich macht. Wieder andere wollen durch dieſen Mund und durch keinen andern, von der nahen Lebensgefahr unterrichtet seyn.

Der weiſe Seelenſorger verachtet dieſe hundert Rückſichten eben nicht, aber er läßt dabey ſeinen Eifer für das Heil der Seele, ſeine Freymüthigkeit in der wichtigſten Angelegenheit, ſein Vertrauen auf die allenkende Güte Gottes und vor allem ſeinen offnen Sinn für die Ewigkeit — nicht zu kurz kommen.

Die Propheten machten nicht viele Complimente: Chriſten ſollten wenigſtens keine verlangen: Chriſtenführer ohne Noth keine machen.

24. Iſt die Geſtalt des Todes dem Kranken nahe genug gebracht, ſo wird dem Frommen die Geſtalt ſeines Wiſſens, und das Heil ſelbſt — Gott in Chriſtus, nicht erſt vor ſeine Augen gerückt werden müſſen; er wird die ewige Erbarmung in Chriſtus erfaſſend, die Sünde bekennen, und den Troſt der Kirche, den ihm die Abſolution, das Abendmahl, die letzte Oelung geben können, dankbar ſich aneignen, und ſeinen Blick von der Heimath des Geiſtes nicht mehr wegwenden wollen. Iſt aber der Kranke noch fern von Gott, ſo wird der Prieſter, nach dem Geiſte der Anleitung von der individuellen Seelenpflege im Beichtſtuhle, das Gemüth von den Todesſchrecken ergriffen, zu Gott zurückzuführen, nicht unterlaſſen. Im letztern Falle wird ſich vor ſeinem Auge bald die Geſchichte des reuvollen Mitgekreuzigten, der das Wort vernahm: heut noch wirſt du bey mir im Paradieſe ſeyn, bald die des Unbußfertigen erneuern.

§. IV. Wenn jemand plötzlich von einer tödlichen Krankheit befallen, oder tödlich verwundet wird.

25. Wenn in dieſen ſchmerzlichen Vorfällen nicht ſelten die Hausgenoſſen faſt alle den Kopf verlieren: ſo muß

ihn wenigſtens der Seelenſorger behalten. Offenbar kommt hier alles darauf an, daß der Mann den gegeben Zeitpunct ſchnell ergreife, und zum Beſten des Kranken benütze, ſo gut er kann; ihm in der Krankheit, Wunde, den Finger Gottes, ſo einſilbig, wie möglich fühlbar mache, und die Pflicht nahe lege, dem klarſprechenden Willen Gottes ſich zu unterwerfen, und von dem Augenblick, der ihm noch gegönnt iſt, zu leben, den möglichbeſten Gebrauch zu machen; ihn ohne Umwege zum Vertrauen auf das Heil der Welt — auf Gott in Chriſtus, zur Reue, zum Sündenbekenntniſſe erwuntere, und das Nöthigſte vollbringe in möglichſter Kürze.

26. Gewöhnlich kömmt dem Krankenfreunde das Gedränge der Noth zu Hülſe. Wenig Worte, in dieſen Umſtänden, die alle Zögerung verbannen, ausgeſprochen, treffen mit Gottes Macht, und graben tiefer, als ſonſt hunderte nicht vermochten.

Der Kranke, unvermögend dem allmächtigen Willen zu widerſtehen, und dieſes Unvermögen fühlend, giebt ſich denn auch mit entſchloſſener Willigkeit hin, endlich eingeholt von den Erbarmungen — die ihm ſtets nachgiengen, holt er noch die Summe aller ſeiner Kräfte zuſammen, um noch ſo gut, und ſo getroſt aus der Sichtbarkeit zu gehen, als es ihm in ſeiner Lage möglich iſt.

So wird die unvermuthete Todesgefahr nicht ſelten Wohlthat für den Kranken, und für den Krankenfreund. . .

27. Iſt der Tödlichkranke roh, oder mit groben Sünden beladen, ſo wird's ſchon ſchwerer, in ſo wenig Augenblicken Licht, Reue, Hoffnung in eine Seele, die des geiſtigen Lebens ganz ungewohnt iſt, zu bringen. Aber die Gerechtigkeit fodert von keinem Sämanne mehr, als er ſäen, und von keinem Erdreiche mehr, als es tragen kann. — Thu, im Blicke zu Gott, was du kannſt, laß das Urtheil dem Richter, bete an und verkünde dir und deinen Freunden das Gewiſſeſte, was die

Begebenheit lehrt: Menſch! du biſt nicht eines Tages Meiſter: Und: ſpare doch das wichtigſte Geſchäft nicht auf einen ſo ungewiſſen, und zur Vollendung des wichtigſten Geſchäftes unſchicklichen Augenblick.

28. Iſt der Gefährlichkranke in dem Zuſtande des Abredens, ſo bleibt dem Krankenfreunde nichts übrig, als die Zwiſchenräume des wiederkommenden Bewußtſeyns geduldig abzuwarten, ſchnell zu bemerken, und treu zu benützen.

29. Die Zwiſchenräume können natürlicher Weiſe nicht beſſer benützt werden, als daß man den Kranken — 1. in Abſicht auf das Vergangene beruhige, 2. zur Empfangung der Sterbeſacramente vorbereite, 3. mit feſten Geſinnungen gegen die bevorſtehenden Leiden, harten Todeskämpfe ausrüſte, und 4. anhalte, ſeine zeitlichen Angelegenheiten ſo bald und ſo genau, wie möglich, in Ordnung zu bringen.

Aber, Gott! die oft fünfzig, ſechzig Jahre ohne Dich in der Welt lebten, wie werden ſie Dich in Einem Augenblicke finden, da ihnen der Schmerz nicht ſelten das Bewußtſeyn faſt ganz raubet? Laßt uns wirken, ſo lange es Tag iſt! Uebrigens kann man auch hier im Geiſte des liebenden Johannes ſagen: Kindlein! ſündiget nicht, verſchiebet die Umkehr zu Gott keinen Augenblick, am allerwenigſten auf den Augenblick des Todes. Sündiget nicht, wenn ihr aber geſündiget habt, ſo faſſet Muth: es iſt ein Sachwalter für uns bey dem Vater, Er iſt die Verſöhnung für alle Sünden der Welt. . . .

30. Hat ſich der Krankgewordene durch Glaube, Liebe, Zuverſicht und einen tadelloſen Wandel auf jede, auch noch ſo unvorhergeſehene Todesgefahr zum Voraus bereitet: ſo wird es dem Krankenfreunde leicht ſeyn, ihn durch kurze, kraftvolle Erinnerungen an Jeſus Chriſtus, unſern Vorgänger und Herrn, auf die bevorſtehende Reiſe zu ſtärken.

31. Bey gewaltſamen Verletzungen, Verſtümmlungen, Zerquetſchungen, die noch ein Bewußtſeyn zurücklaſſen, iſt es ſehr ſchwer, die natürliche Sorge für Geneſung und Leben in dem Kranken ſo zu mäßigen, daß der Sorge für das Seelenheil noch ein Plätzchen übrig bleibt.

Man kann ihm im buchſtäblichen Sinne anſchaulich machen, daß es beſſer ſey, mit Einem Fuße, mit Einem Auge, mit Einer Hand in den Himmel eingehen, als mit zweyen in das Land der Marter. Wohl dem, der mit Nathanael Feneberg in ſolchen Umſtänden ſagen kann: Gott wird nicht mit den Füßen, ſondern mit dem Gemüthe geliebet!

32. Bey Selbſtmördern, die zur rechten Zeit noch gerettet worden, ehe das Leben ganz dahin war, iſt milde Behandlungsart die einzige rechte. Sie ſollten wenigſtens aus den Reden und Handlungen des Prieſters Gottes, beym Wiederaufleben, die Menſchenfreundlichkeit Gottes, wie Paulus die ewige Liebe, in Chriſtus erſchienen, nennt, beſſer kennen lernen, die ſie vor der Verſuchung, ſich ſelbſt zu morden, nicht genug kannten.

§. V. Bey anhaltenden oder wiederkommenden Krankheiten, die kein Aufkommen hoffen laſſen.

33. Was das Anhalten oder Wiederkommen der Krankheit für ein Gottes Wort ausſpreche, dolmetſchet der Prieſter dem Leidenden, der den gewiſſen Tod hinter der Krankheit erblickt: „Lieber Freund! Gott zeigt dir von ferne, was es mit dir werden werde. Er hat dem Tode geboten, daß er nicht unangemeldet — dich fortraffen ſolle. Es iſt dir gleichſam das Zeichen ſeiner Ankunft gegeben, lange, ehe er kommt, damit du, wenn er da iſt, ob ſeinem Anblicke nicht erſchreckeſt. Er läßt ihn die Scheidewand zwiſchen dir und der Ewigkeit nicht gewaltſam umwerfen, ſondern ſie nach und nach immer baufälliger werden, bis ſie von ſelbſt zuſammenfällt, da-

mit du deine Hoffnungen an einen ſichern Ort hinterlegen könneſt, und ſie nicht mit den Ruinen der Scheidewand begraben werden.

Er läßt deine Kräfte nach und nach dahinſchwinden, damit dein Herz nicht gewaltſam von dem Verkehr mit der Natur, mit der Erde weggeriſſen, ſondern das Band allmählig, gleichſam ein Faden nach dem andern, aufgelöſet werde.

Es ſchwebet dir das Bild des Todes lange vor, ehe er ſelbſt hereintritt, damit du mit ihm vertrauter werden, und ſein Kommen nicht ſcheuen ſollteſt.

Lerne alſo die anhaltenden (wiederkommenden) Krankheitszuſtände als ſo viele Vorboten des Herrn anſehen, die ihm den Weg bereiten, bis Er ſelbſt kommt, und dich heimholet in ſeine Freude.

Lerne das anhaltende Krankenlager als ein Fegefeuer anſehen, das dein Herz rein, und zur Bewillkommung deines Herrn geſchickt machen ſoll.

Lerne Chriſto dein Kreuz nachtragen, und zittere nicht, wenn dich die Natur daran heftet, denn du mußt doch daran ſterben."

Zwar kann man nicht zu jedem Kranken ſo gerade zu über ſeinen Austritt aus dieſem Leben ſprechen. Aber, wenn der Kranke mein Freund wäre, ſo ſpräche ich gewiß ſo mit ihm, und mit ſich kann jeder ſo ſprechen, und darnach ſollen alle Seelenſorger ringen, daß ſie an ihren Pfarrgenoſſen — ſo viele Freunde hätten, als Pfarrgenoſſen.

VI. Wie der Geiſt des Chriſtenthums die Todesfurcht in frommen, aber noch ſchwachen Gemüthern beſiege.

34. Wer das ewige Leben in ſich hat, in dem wird es die Todesfurcht beſiegen. Und, wer durch Fülle des ewigen Lebens in ſich die Todesfurcht beſieget hat, der wird ſie auch in andern beſiegen können.

Seine Anſchauung von dem Tode des Leibes wer- den auch ſchwache Herzen ſtärken, und furchtſame ermun- tern können. Er wird bey gegebenem Anlaſſe ſein Herz ſich ausreden laſſen:

Den Tod fürchtet ihr? Sehet ihn recht an, er hat nicht ſo viel Furchtbares, wie ihr wähnet. — Ihr denket nur immer an die brechenden Augen, und die blauen Lippen, und die kalte Hand, und das harte Röcheln, und den Ge- ruch der Verweſung, und den letzten Odemzug, und das Weinen der Freunde um das Sterbebett herum, und den Laut der Sterbeglocke, und das ſchwarze Grab, und das Einſenken der Leiche in's kühle Erdreich, wenn ihr an den Tod denkt.

Wenn ihr an den Tod denket, ſo denkt ihr immer nur, daß ihr einſt nimmer in eurem Hauſe, in eurer Küche, in eurer Kammer umhergehen, nimmer mit euern Kindern und Geliebten eſſen und trinken, nimmer in die Kirche gehen, und die Sonne nimmer anſchauen können, und nimmer zu der ſichtbaren Welt gehören werdet.

Wenn ihr den Tod nur immer von der Seite anſehet, ſo muß euch freylich ein kalter Schauer durch Mark und Bein fahren, ſo oft ihr an ihn denket. Aber, liebe, gute Seelen! das iſt nicht das rechte Bild des Todes für euch. Für fromme Menſchen ſieht er ganz anders aus, wenn ſie ihn in der Nähe ſchauen. Ich will ihn malen, was er für euch ſey. —

Denket euch, ihr ſchmachtetet ſchon viele Jahre in einem finſtern Kerker, da klopfte auf einmal der Bote der Frey- heit an der Kerkersthüre und öffnete ſie, und nähme euch die Bande ab, und führte euch mit ſicherer Hand ins Freye hinaus, und ihr ſähet das Tageslicht wieder, und athmetet frey in Gottes Schöpfung. Dieſer Freund, der euch aus dem Schatten dieſer Zeit, aus dem Gefängniſſe des Leibes ins Land des Lichtes und der Freyheit führet, iſt der Tod. Sollt ihr dieſen euren Freund und Retter aus dem Kerker fürchten?

Denket an den guten, müden Taglöhner. Nachdem er an einem ſchwülen Sommertage die Hitze der Sonne und die Laſt der Arbeit getragen, und im Schweiße des Ange- ſichts ſein Tagwerk vollendet hatte: wie willkommen iſt ihm die Abendruhe in ſeiner kühlen Hütte? Der Schlaf iſt Freund

und Wohlthäter für ihn. Er ruhet in ſeinen Armen von den Beſchwerden des Tages aus. Dieſer ſanfte Schlaf nach vollendetem Tagwerke eures Lebens, der euch in ſeine Arme nimmt, daß ihr ausruhet von den Beſchwerden dieſes Lebens, iſt der Tod. Sollt ihr dieſen euren Freund, dieſe Abendruhe fürchten?

Denket euch, ihr kämet nach einer langen, beſchwerlichen Reiſe nahe zu eurem Vaterland. Nur ein Fluß läge noch zwiſchen euch und dem erwünſchten Orte. Und da ſähet ihr, nach langem Warten, endlich ein freundliches Schifflein kommen, und der Schiffer nähme euch brüderlich in's Schiff, und ſetzte euch glücklich an's Land. Dieſer Schiffpatron, der euch von dieſem Pilgerleben in's himmliſche Vaterland überſetzet, iſt der Tod. Sollt ihr dieſen euren Fuhrmann in's ewige Leben, fürchten?

Denket, wie die Frommen den Tod anſahen. **Simeon**, der ehrwürdige Greis, ſah ihn für eine Heimfahrt im Frieden, an; **Paulus** für einen Auszug aus einem baufälligen Hauſe in ein beſſeres, ewig dauerndes Gotteshaus, für einen Heimgang zum Herrn; **Petrus** für ein Verlaſſen der lang bewohnten Hütte; **Jeſus Chriſtus** ſah das Sterben für kein Sterben, ſah das, was man Sterben nennt, für ein fortgeſetztes, ewiges Leben an.

Dieſe letztere Anſchauung von dem Tode iſt die lieblichſte, und durchaus wahr und klar.

Der Menſch, ſo lange er **lebet** und **geſund** iſt, kann ſeine Glieder bewegen, kann ſehen, hören, betaſten, reden, von einem Orte zum andern gehen, eſſen, trinken, arbeiten, ſich ſo oder anders geberden, freundlich oder traurig, ernſthaft oder luſtig dareinſehen ꝛc. Dies alles nennt man das **ſichtbare**, das **ſinnliche Leben** des Menſchen, weil man es ſehen, durch die Sinne wahrnehmen kann.

Aber neben dieſem ſichtbaren Leben des Menſchen, giebt es in ihm noch ein **unſichtbares**, das man eigentlich nicht ſehen kann.

Der **Chriſt** z. B. hat in ſich einen **unwandelbaren Glauben** an den Einigen Gott, und an den, welchen Er geſandt hat, ein ſtetes **Hinwallen des Herzens** zu dem Unſichtbaren, ein geheimes **Seelengeſpräch** mit Chriſtus, eine **dankbare Liebe** zu dem, der ihn von Sünde und Tod losgekauft hat, einen **edlen Muth**, das Ange=

nehmſte ſich zu verſagen, und das Unangenehmſte auszuſtehen, um nur die Lehre ſeines Herrn in ſich auszudrücken, eine männliche Zuverſicht und ein feſtes Anhalten an dem, der die Liebe und Treue ſelbſt iſt u. ſ. f. Nun dieſes Glauben an Gott, dieß Hinwallen zu Ihm, dieß Seelengeſpräch mit Ihm, dieſe Liebe zu Chriſtus, dieß Anhalten an dem Unſichtbaren u. ſ. f. machen das unſichtbare Leben des Chriſten aus.

Dieſes Leben iſt in einem wahren Chriſten, wenn wir es gleich nicht ſehen, und auch nicht ſehen, nicht wahrnehmen können, außer er giebt es durch Wort, That und Geberde zu verſtehen. Und eben darum, weil wir dieß Leben nicht ſehen können, heißt es ein unſichtbares Leben.

Nun was geſchieht, wenn ein ſolcher Menſch ſtirbt? Das ſichtbare Leben hat ein Ende, d. h., er kann Hand und Fuß, Auge und Zunge ꝛc. nimmer bewegen, kann nimmer eſſen, trinken, kann nichts mehr ſehen, hören, reden.

Wie geht es aber mit dem unſichtbaren Leben? Dieſes nimmt er mit ſich in die Ewigkeit, bringt es zu Jeſus Chriſtus, und ſetzt es da fort, wo er's hier gelaſſen hat, d. h., all ſein Anhängen an Gott und Chriſtus, die ganze Richtung ſeines Weſens zu Gott und Chriſtus bleibt lebendig, und ſtirbt nicht, dauert fort, wird fortgeſetzt jenſeits des Grabes, wird immer vollkommener, reiner, göttlicher — indem ſich der Glaube in ein Schauen, die Hoffnung in Beſitz, die Liebe in Genuß verwandelt, und die treue Anhänglichkeit des Geiſtes an Gott, innigſtes Einsſeyn mit Gott, wird.

Deßwegen ſagt Chriſtus: Wer an Mich glaubt, ſtirbt ewig nicht, nämlich das unſichtbare Leben des Menſchen, die Erkenntniß und Liebe Gottes und ſeines Geſandten, dieſes wahrhaft göttliche Leben, von dem Geiſte Gottes in uns erzeuget — dieß wahrhaft ewige Leben dauert fort, und ſtirbt ewig nicht, geht mit ihm zu Chriſtus hinüber, und wird drüben nur lebendiger, weil die Ketten, die es beſchwerten, wegfallen, wird lebendiger, weil das Leben von Chriſtus mit neuer Fülle aus- und überſtrömet in die offenen Gefäſſe.

Alſo iſt der Tod des Frommen eigentlich kein Tod; denn das unſichtbare Leben iſt die Hauptſache, das unſichtbare Le-

ben macht den Frommen aus, und dieß ſtirbt nicht. Aber das ſichtbare ſtirbt. — Laßt es nur ſterben, was liegt daran? Es iſt ja nicht anf immer verloren: am allgemeinen Vergeltungstage ſtebt auch dieſes Leben wieder auf, nur unausſprechlich herrlicher. Bis dahin können wir es gar leicht entbehren, und wenn wir es herrlicher zurückbekommen, ſo mag es wohl im Grabe modern. Wir verlieren gar nichts, und gewinnen recht viel.

Beklagt ſich denn der Bauer, bey einer reichen Aernte, daß ihm das Saatkorn vermodert iſt? Nein, er freuet ſich darüber; denn wenn das Saatkorn im Acker nicht vermodert wäre, ſo hätte er itzt keine Aernte bekommen, und die Aernte iſt ja gewiß mehr werth, als die Ausſaat. Kurz: Das unſichtbare Leben ſtirbt gar nicht, und das ſichtbare ſtirbt, um herrlicher aufzuleben: alſo iſt am Tode des Frommen alles Gewinn, und nichts — Verluſt.

§. VII. Von dem Verhalten des Seelenſorgers bey Kranken, die ſich nicht zum Tode vorbereiten wollen.

35. Der Seelenſorger ſucht die Urſache, die die Vorbereitung zum Tode hindert, zu erfahren und zu heben.

Die Urſachen, die die Vorbereitung zum Tode bey ſo vielen Kranken hintertreiben, liegen einem Beobachter des menſchlichen Herzens nicht ferne, und dem Kenner des Chriſtenthums nahe genug, und Caſpar Uhlenberg hat ſie in ſeinem vortrefflichen Troſtbuche *) für die Kranken und die Sterbenden, in dem man den Geiſt der wahren Andacht wohl nicht vermiſſen kann, und das ich, mit gar wenigen Umänderungen neu aufgelegt, und in allen Krankenzimmern wünſchen möchte **), vollſtändig angeführt.

---

*) Meine Auflage iſt von 1603, Köln, durch Arnoldum Quentel, verfaſſet, nach der Vorrede, ſchon i. J. 1590.

**) Dieſen Wunſch, den ich in der erſten Ausgabe äußerte, hat ein würdiger Seelenſorger, F. X. Stickl, ſchon vor der zweyten erfüllet. Ulenbergs Krankenbuch, verkürzt und umgeändert, iſt bey Lentner in München verlegt.

Sie ſind, nach Ulenbergs Rechnung und in ſeiner Sprache ſolgende:

I. Etliche, übrigens fromme Seelen, werden durch unordentliche Liebe dieſes Lebens, und durch natürliche Schrecken vor dem Tode, daran gehindert.

II. Etliche hängen ſo feſt an zeitlichen Gütern und Ehren, daß ſie von Vorbereitung zum Tode nichts hören wollen.

III. Etliche bekümmern ſich ſo ſehr um ihre Aeltern, oder Ehegemahl, oder Kinder, oder Verwandte, Freunde und Bekannte, daß ſie der Vorbereitung zum Tode darüber vergeſſen.

IV. Etliche ſind in ihren weltlichen Händeln und Geſchäften ſo gar vertiefet, daß ſie ſich nicht herauswickeln können oder wollen.

V. Etliche denken allein darauf, wie dem Leibe durch Arzney möge geholfen, und die körperlichen Schmerzen mögen gelindert werden, daß ſie Gottes und der Seele darüber vergeſſen.

VI. Etliche ſind in den Krankheiten ſo überdrüſſig und ungeduldig, daß man mit ihnen von der Einigung ihres Herzens mit Gott, und von Sachen ihrer Seligkeit, nicht reden kann.

VII. Etliche geberden ſich muthwillig und widerſpenſtig, und wollen ſich, aus lauterm Frevel, zu keiner vernünftigen Vorbereitung zum Tode bereden laſſen.

VIII. Etliche ſind ſo um alle Empfindlichkeit des Gewiſſens gekommen, daß ſie nicht viel Weſens daraus machen, und es gilt ihnen faſt gleich, ob ſie mit Gott eins oder uneins ſeyn, wenn ſie von hinnen ſcheiden.

IX. Etliche haben die Weiſe, daß ſie die Vorbereitung zum Tode verſchieben von einem Tage zum andern, und ſingen, wie der redliche Verfaſſer in ſeiner altkräftigen Sprache ſagt, für und für den gefährlichen Rabengeſang: cras, cras.

X. Etliche machen ſich auch wohl der Religion halber ein unzeitiges Bedenken, weil ſie dieſen oder jenen irrigen Wahn gefaßt haben, und deßhalb die Vorbereitung zum Tode unterlaſſen.

Dieſe zehn Urſachen laſſen ſich leicht auf die Eine Ur-Sache zurückführen: Das Irdiſche, das Zeitliche, das Sichtbare hält das Menſchenherz ſo feſt gebunden, daß es die gewaltſame Losreißung davon auch ſchon im bloßen Gedanken von ſich fern halten möchte. Die Bande der Zeit, die uns an dieß Leben binden, ziehen zu ſtark, und die Bande der Ewigkeit, die an jenes knüpfen, viel zu ſchwach, als daß der ernſte Gedanke an den Riß jener Bande ohne Mühe und Schmerz ſollte herrſchend werden können.

Da nun aber die meiſten Kranken nicht ſterben wollen, ſo iſt es in der Krankenhülſe offenbar wichtig, zu wiſſen, wie man den Nichtſterbenwollenden beykommen könne.

Zur Probe ſollen itzt nur die vornehmſten Gedanken, womit Ulenberg die erſte der angeführten Urſachen zu heben ſuchet, angeführt werden. Das Uebrige bleibt dem Nachleſen oder lieber dem eigenen Nachdenken empfohlen.

Was man dem ſagen könne, den die erſte Urſache an der Vorbereitung zum Tode hindert.

I. Alle Menſchen, welche lebendige Glieder des geiſtlichen Leibes Jeſus ſind, und ihrem Haupte Chriſto durch Glaube und Liebe bis zum Ende einverleibt bleiben, ſind ſein, und Er ihr Eigenthum: ſie ſind durch ihn Herren über Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und das Wort Jeſu Joh. XIV.: Seyd getroſt, Ich habe die Welt überwunden, gilt auch von dem Tode: Seyd getroſt, ich habe den Tod überwunden.

II. Unſre Augen müſſen etwas weiter ſehen, als nur in die Grube, darin der Leib verweſet — müſſen hinausſehen bis an den Tag der allgemeinen Auferſtehung, wo unverweslich auferſtehen wird, was itzt verweslich geſäet wird. I. Cor. XII. So wenig der Tod Chriſtum behalten mochte, ſo wenig kann er uns in ſeinen Armen behalten.

III. Fleiſch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben: das Haus, in dem wir wohnen, beſchwert doch nur

die Seele. Weish. XII. Es muß alſo mit dieſem unſerm Hauſe eine Aenderung vorgehen, damit uns die Wohnung im Himmel zu Theil werden könne. Es muß, nach Petrus II. B. I. dieſe Hütte zerſtöret werden, damit wir bey Chriſto ſeyn können. Es muß, nach Paulus Phil. III., dieſer niedrige Leib eine Klarheit bekommen, damit er gleichförmig werde dem Leibe Jeſu. Laßt uns alſo nicht traurig werden, daß wir aus einem baufälligen Hauſe auswandern müſſen, um in ein beſſeres einziehen zu können.

IV. Was wir durch den Tod verlieren, iſt unvergleichlich weniger, als was wir durch ihn gewinnen: wir verlieren dieſes zeitliche, und gewinnen das ewige Leben in ſeiner ganzen Fülle: wir werden aus einer Sündenwelt hinweg, und in eine beſſere verpflanzet.

V. Wir ſind nur Fremdlinge auf Erde: ſoll es uns denn nicht lieb ſeyn, wenn die Pilgerreiſe ein Ende nähme, und wir in eine bleibende Stätte kämen? Iſt doch ein Wanderer froh, wenn er die Schwelle ſeines Vaterlandes betritt — und den Schornſtein von ferne rauchen ſieht.

VI. Wir beten täglich: Herr! zukomme uns dein Reich. Wenn wir nun den Tod fürchten, ſo wird damit wieder umgeſtoßen, um was wir alle Tage bitten. Thut uns doch der Tod die Thüre zum ewigen Reiche auf: wie können wir ihn denn fürchten?

VII. Wir tragen hier den Schatz der Religion, Tugend, Seligkeit in zerbrechlichen Gefäßen; Satan, Fleiſch, Welt vereinigen ſich, uns darum zu bringen: ſoll es uns denn nicht lieb ſeyn, daß wir nun bald den Gefahren entgangen — mit unſerm Schatze am ſichern Orte ſeyn werden?

VIII. Es iſt die unvermeidliche Noth da — es iſt ein Geſetz für alle Sterbliche, zu ſterben: wenn das Stündlein ſchlägt, wenn Gott will — mußt du fort, und ſeinem Willen magſt du nicht widerſtreben. So gieb denn deinen Geiſt willig in ſeine Hände — ehe ihn der Tod gewaltſam entführt.

IX. Wir ſehen hier die Wahrheit — Gott doch nur im Schatten. Soll es uns denn nicht lieb ſeyn, daß die Finſterniß abgethan, und unſer Geiſt zu dem klaren Anſchauen Gottes von Angeſicht zu Angeſicht ſoll befördert werden?

Auf ähnliche Weiſe ſuchet der Seelenſorger jede der übrigen Urſachen, die bey dieſem oder jenem die Vorbereitung zum Tode hindern, von der Wurzel aus zu heben. — — — Wer kennt den Geiſt der Schrift, und freut ſich nicht mit uns, daß Ulenberg, dem wir auch eine Ueberſetzung der Bibel zu verdanken haben, das Mark der Schrift ſo richtig gefaßt hat? Ein Buch, das uns ſo getroſt ſterben lehrt, muß uns wohl auch recht leben lehren; und wenn dieß, was wollen wir mehr?

§. VIII. Eine Bitte an die Seelenſorger, beſonders auf dem Lande.

36. Die Todesfurcht ſchadet nie mehr, als wenn ſie ein zweyfaches Leben bedrohet, ich meyne, wenn ſie eine Gebährende quälet. Die Mutter, bekümmert um ihr und um des Kindes Leben, hat oft keine Hülfe von Hebammen, Aerzten; die nicht da ſind, keine von dem Prieſter, dem das Wort fehlt. Die Furcht vor dem Tode kann die Mutter ſo ſchwächen, daß ſie den Geburtswehen unterliegt. Aber ein Wort Gottes kann ſie ſo aufrichten, daß die neugeſammelten Kräfte Mutter und das Kind zugleich retten.

Die Erzählung eines Augenzeugen ſey hier ſtatt des Unterrichtes. Eine Frau, Caroline R., die das erſtemal entbunden werden ſollte, ward in ihrer Schwangerſchaft von ſchwarzen Vorſtellungen, von Todesahnungen, hart mitgenommen. Als nun die Geburtswehen wirklich eintraten, lange andauerten, und die Hebamme das Kind im Mutterleibe abtaufen zu müſſen glaubte, und wirklich taufte, da rief die bange Frau: nun ſehe ich wohl, itzt muß ich ſterben, ihr verzweifelt ſelbſt an einer glücklichen Geburt. „Carolina, du ſtirbſt nicht, ertönte ihr das Wort aus dem Munde eines Chriſten entgegen: Carolina, du ſtirbſt nicht: traue nur auf Gott: bald wird das Kindlein geboren ſeyn: traue nur auf Gott. Thu deine Pflicht, und lerne auch dieſesmal warten: du ſtirbſt

nicht.“ Dies Wort, zur rechten Stunde geſprochen, traf das matte Herz, und erfriſchte es; die Gebährende raffte im Aufblicke zu Gott, dem ſie ſich und ihr Kind empfahl, ihre letzten Kräfte zuſammen — und die letzte Wehe ſtieß das Kind geſund — an das Tageslicht. Die Mutter dankte Gott und dem kraftvollen Worte des Mannes. So werden auch die Kinder des Leibes im Glauben geboren!

37. Iſt wirklich weder in der Natur, noch in der Kunſt, noch in der Zuverſicht ein Rettungsmittel für die Gebährende, muß ſie ein Opfer des Todes werden, um dem Kinde das Leben zu geben, ſo kann ihr ein Gotteswort aus dem Munde des Prieſters die ſchwerſte Stunde erleichtern. Wenn Gott dein Leben nimmt, ſo wird Er ſelbſt an dem Kinde Mutterſtelle vertreten: trau ſeiner Güte, und wirf alle Sorgen in ſein Vaterherz. Sieh! Chriſtus bietet dir ſeine Hand, und holt dich heim in ſein Reich: folge ihm — bald wirſt du ſehen, was wir itzt glauben: „Er hat Alles wohl gemacht.“

38. Wenn eine chriſtliche Mutter, die den Werth der Kindertaufe zu ſchätzen weiß, ein todtes Kind gebiert, ſo wird ihr das Herz von Höllenſchmerzen zerriſſen — wenn nicht ein weiſer Prieſter noch ein Wort des Troſtes für ſie hat: z. B. die Kirche tauft die Kinder, die noch leben: die Todtgebornen muß ſie der Regierung Gottes überlaſſen: ſein ſind alle Menſchenkeime, alſo auch dieſer, Gott hat mehr, als Eine Bildungsanſtalt: der Glaube glaubet, die Hoffnung hoffet, die Liebe liebet, wo ſie nichts ſehen: Laß den Herrn regieren: regieren iſt ſeine, gehorchen und ihm vertrauen, iſt unſre Sache.

§. IX. Von Teſtamenten.

39. Der weiſe, auch der bloß kluge Geiſtliche wird ſich in das Teſtamentmachen nicht nur nicht einmiſchen, nicht nur dazu nicht aufdringen, ſondern ſich auf keinerley Weiſe dazu gebrauchen laſſen, wenn nicht Nothdurft und Liebe ihn dazu zwingen. Denn

nichts verurſacht mehr Verdrüßlichkeiten, mehr Diſpüte, mehr Prozeſſe, mehr Feindſchaften, als die Teſtamentsſachen, als das Mein und Dein, neulebend nach dem Tode des Erblaſſers, und ſtreitend über das Erbrecht.

Die nichts bekommen, wollen etwas bekommen; die etwas bekommen, wollen mehr bekommen; die das Meiſte bekommen, wollen für ſich allein alles bekommen. — Die Unzufriedenen, und deren giebt es bey jedem Teſtamente einige, läſtern alſo den Pfarrer: „Der Pf. — ſey Urſache, daß ſie nichts bekommen, oder nicht mehr bekommen haben, er habe den Kranken den Rath gegeben u. ſ. f.

40. Nöthigen aber Liebe und Klugheit den Seelenſorger, ſich bey Teſtamenten gebrauchen zu laſſen, dann ſoll er

Erſtens die Teſtirenden daran erinnern, (wenn von frommen Legaten die Rede iſt) daß das Nothwendige dem Nützlichen, und das gemeine Beſte allen Privatabſichten vorgezogen werden ſolle.

Zweytens darf er die Wahrheit nicht verſchweigen, daß es Sünde ſey, arme Blutsverwandte aus Abneigung zu übergehen, und das Geld ad causas pias zu verwenden. Auguſtin ſagt: Serm. 5. de vita clericorum: „Quicunque vult exhaereditato filio haeredem facere ecclesiam, quaerat alterum, qui suscipiat — non Augustinum, imo Deo propitio nullum inveniet."

Es iſt eine Verblendung, wenn die Reichen ihre Abneigung gegen ihre bedürftigen Verwandten ſo weit treiben, daß ſie ihnen entweder wenig, oder gar nichts zukommen laſſen. Sie geſtehen ſichs aber nicht, daß ſie aus geheimer Abneigung handeln, ſie geben — gaben wenigſtens vor, in den Tagen der jüngſtverfloſſenen Vorzeit:

a. Sie müßten für ihre Seele ſorgen, könnten alſo der armen Freunde nicht gedenken. Antwort: Gerade als wenn durch die Beobachtung des Redime eleemosinis peccata tua, durch Erfüllung des Univerſal- und Hauptgebotes der Liebe nicht am meiſten für die Seele geſorgt würde.

b. Sie müßten der armen Franciscaner, Karmeliten ꝛc., eingedenk ſeyn. Antwort: Alle Achtung jedem, der Gutes thut, und Hülfe jedem, der Hülfe bedarf: er trage dieſen Rock, oder einen andern! Ich gönne jedem Dürftigen ſein Almoſen, und ſofort auch den Ordensleuten, beſonders die in der Seelenſorge Mitarbeiter, oder wie immer fremder Hülfe dürftig und würdig ſind, recht von ganzem Herzen. Allein die Ordensleute haben gewöhnlich mehrere Hände, die ihnen das Nöthige reichen, da doch die Hoffnung dieſes deines armen Verwandten ganz auf dir ruht: wie kannſt du ſo grauſam ſeyn, und ihm auch dieſe Hoffnung leer ausgehen laſſen? Die vernünftigen Ordensleute, wenn ſie dir beyſtünden, nähmen ſelbſt kein ſolches Vermächtniß an, daran die Thränen der Waiſen, und der Fluch der Verwandten hängen. Die heiligen Ordens-Stifter wählten vielmehr die Armuth für ſich, und verließen ihre eignen Güter, zum Beweiſe, daß es der Geiſt ihrer Verfaſſung ſchon gar nicht ſeyn könne, den Armen die nöthige Hülfe zu entziehen.

c. Die Geiſtlichen leſen Meſſen für mich, wenn ich ihnen Meßſtipendien zuſende, da die armen Verwandten für ſich ſelbſt genug zu beten haben. Antwort: Gott ſieht mehr auf das Herz des Gebers, als auf die Gabe, und in dem Herzen des Gebers gefällt ihm Liebe und Vertrauen mehr als alles andere. Was du alſo mit redlichem Herzen den armen Verwandten um Chriſti Willen zukommen läſſeſt, das wird derjenige nicht unbelohnt laſſen, der einen Trunk Waſſer, in ſeinem Namen gereicht — zu vergelten verſprach. Natur und Gott, Moſes und Chriſtus, Chriſtus und ſeine Kirche, machen

uns die Nächſtenliebe, die Labung des Dürftigen zur Pflicht, und dieſe Pflicht, and dieſe Pflicht der Liebe kann durch nichts in der Welt, am wenigſten durch Meſſe, Communion, Sacrament der Liebe, aufgehoben werden. — — Setzen wir den Fall, du ſtießeſt auf einen Halbtodten, der röchelnd daläge, von Mördern geſchlagen, und du giengeſt vorbey, und göſſeſt ihm keinen Balſam in die Wunde — unter dem Vorwande, du könnteſt um die zwey Gulden, die etwa der Balſam und die Pflege des Sterbenden koſten würde, vier Meſſen leſen laſſen: wäre das nicht ganz gegen alles Chriſtenthum? Wenn Chriſtus in den Armen, durch deine Gabe erquicket wird: ſo wird Chriſtus, der Erlöſer, deſſen Tod du in der Meſſe feyerſt, deine Gabe nicht verſchmähen können, und Chriſtus, der Richter, dieſelbe Gabe dem Geber, nach ſeinem Ehrenworte, gewiß auch belohnen; denn Chriſtus iſt Einer und derſelbe, und Chriſtus kommt nie mit Chriſtus in Streit und Zwieſpalt.

d. Es iſt ſo ſchön, wenn man von ſo vielen Bruderſchaften begleitet — zu Grabe getragen wird, und der Name des Verſtorbenen unter den Namen der Gutthäter an jedem dazu beſtimmten, ſogenannten Monatsſonntage heruntergeleſen wird. Antwort: deßhalb Allmoſen geben, um dafür noch nach dem Tode gerühmt zu werden, das wäre weiter nichts, als kindiſche Eitelkeit, die ſich ſogar über das Grab hinaus erſtreckte, nicht Chriſtenthum.

e. In der Pfarrkirche hat die und die Statüe keinen ſchönen Rock. Antwort: Hier eine hölzerne Statüe ohne Rock, ohne Mantel, unvergoldet, und da ein lebendiger Tempel Gottes — ein Menſch, dein Bruder, ohne Decke, ohne Speiſe, ohne Erziehung. Wie kannſt du die Heiligen ehren wollen, und zugleich die Werke der Liebe verſäumen, welche Maria, Joſeph und alle Heiligen den Bekleidungen hölzerner Statüen ohne Vergleich, vorziehen würden? u. ſ. w. Es iſt löblich, zur zweckmäßigen Kirchenzier beytragen, aber um

derſelben willen das Gebot der Liebe übertreten, wäre höchſt unlöblich, ganz gegen Sinn und Geiſt deiner Religion.

Drittens: ſoll der Seelenſorger ſich auch vor dem Verdacht hüten, als wolle er zu ſeinem Vortheile irgend ein Legat herausangeln, etwa dadurch, daß er die Dürftigkeit ſeiner Umſtände erzähle u. ſ. w.

Der Pfarrer ſitzet als Diener Jeſu Chriſti am Krankenbette, nicht als Bettler, als Freund des Kranken ſelbſt, und nicht ſeines Geldes.

Viertens: wenn vom Almoſen die Rede iſt, wird er ſich's nicht erlauben, aus eigner Bewegung auch nur einen Jahrtag oder ſo etwas zum Beſten ſeiner Pfarrkirche in Vorſchlag zu bringen. Denn der unbefleckte Ruf ſeiner Uneigennützigkeit muß ihm lieber ſeyn, als hundert Jahrtage. Es iſt auch kein Einfluß auf Beſtimmung fremder Freygebigkeit edel, der nicht das größere Gut dem kleinen vorzieht, oder irgend von einem Eigennutze beſtimmt wird.

Fünftens: obgleich „Teſtamente verfertigen" die Sache des Seelenſorgers nicht iſt, ſo iſt es doch Pflicht für ihn, den Kranken zu erinnern, daß er eines macht, und wenn er zu Rathe gezogen wird, nur würdige Gegenſtände zu Vermächtniſſen ꝛc. nahmhaft zu machen.

* Unter die würdigen Gegenſtände der Legaten rechnet der Seelenſorger:

Beyträge zur Errichtung, Verbeſſerung guter Dorf- und Stadtſchulen, oder zur Beſoldung guter Schullehrer.

Fond zur Erziehung armer Kinder in und außer Schulen.

Einzelne dürftige Kinder Handwerke lernen laſſen.

Beyträge zu Holzvertheilungen unter die Armen im Winter.

Beyträge zu einem Krankenpfleginſtitute, darin die Kranken in Liebe gepflegt würden. Ein vor-

treffliches Inſtitut für die Krankenpflege exiſtirt in Solothurn.

Fond für gute Leſe=, Gebet= und Schulbüchlein, die unter das Land= und Stadtvolk ausgetheilt werden.

Armen Mädchen, deren Unſchuld Gefahr läuft, eine Ausſteuer zur Heurath verſchaffen.

Eine milde Stiftung zur Verpflegung armer Reiſenden, die auf dem Wege erkranken.

Beyträge zur Erziehung der Seelenſorger und Lehrer in einem Prieſter= und Lehrer=Seminarium.

Gaben für Hausarme, die zu edel ſind, um zu betteln, und zu dürftig ſind, ohne Almoſen leben zu können.

Beyträge zur Errichtung neuer Pfarreyen in ſolchen Bezirken, wo die guten Leute ſehr weit gehen müſſen, um von ihrem Seelenſorger Lehr und Troſt zu holen.

Eine Hülfscaſſe für arbeitſame, redliche Landleute, die durch Brand, Hagel und andere Unglücksfälle in Verluſt kommen.

Beyträge zur Verbeſſerung der öffentlichen Zucht= und Arbeitshäuſer.

Ein Fond zu einem Gemeinhauſe der Gaſtfreundlichkeit, in dem alle Fremde, die das Zeugniß eines guten Wandels für ſich, und kein Vermögen haben, verpflegt und bewirthet werden. So ein Tempel ſtünde in einer chriſtlichen Stadt doch ſchöner, als die B...

Beyträge zur Unterſtützung der Ordensleute, die in der Seelenſorge, oder in Erziehung der Kinder, oder in Verpflegung der Kranken ꝛc. gute Dienſte thun, oder wie immer des Almoſens bedürftig und werth ſind.

Ein Fond zu Beſtreitung der Reiſekoſten für fähige Subjecte, die gemeinnützliche Reiſen thun, um ihre Bildung zum Dienſte des Vaterlandes zu vollenden.

Beyträge zur Verbeſſerung der Stipendien für Studierende auf Akademien, oder zur Verbeſſerung des geringen Lehrergehaltes daſelbſt, oder zur Errichtung ſolcher Kanzeln, darauf wichtige, mit dem Wohle des gemeinen Weſens innig verbundene Wahrheiten von edlen Menſchen gelehret würden.

Beyträge zur Austrocknung der Sümpfe, oder Ausführung anderer wohlthätiger Entwürfe, als da ſind: Verminderung der Advokaten für die Zukunft, und Verſorgung der itzt noch exiſtirenden überzähligen, außer dem Gebiete ihres Metiers, wodurch die Zahl der Prozeſſe, und dadurch viel menſchliches Elend vermindert würde — oder Beſoldung eines Advocati pauperum, der die gerechte Sache der Armen, ohne den Sold für ſeine Mühe von den Armen fodern zu dürfen, vertheidigte.

Ein Kapital zur Erquickung derjenigen Glaubensgenoſſen und anderer, die durch erwieſene Verfolgung aus fremden Landen vertrieben wurden, oder auswandern mußten, um dem Drucke zu entgehen.

Beyträge zu einem Hebammen- und Chirurgen-Inſtitute.

Indem ich dieſes Regiſter wohlthätiger Stiftungen wieder durchleſe, ſo ſteht mir der Unterſchied zwiſchen einſt und itzt, lebhafter, als ſonſt vor Augen. Einſt hatten wir keine ſolche Anzeige wohlthätiger Stiftungen: aber dafür wurden unzählige Stiftungen gemacht: itzt fehlt es nicht an Anzeigen, aber am Willen und am Vermögen, ſolche Stiftungen zu machen. Ich weiß nichts zu ſagen, als: Ich kann nur Anzeigen des Guten machen: wer Gutes ſtiften kann, ſtifte es. Und: die Menſchen thun ſo wenig, und der Strom der Zeit ſo viel. Heilige Vorſehung! wenn Du hier dem Luxus, und dort der Kälte nicht wehreſt: ſo wird das erkaltete Geſchlecht vom Froſte erſtarren, und das weichliche Geſchlecht von Weichlichkeit entnervet werden. Darum ſo wehre Du — indeſſen wir ſchweigen und anbeten.

** Man rieth ſonſt wohl auch, Beyträge zu Prämien für edle Handlungen zu machen. So ſollte z. B. dem ſittſamſten Mädchen im Dorfe eine Ehrenmünze ausgetheilt werden. Allein warum wollte man denn die Sittſamkeit nöthigen, zu erröthen, indem ſie eine Belohnung der Unſchuld annehmen müßte? Sittſamkeit ſcheut die Publicität am meiſten, und was iſt Geldmünze für eine Auszeichnung des ſtillen, züchtigen Sinnes?

*** Ein Wort, und das Wort darf noch laut ſchallen: Wer Macht hat, der ehre, ſchone, erhalte die milden Stiftungen des Lebens als ein Heiligthum der Nation. . . .

Der Glaube an die Unantaſtbarkeit der Stiftungen machte die meiſten Stiftungen, und der Zweifel, ob ſie den Zahn der allzermalmenden Zeit überleben, lähmt auch die Hände wieder, die ſich zur Erquickung des Elends ſchon geöffnet haben.

§. X. Wenn's zum Sterben kommt.

41. Der Krankenfreund ſorgt, ſo viel er ſorgen kann, dafür,

1) daß der Kranke nicht aus der ſichtbaren Welt gehe, ehe er ſich mit allen denen ausgeſöhnet, gegen die er einen Haß im Herzen genährt hat;

2) daß der Kranke nicht aus der ſichtbaren Welt austrete, ehe er alle noch mögliche Vergütungen der gekannten Beſchädigungen, die ſeine Sünden verurſachten, nach ſeinem Vermögen gemacht, oder wenigſtens mit Reuſinn einigermaßen ergänzet hat, was er durch Thaten nicht mehr gutmachen kann;

3) daß der Kranke nicht aus dieſer Sichtbarkeit austrete, ehe er ſeiner Gemahlin, ſeinen Kindern, andern Verwandten ꝛc. alle das geſagt hat, was er in der Stunde noch ſagen konnte und ſollte;

4) daß er nicht aus dieſer Sichtbarkeit austrete, ehe er durch die geoffenbarten Geſinnungen des Glaubens, der Liebe, des Vertrauens, und durch erbauende Empfangung der Sacramente der Buße, des Abendmahles, der heiligen Oelung, ſeinen Mitchriſten das Zeugniß ſeiner Andacht und Tugend gegeben hat;

5) daß er nicht aus der Sichtbarkeit austrete, ehe er in Hinſicht auf ſeine zeitlichen Güter alle die Anſtalten getroffen hat, die er ſeinem Gewiſſen, ſeinem Amte, ſeinen Verwandten, und der Eintracht ſeiner Nachkommen ſchuldig iſt;

6) daß ihm und den Zuhörenden das Stärkende und Erbauende, das die Zuſprüche des Prieſters verſchaffen können, nicht entzogen werde;

(Muſter ſchicklicher Zuſprüche werden in den öffentlichen Vorleſungen gegeben. Eigentlich aber darf der Krankenfreund nur ſelbſt von ganzem Herzen an Gott

und an der Ewigkeit, an Chriſtus und an der Liebe hängen, und ſein Herz wird ihm das rechte Wort in den Mund legen, und dem Worte den Nachdruck der Wahrheit verſchaffen).

7) daß die Gegenſtände der Sünde, oder der Verſuchung zur Sünde, dem Kranken, ſo viel es ſeyn kann, nicht mehr unter die Sinne gebracht, oder vielmehr aus dem Wahrnehmungskreiſe deſſelben entfernt werden;

8) daß der Kranke gegen die Verſuchungen, die am Kranken- und Sterbelager einheimiſch ſind, bewaffnet werde.

Dieſe Verſuchungen ſind entweder allgemeine, als Furcht vor dem nahen Sterben, Angſt, wegen der begangenen Sünden, Kummer, wegen des Sinnlichangenehmen, das man verlaſſen muß, Ungeduld, wegen der Schmerzen des Krankenlagers u. ſ. w., oder ſie entſtehen aus den beſondern Lieblingsneigungen des Sterbenden. Der Menſch iſt noch Menſch im Krankenbette, und die Wurzeln der Leidenſchaften offenbaren oft noch bey dem dumpfen Scheine der Sterbekerze — daß ſie noch nicht geſtorben ſind.

So hielt eine ſterbende Dame das Bild des Gekreuzigten, und mit dem Bilde ein Schlüſſelchen mit einem rothen Bande, feſt in der Hand, bis ſie kalt wurde. Man fand nach dem Tode derſelben, daß das Schlüſſelchen den Schatz ihres Herzens, ein Goldbehältniß öffnete. Dieſes Schlüſſelchen mit dem rothen Bande in der Hand der Sterbenden, iſt ein Sinnbild der Menſchheit im Ganzen. Ach! es iſt faſt immer ein ſolches Schlüſſelchen, das mit Gott das Reich unſers Herzens theilt. Wohl dem, der ſein ganzes Herz dem Herrn allein übergiebt, und mit dem Herzen Ihm allein den Schlüſſel in ſein Herz! Er ſchuf es für ſich: Er habe es, Er allein!

9) Endlich ſorget der Krankenfreund auch dafür, daß beſonders der letzte Auftritt, der letzte Act des Menſchen auf dem Schauplatze dieſes Lebens, wenn der Sterbende noch ein Bewußtſeyn verräth, für ihn tröſtend, und wenn dieß Bewußtſeyn dahin iſt, oder wenigſtens nicht gewiß iſt, für die Umſtehenden erbauend werde.

„O, ihr Engel Gottes! bereitet dem Sterbenden ebnen Weg zu ſeinem Vater! er ſehnet ſich darnach. Kommt, traget ihn in den Schooß Abrahams, oder: bringet ihn in die Wohnung, die ihm Jeſus Chriſtus im Hauſe ſeines Vaters zubereitet hat!

Jeſus Chriſtus! laß ihn ſterben, wie Du ſtarbſt am Kreuze!

Jeſus Chriſtus! laß ihn hören das Wort: heut noch im Paradieſe bey mir!

Jeſus Chriſtus! laß ihn erfahren, daß, wer an Dich glaubt, nicht ſtirbt, wenn er auch ſtirbt!

Jeſus Chriſtus! ſey Du bey ihm, ſey Du der Retter ſeiner Seele! ſey Jeſus an ihm!

Lebe wohl, Bruder! bis auf Wiederſehen!

Fürchte dich nicht! Kein Tod, kein Satan ſchadet dir — das Blut Chriſti bittet für dich.

Selig, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott anſchauen!

Gnade, Vater!

Erbarmung, Erbarmung, Vater!

Dank, Dank, Dank Dir Vater!

Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geiſt.

* Was das Ritual vorſchreibt, wird in guten Prieſterhäuſern gelehrt und geübt.

10) Daß bey anhaltendem Todeskampfe gemeinſame Fürbitten der Gläubigen für den Kämpfenden ertönen ſollen, wird keiner Erwähnung bedürfen.

Es giebt wohl keine rührendere Begebenheit, als wenn hier ein Bruder mit dem Tode ringt: indeſſen ſeine Brüder und Schweſtern auf die Erde hingeworfen, mit dem Prieſter am Sterbebette vereint, gleichſam im Gebets-Kampfe liegen.

Da iſt Tempel Gottes!

Da iſt Chriſtus in der Mitte ſeiner Jünger!

Da iſt Herzensgebet, mit Thränen und Schluchzen unterbrochen!

Da iſt Gefühl der Menſchheit, heiliges, reines Mitleiden!

Da iſt banges, feyerliches, Mark und Bein durchſchauerndes Warten auf den letzten Odemzug eines unſrer Brüder oder Schweſtern!

Da iſt Einigung der Menſchenherzen, mit Nichtachtung und Vergeſſenheit deſſen, was ſonſt trennet! Vater, Sohn, gelehrt, ungelehrt, groß, klein, reich, arm, Herr, Knecht, — — — alles bittet, weinet, harrt auf den letzten Augenblick, wo's heißt: Es iſt vorbey!

O Menſchen! ſeht öfters ſterben, damit ihr lernet, leben!

Und du, Chriſt, der du noch heidniſch haſſen kannſt, und doch Chriſt heiſſen willſt, ſieh doch einmal einen Menſchen ſterben, und werde auch ein Menſch!

§. XI. Vermiſchte Beyträge zur Menſchen-Kenntniß, aus dem Munde eines erfahrnen Krankenfreundes für angehende Krankenfreunde.

Am Krankenbette zeigen ſich viel Schwächen, viel Leiden, viel Furchten, viel Schmerzen, viel Trug, viel Geduld, viel Seligkeit. Die Menſchheit, wie ſie iſt, erſcheint nirgend ſo, wie am Krankenbette. Krankenzimmer lehren dem aufmerkſamen Beobachter vielleicht mehr Wahrheit, als die meiſten akademiſchen Hörſäle in der Welt. Könnt' ich den Wahrheitſuchenden den Sinn öffnen! —

42. Einige ängſtigen ſich bis zur Verzweiflung über die bevorſtehende, fürchterliche, ſchmerzhafte Art ihrer Auflöſung. „Am Brande ſterben, erſticken müſſen, welche Entſetzung!“ Dieſen ſagte ich: „Daß wir in Gottes Hand — nichts zu fürchten haben, an dieſer Hand den Weg aus dem Mutterleibe glücklich gefunden haben, an dieſer Hand den Weg durch das Leben bis hieher — an's Kranken- und Sterbebette gefunden haben, und an dieſer Hand auch den Weg in die Ewigkeit finden werden: daß Chriſtus am Kreuze ſtarb, und den Weg vom

Kreuztode zum Throne Gottes fand: daß die edlen Blutzeugen Jeſu unter den äuſſerſten Schmerzen mit hoher Geiſtesfreude aus der Welt giengen," und beruhigte ſie mit dem Worte: „Die Liebe zu Jeſus kann alles überwinden: ſie ſollen ſich nur vor dem Augenblicke nicht martern: wenn er kommt, kommt Kraft mit ihm."

43. Die an Blutſturz, Waſſerſucht ꝛc. leiden, muß man früh genug und mit beſonderer Sorgfalt zur gänzlichen Opferung ihrer ſelbſt, zur vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes (die Art zu ſterben betreffend) ermuntern. Man darf ihnen wohl auch zum voraus ſagen: Gott weiß wohl auch, wie jeder aus uns dieß Leben enden werde: in dem ewigen Willen iſt auch dieß genannt: Gott habe den, der ſanft einſchlummert, und den, der unter Blutvergießung dahin ſtirbt, gleich lieb, wenn ſie nur an Ihm hängen, mit hingegebenem Gemüthe: der Geiſt komme zu Gott, es mag der Körper ſo oder ſo zerrüttet werden: Jeſus Chriſtus ſtärke die Seinen, die an Ihn glauben und Ihn von Herzen lieben, zu jeder Todesart.

44. Doch mag es auch Fälle geben, die alle Vorbereitung dieſer Art verbieten. Denn oft plaget das geahnete Uebel in der Einbildung mehr, als ſelbſt in der Wirklichkeit. Noth und Gott ſpricht der Mann, helfen überall durch.

45. Bey Kranken, die in ihrem vorigen Leben viele und große Sünden erblicken, werden auch nach aufrichtiger Bekehrung, durch große, anhaltende Leiden mancherley ſchwarze Gedanken aufgereget: z. B. „Gott ſtraft zu hart: Gott hat mich nun ganz verlaſſen: warum hat er mich nicht vor dem Falle gewahrt? Nun gehen alle Drohungen meiner Gewiſſensfreunde in Erfüllung."

Dieſe ſchwarzen Vorſtellungen ſind zum Theile Folgen des empfangenen ungründlichen Unterrichtes, oder Folgen des nicht gegebenen wahren Unterrichtes. Es läßt ſich zwar der beſſere Unter-

richt leicht nachholen, z. B. wenn in Gott alles Gott iſt, und Gott die Liebe iſt: ſo wird auch die ewige Gerechtigkeit ewige Liebe ſeyn: zu hart ſtrafen können nur Menſchen, nicht Gott: einander vergeſſen, können Menſchen, Gott kann unſer nicht vergeſſen: Wen Gott fallen läßt, den ſchließt er nach dem Falle näher an ſich an: Gott kann zwar nicht aus dem Böſen Gutes, aber doch aus ſich Gutes ſchaffen — durch das Böſe: durch Jeſus Chriſtus wird uns vollkommene Vergebung zu Theil, wenn wir ſie nur annehmen, nur ſeine Erbarmungen anfaſſen, und die Sünde von ganzem Herzen verabſcheuen u. ſ. f. Aber dieſe tröſtlicheren Vorſtellungen können nicht leicht Eingang finden, und noch ſchwerer die Oberhand behaupten, in einem Gemüthe, das mit Leiden zu kämpfen hat, und von finſtern, tiefgewurzelten Gedanken umhergetrieben wird. Doch das Evangelium hat eine göttliche Kraft, und der Arm des Herrn iſt noch nicht abgekürzt. Brauche, was du haſt, und flehe um das, was noch nicht iſt.

46. Bey denen, die noch unbekannte und unbereute geheime Sünden im Herzen tragen, herrſchet Furcht und Vertrauenloſigkeit. Sie wiſſen manchmal ihre Angſt gar ſehr zu beſchönigen: „Chriſtus fürchtete ſich auch, die Apoſtel auch: ich muß allein aus der Welt, und wohin? Gott zeigt ſich itzt ſchon als einen erzürnten Richter, weil er mich empfindlich leiden läßt.“

Hier muß man das Uebel bey der Wurzel angreifen, und die Kranken am Geiſte und Leibe, zum Glauben, zur Buße ermuntern — denn ohne Glaube und Buße bleibt das Herz des Menſchen alles Troſtes unempfänglich. Wohl dem, der einen ſolchen Sünder zum Bekenntniſſe, zum Vertrauen, zur Hingebung ſeines Gemüthes an Gott in Chriſtus, bringen kann! Iſt er einmal dazu gekommen, daß er ſein Herz im ſiedenden Vertrauen zu dir ergießt, ſo wird er bald auch dazu kommen, daß er im ſiedenden Vertrauen zu Chriſtus, das ewige Heil in ihm erfaſſe.

47. Bey gar vielen wirkt der falſche Gedanke: „Ich müßte früher ſterben, wenn ich mich mit vollem Ernſte zum Sterben bereitete,“ Verſchub der herzlichen Buße, und dieſer Gedanke wird durch den Selbſtbetrug, als wäre die Krankheit gar nicht gefährlich, noch unterſtützet.

Erzählt man unerwartete Sterbefälle, welche ganz hieher gehören, und will man die Nothwendigkeit der Vorbereitung zum Tode aus der Ungewißheit der Stunde beweiſen, ſo wiſſen ſie allerhand dagegen zu ſagen: z. B. dieſer und dieſer Todesfall war ſchon im Geſchlechte, in der Familie, in der ganzen Freundſchaft. Die Liebe zum Leben macht den Menſchen zum Sophiſten, und der Sophiſt, der im Herzen ſteckt, iſt der eigentliche Sophiſt, und am ſchwerſten zu bekehren. Oft wirkt eine treffende Frage: ob es denn Weisheit ſey, in der wichtigſten Sache das Ungewiſſe dem Gewiſſen vorzuziehen, mehr als mühſame Widerlegungen dieſer Thorheit.

48. Die am Geldgeize krank ſind, bleiben im Sterbebette noch Sclaven ihrer Verblendung — ſie glauben, Gott ſey mit dem Opfer ihrer niederträchtigen Enthaltſamkeit gedienet, und ſchmeicheln ſich, unter die tugendhaften Menſchen zu gehören, weil ſie den Geluſt nach einer beſſern Speiſe ſo oft unterdrückt haben, da es doch um des Mammons und nicht nach Gottes Willen geſchah. Sie und die Ungläubigen ſind am allerſchwerſten zu Gott zu bringen; dieſe, weil ſie an keinen lebendigen Gott glauben, jene, weil ſie einem falſchen Gotte dienen, den Reichthum als Gott im Herzen tragen und als Gott anbeten. Doch Chriſtus, wenn ſein Wort am Krankenbette ertönet, weiß auch dieſen Götzen umzuſtoßen. Es beſteht kein Götzenbild vor Ihm.

49. Auch fromme, aber ohne allen gründlichen Unterricht gelaſſene Seelen, die hartnäckige Krankheiten und große Leiden auszuſtehen haben, werden manchmal bis zu heiſſen Thränen von der Furcht der ewi=

gen Verwerſung gequält. Eine Folge der Schreckpredigten! Ach! wenn ſie Gott kännten! Manche Geiſtliche ſchreiben dieſe Furcht geradezu dem Teufel auf die Rechnung, und dadurch werden die Aengſtigen noch ängſtiger, und fürchten nebſt Gott nun auch den Satan, da doch der Chriſt nur Gott fürchten, nur auf Gott vertrauen, und in dieſem Vertrauen alle Satansmacht kühn verachten ſollte. Laßt uns das Gute lieben, und gegen das Böſe ſtreiten, d. i., Gott allein anhängen, und unter Gottes Schutze, über Sünde, Tod und Hölle triumphiren!

50. Eine Kranke ſagte, als man ſie zur Geduld ermunterte: Ja, Chriſtus hat nur drey Stunden gelitten — aber ich leide ſchon drey Jahre. Ein andermal nannte ſie Gott (in der Stunde der Schmerzen) einen Stiefvater.

Durch wiederholte Beſuche und liebevolle Belehrungen, beſonders, daß Gott die Liebe ſey, daß Gott — die Liebe in Chriſtus erſchienen ſey, und daß Gott in Chriſtus unſer ganzes Heil ſey, ward ſie nach und nach zu einer ſolchen Zuverſicht, Geduld und Ergebung gebracht, daß ſie frey herausſagte: Sie getraue ſich, auch von allen Menſchen verlaſſen, ganz allein, und mit Gott vereint, zu ſterben, wie denn doch jeder allein ſterben muß, indem keiner für ihn ſterben kann.“ Die größte Wirkung that bey ihr die gläubige Betrachtung des Leidens Jeſu. Der Vater läßt uns nicht irre gehen, wenn wir an ſeinem Sohne hängen, wie dieſer an Ihm hieng.

51. „Da muß man doch, ſagte mir ein armer, elend-kranker Mann, abnehmen, daß man in der Gnade Gottes ſey, wenn einen Gott ſo lange leiden läßt, und bey allem Leiden in der Geduld erhält.“ Ein Urtheil, nicht nach den fünf Sinnen, ſondern nach der Wahrheit!

52. Abgelebte, wenn ſie gleich nicht krank darnieder lagen, habe ich öfters beſucht; die Armen, weil

ſie des göttlichen Troſtes bedürftig und empfänglich waren; die Reichen, weil ſie gegen das Ewige gleichgültig, eine Hinweiſung auf den ewigen Reichthum in Gott nur zu ſehr bedurften. Wenn ich bey Reichen beſſere Leſe- und Gebet-Bücher empfehlen konnte, that ich's. Oft fand ich ſie aber für eine vollſtändige Reviſion ihrer Begriffe zu betagt, und da lehrte ich ſie wenigſtens, das Gebet unſers Herrn, Ihm aus Glauben in Liebe nachbeten. Denn dachte ich, bald wird die Weisheit ſie im Lande des Lichtes ſelbſt in die Schule nehmen.

53. Eine meiner einförmigſten Erfahrungen war die: die Armen, Bedrängten, die nie ein weiches Leben, und auch kein müßiges geführt haben, leiden am geduldigſten, und ſterben am froheſten. Ein Beweis, daß die Armuth für viele Menſchen ein unſchätzbares Kapital ſey, wenn ein frohes Sterben — ihr Wucherzins iſt.

54. Irgend eine Kranke ſagte: „Es ſterben ſo viele Tauſend in der Welt — wie doch ſo viele Seelen durch Fenſter und Mauern durchkönnen?" So werden die Ungelehrten, wie die Gelehrten durch die Endlichkeit ihrer ſinnlichen Anſchauungen gehindert, das Unendliche im Glauben zu erfaſſen. Selig, die an Chriſtus glauben können! Denn Ihn, den kein Felſengrab und kein Tod behalten mochte, wird auch keine Leibeshöhle und keine Mauer und kein Grab hindern, den Geiſt in ſeine Heimath aufzunehmen.

55. Bey Geburtsnöthen, die für das Leben der Mutter und des Kindes gefahrvoll ſind, bey der Geburt eines todten Kindes, oder bey dem Dahinſterben eines lebenden ohne Taufe, unterſcheidet ſich der entſchloſſene, geübte, erleuchtete Seelenſorger von dem zitternden, unerfahrnen, wortgelehrten am fühlbarſten. Der Geiſt Chriſti, der ein freyer, furchtloſer Geiſt iſt, gab mir auch in dieſem Gedränge von Angſt ein Troſtwort für eine Mutter, die an den Wehen der Geburt, an dem Kummer über die Schickſale des Kindes und an

der Angſt vor dem bevorſtehenden Tode ein dreyfaches Leiden zu erdulden hatte.

Man muß in den Ordnungen und Fügungen der Fürſehung zugleich die unerforſchliche Weisheit demüthig anbeten, und die unermeßliche Liebe kühngläubig anfaſſen gelernt haben, um in ſolcher Dunkelheit noch einen Stral des Lichtes zu ſehen, und in ſolchem Leidensſturme einen Funken Troſtes ſchlagen zu können.

56. Das Dahinwelken der Kinder, die ſchon zum lebendigen Gefühle der Religion gekommen waren, und die Blüthe der Unſchuld mit in das Grab nahmen, ward für mein Gemüth das ſchönſte Schauſpiel. Denn, da der Sauerteig der irdiſchen Geſinnungen ihr Herz noch nicht angeſteckt hatte, und die Hoffnung der Unſterblichkeit durch keine zu ſtarke Anhänglichkeit an die Erde geſchwächet ward: ſo konnte der Triumph der religiöſen Gefühle über die Schmerzen des Hinſcheidens ſichtbarer, und auf die Herzen der Zuſchauer wirkſamer werden, als bey Erwachſenen. Und, wenn Gottes Engel des Einſchlummerns fähig wären, ſo wüßte ich für daſſelbe kein ſchöneres Bild, als das Sterben der Unſchuld.

Ich habe bey dem Sterben unſchuldiger Kinder noch immer gefunden, daß ſie die Worte: Vater! dein Wille geſchehe, gewöhnlich beſſer verſtehen, als die alten Sünder, denen im Umgange mit der Welt der Sinn für den Umgang mit Gott ſtumpf geworden iſt, und die ſich in dieſes Leben und ſeine Thorheiten ſo weit hineingearbeitet haben, daß ſie zur Sehnſucht nach etwas Beſſerem nicht wohl mehr aufgereizt werden können.

57. Die Adelichen erfahren nicht ſelten auch in ihrem Kranken- und Sterbebette, was ſie größtentheils in ihrem ganzen Leben erfahren — daß man ihnen Complimente machet, und es iſt der Tod bey vielen der einzige, der, ohne ein Compliment zu machen, in's Zimmer tritt. Der Arzt verkleiſtert die Gefahr, der Kranken-

wärter unterdrückt die verrathende Thräne, die Verwandten tragen die Larve der Hoffnung, der Beichtvater darf ſich's kaum durch ein Achſelzücken merken laſſen, daß eine Gefahr in der Nähe ſey, und der Freund, wenn doch die Adelichen Freunde haben, der einzige, der die Wahrheit ſagte, darf nicht in's Kranzimmer, eben deßhalb, weil er die Wahrheit ſagte.

* * *

Dies iſt reiner Gottesdienſt, die Wittwen und Waiſen in ihrer Trübſal beſuchen, und ſich unbefleckt vor der Welt bewahren.

§. XII. 58. Noch drey Geſtändniſſe eines Veterans, zum Spiegel für Novitzen.

Das erſte: Wenn die Chriſten Chriſten wären, ſo würden die Geiſtlichen am Krankenbette wenig Arbeit zu verrichten (die Spendung der Sterbeſacramente wäre ihm in dieſem Falle keine Arbeit), und viel Seligkeit zu genießen haben.

Wenig Arbeit: „Lieber Bruder! der Herr iſt nahe: freue dich ſeiner, und gehe ihm getroſt entgegen. Und, wenn du rein biſt, ſo laß dich noch mehr reinigen, um ihn zu ſehen, wie er iſt.“

Viel Seligkeit: die Seele, ſchon vor dem Tode geſtorben dem Leibe, der Zeit, würde den letzten Riß von den Banden des Leibes und der Zeitlichkeit mit Ergebung und in frohem Hinblicken auf das Stündlein der vollen Erlöſung, abwarten . . . . und die Krankenpflege würde reiner Mitgenuß himmliſcher Vor-Freude ſeyn. —

Das zweyte: Weil aber die Chriſten ſelbſt unter den Chriſten ſelten ſind, indem in vielen unſrer Chriſtengemeinen mehr der Geiſt der Welt, die Selbſtſucht, als der Geiſt Chriſti herrſchet; weil ſelbſt auch unter den Seelenſorger die Seelenſorger ſelten ſind, indem auch unter dieſen mehr der Geiſt der Welt, die

Selbſtſucht, als der Geiſt Chriſti herrſcht: ſo wird auch die Krankenpflege daſſelbe Schickſal haben, daß ſich an den gewöhnlichen Krankenbeſuchen mehr Buchſtabe als Geiſt, mehr kalter Zuſpruch, als lebendiges Wort Gottes, mehr Ceremonie, als ewiges Leben, und an den Kranken und Sterbenden ſelbſt mehr Lug und Trug, als Ergebung an Gott und Seligkeit in Gott wahrnehmen laſſen. So iſt auch hierin das Sterben ein Echo des Lebens. Der Schein, der in dem Leben die Stelle des Seyns vertreten hatte, vertritt dieſelbe auch noch im Sterben.

Das dritte: Wenn gleich das Chriſtenthum auch unter Chriſten, die Seelenſorger auch unter Seelenſorgern, und ſeliges Sterben auch unter ſterbenden Chriſten eine ſeltene Erſcheinung iſt: ſo bewährt ſich denn doch auch noch in unſeren Tagen die Kraſt der Wahrheit; es erprobet ſich, daß die Hand des Herrn nicht abgekürzet, daß der Geiſt des Evangeliums nicht ausgeſtorben, daß die Gnade in den Krankenſtuben nicht müßig iſt. Es erſcheinen noch die drey großen Apoſtel, Petrus, Paulus, Johannes an den Krankenbetten; es ertönen noch Worte des lebendigen Glaubens, es triumphirt noch dieſe Stunde der Geiſt Chriſti in ſeinen Bekennern — über Natur, Welt, Tod.

Beylage.

Wenn das Todesurtheil über einen ſogenannten armen Sünder ausgeſprochen iſt.

59. Wie der Seelenſorger jedem Sterbendem in ſeiner Gemeine beyſteht, ſo verſagt er ſeine Hülfe auch dem zum Tode Verurtheilten nicht. Die Religion miſcht ſich in alle Leiden, und bringt Stärke, Troſt und Muth in alle Zuſtände des menſchlichen Daſeyns, und was durch den Geiſtlich-Geiſtlichen ſpricht, iſt eben der Geiſt der Religion.

Zuerſt, ehe er die zum Tode verurtheilte Perſon beſucht, erkundiget er ſich, ſo viel möglich, um ihren Gemüthszuſtand, ob ſie zahm oder trozig, niedergeſchlagen oder

muthig, zur Sinnesänderung geſtimmt ſey oder nicht. Denn der Mann, der den Beruf hat, Allen Alles zu werden, weiß ſich die Verlegenheiten, die aus Unkunde entſtehen, zu erſparen, und weil, was wirken ſoll, individuell ſeyn muß, ſein Wort dem ganzen Zuſtande des Hörenden anzupaſſen. Zu beyden Zwecken gehören die vorläufigen Notizen.

60. Iſt die zum Tode verurtheilte Perſon ſchon durch die Stimme des Gewiſſens zur Reue gebracht: ſo zeiget er ihr in ihrem ſchweren Schickſale den Gott der Liebe, den ſie in den Tagen der Freyheit und des Leichtſinnes verkannt hat.

„Sieh! weil du deines Gottes vergeſſen hatteſt, ſo konnteſt du dieſe todeswürdige That begehen. Aber dein Gott hat deiner nicht vergeſſen. Seine Gerechtigkeit holte dich ein, und übergab dich dem Arme des Geſetzes. Aber auch dieſe Gerechtigkeit iſt lauter Liebe: denn du ſollteſt durch das Urtheil des ſtrafenden Geſetzes den Weg zu ihr wieder finden. . . . In deinem Schickſale umarmen ſich die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit; indem jene den Leib tödtet, macht dieſe den Geiſt lebendig. Erkenne alſo in dem Todes-Urtheile, daß der Richter über dich ausgeſprochen hat, die ewige Gerechtigkeit, die den Sünder ſtraft, und die ewige Erbarmung, die den Reuevollen ſelig macht. Gott in Chriſtus — iſt auch dein Heil, und iſt dein Heil — auch auf dieſem heiſſen Wege zu Ihm.

Indem du dein Verbrechen vor dem Richterſtuhle des Geſetzes bekennſt, verdammt dich das Geſetz zum Tode. Indem du im Glauben und Vertrauen die Sünde vor Chriſtus und dem Diener Chriſti bekenneſt, und dich ſeiner Führung überläſſeſt, ertheilet dir die Gnade Gottes die Anwartſchaft des ewigen Lebens. So wird dir der Tod zum Leben, die Sünde zum Segen! Iſt es denn nicht ungleich beſſer, daß dich die Strenge der Gerechtigkeit (wider deinen Willen) noch zu deinem Heile zurückführe, als daß du, in dem Leben des Laſters blind fortdaumelnd, ohne Aenderung des Sinnes dahinſtürbeſt, und ungebeſſert dem höchſten Richter in die Hände fieleſt? O ſelig, ſelig biſt du gegen die vielen anderen Sünder, die ihre Verbrechen vor den Augen der Welt verbergend, ehrlich im Auge der Men-

ſchen, aber nichtswürdig im Auge Gottes, in der Sünde ſterben!

Zwey Dinge ſind es alſo, die dein Gott von dir fordert, und die Gnade Gottes in dir bewirken wird. Weil du ein Sünder biſt im Auge Gottes, ſo iſt kein Heil für dich auſſer in der vollſtändigen Umkehr zu Gott, im lebendigen Glauben an Chriſtus. Dieſe vollſtändige Umänderung deines innerſten Sinnes (Buße) dieſe Hingebung deines ganzen Gemüthes an Chriſtus (Glaube) iſt alſo das Erſte, wozu dich der Geiſt Gottes ermuntert, und was er in dir vollbringen wird.

Weil du aber auch im Auge des Staates als Verbrecher erſcheineſt, und der öffentlichen Gerechtigkeit anheimgefallen biſt: ſo iſt neben der inneren Umwandlung noch ein Zweytes, was dir Gott auferlegt und was dir Gottes Geiſt leicht machen wird. Dieß Zweyte heißt: von dem öffentlichen Geſetze zum Tode verdammt, mußt du dich der öffentlichen Gerechtigkeit, die im Namen Gottes ſpricht, aus Ehrfurcht gegen die göttliche Ordnung, unterwerfen, und durch öffentliche Erduldung der Strafe das durch dein Verbrechen gegebene Aergerniß, ſo viel an dir iſt, austilgen."

61. Hat der Seelenſorger durch dieſe und ähnliche Darſtellungen, (die in die gemeinſte Sprache überſetzt, und mit der Macht der Ueberzeugung ausgeſprochen werden müſſen, wenn ſie dem Verurtheilten verſtändlich werden und ſein Herz rühren ſollen) wirklich ſein Innerſtes aufgeſchloſſen; hat er in ſeinem Freunde, (denn das Evangelium ſtiftet auch im Kerker wahre, ewige Freundſchaften), die Gefühle der Reue und der Zuverſicht auf die ewige Liebe in Chriſtus, und den heiligen Entſchluß: Ich will mit Gott, was ich vor Gott ſoll, erwecket: ſo wird er dieſe Gott gefällige Stimmung des Gemüthes durch gemeinſame Gebete, durch gemeinſame Erwägungen deſſen, was das Evangelium von Chriſtus als dem Freunde der Sünder, und dem Hirten unſers Geſchlechtes erzählet, zu unterhalten wiſſen. Dieſe Unterhaltung wird ſo oft wiederholet, ſo lange fortgeſetzt werden müſſen, bis die Stunde ſchlägt, die den Reuevollen durch ein aufrichtiges Bekenntniß der Sünde, durch die Abſolution Chriſti, die er aus dem Munde des Prieſters vernimmt, durch das heilige Abendmal, das er in Fülle des Glaubens und

der dankbaren Liebe empfängt, und durch alle die unnennbaren Wirkungen der Gnade zur ſeligen Erfahrung bringt, daß das Reich Gottes lauter Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſte ſey, und Chriſtus die Pforte, die hineinführt, für alle aufgeſchloſſen habe.

62. Weil die Schmach der öffentlichen Hinrichtung, der Schmerz der Todesart, und die natürliche Todesfurcht, oft auch der Rückblick auf das vorige Leben, mitunter die wiedererwachende Liebe zu den Verwandten das Gemüth, das zwar mit Gott ausgeſöhnt, aber im Umgange mit Gott noch ungeübt iſt, auf mancherley Weiſe beunruhigen kann: ſo wiederholet der Seelenſorger ſeine Beſuche recht oft an demſelben Tage, und ſtillet, erquicket, ſtärket es mit dem Worte Gottes. Chriſtus am Kreuze für die Sünden der Welt erblaſſend, iſt der eigentliche Text aller der rührenden Zuſprüche für den, der zwar ſeiner eigenen Sünden wegen, aber doch im Glauben an den Erlöſer muthig und getroſt, in den Tod gehen ſoll.

63. Der Seelenſorger wird als Beichtvater des Verurtheilten zu verhüten ſuchen, daß ihm a) nicht zu viel Wein und Speiſe gereicht; daß ihm b) durch die gedrängten, zerſtreuenden Beſuche der Neugierigen oder Theilnehmenden die ſtille Faſſung des Gemüthes nicht geraubet oder erſchweret; daß ihm c) durch die wohlgemeinten, aber unpaſſenden Zuſprüche unfähiger Mitgeiſtlichen die Ruhe des Gewiſſens nicht geſtöret werde.

64. In den drey letzten Stunden vor der Hinrichtung wird der Seelenſorger den Verurtheilten nicht mehr allein laſſen wollen, ſondern mit Gebete vor dem ſchweren Todesgange ſtärken, und dann auch, unter kurzen Zuſprüchen, die alle auf Gott in Chriſtus und auf die ſelige Ewigkeit hinweiſen, vorerſt zum Rathhauſe, wo ihm das Todesurtheil feyerlich vor dem Volke ausgeſprochen wird, und nachher zur Richtſtätte begleiten.

— — — Junger Freund! dränge dich nicht zu dieſer Function der Seelenſorge. Aber, wenn dich die Pflicht ruft, ſo ſey du ein Chriſt, handle wie ein Mann, und zeige in dem Prieſter den Chriſten und den Mann. Die Noth und die Liebe werden dich überall das rechte Wort finden laſſen; denn die Theorie vom Schwimmen wird erſt im

Schwimmen ganz begriffen, und die Uebung lehret mehr, als alle Theorie.

65. In dem erſten Augenblicke nach der Hinrichtung fällt der Prieſter, noch auf der Richtſtätte auf die Kniee nieder, und betend vor dem Volke, empfiehlt er die Seele des Hingerichteten der ewigen Liebe, ſtehet auf, und ſpricht, zum Volke gewandt, alles das, was den Eindruck der Hinrichtung theils tiefer gräbt, theils richtiger dolmetſchet.

66. Die Rede nach der Hinrichtung ſoll beſonders von zwey Fehlern, die nicht immer vermieden werden, frey ſeyn. Sie ſpricht 1) den ſogenannten armen Sünder nicht ſelig. Er mag wohl im Glauben an den Erlöſer ſelig geſtorben ſeyn; aber ihn in einem feyerlichen Aufrufe an das Volk ſelig ſprechen, tauget nichts. Denn das könnte dem unbefleckten Wandel des Gottſeligen, und ſchon auch der biederen Induſtrie des ehrliebenden Arbeiters etwas von ihrem wahren Werthe im Auge des Volkes nehmen, und auf die zweydeutigen Bekehrungen in den letzten Augenblicken des Lebens einen falſchen Werth legen.

Sie läßt 2) kein Wort fallen, daß ein ungünſtiges Urtheil wider die Obrigkeit in den Zuhörern veranlaſſen könnte.

67. Die Rede nach der Hinrichtung beweget ſich in keinem andern Elemente, als in dem Geiſte des Chriſtenthums. Die Sünde, die das Bedürfniß der Erlöſung herbeygeführt hat, und die Aufhebung der Sünde durch den Erlöſer Chriſtus: der Menſch, ein Sünder, und Gott in Chriſtus der Erlöſer von der Sünde: dies iſt die Grundlehre des Chriſtenthums, dieß muß auch den Grundtext zu der Rede nach der Hinrichtung hergeben, wie zu allen chriſtlichen Reden.

68. Die einzelnen Geſichtspuncte, die der Redner ins Auge faſſen kann, gehen alle aus dieſer Grundlehre hervor, z. B.

I. Es iſt kein Verbrechen ſo groß, das nicht jeder andere Menſch, ich und du, unter ähnlichen Umſtänden wohl auch begehen könnten.

Was dieſer Menſch gethan hat, kann jeder andere thun, wenn er ganz in der Lage des Sünders exiſtirte. „Wer ſich zu ſtehen dünkt, der ſehe zu, daß er nicht falle.“ Gewarnet ſollen alſo die Frommen werden 1) vor dem Phariſäismus, der darin beſteht, daß man ſich für beſſer hält, als andere; 2) vor dem Leichtſinne, der ſich geringere Sünden ohne Scheu erlaubt, und am Ende, wider ernſteres Vorherſehen und Wollen, zu gröſſern verleitet wird; 3) vor dem Selbſtvertrauen, das, wie Petrus, mit dem Herrn ſterben will, und Ihn, wie Petrus, dreymal verläugnet.

II. Es iſt kein Verbrechen ſo groß, das Gott nicht vergeben, das der Geiſt Chriſti nicht vernichten kann.

Gott will alle Sünder ſelig machen, Chriſtus iſt für alle geſtorben, der Geiſt Gottes klopft an aller Herzen an.

Es iſt keine Sünde ſo groß, die nicht Vergebung erhalten kann.

Alſo verzweifle nicht, o Menſch! Gott bietet dir Zeit und Gelegenheit und Gnade zur Buße an — Gott hat dieſem Sünder Gnade angeboten: er bietet ſie auch dir an. Gott will dich ſelig machen: laß dich von Ihm ſelig machen. Jeſus ſtarb auch für dich, der Geiſt Gottes klopft auch an deiner Thür: öffne ſie Ihm. Ermuntert ſollen alſo die Sünder werden zum Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, und zum Vorſatze, Buße zu thun.

III. Es iſt kein Verbrechen ſo groß, das nicht vermieden werden kann, wenn man wachſam und Gottvertrauend genug iſt.

Hätte dieſer Verbrecher dem erſten Reize zur Sünde widerſtanden; hätte er ſich nie von dem Gebete weglenken laſſen; hätte er die Gottesfurcht ſtets für höchſte Pflicht, für erſte Weisheit, und für den größten Schatz des Menſchen gehalten, o, er hätte dieß Verbrechen nie begangen! — Alſo wichtig ſoll es den Zuhörern gemacht werden, zu beten, zu wachen, gleich dem erſten Reize des Böſen zu widerſtehen, und mit allen guten Menſchen, die heilige Furcht des Herrn obenan zu ſetzen. —

5*

IV. Es iſt kein Verbrechen ſo groß, dazu uns eine ſchlechte Erziehung, und beſonders das böſe Beyſpiel der Aeltern, nicht recht ſchicklich vorbereiten, und mit einer Art von gewaltigem Stoße leiten kann.

Alſo erwecket zur Gottgefälligen Kinderſucht ſollen die ſchlafenden Aeltern werden, daß nicht auch ihre Nachkommen einſt auf dieſem oder einem andern Blutgerüſte die blinde Nachſicht ihrer Aeltern anklagen müſſen.

V. Wenn ſchon auch Verbrecher, die um ihrer Sünde willen leiden, durch Glaube und Buße ſelig werden können: ſo beſteht der wahre Chriſtenberuf darin, daß ſie um der Gerechtigkeit willen leiden.

69. Ein Wort gegen ein Project.

Es fehlet nicht an Projecten, die gewöhnliche Rede nach Hinrichtung eines Verbrechers abzuſchaffen. Allein, ich denke, man ſollte der Religion keine Gelegenheit abſchneiden, auf das Herz des Volkes zu wirken, am allerwenigſten Gelegenheiten, die durch den Schauer, der mit ſolchen Auftritten verbunden iſt, der Wahrheit den Weg in das Herz bahnen. Aller Vortrag, der casual iſt, wirkt kräftiger, und es laſſen ſich in dem Augenblicke nach einer Handlung, dadurch ein Menſch, wegen Entehrung der Menſchennatur von Menſchen und vor Menſchen, nach dem Befehle der Gerechtigkeit aus der Welt geſchafft worden, Wahrheiten ſagen, die entweder nur da geſagt werden können, oder wenigſtens nur in dieſem Falle eine für ſich beſonders günſtige Stimmung der Geiſter vorfinden, ohne die vieles von ihrer Wirkung verloren gehen muß.

Nur helfe, wer helfen kann, daß Religion aus dem Munde des Prieſters ſpreche, nicht blinder Eifer; daß lebendiges Gefühl, der Stelle angemeſſen, aus dem Munde des Predigers ſpreche, nicht elender Witz, der die Gefühle des Volkes mehr zerſtreut als ſammelt auf den Punct, wo ſie ſollten geſammelt werden.

70. Will der Verbrecher von Reue und Buße nichts wiſſen, ſo ſind die Menſchen wieder in einem Falle, in dem

ſie ſehr wenig und ſehr viel wirken können; ſehr wenig, wenn ſie durch ſich das verhärtete Sünderherz umſchaffen, und neu zum Guten bilden wollen; ſehr viel, wenn ſie nur Gottes Werkeuge ſeyn wollen, durch die die Gnade Chriſti den harten Sinn aufweichet, und den böſen neuſchaffet. Alles, was der Menſch vermag, iſt: den Charakter, das Temperament, die Erziehung, die Lebensgeſchichte des Verbrechers ſtudiren: alles, was ſein Charakter und Temperament, ſeine Erziehung und Lebensgeſchichte anrathen, verſuchen, um auf ſein Herz zu wirken: nichts unterlaſſen, wodurch das Vertrauen des Verurtheilten gewonnen und erhalten werden kann: den Quellen der Verhärtung oder der Verzweiſlung (denn gar oft hängen die Verbrecher den Schein der Verſtockung bloß aus, um Lebensfriſt zu gewinnen,) fleißig nachſpüren, bis ſie entdecket ſind, und alle Erinnerungen dieſer Entdeckung gemäß einrichten: jene Vorſtellung von Gott und Chriſtus, von Sünde und Straſe, von Erbarmung und ewigem Leben wählen, die dem ganzen Zuſtande des Sünders die angemeſſenſte iſt, und überall mit Unterricht da wegbahnen und nachhelfen, wo es am nöthigſten iſt: Gottes Segen vor jedem Beſuche des Verurtheilten anflehen, und in Demuth und mit feſtem Muthe alle Umſtände, die Eindruck machen können, benützen....

Oft kann durch natürliche Empfindung das Herz aufgeſchloſſen werden, daß es ſich der Gnade endlich ergebe. Die Bitten der Kinder oder die Thränen des Weibes ſind oft ein mächtiger Schlag auf das trotzige und bisher unbewegte Herz des Sünders. Wenn die Verbrechen den Verbrecher noch nicht ungläubig an Gott, Unſterblichkeit, Chriſtus ꝛc. gemacht haben: ſo iſt immer noch ein Faden da, wo der Seelenſorger anknüpfen kann. Aber, wenn alle Keime der Gottesfurcht ausgerottet ſind: wo und wie ſoll da der Seelenfreund anfangen, um Licht in die Finſterniß und Leben in das Todtenaas einzugießen? —

Doch der Glaube, im Antlitze des Beichtvaters unverkennbar ausgeprägt, das anhaltende, einfache Bekenntniß dieſes Glaubens, und die Liebe, die aus jedem Worte, aus jeder Miene, aus jeder Geberde ſpricht, und die Geduld und das heiſſe Flehen — — — mögen am Ende vielleicht doch noch ſiegen. Uebrigens gilt es auch hier und beſonders hier: Was bey Menſchen unmöglich iſt, das

iſt nicht bey Gott, und: es liegt nicht am Wollen, und nicht am Laufen, ſondern am Erbarmen Gottes, und: Pflanzen und begießen kann der Menſch, das Gedeihen geben, kann nur Gott.

71. Oft iſt es, beſonders bey Miſſethätern, die überwieſen ſind, aber noch nicht einbekannt haben, convicti sed non confeſsi, bloß die Hoffnung, durch Schautragung eines verſtockten Sinnes Begnadigung zu erzwingen, und das Mißtrauen auf den Beichtvater, was die Verbrecher nicht zum aufrichtigen Sündenbekenntniſſe kommen läßt. Sie wähnen, der Geiſtliche ſtehe mit der Obrigkeit im geheimen Bunde, und würde als Zeuge gegen ſie auftreten. So mußte ich, um Schußmann, der nachher in Dillingen hingerichtet ward, und voll Reue und Glauben, und als ein Muſter der Standhaftigkeit ſich der Todesſtrafe unterzog, zum aufrichtigen Bekenntniſſe zu vermögen, vor ihm einen Eid ablegen, daß ich, als Prieſter, von ſeiner Beicht der Obrigkeit kein Wort mittheilen dürfe, und keines ausſagen werde. Erſt nach dieſem eidlichen Geſtändniſſe entdeckte er mir ſein Gewiſſen und ſein Herz. Er hatte nämlich im Verkehr mit rohen Menſchen alles Vertrauen auf die Diener der Religion verloren. Mit dieſem Vertrauen kehrte auch das Vertrauen auf die ewige Erbarmung zurück.

Fortſetzung
des zweyten Theils
der
Paſtoral-Theologie.

Der Seelenſorger in den Functionen ſeines Amtes.

VII.
Anleitung für den Prieſter Gottes zum Beſten ſeiner Gemeine.

Der gute Hirt giebt ſein Leben für die Schafe.
So ſprach der beſte Hirt.

Inhalt und Zuſammenhang
der Abhandlung mit dem Vorangehenden.

1. Wenn der Seelenſorger durch ſeine Lehre und durch die eigentliche Seelenpflege auf das ewige Heil der Völker einwirket: ſo wird er wohl auch als Liturg, als Prieſter auf daſſelbe ewige Heil der Völker einwirken ſollen, um ſo mehr, als auch in den Functionen des Liturgen, des Prieſters, der Lehrgeiſt und die Seelenpflege wirkſam werden.

2. Als Liturgen ſind dem Seelenſorger alle gottesdienſtliche Handlungen, und die Ausſpendung der Sacramente in und auſſer dem öffentlichen Gottesdienſte, in und außer der Kirche anvertraut.

3. Als Prieſter opfert er am Altare ſtehend, ſich und die Gemeine mit Chriſtus, deſſen Opfer er erneuert, dem ewigen Vater. Und dieß iſt die engſte Bedeutung des Prieſternamens, und zugleich der höchſte Actus der katholiſchen Liturgie.

Als Prieſter bringt er aber auch Geiſt und Leben in alle andere gottesdienſtliche Handlungen (wie es das Amt des Liturgen erheiſcht), und Geiſt und Leben in die empfänglichen Gemüther, (wie es das Amt der Lehre und Seelenpflege gebeut). Und dieß iſt die weiteſte Bedeutung des Prieſternamens.

4. In der wirklichen Ausübung faßt alſo das Prieſteramt die Lehre, die Seelenpflege und die Liturgie in ſich.

5. Da die nachſtehende Abhandlung die Ausübung des Prieſteramtes im Auge hat, ſo wird ſie den Prieſter zwar vorzüglich, als die Seele des öffentlichen Gottesdienſtes, aber auch zugleich als Lehrer und Seelenpfleger darſtellen müſſen, in ſo fern nämlich Lehre und Seelenpflege dem Gottesdienſte Leben und Geiſt ertheilen.

Der Liturg, der Prieſter in ſeinen Functionen.

6. Nachdem in den neuen Benträgen zur Bildung des Geiſtlichen II. B. der Grundſatz aller, der Grundſatz der chriſtlichen, und der Grundſatz der katholiſchen Liturgie ausführlich genug dargelegt worden ſind: ſo werde ich, mich darauf beziehend, hier vorausſetzen dürfen, daß alles das, und nur das ächte Liturgie ſey, was, und in wie fern es tüchtig iſt, die innere Religion zu offenbaren, und durch die Offenbarung dieſelbe innere Religion in's Leben zu rufen, wo ſie noch nicht iſt; zu

erhalten, wo ſie iſt; und zu ſtärken und zu erhöhen, wo ſie zu ermatten, zu ſinken beginnt.

7. Alles alſo, was der Liturg, was der Prieſter in ſeinen Functionen anſtreben, bezielen, fördern kann, darf und ſoll, iſt nichts anders, als die Offenbarung und Belebung der Religion in ſeiner Gemeine.

8. Da die gemeinſame, geſellige Offenbarung und Belebung der Religion eine Stätte fordert, in der ſich die Gläubigen verſammeln können, und da in dem Gottesdienſte Alles, alſo auch ſelber der Ort der Verſammlung, den Geiſt des Ganzen (Offenbarung und Belebung der Religion) athmen ſoll: ſo wird der Seelenſorger, wenn er auf Kirchenbau Einfluß haben kann, darüber wachen, daß die neue Kirche a) den Bedürfniſſen des chriſtlichen Volkes und den Grundſätzen der katholiſchen Liturgie entſpreche; b) geräumig und helle genug ſey, und c) von der Idee eines Gottes- und Gebethauſes ſo viel darſtelle, als ſie darſtellen kann. Vernunft, Aeſthetik, Sinn der Kirche und ihrer Väter werden ihn leiten.

Wir wiſſen wohl, daß Stein und Holz — den Unermeßlichen nicht faſſen können; wir wiſſen wohl, daß die Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit das Weſen und die Probe des lebendigen Chriſtenthums ſey; wir wiſſen wohl, daß das Reich Gottes nicht an hohe und prächtige Altäre gebunden ſey, ſondern in Gerechtigkeit, in Friede und Freude des heiligen Geiſtes beſtehe. Aber wir wiſſen auch, daß Gott nicht fern ſeyn kann, da, wo ihn gottſelige Menſchen lobpreiſen; daß Chriſtus in unſerer Mitte ſey, wenn wir zu dreyen oder vieren oder zu tauſenden in ſeinem Namen verſammelt ſind; wir wiſſen auch, daß die innere Anbetung ſich gern einen Mund ſuche, durch den ſie ſich ausſprechen, Mienen, Geberden, durch die ſie ſich kund thun, einen Leib, in dem ſie ſich offenbaren, ein Aeußeres, durch das ſie ſich mittheilen, beleben, ausbreiten kann; wir

wiſſen auch, daß, wenn Gott keines Tempels bedarf, um ſich uns zu offenbaren, wir eines bedürfen, um unſere gemeinſame Andacht in gemeinſamen Ausdrücken zu offenbaren, und durch dieſe Offenbarung zu beleben.

9. Wenn ſchon der Bau der Kirche durch den Eindruck der Größe, der Höhe, der Symetrie ꝛc. den Gedanken des Chriſtenvolkes heben ſoll, ſo wird die Kirchenzier noch mehr die Andacht beflügeln ſollen. Wenn ein Seelenſorger für die Schönheit, Reinlichkeit ſeiner Pfarrkirche keinen Sinn hat: ſo drängt ſich mir die Frage auf: wie ſollte der für die Schönheit und Reinigkeit des innern Tempels ſeiner Gemeine ſorgen, wenn er die Schönheit und Reinlichkeit des äußern Tempels außer Acht läßt?

Noch weniger werden die im Reiche Gottes leiſten, welche die Verbeſſerung und die Aufklärung des Volkes damit beginnen zu müſſen glauben, daß ſie die äußere Religion, den Leib lächerlich machen, um die innere, den Geiſt, zu empfehlen.

10. Die Sorge für Kirchenzier iſt vernünftig, wenn ſie nur die Offenbarung und Belebung der inneren Religion im Auge behält, und ſo lange ſie durch die Schönheit und Reinlichkeit der Kirchengeräthe nichts will, als die Schönheit und Reinheit des innern Menſchen offenbaren und erhöhen.

11. Die vernünftige Sorge für die Kirchenzier hält ſich 1) in Mitte zwiſchen den zwey Extremen. Ein Extrem heißt Vereinfachung der Kirchenzier, die an Armuth gränzt; das andere: Ueberladung der Kirche mit Prunk, die den Zweck vergießt... Das Ueberladene ſtrafen die Kirchenväter! ſie würden aber jene Simplicität, die eine Schweſter des Nichts iſt, noch mehr ſtrafen. Sie ſtrafen das Ueberladende: „Wir ſehen Bäume ſtatt Leuchter, ſchwer an Erz und reich an Kunſt, glänzend an Edelſteinen, wie von aufgeſteckten Lichtern. Wozu dieß alles? Etwa um die Zerknirſchung des Büßenden, oder vielmehr die Verwunderung der Anſchauenden zu

befördern? O Eitelkeit der Eitelkeiten — doch nicht mehr Eitelkeit als Unſinn!" Cernimus et pro candelabris arbores quasdam erectas, multo aeris pondere, miro artificis opere fabricatas, nec magis coruscantes superpositis lucernis quam suis gemmis. Quid putas, in his omnibus quaeritur? Poenitentium compunctio, an intuentium admiratio? O vanitas vanitatum, sed non vanior quam insanior! Bern. Apolog. ad Guilielmum Abb. XI. Der vortreffliche Mann giebt darin den Biſchöfen mehr zu, denn, ſagt er, dieſe müſſen für Weiſe und Unweiſe ſorgen, und das ſinnliche Volk durch das Sinnliche zur Andacht führen. Scimus namque, quod illi, sapientibus et insipientibus debitores cum sint, carnalis populi devotionem, quia spiritualibus non possunt, corporalibus excitant ornamentis. Nüchtern und weiſe!

12. Die vernünftige Sorge für Kirchenzier thut 2) der Armenpflege keinen Abtrag. Die Liebe ziert die Kirche des Menſchen wegen: wie ſollte ſie den Menſchen der Kirchenzier wegen darben laſſen? Das Gegentheil verdammt ſich ſelbſt. Die Kirche, fährt der nämliche Lehrer fort, glänzet an Wänden, und darbet in den Armen; ihre Mauern kleidet ſie in Gold, und ihre Kinder läßt ſie nackt umherlaufen. Fulget Ecclesia in parietibus, et in pauperibus eget: suos lapides induit auro, et suos filios undos deserit. L. c. Noch beſtimmter finde ich dieſe Regel bey Chryſoſtomus; Homil. 31. in Matth. Sättige zuerſt den Hungrigen, und dann ziere von dem, was dir davon überbleibt, den Tempel. Prius igitur esurientem satura: deinde ex quadam superabundantia etiam mensam templi ornabis. Da prüfe ſich jeder Gehülfe der großen Seelenſorge, ob ſein Geiſt, der Geiſt dieſes Mannes ſey.

13. Die vernünftige Sorge für die Kirchenzier giebt 3) ſelbſt die todten Schätze der Kirche daran, um die lebendigen zu retten.

Dieſe Lehre, die der Religion und der Menſchlichkeit ſo viel Ehre macht, wird nirgends ſo ſchön abgehandelt, als in dem Buche von den Pflichten, das Cicero Ambroſius geſchrieben hat.

„Daran zeigt ſich die Kraft der Barmherzigkeit, daß wir leiden mit allen Leidenden, und ihren Bedürfniſſen zu Hülfe eilen, ſo gut wir können, und oft mehr, als wir können. Es iſt ungleich beſſer, ſich darüber, daß man barmherzig war, verantworten müſſen, oder durch Barmherzigſeyn etwas Neid auf ſich laden, als unbarmherzig ſeyn. Man hat es uns ſehr übel genommen, daß wir die heiligen Gefäße zerbrachen, um Gefangene zu erlöſen. Die Arianer beſonders haben an dieſer Handlung ein hohes Mißfallen gezeigt, freylich nicht ſo faſt um der Handlung willen, als nur um die Gelegenheit, uns zu tadeln, ja nicht ungebraucht aus den Händen zu laſſen. Wer kann doch auch ſo hart, ſo grauſam, ſo von eiſerner Natur ſeyn, daß er ein Mißfallen daran finden mag, wenn ein Menſch vom Tode, wenn eine züchtige Frau von Schändung ihrer Keuſchheit, die ihr mehr werth iſt, als das Leben, wenn Mädchen, Knaben, Kinder vom Götzendienſte, dem ſie aus Todesfurcht ſich hingegeben hätten, erlöſet werden? Ob wir nun gleich hierin nicht ohne Grund zu Werke gegangen ſind, ſo haben wir doch das Volk darüber belehren und davon überzeugen wollen, daß es ungleich beſſer ſey, dem Herrn die Seele, als der Kirche das Gold zu retten. Denn, der die Apoſtel ohne Gold ausgeſchicket hat, der hat ſeine Gemeinen wohl auch ohne Gold zuſammengebracht. Die Kirche hat das Gold nicht dazu, damit ſie es aufbehalte, ſondern dazu, damit ſie es austheile, und den Nothleidenden zu Hülfe komme. Wozu ſollte ſie aber auch das aufbewahren, was doch nichts helfen kann? Wiſſen wir denn nicht, wie viel Gold und Silber die Aſſyrier aus dem Tempel des Herrn mit ſich fortgeſchleppet haben? Iſt es nicht beſſer, der Prieſter ſchmelze das Metall, um die Armen in Ermanglung anderer Hülfe, zu ernähren, als daß es der Kirchenſchänder in den Tagen des Krieges raube und mit ſich fortſchleppe? Könnte uns der Herr nicht im Gegentheile den Vorwurf machen: warum ließeſt du ſo viele Arme Hungers ſterben, und hatteſt doch Gold, um Brod zu kaufen? Warum ſind ſo viele Gefangene weggeführt, und als Sclaven verkaufet worden, und du haſt ſie nicht losgekaufet? Warum ſind ſo viele Menſchen vom Feinde ermordet

worden? Es wäre doch wohl beſſer geweſen, die lebendigen Gefäße (die Menſchen) zu retten, als die Gefäße von Metall? Auf dieſen Vorwurf ließe ſich keine Antwort geben: oder hätteſt du etwa Luſt, zu ſagen: Ich habe gefürchtet, es möchte dem Tempel Gottes an Zierde fehlen. Darauf wäre die Antwort ſogleich fertig: Die Sacramente ſuchen kein Gold, und was nicht durch Gold erkauft wird, kann, des Goldes wegen, auch nicht gefallen. Die Erlöſung der Gefangenen iſt der rechte Zierath des Sacramentes. Wahrlich, das iſt ein köſtliches, theures Gefäß, welches Menſchen vom Tode errettet. Das iſt ein wahrer Schatz des Herrn, der das nämliche wirket, was das Blut des Herrn gewirket hat — Erlöſung. Alsdann erkenne ich irgend ein Gefäß für ein Gefäß des Blutes Jeſu, wenn durch beyde Erlöſung bewirkt wird, wenn der Kelch vom Tode loskauft den, welchen das Blut von der Sünde losgekauft hat.

O, ſchön iſts, wenn die Kirche große Haufen der Gefangenen wird erlöſet haben, und ſagen können: Sieh! dieſe hat Chriſtus auch von der Gefangenſchaft erkaufet! Sieh! das iſt ein Gold, das probhältig iſt, ein heilſchaffendes Gold, ein Gold aus dem Schatze Jeſu — denn es rettet vom Tode, es rettet von Entehrung, es erhält das Leben und die Ehre der Keuſchheit. Dieſe Zahl (erlöſeter) Gefangenen iſt ungleich ſchöner, als eine Reihe von Kelchen. Dazu mußte das Gold unſers Erlöſers helfen, daß es Gefahrleidende erlöſete. Nun erkenne ich das Blut Chriſti im goldenen Kelche, nachdem auch der Kelch gewirket hat, was der Herr gethan hat.

So einen goldnen Schatz hat der heilige Laurentius ſeinem Herrn aufgeſpart. Denn, als dieſer fragte, wo die Kirchenſchätze wären, verſprach er's, er wolle ſie ihm ſehen laſſen. Tags darauf führte er ihm die Armen vor, und auf die Frage: Wo ſind denn die Kirchenſchätze? Dieſe, ſagte er, ſind die rechten Kirchenſchätze. Und ſie ſind es auch, denn Chriſtus iſt in ihnen."

14. Die vernünftige Sorge für Kirchenbau und Kirchenzierde bewahrt 4) den Kirchenfond, als das Heiligthum der Gemeine, der Nation, und als ein Heiligthum für die Mitwelt und die Nachwelt, und ſieht jede Verſplitterung des Kirchenguts als Sünde an

Mitwelt und Nachwelt an; zumal das Kirchengut (Fond) nach ſeiner Grundbeſtimmung und nach ſeiner urſprünglichen Theilung für die Unterhaltung der Kirchendiener, für die Verpflegung der Armen in der Gemeine, und für die Erhaltung des Kirchengebäudes und der Kirchenzier verwendet werden ſoll.

15. Wenn die Armuth des Kirchenfondes den liberalen Schmuck der Kirche verbeut: ſo wird die vernünftige Sorge für Kirchenzier 5) den höchſten Schmuck in die Reinlichkeit ſetzen müſſen, die nicht nur an der Kanzel, den Altären, an der ganzen Prieſterkleidung, an den Kelchen und an den übrigen Gefäßen der Kirche, an allen Linnen, ſondern auch am Kirchenpflaſter, an Stühlen und am Kirchhofe in das Auge fallen ſoll. Da die Lauterkeit des Gemüthes die eigentliche Schönheit der inneren Religion iſt: ſo wird das Aeußere, was die Beſtimmung hat, die innere Religion zu offenbaren und zu beleben, durch den züchtigen Glanz der Reinlichkeit ein Bild des Innern ſeyn ſollen.

16. Wie die Kathedral- (Dom-) Kirche als Mutter-Kirche für alle Chriſten deſſelben Sprengels, und die übrigen Kirchen als ihre Filialkirchen betrachtet werden: ſo iſt die Pfarrkirche für jede Pfarrgemeine als Mutterkirche, und die übrigen Kirchengebäude als Filialkirchen anzuſehen. Der Pfarrer wird alſo nicht ſäumen, in ſeiner Pfarrgemeine das Gefühl der Anhänglichkeit an ihre (Pfarr-) Mutterkirche zu erwecken und zu ſtärken.

„Wie dem Bürger das Zartgefühl für ſein Vaterland, ſo ziemt dem Chriſten das Zartgefühl für die Mutterkirche. Sehet, m. L.! in dieſer Kirche empfangen die Ehepaare die prieſterliche Einſegnung; eure neugebornen Kinder werden alle in dieſer Kirche getaufet; eure Todten alle in dem Gottesacker dieſer eurer Mutterkirche begraben; in dieſer Kirche empfanget ihr alle am Oſterfeſte die heilige Communion; in dieſer Kirche vernehmt ihr alle das Wort Gottes aus dem Munde eures Hirten; in dieſer Kirche gehet ihr zur heiligen Beicht, und

empfanget die Abſolution; in dieſer Kirche feyert ihr das Opfer Chriſti am Kreuze; in dieſer Kirche werden eure Kleinen zu Chriſtus geführt; in dieſer Kirche ſeyd ihr eurem Pfarrer als ſeine Pfarrkinder übergeben, und er euch als Hirt vorgeſtellt worden; in dieſer Kirche haben eure Vorältern, lange, ehe ihr waret, Gott angebetet; in dieſer Kirche werden, wenn ihr nicht mehr ſeyn werdet, eure Nachkommen anbeten. . . . . Eure Mutterkirche muß euch alſo recht theuer und lieb ſeyn. Sehet! die Liebe knüpfet alle Glieder der Pfarrgemeine in Einem Leibe zuſammen. Heilig ſey euch die Liebe, die zuſammenknüpfet, und der Leib, deſſen Glieder ihr ſeyd, und das unſichtbare Haupt, von dem Kraft ausgeht in alle Glieder, und der nächſte, ſichtbare Stellvertreter unſers Herrn, der euch für Ihn in Liebe erziehet und mit deſſen Worten weidet."

17. Er wachet deßhalb, daß die Nebenkapellen die Andacht des Volkes nicht von der Mutterkirche, in der es die Lehre von dem ewigen Leben vernehmen ſoll, abziehen. Er wird alſo, um ſeines zeitlichen Intereſſes willen, den Abſichten frommer Regenten und Biſchöfe nie entgegen ſeyn, daß mehrere Pfarrgemeinen errichtet, und Pfarrkirchen erbauet werden. Je mehr Pfarrkirchen, deſto beſſer. Es kann dem Landvolke, das oft zwei Stunden weit, und noch weiter zu gehen hat, um in eine Pfarrkirche zu kommen, keine größere Wohlthat erwieſen werden, als wenn Fürſten und Biſchöfe zuſammenhelfen, mehrere Pfarreyen zu errichten, und für feſtſtehenden Unterhalt der Pfarrer zu ſorgen. Denn es kann einer Heerde nichts nützlicheres ſeyn, als wenn ſie ihren Hirten nahe bey ſich hat. Wie kann für Religion und Tugend beſſer geſorgt werden, als wenn der Aufſeher, wie für Unterricht, als wenn der Lehrer im Orte iſt?

18. Stets eingedenk, daß alles, was das Volk in der Kirche ſieht, ein Sinnbild der innern Religion ſeyn, und die Offenbarung und Belebung derſel-

ben fördern ſoll, duldet er keine Gemälde, keine Statüe, keine Bildniß in der Kirche, das nicht 1) einen würdigen Gegenſtand der Verehrung und Nachahmung vorſtellet, und 2) wenigſtens auf eine nicht unwürdige Weiſe vorſtellet; denn Offenbarung und Belebung des Innern iſt Zweck alles Aeuſſern. Und was du gemeinſame Erbauung der Gemeinen nennſt, iſt doch wohl nur durch Offenbarung und Belebung der Religion möglich: was alſo die Andacht weder offenbaren noch beleben kann, gehören nicht in die Kirche.

Daß in Wegſchaffung anſtößiger Bilder, Statüen, Gemälden, der Geiſt der Mäßigung und Schonung obwalten, und manchmal um des Weizens willen auch ſelbſt das Unkraut geduldet werden müſſe, bedarf keiner Erinnerung mehr.

19. Er wachet auch, daß die Bildniſſe der Heiligen keine, der wahren Andacht entgegenwirkende Andächteleyen veranlaſſen, und das Gemüth nicht nur nicht wegwenden von Gott, ſondern vielmehr überall auf Gott hinweiſen, wie denn über dieſen Gegenſtand die heilſamſten Verordnungen der Biſchöfe, nach dem Sinne des Kirchenrathes zu Trient, Sess. XXV. de invocat. Sanct. erſchienen ſind. Nur fehlt es hie und da an einem Ezechias, der ſogar die eherne Schlange Moſes zerbrach, ſobald ihre Bedeutung verloren gieng, und zu Sünden gemißbraucht wurde. IV. König. XVIII. 4.

20. Auch die Bildſäulen, Bildſtöcke außer der Kirche, entgehen ſeinem Augenmerke nicht. Nur, was das kindliche Gemüth des Vorübergehenden an Gott, an Chriſtus, an die Freunde Chriſti erinnern, und zum Gefühle der Gottſeligkeit aufſchließen kann, iſt es werth, in ſchönen Bildniſſen für das Auge des Chriſtenvolkes dargeſtellt zu werden.

21. Er trägt darauf an, daß beyde Geſchlechter in der Kirche ihre abgeſonderten Stühle haben; daß die Kinder den Augen der Erwachſenen ſich nicht entziehen

können; daß das Drücken und Drängen der Jünglinge auf den Emporkirchen, und ähnliche Störungen der Andacht gehoben werden.

22. Er läßt keinen Anlaß unbenutzt, um die mechanische Gegenwart des Volkes bey dem Gottesdienſte in eine Gegenwart des Geiſtes und des Gemüthes zu verwandeln. So dolmetſchet er ſeiner Gemeine den Sine der Kirch-Einweihungs-Ceremonie, wozu ihm die jährliche Kirchweihfeyer Anlaß giebt. „Es werden z. B. alle Jahre am Kirchweih-Feſte an den Wänden der Pfarrkirche zwölf Wachskerzen angezündet, zum Zeichen, daß durch zwölf Männer, (Boten, Apoſtel Jeſu Chriſti) Licht in die Welt und auch zu uns gekommen iſt. Eine bey aller Einfalt fein erinnernde Ceremonie! Den ganzen Sinn der Kirchweihung hat Auguſtin tiefer erfaſſet und ſchöner ausgedrücket, als viele andere, serm. 256. de tempore. „Wir ſeyen das Haus Gottes: dieß Gotteshaus werde hier erbaut, und drüben ganz ausgeweiht: der Grundſtein des Hauſes ſey Chriſtus; die Kütte, die die Theile zuſammenfüget, ſey die Liebe.“

23. Da die mechaniſche Gegenwart des Volkes bey dem Gottesdienſte keine geiſtige werden kann, bis ihm das Geheimniß des innern Lebens aufgeſchloſſen worden: ſo iſt die Lehre von dem Gebete das erſte Augenmerk des Liturgen. Denn die Andacht, welche Geiſt und Gemüth Gott weihet, iſt eben das wahre, innere Leben. Und überhaupt, wie in einer Gemeine die Lehre von dem Gebete, und die Uebung im Gebete, ſo iſt die Gemeine ſelber, mechaniſch, todt, oder geiſtig, lebendig. Jede apoſtoliſche Gemeine iſt eine öffentliche Urkunde, wie die Menſchen Gott in Chriſtus anbeten, Gott in Chriſtus durch ein heiliges Leben verherrlichen ſollen. Wenn alſo der Liturg einen apoſtoliſchen Geiſt hat, ſo wird er ſein Volk, überall zu Chriſtus, überall zu Gott dem Vater hinweiſen. Deßhalb werden auch die Kirchengebette in unſerer Meſſe, an Gott den Vater

gerichtet, und in und durch Chriſtus geſchloſſen. Benedict XIV. hat richtig bemerkt, daß jene Gebete, die nicht unmittelbar an Gott den Vater gerichtet ſind, nicht von ſehr altem Gebrauche in der Kirche ſind. Gott in Chriſtus, ſey alles in allem! (Sieh Geiſt und Kraft der katholiſchen Liturgie in den Kirchengebeten dargeſtellt; bey Lentner in München 1821).

24. Weil die Gemeine Ein Leib ſeyn, und dieſe Einheit beſonders in den öffentlichen Verſammlungen ſichtbar werden ſoll: ſo dringt der Liturg darauf, daß das Hinauslaufen des Volkes zu feſtlichen Verſammlungen in angränzenden Pfarrgemeinen, an Sonn- und Feſttagen, beſonders Vormittags, (außer den Nothfällen und andern wichtigen Urſachen,) als eine jedem Chriſten unanſtändige Handlung, das Brandmal der allgemeinen Verachtung trage — und dadurch dem Vorwitz oder der Andächteley, oder der Trägheit, die ungeſehen — ſich ſelbſt leben will, ein Zaum angelegt werde.

Dieſe Vorſchrift hat nur eine, aber der Ehre der Seelenſorger ſehr nachtheilige, Ausnahme, nämlich:

Wenn die Pfarrgemeinen A. B. C. D., die um die Stadtpfarre, oder eine andere Pfarre X. herumliegen, nachläſſige Seelenſorger hätten, und die Pfarre X. mit einem geiſtreichen, und im Geiſte des heiligen Paulus handelnden Pfarrer verſehen wäre: ſo dürfte es wohl eine Sünde ſeyn, den unglücklichen Pfarrgemeinen A. B. C. D. das Auswandern auf beſſere Weide in X. ſchlechtweg zu verbieten. Verweht doch oft der Wind das Saamenkorn in einen fremden Garten: ſoll das Wort des Herrn nicht auch hie und da dieſes Loos haben?

25. Er will nicht nur die ganze Gemeine um ſich her verſammelt ſehen, um auf die ganze wirken zu können; er will ſie auch zu gleicher Zeit verſammelt ſehen, und nicht ruhen, bis ers dahin gebracht hat, daß ſie im Kirchengehen, beſonders an Sonn- und Feſttagen Genauigkeit beweiſe. Es iſt ein rührender Anblick für den Seelenſorger, wenn

er mit dem letzten Glockenſchlage ſein ganzes Volk in ſeiner Kirche verſammelt ſieht.

Es kann dieß der Pfarrer, welchem Ernſt, Gottſeligkeit, Liebe, Vertrauen gleichſam eine geſetzgebende Macht verleihen, in ſeinem Dorfe ohne ſonderliche Mühe zu wege bringen. Aber in Städten ſind leider! die Unordnungen zu groß, als daß man ſo eine, wie das Zuſpätkommen zum Gottesdienſte, auch nur rügen ſollte.

26. Um einer großen Gemeine das pünktliche Zuſammentreffen bey dem Anfange des Gottesdienſtes möglich zu machen, ſorget der Liturg, daß die Glockenzeichen, die er nach den Bedürfniſſen des Volkes feſtgeſetzet, ordentlich gegeben werden. So wird in vielen Pfarrſprengeln das erſte Zeichen um ſieben, das zweyte um halb acht, das dritte um acht Uhr gegeben. Wenn die Glocken zuſammenſchlagen, dann wiſſen alle Pfarrgenoſſen: itzt fängt der Gottesdienſt an, und mit dem letzten Schlage ſteht der Prieſter ſchon am Altare. Denn das Beyſpiel der Pünctlichkeit, das der Pfarrer giebt, muß dem Geläute erſt Nachdruck verſchaffen.

27. Die Kraft des Glockenklanges, die das empfängliche Gemüth wohl fühlet, ſo wie die Beſtimmung der Glocken weiß der Liturg, bey gegebenen Anläſſen, der Gemeine nahe zu legen.

„Wenn die Glocke ſchallet, meine Lieben, ſo hat ſie euch allemal etwas zu ſagen: bald kündet ſie den Tod des Nachbars, des Freundes; bald die Freude einer Familie, eine Vermählung, die Taufe eines Kindes; bald ein nahes Feſt, bald den Gottesdienſt an. Allemal ſpricht ſie im Namen eures Gottes: Ihr alle, die ihr meinen Schall vernehmen, kommt, betet an, danket, preiſet den Herrn: bey Ihm iſt allein Heil: Er ſendet die Freude, Er trocknet die Thräne, Er erquickt die matten Herzen, Er vergiebt die Sünde, Er ſchenkt Friede und ewiges Leben: kommt, höret ſein Wort, ſein Wort iſt Wahrheit, Geiſt und Leben. Ein andersmal verkündet ſie eine Feuersbrunſt, eine drohende Ueberſchwemmung, und ſpricht wieder im Namen Gottes: Eilet Brüder! rettet, eure Brüder

6 *

und euch ſelbſt. Ein andersmal verkündet ſie dem Lande die Ankunft des Regenten, oder die Weihung des Biſchofs, oder den abgeſchloſſenen Frieden ꝛc., und ſpricht wieder im Namen Gottes: Ehrfurcht dem Könige, weil er Gottes Stelle vertritt, Liebe dem Biſchofe, denn er iſt der Hirt euter unſterblichen Seele! Danket Gott für den Frieden, denn er iſt ſeine Gabe."

Daraus erhellet denn, daß die Beſtimmung der Glocken keine andere ſey, als Gottes Wort an die Menſchen zu bringen, alſo eine religiöſe. Eben deßwegen weihet die Kirche auch die Glocken zu dieſer ihrer herrlichen Beſtimmung ein."

23. Da ſich der Liturg als die Seele anſieht, die allen Buchſtaben Sinn, und als Geiſt, der allen Ceremonien Leben geben ſoll, ſo vergißt er nicht, ſeiner Gemeine die geiſtige Bedeutung der Ceremonien, die bey Austheilung der Sacramente vorkommen, dem Volke anſchaulich zu machen; denn da gilt es auch: Der Buchſtabe tödtet, der Geiſt machet lebendig. Wenn das Volk die Ceremonie ſieht, und das Zeichen nicht verſteht, ſo kann es nichts anders als beym Zeichen ſtehen, und am Buchſtaben hängen bleiben.

Lehr- und ſinnreich ſind z. B. die Ceremonien bey der Taufhandlung für das Volk, wenn ihm der verborgene Sinn der Zeichen aufgeſchloſſen, die Lehre enthüllt wird: z. B.

Man läßt den Täufling vor der Kirchenthüre ſtehen, zum Zeichen, daß eigentlich durch die Taufe die Thüre in die Kirche Gottes geöffnet werde; man leget ihm den Namen eines Heiligen bey, zum Zeichen, daß er ſich an die Tugendbeyſpiele dieſes Heiligen erinnern ſolle, wenn er einſt ſeinen Namen wird nennen hören, und daß eigentlich die Zahl der Chriſten gerade ſo groß ſeyn ſolle, als die Zahl der Heiligen; man bezeichnet ihn mit dem Kreuze, zum Zeichen, daß er ein Jünger, Bekenner und Nachfolger Jeſu, des Gekreuzigten, ſeyn ſolle; man ſalbet ihm mit Oele Bruſt und Schultern, zum Zeichen, daß er einſt einen

guten Kampf zur Ehre Jeſu und ſeines Glaubens kämpfen ſolle u. ſ. f.

29. Die ſo eben genannte Sinndeutung der Ceremonien hat noch von einer andern Seite einen geſegneten Einfluß auf die Bildung des chriſtlichen Volkes; deßhalb ſetze ich bey:

Der weiſe Prieſter machet von dem Ritual, auch in ſeinen öffentlichen Vorträgen an das Volk, den beſten Gebrauch zur Bildung ſeiner Gemeine, d. h., zur Beförderung des innern und äußern Gottesdienſtes.

Denn es läßt ſich von den vornehmſten Ceremonien, Handlungen, Gebeten, Gebräuchen, die in unſern Ritualen genannt werden, auch im öffentlichen Lehramte, in Predigten und Chriſtenlehren ꝛc. ein guter Gebrauch machen, und es fehlet nicht an Grundſätzen, die richtig und leicht anwendbar für den Seelenſorger als Prediger und Prieſter ſind. Sie heiſſen: 1) Benutze das Gute, das da iſt, denn dazu iſt es da. — Wenn wir verſtünden, wie vieles in dieſen wenigen Worten läge! Dem, Der hat, wird gegeben werden, ſagt Chriſtus, und wie viel ſaget er damit? 2) Die Ceremonien ſind des Volkes wegen, nicht das Volk der Ceremonien wegen: alſo müſſen ſie dem Volke aufgeſchloſſen, dem Volke öfter in das Andenken gebracht, und zur Bildung des Volkes angewandt werden. 3) Ohne das lebendige Wort, das die Ceremonien ſinndeutet, und den vergeſſenen Sinn wieder erneuert, und zur Bildung des Volkes anwendet, ſind ſie dem Volke ein verſiegeltes Buch. Wenn der Buchſtabe ohne Geiſt tödtet, ſo kann die Ceremonie ohne belebenden Geiſt wenigſtens nicht beleben. 4) Einen beſonders tiefen Eindruck macht es, wenn dem Volke in einem öffentlichen Vortrage gerade die Ceremonie in's Andenken gebracht, erläutert wird, deren Sinn mit dem Inhalte des Unterrichtes oder der Abſicht des Feſttages näher verwandt iſt. Was ſchnell einleuchtet, wie Bliz, das trifft

auch ſchnell, wie der Bliß, die Seele des Menſchen. Und die paſſenden Erinnerungen an naheliegende, aber nie verſtandene oder gefühlte, Zeichen, Sinnbilder haben das Einleuchtende, Treffende des Blitzes. 5) Es iſt in hundert Fällen gegen einen leichter und beſſer, Altes benutzen, als Neues pflanzen, das auch wieder vergeſſen und zur tauben Hülle wird. Nur die Pflanze, die der himmliſche Vater nicht gepflanzt hat, rottet der himmliſche Vater aus.

Hier noch einige Fingerzeige von Anwendung, z. B. der Tauſceremonien, im öffentlichen Unterrichte.

1) Das Weſen des Chriſtenthums beſteht in Glaube, Liebe, Hoffnung: dieß läßt ſich anſchaulich machen durch Erinnerung an die erſten Fragen und Antworten, die vom Prieſter gethan, und vom Täufling oder Taufpathen, in deſſen Namen gegeben werden.

„Was begehreſt du von der Kirche Gottes?

Den Glauben.

Was giebt dir der Glaube?

Das ewige Leben.

Wenn du alſo zum Leben eingehen willſt, ſo halte die Gebote: du ſollſt Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und deinen Nächſten, wie dich.“

Das iſt alſo das Weſen des Chriſtenthums: Glaube, Liebe, ewiges Leben. Glaube zeugt Liebe, Liebe erfüllt das Geſetz: Glaube, in Liebe wirkſam, iſt ewige Leben ſelber. Daß Hoffnung mit Glaube und Liebe mitgegeben iſt, verſteht ſich wohl von ſelbſt.

2) Das Zeichen des Kreuzes ſoll uns zum Glauben des Herzens, und zur Heiligkeit des Lebens ermuntern.

Wenn der Prieſter dem Täuflinge die Stirne und das Herz bezeichnet, ſo ſpricht er: „Ergreif den Glauben an die himmliſchen Gebote, und lebe ſo, daß du Gottes Tempel ſeyn könneſt.“ Sieh, wie der Glaube und das Leben im Geiſte des Glaubens, Eines ſeyn ſoll!

3) **Der Chriſt ſoll geſinnt ſeyn, ſoll denken, reden, handeln nach himmliſcher, und nicht nach irdiſcher Weisheit.**

An dieſe Pflicht erinnert uns die Ceremonie, wo der Prieſter dem Täuflinge Salz in den Mund ſtreuet, mit den Worten: Accipe salem sapientiae. Wie das Salz die Speiſe ſchmackhaft machet, und das Fleiſch vor Fäulung bewahret: ſo machet die himmliſche Weisheit alle Bitterkeiten des Lebens ſüße, und bewahret vor dem Verderben der Welt.

Dieß gilt auch von der ganzen chriſtlichen Kirche. Die Kirche ſey das Salz der Erde! Sie bewahre ihre Glieder vor Sünde und Tod, die ſich durch Fäulniß ſinnbilden! Sie mache das Menſchenleben, das ſo viel Widriges hat, durch den Glauben an die väterliche Regierung Gottes, und durch Liebe, die Menſchen mit Menſchen verbindet, genießbar! Deßwegen (könnte der Prediger beyſetzen,) wird dem Täuflinge Salz in den Mund gegeben, zum Vorbilde und zum Beweiſe, daß das Chriſtenkind von nun an dazu eingeweihet ſey, ein Salz der Erde zu werden, d. h. einſt durch chriſtlichen Wandel, voll Glauben und Liebe, überall Geſundheit des Geiſtes und Freude des Herzens zu verbreiten. Das Accipe salem sapientiae, verſteht das deutſche Volk nicht, wenn es ihm nicht deutſch gemacht wird, und machet, auch verſtanden, keinen Eindruck, wenn die Zuhörer nicht oft und zu rechter Zeit daran erinnert werden.

4. **Wenn die Chriſten in den Tempeln erſcheinen, ſo offenbaren ſie ewiges Leben, das ſie ſchon in ſich haben, und bringen eine neue Fülle des ewigen Lebens mit zurück.**

Wenn der Prieſter das Kind das erſtemal in die Kirche einführet, ſo ſpricht er: „Tritt herein in den Tempel Gottes, daß du dein Erbtheil in und mit Chriſtus bekommeſt, das ewige Leben.“

Dieſe Abſicht ſoll die herrſchende beym Kirchengehen der Chriſten ſeyn. Das Innere ſoll ſich äußerlich machen, und das Äußere ſoll das Innere beleben. Der Sinn Chriſti ſoll ſich in uns offenbaren, und neues Leben, eine neue Fülle des ewigen Lebens gewinnen, und uns rein und ſelig machen, wie Er iſt.

5) Alle Chriſten ſind verpflichtet, nicht nur fromm, ſondern auch heilig zu leben.

Es geſchah vor der Taufe die feyerliche Abſchwörung alles deſſen, was Sünde oder Werk des Satans heißt.

Widerſagſt du dem Teufel?

Ich widerſage.

Und allen ſeinen Werken?

Ich widerſage.

Und aller ſeiner Hoffart?

Ich widerſage.

Was heißt nun allen Werken des Teufels widerſagen, anders, als aller Sünde, allem, was unheilig iſt, abſagen? Dann iſt in uns das Reich des Satans zerſtört, wann das Reich der Sünde zerſtört iſt.

6) Von dem Werthe und dem weſentlichen Inhalte des öffentlichen Glaubensbekenntniſſes.

„Glaubſt du an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde? Ich glaube.

Glaubſt du an Jeſum Chriſtum, ſeinen einigen Sohn, unſern Herrn, der geboren worden iſt, und gelitten hat? Ich glaube.

Glaubſt du an den heiligen Geiſt, an eine heilige, katholiſche Kirche, Gemeinſchaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferſtehung des Fleiſches, und ein ewiges Leben? Ich glaube.“

Dieſe Ceremonie giebt deutlich zu verſtehen, daß unſer ganzes Leben ein öffentliches Bekenntniß deſſen ſeyn ſoll, was das Herz glaubt. Der Glaube des Herzens darf nicht fehlen, wenn der Sünder gerecht, und das Bekenntniß darf nicht fehlen, wenn der Gerechte ſelig werden ſoll. Corde creditur ad juſtitiam, ore fit confeſſio ad ſalutem.

7. Unſere Kirche will keine Heuchler, keine Scheinchriſten, keine Zwangchriſten, will Freywillige.

Deßwegen wird jeder Täufling vor der Taufe dreymal, und ausdrücklich bey ſeinem Namen gefragt:

N. N. willſt du getauft werden?
Ich will.
N. N. willſt du getauft werden?
Ich will.
N. N. willſt du getauft werden?
Ich will.

8. Wir ſollen unſer Vertrauen auf keinen andern, als auf den Namen Gottes ſetzen, das heißt, auf Gott allein, auf Ihn ſelber, denn der Name Gottes, und Gott iſt hier Eines.

Auf den Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geiſtes ſind wir getauft: auf dieſen Namen wollen wir trauen: in dieſem Namen wollen wir beten, ſtreiten, wachen: auf dieſen Namen hin wollen wir leben, ſterben, ſelig werden.

9. Die Liebe gegen Gott iſt nicht die rechte Liebe gegen Gott, wenn ſie nicht in das Innerſte des Menſchen ein- und das Innerſte durchdringt, und in dieſem Ein- und Durchdringen beharret.

Ein Bild von dieſer alldurchdringenden und dauerhaften Liebe Gottes iſt die Salbung des Täuflings unter dem ſchönen Gebete:

Der allmächtige Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der dich wiedergeboren aus dem Waſſer und heiligen Geiſt, und der dir Nachlaß aller Sünden geſchenket hat, der ſalbe dich mit dem Oele des Heils, zum ewigen Leben, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn.

Das Oel hat dieſe zwey Eigenſchaften: daß es ſanft eindringt, und daß es nicht verfliegt. Innig ſey die Liebe Gottes, und feſt; innig und ſtandhaft ſey der Chriſt!

10. Man kann nichts beſſers wünſchen und nichts beſſeres thun, als wachen, daß die Unſchuld der Kinder Gottes rein bewahret und ſtets bewahret werde.

Wer Chriſt iſt, hat ein Zartgefühl für die Unſchuld, und wird nicht müde, für die Bewahrung der Unſchuld zu wachen.

Dem Täuflinge wird ein weiſſes Kleid angelegt unter den Worten: Empfange dieß weiße Kleid, und bringe es unbefleckt vor den Richterſtuhl unſers Herrn Jeſu Chriſti, damit du habeſt das ewige Leben. — Welch ein einfaches und bedeutendes Symbol! Wie Schön die Ausſicht von dem Taufſteine auf den Richterſtuhl Chriſti hin!

11. Der Chriſt wandelt tadellos vor Gott und hält ſich ſtets gefaßt, ſeinem Herrn entgegen zu gehen. An dieſe Faſſung, an dieſes: Sich gefaßt halten, erinnert die angezündete Kerze, die dem Täufling in die Hand gegeben wird, unter den Worten: Nimm dieſe brennende Lampe und bewahre deine Taufe durch einen untadelichen Wandel: halte die Gebote Gottes, damit, wenn der Herr kommt zum Hochzeitfeſte, du Ihm entgegen gehen könnteſt mit allen Heiligen im Himmel, und habeſt das ewige Leben, und lebeſt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das Licht iſt ein ſchönes Bild des reinen Tugendbeyſpiels, das jedem in die Augen leuchtet — ein Bild des Wachens, des Fertigſeyns.

12. Was ein Chriſt dem andern wünſchen kann, iſt: „Ruhe von innen, Ruhe von außen, Gnade Gottes.“ Mit dieſen Worten entläßt der Prieſter auch den Täufling: Vade in pace, et Dominus sit tecum.

13. Es ſind noch andere rührende Gebete bey der Taufhandlung, die in den öffentlichen Vorträgen können benützet werden, z. B. von den drey Kennzeichen des Chriſten: Firma spes, Consilium rectum, doctrina sancta.

„Allmächtiger Herr, heiliger Vater, ewiger Gott! Du Quelle des Lichtes und der Wahrheit, wir flehen zu deiner ewigen und gerechten Güte für dieſen deinen Diener N. Erleuchte ihn mit dem Lichte deiner Gnade, reinige ihn, heilige ihn, gieb ihm die wahre Wiſſenſchaft, damit er, der Gnade der Taufe würdig gemacht, ſtets feſte Hoffnung, geraden, weiſen Sinn und geſunde Lehre behalte ꝛc.

30. Nicht zufrieden, den Sinn der Ceremonien dem Volke aufgeſchloſſen zu haben, weiß ihnen der Liturg da, wo ſie bey dem öffentlichen Gottesdienſte und bey Ausſpendung der heil. Sacramente vorkommen, durch die Fülle der Andacht, die aus ihm ſpricht, ſo viel

Wahrheit und Leben einzuhauchen, daß ſie wirklich die Religion des Volkes beleben, weil ſie die Religion des Prieſters offenbaren.

31. So wie die Ceremonien durch die Andacht des Liturgen Wahrheit und Leben gewinnen und ausſprechen, ſo trägt er auch durch Vorſtellung, Bitte ꝛc. bey, ſo viel er beytragen kann, daß die Mahle, die nach der Kindestaufe im Hauſe der Aeltern, nach Einſegnung des Brautpaars in öffentlichen Schenken, an dem dreyßigſten Tage nach einem Leichenbegängniſſe im Hauſe der Erben, gewöhnlich gehalten werden, den Eindruck nicht wieder auslöſchen, den etwa die feyerlichen Handlungen der Religion gemacht haben.

Giftſchütz führt II. Th. S. 52. 53. ſchon von der Synode zu Melun und der Synode zu Malines ſchöne Verordnungen an, die die Taufmahle aufheben und den Pfarrern verbieten, dabey zu erſcheinen.

32. In der wirklichen Ausſpendung der Sacramente weiß der Liturg wohl, daß er nicht in ſeinem, ſondern im Namen Chriſti handle. Durchdrungen von dem Geiſte Chriſti, der kam, zu ſuchen, was verloren, und ſelig zu machen, was durch Sünde elend geworden war, ſpendet er die Gaben Chriſti mit einer Würde aus, die aus dem Bewußtſeyn der großen Handlung, die er verrichtet, ſich in das Geſicht und die Geberde ausgießet; mit allen den Gefühlen der Religion, die der Handlung angemeſſen, im Herzen leben, und im Ton, in der Geberde und in allen Manieren des Seelenſorgers ihr Leben beweiſen; mit einem Ernſte, den die Liebe gemildert, und die Demuth verſchönert hat, der eben deßhalb das Zutrauen wecket, und die zerſtreuten Gedanken deſſen, der das Sacrament empfängt, und der Umſtehenden ſammelt, und auf den wichtigſten Gegenſtand, die Heilsſorge, richtet; mit einer Heiterkeit; die durch keine Vorfälle überwölket wird, allen Verlegenheiten bevorkommt, und den Mann in ſeinem Berufe — jedermann verehrungswürdig machet.

Geiſtliche Dinge wollen geiſtlich gerichtet ſeyn, denn der thieriſche Menſch verſteht nichts davon. Alſo werden wohl auch geiſtliche Handlungen geiſtlich, d. h. im Geiſte der Religion verrichtet werden müſſen, wenn ſie anders dem Zwecke der Einſetzung, dem Amte der Seelenſorge, und den Bedürfniſſen der Menſchheit entſprechen ſollen. Der Genius aller Liturgie ſpricht zum Liturgen in jeder ſeiner Handlung: Wandle du vor Gott, denn ſieh, Gott wirket durch dich!

33. Wenn der Liturg im Geiſte Chriſti handelt, ſo wird er gleichfern von Aengſtlichkeit und Leichtſinn bleiben, denn der Sinn Chriſti iſt ein freyer und ein ernſter Sinn. Er handelte im Geiſte ſeines Amtes, wenn er ſich auch nicht bewußt wäre, in welchem Geiſte er handelte. Denn die Richtung des Gemüthes zu Gott bleibt, wenn auch das Bewußtſeyn ſchwindet, in jedem guten Prieſter. Ihn gehen alſo die Schuldiſpüte über die Meinung und Abſicht des Liturgen (de intentione actuali, virtuali, habituali) nichts an.

34. Daß den Prieſter in Ausſpendung der Sacramente keine Todesgefahr und keine Todesfurcht zurückſcheuchen ſoll, liegt in ſeinem Berufe, mit Chriſtus ein Opfer für das ewige Heil der Welt zu ſeyn. Wie wäre er ein guter Hirt, nach dem Bilde ſeines Oberhirten, oder wie ihn Petrus nennt, ſeines Erzhirten, wenn er nicht Muth hätte, ſein Leben für die Herrde Chriſti zu opfern?

Rührend iſt zu leſen, was der heil. Carolus Borromäus, Cardinal und Erzbiſchof von Mailand, im Jahre 1576, als die Peſt in der Stadt und auf dem Lande zwanzigtauſend Menſchen hinwegraffte, gethan und ausgeſtanden hat. Zu der Peſt geſellte ſich noch ein ſtrenger Winter, Armuth und Brodloſigkeit vieler Tauſenden. Nachdem der Cardinal ſein Silber in die Münze ſenden und Geld daraus ſchlagen laſſen, ſo ſchickte er es ſammt Leinenzeug, Kleidern und Speiſen an die Oerter hin, wo eben das größte Bedürfniß war. Alle Bettzeuge, alle Fenſterumhänge, alle Teppiche ſeines Pallaſtes ließ er in Kleider umwandeln, die er perſönlich austheilte. Die Pelzmäntel des Cardinals glänzten

ist auf ſiebzigjährigen Greiſen, die purpurnen violetten Talare bedeckten die nakte Armuth. In Todesgefahr ſchwebte er Tag und Nacht, aber der Tod durfte ihn nicht anrühren. Nicht Kälte, nicht Schlaf, nicht Hunger, nicht Müdigkeit hielten ihn ab, von Haus zu Haus zu gehen, und zu ſehen, wie es ſteht. Nicht nur den ganzen Tag, ſondern auch mehr als die Hälfte der Nacht, brachte er mit Viſitationen zu, und wenn er das Elend nicht anders beſuchen konnte, ſtieg er auf Leitern zu den oberſten Stockwerken der Häuſer hinauf. Neben dem Gelde, das er austheilte, ſchickte er zwey ſeiner Hausgenoſſen zu Pferde in der Stadt umher mit Eßwaaren, Arzneyen. Wo er ſelber hinkam, empfieng man ihn wie eine Gottheit, die von dem Himmel gekommen wäre; ſein bloßer Anblick ſchien das Leiden zu mildern. Bald war er in der Kirche, bald bey Kranken, bald bey Sterbenden, alle ermahnte er zum Glauben, zur Buße, zur Gottſeligkeit. Wo ſeine Kaſſe, ſein Silber nicht mehr hinreichte, nahm er Geld auf, und reizte die Reichen zur Wohlthätigkeit. Man ſchickte ihm Ringe mit Steinen, Armſpangen, Halsketten von Gold zu, die er in Arzneyen, Leinenzeug und Speiſen umſetzte. In jedem Quartiere der Stadt wurden auf ſeine Einleitung Menſchen beſtellet, die Speiſen umhertrugen, die man aus jedem Haus an Stricken hinaufzog, oder an der Hausthüre abnahm.

Auf öffentliche Koſten, wozu er den königlichen Senat zu disponiren wußte, lebten einige Monate ſiebzig tauſend Menſchen, die bey aufgehobenem Verkehr Brodlos waren. Er ſelbſt, nachdem er eines Tages von Hunger und Arbeit erſchöpfet nach Hauſe kam, fand für ſich und ſeine Begleiter keinen Biſſen Brod und keinen Pfenning Geld. Einer ſah den andern an, und ſtaunete, bis unvermuthet jemand tauſend Dukaten in den Pallaſt brachte, wovon der arme Cardinal und die vielen anderen wieder eine Weile leben konnkonnten. Die Schulden, die ihn während der allgemeinen Noth die Liebe machen ließ, konnte er erſt, da er ſich alles zur Lebensfriſtung Ueberflüſſige ſtreng zu verſagen wußte, nach mehreren Jahren ganz abzahlen. Stadt und Land nannten ihn aus Ehrfurcht ihren Heiland, denn der apoſtoliſche Geiſt, der alle Güter und das Leben ſelbſt opfert, bildet zum Vater des Vaterlandes. (Siehe Carl Borromäus von Stolz S. 87.)

35. Wenn der Liturg Muth hat, ſein Leben für die Heerde Chriſti zu opfern, ſo wird er auch Muth haben,

die öffentlichen Verbrecher, die Unverſöhnlichen, die ihre Feindſeligkeit zum Aergerniſſe der ganzen Gemeine fortſetzen und alle Verſuche der Ausſöhnung zurückweiſen, alle, deren Unwürdigkeit Publicität erhalten hat, von dem heiligen Abendmahle auszuſchließen. Denn die Störungen der öffentlichen Andacht, die das Weſen des Gottesdienſtes antaſten, ſind doch wohl als unvereinbarlich mit dem Gottesdienſte anzuſehen. Nun aber der Geiſt des heil. Abendmahles iſt: „Die Glieder der Gemeine ſeyen Ein Herz, Ein Geiſt in und durch Chriſtus, wie ſie die Eine himmliſche Speiſe genießen.“ Wie alſo das anerkannte Verbrechen, das öffentliche Aergerniß, das noch durch keine Sinnesänderung getilget ward, die Einheit des Geiſtes und Herzens in der Gemeine aufhebt, ſo macht es auch den Einen geiſtigen Genuß der Einen himmliſchen Speiſe in der Gemeine unmöglich.

36. Wenn der öffentliche feyerliche Gottesdienſt die Religion offenbaren und beleben ſoll: ſo wird der Liturg vorerſt die weſentlichen Lehren des Chriſtenthums, und vor allen die Eine Grundlehre desſelben: Gott — in Chriſtus, das Heil der Welt, vor ſeiner Gemeine mit aller Macht der apoſtoliſchen Beredſamkeit enthüllen, und als die Eine Grundlehre in allen einzelnen Vorträgen darſtellen, und dann auch jene Verirrungen und Mißgriffe, die den reinen Gottesdienſt in ſeinem Volke trüben, nicht ſowohl in polemiſchen Deductionen beſtreiten, als durch väterliche Ermahnungen zu entfernen ſuchen.

Der erleuchtete Seelenſorger wird längſt die Entdeckung gemacht haben, daß ſich jene Verirrungen, vorzüglich in dem, was mündliches Gebet, äußere Abtödtung, äußerer Gottesdienſt, Verehrung der Heiligen ſeyn ſoll, ſehr verbreitet haben.

Er wird alſo das Bedürfniß fühlen, ſein Volk vorerſt in den weſentlichen Lehren des Chriſtenthums aufzu-

hellen, und dann durch das ſiegende Licht der Einen Grundlehre die Finſterniſſe, die ſich auf einige minder wichtige, oder zufällige, oder wenigſtens äußerliche Dinge geworfen haben, zu zerſtreuen. Indeſſen kann es wohl auch Fälle geben, die den Pfarrer nöthigen, die Mißgriffe geradezu anzugreifen. In dieſem Falle befand ſich der große Augsburgiſche Biſchof, Chriſtoph Stadion, in den Tagen der Glaubenstrennung, er ſprach über das Weſen der Religion und über zufällige Dinge ꝛc., wie Erasmus an ſein größeres Publikum ſchrieb; in demſelben Geiſte, und mit demſelben Feuer der Beredſamkeit. Da der Zuſtand unſeres Volkes ähnliche Belehrungen noch nicht in allen Gegenden überflüſſig gemacht hat, ſo ſollen aus Stadions Synodalrede jene Stellen hier eingerückt werden, die zugleich ſeine helle, liberale Denkart beurkunden würden, wenn ſie nicht ſchon durch ſeine Freundſchaft für Erasmus und durch die Geſchichte der Zeit, entſchieden wäre.

A. Ueber das mündliche Gebet.

Du ſiehſt vielleicht bey deinem Gebete darauf, wie viel du von dem Pſalter herunter gemurmelt haſt, und hältſt die Vielwortmacherey für den Geiſt des Gebetes. Aber höre, was uns Chriſtus bey Matthäus lehrt; Wenn ihr betet, ſaget Er, machet nicht viel Worte, wie es die Heiden thun. Denn ſie wähnen, daß ſie um des Vielſchwatzens willen erhöret werden. Moſes ließ (beym Beten) keine Stimme hören, und doch ward ihm geſagt: „was ſchreyeſt du zu mir?“ Nicht das Lippengetön, ſondern das ſtille Hinwallen des gerührten Herzens — — dies, dies erſchallt in Gottes Ohren, wie die mächtigſte Stimme.

Tu forsitan, cum oras, hoc modo spectas, quantum Psalmorum permurmuraveris, et multiloquium orandi virtutem arbitraris. Sed audi, quid apud Matthaeum nos doceat Christus: Orantes autem, inquiens, nolite multum loqui, sicut ethnici faciunt; putant enim, quod in multiloquio suo exaudiantur; nolite ergo assimilari eis. Moses nullam edebat vo-

Ungleich ſchmackhafter, ungleich nahrhafter für dich iſt die Betrachtung eines einzigen Verſikels, wenn du die Schale zerbrichſt, und den Kern herausholeſt — als der ganze Pſalter, buchſtäblich abgeſungen.

Dies erinnere ich um deſto befliſſener, weil ich bemerken mußte, daß dieſer Irrthum nicht allein das Volk hintergangen, ſondern auch bey jenen Eingang gefunden hat, die ſich durch Kleid und Name zur vollkommenen Gottesverehrung bekennen. Sie wähnen, daß die höchſte Stufe der Frömmigkeit allein darin beſtehe, daß ſie täglich nur viele Pſalmen herunterſagen, die ſie kaum dem Buchſtaben nach verſtehen. (Darum entſchuldigt er die Schwachen, die jeder ehrliche Mann von ganzem Herzen auch mitentſchuldiget).

B. Ueber Faſten, Leibeskaſteyungen und äußere Abtödtungen.

Es iſt recht und Ueberaus gut, ſich ſo mit gottſeligen Handlungen beſchäftigen, daß man dabey keine irdiſchen Abſichten, ſondern nur Chriſtum im Sinne habe. Denn nicht jene Demuth iſt empfehlenswerth, die ſich durch Geberde,

---

cem, et tamen audiebat: quid clamas ad me? Non strepitus ille labiorum, sed ardens animi votum tanquam intensissima vox ferit aures divinas; magis enim sapiet, magisque pascet unius versiculi meditatio, si rupta siliqua medullas crueris, quam universum Psalterium ad literam tantum decantatum.

Quod quidem ego hoc diligentius admoneo, quod re ipsa cognitum habeo, errorem hunc non vulgi modo animos passim occupasse, sed et eorum, qui vestitu et nomine perfectam religionem profitentur, ut putent, summam pietatem hac una in re sitam, si quam plurimum Psalmorum vix etiam ad literaum intellectorum quotidie persenscant. —

Justissimum et pietatis officiis occupari, ut opera tua non ad terrena, sed ad Christum referantur; non enim haec humilitas commendatur, quae ostenditur, atque simulatur gestu corporis, aut fracta voce ver-

oder halbgebrochene Worte offenbaret, ſondern die aus reinem Herzen quillt. O, es iſt ganz etwas anders, Tugend haben — und nur den gleiſſenden Schein der Tugend zur Schau tragen. Der Schatten der Sache iſt ja nicht die Sache ſelbſt. Alſo auch: dem Schatten nachjagen — heißt nicht, der Sache nachjagen. Wenn die Hoffart erſt gar die Uniform der Demuth trägt, dann hat ſie den Gipfel der Abſcheulichkeit erreichet. Wähne nicht, daß du ſchon heilig biſt, wenn du zu faſten anfängſt. Denn dies iſt nur Anſchickung, Vorbereitung des Gemüthes zum beſſern Sinne, nicht die vollendete Heiligkeit ſelbſt. Alles das, was man über das Gebotene thut, muß die Beobachtung der heiligen Gebote nicht hindern, ſondern unterſtützen. Allein, wozu ſoll es nützen, den Körper durch Faſten mager und dünne zu machen, wenn Hochmuth die Sinne aufblähet? Iſts wohl lobenswerth, Faſtenbläſſe im Geſichte umhertragen, wenn das nämliche Geſicht von der bleichen Farbe des Neides entſtellet wird? Soll das eine Tugend ſeyn, nüchtern und enthaltſam vom Weine leben, und ſich von Menſchenhaß und Zorn berauſchen laſſen? Erſt alsdann iſt es um Abbruch, Faſten und Leibeskaſteyen eine ſchöne Sache, wenn der Geiſt dadurch gelernt hat, enthaltſam von Sünde zu ſeyn. Alle, die ſich am zuverläſſigſten der Enthaltſamkeit und Mäßigkeit rühmen können, nehmen ihr Fleiſch in

---

borum: sed quae puro affectu cordis exprimitur. Aliud est enim virtutem habere, aliud virtutis similitudinem. Aliud est rerum umbram sequi, aliud veritatem. Multo deformior est illa superbia, quae sub quibusdam humilitatis signis latet. Cave, ne, cum jejunare aut abstinere coeperis, te putes esse jam sanctum: hoc enim adjumentum est, non perfectio sanctitatis. Quidquid supra justitiam offertur Deo, non debet impedire justitiam sed adjuvare. Quid autem prodest tenuari abstinentia corpus, si animus intumescat superbia? Quam laudem merebimur de pallore jejunii, si invidia lividi simus? Quid virtutis habet vinum non bibere, et ira atque odio inebriri? Tunc, inquam, praeclara est abstinentia, tunc pulchra atque magnifica castigatio corporis, cum est animus jejunus a vitiis, imo qui probabiliter ac scienter abstinentiae virtutem tenent,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zucht, um die Eitelkeit (und alles lüſterne Streben) der Seele deſto glücklicher zu bändigen — — — bezähmen deßhalb die Eßluſt auf mancherley Weiſe, damit ſich die ganze Kraft der Seele dem Streben nach Tugend weihen, hingeben könne. Und eben deswegen, weil die Seele nur nach Gerechtigkeit hungert, ſo iſt ihnen das Faſten minder läſtig. Paulus, dies auserwählte Gefäß, als er ſeinen Körper züchtigte, und dem Geiſte dienſtbar machte, that dies nicht bloß deßwegen, um ſeine Keuſchheit zu ſichern, zumal kein groſſer, noch weniger der ganze Apoſtelruhm darin beſtehen kann, daß man ſich von Wolluſt frey und unbefleckt bewahret, ſondern darauf drang der Apoſtel, daß durch die Züchtigung des Leibes der Geiſt in Ordnung gehalten würde, und ſich deſto mehr den Geſinnungen der Tugend weihen könnte, je weniger ihn die niedere Luſt entweihen durfte.

C. Ueber Tempelzier und Kirchenbau *).

Es giebt welche, die die höchſte Frömmigkeit darein ſetzen, daß ſie ſchöne Kirchengebäude aufführen laſſen. Einige glauben ſogar, daß ſie ſo viele Kriege, Todſchläge, ſo viele

---

eo affligunt carnem suam, quo animae fragant superbiam. — — — Idcirco a variis ciborum desideriis mentem retrahunt, ut totam ejus vim occupent in cupiditate virtutum, jamque minus jejuniorum et abstinentiae laborem caro sentit, anima esuriente justitiam: nam et vas electionis, Paulus, dum castigat corpus suum, et in servitutem redigit, ne aliis praedicans ipse reprobus inveniatur, non ad solam, ut quidam putant, hoc facit castitatem, non enim huic tantummodo sed omnibus virtutibus abstinentia opitulatur, nec magna aut tota Apostoli gloria non fornicari, sed hoc agit, ut castigatione corporis erudiatur animus, quantoque nil de voluptatibus, tanto magis possit de virtutibus cogitare. —

*) Wenn der treffliche Biſchof in unſern Tagen lebte, ſo würde er gegen eine entgegengeſetzte Denkweiſe zu kämpfen haben, die etwas Großes gethan zu haben träumt, wenn ſie ein Kirchlein einreißt, oder von ihrer Zierde entblößt. So ändern ſich Zeiten und Meynungen.

Gott=entehrende Handlungen, und alle Laſterthaten, deren ſie ſich das ganze Leben hindurch ſchuldig gemacht haben, hinlänglich gutmachen werden, wenn ſie ein Kirchlein — auf fremde Koſten — erbauen laſſen.

Um von Biſchöfen nichts zu melden, ſo legen die Prieſter den Kirchengeſchenken einen ſo hohen Werth bey, daß ſie vorgeben, es wäre ein unausſöhnbares Sacrilegium, wenn man etwas davon den Armen, die vor Hunger dahinſterben, austheilte: Chriſtus ſelbſt und die heilige Jungfrau Maria, ſagen ſie, beraube man ihrer Schätze, wenn man ſo was unternehme: gerade, als wenn Chriſtus an dieſem Gepränge Freude haben könnte, Er, der ſelbſt auf Erden der Aermſte war, und Verachtung des Reichthums predigte: oder als wenn die heiligſte Jungfrau an dieſen Ziereregen Freude finden könnte, ſie, die im Leben nicht darauf geſehen hat; oder als wenn in Kirchen eine ſinnloſe Pracht und Ueppichkeit zur Schau ausgeſtellt werden dürfte, da man doch in eben dieſen Kirchen lehret, daß die Schüler Jeſu dergleichen Dinge verachten ſollten. Und dies, glaube ich, iſt die Urſache, warum die chriſtliche Frömmigkeit überall erkaltet, erſchwachet, verſchwindet, dies nämlich, daß die Chriſten am Buchſtaben hängen bleiben, und nicht in den geiſtlichen Sinn der Schrift eindringen, und weder dem

Sunt aliqui, qui in eleganti templorum structura summam pietatem existiment, et non nulli, qui tot bella, tot caedes, tot sacrilegia, tot totius vitae facinora atque flagitia probe compensata putent, si sacram aliquam aediculam, alienis etiam sumptibus, curarerint exstruendam.

Ut, ne quid dicam de Episcopis, audias passim sacerdotes tantum tribuentes donariis templo dicatis, ut inexpiabile sacrilegium fore clamitent, siquis hinc aliquid in pauperum subsidium fame pereuntium detrahere conetur, atque id si fiat, Christum ipsum, aut virginem Mariam suis bonis spoliari vociferentur; quasi vero Christus hujusmodi gaudeat ostentaculis, qui ipse pauperrimus, opes istas calcandas esse docuit, aut sanctissima virgo nugis hujusmodi gaudeat, cum viva semper neglexerit, aut quasi decoris sit ea ostentari in templis Christianorum, in

Ausſpruche unſers Herrn im Evangelium: das Fleiſch nützet zu nichts, der Geiſt iſt's, der lebendig macht — nach der Lehre Paulus: Der Buchſtabe tödtet, der Geiſt belebet, nachſinnen mögen.

D. Ueber Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und Reliquien.

Du ehreſt die Heiligen, und haſt Freude daran, ihre Reliquien berühren zu können: aber ihre beſte Reliquie, das Beyſpiel eines reinen, demüthigen Wandels, das verachteſt du. Maria kennt keine Verehrung, die ihr gefälliger wäre, als dieſe, daß du ihre Demuth nachahmeſt. Willſt du bey Petrus und Paulus wohl daran ſeyn, ſo ſtrebe darnach, ſo gläubig wie der erſte, und ſo liebevoll wie der andere zu werden, und du haſt mehr gethan, als wenn du zehnmal nach Rom gewallfahrtet hätteſt. Willſt du bey Franciscus die höchſte Ehre einlegen — liebeſt etwa Geld und Zank mehr als Gott — ſieh! ſo opfere dieſe deine Geld- und Zankliebe Gott; lerne dein Gemüth beherrſchen, und ſey demüthig, wie Franciscus. Verachte den ſchmutzigen Gewinn, und geize nach Gütern der Seele. Laß ab vom Zanke, und überwinde das Böſe durch das Gute. Und dieſe Verehrung wird der heil. Franciscus höher ſchätzen, als wenn du ihm zu Ehren hundert Kerzen anzündeteſt.

---

quibus haec dicuntur esse spernenda Christi discipulis. Neque aliud in causa esse judico, christianam pietatem sic ubique frigere, languere, evanescere, quam quod in litera consenescunt, neque ad spiritualem scripturarum cognitionem elaborant, neque audiunt Christum in Evangelio clamantem: Caro non prodest quidquam, spiritus est, qui vivificat, non Paulum adstruentem: Littera occidit, spiritus est, qui vivificat.

Veneraris divos, gaudes eorum reliquias contingere sed contemnis, quod illi reliquerunt optimum, puta vitae purae, et humilitatis exempla. Nullus cultus gratior Mariae, quam si Mariae humilitatem imiteris. Vis tibi demereri Petrum et Paulum: alterius imitare charitatem, et plus feceris, quam si decies Romam cursitaveris. Vis summo honore Franciscum

Und ob man gleich in Chriſtus das Beyſpiel aller Tugenden, ohne Umwege zu nehmen, finden kann: doch, wenn du Freude daran haſt, Chriſtum in ſeinen Heiligen zu verehren: ſo laß es dir angelegen ſeyn, Chriſtum in ſeinen Heiligen nachzuahmen. Um alle Heilige und jeden einzeln zu verehren, entwöhne dich von allen Laſtern, und rüſte dich mit allen Tugenden aus. Wenn dies dazukommt, ſo werde ich das, was gewöhnlich geſchieht und mehr äußerlich iſt, nicht tadeln. Du ehreſt die Aſche des heiligen Paulus hoch: ich habe nichts dagegen, wenn deine Verehrung nur Stand hält, und ſich nicht ſelbſt widerleget. Wenn du aber die ſtumme, todte Aſche hoch ehreſt, und zugleich ſein lebendiges, noch ſprechendes, noch athmendes Bild, das in ſeinen Briefen zu uns gekommen iſt, nicht achteſt: ſo iſt es um deine Verehrung ein eingebildetes, ſich ſelbſt widerſprechendes, Weſen. Die Aſche, bey der Leibesgebrecken geheilet werden, ehreſt du: warum ehreſt du ſeine Sendſchreiben nicht, die als ſo viele kräftige Arzneyen die Krankheiten der Seele heilen?

---

afficere? Clarus admirator pecuniae es, contentiosus es; largire hoc Deo, compesce animum, et exemplo Francisci, esto modestior. Contemne sordidum lucrum, et inhia bonis animi. Remitte contentionem, vince in bono malum, istum honorem pluris faciet sanctus ille, quam si centum illi cereos accenderis. Et quamvis universae pietatis exemplar a Christo commodissime peditur: tamen, si Christi cultus in sanctis ejus te delectat, fac, ut Christum in Sanctis ejus imiteris, et ad singulorum honorem singula vitia mutare, aut singulas virtutes amplecti stude; hoc si accesserit, jam et illa, quae foris fiunt, non improbabo. Summa veneratione complecteris cineres Pauli, non damno, si sibi constat tua religio. Si veneraris cinerem mutum, et mortuum et vivam illius imaginem adhuc loquentem, ac tanquam spirantem, quae in illius literis superest, negligis: nonne praepostera est tua religio? Cineres colis, ad quos nonnunquam vitia tolluntur corporis; cur non literas magis, quibus vitia sanantur animarum?

Du ehreſt das Bildniß von dem Antlitze Jeſu, das auf Stein oder Holz gezeichnet oder gemalet iſt: viel ehrwürdiger iſt doch wohl das Bild von ſeinem Geiſte, das als ein unnachahmliches Meiſterſtück, von dem heiligen Geiſte ſelbſt gezeichnet, in den evangeliſchen Schriften aufbehalten iſt.

Du hältſt viel darauf, daß du eine Kreuzpartikel zu Hauſe habeſt. Aber dies iſt nichts — gegen den Schatz, wenn du das Geheimniß des Kreutzes in deinem Herzen eingegraben — mit dir umherträgſt. Denn wenn uns jene Dinge zu Gott-verehrenden Menſchen machen könnten, wer wäre wohl Gott-verehrender geweſen, als die Juden, unter denen gerade die Gott-loſeſten Jeſum im Fleiſche wandelnd — nicht nur mit Augen geſehen, mit Ohren gehört, ſondern mit ihren Händen angetaſtet hatten? Wer wäre glücklicher zu ſchätzen, als Judas, der Mund an Mund — den Göttlichen küßte? Sogar nützt das Fleiſch ohne Geiſt nichts, daß es ſelbſt der heiligen Jungfrau, der Mutter Jeſu nichts genützt haben würde, Ihn unter ihrem Herzen getragen und von ihrem Fleiſche geboren zu haben, wenn ſie nicht — in ihrem Geiſte — ſeinen Geiſt empfangen hätte...

Dieſe Rede haben die Grafen Stadion von Warthauſen, Philipp und Friederich, in ihren Bildungsjahren, unter der Aufſicht ihres Freundes Kollborn, überſetzet, und unſer ſel. geiſtl. Rath Steiner hat ſie ſeiner ſchönen Samm-

---

Honoras imaginem vultus Christi saxo, lignove efformatam aut fucatam coloribus; multo religiosius honoranda mentis illius imago, quae Spiritus S. artificio expressa est literis evangelicis. Magni esse credis, quod crucis particulam domi possides: at istud nihil est prae illo, si mysterium crucis in pectore conditum gestes; alioquin si ista faciunt religiosum, quid religiosius judaeis, quorum impissimi plerique Jesum in carne viventem oculis viderunt, auribus audierunt, manibus contrectarunt? Quid Juda felicius, qui ore os divinum pressit? Adeo sine spiritu non prodest caro quicquam, ut ne Virginem quidem Matri profuturum fuerit, quod eum de sua carne genuit, nisi et spiritu spiritum illius concepisset.

lung: Acta selecta Ecclesiae Augustanae, p. 58—70 mit Anmerkungen eingerücket.

Damit aber niemand, entweder aus gutmüthiger Unwiſſenheit oder aus geheimer Tadelluſt, unſern vortrefflichen Biſchof Stadion für den Einen Zeugen der Wahrheit, die richtig gefaßt und treu befolgt alle Andacht des Volkes mit dem weſentlichen Chriſtenthume in die engſte Verbindung bringen müßte, halten könne: ſo führe ich noch einen alten Kirchenlehrer, und einen jüngern, heiligen Biſchof an, die mit andern Worten das Nämliche ſagen.

Hieronymus Fpist. ad Riparium: Honoramus reliquias Martyrum, ut eum, cujus sunt martyres, adoremus. Honoramus servos, ut honor servorum redundet in Dominum, qui ait: qui vos suscipit, me suscipit.

S. Carol. Borom. in Conc. I. Mediolan. p. 2. Constit. 7. Caveant jejunii cultores, ne, dum vetitis cibis abstinent, aliarum rerum delicias, luxuriamque sequantur, imo vero moderato cibo et potu carnis vitia coercant, ut liberi, mentes ad coelestium rerum amorem et contemplationem erigant, et ad pietatis opera expediti inveniantur.

37. Daraus erhellet wohl auch, wie wichtig es ſey, daß der Liturg beſonders die Lehre von Verehrung der Heiligen nie anders als im Zuſammenhange mit der Grundlehre des Chriſtenthums: Gott in Chriſtus — das Heil der Welt, mit der weſentlichen Anbetung Gottes und mit der heiligen Liebe, die die Seele aller übrigen Tugenden iſt, darſtelle. Der Vernünftige ehret doch in dem Heiligen nur das Bild Gottes, das in ihm wiederglänzt; ehret in den Tugenden des Heiligen doch nur die Früchte des heiligen Geiſtes, der ſie erzogen hat; ehret in den Schickſalen des Heiligen doch nur den Rathſchluß der ewigen Liebe, die ihn vor Anbeginn der Welt auserwählet, in der Zeit

gerufen und gerecht gemacht hat, und in Zeit und Ewigkeit erkläret.

38. Die Verehrung der Heiligen iſt alſo im Auge des weiſen Liturgen nichts anders, als eine Verehrung des Göttlichen, das ſich in den Heiligen ſpiegelt, und eine Nachbildung des Göttlichen, das ſich in den Heiligen dargeſtellt hat.

Wie ſich Gott in Chriſtus, ſo offenbaret ſich Chriſtus in ſeinen Heiligen. Wie Paulus ſchrieb: ſeyd meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Chriſti, ein Nachfolger Gottes bin, ſo ſprechen die Heiligen in den chriſtlichen Tempeln durch den Mund des weiſen Liturgen nichts anders, als: ſeyd unſre Nachfolger, wie wir Nachfolger Chriſti, Nachfolger Gottes waren. Und wie die Heiligen, damals, als ſie noch auf Erde kämpften, nur Gefäße waren, die die Gaben Gottes in ſich aufnahmen, und vor aller Welt Augen umhertrugen, ſo ſind ſie jetzt, da ſie die zeitliche Hülle abgelegt haben, auch nur Gefäße, die das Lob, das ihnen die Menſchen zollen, gleichſam ungeſehen und ungetheilt zu Gott zurücktragen. Ihm die Ehre!

39. Wie wir alſo Gott in Chriſtus anbeten, ſo ehren wir Chriſtum in den Heiligen, die ſein Geiſt gerufen, ſein Geiſt gereiniget, ſein Geiſt geheiliget, ſein Geiſt verkläret hat. So oft alſo der Liturg von Verehrung der Heiligen redet, ſo iſt es 1) Gott, Chriſtus, den wir in den Heiligen verehren; ſo iſt es 2) die Gnade Chriſti, die wir in der Heiligung der Menſchen lobpreiſen; ſo iſt es 3) die ewige Liebe, die wir in den Tugenden der Heiligen uns zum Muſterbilde machen ſollen; ſo iſt es 4) die ewige Weisheit, deren wundervolle Führung wir in den Schickſalen der Heilung bewundern.

40. Selbſt auch die Anrufung der Heiligen iſt in dem Auge des weiſen Liturgen nichts anders, als die hergeſtellte Gemeinſchaft zwiſchen der ſtreitenden und triumphirenden Kirche. Die Gottſeligen auf Erde und die

Verklärten im Himmel ſind Glieder an dem Einen Leibe Chriſti; dieſe ſingen in den oberen, jene in den unteren Chören. Aber ſie haben im Grunde nur Ein Lied, Ein Gebet: „Dein Reich komme, dein Name ſey heilig, dein Wille werde vollbracht! Du ewige Liebe, ſieh! deine Kinder droben und deine Kinder hier unten verherrlichen dich mit Einem Geiſte in Einem Tone. Es iſt Ein Lied, das ſie ſingen, Ein Flehen, das aus ihren Gemüthern dringt: O, laß dir jenes Eine Lied gefallen, laß dieſes Eine Flehen Erhörung finden!"

Die Anrufung der Heiligen, ſo gefaßt, iſt alſo nichts anders, als Anrufung Gottes, ſo wie die Verehrung der Heiligen nichts anders ſeyn ſoll, als Anbetung Gottes. — — —

Daß der Liturg ein großes Tagewerk vor ſich haben mag, bis die Verehrung und Anrufung der Heiligen in ſeiner Gemeine überall nichts, als ein anderer Ausdruck der Anbethung und Anrufung Gottes ſeyn wird, läßt ſich in vielen Gemeinen wenigſtens nicht widerſtreiten. Indeſſen, wenn der Begriff auch etwas ſpäter dahin kommt, wo das gottſelige Gemüth ſchnell und früh genug anlangt, ſo beweiſet eben dieſes das Uebergewicht, das die Gottſeligkeit des Gemüthes über den Begriff, in Bildung chriſtlicher Gemeinen, behaupten ſoll.

*) Nicht nur katholiſche Theologen, auch einige nichtkatholiſche laſſen dem Kirchenrathe von Trient Gerechtigkeit widerfahren, indem ſie bekennen, daß die Lehre der Kirche von Verehrung der Heiligen dem Geiſte des Evangeliums gemäß ſey.

41. Da das wahre Leben der Religion durch alles das, was die Zuverſicht des Menſchen von Gott ablenket, in ſeinem Mittelpunkte angegriffen wird, ſo ſäumt der weiſe Liturg nicht, jene falſchen Meynungen, die den Mittelpunct des religiöſen Sinnes bedrohen, vor allen andern zu entkräften.

Die Zuverſicht des Menſchen wird in unſerem Volke hie und da noch bedrängt von dem Wahne des Schatzgrabens, des Goldmachens, des Wahrſagens, des Hexen- und Zauberweſens, und am meiſten von dem Wahne, der die Wallfahrtsplätze zu ſehr bevölkert. Der weiſe Prieſter ſtellt überall die Fackel des Evangeliums ſo hoch, und ſo tief, daß alle Winkel der Unwiſſenheit allmählig durchleuchtet werden können.

Hier ein Auszug ſeiner Belehrungen über dieſe Gegenſtände.

A. „Lieben Kinder! ſo ſpricht der Vater an das Herz ſeiner Pfarrgenoſſen, ich habe euch Gott in Chrſtus als das Heil der Welt dargeſtellt. Laſſet euer ganzes Vertrauen auf ihm ruhen! Und, wo irgend jemand oder etwas euer Vertrauen von Gott ablenken will, dem vertraut euch nicht an, da laſſet euch nicht hintergehen: da iſt Unrath, da iſt Irrthum, da iſt Betrug. Wenn ihr z. B. in Geldnoth gerathet, werden euch Fremde, die etwa in eure Gemeine kommen, oder von ihnen bethörte Nachbarn im höchſten Vertrauen das Geheimniß offenbaren: in eurem Keller ſey Geld verborgen, werde aber von einem Geiſte bewacht: dieſer Geiſt könne nur von einem Geiſtlichen und durch gewiſſe Segnungen gebannt werden; dann falle euch alles Geld in die Hände. — Vor ſolchen Menſchen verſchließet euer Haus und euer Herz; denn die Bethörten ſind betrogen, die Bethörer Betrüger, und ihr Geheimniß iſt Lüge. Horchet mir zu: ich will euch das rechte Schatzgraben lehren mit wenig Worten:

I. Arbeitſamkeit, Mäßigkeit, Sparſamkeit, kluge Haushaltung nnd Gottesfurcht, das iſt das rechte Schatzgraben für dieſes und das kommende Leben.

II. Chriſtus lehret uns nach Schätzen graben, die keine Motte zernagen, kein Dieb ſtehlen kann, und Paulus einen Reichthum in guten Werken ſuchen, der, bey Gott hinterlegt, unvergängliche Zinſen einbringt. —

III. Gottſelig und genügſam ſeyn, iſt der köſtlichſte Schatz dieſes Lebens.

IV. Gott iſt der Eine Herr des Himmels und der Erde. Er reichet Leben, Athem, das tägliche Brod für

Seele und Leib dar: Ihm zu gefallen ſey unſer einziges Beſtreben. Ihm gefallen nur der lebendige Glaube an Ihn, die heilige Liebe zu Ihm, und der ſtille Wandel vor Ihm.

V. Die Kinder des gerechten Mannes wird man nicht leicht betteln ſehen: erziehet eure Kinder Gott dem Herrn, und werfet alle Sorge nur auf Ihn.

* Das Schatzgraben, wie aller Aberglaube, der auf Erwerb ausgeht, wird in dem Grade allgemeiner, in welchem Armuth, Unwiſſenheit, Arbeitsſcheu, Ungerechtigkeit, Liſt, und die Zahl des brodloſen, liederlichen, umherſchwärmenden Geſindels zunehmen.

** Ich kenne katholiſche Geiſtliche, die von Katholiſchen und Proteſtanten um Hülfe beym Schatzgraben, unter Anbietung einer großen Summe Geldes angeſprochen worden ſind. Aber die edeln Prieſter Gottes liebten Wahrheit und Tugend mehr als Geld, und ließen ſich nicht zum Werkzeuge des Aberglaubens gebrauchen.

B. Wenn ſogenannte Schatzgräber und Goldmacher die* Geldgier der Unwiſſenden reizen und täuſchen, ſo fehlt es nicht an Betrügern, die der Neugier und dem Vorwitze eine Falle legen. Sie geben ſich für Wahrſager aus, deuten euch die Räthſel der Zukunft aus den Sternen oder Händen, und laſſen ſich dafür, daß ſie euch mit Lüge ſpeiſen, theuer bezahlen.

Ihr Lieben, allerdings giebt es ein göttliches Wahrſagen; vernehmt das Wahre, das uns geſagt iſt:

I. Gott iſt das Licht, das allerleuchtend, das Auge, das alldurchſchauend iſt; für Ihn giebt es keine Vergangenheit, keine Zukunft; vor ſeinem Blicke iſt Alles lauter Gegenwart.

II. Wenn Gottes Hand einen Schleyer über unſer Schickſal gezogen hat, ſo kann ihn auch nur ſeine Hand lüften.

III. Seine verborgene Liebe ſcheint auch hinter dieſem Schleyer helle genug durch.

IV. Dem Gottliebenden dienen alle Dinge zum beſten, und wenn wir Gutes ſäen, ſo werden wir Gutes ärnten: unſere Zukunft liegt alſo in unſeren Händen. Laßt uns Gott lieben, und nicht müde werden im Gutes-

thun: dann iſt uns das ſchönſte Loos in der Zukunft aufbehalten.

V. Wenn der Geiſt Gottes, der allein, die Zukunft durchſchauend, das Dunkel der Zukunft enthüllt durch Propheten, durch Chriſtus, durch erleuchtete Freunde Gottes: ſo wollen wir anbetend glauben und glaubend anbeten.

VI. Die Hoffnung iſt jetzt unſere Seligkeit, bis die Anſchauung von Angeſicht zu Angeſicht an die Stelle der Hoffnung tritt.

VII. Wir wiſſen, daß wir Kinder Gottes ſind, und Gottes Erben ſeyn werden. Dieß iſt die Weiſſagung des göttlichen Geiſtes, die alle Gottſelige in ſich vernehmen.

VIII. Die klaren Befehle des Herrn treu vollbringen, bis ſein Ruf uns heimhohlet, iſt die Aufgabe eines jeden Chriſten; die Zeichen der Zeit fleißig wahrnehmen, und die Geiſter prüfen, ob ſie aus Gott ſeyen, das Amt des chriſtlichen Weiſen.

C. Ein andersmal ſchleichen ſich ähnliche Betrüger in eure Häuſer: Seyd ſtille, ſagen ſie, verrathet uns nicht, wir können Gold machen, nehmen euch euer Geld rein ab, und laſſen euch nichts als Armuth, leeren Dunſt, und — das Gefühl der Schmach, euch betrogen zu ſehen, zurück. Wenn es auch Weiſe gäbe, die das unedle Metall in edles verwandeln könnten: die zu euch kommen, ſind nicht die rechten Weiſen. Verſchließet den Schwätzern euer Ohr, und öffnet es der Wahrheit:

I. Es giebt eine höhere Kunſt, Gold zu machen, und die lehrte uns Chriſtus. „Die Liebe, die in Gott lebend für die Menſchen ſich opfert, giebt allen unſern Handlungen, auch den geringſten, einen Werth, der im Auge der Ewigkeit gilt, verwandelt alle unedle Metalle in das reinſte Gold.“

II. Arbeitſamkeit, Mäßigkeit, Sparſamkeit, kluge Haushaltung, vereint mit Gottesfurcht, iſt die rechte Alchimie (Kunſt, Gold zu machen) für uns.

III. Gottſeligkeit und Genügſamkeit iſt uns beſſer als alles Gold der Erde.

IV. Wenn die Liebe den Willen Gottes thut, ſo wirſt die Zuverſicht alle Sorgen in das Herz des Vaters.

V. Beſſer, das Gold der Erde verſchmähen, und den himmliſchen Sinn in ſeiner Lauterkeit bewahren, als des Goldes wegen, das die Erde geben kann, den Reichthum des Himmels verlieren.

D. Wenn euch andere durch ihre Betrügereyen nicht in Sümpfe locken, ſo werdet ihr eure eigenen Betrüger. Meynungen, die mit euch aufgewachſen ſind, wie z. B. die von dem Hexen- und Zauberweſen, erfüllen euch mit Furcht, Schrecken, falſchem Argwohn; machen viele eurer Krankheiten unheilbar, weil ihr die Heilmittel, die euch Gott in der Natur anbietet, verſchmähet; machen euch ſelbſt hart und grauſam gegen eure Nachbarn, die ihr mit grundloſem Verdachte kränket, als wenn ſie mit einer böſen Macht in Verbindung lebten, und laſſen euch nie aus der dumpfen Hölle der Einbildung und des Aberglaubens herauskommen. Ganz anders ſpricht unſer Evangelium:

I. Chriſtus iſt dazu erſchienen, daß er uns, ſo wie von aller Sünde, alſo auch von allem Irrthume, von allem Aberglauben erlöſete, und in das Reich des Lichtes verſetzte.

II. Auch die Natur iſt Dienerin Gottes, ihre Heilkräfte fließen aus Gott, der Quelle alles Lebens, alles Heils.

III. Alle Satansgewalt ſteht unter Gottes All-Macht.

IV. Die Zuverſicht auf dieſe macht jene unkräftig.

V. Wenn Gott für uns, wer wider uns?

E. Wenn der mehr gutmeynende als lichthelle Eifer für Beſuchung der berühmten Wallfahrtsplätze die Pfarrgemeine von der Mutterkirche entfernt, und die Zuverſicht von der Quelle des ewigen Lebens ablenket: darf der Liturg den ſchädlichen Wahn von dem Werthe des Wallfahrtens um ſo weniger ungerügt laſſen, je mehr der lautere Gottesdienſt, der innere und äuſſere, dadurch getrübet wird.

Er muß aber nicht nur das Falſche in dem Wahne erblicken, er muß auch das Gute, das der Uebung zu Grund lieget, anerkennen, um ſchonend, wie ein menſchlicher Hirt, und weiſe, wie ein Bote Gottes, der nur die Wahrheit im Auge, und die Ehre Gottes im Herzen hat, handeln zu können.

Er wird anerkennen das Gute das an den gutmeinenden Wallfahriern ſich nicht verkennen läßt. Er wird, wenn er den beſſern Pilgern, die nach Altenötting, nach Einſiedel ꝛc. reiſen, in das Herz geſehen hat, zu ſich ſelbſt ſagen müſſen:

a. Sieh, wie ſtark wirkt der Sinn der Gottesfurcht bey gemeinen Leuten! Sie glaubten redlich, Gott das größte Gefallen zu thun, wenn ſie dieſe beſchwerliche Reiſe unternehmen, und thaten redlich nach ihrem beſten Wiſſen, achteten nicht der Tageslaſt, nicht des Hungers, nicht der ſchlechten Nahrung, nicht des unbequemſten Nachtlagers, noch irgend einer andern Beſchwerde.

b. Gott ſieht das Herz . . . Er wird alſo in dieſem äußern Werke die Liebe zu Ihm, die die Pilger beſeelet, nicht überſehen, und nicht unbelohnet laſſen, was einer Belohnung fähig iſt.

c. Bewundernswerth iſt die Treue der Schwachunterrichteten gegen ihre geringe Einſicht. So großer Eifer zum Guten bey ſo geringen Einſichten! Wie iſt es bey Denkenden, bey Studirten ſo ungleich? So große Einſichten, und ſo geringer Eifer zum Guten! Immer etwas dürften alſo die aufgeklärten Köpfe von den unaufgeklärten lernen: Willenstreue gegen die erlangten Kenntniſſe.

d. Das Vertrauen, daß ſie Hülfe finden werden, wenn es auch bey einem Heiligen verweilet, meynet im Grunde denn doch nur den Einen lebendigen Gott, von dem allein Hülfe kommen kann. Wenn nun Gott dieſes Vertrauen, das Ihn nur meynte, mit ſeinem allgegenwärtigen Geiſte ſegnen wollte, wer könnte Ihm die Hände binden? Iſt ja doch alles Heil nur aus Ihm, durch Ihn, und in Ihm!

Ob nun gleich der Liturg dieſe beſſere Seite des Wallfahrtens, die von dem frommen Gemüthe der Wallenden ihr Gutes hat, nicht unbeſehen läßt, ſo kehrt er denn doch auch die andere heraus. Er kann es ſich nicht verhehlen, daß

e. Mangel an Erkenntniß, und wohl auch poſitive Verirrung, aus mangelhaftem Unterrichte entſtanden, die Wallfahrtsplätze ſo ſehr bevölkert. Zu dieſem mangelhaften Unterrichte gehören unter andern hauptſächlich die groben Begriffe von wunderthätigen Bildern. . . .

„Kann doch kein Heiliger aus ſich und durch ſich Hülfe ſenden: wie ſollte das ſein Bild können: was er ſelber nicht kann? Der Diener Gottes kann nur fürbitten: Gott iſt es, der allein Gebete erhöret, Gnade giebt, Hülfe ſendet, vom Uebel erlöſet.“ Hieher gehören die groben Begriffe, als wenn die Anbetung Gottes und die Gebetserhörung an gewiſſe Plätze angebunden wäre, und die übertriebenen Begriffe von dem Werthe der körperlichen Abmattungen aus redlichen, guten Abſichten. „Was aus dem Glauben und aus der Liebe kommt — iſt gut: von dieſen geiſtigen Kräften haben alle körperlichen Werke ihren ſittlichen Werth.“

f. Der Geiſt des Chriſtenthums und das Vertrautſeyn mit dem Geiſte des Wallfahrtens werden den Liturgen in den Stand ſetzen, ſeiner Gemeine die paſſendſten Belehrungen hierüber zu ertheilen: 1. Daß Gott die Quelle alles Guten ſey; daß er Gebete erhöre, daß Er Hülfe ſende, Er in allem und über alles zu verherrlichen ſey. 2. Daß eben dieſer Gott, von dem alles Gute kommt, allgegenwärtig ſey, überall die Kummerthräne ſehe, überall mit ſeinen Erbarmungen nahe ſey, überall helfen könne und wolle, wo Zuverſicht, Sehnen nach Hülfe und Empfänglichkeit des Gemüthes für Hülfe da iſt. 3. Daß Glaube und Liebe die Hauptſache des praktiſchen Chriſtenthums ausmachen. 4. Daß Gott ein Gebet, das aus Glaube und Liebe quillt, in der Pfarrkirche wenigſtens eben ſo angenehm ſey, als am Wallfahrtsplatze. 5. Daß die Hausarbeit, um Gotteswillen verrichtet, die Erziehung der Kinder, und Führung des Hausweſens, die Bezähmung der Leidenſchaften, und jedes Berufsgeſchäft, um Gottes willen vollbracht, Gott wenigſtens eben ſo angenehm ſey, als die aus gutem Willen ausgeſtandene körperliche Abtödtung auf dem Wege nach irgend einem Wallfahrtsorte. 6. Daß beym Wallfahrten manchmal nicht ganz lautere, wenigſtens ſehr menſchliche Abſichten mit unterlaufen können: als Neugierde, Vorwitz, Trieb zum Freyſeyn von der Arbeit, natürliche Geſellſchaftsliebe, Eitelkeit, ſtilles Verlangen, für frömmer gehalten zu werden. 7. Daß mit dem Wallfahrten ſo manches Uebel verbunden ſey: als Verſäumung der Haus-Feld-Berufs-Arbeit: Verſäumung der Kinder- und Hausgenoſſen Sorge, denn wenn die Mutter vierzehn Tage vom Hauſe weg iſt, wo iſt Aufſicht und Wachſamkeit über das Betra-

gen des Geſindes, Unſchuld der Töchter? Gefahr der Verführung für junge Wallfahrter und Wallfahrterinnen: Gefahr, krank zu werden ꝛc. 8. Daß der Credit der Wallfahrtsplätze ſteige und falle, wie jedes andere zeitliche Ding, daß dies Steigen und Fallen von gar vielen zufälligen Urſachen abhänge, und Gott nicht verlange, daß wir unſer Vertrauen auf einen zerbrechlichen Stab gründen ſollen. 9. Daß das erkannte Entſtehen mancher Wallfahrten die Neugung dazu ſehr ſchwächen würde. 10. Daß die Wallfahrtsliebhaberey faſt immer daraus entſtehe, daß man, den Werth des Vertrauens mit dem Werthe des Ortes verwechſelt.“ 11. Daß die Pflicht der Iſraeliten, alle Jahre nach Jeruſalem zu reiſen, das gewöhnliche Wallfahrten unter Chriſten nicht rechtfertigen könne; denn der Tempel zu Jeruſalem war der Einzige, war Nationaltempel. 12. Daß der Eifer zu wallfahrten auch gar oft aus unüberlegten Gelübden entſtehe: „Wenn ich wieder geſund werde, will ich alle Jahre nach — — — reiſen.“ 13. Daß die übertriebenen Erzählungen der Pilger von der Andacht, der Zierde der Wallfahrtstempel, von den Wohlthaten, Segnungen, die mit dem Wallfahrten verbunden ſeyen, gar viel dazu beitragen, daß ſich neue Pilgerchöre zuſammen thun. 14. Daß endlich der Eigennutz und die Gewinnſucht ſo vieler, die von der Menge der Wallfahrtenden theils leben, theils reich werden wollen, ſo wenig Empfehlung für die beſuchten Andachtsſtätten ſey, als der Lügengeiſt, den Eigennutz und Gewinnſucht zu ihrer Poſaune machen, ein Beweisthum für die Wahrheit ihrer Erzählungen ſeyn kann.

F. Wie die Wallfahrtsplätze die Andacht der Gemeine von der Mutterkirche abziehen, und die Zuverſicht, die nur in Gott ruhen ſoll, auf mancherley Nebendinge lenken: ſo führt die Zeit mancherley Sagen herbey, die die Ruhe und Zuverſicht des Volkes erſchüttern, und der öffentlichen Andacht durch die Furcht, die ſie den Leichtglaubigen einjagen, eine falſche Richtung geben. Solche grundloſe Sagen waren faſt in allen Jahrhunderten die ſogenannten Weiſſagungen von dem nahen Ende der Welt, die irgend ein Ereigniß der Weltgeſchichte oder eine neue Verirrung wieder in Umlauf gebracht hat. Solche Sagen waren die Ziehenſchen Vorherſagungen von dem Untergange großer, berühmter Städte, Länder.

Der weiſe Liturg, fern, die Gerechtigkeit Gottes auch in erträumten Leiden zu erblicken, und die Furcht der Gemeine durch Strafpredigten zu vergrößern, wird ein Wort finden, das weder dem Leichtſinne noch der Aengſtlichkeit einen Vorſchub giebt, ein Wort, das Chriſtus, oder ſein Apoſtel in ähnlichen Fällen ausgeſprochen haben würde.

I. Ihr Lieben, fürchtet Gott, wie ihn alle ſeine Kinder fürchten, damit ihr nichts zu fürchten hättet, wenn auch der vorhergeſagte Jammer käme.

II. Habt ihr eures Gottes vergeſſen, ſo thut Buße und bringet würdige Früchte der Buße, damit, wenn das angekündete Strafgericht einträfe, es euch nicht unvorbereitet mit fort raffen könnte.

III. Laßt euch durch die umhergebotenen Sagen nicht weiter beunruhigen, denn ſie ſind grundlos, und verdienen keinen Glauben.

IV. Vertrauet auf Gott allein, und wandelt vor Gott, damit euch weder dieſes noch ein anderes Elend und ſelbſt der Tod nicht furchtbar werden kann.

V. Sorget nur für eure Pflicht, (für die Eine Pflicht, den Willen Gottes in allem treu zu vollbringen) und laſſet Gott für alle eure und aller Menſchen Schickſale ſorgen.

G. Noch mehr zeigt ſich die Mannhaftigkeit und Entſchloſſenheit des weiſen Liturgen, wenn irgend ein durch Betrug veranſtaltetes Ereigniß, die öffentliche Andacht in der Kirche ſtöret. Nachſtehende Erzählung eines Augenzeugen mag angehenden Seelenſorgern lehrreich ſeyn.

„Als das Volk eines benachbarten Pfarrbezirkes in der Kirche verſammelt war, bekam eine fremde, nicht zu den Dorfsbewohnern gehörige Weibsperſon, die als eine Reiſende Meſſe hörte, und eine ſtarke Leibsconſtitution hatte, die fürchterlichſten Gichter und die gräßlichſten Verzerrungen. Sie krümmte ſich wie ein Wurm, und die Convulſionen wurden immer heftiger. Es ward ein allgemeiner Schrecken unter allen Anweſenden verbreitet, und die Andacht verſcheuchet. Der Pfarrer ließ die Kranke in das Gaſtzimmer des Pfarrhofes bringen, und milde verpflegen, er aber ſetzte

den unterbrochenen Gottesdienſt fort, als wenn nichts geſchehen wäre. „Lieben Pfarrkinder! für die Kranke iſt geſorgt! Sammelt eure Gedanken wieder, und horchet eurem Pfarrer zu, der euch das Wort des Herrn verkündet u. ſ. w.“ Nach vollendetem Gottesdienſte gieng der Pfarrer zur Kranken: Die Gichter kamen in Gegenwart des Pfarrers wieder.

Nachmittags um 3 Uhr kam ich mit zwey Freunden in das nämliche Pfarrhaus, um dem würdigen Seelenſorger einen Beſuch zu machen. Da ward mir denn gleich die Trauergeſchichte mit allen Umſtänden erzählet. Ich gieng bald darauf mit dem Pfarrer in die Stube, wo die Kranke lag, redete mit ihr kein Wort, ſondern gab auf alle ihre Bewegungen Acht. In meiner Gegenwart bekam ſie einige Zuckungen, und ſeufzete. Ohne ein Wort zu reden, gieng ich mit dem Pfarrer aus dem Zimmer, und ſagte ihm: Freund, da iſt wahrſcheinlicher Weiſe Betrug. Schon dies Eine, daß die Perſon eine Weibsperſon und eine ledige Weibsperſon war, brachte mich auf dieſe Vermuthung. In dieſem Gedanken ward ich noch dadurch geſtärket, daß die Perſon in unſerer Gegenwart die Gichter bekam.

Der Pfarrer, ein eben ſo wahrheitsliebender als wohlthätiger Mann, ſchickte, noch denſelben Tag, um einen Chirurgen. . . . Denn, dachte er, die Convulſionen kann ſie ſimuliren, aber des Pulſes iſt ſie nicht ſo unumſchränkte Meiſterin. Der Chirurg kam, und fand an dem Pulſe keine Alteration. Der Pfarrer zweifelte nun nicht mehr, daß ſie eine Betrügerin wäre. . . . Es fiel ihm auch ein: Vielleicht iſt dieſe Perſon von einer Diebsbande geſandt, daß ſie ſich krank ſtellen, und zu Nachts den kommenden Dieben die Hausthür öffnen ſollte. Deßhalb ließ der Pfarrer Wache halten. Unter den Perſonen, die Wache hielten, war eine, die die Betrügerin kannte, und von ihr die gewiſſe Nachricht gab, daß ſie ſchon mehrere Geiſtliche getäuſchet hätte, und ſo täglich Convulſionen bekäme, um täglich vom Almoſen leben zu können.

Der Pfarrer, überzeugt von der abſcheulichen Betrügerey, ließ ſie Morgens früh zu ſich kommen, machte ihr die lebhafteſten Vorſtellungen von der Bosheit ihres Betruges, gab ihr die ſchärfſten Verweiſe, und brachte ſie unter anderm zum Geſtändniſſe, daß ſie ſich in einer benachbarten

Wallfahrtskirche ſogar mit den Sterbſacramenten hätte verſehen laſſen. Der Pfarrer wiederholte ſeine Zuſprüche, brachte ſie zur ernſtlichen Reue, und entließ ſie ihrem Schickſale."

Daraus kann man lernen, wenn man es noch nicht gelernet hat,

1. daß der Betrügereyen keine ſo abſcheulich ſey, die nicht irgend ein Menſch zu begehen im Stande wäre. Man muß ſich alſo, beſonders wenn man ein zum Mitleiden und Wohlwollen offnes Herz hat, ſehr hüten, daß man, indem man alle Menſchen für gut hält, in keinem einzelnen Falle ſich von dieſem ſchönen Vorurtheile irre führen laſſe.

2. Daß kein Betrug denkbar ſey, zu dem eine müßige, arbeitshaſſende Weibsperſon nicht Verſuchung und Talent haben könnte. O, der Müßiggang und die Nothdurft, was können ſie nicht aus Menſchen machen!

3. Daß es leider! unzählige Erwerbsarten (modos acquirendi) gebe, die die Würde der Menſchheit ſchänden. So haben ſich viele für beſeſſen ausgegeben, um Almoſen zu bekommen. So legte ſich dieſe Betrügerin auf die Kunſt, mit Convulſionen zu ſpielen, um Geld zu bekommen.

4. Daß viele nichtswerthe Menſchen von der Leichtgläubigkeit der Guten leben, und ſelbſt von dieſer bekannten Leichtgläubigkeit zu ſolchen Trauerſpielen noch mehr verſucht werden.

5) Daß man ſogar im Wohlthun, um der ſchlimmen Folgen willen, behutſam und vorſichtig ſeyn müſſe.

6. Daß jeder Seelenſorger beſonders vorſichtig, hartgläubig und mißtrauiſch ſeyn ſolle, a) bei Weibsperſonen, die (in aller Achtung gegen die Menſchheit ſey's geſprochen!) liſtiger und zur Verſtellung geſchmeidiger ſeyn ſollen, als unſer Geſchlecht; b) bey unverheuratheten Perſonen, die von keinen Familienſorgen zurückgehalten werden, durch Betrügereyen ſich Brod zu verſchaffen; c) bey vagirenden Weibsperſonen, die keinen beſtimmten Wohnort haben; d) bey Perſonen, die ein geſundes, ſtarkes Ausſehen haben — und Arbeitſcheu verrathen; e) bey Perſonen, die Klöſter und Wallfahrtsplätze beſuchen,

und nicht alle Spuren verläugnen können, daß ſie mehr von Brodangelegenheiten, als Religionstrieben, dazu ermuntert werden.

II. Eben ſo vorſichtig, hartgläubig und mißtrauiſch darf der Seelenſorger bey den vorgegebenen, ſogenannten Geiſtererſcheinungen ſeyn. Denn 1. Gar oft iſt der vermeynte Geiſt ein junger, verliebter Narr. 2. Oft iſt das, was du Geiſtererſcheinung nennſt, Rache einer alten Frau, die in dem Teſtamente verſäumet worden, und nun ihren Verluſt ſich ſelbſt gern erſetzen möchte. 3. Oft iſts eitel Schatzgraberprobe, die das Spiel aufführt. 4. Oft iſt es nur eine Vermummung, die irgend einen Großſprecher, der nichts zu fürchten vorgiebt, erſchrecken und demüthigen will. 5. Wenn der Geiſt einer Weibsperſon und zwar einer jungen erſcheint, da kann man wohl nicht zu behutſam ſeyn: denn die Bildſamkeit der weiblichen Phantaſie, das komiſche Genie der Liebe und die Ränke dieſer verſchmitzten Leidenſchaft ſind jedem Luſtſpiele dieſer Art gewachſen. 6. Das vorgebliche Gerede des Geiſtes iſt gewöhnlich ſo beſchaffen, daß man offenbar den Pöbelſinn und die Unerkenntniß des Standes herausſieht. 7. In den Orten, wo erleuchtete, entſchloſſene Seelenſorger ſind — hört man nichts von ſolchen Geiſtererſcheinungen, aber wo leichtgläubige Geiſtliche allerley falſche Erzählungen unterſtützen, da giebt es immer mehrere.

42. So wie man aber eine Giftſtaude, die man ausrotten will, nicht erſt an einzelnen Blättern, Zweigen, Beeren beſchneidet, indem die lebendige Kraft durch Wurzel und Stamm immer neue Nahrung für neue Giftbeeren nachſchieben würde, ſondern die Axt an die Wurzel leget, und Wurz und Stamm ausrottet: ſo fängt der chriſtliche Liturg nicht damit an, daß er immer nur einzelne Vorurtheile, einzelne falſche Meynungen mühſam beſtreite, ſondern er ſtellet immer und immer das göttliche Chriſtenthum vor den Augen ſeiner Gemeine lebendig dar. Dies lebendige Chriſtenthum macht er demnach zur Axt, wodurch der ganze Giftbaum des Irrthums, des Laſters und des Todes mit Wurz und Stamm ausgerottet werden kann.

Das iſt alſo für den Prieſter das erſte, das mittlere, und das letzte, das iſt ſein einziges Geſchäft, immer und immer das große Drey, Glaube, Hoffnung, Liebe, mit Wort, That und Kraft in ſeiner Gemeine zu fördern. Dadurch wird die heilige, reine Gottesverehrung im Herzen ſeines Volkes geboren, und im Aeußern ſichtbar. Dadurch wird auch der äußere Gottesdienſt ein taugliches Mittel, den innern theils auszudrücken, theils zu beleben.

Dieſe lebende Darſtellung des göttlichen Chriſtenthums, wodurch die Grundlehren des Evangeliums in die Gemüther eingebildet, und die widerſprechenden ſchädlichen Meynungen ausgetilgt werden, iſt denn auch die Seele des öffentlichen Gottesdienſtes, ſo wie die Frucht desſelben. Sie iſt die Seele, in ſo fern der Liturg das innere Leben der Religion äußerlich macht, ſie iſt die Frucht, in ſo fern der Liturg das innere Leben der Religion durch alle Aeuſſerungen derſelben ſtärket und erhöhet.

* Dies zeigt ſich in allen Functionen des Prieſters, alſo vorzüglich auch in der eigentlichen Feyer des Sonntags.

44. Hat der Liturg ein lebendiges Gefühl ſeines Amtes, ſo wird er den Sonntag als das erſte, älteſte, bedeutendſte Chriſtenfeſt anſehen, das an jedem erſten Wochentage wiederkommend, Volk und Prieſter verſammelt, dazu, daß ſie in einem Geiſte den Glauben an die Auferſtehung Chriſti, und mit dem Glauben die Liebe, und mit der Liebe die Hoffnung in ſich erneuern, und das erneuerte Leben des Geiſtes im Angeſichte aller offenbaren, und durch Offenbarung dasſelbe Leben des Geiſtes in ſich noch mehr verſtärken. Der Sonntag, als der feſtliche Tag des Herrn, iſt ihm alſo ein göttliches Inſtitut, das ihm Anlaß und Aufforderung verſchafft, das göttliche Chriſtenthum in der Gemeine neu lebendig darzuſtellen, und durch dieſe Darſtellung ſich und ſeiner Gemeine hinreichende Nah=

rung des ewigen Lebens für die übrigen Wochentäge zu ſammeln. In dem regen Eifer, die Feyer des Sonntags dem Geiſte der Einſetzung anzupaſſen, benutzt er alles Gegebene mit erſter Treue als Mittel zu dem großen Zwecke, das göttliche Chriſtenthum lebendig darzuſtellen, und durch dieſe Darſtellung zu verewigen.

45. Gegeben ſind I. die Bruchſtücke aus den vier Evangelien, die alle Sonntage dem Volke in deutſcher Sprache vorgeleſen werden. Man hat wohlmeynend Vorſchläge gemacht, die längſt gewählten Bruchſtücke aus den Evangelien und Epiſteln abzudanken, und neugewählte an ihre Stelle zu ſetzen. Allerdings könnten hie und da paſſendere und reichhaltigere Stellen aus der heiligen Schrift gewählet, und an die Stelle der eingeführten geſetzet werden. Allein, wer einmal den Geiſt des Chriſtenthums (Gott in Chriſtus, das Heil der Welt) erfaſſet hat, der wird dieſen Geiſt des Chriſtenthums auch in den beſtehenden Bruchſtücken der Evangelien und Epiſteln leicht wieder finden können, und dieſer alldurchdringende, wiedergefundene Geiſt des Chriſtenthums wird jedes Fragment, entweder wie es da liegt, oder wenigſtens in Verbindung mit andern vor- oder nachfolgenden Stellen fruchtbar zur Erbauung des Volkes machen. Wer aber den Geiſt des Chriſtenthums nicht erfaſſet hat, der wird auch in beſſer gewählten Bruchſtücken das Weſen der Religion zu ergreifen, und dem Volke darzuſtellen unfähig bleiben. Der weiſe Liturg wird alſo, anſtatt ſich mit einer unnöthigen Arbeit, mit Abänderung der gewöhnlichen Bruchſtücke zu beſchäftigen, ſich vielmehr darauf beſchränken, daß er ſie vorzüglich aus dem Geſichtspunkte des göttlichen Chriſtenthums verſtehen, und im Geiſte desſelben Chriſtenthums dem Volke dolmetſchen lerne. Die Sinnleitung der abgeriſſenen Stellen aus dem Zuſammenhange, und noch mehr aus dem Geiſte des Ganzen wird er ſich durch Vorübungen, wovon hier einige als Probe vorkommen, zu erleichtern nicht ſäumen.

Erſte Vorübung.

Ueber Joh. II. 2 — 11.

Jeſus, ein Hochzeitgaſt zu Cana.

Mit Freuden erblicke ich Dich; Menſchenſohn, bey einem Hochzeitmahle. Ich lerne daraus, daß Du, obgleich im Innern ſtets Eins mit deinem Vater, es doch nicht für nöthig hältſt, im Aeußern als ein Sonderling zu erſcheinen. Ich lerne daraus, daß die Gottſeligkeit, ob ſie gleich die Perle des innern Lebens iſt, und am liebſten von Gott geſehen ſeyn mag, doch nicht das Auge des Menſchen ſcheue, und ſchon gar nicht im Kopfhängen, in einem finſtern Geſichte, in einem ſchleichenden Gange, in einem traurigen, alle Freuden verdammenden Weſen beſtehen müſſe, weil Du ſelbſt bei einem Freudenmahle erſcheineſt. Ich lerne daraus, daß Du, wenn du ſchon die ſchönſte Freude im Umgange mit deinem Vater, in Erfüllung ſeines Willens, und in einem reinen, unbefleckten Gemüthe finden mußteſt, denn doch unſchuldige Freuden den Menſchenkindern nicht für Sünde anrechneſt, da Du ſie wohl ſelbſt mitgenießeſt, und ſie durch deine Gegenwart gern vergrößerſt. Wie werden ſie ſich gefreuet haben, die Neuverlobten, da ſie Dich mit dem leuchtenden Ausdrucke deiner ernſten Freundlichkeit und mit Dir deine Jünger in ihr Gaſthaus werden hereintreten geſehen haben? Wie viel Segen werden ſie ſich für ihren Braut- und Eheſtand von dir erbeten haben? Jeden Biſſen werden ſie mit dreyfacher Freude genoſſen haben, weil Du das Mahl mit deiner Rede würzteſt, mit deinem Gebete ſegneteſt, und mit der Freundlichkeit deines Antlitzes erſt recht ſchmackhaft machteſt. Ich lerne daraus, daß auch ein chriſtlicher Lehrer bey öffentlichen Freudenmahlen erſcheinen darf; wenn nur die Freude unſchuldig, und die Geſellſchaft ſeiner werth iſt, nachdem Du mit deinen Jüngern zum Hochzeitmahle gekommen biſt. Ich lerne daraus, daß uns die chriſtliche Weisheit, wenn ſie uns ſchon in Einſamkeit unſer Herz vor Gott ausſchütten, und in ſtillen Gebeten Nächte durchwachen lehret, doch nicht ſchlechtweg und auf immer zur freudenloſen Einſamkeit verdammen kann, nachdem Du, die Quelle aller Weisheit, Dich bey einer Freudengeſellſchaft ſehen läſſeſt. Ich lerne aber auch daraus, daß das

neuverlobte Paar an Unſchuld und Liebe ſich müſſe empfohlen haben, weil Du, das Muſter der Unſchuld und Liebe, zu dieſem Mahle giengeſt.

Jeſus, der Wunderthäter am Hochzeitmahle.

Mit Freuden erblicke ich Dich, Gottesſohn, beym Hochzeitmahle. Es mangelte der Freude am Weine, die Mutter bemerkte den Mangel, und du hilfſt ihm ab. Kein Wort, als: „füllet die Krüge mit Waſſer, ſchöpfet davon, und bringts dem Speiſemeiſter.“ Und es ward Wein. Still, ohne Wortgepränge wirkteſt du, wie dein himmliſcher Vater. Jetzt war die Hochzeitfreude wie neugeboren; deine Liebe, die bisher als menſchliche Freundlichkeit erſchienen iſt, offenbarte ſich nun als göttliche Herrlichkeit. Wer iſt der, welcher Waſſer in Wein verwandeln kann? Dieſe Frage gieng, wie Blitz, den Gäſten durch Sinn nnd Herz. Neue, nie gefühlte Ehrfurcht zog die Neuverlobten an ihren Gaſt, die Mutter an ihren Sohn, die Jünger an ihren Lehrer — das Gaſthaus iſt ein Tempel der Gottheit geworden.

Sinn des Wortes.

Groß iſt, was Jeſus gethan hat, tief der Sinn ſeiner That. Johannes hängte eine Aufſchrift darüber, die uns den Sinn öffnen ſollte: dies war das erſte Zeichen, und Jeſus offenbarte ſeine Herrlichkeit, und die Jünger glaubten an ihn.

Offenbarung der verborgenen Herrlichkeit war alſo Sinn und Geiſt der Wunder Jeſu, und Glaube an die ſich offenbarende Herrlichkeit war das Wunder im Innern, das durch das Wunder im Aeußern bezweckt ward.

„Mich hat der Vater geſandt, und zum Heile der Welt geſandt.“ Dies war die Sprache aller Wunderthaten Jeſu. Gott in Chriſtus, das Heil der Welt, dies offenbarte ſich in ſeiner Erſcheinung auf Erde. Dem Brautpaare und den Gäſten die feſtliche Freude verlängern, iſt ſchönmenſchlich, aber die in Chriſtus verborgene Herrlichkeit offenbaren, und durch dieſe Offenbarung den Glauben an Gott in Chriſtus wecken, das iſt göttlich. Das Machtwort, das alle Jahre das Waſſer von den Wolken auf die

Erde herab und durch die Wurzel in den Weinſtock hinaufleitet, und im Weinſtocke zum Weine macht, daſſelbe Machtwort, in Chriſtus inwohnend, hat nun auch zu Cana das Waſſer in Wein verwandelt. „Gott iſt mein Vater: Was Er thut, thue auch ich: Glaubet an mich, denn der Vater iſt in mir.“ Indem ſeine Jünger glaubten, drückten ſie das Siegel auf dieſes Gotteswort.

Und wie der Glaube der Jünger an Chriſtus allmählig erzogen ward, ſo mußte er ſelbſt große Dinge thun, und hat das Größte gethan, indem er ſie am Pfingſtfeſt, an dem ſich die Fülle aller Wunder Gottes offenbarte, in neue geiſtvolle Weſen umwandelte.

So erſcheinet die Geſchichte zu Cana, dies Bruchſtück der evangeliſchen Erzählung, dem, der es im Zuſammenhange mit dem Ganzen, mit dem Geiſte des Chriſtenthums betrachtet. Wem ſollte es da am Stoffe zu Belehrungen fehlen können, wenn er anders die Dinge in dieſem Lichte ſchaut?

Zweyte Vorübung.

Ueber Lucas XIX. 4 46.

Das Mitleiden Jeſu.

Er ſah die Stadt an, und weinte über ſie.

Es offenbart ſich in dieſer Thräne Jeſu die Zartheit, die Großmuth, das Weſen und die Sprache des Mitgefühls.

Die Zartheit des Mitleidens! Jeſus weinte Thränen des Mitleidens, als ihm die Thürme Jeruſalems ins Auge kamen. Welch ein liebevolles Herz verrathen dieſe Thränen? Als er das Aug aufhub gegen Jeruſalem, floſſen ihm Thränen ins Auge.

Die Großmuth des Mitleidens! Jeſus wußte wohl, daß ihm ſeine Stadt das Leben rauben würde. Aber darüber, daß Er das Opfer ihrer Sünde werden müſſe, weinet er nicht — — Er vergißt ſeiner: nur das gräbt Ihm jetzt blutig ins Herz, daß ſie ſelbſt, die Stadt, das Opfer ihrer eigenen Sünde werden muß.

Das Weſen des Mitleidens! Das Mitleiden ſetzt ſich ganz in die Lage der unglücklichen Stadt hinein. Es iſt Jeſu zu Herze, als wenn Er wirklich ſähe — — wie die Römer ſchon einen Wall um die Stadt zögen; ſchon die Angſt der Belagerung ſein Volk ergriffe, ſchon die Kinder an den Wänden zerſchmettert würden, ſchon die Mauern einſtürzten, und Steine von Steinen fielen.

Die Sprache des Mitleidens! Jeſus macht ſeiner Stadt keine bittern Vorwürfe; Er wünſcht nur, daß ſie den Tag ihres Segens erkännte; Er bedauert ihre Unerkenntniß; Er fühlt ihren Jammer ... O, wenn du wüßteſt, was dir zum Segen wäre! Das zarte, das großmüthige Mitfühlen des menſchlichen Elendes macht uns zu menſchlichen Menſchen.

Aber es offenbaret ſich in der Thräne Jeſu nicht bloß der Menſch Jeſus, es offenbart ſich auch der Meſſias, der König ſeines Volkes.

Der Blick und die Thräne des Meſſias.

Ja, Jeſus, du biſt Chriſtus! Unter den unzähligen Beweiſen von deiner Meſſiaswürde für mein Herz, iſt auch dieſer, daß 1) die Zukunft offen da liegt vor deinem Auge, und 2) eine Königsthräne ſchimmert in deinem Auge, beym Anblicke deiner Stadt.

Der Gottesſohn ſieht die Zukunft wie Gegenwart, der Menſchenſohn weinet über die Stadt, und dieſer Gottes- und Menſchenſohn iſt der Eine Chriſtus. Ja, göttlicher Chriſtus! Du fühleſt lebhaft, was Du deinem Volke ſeyn ſollteſt, Retter von allem Jammer. Du saheſt mit Gewißheit voraus daß dein Volk die Rettung aus deinen Händen nicht annehmen werde. Du ſaheſt, daß der Untergang über deine Stadt kommen würde, und deßwegen kommen würde, weil ſie das Heil aus deinen Händen nicht angenommen hätte. Und dieſe lebendige Anſchauung; was Du deiner Stadt ſeyn ſollteſt, und was ſie ſich werden würde — zerſchmelzte dein Herz, daß Thränen herunterrollten über dein liebendes Antlitz. Das iſt die Ehre, der Beruf und der Beweis der Königswürde, daß der königliche Blick vorausſieht den kommenden Jammer „der Seinen", daß das königliche Herz alle Mittel anwendet, ihn abzuwenden,

und dann vor Mitleiden zerfließt, wenn er unaufhaltſam daherkommt.

Ja, Du biſt würdig, zu empfangen das Reich und die Ehre. Brüder! ſo einem Könige dienen wir! Er kennet unſre Leiden, wie Er den Untergang Jeruſalems vorherſah. Er hat Mitleiden mit uns, wie er einſt weinte über Jeruſalem. Und Er hat Macht, zu helfen, denn ihm iſt übergeben alle Gewalt im Himmel und auf Erde. Laßt uns alſo vertrauen auf Ihn, laſſet uns nicht zurückweiſen ſeine Liebe, denn Er iſts, der helfen kann, Meſſias, Chriſtus, Heiland.

Der Eifer unſers Herrn für die Ehre ſeines Vaters.

Er weinte über den nahen Untergang Jeruſalems, und trieb die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Seine Liebe iſt Thätigkeit, ſeine Thätigkeit Liebe. So ſoll all unſer Eifer ſeyn, voll Liebe und Thätigkeit.

Den Zartfühligen wird Jeſus wohlgefallen, wenn ſie ihn weinen; den Hitzigen, wenn ſie ihn Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jagen ſehen; dem Freunde der Wahrheit aber ſind die Thränen im Auge und die Geißel in der Hand des Meſſias gleich ehrwürdig, als ein Sinnbild des rechten, lichthellen, himmliſchen Eifers.

Die Blindheit, der Sünde angeboren.

Die Iſraeliten hatten den Meſſias in ihrer Mitte — und kannten Ihn nicht. Es war der Untergang vor der Thür, und ſie ahneten ihn nicht. Den Tag des Segens und die Zukunft des Fluches erkannten ſie nicht. Das iſt die Blindheit der Sünde; denn ſie ſieht nicht die gegenwärtigen Mittel des Heils, und ſieht nicht das kommende Verderben.

Dritte Vorübung.

Ueber Joh. I. 19—28.

Johannes, der Freund der Wahrheit.

Der Wahrheitsfreund 1) im Geſtändniſſe von ſich ſelbſt. Er will für das, was er nicht iſt, durchaus nicht gehalten werden: „Ich bin nicht Chriſtus, nicht Elias, nicht ein

anderer Prophet.“ Er geräth auch bey der ſcheinbarſten Gelegenheit, ſich für etwas anders auszugeben, als er iſt, in keine Verſuchung, ſich eine Würde beyzulegen, die er nicht hatte. „Die Anfrage war feyerlich, im Namen des Synedrions, von Prieſtern und Leviten, im Angeſichte des Volkes, gerichtlich.“ Man legt ihm die Antwort gleichſam auf die Zunge: er hätte nur Ja ſagen dürfen. Er redete von ſich mit dem geradeſten Nein: Ich bins nicht, nein, ich bins nicht. Wenn es Pflicht iſt, zu ſagen, wer er ſey, ſo giebt er die einfachſte, züchtigſte Antwort: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüſte: bereitet die Wege des Herrn.“ Wenn es Pflicht iſt, zu ſagen, was ſein Beruf ſey, ſo ſagt ers ſo beſtimmt unverholen, als möglich: „Ich taufe mit Waſſer.“ Das Geſtändniß des Wahrheitsfreundes Johannes von ſich ſelbſt iſt alſo die lauteſte Wahrheit und Demuth.

Der Wahrheitsfreund 2) im Zeugniſſe von Chriſtus. Er bezeuget mit Freude von dem Höhern, daß er höher iſt, als er: „Er iſt vor mir geweſen.“ Er redet mit edelm Knechtesſinne, und mit tiefem Gefühle ſeiner Geringheit von ſeinem Herrn: „Ich bin nicht würdig, Ihm die Schuhriemen aufzulöſen.“ Er macht den, der es verdienet, gekannt zu ſeyn, recht kennbar: „Er iſt unter euch geſtanden, Er war vor mir, Er kommt nach mir.“ Er ſcheuet den Schein einer Beleidigung nicht, wenn es auf das Bekenntniß der Wahrheit ankommt: „Er ſtand mitten unter euch, und ihr kennet Ihn nicht.“ Das Zeugniß des Wahrheitsfreundes Johannes von Jeſus Chriſtus iſt alſo die lauteſte Wahrheit und Demuth.

Johannes, unſer Beyſpiel.

Sey alſo demüthig, wie Johannes. Der Demüthige leget ſich keine Gabe, Fähigkeit, Würde bey, die ihm fehlet, und leidet auch nicht, daß ihm eine fehlende Gabe von andern beygelegt werde: „Der bin ich nicht, der bin ich auch nicht, der bin ich wieder nicht.“ Die wirklichen Gaben, Eigenſchaften, die er hat, vergrößert er nicht. „Das nur bin ich, das nur thue ich.“ Auch durch die günſtigſten Umſtände läßt er ſich nicht verführen, etwas mehr aus ſich zu machen, als er iſt — beſtehet auf dem geringen Sinne von ſich. Von Würdigern

ſagt er öffentlich und mit Freude, daß ſie es ſind. Er redet von ſich nur auf die feyerliche Anfrage, oder wann es ſonſt Pflicht iſt, von ſich zu reden.

Hochachte den Herrn, wie Johannes. Wer muß doch der ſeyn, dem Johannes (der doch nach Chriſti Zeugniß ſelbſt der größte iſt unter denen, die von Weibern geboren ſind) nicht werth iſt, Knechtesdienſte zu thun?

Die Wahrheit gelte auch bey dir mehr, als alles, wie bey Johannes; ſie gelte bey dir mehr, als alles, ſowohl im Urtheile von dir, als im Zeugniſſe von andern, ganz beſonders aber im freymüthigen Zeugniſſe von Chriſtus.

— — Durch Vorübungen dieſes Geiſtes lernt der künftige Seelenſorger ſich einen Reichthum ſammeln, der nicht nur ihm ſelbſt, in den Tagen der Noth, freundlich beyſteht, ſondern auch die Beförderung der öffentlichen Andacht in andern erleichtert.

46. Gegeben ſind uns II. die Bruchſtücke aus den Epiſteln ꝛc., die von dem Prieſter in der Meſſe geleſen, von vielen Predigern an Sonn- und Feſttagen nach dem Evangelium vorgeleſen, in geiſtreichen Reden erkläret werden.

47. Um den Sinn dieſer Fragmente iſt der weiſe Liturg nicht verlegen, indem ihn die Abſicht des Sendſchreibens, der Zuſammenhang des Bruchſtückes mit dem Ganzen, das Bedürfniß der damaligen Gemeine, oder einzelnen Menſchen, an die der Brief geſchrieben ward, das Intereſſe des Inhaltes für alle Zeiten, und der große Geiſt des Sendſchreibers, dieſe Seele des Buchſtabens, klar genug ausſprechen. Auch hat er ſich in Umſchreibungen und Bemerkungen über ſie lange genug vorgeübet. Hier noch für Anfänger

Einige Vorübungen.

1) Am erſten Advent=Sonntage.

Ueber Röm. XIII. 1—116.

Zuerſt eine Paraphraſe nach Erasmus.

Macht euch dieſe Tage zu nütze; nütze, denn ich ſage euch: es iſt höchſte Zeit, daß ihr aus dem Schlummer des vorigen Wandels in ein neues Leben erwachet. Die Nacht verſuchet gewöhnlich zur Sünde, weil ſie der Schamröthe des Sünders mit ihren Finſterniſſen zu Hülfe kömmt. Hingegen ordnen auch jene, die die Nacht in Unzucht und Thorheit dahingebracht haben, bey Tagesanbruch ihr Aeußeres ſo, daß ſie ſich vor den Leuten dürfen ſehen laſſen. Gerade als wenn ſie andere Menſchen geworden wären, wollen ſie am Tage für nüchterne, keuſche, ſtille Menſchen gehalten werden, ob ſie gleich die Spuren der Trunkenheit, der Unzucht, des wilden Nachtſchwärmens, nicht genug verkleiſtern können. Nun iſt die Nacht eures vorigen Lebens vorüber, der Tag des Evangeliums iſt mit voller Helle angebrochen. Alſo betraget euch ſo, daß ihr bey dem Lichte des Evangeliums, das euch leuchtet, und das die geheimſten Fehltritte ſichtbar machet, nicht ſchamroth werden dürfet. Wie die Menſchen bey Sonnenaufgang ihren Leib, mit anſtändiger Kleidung decken, damit ſie den Augen des Volkes nicht anſtöſſig werden, ſo ſollet wohl auch ihr bey Sonnenaufgang des Evangeliums eure Seelen mit ſolchen Geſinnungen kleiden, die des evangeliſchen Lichtes würdig ſind, und den Anblick Gottes nicht ſcheuen dürfen. So ſoll euer zukünftiger Wandel beſchaffen ſeyn, ſo ſollet ihr rein von allen Werken der Finſterniß, ſtets im hellen Tageslichte wandeln, daß weder Menſchen noch Engel, noch Gottes allerreinſte Augen etwas ſtrafwürdiges an euch entdecken. Um deſto mehr ſollet ihr euch rein bewahren von allen groben Ausſchweifungen des Neides, der Füllerey, der Trunkenheit, der Unzucht — dies Nachtgewand ſchickt ſich nimmer für euren hellen Beruf: ihr ſeyd durch die Taufe unter die Fahne Jeſu Chriſti getreten, ihr ſollet alſo auch ſeine Uniform tragen. Man ſoll es euch am **Leben** anſehen, an wen ihr glaubet; offenbaret es durch Thaten, wen ihr bekennet . . . Nüchternheit, Keuſchheit, Friede, Liebe ſind die ſchöne Kleidung, die ſich für den Tag des Evangeliums und für den Beruf eines Gläubigen ſchicket.

Dann einige Anmerkungen:

1. Nachdem der Apoſtel die poſitiven Lehren von dem Abfall der Menſchen, von der Erlöſung des ſündigen Geſchlechtes, von der neuen Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt und vor Gott gilt, von dem Geiſte der Kinder Gottes ꝛc. ausgeſprochen hatte, bauet er auf dieſe Grundlehren des Chriſtenthums ſeine Moral, die ſo umfaſſend als einfach iſt. Einfach und allumfaſſend ſind z. B. die zwey Grundſätze: A. Betraget euch wie am Tage, daß kein Gedanke, keine Begierde, keine That, keine Geberde ſich des Lichtes des Evangeliums zu ſchämen habe. B. Betraget euch durchaus ſo, daß man es allen euren Handlungen anſehen kann: Ihr ſeyd Angehörige Jeſu Chriſti. Wie der Krieger durch ſeine Kleidung den Herrn, dem er dienet, verräth, ſo beweiſet ein Chriſt durch ſeinen Wandel, wer ſein Herr, ſein Anführer iſt. Den erſten dieſer Grundſätze drückt der Apoſtel ſo aus: Wandelt ehrbar wie am Tage; den zweyten ſo: Ziehet Jeſum Chiſtum an.

2. Die beſondern Tugenden eines Chriſten ſind, nach der Moral Paulus, folgende: Nüchternheit, Keuſchheit, Friedfertigkeit, Liebe. Nicht in Gaſtmahlen, nicht in Trinkgeſellſchaften, nicht in Hurerey, nicht in Zank und Neid.

Durch Nüchternheit, Keuſchheit, Friedfertigkeit, Liebe unterſcheidet ſich der eigentliche Chriſtenwandel von dem Heidenwandel, denn in Unzucht, Trunkenheit, Zank und Neid beſtand und beſteht das praktiſche Heidenthum. Daraus erhellet, daß gar viele Namenschriſten, die ſich den genannten Laſtern hingeben, im Schooße der chriſtlichen Kirche, weiter nichts beſſers als praktiſche Heiden ſind. O, wie ſchrecklich iſt dieſer Anblick des Heidenthums in Mitte des Chriſtenthums!

3. Kinder des Lichtes ſind, nach Paulus, nur jene, die aus dem Lichte geboren, im Lichte wandeln, die ſich alſo in ihrem Innern und Aeuſſern, ohne Scheu vor Gottes reinſtem Blicke, dürfen ſehen laſſen: das macht ſie zu Söhnen des Lichtes. Gott iſt das Licht, und was aus Licht geboren iſt, iſt Licht, und das Licht iſt rein und untadelich, iſt Symbol des reinen Sinnes, des fleckenloſen Wandels.

4. Unter die Werke der Finſterniß gehören, nach Paulus, nicht nur Hurerey und Füllerey, ſondern auch Neid und Zankſucht. Dieſe letztern Sünden werden gewöhnlich zu geringe angeſetzt in unſern Sündenregiſtern — und noch geringer in unſerm Wandel. Die Zänkereyen der Gelehrten, wie die liebloſen Prozeſſe der Ungelehrten, ſind Werke des Fleiſches, Früchte des fleiſchlichen, irdiſchen Sinnes.

2) Am zweiten Adventſonntage.

Ueber Römer XV. 4 — 7.

V. 4. Was immer geſchrieben iſt, iſt zu unſerer Belehrung geſchrieben, damit wir durch die Bilder der Geduld und Tröſtungen der Schrift unterſtützet, die Hoffnung in uns feſthalten.

1. Der vierte Vers iſt von den vorangehenden drey Verſen veranlaſſet; es heißt: Wir Stärkern ſollen die Schwächen der Schwächern mit Geduld tragen, und nicht nach unſerm Gefallen leben: ein jeder ſuche dem andern gefällig nachzugeben, ſobald es ihm zum Guten und zur Erbauung dienet. — Selbſt Chriſtus hat ſich auf ſeine Vorzüge nichts eingebildet, ſondern, wie die Schrift ſagt, die Läſterungen der Gotteslaſterer auf ſich fallen laſſen. Darauf fährt Paulus fort: Was immer geſchrieben iſt ꝛc. ꝛc.

Es iſt alſo hier die Rede von dem Betragen derer, die ſtärker an Einſicht ſind, gegen die Schwächern, wie es noch deutlicher aus dem (K. XIV.) erhellet. Paulus giebt dieſe Regel: Biſt du ſtärker an Einſicht als dein Bruder, ſo trag du den Unwiſſenden mit Geduld, und gieb ihm nach, wenn es zu ſeiner Erbauung iſt: ſey nicht ſtolz auf deine beſſere Einſicht, denn Jeſus Chriſtus war es auf ſeine erhabene Würde auch nicht, und ließ ſchweigend die Läſterungen auf ſich fallen.

Eine Lehre, noch in unſern Tagen gewiß ſo anwendbar, wie in den Tagen des Apoſtels; denn vielleicht war der Unterſchied zwiſchen Einſicht und Einſicht nie abſtechender, als in unſern Tagen. Man ſpricht zwar eben wie Paulus: Trage den Schwächern. Aber, ich meyne, die That entſpricht dem Geräuſche nicht. Jeder will der Stär-

kere ſeyn, und keiner den Schwächern tragen. Man ſuchet gar oft den Schwächern lächerlich zu machen, indem man Duldung prediget. Auch iſt der Beyſatz entſcheidend: Gieb dem Schwächern nach, wenn's ihm gut iſt, und zur Erbauung dient. Dies iſt die Abſicht des Nachgebens, ihn ſogar zu erbauen. Das Beyſpiel Jeſu drückt auch hier das Siegel auf die Lehre Paulus: ſelbſt der Meſſias bildete ſich nichts auf ſeine Hoheit ein; Er ließ den Läſterer läſtern, ſo oft Er ihn, ohne großes Aergerniß zu veranlaſſen, nicht ſtumm machen konnte.

2. Paulus hat dies Verhalten Jeſu mit Worten aus Davids Pſalmen XVIII 10. ausgedrückt, — und rechtfertigt ſich darüber; denn, ſagt er, alles iſt ja zu unſerer Erbauung geſchrieben. Es waren alſo, nach Paulus, die Schriften des alten Bundes brauchbar für die erſten Chriſten. Sie durften und ſollten ſich Belehrung, Geduld, Troſt und Hoffnung daraus holen: Alles, was geſchrieben iſt, das iſt zu unſerer Belehrung geſchrieben. Alſo werden eben dieſe Schriften auch für uns noch brauchbar ſeyn; denn wir bedürfen des Troſtes gewiß ſo gut, wie die erſten Chriſten; auch wir können und ſollen ſtark werden in Geduld und Hoffnung, wie ſie; auch wir können und ſollen uns durch die Beyſpiele Abrahams, Davids, Joſephs ꝛc. erbauen laſſen, wie ſie. . . . Wie es zu Zeiten Pauls geweſen: alles, was geſchrieben iſt, iſt zu unſerer Belehrung geſchrieben, ſo iſt es noch dieſe Stunde wahr.

V. 5. 6. So gebe euch denn der Gott der Langmuth und des Troſtes Einerley Sinn in Chriſtus Jeſus, damit ihr mit Einem Gemüthe und mit Einem Munde Gott und den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti verherrlichet.

1. Paulus bittet zu Gott für ſeine lieben Mitchriſten um Einmüthigkeit, um Einen Sinn. — Er kannte den Geiſt des Chriſtenthums, und es iſt auch für uns Pflicht, nach ſeinem Beyſpiele und in ſeinem Geiſte um dieſen Einen Sinn der Chriſten zu bitten. Ein Sinn und ein Herz: das iſt Kennzeichen der Chriſten, nach der Lehre Jeſu und nach dem Gebete dieſes unſers Hohenprieſters, das Er aus ſeinem Herzen ſprach, ehe Er in den Tod gieng, und auch nach dem Beyſpiele der erſten Chriſten. Ein Sinn und Ein Herz: das iſt eine

milde Gabe des Himmels, kommt aus einem beſſern Lande, und führt in ein beſſeres Land, iſt das rechte Licht auf dem Leuchter der Gemeine, und das rechte Salz der Erde.

2. Die nächſte Frucht des Einen Sinnes, des Einen Herzens iſt die Verherrlichung des himmliſchen Vaters Wenn nämlich die Chriſten Einerley Sinn haben: ſo werden ſie auch nach einerley Geſinnung wandeln, Einerley Sprache führen. — Und dieſe Einheit des Sinnes, des Wandels, der Sprache macht Eindruck auf die übrigen Menſchen, daß ſie Gott an den Chriſten, die ſich durch dieſe Einheit des Sinnes, des Wandels, der Sprache auszeichnen, erkennen lernen, und Ihn dankbar dafür preiſen.

V. 7. Darum ſo nehmet einander brüderlich auf, wie euch auch Chriſtus, zur Ehre Gottes, aufgenomen hat.

Chriſtus nahm Juden und Heiden freundlich auf; Er ließ ſie ohne Unterſchied in ſeine Kirche kommen: ſo ſeyd nun auch ihr gütig gegen einander. Wenn Chriſtus den Juden in ſeine Geſellſchaft aufnahm, ſo ſollet ihr den ehemaligen Heiden, den Chriſtus gleichfreundlich mit aufnahm, nicht verſtoſſen, ſollet ihn als Bruder behandeln. Wenn Chriſtus den Heiden in ſeine Geſellſchaft aufnahm, ſo ſoll ihn der Jude, dem der nämliche Chriſtus Gnade widerfahren ließ, auch nicht verſtoſſen, ſoll ihn als Bruder behandeln — Seyd brüderlich gegen einander geſinnt, wie Chriſtus gegen euch.

Wie zu Paulus Zeiten die Chriſten aus dem Judenthum, und die Chriſten aus dem Heidenthume nicht ſo leicht Ein Sinn und Ein Herz werden konnten: ſo geſchieht es noch jetzt ſehr oft, daß Chriſten gegen Chriſten, wegen der äuſſerlichen Unterſchiede des Vaterlandes, des Geburtsortes, des veränderten Standes ꝛc., eine Abneigung im Herzen nähren, und dieſe Abneigung mehr als nur durchſcheinen laſſen; es geſchieht, daß Chriſten von Chriſten des außerlichen Unterſchiedes wegen gehaßt werden.

Da möchte ich immer ſagen: Chriſtus nahm uns brüderlich auf, warum wollen wir einander unbrüderlich begegnen? Was den ernſtern Unterſchied betrifft, ſo hört man aus manchem Chriſtenmunde das verachtende Wort: „der iſt ein Schwabe, der iſt ein Tyroler, der iſt ein Baier

u. ſ. f. So würde Paulus nicht ſagen, würde vielmehr ſagen: In Jeſus Chriſtus gilt weder Schwabe, noch Bayer, noch Tyroler, noch Frank, noch Deutſcher, noch Franzos, ſondern allein die neue Creatur *).

Eben ſo widerlich klang ehemal die Sprache des Parteygeiſtes in dem Munde der Geiſtlichen: — Der iſt ein Bernardiner, der iſt ein Benedictiner, der iſt ein Carmelite, der iſt ein Petriner, der iſt ein Bartholomäer — und wenn einer vollends ein — — — iſt, Himmel! da iſt gar Feuer im Lande. Lieben Freunde! laßt uns allen äußern Unterſchied vergeſſen, und uns einander brüderlich aufnehmen, wie uns Chriſtus auch aufnahm! So lehrte Paulus, und wer anders handelt, der ſehe zu, wie er mit der Wahrheit Eines werde.

3) Am fünften Sonntage nach der Erſcheinung des Herrn.

Ueber Koloſſ. III. 12—17.

„Brüder! als Auserwählte, Heilige, Geliebte Gottes, werdet geſinnt wie Gott! Euer Innerſtes bewege ſich in lauter Erbarmen! ſeyd gütig, demüthig, ſanft, duldend! Einer trage den andern, einer vergebe dem andern, wenn er über ihn zu klagen hat. Wie euch der Herr vergab, ſo vergebt auch ihr einander. Ueber alles dieſes bekleidet euch mit Liebe, ſie iſt das vollkommenſte Band, das Menſchen verbindet. Der Friede Chriſti herrſche in euren Herzen: ihr ſeyd ja Ein Leib, und zum Frieden beſtimmt, ſeyd dankbar gegen Gott. Das Wort Chriſti wohne in euch mit all ſeiner Weisheit, und trage reiche Frucht. Lehret euch und ſtärket einander mit Pſalmen und Hymnen und chriſtlichen Geſängen, euer Herz ſinge liebliche Lieder dem Herrn. Was

*) Sehr fein und chriſtlichwahr bekämpfte der Biſchof Ungelter das Vorurtheil wider die Nation. Als er in einer Wahlangelegenheit, ſehr ſtark angefochten ward, ſeine Wahlſtimme nur keinem Schwaben zu geben, rettete er ſich und ſeine Freyheit mit dem Worte: Ich kenne nur zwey Nationen, die Guten und die Böſen.

Was ihr immer redet und thut, das geſchehe im Namen des Herrn Jeſu Chriſti, und zum Danke gegen Gott und den Vater."

Paulus lehret in dieſem unvergleichbaren Fragmente ſeines Sendſchreibens an die Koloſſer, wie die Chriſten gegen Gott, gegen Chriſtus, und gegeneinander ſollen geſinnt ſeyn. I. Alles, was ihr redet und thut, redet und thut im Dankgefühle gegen den Vater. Dankbare Liebe gegen den Vater ſey das Triebrad eures Denkens, Wollens, Redens, Thuns, Leidens. II. Alles, was ihr redet und thut, redet und thut als Jünger Jeſu Chriſti, in ſeinem Namen, nach ſeiner Lehre, nach ſeinem Beyſpiele, nach ſeinem Willen, in ſeinem heiligen Geiſte, aus dem edeln Triebe, Ihn zu verherrlichen. Alles, was ihr denket, wollet, redet, thut, leidet, ſey ſo beſchaffen, wie Jeſus Chriſtus denken, wollen, reden, thun, leiden würde, wenn Er an eurer Stelle wäre. III. Alles, was ihr redet, thut, ſey voll Liebe gegeneinander. Liebet einander, wie Gott euch lieb hat, vergebet einander, wie Chriſtus euch vergab.

Wenn es ſolche Menſchen auf Erde gäbe, bedürfte es noch eines Beweiſes, daß der Baum, der ſolche Früchte brächte, gut, daß das Chriſtenthum göttlich ſey?

Paulus ermahnet zur Liebe gegeneinander, aus Gründen, über deren Würde ſich nichts denken läßt; denn I. die Liebe macht uns Gott- und Chriſtus-ähnlich. Liebet, wie Chriſtus. II. Die Liebe iſt das allervollkommenſte Band zur Zuſammenfügung der Menſchen untereinander. III. Die Liebe iſt das rechte Kennzeichen des Chriſtenthums, und die Krone, unſers Berufes — die Chriſten ſind beſtimmt, Ein Leib zu ſeyn.

Paulus nennt die ſchönſten Wirkungen der Liebe. Eure Eingeweide bewegen ſich in lauter Erbarmen: ſeyd gütig, ſeyd demüthig, ſanft, duldend: einer trage den andern: ſeyd friedſam, und lebet in ſtiller Eintracht beyſammen.

Paulus ermuntert zu Geſängen, die lehren und ſtärken, und aus dem Herzen geſungen werden. Das ſind wahrhaftig Eigenſchaften eines guten Chriſtengeſanges, daß ſein Inhalt lehrreich für den Verſtand, ſtärkend für den Willen, und ſingbar für ein Chriſtenherz iſt. Wenn

Paulus für den Kirchengeſang iſt, wie könnte ich dawider ſeyn? Wenn Paulus für einen ſolchen Kirchengeſang iſt, wer möchte für einen andern ſeyn? Aber zu einem ſolchen Geſange gehört mehr, als ſchöne Verſe, gutes Papier, feine Lettern, liebliche Arien und geübte Stimmen.

48. Die Heiligung des Sonntages zu fördern, ſorget der Liturg III. dafür, daß das Volk, das der Meſſe, dem Hochamte beywohnet, Eines Herzens, Eines Sinnes mit dem Prieſter werde: in ſo fern dies, bey der jetzigen Verfaſſung, möglich und erreichbar iſt. Denn der Prieſter bittet, opfert, danket eigentlich im Namen des Volkes. Er iſt am Altare keine Privatperſon, ſondern eine öffentliche, handelt im Namen der Gemeine.

49. Wenn das Volk Eines Sinnes mit dem Liturgen werden ſoll, ſo wird der Liturg mit dem Geiſte der katholiſchen Liturgie, in ſo fern er ſich in der Meſſe offenbart, ſelbſt vertraut ſeyn, und, ſein Volk mit demſelben Geiſte vertraut zu machen, tüchtig ſeyn müſſen.

50. Wenn der Liturg den Geiſt der katholiſchen Liturgie in der Meſſe nicht verkennen, ſondern vielmehr in ihrem eigenthümlichen Lichte ſchauen gelernet hat, ſo wird er in dem, was nachſtehende ſieben §§. ausſagen, ein wohlgetroffenes Bild der Wahrheit und ſeiner Ueberzeugung finden *):

§. I. Zwey Actus ſind es, die das Weſen aller inneren Religion in ſich faſſen,

die Unterwürfigkeit unter die höchſte Majeſtät — Gott, und

die Einigung mit der höchſten Liebe — Gott.

---

*) Vergleiche hiemit die Beyträge zur Bildung des Geiſtlichen. (München bey Lentner.) II. Bd. zweyte Abhandlung.

§. II. Dieſe zwey Actus der innern Religion müſſen in der äußern Religion dargeſtellt, verſinnlichet werden, wenn dieſe ein Bild der innern werden ſoll.

§. III. Sie können nicht ſchicklicher verſinnlichet werden, als durch

ein Opfer und

ein Mahl.

Denn das Opfer iſt das ſprechendſte Symbol der Unterwerfung, das Mahl das ſprechendſte Symbol der Einigung.

§. IV. Am ſchönſten ſtellen ſich dieſe beyden Actus in Chriſtus dar; denn laut unſers Evangeliums

war Er das Opfer } für die
und iſt Er das Brod des Lebens } Menſchheit.

§. V. Der beſte Gottesdienſt für eine chriſtliche Gemeine würde alſo der ſeyn, in welchem Chriſtus

als das Opfer und } für die
als das Brod des Lebens } Menſchheit.
am ſprechendſten dargeſtellt würde.

§. VI. Der katholiſche Gottesdienſt, als Meſſe betrachtet, ſtellt wirklich in dem Einen Chriſtus das Opfer und das Brod des Lebens für die Menſchheit dar; denn das Opfer und das Mahl der Liebe wurden von jeher als zwey Haupttheile der Meſſe angeſehen — von allen Lehrern der Kirche.

§. VII. Der katholiſche Gottesdienſt, als Meſſe betrachtet, iſt alſo in Hinſicht auf das, was er in ſeinen zwey Haupttheilen darſtellet, der Idee alles Gottesdienſtes durchaus angemeſſen.

51. Wenn der Liturg ſein Volk mit dem Geiſte der katholiſchen Liturgie vertraut machen ſoll; ſo wird er 1) nicht nur die Grundlehre der katholiſchen Liturgie: Chriſtus als das Opfer für die Sünden der Welt, und als das Brod des Lebens für die Menſchheit, ſondern auch die Darſtellung dieſer Lehre in der Meſſe dem Glauben der Gemeine nahe legen; er wird ſie 2) anleiten müſſen, bey der Meſſe mit dem

Geiſte gegenwärtig zu ſeyn, das heißt, ſich mit Chriſtus der höchſten Majeſtät zu opfern, und mit der höchſten Liebe zu vereinigen; er wird 3) das, was der lateiniſche Buchſtabe dem Ohre des Volkes verbirgt, durch Erklärung dem Gemüthe offenbaren müſſen.

Denn, wenn die Pfarrgenoſſen dieſe dreyfache Erkenntniß entbehren müßten, ſo würden ſie in unſern Kirchen weiter nichts, als eine todte, bloß körperliche Gegenwart, oder, wenn ſie doch einige Lebensfunken mitbrächten, wenigſtens keine Einheit mit der Andacht des Prieſters behaupten können. Es gilt von der Liturgie, was von der Lehre: der Buchſtabe tödtet, der Geiſt macht lebendig.

52. Um die Einigkeit des Sinnes zwiſchen Volk und Prieſter herzuſtellen, wird er es alſo aufmerkſam machen auf das, was es täglich ſieht und hört und nicht verſteht, z. B.

1) Auf das Hauptneigen, auf das Kniebeugen, und auf das Händefalten des Prieſters vor Gott: „das Innere betet Gott an, das Aeußere drückt die Anbetung Gottes aus. Das Gemüth verſinkt wie in das Nichts vor dem Einen, der Alles iſt in Allem: dies ſagt das Kniebeugen — und huldigt und ergiebt ſich dem Herrn: dies ſagt das Hauptneigen und Händefalten.

2) Auf das Confiteor, das der Prieſter und das Volk nacheinander beten. Volk und Prieſter reinigen ſich zuvor durch Sündenbekenntniſſe, um vor dem Herrn deſto würdiger zu erſcheinen. Der Gerechte fängt ſeine Unterhandlung mit Gott von Selbſt-Anklage an: um wie viel mehr der Sünder? Das Anſchlagen an die Bruſt iſt ſinnlich genug, und auch für ein deutſches Volk deutſch genug.

3) Auf das Kyrie eleyſon, erbarme Dich unſer, wo der Prieſter und das Volk gleichſam im Gebetskampfe miteinander liegen, indem jener und dieſes wetteifernd, miteinander rufen: Herr, erbarme Dich unſer, Chriſtus, erbarme Dich unſer! *)

---

*) In der Meſſe des heil. Chryſoſtomus, die Erasmus ins Lateiniſche überſetzet hat, wird dieſer Wettſtreit

Wenn der Altardiener und der Prieſter das: Erbarme Dich unſer, nicht ſo geiſtlos und ohne alle Empfindung herunterſchreyen; ſo iſt es, wenigſtens für ein frommes Gemüth, ein rührender Anblick, zwiſchen Volk und Prieſter einen ſchönen Wettſtreit zu ſehen, wie ſie den Himmel durch wechſelnde Anflehungen um ſeine Erbarmungen belagern.

4) Auf das Gloria in Excelsis Deo. Das Flehen des Sünders um Erlöſung von Finſterniß, Sünde und Tod bleibt nicht unerhört: Gott in Chriſtus erſcheint, und mit ihm Licht, Liebe, Leben. Engel und Menſchen werden durch Chriſtus Eine Heerde Gottes, Himmel und Erde Ein Lobgeſang: Ehre Gott in der Höhe!

5) Auf das: Orate, Fratres. Dies erinnert an die goldenen Zeiten, wo die Chriſten noch Brüder hieſſen und waren. Dies ermuntert zum gemeinen Gebete der Einen Familie, die aus Volk und Prieſter beſteht, zum Einen Vater.

6) Auf das: Dominus vobiscum et cum Spiritu tuo. Daraus erſcheint recht der Gemeinſinn des Chriſtenthums. Der Prieſter wünſchet dem Volke: Der Herr mit dir — das Volk dem Prieſter: und mit deinem Geiſte. Daraus erſcheinet auch die Abhängigkeit

---

zwiſchen dem Volke und Prieſter, ſchön ausgedrückt. Der Diakon ſpricht die einzelnen Fürbitten aus, um innern Frieden und Seelenheil; um Frieden auf Erde und Wohlfahrt der heiligen Kirchen Gottes und um Eintracht unter ihnen; für das Haus, in dem ſich die Gemeine verſammelt, und alle, die es betreten; für alle Biſchöfe, Prieſter, Diakonen, die ganze Geiſtlichkeit und das Volk; für die Kaiſer, ihren Hof und ihre Heere; um Segnung ihrer Waffen; um fruchtbare und friedenvolle Zeiten; für Stadt und Land; für alle Reiſende zu Waſſer und zu Land; Kranke, Beladene, Gefangene: und nach jeder einzelnen Fürbitte ſpricht das Volk ſein glaubevolles Domine Miserere, Herr! erbarme Dich, aus. Wahrhaftig, hier iſt Ein Herz und Eine Liebe, die fürbittet für alle Menſchen und um alles Gute!

der Chriſten von ihrem Herrn: ſie kennen nichts beſſers, als den Wunſch, daß der Herr in ihrer Mitte ſey, nach ſeinem großen Verſprechen: Wenn zwey oder drey in meinem Namen werden verſamelt ſeyn, da bin Ich mitten unter ihnen.

7) Auf den Geiſt der Kirchengebete, die ſo eingerichtet ſind, daß ſie weiter nichts enthalten, als die frommen Wünſche aller, die die Lippe des Einen Prieſters im Namen aller zu Gott bringet, und die am Ende durch ein herzliches Amen der Gemeine, als Gebet der Gemeine beſtätiget werden.

8) Auf den Sinn der heiligen Worte: Dies iſt mein Leib, dies iſt mein Blut. Prieſter und Volk ſehen mit dem Blicke des Glaubens nichts, als den Erlöſer Chriſtus, ſterbend am Kreuze für das Heil der Welt, und was ſie ſehen, beten ſie an.

9) Auf das Gebet unſers Herrn, das Ihm der Prieſter nach- und dem Volke vor-ſpricht. Was kann und ſoll auch ein Chriſtenvolk beſſers wünſchen, als, daß der Name unſers Vaters durch uns verherrlichet, ſein Reich in uns wirkſam, ſein Wille von uns vollbracht, und ſeine Erbarmung an uns offenbar werde.

10) Auf das: O Du Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, erbarme Dich unſer! Wer Menſch iſt, wird, bey einer geringen Aufmerkſamkeit auf ſich, bald inne werden, daß er ein Sünder iſt. Und was ſollte dem Sünder, der das Elend der Sünde fühlt, lieblicher ſeyn, als das Wort von dem Lamme, das die Sünde tilgt? Und wann ſollte uns dies Wort näher geleget werden, als bey dieſer geiſtlichen Erneuerung des Opfers Jeſu?

11) Auf das: Herr! ich bin nicht würdig, daß Du eingeheſt, unter mein Dach ꝛc. und auf die Communion. Hätten ſich Prieſter und Volk mit Chriſtus hingeopfert, zur Erfüllung des ewigen Willens; ſo würden Prieſter und Volk, durch reelle Theilnahme an dem Leibe und Blute Jeſu Chriſti, durch Communion, Eins mit Gott in Liebe geworden ſeyn und bleiben, denn dies iſt der große Sinn des Opfers und des heiligen Mahles.

12) Auf das: Und das Wort iſt Fleiſch geworden, und hat unter uns gewohnet. Wenn der Prie-

ſter am Ende der Meſſe, dies Geheimniß ausſpricht, ſo neiget er ſein Knie zur Erde, zum Zeichen, daß die Erſcheinung unſers Herrn auf Erde, das Werk der anbetungswürdigſten Liebe ſey, die ſich in Menſchengeſtalt verbarg, um den Menſchen die Tiefen der Gottheit zu offenbaren.

53. Hat der Liturg ſein Volk mit den einzelnen Gebeten, Gebräuchen, Segnungen, die in der Meſſe vorkommen, ſo wie mit den zwey weſentlichen Theilen derſelben, mit der Erneuerung des Opfers Jeſu und mit der heiligen Communion, vertraut gemacht: ſo wird er es je länger, je mehr überzeugen können, daß Glaube und Liebe das Weſen aller Religion, daß Glaube an das Opfer Jeſu, und Liebe zu Gott, die den ganzen Menſchen mit Chriſtus zu Einem Opfer weihet, das Weſen der chriſtlichen Religion, und die einzige vernünftige Weiſe dem katholiſchen Gottesdienſte (der Meſſe) beyzuwohnen, ſey. (Dies hat unter den katholiſchen Theologen Stattler am deutlichſten ausgeſprochen — ſeiner Aſche, und ſeinem Namen Ehre!)

54. Wäre das Volk zu dieſer lebendigen Erkenntniß durchgedrungen, daß Glaube und Liebe das Weſen aller Religion, das Weſen der chriſtlichen Religion, und das Weſen der katholiſchen Religion ſowohl in der Lehre als in der Liturgie ſey: ſo würde es dem Liturgen, auch bey ſtehender Verfaſſung des lateiniſchen Ritus, nicht ſonderlich ſchwer ſeyn, ſeine Gemeine auch bey der lateiniſchen Meſſe Eines mit ſich, und Eines mit dem Geiſte der katholiſchen Liturgie zu erhalten; denn er könnte

a) die deutſche Meſſe, in den Schulen, in den Katecheſen, in Predigten erklärt, ſeinen Pfarrgenoſſen in die Hände geben; er könnte

b) unter der Meſſe Gebete vorleſen laſſen, die das Volk in ſteter Aufmerkſamkeit auf das, was der Prieſter ſpricht und thut, erhalten; er könnte

c) durch geiſtliche Lieder die Andacht des Volkes in Einſtimmung mit ſich bringen; er könnte

d) deutſchen Geſang und deutſches Gebet abwechſeln laſſen; er könnte

e) die deutſche Meſſe, vorerſt in dem Chor von einigen wenigen Stimmen, dann von der ganzen Jugend, die er in der Schule dazu gebildet hätte, endlich, bey zunehmender Freude an dem heiligen Geſange, von der ganzen Gemeine unter dem Gottesdienſte ſingen laſſen.

* Wenn Andacht den Geſang einer ganzen Gemeine beſeelet, ſo kenne ich wenigſtens nichts rührenderes, als die deutſche Meſſe von einer gottſeligen Gemeine geſungen.

Es haben viele würdige Seelenſorger die deutſche Meſſe, von dem ganzen Volke geſungen, als das vornehmſte Belebungs- und Offenbarungs-Mittel in Hinſicht auf die feſtliche Andacht einer ganzen Pfarrgemeine anerkannt, und ihre Stimme iſt entſcheidend.

** Damit der würdige Seelenſorger nicht erſt die koſtbare Zeit mit Ueberſetzung des lateiniſchen Meßbuches verderben zu müſſen glaube, ſo wird die Anzeige nicht überflüßig ſeyn, daß ſchon im Jahre 1782 das ganze Meßbuch in Wien bey Schmidt, ſchön überſetzt, in vier Theilen erſchienen ſey.

*** Wie der Prieſter ſorget, daß die Andacht des Volkes unter dem Hochamte an Sonntagen Nahrung habe, ſo richtet er natürlicher Weiſe ſeine Sorge auch auf die Beförderung der Volksandacht bey den Meſſen, die täglich geleſen werden.

55. Da das Inſtitut des Sonntages in der ganzen Gemeine das Leben der Religion offenbaren und neu beleben, alſo auch in den unmündigen und im Glauben noch ſchwachen Gliedern die Erkenntniß und Liebe Chriſti fördern ſoll: ſo ſieht es der Seelenſorger als eine Amtspflicht an, am Sonntage V. feyerliche,

öffentliche Catechiſationen zu halten. — — Der Eifer bedarf es nicht, hier an das Kirchengeſetz erinnert zu werden, und die Kälte würde durch eine ſolche Erinnerung ſicherlich nicht angefeuert. Aber bitten möchte ich die Aeltern und Hausväter, daß ſie nicht nur ihre Kinder und Hausgenoſſen anhielten, der Chriſtenlehre beyzuwohnen, ſondern, daß ſie ſelbſt es als eine Ehrenſache anſehen lernten, unter den Catechismusſchülern zu ſitzen und aufzuhorchen. Vielleicht würde dieſe öffentliche Achtung für Gottes Wort auch den trägern Seelenſorger nöthigen, ſich mit größerm Fleiße auf den öffentlichen Unterricht der Kinder vorzubereiten, und lauteres Wort Gottes zu verkünden. Und ich würde das goldene Alter des göttlichen Chriſtenthums aufzuleben glauben, wenn in irgend einem Lande an Sonn- und Feſttagen, in den Stunden, die dem öffentlichen Unterrichte der Jugend geweiht würden, die Hausväter und die Magiſtratsperſonen mit den Unmündigen in der Einen Schule Chriſti zu ſitzen nicht errötheten, um den Glauben des muthigen Paulus, und die Liebe des innigen Johannes aus den Katecheten ſprechen zu hören.

56. Weil der Tag des Herrn auch in ſeinen Nachmittagsſtunden ein Tag des Herrn ſeyn ſoll; weil der Sonntag das Himmelbrod für die ganze Woche ſammeln ſoll: ſo ſäumt der Liturg nicht, an Sonntagen VI. eine paſſende Veſperandacht für ſein Volk einzuführen, oder die eingeführte zu beleben. Hier hat der Pfarrer ein großes Feld, in Einſtimmung mit ſeinem Biſchofe anzubauen. Was er aber immer verſuchen mag, ſo wird überall das lebendige Wort des Liturgen das Meiſte thun müſſen. Denn lebendiges Wort wird Religion offenbaren und Religion beleben müſſen, bald als das Wort des Predigers, bald als das Wort des Vorbeters, bald als das Wort des Vorleſers, und wenn ihm die Natur die Gabe nicht verſagt hat, auch als das Wort des Vorſängers.

Der Hirt, der ſein Leben für die Gemeine geopfert, hat auch ſeine Stimme geweihet zum Dienſte der Wahrheit, und zum Heile der Gemeine. Nur ſoll die Stimme des Vorleſers ſich durch Klarheit, des Vorbeters durch Innigkeit, des Predigers durch Klarheit und Innigkeit, des Vorſängers durch Harmonie — ſich den Weg in das Herz des Volkes zu öffnen wiſſen. Die himmliſche Magie des lebendigen Wortes zeigt ſich beſonders an erleuchteten und gottſeligen Prieſtern. Denn, wenn der Aufklärling oder der Schauſpieler aus dem Pfarrer zu ſprechen ſich erkühnte, da weinten die Engel der Gemeine, wenn ſie ſich nicht ſchon vor dem Anfange des Schauſtückes entfernt hätten.

57. Sind in ſeinem Pfarrſprengel Bruderſchaften eingeführt, ſo ſieht er VII. ſie als Anläſſe an, ſein Volk 1) an die Pfarrkirche feſter anzuſchließen; 2) in der Grundlehre des Chriſtenthums, Gott in Chriſtus — das Heil der Welt, und in allen übrigen Lehren, die Chriſtus ſeiner Kirche zurückgelaſſen hat, beſſer zu unterrichten; 3) zur Liebe Gottes und des Nächſten nachdruckſamer anzuſpornen; 4) in gemeinſamer Anbetung Gottes zu üben, und 5) zur Fürbitte für Bedrängte; 6) zur thätigen Beyhülfe zum Beſten der Armen; und 7) zur öftern Empfangung der hl. Sacramente der Beicht und Communion nach den jedesmaligen Bedürfniſſen der Gemeine, zu ermuntern. Franc. Saleſius errichtete ſelbſt eine Bruderſchaft, wodurch viel Gutes geſtiftet ward. Ein Geſetz dieſer Verbrüderung war: Die Kranken beſuchen, tröſten, unterweiſen, verpflegen. Wahrhaftig nach dem Geiſte des Evangeliums: Liebet einander, wie ich euch geliebet habe!

58. Unter allen ſolchen Verbrüderungen zeichnet ſich die Bruderſchaft vom guten Tode aus: denn ſie macht 1) das Anhören einer paſſenden Nachmittagspredigt; 2) das ernſte Andenken an das

Sterben; 3) die Vorbereitung dazu; 4) brüderliche Fürbitte; 4) Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Ergebung in den Willen Gottes ꝛc. zur beſondern Pflicht, hat alſo alle Eigenſchaften einer guten, öffentlichen Andacht.

Es hat Philoſophen gegeben, die die Todesbetrachtung als höchſte Philoſophie angeſehen haben, und darin wird ſie kein Kenner tadeln. Alſo wird wohl auch eine Anſtalt, die die Todesbetrachtung zum feyerlichen Geſchäfte macht, und alle Monate dazu auffordert, keinen Tadel verdienen.

Der Tod iſt ja nicht nur für Gelehrte der beſte Profeſſor moralium, wie ihn Claudius nennet, ſondern er iſt wohl auch der beſte Volksprediger.

59. Wie der Liturg für die Heiligung des Sonntages, ſo ſorgt er auch dafür, daß die übrigen Feſt- und Gedächtnißtage nach dem Zwecke ihrer Einſetzung, zur gemeinſamen Erbauung gefeyert werden.

60. Um die würdige Feyer der Feſttage zu fördern, weiß der Seelenſorger den Urſprung der erſten Feſttage in der chriſtlichen Kirche ſeiner Gemeine nahe zu legen, und daraus den Sinn und Geiſt derſelben zu beſtimmen. Z. B.

Denken wir uns in die Lage der Jünger des Herrn hinein, und wir werden es fühlen, daß ſich die erſten Feſttage ſelbſt eingeſetzt haben müſſen.

Ihr göttlicher Lehrer, mit dem ſie drey Jahre als Schüler und Freunde umhergezogen waren, auf dem ſie ihre Hoffnung, die Hoffnung ihrer Nation, und wohl auch die Hoffnungen der Welt gebauet, deſſen Kraftwort ſie gehöret, deſſen Wunderthaten ſie angeſtaunet hatten, deſſen Liebe, Weisheit und Macht vor ihnen als Augen- und Ohrenzeugen, im Namen der Gottheit gelehrt, gehandelt, geheilet, gewarnet, Sünde vergeben, auf die gotteswürdigſte Weiſe Gutes gethan und Böſes geduldet hatte — dieſer ihr Lehrer ward als ein Miſſe-

thäter hingerichtet, nach ſeiner Geiſtesaufgebung in ein Felſengrab gelegt, und als Todter, noch ſtrenge bewachet.

In dieſen Schreckenstagen für die Jünger des Herrn, da ſie ſich zwar an ſeine Ausſagung von der Auferſtehung aus dem Grabe erinnerten, aber den Sinn der Worte nicht recht erfaſſen konnten, oder wenigſtens nicht feſt genug daran glaubten — — — als auf einmal der erſtandene Lehrer, mit den verklärten Nägelzeichen an Händen und Füßen, mit ſeiner unverkennbaren Freundesſtimme, in ihrer Mitte daſtand, mit ihnen redete, mit ihnen aß, ſich von ihnen betaſten ließ, um ſie nur recht davon zu überzeugen, daß Ers ſey, und kein anderer: wie mußte den vor Freude zitternden Jüngern zu Herzen geweſen ſeyn?

Und, da der Herr vierzig Tage nacheinander, öfters mit ihnen redete, und von dem Reiche Gottes redete; da Er ihnen den Geiſt Gottes zu ſenden wiederholtermalen verſprach; da er ſie am vierzigſten Tage auf den Oelberg hinausführte, ſie ſegnete, das letzte Wort mit ihnen ſprach; als Er vor ihren Augen aufgenommen, und hoch — höher empor getragen — endlich ihren Augen entzogen ward; als gottgeſandte Männer vor ihnen daſtanden, und ſprachen: Herunterfahren wird Er wieder, wie Er hinaufgefahren iſt; als ſie nach dieſem herzerſchütternden Auftritte, noch voll Verwunderung und Anbetung in den Saal zurückkehrten: wie mußt' ihnen zu Herzen geweſen ſeyn?

Und, da ſie am Pfinſttage im Saale verſammelt, mit Einer Seele beteten, und ein Sturmwind den Saal erſchütterte, und der Geiſt Gottes herunter kam, und die Feuersgeſtalt auf jeden ſich ſetzte, und der Geiſt jeden durch und durch begeiſterte; als ſie göttliches Licht, göttliche Kraft, göttliche Sprachengabe in ſich fühlten: wie mußt' ihnen zu Herzen geweſen ſeyn?

Und nun, nachdem dieſe drey Tage, der Auferſtehungs-, der Auffahrts- und der Geiſtesſendungstag, die

drey merkwürdigſten ihres Lebens geweſen ſind: wie hätten ſie dieſer unvergeßlichen Tage jemals in ihrem Leben vergeſſen können, da die Geſchichte dieſer drey Tage den Inhalt ihrer Predigten und ihrer Hoffnungen ausmacht? — Vergeſſen können, da auf der Wahrheit dieſer göttlichen Thaten die Göttlichkeit des Evangeliums, die Wahrheit der Sendung Jeſu, das Heil und Leben der Welt beruhte?

Als nun der Auferſtehungstag nach einem Jahre das erſtemal wieder gekommen war: wie wäre es möglich geweſen, daß ſie ihn gleichgültig, wie einen andern Tag, angeſehen hätten, möglich, daß ſie nicht ausgerufen hätten: Heut, vor einem Jahre, an dieſem Tage, ſtand unſer Herr vom Grabe auf, und kam zu uns, und ſprach: der Friede ſey mit euch? Wie wäre es möglich geweſen, dieſes Tages zu vergeſſen, an dem ihr Schrecken in Freude verwandelt ward, oder ihn nicht zu feyern, da man ſeiner nicht vergeſſen konnte?

Und, als der Auffahrtstag das erſtemal nach einem Jahre wieder gekommen war: da mußte es ihnen wohl auch lebhaft vor Augen geſchwebt haben: Heut, vor einem Jahre, ſtanden wir am Berge, vernahmen das letztemal die Stimme unſers Herrn, hörten das letzte Wort aus ſeinem Munde, empfiengen den Abſchiedsſegen aus ſeiner Hand, ſahen Ihn auffahren zum Himmel, ſahen ſeine Boten, die uns ſeine Wiederkunft verſicherten. Und, ſo wie ihnen dieſes lebhaft vor Augen ſchweben mußte, ſo ward eben dieſer Tag der Feſttag ihrer Seele. Laßt uns freudig ſeyn, Brüder, Freunde! werden ſie geſagt haben; denn an dieſem Tage gieng unſer Herr zu ſeinem Vater heim.

Und, als der fünfzigſte nach dem Auferſtehungstage das erſtemal nach einem Jahre wieder gekommen war — — — — die Jünger des Herrn, die wir Apoſtel nennen, wie ſie es warer, ſie mögen ſich wo immer be-

ſunden haben, wie hätten ſie dieſen Jahrtag unbemerkt können vorbeygehen laſſen, an dem ſie der Herr mit ſeinem Geiſte ſo außerordentlich ausgerüſtet hatte? Die Erſchütterung des Hauſes, die Feuers- und Zungengeſtalt des Geiſtes, die gewaltige Umänderung ihres Innerſten, die Kraft, zu predigen und Wunder zu thun, und all das Göttliche, das ſie dem Geiſte Gottes zu verdanken hatten, wie hätten ſie es vergeſſen können? Wie hätten ſie aber daran denken konnen, ohne dieſen großen Tag, an dem ſo etwas Wichtiges mit ihnen und in ihnen vorgegangen war, zum Feſtage der Gläubigen einzuweihen?

So ſind die erſten, die vornehmſten Feſttage unter den Chriſten entſtanden, ſo haben ſie ſich ſelbſt eingeſetzt, oder, was eines iſt, hat ſie Gott eingeſetzt.

„Jeſus Chriſtus iſt von den Todten auferſtanden, iſt gen Himmel aufgefahren, hat uns den heiligen Geiſt herabgeſandt, und wir haben Ihn neulebendig geſehen, und wir haben Ihn auffahren geſehen, und wir haben Ihn empfangen, den heiligen Geiſt.“

Dies ſind die göttlichen Thaten, und dieſe göttlichen Thaten machten einen ſo tiefen Eindruck auf die Apoſtel, die Augenzeugen waren, daß ſie ihnen unvergeßlich würden, und einen ſo tiefen Eindruck auf die erſten Gemeinen, denen ſie dieſelben erzählten, daß ſie auch dieſen unvergeßlich werden mußten.

Alſo: die Thaten Gottes haben die Tage, an denen ſie geſchehen ſind, unvergeßlich gemacht. Und wie Gott es war, der Jeſum aus dem Tode erweckt, der Ihn zu ſeiner Rechten erhöhet, der den heiligen Geiſt geſandt hat: ſo war es auch Gott, der durch dieſe Thaten einen unauslöſchlichen Eindruck in den Apoſteln und erſten Gemeinen gemacht; ſo war es auch Gott, der durch den unauslöſchlichen Eindruck ſeiner Macht dieſe drey Tage unvergeßlich und zu ewigen Jubeltagen der Gläubigen gemacht hat.

Daß die Kirchenvorſteher früher, ſpäter, eben dieſe Tage, die ſtille Jubeltage der gläubigen Seelen waren, zu öffentlichen, allgemeinen Feſttagen der ganzen Kirche erhoben, und durch mancherley Feyerlichkeiten dem Andenken der Welt empfohlen hatten, iſt für ſich klar.

Auf eine ähnliche Weiſe entſtanden die übrigen Feſttage des Herrn ꝛc.

Auf ähnliche Weiſe entſtanden in einzelnen Gemeinen beſondere Gedächtnißtage, z. B. der überſtandenen Waſſernoth, wie in Friſtingen, der überſtandenen Kriegsnoth ꝛc.

Daraus iſt es aber auch offenbar:

„Wozu die Feſttage in der chriſtlichn Kirche eingeſetzt ſeyen?“

Dazu, nämlich, daß ſie, — als öffentliche, alle Jahre wiederkehrende Evangeliſten, die Thaten Gottes in der ganzen Kirche verkündeten, in dem Andenken der Chriſten erneuerten und verewigten, und durch dieſe Erneuerung und Verewigung göttlicher Thaten den himmliſchen Sinn der Gläubigen weckten, offenbarten, belebten.

Dazu, daß ſie zuerſt das ſchlummernde Andenken an die Wunder der ewigen Liebe wieder aufweckten, und dann auch dieſelben Wunder der Vorwelt in den Gemüthern der jetzigen Welt erneuerten.

Dazu, daß ſie z. B. an die Auferſtehung, Himmelfahrt und die Verherrlichung Jeſu erinnernd, die Chriſten zu neuen Schauplätzen einweiheten, auf denen dieſelben Thaten Gottes, die Auferweckung des Geiſtes, die Himmelfahrt des Geiſtes, die Verklärung des Geiſtes vollbracht würden.

Dazu, daß ſie den Glauben, die Liebe, die Hoffnung, dies wahrhaft göttliche, ewige Leben in der öffentlichen Verſammlung und in dem Wandel der Chri-

ſten neu darſtellten, und durch dieſe Darſtellung neu ſtärkten — bis der ewige Sabbat, den geheimſten Sinn aller Feſttage erfüllend, ſie ſelber in dem Lande der Vergänglichkeit aufheben, und in der Heimath der Unvergänglichkeit vollenden würde.

Dieſer Geiſt der chriſtlichen Feſttage erhellet aus den Einrichtungen der Kirchenvorſteher, und aus den Verordnungen chriſtlicher Kaiſer.

Eben deßwegen halten die weiſen Liturgen an den Feſttagen keine andern Predigten, als die den Sinn des Feſtes enthüllend, Gott in Chriſtus — zum Einen Texte des Feſtes machen, und die gerührten Gemüther an Gott in Chriſtus — neu anklammern.

Deßwegen werden die Chriſten an den hohen Feſttagen des Herrn, mit beſonderem Nachdrucke zur Buße und zur Communion eingeladen, weil das Gemüth, das von Sünden rein gewaſchen, und mit Chriſtus neu vereint worden, deſto tauglicher ſeyn müßte den Sinn des Feſtes zu faſſen, je zuverläßiger es in dem Heiligthume desſelben Gemüthes neugeboren wäre.

Deßwegen iſt in unſerer Kirche die Oſtercommunion gerade auf die Zeit des vornehmſten Feſttages, der Auferſtehungsfeyer, durch ein allgemeines Kirchengeſetz verleget.

Deßwegen wird an hohen Feſttagen Vor- und Nachmittags der öffentliche Gottesdienſt feyerlicher, als gewöhnlich, gehalten.

Deßwegen wurden, durch die vernünftige Begünſtigung der höchſten Staatsgewalt, an Sonn- und Feſttagen die gerichtlichen Verhandlungen ſuſpendirt, die knechtlichen Arbeiten erlaſſen, und alle Störungen der öffentlichen Andacht aufgehoben.

Deßwegen machen es ſich alle fromme Chriſten zum Geſetze, an hohen Feſttagen alle Reiſen, wenn ſie ſich anders aufſchieben laſſen, einzuſtellen, keinen

öffentlichen Luſtbarkeiten beyzuwohnen, und die meiſte Zeit dem Seelengeſchäfte, der Selbſtprüfung dem Gebete, dem Leſen geiſtvoller Bücher zu widmen.

Es kommt alſo bey allem, was würdige Feyer der Feſttage heißen kann, darauf an, daß wir uns die zwey Fragen: „Wozu iſt dieſer Feſttag beſtimmt?“ und: „Wie kann ich in meiner Lage dieſe Abſicht an mir und den Meinigen am ſchicklichſten und leichteſten erreichen?“ praktiſch auflöſen.

Alle, des Menſchen und der Religion würdige Feſttage ſind dazu eingeſetzt, daß ſie die Religion im Menſchen wecken, offenbaren, beleben, und dadurch wecken, offenbaren, beleben, daß ſie die göttlichen Thaten neu darſtellen. Wer würdig mitfeyert, wird durch die Feyer beſſer, weiſer, ſeliger werden, und wer beſſer, weiſer, ſeliger iſt, kann ſie würdiger mitfeyern.

61. Die Adventzeit, (der Anfang des Kirchenjahres), giebt dem weiſen Seelenſorger den ſchicklichſten Anlaß, ſein Volk mit der eben genannten Abſicht, wozu nämlich die Feſttage der Chriſten eingeſetzt ſeyen, und mit der beſten Weiſe, ſie zu feyern, bekannt zu machen.

Ohne lebendige Erkenntniß jener wohlthätigen Abſicht und dieſer beſten Weiſe, den Feſttag zu feyern, wird die öffentliche Volksandacht nach und nach ein dummes Salz, das unfähig, einen Geſchmack in die ganze übrige Lebensweiſe zu bringen, ſich ſelbſt, nach Verdienſt, und die Religion, ohne Verdienſt, bey dem kurzſichtigen oder mißgünſtigern Theile der Menſchen, verſchreyt machen muß.

Die Adventzeit beut auch den ſchönſten Stoff zum Nachdenken dar: 1) was das Menſchengeſchlecht ohne Jeſus ſeyn würde, 2) was es durch Ihn bereits geworden iſt, 3) was es durch Ihn noch wer-

den könnte, 4) was es durch Ihn gewiß noch werden wird.

Es liegt auch der große Gedanke nahe, daß Johannes vor Chriſtus vorhergehen, die Bußpredigt dem Reiche Gottes Bahn machen, und, ehe das Sonnenlicht mächtig in das Herz ſcheinen kann, noch zuvor ſo mancher Berg müſſe abgetragen werden.

Weiſe unterſcheidet auch der Liturg den dreyfachen Adventus Domini. Das erſtemal iſt er in Knechtsgeſtalt des Menſchenſohnes erſchienen; das leztemal wird er in der Herrlichkeit des Allvollenders erſcheinen; inzwiſchen erſcheint er, als Erlöſer, als Heiland, im Geiſte jedem, der ſein Wort höret, bewahret, und in ſich Frucht bringen läßt. Wo Chriſtus nicht im Geiſte erſcheinet, da iſt ſein Name nur Buchſtabe, ſein Evangelium nur Begriff — ſein Reich nur Wahn.

Als Erlöſer, als Heiland erſcheint er im Geiſte jeder gottſeligen Gemeine, die an Ihn glaubt, ohne Ihn geſehen zu haben, Ihn ungeſehen liebt, und ſich ſeiner Führung mit Zuverſicht überläßt.

62. Am Weihnachtsfeſte kann er ſeine Gemeine aufmerkſam machen, 1) auf die bedeutungsvolle Feyer der Geburt unſers Herrn; 2) auf das Geburtslied, das die Engel bey der Geburt Jeſu geſungen haben; 3) auf die Herrlichkeit Gottes, die ſich in der Erniedrigung ſeines Sohnes offenbart; 4) auf den Rathſchluß Gottes, der das Kleine (das Kleingeachtete,) erwählet, um das Große (das Großgeachtete,) zu ſchanden zu machen, wie dieſer Rathſchluß ſchon bey der Geburt Jeſu hervorleuchtete; 5) auf den großen Sinn der drey Worte: das Wort Fleiſch geworden; 6) auf den anſchaulichen Beweiß von der Allwiſſenheit und Vorſicht Gottes, der in der Weiſſagung des Propheten Michäas und der genauen Erfüllung derſelben liegt; 7) auf die Sendung Jeſu, was ihr Zweck ſey, und was dieſem Zwecke entgegen arbeite.

Bloß um der Anfänger willen ſey es mir gegönnet, dieſe Winke zu öffentlichen Vorträgen, näher zu beſtimmen.

I. Der Geburstag unſers Herrn.

Kein Geburtstag iſt ſo denkwürdig, und der heiligſten Feyer werth, als der Geburtstag unſers Herrn; denn 1) nie iſt eine größere Perſon in die Welt eingetreten, als Jeſus Chriſtus, „Gottes Sohn in Menſchengeſtalt.“ 2) Nie iſt eine merkwürdigere und mehr Segen verheiſſendere Perſon in die Welt eingetreten, als Jeſus Chriſtus; „empfangen durch Ueberſchattung der Allmacht, angekündet durch Engellobgeſang, vorangekündet durch die Ausſprüche der Propheten, ausgezeichnet durch die großen Erwartungen der Väter, und durch die theuerſten Verheiſſungen Gottes.“ 3) Nie iſt irgend eine Perſon der Menſchheit wirklich ſo zum Segen geworden, wie Jeſus Chriſtus. Seine Lehren, ſeine Thaten, ſeine Schickſale ſind die einzigen in ihrer Art, und die ſegensvollſten aus allen. 4) Nie ſtand irgend eine Perſon ſo in einer mannigfaltigen Verbindung mit der Vorwelt, mit der Mitzeit, mit der Nachwelt und Zukunft, mit allen Gliedern des menſchlichen Geſchlechts. Durch Ihn ward alles erſchaffen — Er, der Erlöſer aller, Er, der Richter aller.

* Das Feſt der Geburt Jeſu werde für dich ein Geburtstag des ewigen Heiles! Dann erſt haſt du die Geburt Jeſu würdig gefeyert, wann das ewige Leben in dir neugeboren iſt.

II. Das Geburtslied der Engel bey der Geburt unſers Herrn.

„Ehre Gott in der Höhe! Friede, Segen den Menſchen auf Erde! 1) Wenn die Menſchheit, von Gott abgefallen durch den erſten Menſchen, wieder mit Gott vereiniget wird durch den zweyten, beſſern Adam: ſo iſt Gott in der Menſchheit verherrlichet, und die Menſchheit in Gott verkläret. Das Heil der Welt und die Ehre Gottes iſt alſo Eines und wird Eines durch Chriſtus. Deßwegen ſangen die Engel bey der Geburt Jeſu, Gott in der

Höhe — ſey Ehre, den Menſchen auf Erde Friede! 2) Gott in Chriſtus erſchienen, iſt zugleich die höchſte Offenbarung der ewigen Liebe, und zugleich das vollendete Heil der Welt. Liebe und Friede küſſen alſo einander in der Menſchwerdung Gottes.

* Wenn Gott in Chriſtus das Heil der Welt iſt, ſo halt du dein Leben ſo lange, mehr für Tod, als Leben, bis Gott in Chriſtus — auch dein Heil, auch dein Leben geworden iſt.

III. Die Heiligkeit Gottes in der Erniedrigung ſeines Sohnes.

Wenn wir die Menſchwerdung und Geburt Chriſti mit ſeinem übrigen Leben und mit der ganzen Geſchichte des Heils in Einheit bringen: ſo ſehen wir in der Erniedrigung Chriſti die Herrlichkeit Gottes. Der Sohn Gottes erſcheint in Knechtsgeſtalt, und wird am Kreuze hingerichtet. Aber gerade dadurch wird die Erbarmung, die Liebe, die Treue, die Wahrhaftigkeit, die Weisheit, die Allmacht am meiſten verherrlichet. Die Erbarmung, die Liebe; denn ſo hat Gott die Welt geliebt, daß er uns ſeinen Eingebornen gegeben und uns in ihm alles geſchenket hat. Die Treue, die Wahrhaftigkeit; den Gott erfüllet in Chriſtus alle die großen, auf ſeine Verheiſſungen gegründeten, Erwartungen, indem er Ihn zum Mittelpunkte alles Heils gemacht hat. Die Weisheit und Allmacht; indem er durch Jeſus Irrthum, Sünde, Tod zernichtet.

* Widerſtehe allem Ungöttlichen in dir, damit das Göttliche ſich in dir bewegen, ſich offenbaren kann!

IV. Die Geburt unſers Herrn, ein Siegel auf die Wahrheit:

Was vor den Menſchen klein und niedrig iſt, das erwählt Gott, um das Großgeachtete zu ſchanden zu machen.

Gering, unbekant — die Mutter des Meſſias, eine dürftige Jungfrau; gering, unbekannt — der künftige Pflegevater des Kindes Jeſu, ein Handwerksmann; eine Krippe — der Geburtsort des Herrn; die einfältigen Hirten —

die Erſtlinge der Auserwählung, die erſten Zeugen der Gnade Gottes; der Meſſias ſelbſt erſcheint — als ein unmündiges Kind, in Knechts- und Sündergeſtalt.

* Lerne alſo anbeten die Rathſchlüſſe Gottes, und freue dich des Höchſten, der durch das Niedrige das Große vollbringt, lerne urtheilen von dem wahren Werthe deſſen, was die Irdiſchgeſinnten groß nennen u. ſ. w. (Sieh Stolz Predigten über die Geſchichte Jeſu).

V. Ueber Joh. I. 14. Das Wort iſt Fleiſch geworden.

Was die Fülle der Erbarmungen in ſich faßt, und in der Sendung Jeſu und durch ſie offenbart, iſt in dieſen dreyen Worten angedeutet.

Das Wort: ſieh da den Sohn Gottes!

Flleiſch: ſieh da den Sohn des Menſchen!

geworden; ſieh da den Sohn Gottes und des Menſchen in Einem, das Göttliche in Menſchengeſtalt, Gott in Menſchengeſtalt, Gott in Chriſtus!

* Laßt uns den Sohn Gottes anbeten, denn wer ihn ehret, ehret den Vater, und wer den Vater ehret, der ehret Ihn. Laßt uns auf deu Menſchenſohn vertrauen, denn er iſt uns in allem gleich geworden, die Sünde ausgenommen! Laßt uns der Führung des Einen Chriſtus gehorchen, denn der Geiſt Chriſti macht uns zu Kindern Gottes, und die ſein Geiſt treibt, die ſind Kinder Gottes.

VI. Jeſus Chriſtus, geboren zu Bethlehem.

1) Es war eine Weiſſagung, daß der Meſſias zu Bethlehem ſollte geboren werden. „Du Bethlehem Juda, du „biſt keineswegs die geringſte unter den Fürſtenſtädten Juda: „denn aus dir ſoll der Herrſcher kommen, der mein Volk „Iſrael weiden ſoll.“

2) Dieſe Weiſſagung war auf eine wundervolle Weiſe erfüllet; denn (ſieh die genannten Predigten über die Geſchichte Jeſu, worin nachſtehende Gedanken ausgeführt werden) es war äußerſt zufällig, daß Octavius Cäſar Auguſtus

eine Volkszählung in ſeinem ganzen Lande vornehmen ließ, und alſo auch im jüdiſchen Lande; es war äußerſt zufällig, daß die Volkszählung im jüdiſchen Lande gerade ſo vorgenommen wurde, und nicht anders, nämlich nach den Stämmen, und gerade ſo, daß jeder an ſeinen Stammort berufen wurde; es war äußerſt zufällig, daß die Volkszählung gerade einfiel auf die Schwangerſchaft Mariä; es war äuſſerſt zufällig, daß Maria ſich gerade entſchließen konnte, die Reiſe mitzumachen, da ſie doch ſchwanger war, und Joſeph allein, als Haupt der Familie, das Geſchäft hätte hinlänglich verrichten können; es war äußerſt zufällig, daß Maria gerade in Bethlehem, nicht auf der Reiſe dahin, oder auf der Rückreiſe, ihren Sohn gebar; es war äußerſt zufällig, daß Maria gerade mit Joſeph vermählt war, und Joſeph aus dem Stamme Davids, und David zu Bethlehem geboren war.

Nun alle dieſe und viele andere Zufälligkeiten mußten zuſammentreffen, daß der Rathſchluß Gottes: „Der Meſſias ſoll in Bethlehem geboren werden", konnte erfüllet werden. Und ſie trafen zuſammen: Jeſus war zu Bethlehem geboren.

3. Dieſe wundervolle Erfüllung der Weiſſagung macht uns die Allwiſſenheit Gottes anſchaulich. Allwiſſend muß der ſeyn, der ſo viele Zufälligkeiten, die mit tauſend andern begleitet ſind, vor dem Ereigniſſe, ſo lange vor dem Ereigniſſe, gewiß und beſtimmt — vorherwiſſen konnte. „Zu dieſer Zeit wird Octavius Auguſtus regieren: zu dieſer Zeit werden in Judäa Maria und Joſeph leben: zu dieſer Zeit wird Judäa den Römern zinsbar ſeyn: zu dieſer Zeit wird Maria mit dem Meſſias ſchwanger werden: zu dieſer Zeit wird Octavius Auguſtus eine Volkszählung ausſchreiben: die Volkszählung wird in Judäa nach den zwölf Stämmen vorgenommen werden: Joſeph wird aus dem Stamme Davids ſeyn, und David aus Bethlehem gebürtig: Maria wird mit Joſeph verlobt ſeyn: Maria wird die Reiſe mitmachen: Maria wird gerade in Bethlehem mit ihrem Kinde niederkommen." u. ſ. f. Dieſe und unzählig andere damit verbundene Ereigniſſe, mußte der vorausſehen, der durch Michäas vorherſagen konnte: der Meſſias wird in Bethlehem geboren werden.

4. Dieſe wundervolle Erfüllung der Weiſſagung macht uns die allwaltende, ins Kleine und Große ge-

hende **Vorſicht** anſchaulich. Eine höhere Hand lenket auch die Weltveränderungen. Die Vorſicht ſitzt im Rathe der Könige, arbeitet in den Kabinetten der Großen, und macht das Edict des Kaiſers zum Mittel, ihren Rathſchluß zu vollführen. Sie überſieht nichts, mißkennt nichts, flicht alles in ihren umfaſſenden Plan. Die Vorſicht ordnet den Augenblick der Geburt, und beſtimmt den Ort, wo jeder ans Licht tritt. Was ſcheint unbedeutender, als der Ort, wo das Kind aus Licht tritt? und die Vorſicht hat ihn beſtimmt. Der Fürſehung iſt kein Punkt im Raume und in der Zeit zu geringe. Der Kaiſer Auguſtus dachte nicht daran, daß er mit ſeinen Dekreten den Spruch eines jüdiſchen Propheten ſollte erfüllen helfen. Joſeph dachte nicht daran, daß ſeine Reiſe nach Bethlehem die Wahrheit der Weiſſagung ans Licht bringen ſollte. Und was die Menſchen nicht dachten, das wußte Gott durch Menſchen, ohne ihr Wiſſen und Wollen, zu Stande zu bringen.

Der Fürſehung arbeiten alſo alle Geſchöpfe, alle Ereigniſſe in die Hand. Die Fürſehung bringt die entfernteſten Dinge in Verbindung, das Dekret des Kaiſers und die Erfüllung einer Weiſſagung: Rom und Nazaret: die Staatsbefehle der Gewaltigen dieſer Erde, und die Geburt des Nazareners: die Zeiten des Propheten Michäas und die Zeiten des Kaiſers Auguſtus.

* Ruhig der **Vorſehung** im Schooſe liegen, getroſt die Entwicklung unſrer Schickſale von der allenkenden **Weisheit** erwarten, an ein Auge glauben, vor dem die Zukunft Gegenwart, und die Nacht Licht iſt, dies wollen wir aus dieſer Begebenheit lernen.

VII. Chriſtus und der Widerchriſt.

A. **Die Abſicht Gottes bey der Sendung Jeſu war lauter Liebe.** Der Vater ſandte **ſeinen Sohn** in die Welt, das Liebſte, das Koſtbarſte, was Er hatte. Hebr. I. 2. Der Vater ſandte den Sohn in **Knechtsgeſtalt**, in **Menſchengeſtalt**. Joh. I. 14. Der Vater ſandte ſeinen Sohn aus **Liebe**. I. Joh. IV. 9. Dadurch offenbaret ſich die Liebe Gottes an uns, daß Er ſeinen Eingebornen in die Welt geſandt hat. I. Joh IV. 9. Der Vater ſandte ſeinen Sohn aus Liebe: alſo nicht, um die **Welt** zu **verdammen**, ſondern **ſelig zu machen**. Den Sohn hat Gott nicht in die Welt geſandt, die Welt zu verdam-

men, ſondern die Welt durch Ihn ſelig zu machen. Joh. III. 17. Der Vater ſandte ſeinen Sohn aus Liebe, alſo nicht etwa um unſerer Verdienſte willen, ſondern weil Er uns liebte. Nachdem die Güte und Menſchenfreundlichkeit unſers Gottes, des Heilands, erſchienen iſt: hat Er uns nicht um unſerer Werke willen, ſondern nach ſeiner Erbarmung ſelig gemacht. Tim. III. 4. 5. Alſo hat Er uns mit ſeinem Eingebohrnen alles geſchenket. — Der ſeinen eignen Sohn nicht ſchonte, ſondern Ihn für uns dahin gab, wie könnt's geſchehen, daß Er uns mit Ihm nicht alles ſchenkte? Röm. VIII. 23. Alſo hat Er ſeinen Sohn nicht geſandt, daß Er uns etwa einen Beſuch auf eine halbe Stunde abſtattete, ſondern daß er für uns lebte, für uns ſein Leben opferte, und neulebendig und zur Rechten Gottes erhöhet, unſre ewigen Angelegenheiten bey ſeinem Vater beſorgte. Wie Moſes die Schlange in der Wüſte erhöhete, ſo muß der Sohn des Menſchen erhöhet werden, daß alle, die an Ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, ſondern ewiges Leben haben; denn ſo hat Gott die Welt geliebet, daß Er ſeinen Eingebornen in den Tod dahin gegeben hat. Joh. III. 14. 15. Dahinaus muß des Chriſten Blick bey der Krippe Jeſu reichen — ja nicht bey dem Weinen des Kindes ſtehen bleiben, ſondern ſeine Geburt als die Geburt des Meſſias anſehen. Dazu hat alſo der Vater den Sohn geſandt, daß er uns, die wir das Geſchlecht Gottes an uns geſchändet hatten, wieder zu Kindern Gottes machte. Sehet, welche Liebe uns der Vater gezeiget hat! Joh. III. 1. Denen, die Ihn aufnahmen, gab Er Gewalt, Kinder Gottes zu werden. Joh. I. 12. Er hat uns längſt in Jeſus Chriſtus zur Sohnſchaft, nach dem Wohlgefallen ſeines Willens beſtimmt. Epheſ. II. 5. Dazu hat alſo der Vater ſeinen Sohn geſandt, daß Er uns von unſern Sünden reinigte. Er iſt erſchienen, unſere Sünden wegzunehmen. Joh. III. 5. Er iſt erſchienen, die Werke des Satans zu zerſtören. Die allen Menſchen zukommende Gnade Gottes iſt dazu erſchienen, damit wir, von ihr in die Zucht genommen, die Gottloſigkeit und die irdiſchen Gelüſte aufgeben, und mäßig, gerecht und gottſelig in der jetzigen Welt leben ſollen, in Erwartung und ſeliger Hoffnung der majeſtätiſchen Offenbarung des großen Gottes, und unſers Heilands Jeſu Chriſti, der ſich ſelbſt für uns aufgeopfert hat, um uns von allen Laſtern zu erlöſen, und ſich ſelbſt ein eigenes Volk, das voll Eifers zu guten Thaten wäre, zu reinigen. Tit. II. 11. In Ihm hat uns Gott, ehe der Welt Grund ge-

legt war, dazu erwählet, daß wir heilig und untadelhaft vor Ihm in Liebe wandelten, als Kinder Gottes und Erben Gottes. Epheſ. I. 4. 5. Wer aus Gott geboren iſt, ſündiget nicht, denn der Saamen Gottes iſt in ihm, und er kann nicht ſündigen, weil er aus Gott geboren iſt. I. Joh. III. 9. Das iſt die rechte Liebe Gottes, daß wir ſeine Gebote halten. I. Joh. V. 3. Daran erkennet man die Kinder Gottes und des Teufels. Der Unrecht thut, iſt nicht aus Gott. I. Joh. III. 10. Und wie der Vater ſeinen Sohn nur aus Liebe ſandte, ſo nahm der Sohn Knechtsgeſtalt an, aus Liebe zu uns, und gab ſich für uns dahin aus Liebe, erfüllte die ganze Abſicht des Vaters. Um euretwillen iſt Er arm geworden, da Er reich war, damit ihr durch ſeine Armuth reich würdet. II. Cor. VII. 9. Daran erkennen wir die Liebe Gottes, daß Er ſein Leben für uns gegeben. I. Joh. III. 16. Er liebte mich, und gab ſich für mich hin. Gal. II. 20.

B. Wie die Abſicht des Vaters bey der Sendung Chriſti lauter Liebe, und der Geiſt Chriſti ſelbſt lauter Liebe war, und iſt: ſo zeigt ſich die Selbſtſucht, die in jedem Sünder die eigentliche Sünde, und in jedem Widerchriſten der eigentliche Widerchriſt iſt, als das feindliche Prinzip, im ſteten Kampfe wider die Abſicht Gottes, wider den Geiſt Chriſti. Die Selbſtſucht, ein Kind der Finſterniß, arbeitet dem Licht entgegen, das in Gott — den Vater, in Chriſtus das Heil der Welt offenbart. Die Selbſtſucht, abgefallen von der ewigen Liebe, arbeitet eben dieſer Liebe entgegen, die nichts wollen kann, als die Sünder mit ſich wieder auszuſöhnen, und in Kinder Gottes umzuſchaffen. Die Selbſtſucht, im Geiſtes-Tode befangen, arbeitet dem ewigen Leben entgegen, das die Todten aufzuwecken, und den Tod ſelbſt zu zernichten nicht müde werden kann.

* Wie in dir die Selbſtſucht ertödtet wird, ſo ſteht die heilige Liebe, und mit ihr Licht und Leben, vom Tode auf.

** Was ein alter Seher, in ſeinem Tiefblicke, erſehen, und in einer Predigt an dem Weihnachtsfeſte ausgeſprochen hat, verdient auch hier wieder in das Andenken gebracht zu werden:

Der Chriſt feyert eine dreyfache Geburt: die Geburt des ewigen Sohnes — in der Stille der Ewigkeit; die

Geburt des Menſchenſohnes in der Fülle der Zeiten; die Geburt Chriſti in dem Geiſte des Menſchen, der an Ihn glaubend, durch Ihn die Macht bekommt, Gottes Kind zu werden.

Dieſe dreyfache Geburt feyert auch die Kirche in dreyen Meſſen, die am Weihnachtsfeſte geleſen werden. Die erſte Meſſe, in der Mitternachtſtunde geleſen, deutet auf die erſte Geburt im Schooße der Ewigkeit; die zweyte, bey dem erſten Schimmer des Morgenrothes geleſen, deutet auf die Geburt des Heilandes, die den Anbruch des Tages verkündete; die dritte bey hellem Tage geleſen, deutet auf die Neu- und Wiedergeburt des Menſchen zum ewigen Leben, die durch den Geiſt Chriſti vollbracht wird.

63. Die Erſcheinung Jeſu vor den Heiden löſet die große Frage, wie wir zu Jeſus, wie wir zu Gott kommen können, auf. Alſo kann man den Gedächtnißtag dieſer Erſcheinung wohl kaum würdiger feyern, als wenn ſich Liturg und Volk vereinigen in dem heiligen Streben, die große Frage durch die That zu löſen. Auch der Bauer ſoll die Antwort auf die Frage: wie kann ich zu Jeſus kommen, faſſen, — wichtig finden können. Denn der Arzt iſt für alle Kranke, und alle Sünder ſind krank, und alle Menſchen Sünder. Hier für Mindergeübte ein Verſuch, die Antwort auf die wichtigſte Frage faßlich zu machen.

Ich meyne, ich könne nicht aufhören, an die Weiſen im Morgenland zu denken: ſie waren gar ſo gutmüthige, redliche Männer, die ſichs recht angelegen, und wie ihr ſaget, recht ſauer werden ließen, die Wahrheit zu finden. Sie kamen von einem ſo fernen Lande bis nach Jeruſalem; die Hirten hatten nicht ſo weit zur Krippe. Sie folgten einem Stern am Himmel, der ſie leitete. Das iſt ein ſonderbarer Wegweiſer. Die Hirten waren wieder beſſer daran, als jene, weil es ihnen der Engel ſo umſtändlich ſagte, wo ſie das Kind finden würden. Sie lieſſen ſich nicht irre machen, als ſie erfahren hatten, daß man in Jeruſalem nichts um einen neugebornen König weiß; wurden nicht mißtrauiſch auf die Wegweiſung des Sterns, fragten überall

nach, giengen in Einfalt zu Herodes, glaubten der Anzeige dieſes Fürſten, und traten die Reiſe nach Bethlehem an, ſahen den Stern wieder, und freuten ſich darob mit großer Freude, und folgten ihm, bis er ob dem Hauſe des Kindes ſtille ſtand: da traten ſie hinein, fanden, fanden, daß der Stern über dem rechten Hauſe ſtill geſtanden ſey, knieeten nieder, beteten an, erzählten, wie ſie Gott ſo wunderbar hieher geführet, und freuten ſich mit einer unausſprechlichen Freude, und Maria und Joſeph mit ihnen. Wenn ſie dem Winke des Sterns nicht gefolget, und etwa geſaget hätten: Wer wird ſo ins Ungewiſſe fortreiſen? wir machen uns ja lächerlich vor der ganzen Welt: wenn uns Gott zur Fortreiſe ruft, wird er's uns ſchon deutlicher zu wiſſen machen, wozu und wohin wir reiſen ſollen; wenn ſie in ihrem Lande ruhig wären ſitzen geblieben, da hätten ſie Jeſum nicht gefunden. Wer alſo Jeſum finden will, muß hurtig und mit großem Vertrauen den erkannten Weg zum Heile antreten, muß nicht lange mit Fleiſch und Blut rathſchlagen, ſondern aufſtehen, und gehen, thun, was Gott will. Wenn ſie zu Jeruſalem nicht redlich nachgefragt hätten, ach! all ihre gemachte Reiſe würde vermuthlich umſonſt geweſen ſeyn; ſie würden Jeſum nicht gefunden haben. Wer alſo Jeſum finden will, muß kein Hinderniß für ein Hinderniß anſehen, muß nicht verzagen bey ſcheinbarer Unmöglichkeit, muß redlich Nachfrage halten, muß feſtſtehen im Vertrauen auf die Weisheit Gottes, muß thun, was ihm ſein Gewiſſen, was ihm die bereits erkannte Wahrheit räth, muß ausharren, und er wird Jeſum gewiß finden. Die Weiſen lieſſen ſich vieles koſten, bis ſie zu Jeſu kamen, und es war eine große Entfernung von ihrem Lande bis zum Hauſe, in dem ſich das Kind Jeſus befand, ein großer Zeitraum vom erſten Fußaufheben zur Abreiſe, bis zum Niederknieen vor dem Kinde Jeſus. Aber ſie wurden nicht müde, immer weiter fortzurücken, nachzufragen, zu hoffen, zu kämpfen, zu beten — und ſo kamen ſie zum Ziele. Der Stern ſchien nicht immer: er verſchwand ihnen zu Jeruſalem; ſie wußten nicht, wohin ſie gehen ſollten. Aber ſo wie ſie die Reiſebeſchwerden für nichts achteten, ſo ließen ſie ſich auch durch die Dunkelheit nicht irre machen: ſie hofften und ſuchten, und ſieh! der Stern gieng ihnen wieder auf.

Zwey Dinge müſſen wir alſo von den Weiſen lernen, wenn wir in dem höchſtwichtigen Geſchäfte unſers Heils zum Ziele kommen wollen.

Erſtens: Wenn Gott uns zu ſich ruft, durch ſein Licht, durch ſein Wort, ſo müſſen wir nicht zögern, nicht Beſchwerniſſe hervorſuchen, nicht mit unſern Neigungen oder leichtſinnigen Menſchen rathſchlagen, das Kommen nicht auf morgen verſchieben, ſondern aufſtehen und gehen, und thun, was uns Gott, wie immer, befiehlt, Hand anlegen, auch unſer Liebſtes verlaſſen, das Angenehmſte opfern, um den Willen Gottes an uns zu erfüllen.

Zweitens: Wenn uns auf dem Wege zur Seligkeit neue Hinderniſſe aufſtoßen, und allerley Leiden begegnen, wenn uns der Stern verſchwindet: dann müſſen wir nicht umkehren, nicht den Muth ſinken laſſen, ſondern beten, ausharren, Nachfrage halten, kämpfen, und es wird uns wieder Licht werden, die Freude wird in unſer Herz wiederkehren.

Zudem haben wir es, wenigſtens zum Theile, leichter, als die Weiſen im Morgenland: uns leuchtet nicht etwa ein ferner Stern am Himmel, uns leuchtet das nähere Sonnenlicht des Evangeliums. Man ſagt es uns ſo oft in Predigten, wir leſen es in der heiligen Schrift, daß Jeſus Chriſtus gekommen ſey, zu ſuchen, was verloren war, daß wir durch Glaube und Buße zu Ihm kommen können, wenn wir nur wollen. Uns giebt nicht etwa ein Herodes den Rath, nach Bethlehem zu gehen, ſondern alle Apoſtel, alle Bücher des neuen Teſtaments, alle Väter der Kirche, alle Prediger, alle gottſelige Chriſten, alle Beichtväter rufen uns zu: „Glaubet an Jeſus, vertrauet auf Ihn, thut, was Er lehret, und ihr werdet Ruhe und Seligkeit finden.“ — Und was die Hauptſache iſt, nicht nur die Stimme des Predigers, nicht nur der Buchſtabe des göttlichen Wortes rufen uns zu Jeſus Chriſtus, ſondern der heilige Geiſt ſelbſt ermuntert und treibt uns im Innerſten unſers Herzens zu Ihm. Wenn wir, ungeachtet aller dieſer Antriebe, dennoch gegen unſer Heil gleichgültig bleiben, wenn wir ſo wenig Sinn für die Gnade, ſo wenig Freude an der Gnade Chriſti haben; wenn wir immer nur thun, was uns gelüſtet, und nie, was uns zu Gott zurückführen, mit Gott vereinigen kann, dann fürchte ich, werden am Tage des Gerichts die Weiſen aus Morgenland wider uns aufſtehen, und uns verdammen u. ſ. f.

64. Daß der erleuchtete Chriſt an der Offenbarung ſeines Herrn vor Hirten und Weiſen ein Vorſpiel findet zu dem großen Schauſpiele der Fürſehung, d. h. zur Einführung der Juden und Heiden, der Gelehrten und Ungelehrten — in die Kirche Jeſu, liegt auch dem mindergeübten Auge nicht gar fern.

65. Daß aber einem jeden aus uns in dem Laufe ſeines Lebens ein beſonderer Stern aufgehet, leuchtet, verſchwindet, wieder leuchtet, welcher der eigentliche Stern unſers Heils iſt, weil er zwar jedem anders ſcheinet, aber doch alle zu dem Einen Gott in Chriſtus weiſet, dies verdiente doch näher betrachtet zu werden.

66. Die Geſchichte der Darſtellung des Kindes Jeſus im Tempel, die dem Volke am Lichtmeßtage vorgeleſen wird, giebt dem Liturgen einen reichen Stoff zu Betrachtungen, die für die Bildung der Gemeine überhaupt, und für die Belebung des öffentlichen Gottesdienſtes insbeſondere lehrreich und anwendbar ſind.

Die Schriften des alten und auch die des neuen Bundes empfehlen vorzüglich die Furcht des Herrn, die kindlichzart in ihren Regungen, männlich ſtark in ihren Handlungen, ausgezeichnet in ihren Segnungen, und wohlthätig in allen ihren Folgen iſt. Dies Eine tritt in der Darſtellungsgeſchichte überall hervor.

I. Der Gehorſam — das Siegel der Gottesfurcht.

Die Mutter Jeſu ſtellt ihr Kind dem Herrn dar, und opferte, was im Geſetze vorgeſchrieben war. Die Gottesfürchtige erfüllet auch den Buchſtaben des Geſetzes. Anſtatt zu vernünfteln, ob ſie wohl auch unter die gemeinen Weiber gehöre, und dem Geſetze der Reinigung unterworfen wäre, da ſie doch vom heiligen Geiſte empfangen hätte; anſtatt zu vernünfteln, ob ſie ihr Kind, da es doch im höchſten Sinne Gottes Eigenthum wäre, Gott erſt noch zu opfern bedürfte — — hält ſie ſich an den Buchſtaben des Geſetzes, und erfüllet ihn.

Daraus lernen wir: 1. Die Gottesfurcht erlaubt ſich keine Vernünfteley über das Geſetz; 2. die Gottesfurcht erfüllet eben darum willig und freudig alles Geſetz.

II. Mittheilungen des Geiſtes — ein beſonderer Segen der Gottesfurcht.

Simeon, der gottesfürchtig war, und auf den Troſt Iſraels wartete, erhielt die Vertröſtung vom heiligen Geiſte, daß er vor ſeinem Tode noch den Geſalbten ſehen würde, und kam auf Antrieb des Geiſtes in den Tempel, und ſah das Heil der Welt. Der heilige Geiſt gab ihm jene tröſtende Antwort; er muß alſo mit Flehen und Sehnen darnach gefragt haben. Der heilige Geiſt gab ihm dieſen kräftigen Antrieb, in den Tempel zu gehen, gerade zu rechter Zeit. Der heilige Geiſt wirkte alſo in dem Gerechten, der dem Troſte Iſraels entgegen harrte.

Daraus lernen wir, 1. daß es einen vertrauten Umgang zwiſchen Gott und den Menſchen geben könne. Die Frommen fragen, der Geiſt Gottes antwortet. Wenn wir immer zu Gott beteten, und Er nie Antwort gäbe, ſo wär's keine Gemeinſchaft, kein Umgang. Das Weſen der Gemeinſchaft, des Umganges fordert es, daß nicht immer nur einer redet, ſondern auch der andere. 2. Daß, nach der Geſchichte Simeons zu urtheilen, die Furcht des Herrn, der tadelloſe Wandel, das innige Sehnen nach höherem Lichte den Menſchen beſonders empfänglich mache — für die Einflüſſe des göttlichen Geiſtes. So war auch Daniel gerecht und voll Sehnens nach Gottes Offenbarung, und da ſein Gebet und Sehnen aufs höchſte kam, da traf nun auch der Bote Gottes ein. 3. Daß ſich beſonders zweyerley Arten der Mittheilung des heiligen Geiſtes auszeichnen: deutliche Antworten: „Du wirſt den Tod nicht ſehen, bevor du den Geſalbten geſehen haſt", und dunklere Antriebe: „Geh jetzt in den Tempel." 4. Daß die Offenbarungen Gottes Wahrheit ſind. Simeon ſah noch den Heiland der Welt, ehe ſich ſein Auge ſchloß. Dies iſt auch der rechte Prüfſtein, der den ſicherſten Unterſchied angiebt zwiſchen den Eingebungen der Phantaſie, und den Eingebungen des heiligen Geiſtes: jene ſind Wahn, dieſe Wahrheit, die ſich auch durch den Ausgang beſtätiget. Menſch! dein Wahn iſt nicht Gott — vertrau auf dieſen, und ver-

achte jenen! 5. Daß die Bibel auch da, wo ſie von überirdiſchen Dingen Nachricht giebt, der Schwärmerey und Empfindeley durchaus entgegen arbeitet. Sey fromm, wie Simeon, und laß deinem Gott die Weiſe, dich zu führen, über; denn Er führet und führet ſicher.

III. Erhörung des Gebetes, himmliſche Freude — Früchte der Gottesfurcht.

Simeon, in dem Uebermaße der Freude, nahm das Kind in ſeine Arme, und pries Gott. Die größte Seligkeit dieſes Lebens genießen wir in der Stunde, wo unſre kühnſten Gebete erhöret, unſre beſten Hoffnungen erfüllet, alle Saiten der Seele zum Lobgeſange Gottes geſtimmt ſind, der Mund von Dankgebet überfließet, und das Geiſtes-Auge das Heil der Welt in Chriſtus erblicket.

IV. Seliges Sterben — auch ein Segen der Gottesfurcht.

Er konnte den Tod nicht mehr fürchten, weil er das Heil Gottes geſehen. Das machte eine freudige Heimfahrt. Er konnte den Tod nicht fürchten, weil er das Wort des Herrn wahr gefunden. Auf einen Wandel voll Unſchuld folgte nun ein Tod voll Ruhe, weil er das Heil Gottes geſehen hatte. Simeon ſtarb getroſt, dreymal ſelig, weil ſein Wandel untadelich vor Gott, weil ſein Sehnen vom heiligen Geiſte erfüllet, weil das Heil der Welt ſeinem Auge ſichtbar geworden war.

Daraus lernen wir, wie unſer Sterben eine friedliche Heimfahrt werden könne, dadurch, daß wir darnach ringen, untadelich vor Gott zu wandeln, wie Simeon; unſer ganzes Vertrauen auf das Heil der Welt zu bauen, wie Simeon, und an die Stelle des Sehens einen lebendigen, thätigen Glauben an das Heil der Welt treten zu laſſen.

V. Ein göttlicher Aufſchluß über Jeſus — ein neuer Segen der Gottesfurcht.

„Dieſes Kind iſt das Heil Gottes, bereitet vor dem Angeſicht aller Völker, das Licht zur Offenbarung für Heiden und zur Ehre Iſraels.“

Wahrhaftig, hier iſt der ganze Zweck der Sendung Jeſu kurz und klar ausgeſprochen: Göttliches Licht zur

Offenbarung, für Juden und Heiden, göttliches Heil für alle Völker. Kraft, Licht, Heil, das iſt es, was die Welt bedurfte, was nur von Gott kommen konnte, was Gott durch Chriſtus gab.

VI. Der Segen eines gottesfürchtigen Mannes.

Simeon ſegnete beyde, Maria und Joſeph. Der Segen eines alten, ehrwürdigen Greiſen macht ſchon Eindruck; der Segen eines heiligen Mannes macht noch größern Eindruck; der Segen eines vom heiligen Geiſte begeiſterten Mannes, im wichtigſten Auftritte ſeines Lebens, muß wohl die größte Wirkung hervorbringen.

Das vereinigte ſich in dem Segen Simeons. Es war der Segen eines Greiſen, eines Gottesfürchtigen, eines Propheten, im wichtigſten Auftritte ſeines Lebens: wer wäre kalt und elend genug, den Segen ſo eines Mannes von der Hand zu weiſen? Mache du dich der Segnungen aller Guten werth!

VII. Die weitere Weiſſagung des gottesfürchtigen Simeon von Jeſus: Sieh! er iſt geſetzt zum Falle und zur Auferſtehung vieler in Iſrael, und zum Zeichen, dem widerſprochen werden ſoll.

Daraus lernen wir 1) die Geſchichte Jeſu, als Er auf Erde lebte, vom rechten Geſichtspunkte aus kennen. Er ward wirklich zur Auferſtehung vieler. Alle, die an Ihn glauben konnten, und ſeine Hülfe annehmen wollten, fanden an Ihm einen Heiland, einen Erlöſer. Er ward aber auch zum Falle vieler. Viele aus den Hohenprieſtern, Schriftweiſen, Phariſäern ſtießen ſich an ſeiner Perſon und Lehre, ſielen tiefer, und erfüllten das Maß ihrer Sünden. Er ward zum Zeichen des Widerſpruches. Ihm widerſprach die Parthey der Phariſäer und Saduzäer; Ihm widerſprach die Parthey der Eiferer für Geſez und Rechtgläubigkeit; Ihm widerſprach die Parthey der Herodianer.

Daraus lernen wir 2) die Geſchichte der Religion, der Welt, der Gelehrſamkeit, der Secten beurtheilen. Jeſus Chriſtus ward bis auf dieſe Stunde zur Auferſtehung für viele: die Frommen hieltens mit

Ihm, ſchloſſen ſich an Ihn an. Jeſus Chriſtus ward bis auf dieſe Stunde zum Falle für viele: zu allen Zeiten ärgerten ſich viele Liebhaber der Welt, des Fleiſches, der ſelbſtgemachten Weisheit an Ihm. Jeſus Chriſtus ward bis auf dieſe Stunde ein Zeichen des Widerſpruches: Ihm wird heut zu Tage noch Hohn geſprochen von den ſogenannten Weltweiſen, und, o Gott! von wie vielen, die ſich Chriſten nennen?

Daraus lernen wir 3) eine höchſt wahrſcheinliche Vermuthung von der Zukunft: Jeſus wird bis an das Ende dee Welt das Zeichen des Widerſpruches bleiben, bis er kommt. O, meine Freunde! ſchlagen wir uns nie zur Parthey derer, die Chriſto widerſprechen.

VIII. Die Weiſſagung des gottesfürchtigen Simeons an Maria: Ein Schwert wird deine Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler offenbar werden.

Sie ward erfüllet, dieſe Weiſſagung. Das Mutterherz fühlte Schwertſtiche genug, als ſie ihren Sohn am Kreuze hängen ſah. Aber der Tod Jeſu durchſtach nicht nur das Herz der Mutter, er ſchloß auch die verſchloſſenen Herzen unzähliger Menſchen auf, und ſchüttelte ihre Geheimniſſe heraus. Im Grunde iſt jedes Leiden, das auf irgend einen Menſchen mit ſchwerem Gewichte niederfällt, ein Prüfſtein ſeiner Freunde, ſeiner Feinde, ſeiner Nachbarn, eine Offenbarung ihrer geheimſten Gedanken, Urtheile, Neigungen. . . Für Maria war die Weiſſagung Simeons überdem eine Belohnung ihres Gehorſams, und wirkte wohlthätig auf ihr Herz, indem ſie es allmählig befreundete mit den Leiden ihres Sohnes und ihren eignen.

IX. Die gemeinſame Freude der Gottesfürchtigen.

Zu Maria, Joſeph, Simeon geſellte ſich auch Anna. Denn weil ſie den Herrn fürchtete, ſo ſollte ſie auch an dem Troſte Iſraels Theil nehmen, und ſich mitfreuen und mitlobpreiſen die ewige Erbarmung. So ward Jeſus, ſchon in ſeiner erſten Kindheit, das Heil der Gottſeligen. Und Anna gehörte ſo recht dazu, um den Kreis ganz, und die Freude voll zu machen. Auch ſie brachte der Eine Geiſt in den Tempel, der den Seher Simeon getrieben hatte. Auch ihr ward von demſelben Gott, der dem Simeon

das Heil der Welt in dem Kinde Jeſu enthüllet hatte, dieſe Erquickung ihrer Wittwentrauer, dieſe Belohnung ihrer Gebete und ihres Faſtens bereitet.

67. Um die Faſtenzeit, von dem Aſchermittwoche bis zum Oſterfeſte, zur Belebung und Offenbarung der Religion auf die beſte Weiſe zu verwenden, weihet der Liturg ſeine Gemeine vorerſt in den Geiſt des chriſtlichen Faſtens ein, welcher kein anderer iſt, als das Gemüth durch Bezähmung der Sinne, durch Enthaltſamkeit von Speiſe und Trank, in der Enthaltſamkeit von aller Sünde vorzuüben, und zur Betrachtung göttlicher Dinge, zur Andacht und zum himmliſchen Wandel auf Erde tüchtiger zu machen. Der Selbſtſucht, lehrt, mit Fenelon, jeder weiſe Liturg, der Selbſtſucht alle Nahrung entziehen, iſt das rechte geiſtige Faſten, wozu das körperliche nur Vorbereitung, nur Einleitung ſeyn darf. Dann macht er ſein Volk vertraut mit der Einen vernünftigen Weiſe, das Leiden und Sterben Jeſu zu betrachten, d. h. in Chriſtus nicht nur den göttlichen Lehrer der Wahrheit, nicht nur das göttliche Muſterbild der Heiligkeit, ſondern auch das Heil der Welt, den Erlöſer des menſchlichen Geſchlechtes anzuerkennen.

Endlich läßt er keinen Anlaß unbenutzt, ſeine Pfarrgenoſſen zur Oſterbeicht und Oſtercommunion vorzubereiten. Zu dem Ende wendet er ſich täglich, in der Meſſe, vor dem Offertorium, zu dem Volke, und liest das Evangelium und die Epiſtel des Tages, die für die Faſtenzeit mit beſonderer Rückſicht auf das Geheimniß der Erlöſung gewählet ſind, in deutſcher Sprache vor, und wecket durch eine kurze Anrede den lebendigen Glauben an den lebendigen Chriſtus in allen empfänglichen Seelen, die ihm zuhorchen. In derſelben Abſicht verſammelt er täglich zur Abendſtunde ſeine Gemeine in der Pfarrkirche, liest ihr einen Abſchnitt aus der Leidensgeſchichte Jeſu vor, und ſchließt mit einem rührenden Gebete. (Vielleicht paſſen zur Belebung dieſer Abendandacht meine Faſtenbetrachtungen.)

68. Gleich der erſte Faſtentag, der Aſchermittwoch genannt, fordert den Liturgen auf, den Geiſt der Andacht, den der kalte, ſeelenloſe Mechanismus verdränget hat, wieder zurück zu rufen. Eingedenk ſeines Amtes, die Seele des öffentlichen Gottesdienſtes zu ſeyn, bringt er Leben in die todte Ceremonie. Sie iſt zweyfach, erſt weihet der Prieſter die Aſche, dann ſtreuet er ſie jedem Chriſten auf das Haupt. Um nun durch dieſe zweyfache Ceremonie kräftig auf die Gemüther zu wirken, macht er 1. ſein Volk aufmerkſam auf den Sinn der Aſchenweihe.

„Die Aſche iſt ein Sinnbild der Verweſung und der Buße, und ſoll, nach dem Sinn der Weihung, ernſte Gedanken des Todes und Gefühle der Buße erwecken.“

„Die Aſche weihen heißt alſo nichts anders, als ſie zu dieſem heiligen Gebrauche beſtimmen, daß ſie uns an unſre Sterblichkeit erinnere, und an unſere Pflicht, würdige Früchte der Buße zu bringen.

„Wenn ich die Aſche weihe, ſo flehe ich zu Gott, daß er, ſo wie ich euch nachher die Aſche auf Haupt und Stirne ſtreuen werde, ſchauerliche Gedanken des Todes und heilige Gefühle der Buße, in euer Gemüth herabſenden, und Vergebung eurer Sünden ertheilen möge.“

Um den Eindruck der Aſchenweihe vorzubereiten, kann er 2) ſeinem Volke einige Gebete bey der Aſchenweihe, frey überſetzen, z. B.:

„Gott, du willſt nicht, daß der Sünder ſterbe, ſondern, daß er ſich vom Herzen beſſere: ſo ſieh denn mit mildem Vaterblicke auf die Brechlichkeit der menſchlichen Natur herab. Wir wollen jetzt, im Geiſte der Demuth und mit herzlichem Verlangen nach Vergebung unſrer Sünden, unſre Häupter mit Aſche beſtreuen laſſen; wir möchten gern es recht tief zu Herzen faſſen, daß wir Staub ſind, und um der Sünde willen, in Staub zurückkehren werden. An

dieſe große Wahrheit ſoll uns die Aſche erinnern; in dieſen heilſamen Geſinnungen möchten wir durch dieſe äußerliche Handlung beſtärket werden: gieb Du deinen Segen dazu. Vergieb uns Du alle unſre Sünden, und laß uns des Heiles, das den Reumüthigen verheiſſen iſt, theilhaftig werden, denn du biſt barmherzig und gnädig durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn."

Nach dieſer Vorbereitung weihet er 3) die Aſche, im Angeſichte des Volkes, das jetzt nicht mehr leere Töne höret, nicht mehr unverſtandenen Segnungen zuſchauet, ſondern den Nachklang des Wortes: der Staub da, den der Prieſter weihet, ſoll uns erinnern, daß wir Staub und Aſche ſind, noch im Herzen trägt.

Sünde und Tod ſind wie Mutter und Kind in der Wirklichkeit verwandt: ſie dürfen alſo auch im Sinnbilde, als Blutsverwandte, an unſer Herz ſprechen.

Nach der Aſchenweihung hält der Liturg, am Altare ſtehend, 4) eine kurze Anrede, die das, was der Unterricht dem Verſtande gegeben hat, nun auch in das Herz graben ſollte.

„Lieben Pfarrkinder! wir ſind ſterbliche Weſen. Das Fleiſch, das Blut, das ſichtbare Weſen in uns bleibt nicht immer. Es wird die Stunde kommen, wo das Blut ſtocken, das Auge verlöſchen, der Puls ſtill ſtehen, und alles Leben und alle Wärme dahin ſeyn wird. Es wird eine Stunde kommen, wo der Leib in der Erde zu Staube werden wird. Dieß ſoll uns zwar nie fern, aber heut ganz beſonders nahe gebracht werden.

Den heutigen Tag hat die heilige Kirche beſonders geweihet zum Feſttage der Erinnerung an unſere Sterblichkeit, an unſere Sterbeſtunde, an unſre kommende Verweſung im Grabe. Dazu wird uns die Stirne mit Aſche beſäet, dazu werden die Worte ausgeſprochen: Gedenk, o Menſch, daß du Staub biſt, und wieder zu Staube werden wirſt.

Dieſe Worte: Gedenk, o Menſch, Staub biſt du! ſollen nicht in der Luft verhallen, ſondern hineindrin-

gen in unſer Innerſtes, ſollen ſich eingraben in unſre Gedanken, ſollen wiederhallen im Augenblicke, wo wir zur Sünde verſucht werden.

Im Augenblicke, wo dich die Luſt anwandelt, dich ſtolz und hoffärtig zu geberden, dir auf deine Schönheit, auf deine Geſundheit, ich weiß nicht was, einzubilden — in dieſem Augenblicke ſoll das Wort wiederhallen in deinem Ohr: Gedenk, o Menſch, daß du Staub biſt! Im Augenblicke, wo dich der Stolz verführet, allerley große Entwürfe zu machen, was du mit deinem Hauſe und deinen Kindern und deinen Gütern und deinen Anverwandten und deinen Freunden zu Stande bringen wolleſt — ſoll's wiederhallen in deinem Ohr: Gedenk, o Menſch, daß du zu Staube wirſt — und dann dahin ſeyn werden alle deine Rathſchlüſſe und Entwürfe und Anſtalten!

Im Augenblicke, wo dich die abgöttiſche Habſucht verſuchet, Schätze der Erde zu ſammeln durch Härte gegen deinen Bruder, durch Unrecht, und durch Grauſamkeit gegen dich ſelbſt, ſoll's dir in deinem Ohr wiederhallen: Gedenk, o Menſch, daß du Staub biſt, und aus der Mitte deiner Schätze herausgeholt werden wirſt, und die Schätze deinem Geiſte nicht werden folgen können — und wenn ſie mit dir zu Grabe getragen würden, ſie die Verweſung von deinem Fleiſche nicht würden abhalten können.

Lieben Pfarrkinder! wir ſind nicht nur ſterblich, wir ſind auch Sünder, und die Sterblichkeit kam aus der Sünde. Durch die Sünde kam der Tod in die Welt. Ja, wir ſind Sünder und ſterblich; Sünder, denn wir haben mancherley Unrecht gethan, vor Gott, an unſers gleichen, an uns ſelber. Und, wenn wir jetzt mit unſern Sünden vor dem Richterſtuhle Gottes erſcheinen müßten: es wäre nicht gut für uns. Alſo ſollen wir noch zuvor, da wir noch Zeit und Gelegenheit haben, die begangenen Sünden im Lichte Gottes erkennen, und angerührt von ſeiner Gnade, verfluchen, bereuen, ſollen uns niederwerfen in den Staub vor dem Heiligen, ſollen unſre Schwachheiten und Sünden bekennen mit zerſchlagenem Herzen, ſollen anflehen ſeine Erbarmungen, ſollen aufſchauen zu Chriſtus, ſollen an unſere Bruſt ſchlagen, und ſagen: Herr, wir haben geſündiget vor Dir! ſollen den großen Vorſaz erneuern, zu thun alles, was gut, und zu meiden alles, was böſe iſt.

— — — An dieſe Pflicht ſoll uns die Aſche erinnern, mit der ich eure Häupter beſtreuen werde. Der heutige Tag iſt ein Erinnerungstag an unſre Sünden, ein Tag der Buße, der Beſſerung.

Die Niniviten haben in Aſche Buße gethan, und der Herr erbarmte ſich ihrer, und ließ das Uebel nicht über ſie kommen, das ihnen angekündet war.

Dieſes Vorbild ſollte uns klug machen. Nachdem wir geſündiget haben, wie die Bürger von Ninive, ſo ſollen wir auch Buße thun, wie ſie.

Und der Herr wird uns gnädig ſeyn, wird das Uebel, das unſre Sünden über unſre Häupter geſammelt haben, nicht über uns ausbrechen laſſen.

Nach dieſer Anrede läßt der Liturg 5) die Glieder ſeiner Gemeine, etwa zehn zu zehn, ſtille mit aufgehobenen Händen hervortreten, an dem Communiontiſche niederknieen, ſpricht vor jedem leiſe die Worte aus: Gedenk, o, Menſch! daß du Staub biſt, und zu Staube werden wirſt, und ſtreut, dieſe Worte ſprechend, die Aſche auf die Stirne; an die Stelle der zurückgehenden treten wieder andere zehn, bis die ganze Gemeine Aſche auf der Stirne, und Todesgedanken und Geſinnungen der Buße im Herzen hat. Unter der Einäſcherung liest ein Hülfsprieſter im Chorkleide an der Epiſtelſeite, im feyerlichen Tone, mit Pauſen, kurze treffende Lichtgedanken, die Tod und Buße verkünden, allem Volke vor.

Gedenk, o Menſch! daß du Staub biſt. — Was vergänglich iſt, vergeht.

— Unſere VoräItern waren, und ſind nicht mehr.

Auch von uns werden die Nachkommen bald ſagen können: ſie waren und ſind nicht mehr.

— Was Menſch iſt, iſt dem Tode unterthan.

— Es giebt Lichtſinnige, die mit dem Fuße ſchon im Grabe ſtehen, und leben, als wenn für ſie kein Tod und Grab wäre.

— Genau betrachtet, hat jeder Menſch, der auf Erden wandelt, er mag jung oder alt ſeyn, ſeinen Fuß ſchon im Grabe.

— Wer ſagen kann, ich bin von allen Sünden rein, der trete zurück, und laſſe ſich nicht mit Aſche beſtreuen. Denn wer ſich mit Aſche beſtreuen läßt, der bekennet öffentlich: Ich bin ein Sünder, und will Buße thun.

— Wie der Wind die Aſche von der Stirne des Menſchen verweht, ſo verfliegen die Gedanken des Sünders aus ſeiner Seele: ich will Buße thun.

— Die Hoffart bleibt in der Seele, indeſſen die Stirne mit Aſche beſäet wird.

Der Wiederfall in die Sünde ſagt es leider! zu deutlich, daß wir Staub und Aſche ſind.

— Was nützt die Aſche auf der Stirne, wenn du nicht Demuth und Reue haſt in der Seele? Was nützt dir das Niederknieen, das Händefalten, das Anſchlagen an die Bruſt, das Wortausſprechen: Herr, ſey mir armen Sünder gnädig, wenn du nicht im Geiſte und in der Wahrheit anbeteſt den, der uns aus Staub gebauet hat?

— Gott weiß, daß wir Staub und ein ſchwaches Gemüth ſind: darum iſt Er gnädig und barmherzig, und verzeihet von ganzem Herzen.

— Der Herr liebt ein aufrichtiges Herz, und verſchmäht nicht die Thräne der Buße.

— Die Thräne des Sünders, der zum Vater zurückkehrt, iſt das größte Freudenfeſt im Himmel.

— Der Menſch iſt Sünder, und Gott iſt allwiſſend: Er weiß deſſen Sünden alle.

— Der Menſch iſt Sünder, und Gott iſt heilig: Er haßt die Sünden alle.

— Der Menſch iſt Sünder, und Gott iſt allmächtig: Er kann die Sünden alle ſtrafen.

— Der Menſch iſt Sünder, und Gott iſt barmherzig, und vergiebt die Sünden alle.

— Und Gott iſt barmherzig und vergiebt die Sünden alle durch Jeſus Chriſtus, ſeinen Sohn, unſern Herrn, Amen.

Nach vollendeter Einäſcherung liest der Liturg 6) die heilige Meſſe, und ſtellet ſich und ſeine, durch Todesgedanken und Geſinnungen der Buße zerſchlagene Gemeine mit Chriſtus, deſſen Opfer am Kreuze erneuert, dem ewigen Vater dar. Hier hat das Wort: Der Menſch iſt Sünder, und Gott iſt barmherzig, und vergiebt die Sünden alle, vollen Sinn bekommen. Hier iſt die Thräne der Buße eine Jubelthräne geworden, der Aſchermittwoch — ein Oſterſonntag, denn der Sünder iſt mit Chriſtus erſtanden, Hallelujah!

* Das hieße doch wohl, das Salz, das noch in öffentlichen Anſtalten läge, wirkſam machen. Und auch in dieſem Sinne ſollen die Prieſter das Salz der Erde werden.

69. Der Liturg, nachahmend den beſſern Seelenſorger, vergißt, beſonders in der Faſtenzeit, bey der Bildung der Gemeine, der Unmündigen nicht. Alle Tage verſammelt er die größern Knaben und Mädchen in der Kirche, oder der Kälte wegen im Pfarrhauſe, und erkläret ihnen die Grundlehren des Chriſtenthums, nach Anleitung des Katechismus, und prüfet ſie, und ruhet nicht, bis er Funken der Erkenntniß wahrnimmt. Dieſen Unterricht für alle verbindet er mit dem beſondern für einige, die er zur erſten Beicht, und für andere, die er zur erſten Communion anführet.

Auf ſeiner Stirne verbreitet ſich eine liebliche Heiterkeit, wenn er in den Seelen der Kinder geſchrieben liest: Für ſolche iſt das Himmelreich!

70. An dem heiligen Donnerstage erneuert die Kirche das Andenken 1) an die Fußwaſchung des Herrn, 2) an die Einſetzung des Abendmahles, 3) an die himmliſchen Reden des Herrn vor ſeinem Leiden (Joh. XIV. XV. XVI.) 4) an ſein hohenprieſterliches Gebet Joh. XVII.) 5) an den Todeskampf des Meſſias in Gethſemane.

1) Wie iſt da alles ſo göttlich? Wie herznehmend die Demuth und die Liebe des Herrn? Wohlwiſſend, daß der Vater alles in ſeine Hände gelegt hat, wohlwiſſend, daß er von Gott ausgegangen, wieder zu Gott zurückgehe — was thut er wohl in dieſem hohen Bewußtſeyn? — Er ſteht auf, bindet ſich eine Schürze um, gießt Waſſer in das Waſchgefäß, und wäſcht ſeinen Jüngern die Füße. So lehrt er uns einander Knechtesdienſte thun. Liebe und Demuth ſey unſer Leben!

2) Die Einſetzung des Abendmahls athmet ganz den Geiſt der Erſcheinung Jeſu auf Erde.

Die Wiederbelebung des in Sünden erſtorbenen Geſchlechtes zog das ewige Wort in das ſterbliche Fleiſch herab und eben die Widerbelebung unſers Geſchlechtes war Zweck der Einſetzung des heiligen Abendmahles. Jeſus will — das Leben Seines Volkes ſeyn, und iſt es denen, die an Ihn glauben, wirklich: dies iſt das Weſen des allerheiligſten Mahles.

* (Siehe die weitere Enkwicklung dieſer Grundidee am Frohnleichnahmsfeſte.)

3) Hätte der Liturg eine chriſtlich-gebildete Gemeine, ſo würde das bloße Vorleſen der letzten Reden Jeſu, den Herrn in die Mitte der Gemeine hernieder, und die Gemeine in den ſeligſten Umgang mit ihm bringen. Es iſt der ganze Himmel in dieſen Reden aufgethan: „Der Vater hat euch lieb, wie mich: der Geiſt wird euer Lehrer, euer Tröſter ſeyn: ich gehe nun voran und hohle euch dann zu mir: liebet einander, wie ich euch geliebet habe: ihr ſeyd jetzt nicht mehr Knechte, ihr ſeyd Freunde.“

4) Das Gebet des Hohenprieſters Jeſu iſt wohl offenbar das herrlichſte, das ſchönſte, das aus dem Herzen des Meſſias kommen konnte: „Sie in mir, ich in dir, wir ewig Eines in der Herrlichkeit, die ich hatte vor Weltanfang.“

Wenn uns Johannes aus dem Herzen Chriſti nichts ausgeſchrieben hätte, als jene Reden und dies Gebet, wie viel Dank hätt' er bey uns noch gut?

Liturg! ſey du Johannes, dann wird deine Gemeine bald auch den grünen Donnerstag und das ganze Kirchen-

jahr und alle Lebenstage würdig feyern, verklärt durch die Liebe Chriſti in das Bild Chriſti!

5) Wenn das Gebet unſers höchſten Prieſters den Eingebornen des Vaters darſtellt, ſo zeigt das Gebet in Gethſemane den Menſchenſohn, wie er, beladen mit blutigem Angſtſchweiße, zitternd und bebend, dreymal flehend um Vorübergehenlaſſen des Leidenkelches, und jedesmal ſich ermannend zur Ergebung; Vater! Dein Wille, und geſtärkt durch einen Engel, jetzt mit neuerrungenem, göttlichem Muthe willig den Leidenskelch trinkt, und dem Kreuzestode ſich hingiebt!

71. In der Leidenswoche, und beſonders am heiligen Freytage ertönet, aus dem Munde des Liturgen kein anderes, als das Wort vom Kreuze, von dem Tode Jeſu, als dem Leben der Welt.

Und, wenn gleich das Wort vom Kreuze, wie Paulus die Predigt von Chriſtus, dem Gekreuzigten, nennt, ſchon an allen Sonntagen des Jahres, in dem Munde des chriſtlichen Predigers erſchallet: ſo iſt ihm doch die heilige Woche beſonders dazu beſtimmt, daß er die Liebe, die aus allen Werken Gottes hervorleuchtet, aber in dem Werke aller Werke, in der Zurückführung des menſchlichen Geſchlechtes zu Gott durch Chriſtus, wie im höchſten Glanze ſich offenbaret, ſeiner Gemeine auch im hellſten Lichte darſtelle.

Wer die Grundlehre des Chriſtenthums Gott in Chriſtus — das Heil der Welt *), in ihrer Tiefe

---

*) Es mag vielleicht einigen Leſern die Frage nahe liegen, warum der Ausdruck: Gott in Chriſtus, das Heil der Welt, ſo oft wiederkomme in meinen Schriften, beſonders in der Paſtoraltheologie. Darauf antworte ich hier:

I. Paulus ſelbſt hat dieſen Ausdruck geheiliget, indem er ihn (II. Kor. V. 17 — 21.) zur Bezeichnung der Grundlehre des Chriſtenthums, welches iſt das Geheimniß aller Geheimniſſe, die Lehre von der Verſöhnung, mit ſonderlichem Bedachte

erfaſſet hat, dem wird es einleuchtend, daß Paulus in den Worten: Gott hat in Chriſtus die Welt mit ſich ausgeſöhnet ꝛc. (II. Kor. V. 17—21.) dieſelbe Grundlehre mit einer beſondern Klarheit und Beſtimmtheit ausgeſprochen hat. Ich darf hier meine

---

gewählet hat. Denn er wiederholt denſelben Ausdruck zweymal in einer Stelle: a) omnia autem ex Deo, qui nos reconciliavit sibi per Christum (II. Kor. V. 18.) b) Quoniam quidem Deus erat in Christo mundum reconcilians sibi. (II. Kor. V. 19). Das heißt: die Menſchen hat mit ſich ausgeſöhnet Gott in Chriſtus, und: die Menſchen hat mit ſich ausgeſöhnet Gott durch Chriſtus. Bey tieferm Blicke in den Geiſt des Apoſtels iſt mir ſein zweyfacher Ausdruck: Gott in Chriſtus, Gott durch Chriſtus, das Heil der Welt, gleichſam Einer geworden: Gott in und durch Chriſtus — das Heil der Welt.

II. Da in unſern Tagen unter den poſitiven Lehren des Chriſtenthums vorzüglich die zwey beſtritten werden, die Lehre von der Göttlichkeit Chriſti, und die Lehre von der Verſöhnung der Welt mit Gott durch Chriſtus: ſo habe ich, um die beyden beſtrittenen Lehren ſtets im Andenken der Chriſten und vor allem im Andenken der chriſtlichen Lehrer zu erhalten, beyde am liebſten mit dem Ausdrucke des Apoſtels bezeichnet: Gott in Chriſtus, das Heil der Welt, wobey das Wort Gott in dem Verſöhner offenbar das Göttliche, das Wort Chriſtus in demſelben Verſöhner zunächſt das Menſchliche, beyde Ausdrücke Gott in Chriſtus, das Göttliche und Menſchliche in Einheit bezeichnen.

III. Der Ausdruck: Gott in Chriſtus, bezeichnet am richtigſten die Idee des Mittlers zwiſchen Gott und den Menſchen, der, um Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen ſeyn zu können, als Gottes Sohn der Gottheit, und als Menſchenſohn der Menſchheit angehören muß.

Leſer auf die Rede: „Der Geiſtliche des neuen Bundes, aus dem Geſichtspuncte des neuen Bundes betrachtet, (München bey Lentner 1811) verweiſen, weil in ihr der Sinn genannter Schriftſtelle entwickelt, und die Lehre des Apoſtels von der Verſöhnung als ein Ganzes dargeſtellt wird.

Dies Ganze faßt die einzelnen Lehren in ſich:

I. Die Welt war von Gott getrennt und feindſelig wider Gott geſinnt: ſie bedurfte alſo einer Ausſöhnung mit Gott, das iſt, einer Zurückführung zu Gott, und einer Vereinigung mit Gott.

II. Gott hat die Welt mit ſich ſelbſt ausgeſöhnet.

III. Gott hat die Welt mit ſich durch Chriſtus ausgeſöhnet.

IV. Denn er hat Ihn zum Opfer für die Weltſünde, und zum Heilande des ſündigen Geſchlechtes gemacht.

V. Damit wir würden eine Gerechtigkeit, die im Auge Gottes gilt.

Das iſt die Lehre des Apoſtels von der Verſöhnung. Hier iſt das Bedürfniß der Verſöhnung, der Urgrund der Verſöhnung, der Mittler der Verſöhnung, die Weiſe der Verſöhnung und der Entzweck, die Frucht der Verſöhnung angegeben.

Selig, die glauben, was ſie nicht ſehen, bis ſie durch Erfahrung inne werden, was ſie geglaubet haben!

Da aber unter allen poſitiven Lehren des Chriſtenthums gerade die Grundlehre deſſelben: Gott hat in und durch Chriſtus die Welt mit ſich ſelber ausgeſöhnet, a) durch Emporhebung der Sittenlehre und die Großſprechereyen der ſelbſtgeſchaffenen Gerechtigkeit am meiſten zurückgedrängt, b) durch mancherley Vorſtellungsarten der Syſteme am

meiſten entſtellt, und c) durch den Unglauben des ſtolzen Menſchenherzens an die Gnade Gottes am meiſten der Verachtung, und ich darf kühn beyſetzen, auch dem Haſſe der Weiſen der Zeit bloß gegeben iſt: ſo wird es dem Zwecke dieſes Buches angemeſſen ſeyn, dieſe entſtellte und verdrängte, verſchmähete und gehaßte Lehre von allen menſchlichen Vorſtellungsarten als ſo vielen Hüllen frey zu machen, und in jenes Licht zu ſetzen, das aus dem Inhalte und Geiſte der Schrift und aus dem Bedürfniſſe der Welt auf ſie fallen kann.

Beſtimmte Fragen.

Die Fragen: was bedarf die Menſchheit in ihrem jetzigen Zuſtande? Wie iſt nach dem klaren Zeugniſſe der Schrift, Gott in und durch Chriſtus dieſen Bedürfniſſen entgegengekommen? Und was hat insbeſondere der Tod Chriſti für einen Einfluß auf die Stillung dieſer Bedürfniſſe? ſind ſchon ſo geſtellt, daß ſie ihre Wichtigkeit laut ausſprechen.

In Löſung dieſer Fragen hat man ſich ſelbſt mancherley Steine in den Weg gelegt, dadurch, daß man den Tod des Meſſias von dem ewigen Willen des ewigen Vaters, von der Menſchwerdung und der ganzen übrigen Lebensgeſchichte, von der Auferſtehung und Erhöhung Jeſu ꝛc. abgeriſſen und in dieſer Abgeriſſenheit betrachtet hat. Ganz anders die heiligen Apoſtel. Wenn ſie von dem Tode Jeſu reden, ſo ſteht ihnen die Auferſtehung, die Erhöhung Jeſu, die Ausgießung des Geiſtes, ja wohl auch die Wiederkunft des Herrn vor Augen — der ganze Chriſtus.

Beſtimmte Antworten.

I. Es bedurfte die unwiſſende, der Verblendung hingegebene Welt eines Lehrers, der ſie unterrichtete, wie ſie aus ihrem tiefen Falle, aus dem Abfalle von Gott, könnte wieder aufgerichtet werden, eines Lehrers, dem ſeine Sendung das höchſte Anſehen, und ſein Leben und Sterben den allergrößten Nachdruck verſchaffte. Nun ſtarb Jeſus zum Erweiſe der Grundlehre, daß Er Chri-

ſtus, der Sohn Gottes, der Meſſias, der Erwartete, das verſprochene Heil ſey, worauf die Autorität aller ſeiner übrigen Lehren beruhete. Denn, als Er von dem Hohenprieſter gefragt wurde: Ich beſchwöre Dich durch den lebendigen Gott, daß Du uns ſageſt, ob Du Chriſtus, der Sohn Gottes, ſeyſt, ſo bekannte Jeſus ſeine Meſſiaswürde, und ward darauf als Gotteslästerer einmüthig verdammet, und als ſolcher des Todes ſchuldig erkläret und hingerichtet. Matth. XXVI. 63 — 66.

Dies iſt um ſo viel merkwürdiger, weil die Welt eines Lehrers bedurfte, der ſeine Lehre nicht apodiktiſch demonſtrirte, nicht ohne allen Beweis, bloß behauptete, ſondern mit dem Gepräge der göttlichen Autorität ſtempelte. Der Tod Jeſu iſt alſo, ſchon als Siegel der göttlichen Lehrerwürde, nicht ohne Einfluß auf das Heil der Welt.

II. Es bedurfte die im Argen liegende Welt eines vollkommenen, ganz fleckenloſen, durchaus göttlichen Beyſpieles der Heiligkeit. Die Liebe Gottes gegen die Menſchen iſt zwar an ſich das allervollkommenſte Muſterbild des Heiligen. Allein, wer bringt uns dieſes unendlich ferne Muſterbild näher? Wer öffnet uns das Auge zur Erſchauung dieſes Urbildes? Das Beyſpiel eines bloßen Menſchen iſt zu particulär, zu ſehr Privatbeyſpiel für die Welt. Alſo machte ſich die unſichtbare Gottheit in Jeſu den Menſchen ſichtbar. Dadurch kam das Muſterbild der göttlichen Heiligkeit den Menſchen näher. Und, weil Jeſus zur Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes geſandt war, und ſein Leben durch das Predigtamt ſeiner Geſandten und durch die Ausbreitung ſeiner Kirche, ein Geſetzbuch für die Welt werden mußte: ſo ward das Beyſpiel Jeſu eben auf dieſem Wege ein öffentliches Beyſpiel für die Welt.

Nun dieſes Beyſpiel, (das zwey ſo große Vorzüge hat, die es zum ewigen Beyſpiele machen, nämlich die Verſinnlichung der Gottheit, und die Publicität im würdigen Sinne des Wortes,) bekam ſeine Vollendung durch den Tod am Kreuze. Das Beyſpiel des Gehorſams gegen den himmliſchen Vater, das Beyſpiel der Liebe gegen die Menſchen, das Beyſpiel der Geduld im Leiden bekam durch dieſe Todesart, und durch die Geſinnung des Sterbenden, ihre höchſte Vollendung. Er ſtarb für uns, da-

mit wir in ſeine Fußſtapfen eintreten ſollten. I. Pet. II. 21, 22.

Der Tod Jeſu wird alſo, als Vollendung des Muſterbildes aller Tugend, nicht wohl ohne einen großen Einfluß auf das Heil der Welt ſeyn können.

* Daß der Tod Jeſu ein Siegel auf die Würde des Lehrers, und der Vollender des Tugendbeyſpiels ſey, wird auch von denen eingeſtanden, die um die eigentliche Ausſöhnung der Welt mit Gott nichts wiſſen wollen. Es war alſo billig, daß wir von dem Eingeſtandenen ausgiengen.

III. Es bedurfte die in Selbſtſucht begrabene und von den Ideen der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit entblößte Welt eines anſchaulichen, ihr recht nahen, durchaus praktiſchen Documentes von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Es ſollte die Schuld der Menſchheit zum Heile der Menſchheit bezahlet werden. Die Heiligkeit konnte, durch Ungeſtraftheit der Weltſünde, die Welt zur Sünde nicht noch kühner machen wollen. Die Gerechtigkeit konnte nicht, durch Vergebung der Sünde ohne Opfer für die Sünde, die Verachtung des Geſetzes gleichſam beſtätigen wollen.

Nun konnte wohl auch, in dem Schatze der Allwiſſenheit, kein köſtlicheres Opfer für die Weltſünde vorgefunden werden, als der Tod Chriſti. Der Tod Chriſti mußte alſo als eine anſchauliche Urkunde von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, von allen erleuchteten Sehern anerkannt werden; wie ihn denn auch Iſaias, Johannes der Täufer, Petrus, Paulus und der Johannes ꝛc. anerkannt haben.

Gott legte alle unſre Sünden auf Ihn. Sieh da das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt: durch ſeine Eiterbeulen geneſen wir: Er iſt für uns geſtorben, da wir noch Sünder waren: Er iſt die Verſöhnung, nicht nur für unſre, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt.

Dieſe Darſtellung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in dem Tode Chriſti, wie ſollte ſie ohne Einfluß auf das Heil der Welt bleiben können?

IV. Es bedurfte die von Gott entfremdete und im Mißtrauen auf Gottes Huld verſunkene Menſchheit eines erſchütternden Beweiſes von der Vertrauenswürdigkeit der ewigen Liebe in Hinſicht auf Vergebung der Sünde.

Es iſt kein Heil für den Sünder außer in dem tröſtenden Bewußtſeyn: die Sünde iſt mir vergeben; es iſt kein ſolches tröſtendes Bewußtſeyn ohne Vertrauen auf eine allvergebende Huld, und dies Vertrauen, wodurch ſollt' es ſo kräftig gewecket werden können, als durch das Wort Gottes: Der ſeinen Sohn für uns dahin gegeben, der will uns alles, (alſo auch die Vergebung aller Sünden) ſchenken, und wir haben einen Hohenprieſter, der mitleiden kann, einen Fürbitter bey dem Vater, der die Verſöhnung für die Sünden aller Welt iſt? (Röm. VIII. 1. Ebr. V. 2. 3. IX. 11 12. I. Joh. II. 1. 2.) Der Tod Jeſu iſt alſo das nie verhallende Evangelium von der allvergebenden Huld Gottes, das mächtigen Einfluß auf das Heil der Welt haben muß.

V. Es bedurfte die von ihrer Würde entſetzte, und ihres Urſprunges unkundige Menſchheit eines anſchaulichen, im ſchönſten Exemplare dargeſtellten Beweiſes, was alles aus der menſchlichen Natur werden, und wie ſie zur urſprünglichen Würde wieder gelangen könne.

Dieſes Exemplar finden wir in Jeſus, der durch die tiefſte Erniedrigung bis zum Tode am Kreuze — erhöhet über alle Hohen und den höchſten Thron zur Rechten Gottes geſetzet ward. Mußte denn Chriſtus nicht leiden und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen, ſprach er ſelber, und gab uns mit dieſen Worten den Schlüſſel in die Hand zur Aufſchließung der Schätze, die in ſeinem Tode liegen. Das Sterben Jeſu wird alſo, als der Durchgang zu ſeiner Herrlichkeit, als die Bedingung zu ſeiner Erhöhung, den entſchiedendſten Einfluß auf das Heil der Welt haben müſſen, denn er iſt das ſtehende, helleuchtende Beweisthum, was Großes aus der Menſchheit werden, und wie ſie es werden könne.

VI. Die Menſchheit, die zur Liebe geſchaffen war, und nur in Liebe ſelig ſeyn kann, jetzt aber von der Liebe und

der Seligkeit gleichweit entfernt iſt, alſo die kalte, unſe=lige Welt bedurfte einer Offenbarung der göttlichen Liebe, die das Eis zu ſchmelzen und das zur Gegenliche entzün=dete Gemüth durch Liebe ſelig zu machen vermochte. Nun aber der Tod Chriſti war, nach ſeinem Zeugniſſe Chriſti ſelber, die höchſte Darſtellung der Liebe. Der Vater gab ſeinen Sohn für die Welt in den Tod, weil er die Welt liebte. Joh. III. 16. Und der Sohn gieng in den Tod, weil er uns liebte. I. Joh. II. 16.

Dieſe Darſtellung der Liebe, was konnte ſie anders, als das Heil der Welt fördern in allen denen, die ihre Wahrheit erkannt, ihre Schönheit gefühlt hatten? Dieſe Darſtellung der Liebe bringt noch dieſe Stunde dieſelbe Wirkung in allen empfänglichen Gemüthern hervor, und wird ſie hervorbringen bis ans Ende der Welt.

VII. Die zum Wiedererwerbe des göttlichen, ewigen Lebens aus ſich ohnmächtige Welt bedurfte eines göttli=chen, alles Unvermögen zum Guten und alle Luſt zum Bö=ſen überwiegenden Beyſtandes, wodurch wir aus finſtern, böſen, geiſtlichtodten Menſchen in helle, gute, himmliſchle=bendige Weſen umgewandelt werden können. Dieſen göttli=chen Beyſtand verſchafft uns der Tod Jeſu Chriſti; denn durch den Tod ward er zur Rechten Gottes erhöhet, und in dieſer ſeiner Erhöhung mächtig, den heiligen Geiſt über ſeine Jünger auszugießen. So wird das Sterben Jeſu das Leben der Welt. So hat der Tod unſers Herrn nicht mehr bloß Einfluß auf das Heil der Welt, er iſt ſelbſt Heil der Welt.

Wenn ich nicht von euch ſcheide, ſo kommt der Tröſter nicht:

Ihr ſeyd um einen großen Werth erkauft:

Die von dem Geiſte Gottes getrieben werden, die ſind Kinder Gottes:

Wer den Geiſt Chriſti nicht hat, der iſt nicht ſein.

So vereint der Geſichtspunct der Wahrheit, was die Blicke der Menſchen trennen.

In dieſem Geſichtspuncte ſchrieb Johannes das vielauf=ſchließende Wort VII. 39.: Das (wer an mich glaubt, wie

die Schrift ſagt, von deſſen Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen V. 38.) das ſagt er aber von dem Geiſte, welchen die empfangen ſollten, die an Ihn glauben würden; denn der heilige Geiſt war noch nicht da, denn Jeſus ward noch nicht verkläret. Hier iſt das Räthſel gelöſet, oder nirgend.

Der nach dem ewigen Leben dürſtenden Menſchheit iſt nicht anders zu helfen, als durch Ströme des lebendigen Waſſers. Woher aber dieſe, als durch den heiligen Geiſt? Von wem aber ſollte der heilige Geiſt gegeben werden, als von dem verklärten Jeſus? Wie ſollte aber Jeſus verkläret werden können, als durch ſeinen Tod?

Wahrhaftig, eine diamantene Kette des Heils, deren Glieder alle an dem Kreuze hängen:

1) Kein Heil der Welt ohne Stillung des Durſtes nach dem ewigen Leben:

2) Kein Stillen dieſes Durſtes ohne Ströme des lebendigen Waſſers:

3) Keine Ströme des lebendigen Waſſers ohne den allbelebenden Geiſt:

4) Kein allbelebender Geiſt auſſer durch den verherrlichten Chriſtus:

5) Keine Verherrlichung Chriſti ohne ſeine Auferſtehung von dem Tode:

6) Keine Auferſtehung Chriſti ohne den Tod Chriſti:

7) Kein Tod Chriſti ohne ſeine Erniedrigung bis zur Schmach des Kreuzes.

Der Blick des Chriſten ſieht alſo in dem Kreuze Licht, und das Gemüth des Chriſten findet in dieſem Lichte das Leben, in dem Leben das Heil:

in cruce lux,

in cruce vita,

in cruce salus.

Dieſe einfältigen Worte, die die Welt verſpottet, weil ſie ſie nicht verſtehet, und nicht verſtehen kann, ſind

für den Chriſten theure Gefäße, worin die tiefſte Weisheit aufbehalten iſt.

VIII. Die Menſchheit war, ſo wie dem Geiſtes-Tode, der Sünde, ſo auch dem Tode des Leibes heimgefallen; ſie bedurfte alſo, um zur völligen Herſtellung der urſprünglichen Menſchenwürde zu gelangen, auch eines Auferweckers aus dem Tode.

Da nun Chriſtus durch den Tod in ſeine Herrlichkeit eingieng als Erſtling der Erſtandenen, und als Machthaber des Todes: ſo hat das Sterben Jeſu, ſo wie unſern Erlöſer von der Sünde, alſo auch unſern Erlöſer von dem Tode des Leibes vollendet. I. Kor. XV. 1 — 15.

IX. Wie alſo die Menſchheit durch den Ungehorſam eines Menſchen ihrer Würde verluſtig ward, der Sünde und dem Tode heimfiel: ſo bedurfte ſie eines zweyten, beſſern Adams, der ſie in ihre volle Würde wieder einſetzte, Sünde und Tod zerſtörte, und als ein wahrer Herzog *) die ihm nachfolgende Menſchheit in das wahrhaftige ewige Leben einführte. Nun hat der Tod Jeſu ſeinen Gehorſam vollendet, alſo auch unſern Herzog, den zweyten Adam, den Stammvater des neuen ewiglebenden Geſchlechtes vollendet. (Das ganze V. Hauptſt. des Briefes an die Römer iſt voll von dieſer Heilslehre der Menſchheit.)

Ohne beſondere Erinnerung wird es dem Leſer einleuchten, daß alle die Einflüſſe des Todes Jeſu auf das Heil der Welt von I bis IV erſt ihre volle Realität durch VII. VIII. IX. erhalten.

Denn, wie ſollte der an Sünde und Tod hingegebenen Menſchheit durch Chriſtus geholfen werden können, wenn ſie nicht durch ihn von Sünde und Tod erlöſet, durch ihn von dem Tode des Geiſtes und des Leibes befreyet, durch ihn in das göttliche, ewige Leben, welches iſt das Leben der Gerechtigkeit und das Leben der Seligkeit, verſetzet würde?

Es iſt alſo nicht genug, in Chriſtus nur den Lehrer der Wahrheit, und das Muſterbild der Tugend, wir müſſen in ihm auch das Opfer für die Weltſünde anerkennen;

*) Der vor ſeinem Heere als Führer herzog. —

es iſt nicht genug, in Chriſtus auch noch das Opfer für die Weltſünde, wir müſſen in Ihm auch einen lebendigen Heiland, und zwar einen durch den Opfertod ſelbſt erſt vollendeten, lebendigen Heiland haben, der uns mit ſeinem Geiſte taufen, der uns gerecht machen, der uns vor dem Tode des Geiſtes bewahren, der uns auch aus dem Tode des Leibes erwecken, der unſer ganzes Heil ſeyn kann. —

Und ſo leuchtet es dann ein, daß in der Grundlehre des Chriſtenthums: Gott in Chriſtus — das Heil der Welt die zwey Lichtpuncte, Chriſtus das Opfer für die Weltſünde, und der lebendige Heiland des ſündigen Geſchlechtes, ganz beſonders ins Auge gefaßt werden müſſen; wie denn auch das fromme Gemüth des Chriſten am liebſten bey dieſen zwey Lichtpuncten verweilet.

Chriſtus als das Lamm Gottes am Altare des Kreuzes geopfert, und als Hirt der Menſchengemeine durch die Auferſtehung und Erhöhung dargeſtellt, bleiben, ſo lang es eine Kirche Gottes auf Erde giebt, die zwey Loblieder der Gemeinen, und werden auch in dem Chore der Ewigkeit nicht verſtummen: Ehre Gott und dem Lamme!

71. So klar dieſe Darſtellung der ewigen Liebe in dem Tode und in der Auferſtehung und Erhöhung Chriſti, dem Auge des Glaubens ſeyn mag; ſo reich an Troſt ſie für das mit Sünden beladene und nach Erlöſung ſchmachtende Gemüth immer ſeyn mag: ſo muß ſie denn doch ein Scandal für die Juden im Chriſtenthume, und ein Unſinn für die Heiden im Chriſtenthum bleiben, ſo lange die Juden Juden, die Heiden Heiden ſind. Der Heide macht ſich ſelbſt durch ſeine Weisheit ſelig: wozu ſollt' er noch eines Heilandes bedürfen, da er ſich ſelber das Heil ſeyn kann? Dem Juden genügt an der äußerlichen Erfüllung des Geſetzes: wozu ſollte er noch eines lebendigen Glaubens an einen lebendigen Chriſtus bedürfen, da er in dem Tode des äußern Wandels ſein Leben zu finden wähnet?

Es giebt neben den Juden, denen das Wort vom Kreuze Aergerniß, und neben den Heiden, denen es Unſinn iſt, noch eine dritte Parten, die die Grundlehre: Gott in Chriſtus — das Heil der Welt, bloß zum Spielzeuge ihrer Vernünſteleyen, und zum Zeitvertreibe ihrer Neugier gemacht haben, und mit ihrem Spiel und Zeitvertreib noch zu keinem entſcheidenden Schluſſe gekommen ſind. Dürfte ſich mein erſtes Wort in ihre Spiele miſchen, ſo spräch es: „Das Geheimniß der Gottſeligkeit: Gott im Fleiſche offenbart und im Geiſte anerkannt, iſt ein Geheimniß der Liebe, daran weder die jüdiſche, noch die heidniſche, noch eure kurzweilende Vernünfteley ihren Zirkel anſetzen kann, daran aber die demüthige Vernunft des frommen Glaubens ſich nicht ſatt ſehen und anbeten und lieben kann — ewig."

Denn, ſo wie Gott, als das Weſen aller Weſen, in einem unzugänglichen Lichte wohnet, ſo muß auch der aus dem Dunkel der Ewigkeit hervortretende und ſich offenbarende Gott in Chriſtus, ſelbſt in dieſer ſeiner Offenbarung, zwar dem Auge des demüthigen, liebenden, hoffenden Glaubens offenbar genug ſeyn, aber für den alle Warum und alle Wie und alle Wozu ausmeſſenden Begriff ſelbſt wieder in ein unzugängliches Licht zurücktreten.

72. Die Nacht, die auf der Welt liegt, und ſie nie zur Anſchauung deſſen kommen läßt, was Chriſtus den Seinen iſt, fällt mit der Sünde der Welt, wie Chriſtus den Unglauben nennt, in Eins zuſammen, mit andern Worten: „Der Sünde der Welt iſt, bey allem Scheine von Einſicht, Aufklärung, der zu gewiſſen Zeiten äußerſt blendend werden kann, eine dreyfache Blindheit eingeboren.

Die Sünde kennt ſich ſelbſt nicht, das iſt die Eine, und das iſt all ihre Blindheit.

Die Sünde weiß nicht, daß ſie eine Entfremdung, eine Entfernung und eine fortdauernde Entfremdung, Entfernung von dem Leben Gottes ſey. (Epheſ. IV. 18.)

Die Sünde weiß nicht, daß ſie ein wahrer Tod des Geiſtes ſey. (Epeſ. II. 1.)

Die Sünde weiß nicht, daß ihr eigentliches Leben, das Leben des böſen Geiſtes ſey, der in den Kindern des Unglaubens ſein Werk hat. (Epheſ. II. 3.)

Da nun die Sünde weder das Gute kennt, das ihr mangelt, das Leben aus Gott, noch das Böſe, das ſie ſelber iſt, das Leben aus dem Geiſte des Unglaubens: ſo kann ſie eben ſo wenig ein Bedürfniß nach dem Leben aus Gott, eben ſo wenig ein Bedürfniß fühlen nach dem Helden, der das Leben aus dem Geiſte des Unglaubens ertödtete, und das Leben aus Gott wieder herſtellte.

Weil nun die Sünde ſich ſelbſt nicht kennt, ſo kennt ſie 1) den Gott nicht, von dem die Seele abgefallen iſt; 2) denn Gott der Welt nicht, deſſen Geiſt ihr Leben ausmacht; 3) den Gott nicht, der die Seele von dem jetzigen Beherrſcher, der ein Uſurpator iſt, frey und dem urſprünglichen Beherrſcher wieder unterthänig machte.

Dieſe dreyfache Blindheit iſt mit der Sünde der Welt, mit dem Unglauben — gegeben.

Da nun der Gott, der die Sünder von der Herrſchaft des Böſen frey macht, und der Herrſchaft des Guten unterwirft, der eigentliche Erlöſer iſt: ſo erhellet es, daß der Sünde, ſo wie die Blindheit, die den Erlöſer verkennt, alſo auch ein Haß gegen alles, was Erlöſer, Erlöſung von der Sünde heißen kann, eingeboren ſey. Die Sünde der Welt iſt alſo nicht bloß eine Feindſchaft gegen den Gott, der die Feindſchaft aufheben ſoll, gegen den eigentlichen Erlöſer, gegen den eigentlichen Verſöhner. Der Seelenſorger wird alſo alle ſeine Verſuche, das Wort von dem Kreuze in dem unglaubigen Theile ſeiner Gemeine geltend zu machen, ſo lange vereitelt ſehen, bis es der lebendigen Wahrheit gelingt, die dreyfache Blindheit, die der

Sünde eingeboren iſt, zuerſt aufzudecken, und dann zu beſiegen.

Hier liegt die Wurzel der Weltſünde, des Unglaubens; hier muß die Axt angelegt werden, wenn das Uebel nicht etwa verdeckt, ſondern in ſeinem geheimſten Leben angegriffen, und vom Grunde aus geheilt werden ſoll.

73. Nachdem der Liturg die Darſtellung der ewigen Liebe in dem Tode und in der Auferſtehung und Erhöhung Chriſti, als Menſch erforſcht, und als Chriſt für die Grundlehre es Chriſtenthums erkannt haben wird, ſo mag es ihm als Liturgen nicht ſchwer werden, dieſe wahre Heilslehre auch ſeiner glaubenden Gemeine als wahre Heilslehre darzulegen.

Er wird als Lehrer:

1) das Ganze in ſeine Theile zerlegen.

Chriſtus unſer Lehrer am Kreuze: er lehret uns, dem himmliſchen Vater gehorſam ſeyn bis zum Tode, und uns opfern für das Heil anderer.

Chriſtus, unſer Muſterbild am Kreuze: er iſt ſterbend noch lauter Liebe und Zuverſicht, ſegnet, die ihm fluchen, tröſtet den Mitgekreuzigten, ſtiftet die ſchönſten Vermächtniſſe, empfiehlt die Mutter dem Freunde, den Freund der Mutter, und ſeinen Geiſt in die Hände ſeines Vaters.

Chriſtus, das Opfer für die Sünde: er iſt das Lamm, er iſt das Lamm der Verſöhnung, das Lamm der Verſöhnung zur Tilgung der Sünde.

Chriſtus, am Kreuze ſterbend, das ſprechendſte Wort von der ewigen Liebe, die höchſte Offenbarung der Erbarmung. So hat Gott die Welt geliebt!

Chriſtus, durch den Tod am Kreuze in ſeine Herrlichkeit eingehend. So mußte er leiden!

Chriſtus, der gekreuzigte, aus dem Tode erſtehend und verherrlicht, unſer Heil: denn durch ihn kommt

der heilige Geiſt, Nachlaß der Sünde, Liebe, Friede, ewiges Leben, Auferſtehung, die Allvollendung.

Er wird als Lehrer

2) auf jede einzelne Lehre durch die Leidens- und übrige Geſchichte Jeſu ſo viel Licht fallen laſſen, als ſie geben und ſein Zuhörer faſſen kann. So z. B. erweiſet ſich die Lehre, daß Jeſus unſer Lehrer am Kreuze ſey, durch die gerichtliche Frage des Kaiphas, ob Jeſus der Chriſtus ſey, durch die Antwort Jeſu, Ich bins, durch das darauf erfolgte Urtheil, daß er des Todes ſchuldig ſey, und durch das wirkliche Sterben Jeſu am Kreuze. Es läßt ſich auch der Schluß daraus herleiten, daß ſeine Lehren Gottesworte ſeyen: „Jeſus ein Blutzeuge ſeiner Göttlichen Sendung“ — — „So oft ihr alſo m. L. etwas in dem Evangelium leſet, ſo denket: Das iſt gewiß wahr; denn es iſt die Lehre Jeſu, die Lehre des Sohnes Gottes, der ſich dafür, daß Er's ſey, ans Kreuz ſchlagen ließ. Deßwegen nennt man das Evangelium und die übrigen Schriften, das neue Teſtament, weil darin der letzte Wille unſers Herrn aufbehalten wird, weil Er auf ſeine Lehre ſtarb. Wenn ihr darin leſet: Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr einander liebet, ſo denket: das iſt gewiß wahr, denn es iſt die Lehre Jeſu, die Lehre des Sohnes Gottes, der ſich dafür, daß Ers ſey, kreuzigen ließ u. ſ. w.“

Er wird als Lehrer

3) die Parabeln Jeſu, die auf den Tod des Meſſias hindeuten, nicht unbenutzt laſſen. Z. B. die Parabel vom Weinberge, Mark. XII. 1 — 8. Ich denke, die Liebe des himmliſchen Vaters, die Gefühlloſigkeit der Menſchen, und einige Folgen aus dem Tode Jeſu könnten nicht beſſer geſchildert werden, als durch dieſe Parabel.

Er wird als Lehrer

4) die ſinnvollen Bilder, durch welche die Weisheit ſelber die Grundlehre Jeſu der Welt verſinnlichte, zur Enthüllung der verhüllten Wahrheit anwenden. So ſinnvoll als populär iſt a) das Bild, das Jeſus anführet Mark. XII. 10: Der Stein, den die Bauleute verworfen, iſt zum Eck-

ſteine geworden. Matth. XXI. 14. Wer auf dieſen Stein fällt, den wird er zerquetſchen. Ein Bild von der Herrlichkeit Jeſu, und ein Bild von den Schickſalen ſeiner Feinde. So ſinnvoll als populär iſt b) das Bild vom Lamme, zur Schlachtbank geführt, und das andere Bild von dem Lamme, das unter der Hand des Scheerers ſchweiget, keinen Laut von ſich giebt. Ein Bild vom Opfertode für die Menſchen; von der ſtillen, göttlich-ſchönen Geduld und dem Nichtwiderſtehen Jeſu. So ſinnvoll als populär iſt c) das Bild von der ehernen Schlange, in der Wüſte erhöhet von Moſes, III. Moſ. IX. Ein Bild von der Erhöhung Jeſu am Kreuze: wie Moſes die Schlange in der Wüſte erhöhet, ſo muß der Sohn des Menſchen erhöhet werden. Ein Bild von den Früchten des Todes Jeſu: wer die eherne Schlange anſah, der ward geheilet, und wer von ganzem Herzen an Jeſus glaubt, der hat das ewige Leben. Ein Bild von den Forderungen, die wir zu erfüllen haben, um an den Früchten des Todes Jeſu Theil zu nehmen. Der Anblick der ehernen Schlange heilt; der Aufblick zu Chriſtus, der Glaube, thätig in Liebe, macht ſelig.

Er wird, als Lehrer

5) Gebrauch machen von dem Symboliſchen, das in den Geſchichten des alten Bundes nicht zu verkennen iſt. Wen rührt z. B. nicht die Aehnlichkeit zwiſchen der Geſchichte Joſephs und Jeſu?

Joſeph, von ſeinen Brüdern angefeindet, beneidet; Jeſus, von ſeinen Brüdern, den Juden, angefeindet. Joſeph um etliche Silberlinge an die Jsmaeliten von ſeinen Brüdern verkauft; Jeſus um etliche Silberlinge von ſeinem Jünger verkauft. Joſeph, ein Opfer der Tugend, und deßwegen im Gefängniſſe; Jeſus, ein Opfer der Wahrheit, und deßwegen zum Tode verurtheilt. Lange — lange ſchmachtete Joſeph im Kerker, als wenn Gott ſeiner vergeſſen hätte; troſtlos hängt Jeſus am Kreuze, als wenn der Vater ſeiner vergeſſen hätte. Joſeph kommt durch den Kerker auf den Thron; Jeſus durch ſein Leiden am Kreuze auf den Thron der Gottheit. Joſeph wird Repräſentant des Königs, das Heil ſeiner Zeitgenoſſen; Jeſus erſcheint als vollkommenſter Repräſentant der unſichtbaren Gottheit, und iſt das Heil der Welt. Die Brüder kommen zu Joſeph, vom Bedürf-

niſſe gedrungen; die Iſraeliten kommen zu Jeſu, vom Bedürfniſſe gedrungen. Die Brüder fallen nieder vor Joſeph; Jeſus, der Gegenſtand der Anbetung der Menſchen und Engel. Joſeph offenbart ſich ſeinen Brüdern: Ich bin euer Bruder; Jeſus wird ſich einſt auch allen, die Ihn mißkannt haben, zu erkennen geben. (Vergl. Stolzens Joſeph.)

Er wird als Lehrer

6) keine Kunſt und keine Künſteley nöthig finden, um die Tugendlehre für den Chriſten aus dem Tode Jeſu herzuleiten, oder vielmehr ohne Herleitung, durch Ausmalung der Liebe zur Liebe zu reizen — das glaubende Herz.

Dankbare Liebe gegen den, der uns zuvor liebte: Vertrauen auf den, der ſich für uns dahin gab: Reſpect für meine Seele, die ſo theuer erkauft iſt: Menſchenliebe gegen alle, für die Chriſtus ſtarb, auch gegen Feinde: Bruderliebe gegen die lebendigen Glieder an dem Leibe Chriſti, der unſer aller Haupt iſt: Schonung der Schwachen, Rettung der Unmündigen, für die Chriſtus ſein Leben hingab; dem allein leben, der für mich geſtorben iſt, und wie Er, das Leben für die Brüder daran geben.... Dies alles, und was ſonſt noch Tugend heiſſen kann, iſt mit dem Blute Chriſti in jedes Chriſtenherz geſchrieben.

Er wird als Lehrer

7) die Vorurtheile, die die Einflüſſe des Wortes von der Verſöhnung auf das Heil der Gemeine ſchwächen, oder ganz unmöglich machen, ohne das Kriegsſchild auszuhängen, in ſeiner Gemeine nicht bloß zu entkräften, ſondern zu ertödten ſuchen, z. B. die Gerechtigkeit Chriſti ohne innere Umwandlung des Menſchen ſey ſchon die Gerechtigkeit des Glaubens, die vor Gott gelte; da doch Chriſtus, für uns geopfert, auch ein Chriſtus in uns werden muß, wenn uns durch Ihn geholfen werden ſoll.

Das Licht, die Liebe, das Leben, der Friede Chriſti muß in uns Licht, Liebe, Leben, Friede werden, oder es iſt unſer Glaube Wahn, und unſere Gerechtigkeit ein Traum.

75. Der Liturg wird das, was er als Lehrer von dem Tode Jeſu klar ausgeſprochen hat, als eigentlicher Liturg durch die Ceremonien der Kirche, die beſonders am heiligen Freytage das fromme Gemüth kräftig anſprechen, nicht verdunkeln, ſondern wie durch ein zweytes Machtwort beleben wollen.

Rührend ſind

1) die Fürbitten: Wie Chriſtus für alle geſtorben iſt, ſo flehét die Kirche für alle; für ſich ſelber, daß ſie in aller Welt ausgebreitet, im feſten Glauben und treuen Bekennen des göttlichen Namens beharre; nicht nur für Papſt, Biſchöfe, Prieſter, Diakonen ꝛc. ſondern für alle Glieder der Kirche, daß der ganze Leib Chriſti von dem Einen Geiſte Gottes geheiliget und regieret, Gott in allen Stufen treu dienen möge; für die Katechumenen, daß ihnen das innere Gehör und die Thüre der Erbarmungen aufgeſchloſſen, und ſie in der Taufe wiedergeboren, den Kindern Gottes beygezählet werden; für die ganze Welt, daß die Irrenden zurechtgewieſen, die Traurigen getröſtet, die Schwachen geſtärket, die Flehenden erhöret, die Hungrigen geſpeiſet, die Kranken hergeſtellet, die Gefangenen erlöſet, die Pilger in ihre Heimath, und die Schiffenden in den Port des Heils gebracht werden; für Häretiker und Abtrünnige, daß ſie von ihrem Truge, von allem Spaltungsgeiſte geheilet, zur Einheit der göttlichen Wahrheit zurückkehren; für die Juden, daß die Decke von ihren Herzen genommen, und ſie, das Licht der Wahrheit in Chriſtus erkennend, von ihren Finſterniſſen befreyet werden; für die Heiden, daß ſie von den falſchen Göttern zum lebendigen Gott und zu ſeinem Sohne Jeſus Chriſtus umgewandt, von aller Bosheit des Herzens erlöſet, und mit der heiligen Kirche vereiniget werden.

Rührend iſt

2) die Anbetung Chriſti des Gekreuzigten, indem der Prieſter die Worte ſingt: Sehet an das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen iſt, das Kreuz auf die Erde niederlegt und küßt. . . Wenn Könige ſich und ihre Kronen vor dieſem Kreuze niederwerfen, und Chriſtum anbetend, ſein Bildniß küſſen, und dann alles Volk mit den Großen der Erde — dem Beyſpiele

des Königs folget, unter dem begleitenden Geſange des Chores: ſo möchte dieſe einfache Ceremonie wohl die lebendige Religion, die iſt eine Huldigung vor der ewigen Majeſtät, und ein Sehnen nach Einigung mit der ewigen Liebe, kräftig offenbaren.

Rührend iſt

3) der Gehorſam unter der Anbetung. Hier nur einiges überſetzt:

Zwey Sänger.

Mein Volk! was hab ich dir gethan? oder wodurch dich betrübt? Antworte mir.

Weil ich dich aus dem Dienſthauſe Aegyptens herausgeführet hatte, dafür lohnteſt du deinem Erlöſer mit dem Kreuze.

Ein Chor ſingt grichiſch, der andere lateiniſch.

Heiliger Gott!
Unſterblicher Gott!
Erbarme dich unſer!

Zwey Sänger vom zweyten Chore.

Weil ich dich durch die Wüſte getragen, mit Manna geſpeiſet, und in ein gutes Land eingeführet hatte, dafür lohneſt du deinem Erlöſer mit dem Kreuze.

Die Chöre.

Heiliger Gott!
Unſterblicher Gott!
Erbarme dich unſer!

Zwey Sänger des erſten Chores.

Was hätte ich dir noch thun ſollen, das ich nicht gethan? Ich pflanzte dich zu meinem ſchönen Weingarten: und du lohnteſt mir mit Bitterkeit. Mit Eſſig ſtillteſt du meinen Durſt, durchbohrteſt mit einer Lanze meine Seite.

Die Chöre.

Heiliger Gott!
Unſterblicher Gott!
Erbarme dich unſer!

— — — Schade, daß der tiefe Sinn dieſes herrlichen Chorgeſanges nicht zu Herzen gehen kann, weil er ſelten aus dem Herzen geſungen und von den Hörenden verſtanden wird.

76. Der heilige Sabbat wird am Morgen in der öffentlichen Andachtsſtunde ein wahrer geiſtiger Sabbat für die Gemeine, wenn der Liturg mit ihr in Einem Geiſte, die Ruhe Jeſu im Grabe feyert, und in der Abendſtunde ein Praeludium des Oſterſonntags, wenn er das alte Kirchenlied: Chriſt iſt erſtanden, anſtimmt, und die Gemeine mitfeyernd, im Herzen dem Herrn ſinget, wie Paulus will.

77. Wenn Chriſtus in der heiligen Woche als das Opfer für die Weltſünde der Gemeine dargeſtellt wird, ſo erſcheint er ihr am Oſterſonntage, und in der ganzen Oſterzeit als der aus dem Tode erſtandene Heiland des menſchlichen Geſchlechtes.

Was Er (Offenb. I. 17.) zu Johannes ſprach, das ſpricht Er an jedem Oſterſonntage und in jedem heiligen Momente zu jeder Chriſtengemeine.

Ich bin der Erſte und der Letzte, und der Lebendige: Ich war todt, und ſieh, ich bin lebendig: Ich lebe von Ewigkeit: Ich habe die Schlüſſel der Hölle, und des Todes. Dies Wort Chriſti, Ich war todt, und ſieh! ich lebe wieder, und ſterbe nimmermehr, von dem Liturg ſo oder anders Chriſto nachgeſprochen, und von der ganzen Gemeine gehört und wiederholt: Ja, Er lebet wieder, und ſtirbt nimmermehr, dies öffentliche, geſellige Bekenntniß: der für uns ſtarb, lebet wieder, und ſtirbt nimmermehr, macht die Oſterfeſttage zu Feſttagen des ewigen Lebens.

Dies ewige Leben in Chriſtus, dem Erſtandenen, können wir vorzüglich auf zweyerley Weiſe betrachten, als Thatſache, und als Symbol, als Unterpfand. Als Thatſache, wenn wir bey der Auferſtehung Chriſti verweilen, als Symbol, als Unterpfand, wenn wir in der Auferſtehung Chriſti die unſere vorgebildet, verheiſſen, gegeben, anſchauen lernen.

Die Auferſtehung Chriſti als Thatſache.

1) Die Auferſtehung Chriſti iſt, der Geſchichte nach, Grundfeſte des chriſtlichen Glaubens. Denn, wie die Apoſtel den Auferweckten geſehen, gehört, betaſtet, wie ſie vierzig Tage öfter mit ihm geredet, wie ſie ihn auffahren geſehen, wie ſie ſeinen Geiſt empfangen hatten: ſo zeugten ſie vor Juden und Heiden, vor Obrigkeit, Prieſter und Volk: Jeſus iſt von den Todten erſtanden; und dies lebendige Zeugniß ihres Glaubens, unterſtützt von ihrem heiligen Leben, von ihren Wunderthaten, und von dem heiligen Geiſte, der überall die Herzen aufſchloß, gründete den Glauben der erſten, apoſtoliſchen Gemeinen. Chriſtus, vom Tode erſtanden, iſt alſo nicht nur Hauptinhalt, er iſt auch Grundfeſte unſers Glaubens.

2) Die Auferſtehung Chriſti iſt, dem innern Zuſammenhange der Lehren nach, Grundfeſte des chriſtlichen Glaubens. Denn das Wort Chriſti: der Vater hat mich geſandt, ich bin der Eingeborne des Vaters: Meine Lehre iſt nicht meine Lehre, ſie iſt aus Gott ꝛc. dies Wort Chriſti iſt durch die Auferſtehung Chriſti als Wahrheit dargeſtellt worden, wie Paulus gleich im Eingange ſeines Briefes an die Römer ſich einen Apoſtel Jeſu Chriſti nennt, der dem Fleiſche nach aus dem Samen Davids geboren, aber durch die Auferſtehung dem Geiſte nach als Gottes Sohn erwieſen ward. Röm. I. 3. 4.

3) Die Auferſtehung Jeſu iſt, der göttlichen Wirkung nach, Grundfeſte unſers Glaubens; denn eben weil Chriſtus durch die Auferſtehung in ſeine Herrlichkeit eingegangen iſt; weil er zur Rechten des Vaters erhöht, den heiligen Geiſt ausſpendet, weil er mit den Apoſteln, und mit allen apoſtoliſchen Predigern wirkſam, mit ihren Worten Funken in die Herzen ſtreuet: ſo iſt der lebendige Glaube an den le=

bendigen Chriſtus, der ſich in den horchenden Gemüthern beweget, ſelbſt eine Frucht des verklärten Lebens Jeſu.

4) Die Auferſtehung Chriſti iſt Stütze unſrer Hoffnungen; denn ſo wie Chriſtus durch ſeine Erniederung bis zum Tode am Kreuze ein Opfer für die Weltſünde geworden iſt, ſo iſt er durch ſeine Auferſtehung und die damit verknüpfte Erhöhung der lebendige Heiland des ſündigen Geſchlechtes geworden. Chriſtus unſer Leben! rufen alle ſeine Jünger, die ſich ſeiner Führung mit unbedingter Treue hingegeben haben. Wenn nun aber Chriſtus ihr Leben iſt, ſo iſt er auch ihre Hoffnung.

5) Die Auferſtehung Chriſti iſt ein dem glaubenden Gemüthe nie verſtummendes Evangelium der Liebe: „Laßt uns den lieben, der uns zuvor geliebt, der ſeinen Sohn um unſerer Sünde willen in den Tod dahin gegeben, und um unſrer Gerechtigkeit willen auferwecket hat!“

6) Chriſtus, der aus dem Tode erſtandene, iſt dem Gottſeligen ein ſtets gegenwärtiges Augenmerk des Glaubens, der Zuverſicht, der Liebe. Die Seele hat einen ununterbrochenen Verkehr mit Chriſtus. Er iſt ihr ein lebendiger Beweis der zukünftigen Herrlichkeit, die durch Leiden errungen werden muß, und die im Glauben erfaßt, alle Leiden ertragbar macht; an ihm ſieht ſie, wie mit Augen, daß dem Gottliebenden alle Dinge zum beſten dienen müſſen u. ſ. w.

Die Auferſtehung Chriſti, als Unterpfand und Bild derſelben.

7) Die Auferſtehung Chriſti iſt Unterpfand der unſern. So gewiß Chriſtus von dem Tode erſtanden iſt, ſo gewiß werden wir auferſtehen. Denn wie er ſeine Auferſtehung geweiſſaget, ſo hat er auch die unſere verkündet. Wie alſo das erſte Gotteswort in Erfüllung gegangen iſt, ſo wird auch das zweyte in Erfüllung gehen.

8) Die Auferſtehung Chriſti iſt ein Bild der unſern. Denn er wird unſern niedern, verweslichen, ſchwachen Leib ſeinem verklärten, kräftigen, unſterblichen Leibe gleich machen. Die Glieder ſeines Leibes (der Kirche) werden dem Haupte ähnlich werden.

9) Die Auferſtehung Chriſti iſt der Thatbeweis von dem ewigen Leben, von der Unſterblichkeit des ganzen, neu lebendigen Menſchen. Nicht nur dem Geiſte kann der Tod nichts anhaben, auch den verklärten Leib des Erſtandenen mag er nicht mehr anrühren.

10) Erſt durch unſere Auferweckung, die in der Auferſtehung Chriſti vorgebildet, verheiſſen, verpfändet, und ſo viel als ſchon gegeben iſt, ſtellt ſich Chriſtus als den zweyten beſſern Adam, in ſeiner Vollendung, dar; denn, wie durch den Ungehorſam des erſten nicht nur die Sünde, ſondern auch mit der Sünde der Tod in die Welt eingedrungen iſt: ſo muß, nach dem ewigen Rathſchluſſe durch den Geſorſam des zweyten nicht nur die Gerechtigkeit in die Welt kommen, ſondern auch mit der Gerechtigkeit das ewige Leben die neugeſchaffne Menſchheit durchdringen.

78. Wenn die Oſterbeicht, als ein Beſtandtheil der Sinnesänderung (der Buße) mit der Sinnesänderung im Zuſammenhange betrachtet wird, ſo iſt ſie eine anſchauliche Darſtellung der Auferſtehung Chriſti in der Gemeine. Denn, wie Chriſtus aus dem Tode hervorgieng: ſo ſoll die Gemeine, durch Beicht und Buße, vus dem Tode des Geiſtes erwecket, am Oſterſonntage, gleichſam in einem neuen himmliſchen Leben erſcheinen, und in dieſer ihrer Auferſtehung aus dem Tode des Geiſtes, die Auferſtehung Chriſti anſchaulich darſtellen. Wenn dies zunächſt von den Sündern, von den todten Gliedern der Gemeine, die durch die Umkehr zu Gott lebendige Glieder werden, gilt: ſo werden die lebendigen Glieder der Gemeine, durch Beicht und Buße ein neues Maß des göttlichen Lebens gewinnend, das himmliſche Leben des Erſtandenen nur noch herrlicher abbilden können. Die verkannte Oſterbeicht, die dem Ungebildeten ein todter Buchſtabe, und dem Flachgebildeten ein Scandal iſt, wird alſo in dem Auge des weiſen Liturgen und durch die Einflüſſe ſeines Geiſtes eine anſchauliche Darſtellung der Auferſtehung Chriſti, indem die Geiſtlichtodten durch die mit der Oſterbeicht verknüpfte Sinnesänderung aus ihrem Geiſtestode erwecket, und die Geiſtlichlebendigen durch die mit der Oſterbeicht verknüpfte Neubelebung ih-

res innerſten Sinnes zur Nachahmung und Verherrlichung Chriſti ermuntert werden.

79. Iſt ſchon die Oſterbeicht, im Zuſammenhange mit der Sinnesänderung oder Neubelebung der Glieder der Gemeine betrachtet, eine anſchauliche Darſtellung der Auferſtehung Chriſti: was kann die Oſtercommunion anders ſeyn, als eine Theilnahme der Gemeine an dem himmliſchen Leben des Erſtandenen? was anders, als eine Speiſung der ganzen Gemeine zu Einem Leibe? was anders, als eine Tränkung der ganzen Gemeine zu Einem Geiſte?

Dies iſt der hohe Sinn des Kirchenſtatutes, das alle Glieder der katholiſchen Kirche zur Oſterbeicht und Oſtercommunion verpflichtet.

80. Der erſte Sonntag nach Oſtern, der weiße genannt, iſt noch ein Denkmal, daß in den frühern Zeiten der Kirche die Neugetauften in der Oſterwoche, nach der Taufe, in weißen Kleidern umherwandelten, und den Geiſt und die Kraft der Taufe, die Reinigung der befleckten Seele, durch die Farbe der Unſchuld darſtellten.

Dies veranlaßt den Liturgen, da an die Stelle der gemeinſamen Taufe der Erwachſenen die Kindertaufe getreten iſt, die feyerliche Erneuerung des Taufbundes auf den weißen Sonntag zu verlegen.

Die Knaben und Mädchen der Gemeine, die zur erſten Communion gelaſſen werden, könnten wohl auch, wenn Sitte und Armuth nicht im Wege ſtünden, in weißen Kleidern erſcheinen, ihren Glauben an Chriſtus vor der ganzen Gemeine öffentlich bekennen, und am Taufſteine, vor Gott niederfallend, den Bund der Taufe, den ohne ihr Bewußtſeyn die Pathen das erſtemal ausgeſprochen hatten, mit Bewußtſeyn nachſprechen.

81. Um der Erneuerung des Taufbundes mehr Leben zu verſchaffen, haben weiſe Seelenſorger auch die

erſte Communion der Kinder auf den weißen Sonntag verlegt.

Da die Communion ſchon an ſich ein öffentliches Bekenntniß Chriſti, des Gekreuzigten, iſt; da die Erneuerung des Taufbundes ein Act der Huldigung, der Hingebung an Chriſtus iſt: ſo müßte es ein herzdurchdringendes Feſt für die ganze Pfarrgemeine werden, wennn der Liturg, die Erneuerung des Taufbundes mit der Communion verbindend, 1) die Kinder, welche zur erſten Communion gelaſſen werden ſollen, in dem Angeſichte des Volkes prüfte, und über ihre Antworten das entſcheidende Urtheil der ſieben Aelteſten in der Gemeine einholte; wenn er 2) die von der Gemeine als fähig anerkannten zum Taufſteine hinführte, wo ſie dann knieend das Bekenntniß des Glaubens ablegten; wenn er 3) die zarten Bekenner Chriſti von dem Taufſteine zum Communiontiſche hingeleitete, und am Altare ſich zum Volke umwendend, denn Sinn des Feſttages dolmetſchte; wenn er 4) die Kinder durch laut ausgeſprochene Gebete, die ſie nachſprächen, zum heiligen Mahle vorbereitete, und nach demſelben die Gefühle des Dankes, der Liebe, der Hingebung an Chriſtus und alle die Entſchließungen der heiligen Stunde, aus den Herzen der erſten Communicanten mit ſeinen Worten kund machte; wenn er endlich 5) die Söhne und Töchter, die nun die ſchönſten Beweiſe gegeben hätten, daß ſie aus eigener Wahl der Gemeine angehören wollten, den Aeltern und Vormündern zurückgäbe, und ihrer beſondern Aufſicht empfähle. Ein liebliches Schauſpiel für Aeltern und Kinder, für Hirt und Gemeine, für Engel und Menſchen!

82. Die letzten drey Tage vor dem Feſte der Auffahrt Chriſti weihet die Kirche zu öffentlichen Bittgängen. Ganze Pfarrgemeinen wallen von ihren Kirchen zu angränzenden; unfähig ihre Andacht in ihren Mutterkirchen einzuſchließen, laſſen ſie ihre Bekenntniſſe Chriſti, ihre Lobgeſänge, und all ihr Flehen in der weiten, freyen Natur ertönen. Die Stimmen der Greiſe und der Kinder, der Jünglinge und Töchter, der Reichen und Armen

vermiſchen ſich, und erheben ſich mit einem ſchönen, edlen Ungeſtüme zu dem, in dem wir alle leben, uns regen und ſind. Von Andacht beflügelt, ſuchen ſie ihren Chriſtus zur Rechten Gottes auf, und bringen ſeine Segnungen in ihre Herzen und Häuſer und Gemeinen zurück. Wohl die ſchönſte Vorbereitung zur Feyer der Himmelfahrt Chriſti, wenn die Gemüther im Himmel wohnen, und ewiges Leben in ſich haben!

Der Liturg wird dem Mechanismus, der Kälte vieler, dem Leichtſinne, den Zerſtreuungen der luſtigen Brüder und jedem nebeneinkommenden Mißbrauche oder Aergerniſſe muthig entgegenarbeiten, und dies freye Leben der Andacht, um einiger Fehler willen, nicht hemmen wollen.

83. Wie die Apoſtel den Tod Chriſti gern mit der übrigen Geſchichte des Herrn, mit dem Rathſchluſſe der ewigen Liebe und mit der herrlichen Zukunft im Zuſammenhange betrachteten: ſo ſieht der Liturg auch die Auffahrt des Herrn am liebſten in dieſer ſchönen Verknüpfung an. Dieſer Blick auf das Ganze geht von ihm allmählig in die Gemeine über, und trägt nicht wenig bey, den Glauben an Chriſtus zu offenbaren und zu beleben.

Für angehende Liturgen mag dieſe Betrachtungsweiſe hier durchgeführt werden.

Die Auffahrt Jeſu 1) in Verbindung mit der Menſchwerdung Jeſu.

Da Er in Gottesgeſtalt war, legte Er die Geſtalt eines Knechtes, eines Sünders an, ward geboren in einer Höhle zu Bethlehem, weinte wie ein Kind, ward vor dem Tyrann in ein fremdes Land geflüchtet, kam nach Nazareth, und wuchs auf wie ein armer, nichtgeachteter Knabe. Und jetzt geht Er auf einer lichthellen Wolke, als erwieſener Gottesſohn, heim zum Vater, voll Macht und Herrlichkeit, mit dem Bewußtſeyn, daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben iſt. „Weil Er ſich erniedriget hat unter alle, wird Er erhöhet über alle.“

Welch ein Unterſchied zwiſchen jenem Eintritt in die ſichtbare und dieſem Heimgang in die unſichtbare Welt? Und welche Verbindung? Der ſo von Gott ausgieng, mußte doch wohl ſo zu Gott zurückkehren.

Die Auffahrt Jeſu 2) in Verbindung mit dem Leiden und Sterben Jeſu.

Wer hätte es je geglaubt, daß von dem Kreuzbalken ein ſo ſicherer Weg zum Throne der Gottheit hinaufführte, vom Tode zum Leben, von der tiefſten Schmach zur höchſten Herrlichkeit?

Der in Getſemane rief: Vater! nimm dieſen Kelch von Mir, ſitzet jetzt zur Rechten des Vaters; der am Kreuze rief: Gott! mein Gott, warum haſt Du Mich verlaſſen, darf jetzt ſagen: Mir iſt alle Gewalt übergeben im Himmel und auf Erde; den ein Jünger verrieth, ein anderer verläugnete, ein Mitgekreuzigter läſterte, Volk und Prieſterſchaft verhöhnte, der ſendet jetzt Zeugen aus, bis an die Gränzen der Erde, die Lehren ſeines Mundes überall auszubreiten, Ihn als Herrn und Richter aller Menſchen zu verkünden, und auf ſeinen Namen zu taufen; den die wilde Rotte ſpottweiſe König nannte, und mit läſterndem Kniefall, Speichel und Fauſtſchlag entehrte, dem iſt jetzt ein Name über alle Namen gegeben, dem werden ſich alle Knie im Himmel, auf Erde und unter der Erde beugen müſſen; der im kühlen Grabe ſchlief, den trägt jetzt eine Wolke hinauf über alle Thronen.

Welch ein Unterſchied, und dennoch welche Verbindung? Er mußte Leiden, und durch Leiden eingehen in ſeine Herrlichkeit. Der ſo litt, mußte ſo verherrlichet werden.

Die Auffahrt Jeſu 3) in Verbindung mit dem Tode und der Auferſtehung Jeſu, iſt für den Chriſten doch wohl der anſchaulichſte Beweis von der Unſterblichkeit und dem ewigen Leben. Wenn es wahr iſt, daß Jeſus Chriſtus am Kreuze erblaßte, und im Grabe lag, wie es unwiderleglich wahr iſt; wenn es wahr iſt, daß dieſer Jeſus, der erblaßt und im Grabe gelegen war, wieder von Todten auferſtand, wie es unwiderleglich wahr iſt; wenn es wahr iſt, daß dieſer neulebendige Jeſus ſichtbar gen Himmel aufgefahren iſt: ſo iſt es auch unwiderleglich wahr, „daß es nach dieſem Leben ein anderes gebe.“

Jeſus ſtarb und lebte wieder: alſo iſt der Tod nicht das Ende des ganzen Lebens; Jeſus lebte wieder und fuhr auf zum Vater; alſo werden alle ſeine Verheiſſungen in Erfüllung gehen; Jeſus lebte wieder und fuhr auf zum Himmel: alſo werden alle Todte wieder leben — nach ſeinem Worte.

Die Auffahrt Jeſu 4) in Verbindung mit der Sendung des heiligen Geiſtes, „ein That= und Kraftbeweis ſeines himmliſchen Lebens zur Rechten ſeines Vaters.“ Vor ſeiner Auffahrt ſagte Er von der Sendung des Geiſtes: Wenn Ich nicht zum Vater gehen werde, wird der Tröſter nicht kommen. Er geht zum Vater, und nun iſt der Tröſter da.

Da nun dies Wort wahr iſt, ſo iſt auch das andere wahr: Ich gehe, euch einen Ort zuzubereiten. Und wenn dies wahr iſt, welche Troſtlehre für uns?

Da dies Wort wahr iſt, ſo iſt auch das andere wahr: Alles, was ihr meinen Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben. Und wenn dies wahr iſt, welche Troſtlehre für uns? Er lebt alſo nicht müßig im Himmel, Er ſorgt für uns, Er bereitet für uns einen Ort, Er ſendet den Geiſt herab.

Da dies wahr iſt, ſo iſt auch das andere Wort wahr: Meine Diener ſollen ſeyn, wo Ich bin. Und wenn dies an jedem treuen Diener Jeſu wahr wird, welche Troſtlehre für die Seinen? Sie werden ſeyn, wo Er iſt.

Die Auffahrt Jeſu 5) in Verbindung mit ſeiner verheiſſenen Wiederkunft. „Wie ihr Ihn gen Himmel aufſteigen geſehen habt, ſo wird Er wieder kommen.“ Er iſt gewiß aufgeſtiegen gen Himmel: alſo wird Er gewiß wieder kommen. Die Auffahrt Jeſu iſt ein Unterpfand ſeiner Wiederkunft.

Freuet euch, Brüder! Er lebet in der Herrlichkeit des Vaters: Er lebet für uns: Er wird gewiß wieder kommen: Er wird kommen, um die Seinen alle zu verſammeln, und in ſeine Herrlichkeit heimzuholen.

Die Auffahrt Jeſu 6) in Verbindung mit der ganzen übrigen Geſchichte Jeſu.

Ohne Auffahrt fehlte dem Lehrer eines der ſchönſten Siegel auf ſeine Lehre; ohne Auffahrt fehlte dem Tugendbeyſpiele die ſchönſte Belohnung; ohne Auffahrt fehlte dem Dulder die Krone; ohne Auffahrt fehlte in der Reihe der Wunderthaten und Schickſale Jeſu ein ſchöner Mittelring, der das ſichtbare Erdeleben mit dem unſichtbaren Himmelsleben in Verbindung brächte; ohne Auffahrt fehlte dem Plane der Beſeligung des Menſchengeſchlechtes der Fortgang, dem Werke der Erlöſung der Fortſchritt zur Vollendung.

Wer konnte würdiger zum Vater heimgehen, als der von Ihm gekommen war, der Ihn und ſeinen Willen offenbaret, der alles zu Ihm gewieſen, der den Auftrag von Ihm vollbracht, der von Ihm dieſe Belohnung erwartet hatte, der von Ihm auferweckt worden war? u. ſ. f.

Mit dieſem Blicke aufs Ganze hat der weiſe Liturg dem heiligen Paulus noch andere Blicke abgelernet, z. B. daß uns Gott mit Chriſtus in das Himmliſche mit-verſetzet hat (Epheſ. II. 6.); daß wir, mit Chriſtus auferſtanden, ſuchen ſollen, was droben iſt, wo Chriſtus iſt, zur Rechten Gottes ſitzend (Koll. III. 1. 2.); daß wir jetzt ſchon das himmliſche Bürgerrecht geltend machen, jetzt ſchon mit dem Gemüthe in dem Himmel wohnen ſollen (Phil. III. 20.); daß unſer Leben jetzt mit Chriſtus in Gott verborgen iſt, dann aber, wenn Chriſtus, unſer Leben, erſcheinen wird, auch wir in Herrlichkeit mit Ihm erſcheinen werden. (Koll. III. 3. 4.)

84. Das Pfingſtfeſt iſt in den Augen des Chriſten und in den Augen des weiſen Seelenſorgers

1) das eigentliche Feſt der Geſetzgebung des neuen Bundes, nach dem Ausſpruche des Jeremias H. XXXI. 31 — 33, den der Verfaſſer des Briefes an die Ebräer ſeinen Chriſten ſo nahe leget, VII. 10: Denn dies iſt das Bündniß, das ich mit dem Hauſe Iſrael nach

denſelben Tagen aufrichten will, ſagt der Herr: Ich will meine Geſetze in ihr Gemüth geben, ſie in ihre Herzen ſchreiben, und ich werde ihnen ein Gott ſeyn, und ſie werden Mir ein Volk ſeyn. Daß dieſes Bündniß freywillig und allgemein ſey; daß kein glücklicherer Zuſtand könne gedacht werden, als der Zuſtand deſſen, dem das Geſetz der Heiligkeit in die Seele geſchrieben iſt, und kein unglücklicher als deſſen, dem das Geſetz nicht in ſein Herz geſchrieben iſt; daß das neue Geſetz kein anderes, als das Geſetz der heiligen Liebe, und die Einſchreibung deſſelben in unſer Herz nichts geringers, als die Erneuerung des ganzen Menſchen ſey; daß die Ausgießung des heiligen Geiſtes am Pfingſttage die eigentliche Erfüllung dieſer Verheiſſung an den Jüngern Jeſu geweſen, und zugleich ein Unterpfand ſey, daß ſie auch an uns in Erfüllung gehen werde, wenn wir dem Geiſte Jeſu nicht widerſtreben, dies alles wird im zweyten Bande von der Popularität im Predigen von C. Pf., vortrefflich ausgeführt.

Wir Menſchen ſchreiben auf Papier, Gott in das Herz, wir mit Dinte, Gott mit dem heiligen Geiſte, wir Buchſtaben, Gott die Liebe.

Das Pfingſtfeſt iſt eben darum

2) das eigentliche Feſt der Erneuerung der Menſchennatur zum Bilde der Gottheit, alſo ein Feſt der Menſchheit im edelſten Sinne.

Der böſe Geiſt, der Vater der Lüge, der Vater des Unglaubens, entſtellte das Bild Gottes im Menſchen; der gute Geiſt, der Geiſt der Wahrheit, der Glaube, Liebe, Hoffnung mit in das Herz bringt, ſtellet das verwiſchte Bild Gottes im Herzen wieder her.

Das Pfingſtfeſt iſt eben darum

3) der Feſttag der wahren, urſprünglichen Menſchenwürde, die darin beſteht, daß wir, als Gottes neugeborne Kinder, den Kinderſinn wirklich haben, und das volle Erbgut der Kinder einſt haben werden.

Das Pfingſtfeſt iſt

4) ein Feſttag der Erinnerung an die Treue Jeſu, der den heiligen Geiſt nach ſeiner Verheiſſung geſen-

det, und alſo auch dieſes Siegel auf die Wahrheit ſeiner Lehre aufgedrückt hat.

Daß 5) die Gaben des Geiſtes, wie ſie Iſaias, und die Früchte des Geiſtes, wie ſie Paulus ſchildert (Gal. V. 22. 23);

Daß 6) der Geiſt des Chriſtenthums, Glaube in Liebe thätig (Gal. V. 6);

Daß 7) die Nothwendigkeit geſinnt zu ſeyn, wie Jeſus geſinnt war (Phil. II. 5), indem wir Chriſto gar nicht angehören, wenn wir ſeinen Geiſt nicht haben (Röm. VIII. 9), an Pfingſttagen durch das, was die Apoſtel Chriſti empfangen, gethan, gelitten, geſtiftet haben, anſchaulich gemacht werden kann, wird dem chriſtlichen Liturgen nicht erſt geſagt werden dürfen.

Aber, wie tief in das Mark dieſer Lehre ein lichthel-ler Prediger aus dem vierzehnten Jahrhunderte eindrang, ſollen ſeine Worte, auch im neunzehnten noch bezeugen, „Das rechte Pfingſtfeſt kann und ſoll man alle Tage, ja auch alle Stunden begehen. Denn der heilige Geiſt theilt ſich allen mit, die bereit ſind, Ihn zu empfangen.“ Und: „Der heilige Geiſt hat eine zweyfache Arbeit an den Men-ſchenſeelen: er leeret ſie aus, und füllet ſie an; er leeret uns aus von uns, und füllet uns mit ſich, er leeret uns von allem Ungöttlichen, und füllet uns mit allem Göttlichen.

85. Der Augenſchein, die Erfahrung und die Geſchichte geben dem Liturgen noch eine höchſt merk-würdige Kunde: Wie in den Pfarrgemeinen die Lehre von dem Glauben, von dem Gebete, von dem heiligen Geiſte getrieben wird: ſo iſt die Gemeine ſelber.

Denn in jeder Gemeine iſt gerade ſo viel Leben oder ſo viel Tod, als der Glaube an den lebendigen Chriſtus, das Gebet des Geiſtes und des Herzens, und die Connexion des innerſten Menſchen mit dem Geiſte Gottes lebendig oder todt iſt.

Die Aufklärung der Jugend hat ein anderes Kennzeichen, als die Erleuchtung einer chriſtlichen

Gemeine. Sie können wohl beyſammen ſeyn, wenn jene züchtig genug und dieſe ſiegend, beherrſchend iſt. Aber Eines ſind ſie nicht.

Hält der Liturg die Lehre, daß die Reben am Rebſtocke, um fruchtbar — und die Chriſten an Chriſtus hängen müſſen, um fromm, gut und ſelig zu werden, für Schwärmerey: ſo wird er in ſeinem Weingarten keine Weinärnte und in ſeiner Gemeine keine Geiſtes-Aernte bekommen, und der heilige Geiſt, um auf die Glieder der Gemeine zu wirken, an andere Werkzeuge ſich addreſſiren müſſen, als an den Liturgen. Das thut er dann auch, und läßt ſicherlich kein empfängliches Gemüth waiſe. Denn, wenn ihm alle Werkzeuge widerſtünden, ſo wirkte er ohne Werkzeuge. Spiritus flat, ubi vult.

86. Es iſt, (ſo hat der verkannte Oetinger, in Salomo's Sittenlehre in Vergleichung mit der Lehre Jeſu I. Th., ſchon im Jahre 1758 erinnert), eine weiſe Verordnung der Kirche, daß man das Feſt der hl. Dreyeinigkeit nicht zum erſten Feſte des Kirchenjahres eingeſetzt, ſondern daß man es zum letzten gemacht hat. Die Kirche, meynt er, hätte uns damit anzeigen wollen, daß wir vorher die Geburt, das Leiden, das Sterben, die Auferſtehung, die Himmelfahrt Chriſti, und die Sendung des Geiſtes in uns als eine erneuerte Geſchichte erfahren müßten, ehe wir zur ſeligen Erkenntniß kämen, daß Chriſtus in dem Vater und die Gläubigen Eins im Geiſte mit dem Sohne dem Vater wären Joh. XIV. 20. Und dies wäre dann die fruchtbarſte Erkenntniß des heiligen Dreyeins. Dem zufolge wird der Liturg das heilige Dreyeins vorzüglich, wie es ſich in der Kirche Chriſti an den lebendigen Gliedern offenbaret, darlegen, und ſeine Gemeine zur fruchtbaren, lebendigen Erkenntniß des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes anleiten.

1) die Lehre von dem Vater, Sohne, heil. Geiſt verſtehen wir erſt alsdann, wenn wir von dem Trug der Welt und den Götzenbildern unſers irdiſchen Sinnes zu Gott wahrhaftig bekehrt, und durch den heil. Geiſt wiedergeboren, mit Zuverſicht das Wort: Vater! ausſprechen, in dem Sohne den Vater verehren, und in dem Zeugniſſe, daß wir Gottes Kinder ſind, den heiligen Geiſt kennen lernen. Dann erſt iſt die Nacht vorbey und der Tag angebrochen.

2) Die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit wird uns erſt alsdann eine Lehre des Heils, wenn wir als Kinder des Vaters, als Theuererkaufte des Sohnes, als lebendige Tempel des heiligen Geiſtes, den Einen Gott in unſerm Geiſte und an unſerm Leibe tragen. —

3) Erſt alsdann ſind wir Genoſſen des göttlichen Reiches, erſt alsdann wiſſen wir, was das Reich Gottes ſey, wenn wir, in Harmonie mit allen Gliedern deſſelben, in allen Ereigniſſen des Lebens den Einen Vater anbeten, in allen Geſetzen des Reiches dem Einen Haupte, dem Einen Herrn gehorchen, und in allen Führungen der Gnade den Einen Geiſt der Liebe regieren laſſen.

4) Nur der Geiſt, der alle Tiefen der Gottheit forſchet, offenbaret uns, als Kindern Gottes, das Geheimniß aller Geheimniſſe: Daß alle Dinge, Himmel und Erde, Engel und Menſchen, unter Ein Haupt zuſammengefaßt, von Einem Geiſte geheiliget werden, und dann Gott (der Vater) alles in allem ſeyn ſoll. (Epheſ. I. 1 — 23. I. Kor. XV. 28).

5) Der Eine Vater, über alle erhaben,
der Eine Herr, durch alle herrſchend,
der Eine Geiſt, in allen wirkſam,
offenbaret ſich im Weltalle,
offenbaret ſich in der ganzen Kirche Gottes,

offenbaret ſich in dem Lebensgange eines jeden wahren Chriſten (ſieh die Blicke *) des heil. Paulus in die Tiefen der Weisheit, München bey Lentner 1812).

---

*) Dieſe Reden, ſo wie die unter dem Titel: Das Heiligthum der Menſchheit (zweyter Theil

6) Was uns die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes verſchaffet, das bringt uns eben auch in die Gemeinſchaft mit dem Sohne, und mit dem Vater; denn, wie der Vater, Sohn und Geiſt Ein Gott, ſo iſt die Gemeinſchaft mit dem Vater, Sohn und Geiſt Eine und dieſelbe Gemeinſchaft des Geiſtes. Weil aber alles Gute aus dem Vater ſtammt, durch Chriſtus kommt, und im heiligen Geiſte mit gegeben wird: ſo wird dem Vater die Liebe, dem Sohne die Gnade, dem heil. Geiſte die Gemeinſchaft zugeſchrieben in jenem Wunſche des Apoſtels: die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti und die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heil. Geiſtes ſey mit euch allen. II. Kor. XIII. 13.

Dieſe Gemeinſchaft des Geiſtes iſt kein todtes Verhältniß, ſondern ein lauteres Leben, und beſteht darin, daß er ſeine Herrlichkeit, ſeine Gaben, mit uns theilet (Communicatio). Wir können dabey nichts als empfangen, danken und mit=arbeiten, ein=ſtimmen in ſeine vor=gezeichneten Heils=Gedanken, oder nicht annehmen, nicht einſtimmen, widerſtreben.

7) Der Chriſt gehört nicht mehr dem Dienſte der Eitelkeit an; er iſt ein Angehöriger Gottes, eingeweihet durch die Taufe zum gottſeligen Leben. Sein ganzes Leben ſey ein ſtets erneuertes und ſtets erfülltes Taufgelübde.

„Getauft auf deinen Namen, Vater! will ich deinen Namen verherrlichen; getauft auf deinen Namen, Sohn Gottes, Heiland der Welt, will ich dein Reich ausbreiten, dir leben, weil du für mich geſtorben biſt; getauft auf deinem Namen, Geiſt Gottes, Ein heiliger Geiſt des Vaters und des Sohnes, will ich deinen Willen den mir dein lautes Sprechen und dein leiſes Anregen kund thut, vollbringen.

87. Die alte ehrwürdige Sitte, Stirn, Mund und Bruſt mit dem Kreuze zu bezeichnen, und die Worte: im Namen des Vaters, Sohnes und des heil. Geiſtes aus-

München bey Lentner) enthalten Beyſpiele genug, wie der große Sinn der Feſttage des Herrn enthüllet werden könne.

zuſprechen, läßt der Liturg keinen ſinnloſen, noch weniger einen abergläubiſchen Gebrauch in ſeiner Gemeine werden. Die Seele aller frommen Gebräuche, iſt er auch das Leben dieſes.

Er lehrt ſein Volk, alles zur Ehre des Vaters, nach dem Vorbilde des Herrn, und in der Kraft des Geiſtes thun. (Siehe die Beyträge zur Bildung des Geiſtlichen. II. Band. (München bey Lentner.)

88. In dem Frohnleichnamsfeſte unterſcheidet der Liturg den Inhalt des Feſtes, und die beſondere Oeffentlichkeit der Feyer.

Was den Inhalt des Feſtes betrifft, ſo macht er ſein Volk mit dem göttlichen Geſichtspuncte vertraut, aus dem die Einſetzung des Abendmahles betrachtet werden ſoll. Das Menſchengeſchlecht hatte durch den erſten Adam das Leben des Geiſtes verloren, und ſollte es durch den zweyten wieder finden. Dieſe Wiederbelebung unſers Geſchlechtes iſt der Eine Zweck der Erſcheinung Jeſu auf Erden, ſeines Lebens, ſeines Sterbens, ſeiner Auferſtehung, ſeiner Erhöhung, ſeines Herrſchens zur Rechten Gottes; dieſe Wiederbelebung iſt der Eine Zweck der Stiftung der Kirche, der Einſetzung der Sacramente, und ganz beſonders des heil. Abendmahles. So wie Chriſtus durch ſeinen allbelebenden Geiſt überall das Leben der Seinen iſt: ſo iſt er es wohl auch und beſonders in dem Mahle der Liebe. Wie alſo das leibliche Mahl zur Wiederbelebung der leiblichen Kräfte beſtimmt iſt, ſo wird das geiſtliche Mahl 1) zur Wiederbelebung des Geiſtes eingeſetzt ſeyn. Dieſer Geiſt der Einſetzung Chriſti, dieſe Wiederbelebung des Geiſtes wird verkannt von den Weiſen der Zeit, die thöricht genug ſind, das heil. Abendmahl zum bloßen Erinnerungsmahle herabzuwürdigen. Ja, thöricht genug. Denn, ſo wenig die Leiber deiner Hausgenoſſen wiederbelebet würden, wenn ſie anſtatt wirkliche Speiſe, wirklichen Trank an deinem Tiſche zu genießen, ſich bloß an den Erfinder des Brodes erinnerten: ſo wenig können die

Geiſter neu belebet werden, wenn ſie ſich bloß an den Stifter des Abendmahles erinnern. Bloße Erinnerung ſättiget nicht, bloße Erinnerung belebet nicht, weder den Leib noch die Seele. Allerdings iſt das Mahl, das zur Wiederbelebung eingeſetzet iſt, auch zur Erinnerung an die Liebe, die ſich für uns in den Tod hingab, eingeſetzet. Allein, was auch Erinnerung ſeyn ſoll, iſt nicht bloß Erinnerung.

Wenn das heilige Abendmahl eine Wiederbelebung des Geiſtes bewirken ſoll, ſo iſt es 2) eben deßhalb, weil es ein Mahl zur Wiederbelebung iſt, auch ein Mahl zur Vereinigung, kein bloßes Erinnerungs-Mahl.

Wie die nährenden, ſtärkenden Theile des leiblichen Mahles ſich mit dem Leibe vereinigen: ſo werden die Jünger und Jüngerinnen Chriſti durch das Mahl der Liebe auf ein neues mit Chriſtus und untereinander vereiniget.

Denn, wie die heilige Liebe das Leben des Geiſtes iſt, ſo iſt ſie auch die wahre Vereinigung der Gemüther. Wie alſo Chriſtus durch ſeinen allbelebenden Geiſt die Liebe, das Leben des Geiſtes, erhöhet: ſo macht er auch die Einigung der Chriſten unter einander und mit ſich und mit ſeinem himmliſchen Vater inniger.

Alſo das heil. Abendmahl iſt ein Mahl zur Wiederbelebung des Geiſtes, und zur Vereinigung der Gemüther. Weil es Ein Brod iſt, ſo ſind wir viele Ein Leib, die wir Eines Brodes theilhaftig werden. I. Cor. 10, 17.

Dieſe Idee der Einigung, die das Weſen der Kirche ausmacht, und in dem Mahle der Liebe ſo ſchön realiſirt wird, drückt ſich auch in einem unſerer Kirchengebete deutlich aus:

„Laß, o Herr! den Geiſt deiner Liebe ſich in unſern Herzen ausgießen, und uns, nach der Fülle deiner Er-

barmungen, Eines Sinnes werden, nachdem du uns mit Einem Brode geſpeiſet haſt."

Weil Chriſtus das Brod des Lebens iſt, ſo belebet er; weil Chriſtus das wahre Himmelbrod iſt, ſo giebt, nähret, ſo ſtärket er das himmliſche Leben. Und, weil das himmliſche Leben die Liebe, und die Liebe Vereinigung iſt, ſo muß auch das Mahl, das er geſtiftet hat, ein Mahl zur Wiederbelebung des Geiſtes, und ein Mahl zur Vereinigung der Gemüther ſeyn.

* Durch dieſe göttlichen Wirkungen offenbaret und erweiſet ſich die von der katholiſchen Kirche ſtets anerkannte praesentia realis Christi in sacramento altaris.

Wenn das heil. Abendmahl die Chriſten neu belebet, und unter ſich und mit Chriſtus neu vereiniget: ſo iſt es 3) ein gemeinſames, feyerliches Thatbekenntniß Chriſti, des Gekreuzigten, eine Angelobung, eine Huldigung, die ſich nicht mit Worten, ſondern durch Kraft und Geiſt ausſpricht, für ihn zu leben und zu ſterben, ſein Leben im Geiſt, und ſein Sterben am Leibe zu verkünden, bis er wieder komme.

Die Wiederbelebung des Geiſtes, und die Vereinigung der Gemüther, durch das Mahl der Liebe dargeſtellt und bewirkt, iſt ſelbſt die lebendige Feyer des Todes Jeſu, die lebendige Huldigung ſeiner Freunde; anſtatt, daß in dem flachen Sinne geiſtloſer Zeitmeynungen, die bloße Erinnerung an den Tod Jeſu, und die bloße Huldigung ohne die Einflüſſe des allbelebenden Chriſtus, das Weſen des ganzen Abendmahles ausmachen ſollte.

So nicht der weiſe Liturg. Ueberzeugt, daß Chriſtus das Leben ſelber iſt, läßt er ſich weder in noch außer dem Abendmahle einen todten Chriſtus vorſpiegeln, weder in noch außer dem Abendmahle mit einem todten Chriſtus begnügen. Wenn nun aber

Chriſtus das wahre Leben der Chriſten iſt, warum ſollte er denn gerade in dem Abendmahle, wo es vorzüglich um Wiederbelebung zu thun iſt, todt ſeyn? Das Leben iſt kein Tod, am allerwenigſten da, wo es die Belebung ſo klar ausſpricht und ſo kräftig bewirkt. —

Wenn das heil. Abendmahl ein Mahl zur Wiederbelebung des Geiſtes und zur Vereinigung der Gemüther iſt: ſo iſt es 4) auch ein lebendiges Unterpfand der Auferſtehung, und des ewigen Lebens; denn wenn Chriſtus das Leben der Seinen iſt, wenn er ſie eben in dem Mahle der Liebe wiederbelebet und neu vereiniget; wenn Chriſtus, der das Leben der Seinen iſt, nicht mehr ſtirbt; wenn Ihm ſeine Schafe niemand aus ſeiner Hand reiſſen kann, weil ſie im Grunde ſo feſt hält, als die Hand des Vaters, mit der ſie Eines iſt: ſo wird wohl Chriſtus auch das ewige Leben, und die Fülle des ewigen Lebens für ſeine Jünger ſeyn. Wer mein Fleiſch iſt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngſten Tage auferwecken. Joh. VI. 53.

Hat der Liturg ſeine Gemeine das heilige Abendmahl aus dieſem göttlichen Geſichtspuncte anſehen gelehrt: ſo wird es ihm nicht ſonderlich ſchwer fallen, ſie mit der nöthigen Selbſtprüfung, die der würdigen Communion vorangeht; mit dem Gerichte, das der unwürdigen nachfolget (I. Cor. XI. 28 — 33.); mit den himmliſchen Segnungen, die mit der oft wiederholten Communion für eine ganze Pfarrgemeine verbunden ſind, und dann auch mit der äußern Ordnung und Weiſe bekannt zu machen, wodurch die Communion eigentlich eine Communion, Theilnahme einer ganzen Gemeine an dem Leibe und Blute Chriſti, wird.

89. Die feyerliche Prozeſſion ſieht der katholiſche Liturg als das öffentliche Leben der Religion an.

Wohl weiß ich, daß die Religion, in dem Herzen thronend, durch die Tugenden des häuslichen, durch die Tugenden des bürgerlichen, und wenn man ihre Herrſchaft durchgreifen ließe, ſelbſt auch durch die Tugenden des politiſchen Verkehrs ihr Leben öffentlich machte. Aber ich weiß auch, daß dieſelbe Religion überdem in den Verſammlungen der Gläubigen öffentlich werden will, und, wenn dieſe Verſammlungen, die Kirchenmauer zu enge findend, in dem weiten Tempel der Natur ſich ausbreiten wollten, ihr öffentliches Leben in öffentlichen Prozeſſionen darſtellen würde.

So iſt die Fronleichnamsprozeſſion entſtanden, bald mit Gepränge zu überladen, bald von Schmuck und Feyerlichkeit zu ſehr entblößt. Ich denke: Wenn man es der geſelligen Freude in muntern Kreiſen nicht wohl verbieten ſoll, öffentlich zu werden, und nur dafür zu ſorgen hat, daß ſie die Gränze des ſittlichen Wohlſtandes nicht überſchreite: ſo wird man es auch der geſelligen Religion nicht verbieten wollen, ihr Leben auch außer den Tempeln öffentlichen zu machen, und nur dafür ſorgen, daß es a) nur Religion ſey, was ſich offenbare, und daß b) der Geiſt der Ordnung ſo wenig als der Geiſt der Andacht dabey zu erröthen Urſache fänden.

90. Das Engelfeſt, ein liebliches Feſt, nicht nur für die Kinder, deren Engel das Angeſicht unſers himmliſchen Vaters ſchauen, ſondern für alle Erwachſene, für alle Auserwählte, für deren Heil die Geiſter ausgeſandt, die Engel eigentlich, Engel, Boten Gottes ſind (Ebr. I. 7.), und für die ganze Gemeine, die ein Schauplatz der göttlichen Offenbarung für die herniederſchauenden Engel iſt (Epheſ. III. 10).

Da Chriſtus gekommen iſt, Engel und Menſchen in Eine Familie zu vereinigen; da Er uns das Auge geöffnet hat, himmliſche Dinge zu ſchauen: ſo wird der Liturg wohl auch die Schriftlehre von den Engeln mit einem geiſtlichen Auge anſehen lernen, und zum

Werkzeuge machen, den himmliſchen Sinn in ſeiner Gemeine, beſonders an dem Feſte der Engel, zu beleben und zu offenbaren.

Vielaufſchließend iſt ihm 1) das Wort Jeſu, das die Engel an Einem Sünder, der Buße thut, mehr Freude haben, als über neun und neunzig Gerechte. Dieſe Theilnahme der Geiſter an der Bekehrung der Sünder ſoll uns wohl ſpornen zum Entſchluſſe, unſern Engeln dieſe Freude zu bereiten, die mit unſerm ewigen Heile innigſt verbunden iſt. 2) Ihre Geſchäftigkeit, den Willen Gottes zu thun, iſt uns von Jeſus als Beyſpiel, wie wir den Willen Gottes thun ſollen, vorgeſtellt, und der Wunſch, ihren Gehorſam gegen die Winke des himmliſchen Vaters nachzuahmen, in unſer Gebet von unſerm Herrn ſelbſt verflochten: Dein Wille geſchehe auf Erde, wie im Himmel. 3) Daß Engel zu Dienern der Menſchen beſtellet ſind, iſt ein ſchöner Fingerzeig auf die Würde der Menſchennatur. Es muß doch etwas Großes im Menſchen liegen, weil die guten Geiſter beſtimmt ſind, zum Heile des Menſchen Botendienſte zu thun. 4) Chriſtus iſt, als Sohn Gottes, erhaben über alle Engel, und iſt als der Herr, deſſen Thron ſteht über allen Thronen, zur Rechten Gottes, erhaben über alle Engel. Der Blick auf die Engel darf alſo nie das Auge des Chriſten von Chriſtus abwenden. 5) Die Allmacht des Einen Gottes, in Engeln und durch Engel wirkſam, iſt als ein Vorſpiel, wie der Eine Gott einſt alles in allem ſeyn wird, anzuſehen. 6) Die Verbindung der Engelwelt mit unſrer Welt iſt überhaupt eine Idee, die über die Regierung Gottes ſchöne Ausſichten öffnet, und den Muth des guten Menſchen ſonderbar ſtärket. „Sey nur eifervoll im Streite gegen das Böſe; denn ſieh! unzählige gute Geiſter ſtreiten mit dir!“ 7) Die Sorge für Kinderunſchuld, und die Aufſicht auf jeden Wink des Vaters der Menſchen zum Beſten derſelben, macht uns zum angenehmſten Schauſpiele des Himmels, und zu Nachahmern der Engel. O ihr zarten Blühten des Menſchengeſchlechtes! wie jammert mir's im Innerſten, wenn ich ſehen muß, wie die Schamröthe von euren Wangen flieht, und keine Engelhand den fliehenden Wächter der Unſchuld zurückhält! 8) Die treue Seelenſorge macht die Biſchöfe und alle Liturgen, alle Pfarrer ꝛc. zu Engeln ihrer Gemeine.

91. Wenn die Verehrung der Heiligen nichts anders ſeyn darf, als eine Verehrung Gottes, eine Verehrung Chriſti in den Heiligen: ſo werden auch die Gedächtnißtage der Mutter Jeſu durch den belebenden Geiſt des chriſtlichen Liturgen nichts anders als ſo viel Feſttage des Herrn ſeyn. Seinen Namen werden wir in allen Heiligen, alſo wohl auch in Maria verehren, ſeiner Heiligkeit in ihren Tugenden nachahmen, und die Eine ewige Weisheit auch in ihren Schickſalen, Führungen anerkennen. Es werden alle Rügen eines übertriebenen Marianismus ungerecht oder verſchwunden ſeyn, ſobald Gott in Chriſtus — das A und O in allen öffentlichen und Privatandachten geworden ſeyn wird.

92. Der Lobgeſang (Luk. 1. 46—55.) allein gäbe ſchon reichen Stoff zu Predigten an den Feſttagen der Mutter Jeſu.

I. Als Eliſabeth voll Begeiſterung ihre Baſe Maria ſelig geprieſen hatte: Selig, die du geglaubt haſt ꝛc. hub Maria ihren Lobgeſang an: Meine Seele erhebet hoch — den Herrn, und mein Geiſt jauchzet in Gott, meinem Heiland.

Da ſieht man, wie die Hochbegnadigte nicht ſelbſtgefällig bey den Lobſprüchen ihrer Freundinn verweilet, ſondern mit ganzer Seele zu Gott aufſteiget und Ihn lobpreiſet. Da ſieht man, wie die Gottgefällige ſich ihres Gottes über alles freuet, jauchzet in Gott, nicht in ſich. Eine ſchöne Weiſung auf das Weſen und den Zweck aller Verehrung der Heiligen. Wie Maria auf Erden lebend, nicht ſich, ſondern Gott, und nur Gott verherrlichte, ſo ſoll ſie auch jetzt noch nicht ſich, ſondern Gott verherrlicht ſehen.

Da ſieht man, daß die Frommen ihrem Gott von Herzen dankbar und in ihrem Gott freudig ſind. Da ſieht man, daß bey den Frommen das Lobpreiſen Gottes und die Freude an Gott im Geiſte, im Herzen zu Hauſe iſt, und aus dem Geiſte, aus dem Herzen kommt: Meine Seele preiſet Gott, mein Geiſt jauchzet in

Gott; denn, wenn's nur mit den Lippen geſchähe, ſo wär's entweder Maſchinenſache, oder gar falſche Demuth, das heißt, gedoppelter Hochmuth.

Daraus ergäbe ſich folgender Lehrſtoff: Von dem Verhalten der Gottesfürchtigen in Hinſicht auf die Gaben Gottes.

1) die Gottesfürchtigen preiſen Gott — nicht ſich. Die Gottesfürchtigen jauchzen in Gott — nicht in ſich. Das heißt, die wahre Gottesfurcht iſt dankbar und freudig von Herzen.

2) Maria, die Gottesfürchtige, war dankbar gegen Gott und hatte Freude an Gott.

3) Auch wir können und ſollen dankbar gegen Gott ſeyn, und Freude an Ihm haben; denn es iſt eine grobe Undankbarkeit, wenn man die Gaben Gottes aus ſeiner Hand empfängt, und dabey ohne Gefühle des Dankes bleibt. Es iſt ein wunderbarer Stolz, wenn man von der Gabe nicht zum Geber aufſteigt, ſondern mit dem Empfangenen groß thut.

II. „Weil Er auf die Niedrigkeit ſeiner Magd herunterſah, denn ſieh, von nun an werden mich alle Geſchlechter ſelig preiſen.“

Sieh, wie lebhaft die Demüthige in ſich nichts als die Niedrigkeit einer Magd erblicket und fühlet, und alle Wohlthaten Gottes ſeinem gnädigen Herunterblicken zuſchreibet! Sieh, wie die Demüthige wohl auch ihre Hoheit fühlet, und ſchon die Lobpreiſungen der Zukunft vernimmt! Aber dieſes alles ſiehet ſie als Folge des gnädigen Blickes Gottes an. Sieh, wie die Demüthige ſich deſto tiefer vor Gott erniedriget, je höher er ſie erhebet!

Daraus entſtünde nachfolgende Betrachtung über „die Demuth des Herzens.“

1) Worin die wahre Demuth ausgezeichneter Perſonen beſteht, und worin ſie nicht beſteht.

Sie beſteht nicht darin, daß man ſich ſeine Vorzüge mit erkünſtelter Selbſthintergehung verbirgt, ſondern darin, daß man an ſich die Niedrigkeit eines Dieners, einer Magd gegen Gott, und die ganze Geringheit eines Men-

ſchen, richtig erſieht und feſt im Auge behält; das man an ſeinen Vorzügen das Werk des gnädigen Herunterſehens Gottes erblicket; daß man dies Gefühl von der Gnade Gottes und von eigner Niedrigkeit, bey jeder neuen Wohlthat Gottes, die man inne werden und nennen kann, in ſich verſtärket. Darin beſteht die Demuth, daß das Herz ſtirbt: Ich war geringe, Du ſahſt auf mich herunter, und haſt mich groß gemacht: alles, was ich bin, bin ich durch dich.

2) Maria hatte dieſe Demuth des Herzens im hohen Grade. Sie fühlte wohl auch die Würde, Mutter des Meſſias, und als ſolche der Gegenſtand der künftigen Lobpreiſungen zu ſeyn. Aber ſie vergaß dabey die Niedrigkeit einer Magd nicht, und ſah jene Würde ganz als freywilliges, unverdientes Geſchenk Gottes an.

3) Wie kommt es, daß unter uns die wahre Demuth ſo ſelten iſt? Wir vergeſſen unſere Niedrigkeit, unſere Schwachheit; ſehen nur auf unſer Gutes, und thun uns darauf vieles zu gut, als wenn es nicht Gottes Gabe wäre; wir ſehen den Abgrund der Sünde in uns gar nicht oder nur flüchtig; wir thun den Regungen der Eigenliebe nur ſelten und ſchwachen Widerſtand u. ſ. w.

III. „Denn der Mächtige hat große Dinge an mir gethan: heilig iſt ſein Name: und ſeine Erbarmungen gehen von Geſchlecht zu Geſchlecht über alle, die Ihn fürchten: machtvoll wirkt ſein Arm.“

Wie die ſchöne Seele ſich immer ſchöner offenbart! Sie iſt voll von Gott, entzückt von ſeiner Herrlichkeit. Daraus kann man ſchließen, daß ſie ſich am liebſten mit ihrem Gott beſchäftiget haben müſſe. Es iſt dies auch das edelſte Geſchäft des Menſchen. Alſo eine Betrachtung „über das edelſte Geſchäft des Menſchen.“

1) Das edelſte Geſchäft des Menſchen iſt der anhaltende, Welt- und ſich ſelbſt vergeſſende Umgang mit Gott; ein ſtilles, in Gefühl und Leben übergehendes, herzerhebendes und mit Liebe und mit treuem Gehorſam gegen alle Gebote des Herrn verknüpftes Nachſinnen über die Allmacht Gottes, die ſich an allem, was iſt, zeiget; über die Heiligkeit Gottes, über die Lauterkeit ſeines

Weſens, über das unzugängliche Licht, das ihn ewig offenbart und ewig verbirgt; über die Weisheit, Güte, Barmherzigkeit Gottes, die den Schöpfer zum Geſchöpfe herunterneigt u. ſ. f.

2) Dies ſtille, in Gefühl und Leben übergehende, herzerhebende und mit Liebe und Gehorſam verknüpfte Nachſinnen über Gottes Thaten, Rathſchlüſſe, Vollkommenheiten war das liebſte Geſchäft der Mutter unſers Herrn. Sie erkannte die Allmacht aus dem, was Er an ihr gethan; die Heiligkeit ſeines Namens; die Barmherzigkeit aus den Erbarmungen, die ſich gleichſam von Geſchlecht zu Geſchlecht fortpflanzen über alle, die ihn fürchten.

3) Jeder Menſch, ſein Leben, ſein Leiden ꝛc. iſt im Grunde ein Spiegel der Allmacht, Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes: wohl ihm, wenn er oft in dieſen Spiegel ſieht, und ſeinen Gott in ſich kennen und anbeten lernt! Es iſt unſre höchſte Wiſſenſchaft und Kunſt, Religion und Weisheit, Tugend und Seligkeit, in Zeit und Ewigkeit, es iſt unſer höchſtes Gut, mit Geiſt und Gemüth Gott allein in unverrückl icher Liebe anzuhängen.

IV. „Zerſtreuet hat Er die Anſchläge der Hochmüthigen: Gewaltige hat Er vom Throne geſtürzet, und die Niedrigen daran erhoben: erfüllt hat Er die Hungrigen mit ſeinen Gütern, die Reichen ließ er leer fortgehen.“

Sieh, wie der Glaube an die allumfaſſende Regierung des Einen Gottes, nur in Gottes Weisheit und Güte ruhet, und wie dieſer, nur in Gottes Weisheit und Güte ruhende Glaube, gleichſam das Ordensband und der Stern, der Adel und die rechte Größe aller wahrhaft großen Seelen iſt! Alſo

„Von einigen bekannten Wegen der göttlichen Regierung.“

1) Es ſind, bey aller Unerforſchlichkeit des Einen ewigen Rathſchluſſes, den nur Gottes Geiſt durchſchauet und offenbaret, einige hellſchimmernde Geſetze der göttlichen Regierung, z. B. daß Er den Hochmüthigen erniedriget, den Geringen hoch erhebt, den Hungrigen ſättiget, den Satten leer gehen läßt.

2) Dieſe Geſetze trafen bey Maria und ihren Zeitgenoſſen ein.

Prieſter, Phariſäer, reiche Juden, Herodianer, Sadduzäer — waren glückſelig in ihrem Wahn, bey ihrer Gelehrſamkeit, bey ihrem Anſehen, bey ihren Hof-Ehren, hatten keinen Hunger nach dem beſſern Reiche des Meſſias, giengen alſo leer aus. Hingegen Maria, Eliſabeth, Anna, Simeon, die armen Fiſcher, Nikodemus, Nathanael wurden reich. Reich wurden die Hirten auf dem Felde: aber Herodes gieng leer aus u. ſ. w. Dies iſt eine helle Seite in der unerforſchlichen Regierung Gottes, und der still-anbetende und demüthig-gehorchende Glaube an dieſe Regierung war die Freude der Mutter unſers Herrn.

3) Und iſt die Freude aller Gottſeligen. Darum ſind ſie demüthig, nach Gottes Gnade hungrig, werden erhöhet und geſättiget.

Darum, lieben Freunde! laßt uns auch aus dieſem Lobgeſange Gott kennen lernen, der den Demüthigen erhöhet, den Hungrigen ſättiget; laßt uns vom Herzen demüthig ſeyn, damit wir der Huld, die aus uns tüchtige Arbeiter in ſeinem Weinberge bilden will, nicht ſelbſt widerſtehen; laßt uns hungrich ſeyn nach Gottes Gnade, damit Er uns mit der Fülle ſeiner Erbarmungen ſättigen kann!

V. „Iſraels, ſeines Dieners, nahm Er ſich an, eingedenk der Erbarmungen, die Er den Vätern verheiſſen hat, Abraham und ſeinen Kindern ewig.“

Unter allen Betrachtungen erhebt keine mehr die menſchliche Seele, als wenn ſie in der Gegenwart die Vergangenheit und Zukunft erblickend, die Verheiſſungen der Vorzeit in anfangender, fortſchreitender und vollendeter Erfüllung erſchauet.

Gott hat dies längſt verheiſſen: Gott hat jetzt ſeine Verheiſſung erfüllet: der Segen dieſer Verheiſſung geht Jahrtauſende fort — umfaßt Zeit und Ewigkeit.

Da ſtieg die Freude der Sängerinn aufs Höchſte. Nun werden wir wohl glauben, daß Maria beten konnte, da ihr Herz voll war von Gott, von ſeinen Verheiſſungen, von den Wohlthaten, die ſie empfangen hatte, von dem Segen, der ſich daraus auf Tauſende verbreitet.

Wenn das Herz von Gott durchdrungen, von Gefühlen des Dankes, der Zuverſicht, der Liebe überfüllet iſt: ſo darf man das überfließende Herz vor Gott ſich nur ergießen laſſen, und das iſt wahres, kunſtloſes Gebet: ſein volles Herz vor Gott ſich ausreden laſſen. Alſo:

„Von dem wahren, kunſtloſen Gebete des Herzens.“

Wer, wie Maria, aus dem Herzen beten will, dem muß das Herz von den Führungen Gottes, die lauter Heiligkeit, Weisheit und Liebe ſind, von den Erbarmungen, Verheiſſungen, Segnungen Gottes, die in Chriſtus Ja und Amen werden, durchdrungen ſeyn, wie das Herz der Mutter Chriſti davon durchdrungen war.

— — — — Wer kann in das himmliſche Gemüth, das ſich uns in dieſem Lobgeſange aufſchließt, hineinſehen, ohne in ihm das jungfräuliche, das prophetiſche, das innige Gefühl zu bewundern? Unentweiht von der Zeit — iſt ſie nur eine Magd des Ewigen; ſtehend an der Schwelle des neuen Bundes, ſieht ſie die früheſten Erwartungen der Väter und die Segnungen der ſpäteſten Enkel in der Frucht ihres Leibes vereiniget; erhöhet unter den Töchtern Iſraels, iſt ſie ſich nichts in ihrem Auge, Gott — iſt ihr alles.

Wer ſoll eine ſo zartfühlende und ſtarkglaubende, eine ſo ſtillſinnige und ſo hochjubelnde Seele auch nur denken können, ohne das kalte Geſchlecht verdammen zu müſſen, das einen ſolchen Charakter ungeehret ließe?

Und doch iſt es nicht bloß die innere Schönheit des Gemüthes, was dem gefühligen Chriſten die Mutter ſeines Herrn ſo werth machet; es iſt ihr Verhältniß zu Chriſtus und wohl auch zu uns, was uns ihren Namen nie ohne Freude hören läßt. Wer uns Maria nennt, der bringt uns unſern Chriſtus wieder neu in Aug und Herz, denn ſie iſt es ja, durch die uns Jeſus Chriſtus geboren ward. Wir finden ſie auch oft genug in der Geſchichte des Herrn, wenn es uns gleich lieber wäre, ſie noch öfter darin zu finden.

Gern beſuchen wir die Zimmermannshütte zu Nazareth, um den holdſeligen Knaben aufwachſen und blühen zu ſehen, in ihm die Anmuth und Weisheit unter dem Auge ſeiner Mutter.

Gern ſehen wir den Zwölfjährigen unter den Wallern nach Jeruſalem, und dann in der Tempelſchule, wiedergefunden von Maria.

Gern ſehen wir ihn bis in ſein dreyßigſtes Lebensjahr arbeiten und beten, gehorchen und lernen in dem Schooße der armen, heiligen Familie.

Gern ſehen wir Maria zu Canna, wo Chriſtus das erſte Zeichen, das erſte Wunder gethan hat. Wir finden ſie auch, wenn Chriſtus Worte des ewigen Lebens ausſpricht, als Schülerin, verloren unter den Haufen der Hörenden. Aber am liebſten ſehen wir ſie doch unter dem Kreuze, neben Johannes ſtehen; nicht vergaß der Herr, ſie ſterbend noch zu ſegnen. Und daß ſie den Auferſtandenen geſehen haben werde, wie könnten wir daran zweifeln? Am Pfingſtfeſte durfte ſie ſchon gar nicht fehlen, denn da ſie den Heiland der Welt geboren hatte: ſo mußte ihr doch auch ein neues Maß des göttlichen Lebens durch den Geiſt der Wiedergeburt zu Theil werden.

Wenn nun aber die Mutter Chriſti jedem gefühligen Chriſten ſonderlich werth iſt: ſo iſt es ſehr begreiſlich, daß die frommen Mägdlein, daß die züchtigen Jungfrauen, daß die gottſeligen Mütter, daß die ehrwürdigen Matronen gar gern von Maria werden erzählen hören.

Sie iſt die Heldinn ihres Geſchlechtes, und das von Rechtswegen.

Da wird dann kein weiſer Liturg ſäumen wollen: die Mägdlein und die Jungfrauen anzuleiten, wie ſie von Maria lernen ſollten: rein an Seele und Leib zu ſeyn, und zu bewahren alle Gottesworte in ihren Herzen; die Mütter, wie ſie von Maria lernen ſollten, ihre Kinder früh dem Herrn zuzuführen, und Ihm zu erziehen; die Matronen, wie ſie von Maria lernen ſollten, ſtark im Glauben, unbeweglich in Geduld, und unermüdlich im Gebete, unter dem Kreuze Chriſti, auszuharren.

Wehe dem Aufklärlinge, der die große Sünde begehen kann, den zarten Blick der chriſtlichen Jungfrau, die in Maria das Bild des jungfräulichen Weſens erſah, von dieſem himmliſchen Ideal aller Jungfräulichkeit abzulenken! denn, was du ihr nimmſt, kannſt du ihr auf keinem andern Wege, ſicherlich nimmer geben.

93. Drey Gedächtnißtage der Mutter unſers Herrn werden dem Liturgen beſonders willkommen ſeyn: das Feſt der Verkündigung, der Heimſuchung und der Aufnahme in den Himmel.

a. Dem, der göttliche Dinge im göttlichen Lichte ſchauen gelernt hat, iſt es nicht mehr befremdend, daß bey dem Geheimniſſe der Menſchwerdung ein Engel Gottes der Bote, eine Jungfrau die Mutter, der Geiſt Gottes die ſchaffende Macht iſt.

Glaube, Anbetung, Jubel ſind die Töne, die die Saiten, von dem Anklange der Ewigkeit berührt, wiedergeben. Wer von dieſen Tönen nichts verſteht, mag ſich aus einem Pflichtenregiſter ſeinen Redeſtoff holen! Schlimm genug für die chriſtliche Gemeine, die ſich dabey zufrieden geben muß, und an einem ſolchen Feſttage der Liebe, keinen Laut von den Hoffnungen des ewigen Heiles vernehmen kann!

b. Wenn uns Lukas erzählet, daß Eliſabeth in ihrer jüngern Freundinn, die ſie beſuchte, die Mutter ihres Herrn anerkannt, und ſie ſelig geprieſen, um ihres Glaubens willen; daß Johannes im Mutterleibe die Nähe des göttlichen Geiſtes gefühlet; daß Maria, in hoher Begeiſterung, nichts als Gott und die Segnungen der Welt im Auge, im Herzen und im Munde gehabt habe; wenn dieſe Mittheilungen des Göttlichen, die ſich in dem einzigen Beſuche erwieſen haben, in einer chriſtlichen Gemeine von dem Liturgen dem Evangeliſten Lukas nacherzählet werden; ſo müſſen Liturg und Gemeine hölzern ſeyn, oder beyde von dieſer Offenbarung des ewigen Heiles, wo nicht ergriffen, doch angerühret werden. Alles, was die alten Sagen von Götterbeſuchen melden, reicht an Einfalt und Erhabenheit nicht an dieſe Geſchichte.

Wenn erſt der Vater Zacharias bey der Geburt ſeines Sohnes auch die Sprache wieder findet, und nichts als den Namen ſeines Sohnes und das Lob Gottes, und die herrliche Zukunft ausſpricht: o, wie werden ſie da die Geſegnete des Herrn, Maria, dieſe Sängerinn ohne ihres Gleichen zurück gewünſcht haben, um nur den Chor des göttlichen Lobes voll zu machen.

Es iſt eine kalte Zeit eingefallen, die das Lob Gottes und die Tugend trennte, und wo von Lobgeſängen die Rede war, erſt noch beſonders um Tugend ſich umzuſehen, nöthig fand. Lieben Seelenſorger! laßt dieſe Kälte, die alle Keime der Gottſeligkeit tödtet, in eurem Garten, der die Gemeine Gottes iſt, nicht einheimiſch werden!

c. Wenn Maria zu Chriſtus heimeilet: ſo iſt ſie an ihrem beſten Orte. Warum ſollte ſie nicht, was ſie in Thränen geſäet, einärnten; was ſie im Glauben erfaßt hat, im Lichte ſchauen? War ſie doch, auf Erde wallend, nie ganz auf Erde: warum ſollte ihr Sterben nicht ganz himmliſch, warum ihr Ende was anders, als eine Aufnahme in den Himmel ſeyn?

Der Liturg darf eben kein Guido Reni ſeyn; ſein himmliſches Gemüth wird dieſe himmliſche Scene ſchön genug malen können.

„Nicht mehr neben dem Kreuze! Geh ein, du Geſegnete des Herrn, in die Freude deines Herrn!“

94. Weil die Leiden, die Schmerzen auch in frommen Gemeinen nicht ausſterben, und auch in unſern Tagen nicht ſterben zu wollen ſcheinen: ſo wird dem Liturg der Siebenſchmerzen-Freytag (wie das Volk den Tag nennt, an dem es das Andenken an die Leiden der Mutter Jeſu feyert,) nicht zu wider ſeyn.

Simeons Wort, ein Schwert durchbohrt dein Herz, wird in ihm wiederhallen, und der Herzensſtich, den die Weiſſagung Simeons in der Mutter Jeſu beſonders da, wo ſie neben ſeinem Kreuze ſtand, wird gemacht haben, ein Sinnbild werden — des heiligen Schmerzens, den Gottes Wort macht, und den Gottes Wort wieder heilet. Denn, wenn Maria nach dem Pfingſtfeſte wird mit angeſehen haben, daß Chriſtus ſo vielen zur Auferſtehung ward, wie Simeon auch geweiſſagt hatte, und ſchon vorher, wie ſie den Herrn als erſtanden vom Tode wird geſehen haben: o! da wer-

den die Herzensſtiche, wenn ſie auch ungleich mehr als ſieben Schwertſtiche, die unſere Kupferſtecher anbringen, geweſen wäre, alle ſchnell vernarbet ſeyn.

Dieſer heilige Schmerz iſt eben das, was Paulus kühn die göttliche Traurigkeit nennt.

Und das Wort Gottes hat wirklich das zweyfache Vermögen, zu ſchneiden, wo es ſchneiden, zu heilen, wo es heilen ſoll; es ſchneidet wie ein zweyſchneidiges Schwert, und heilet, wie ein himmliſcher Balſam.

Wenn das Stabat Mater von Pergoleſi, anſtatt der profanen Künſtler, die es aufführten, und anſtatt der profanen Zuſchauer, die es hörten, Chriſten fände, die es aufführen und anhörten: ſo würde es ſich, als ächtliturgiſch, erweiſen — an der neubelebten Andacht und dem nachtönenden Leben der Chriſten.

94. Das Kirchweihfeſt iſt als Kinder=, als Familien=, als Volk= und als Chriſtenfeſt voll freundlicher, ſeliger Erinnerungen. Die Kinder träumen oft davon, und das Volk freut ſich das ganze Jahr auf den Kirch=tag, wie ſie das Feſt nennen. Zur Zeit, wo das Feſt noch nicht im ganzen Lande auf Einen Tag verlegt war, wallten Aeltern und Kinder in fremde Dörfer und Städte zu ihren Verwandten, und feyerten das Kirchweihfeſt mit, und dieſe erwiederten den Beſuch, und feyerten auch mit, wenn die Stunde ſchlug. Dieſem Kinder=, Familien= und Volksfeſte giebt die Religion höhere Bedeutung, und der Liturg weiß die höhere Bedeutung auszuſprechen und in ſeiner Gemeine wahr zu machen.

1) Viel ſpricht uns das Kirchweihfeſt in das Herz, wenn es offen iſt, und hören kann.

a. Wenn wir keine Chriſten wären, ſo wäre für uns keine chriſtliche Kirche gebaut.

Das Kirchweihfeſt ruft uns alſo zu: Danket dem Herrn, daß er euch in ſeine heilige Gemeine gerufen hat;

freuet euch, daß ihr Chriſten ſeyd! Ach, wenn wir noch im Heidenthume lebten, nie etwas von Chriſtus und ſeinem Evangelium gehört hätten: wie ſtünde es mit uns? Laßt uns alſo anbeten, danken! Der Vater im Himmel iſt es, der uns zur Erkenntniß ſeines Namens und unſers Herrn Jeſu Chriſti gebracht hat: Ihm ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Nur Schade, daß unter den Chriſten ſo wenige die Göttlichkeit der Lehre durch ihr Leben offenbaren, ſo viele Chriſten heißen, und dem Sinne und Wandel nach, Heiden ſind!

b. Wenn wir in den Zeiten der Verfolgungen lebten, ſo dürften wir uns nicht öffentlich zum Chriſtenthum bekennen; wir hätten kein Bethaus, keinen Seelenſorger, der ſich öffentlich dafür ausgeben dürfte. Nun aber hat Gott den Großen der Erde den Gedanken ins Herz gelegt, daß ſie uns ungeſtört, nach unſerm heiligen Glauben leben laſſen.

Das Kirchweihfeſt ruft uns alſo zu: Danket dem Herrn, daß ihr ungeſtört euren Glauben bekennen, in Kirchen zuſammenkommen, das Wort der Wahrheit aus dem Munde der Prediger vernehmen, und euch durch Gebet einander erbauen und ſtärken könnet.

Die erſten Chriſten mußten ſich oft in Berghöhlen vor dem Schwerte der Verfolger retten; konnten ihrem Gottesdienſte nur in unterirdiſchen Grüften, bey einer ſchwachen Lampe — und da nicht ohne Furcht, verrathen und hingerichtet zu werden, obliegen. Wie dankbar ſollten wir alſo Gott dafür preiſen, daß uns keine äußere Gewalt hindere, weit und breit dem Gottesdienſte beyzuwohnen, daß wir nicht etwa ein Bethaus, ſondern ſo viele Tempel haben, wo wir ungeſcheut und ungehindert hineintreten dürfen, und es laut ſagen: Ich bin ein Chriſt, ich glaube an den Herrn Jeſus Chriſtus!

Zwar trübt ein naheliegender Gedanke die Freude, der nämlich, daß zu Zeiten der Verfolgung mehr Eifer unter den Chriſten war, als jetzt, in den Zeiten der chriſtlichen Freyheit, daß die Chriſten in unterirdiſchen Höhlen mehr Andacht empfunden hatten, als wir in unſern prächtigen Tempeln. — Gott erhalte uns das freye Bekenntniß des

Evangeliums, und ſchenke uns immer mehr Glauben des Herzens daran!

c. Wenn wir uns gleich zum chriſtlichen Glauben bekennen, wenn wir gleich Kirchen genug haben, wo wir unſer Bekenntniß ſicher und ungeſcheut ablegen dürfen, wenn wir gleich fleißig in die Kirche gehen: ſo iſt doch dies alles weiter nichts, als eine klingende Schelle, wenn wir Gott nicht im Geiſte und in der Wahrheit anbeten, und dieſe Anbetung, wie in unſerm Wandel, ſo auch in dem äußern Gottesdienſte offenbaren. Chriſtus hat's geſagt: Gott iſt ein Geiſt, und ſucht ſolche Anbeter, die Ihn im Geiſte anbeten, das heißt, die Ihn nicht mit den Lippen ehren, ſondern dadurch, daß ſie mit ihrem ganzen Herzen an Ihm allein hängen, und ſeinen Willen thun.

Das Kirchweihfeſt ruft uns alſo zu: „Wie dieſes Gebäude einſt durch bedeutende Feyerlichkeiten zum Hauſe Gottes eingeweiht ward, ſo ſoll auch euer Herz zum lebendigen Tempel Gottes eingeweihet werden; denn in Chriſtus gilt keine Beſchneidung und keine Vorhaut, ſondern eine neue Schöpfung. Das Aeußerliche thuts nicht. Der innere Menſch, das Herz muß umgeſchaffen werden, dies neugeſchaffene Herz macht den Chriſten. Sehet, wie dieſes Gebäude dadurch, daß es zur Kirche eingeweihet worden, nur zu geiſtlichen Verrichtungen, zur Anbetung Gottes beſtimmt, ausgeſondert ward; wie es nun kein Markthaus iſt, in dem man kaufen und verkaufen darf; kein Gaſthaus, wo Fremdlinge bewirthet werden; kein Schauſpielhaus, wo Luſt- und Trauerſpiele aufgeführt werden; keine Gerichtsſtube, wo bürgergerliche Streitigkeiten beygelegt werden; kein Luſthaus, wo man ſich von Arbeit und Kummer durch wechſelnde Ergötzungen erholet, ſondern ein Gotteshaus, ein Gebethaus, ein zum Gottesdienſte beſtimmtes Haus iſt, wo das Opfer Chriſti am Kreuze erneuert wird, und glühende Gebete und Lobgeſänge ertönen: eben ſo ſoll das Herz des Chriſten ein Gotteshaus ſeyn, ein Tempel des heiligen Geiſtes, wo nicht dem Abgotte des Geizes, oder der Wohlluſt, oder des Hochmuthes, oder der Rache geopfert wird, ſondern wo Liebe und Friede, Sanftmuth und Demuth, Keuſchheit und Mäßigkeit einen vernünftigen Gottesdienſt feyern (rationabile obsequium Rom. XII. 1).“

Es iſt alſo nicht genug, in dem äußern Gotteshauſe oft zu erſcheinen, ſondern ihr müßt ſelbſt ein Gotteshaus werden.

2) Wenn die göttliche Kraft des Chriſtenthums in euch lebendig, an euch offenbar, und durch euch wirkſam werden ſoll, ſo iſt es nicht genug, ein Gotteshaus zu werden; ein jeder muß auch ſein Wohnhaus zum Hauſe Gottes machen. Gotteshaus iſt euer Wohnhaus, wenn Kinder, Hausgenoſſen, Knechte, Mägde den Einen Gott mit euch anbeten, wenn Gottes Wort in eurem Hauſe verkündet, wenn Gottes Name in eurem Hauſe verherrlicht, wenn in eurem Hauſe kein Fluch und Scheltwort, kein Zwiſt, kein Hader geduldet wird, wenn Chriſtus — mit euch und allen Bewohnern des Hauſes aus- und eingehet; wenn Gott einen Altar in eurem Hauſe hat, — und der Geiſt der Welt keinen hat.

3) Wenn die göttliche Kraft des Chriſtenthums in euch lebendig, an euch offenbar, durch euch wirkſam werden ſoll, ſo iſt es nicht genug, daß ihr ſelbſt ein Haus Gottes werdet, und euer Wohnhaus auch ein Haus Gottes werde; ihr müſſet überdem mit vereinten Kräften daran arbeiten, daß eure ganze Pfarrgemeine ein Haus Gottes werde. Wenn kein heidniſches Laſter mehr, Feindſeligkeit, Todſchlag, Hurerey, Ehebruch, Diebſtahl, Betrug, Lüge, Verläumdung in eurer Gemeine herrſchet; wenn alle Glieder einander in Liebe dienen; wenn kein Reicher ſtolz, kein Armer um Brod und Decke bekümmert iſt; wenn kein Höherer den andern verachtet, kein Niederer dem Großen ſchmeichelt: dann iſt eure ganze Gemeine ein Gotteshaus.

4) Wenn ihr in dieſem eurem ſichtbaren Gotteshauſe bey dem öffentlichen Gottesdienſte nicht bloß mit dem Leibe, ſondern mit dem Geiſte gegenwärtig ſeyd; wenn ihr ſelbſt ein Gotteshaus werdet; wenn ihr euer Wohnhaus zum Gotteshauſe machet; wenn ihr daran arbeitet, daß eure ganze Gemeine in ein Gotteshaus verwandelt werde: dann wird das Haus Gottes, das ihr ſelber ſeyd, drüben ausgebaut, und zum vollendeten Lobe Gottes eingeweihet; dann werdet ihr in das obere Gotteshaus, in den himmliſchen Tempel aufgenommen, und darin mit allen Auserwählten ein ewiges, nie verſtummendes Lob Gottes werden. — Das iſt wohl das Höchſte, was der Liturg vor ſeiner Gemeine ausſprechen kann.

Ein Andersmal findet er in dem Zuſtande der Gemeine Anlaß und Aufforderung, bald die Pflicht, bey dem öffentlichen Gettesdienſte zu erſcheinen, bald das Weſen des Gebetes, die ewige Anbetung Gottes, ſeinen Zuhörern nahe zu legen.

5) Wenn die Offenbarung und Belebung der innern Religion Zweck und Geiſt alles äußern, öffentlichen Gottesdienſtes iſt, ſo wird uns die Liebe zu Gott, die Liebe des Nächſten, und wohl auch die vernünftige Selbſtliebe verpflichten, dem äußerlichen Gottesdienſte beyzuwohnen.

Die Liebe gegen Gott will einen Ausdruck und will Nahrung ihres Lebens haben.

Die Nächſtenliebe will erleuchten, erbauen, ſtärken — den Bruder.

Die Selbſtliebe will ſich nicht ausſchließen von dem Himmelbrode der Gemeine.

6) Der frommen Gemeine iſt es aber mehr Gnade und mehr Seligkeit als Pflicht, Chriſtum in öffentlichen Verſammlungen zu bekennen, zu preiſen und ihm neue Treue anzugeloben.

7) Die Lehre von dem Gebete kann nicht zu oft und nie zu klar in der Gemeine ausgeſprochen werden. Denn recht verſtanden, iſt ſie die Lehre von dem ganzen Chriſtenthum.

I. Gebet iſt die Bewegung der Andacht:

II. Wahre Andacht iſt die ſtete Richtung des Gemüthes zu Gott in Chriſtus:

III. Dieſe ſtete Richtung des Gemüthes zu Gott iſt Glaube, Liebe, Hoffnung — lebend im Innern, belebend den äußern Menſchen:

IV. Glaube, Liebe, Hoffnung kann nicht lebendig im Innern und nicht lebendig für den äußern Menſchen werden — ohne völlige Umänderung des Sinnes durch den neuſchaffenden Geiſt Gottes:

V. Der Geiſt Gottes in den Menſchen inwohnend, lehrt uns, um göttliche Dinge bitten, und bittet ſelbſt in uns mit unausſprechlichen Seufzern:

VI. Ehe das Gebet dieſe Stufe erreicht, läuft es mancherley andere Stufen durch, denn das Gebet — iſt wie der neue Menſch, beginnend, fortſchreitend, vollendet mit dem Leben aus Gott:

VII. Wie das Gebet des Menſchen, ſo ſein Kampf wider das Böſe, für das Gute, ſo ſein Sieg, ſo ſeine Weisheit, ſeine Tugend, ſeine Seligkeit.

— — — In dieſen Numern iſt wenigſtens der Beweis angezeigt, daß die Lehre von dem Gebete, recht verſtanden, die Lehre von dem ganzen göttlichen Chriſtenthume ſey. Ausgeführt iſt der Beweis in dem Heiligthume der Menſchheit.

8) Daraus iſt es nun auch klar, daß nur allein in dem Gemüthe des Gottſeligen die ewige Anbetung zu Hauſe ſey, denn die Richtung des Gemüthes zu Gott wird durch nichts, als durch freywilligen Abfall von Gott, mit welchem die Gottſeligkeit nicht beſtehen kann, unterbrochen.

9) Daraus iſt es auch klar, daß die Gottſeligkeit überall ihren Altar mitbringt, und überall einen Betſtuhl vorfindet, in dem großen Hauſe Gottes, in der Natur, wie in dem Kämmerchen, das Chriſtus empfiehlt, in der Pfarrkirche, wie auf dem Felde.

10) Daraus iſt aber auch klar, daß der Mund nicht ſelbſt beten, ſondern von dem Gebete des Gemüthes nur etwas dolmetſchen könne; daß das Händefalten, Niederknieen ꝛc. auch nur ein ſtummer Dolmetſch des Gebetes, aber nie das Gebet ſelbſt ſeyn könne; daß das gerechte, nüchterne, gottſelige Leben die Frucht, die Probe, das Siegel des wahren Gebetes, ſo wie die Einigung des Gemüthes mit Gott, mit Gottes Rathſchlüſſen, mit Gottes tes Werken, mit Gottes Führungen ꝛc. das Weſen des Gebetes ſey.

Mit Einem Worte: iſt dein inneres Leben Eins mit Gott, und dein äußeres Leben mit dem innern einſtimmend: dann haſt du wohl gebetet, und wohl gelebet.

„Lieben Kinder! täuſchet euch nicht, und laſſet euch nicht täuſchen — in Hinſicht auf den Werth eures Gebetes.

Die Länge, die Zahl der mündlichen Gebete beweiſet nicht, daß ihr recht betet. Denn Gott ſieht auf das Herz, und was im Herzen beten kann, iſt nur Glaube, Liebe, Hoffnung.

Daß ihr bey dem Gebete Süßigkeit empfindet, beweiſet nicht, daß ihr recht betet; denn es giebt auch nachgemachten Honig.

Daß ihr ohne Troſtgefühle betet, beweiſet nicht, daß ihr nicht recht betet, denn das Angſtgeſchrey des Herrn in der Stunde der Troſtloſigkeit war das gottgefälligſte Gebet.

Daß euer Gebet keine Erhörung findet, beweiſet nicht, daß ihr nicht recht gebetet; denn das Gebet Chriſti um Wegwendung des bittern Kelches ward auch nicht erhöret.

Selbſt auf die frommen Entſchließungen, die ihr im Gebete faſſet, dürfet ihr nicht vertrauen, denn oft ſchwinden ſie, wie der Morgenthau vor dem Angeſichte der Sonne. Thränen können auch den Werth des Gebetes nicht verbürgen, denn ſie trocknen ſo bald, als leicht ſie flüſſig werden. Was dürfet ihr denn aber für ein untrügliches Wahrzeichen halten, daß ihr recht betet?

Wenn die Früchte des gottſeligen, gerechten, nüchternen Lebens zum Vorſchein kommen, ſo wiſſet ihr gewiß, daß euer Gebet ein guter Baum iſt, denn es hängen ja gute Früchte daran."

So ſpricht der Vater in ſeiner Gemeine.

95. Unter den Feſten der Religion iſt auch eines, das das Gefühl der Menſchlichkeit eingeſetzt und das Gefühl der Religion geweihet hat, das Feſt des Neujahrs.

Im Strome der Zeit mit fort ſchwimmend, ſollen wir den Kopf über dem Strome halten, und verſtehen lernen, daß der Leib im Strome bald untergehen, der Geiſt aber in den Port der Ewigkeit einlaufen werde; daß wir in der Zeit leben, um nur für die Ewigkeit ausgebildet zu werden; daß alles Wogen und Fluten menſchlicher Gedanken, Begierden, Strebungen,

Thaten eitel ſey, und nichts beſtehe, als auf Gott trauen, und in Liebe Ihm allein anhängen, daß in dem Gedränge der zeitlichen Dinge, der Menſch allein den Ewigen im Glauben erfaſſen, daß er ſelbſt im ſchwimmenden Augenblicke ewig ſeyn, außer der Zeit in Gott leben kann. . . .

Hat der Liturg gelernt, den Kopf über dem Strome zu halten, ſo wird ihm das Neujahr ein Anlaß werden, das, was er in frommen Betrachtungen ergriffen hat, ſeiner Gemeine ergreiflich machen, z. B. ſie vorzuüben:

1) in Erwägung des menſchlichen Leichtſinns, indem der Menſch mit jedem Augenblicke dem Grabe näher rückt, und weiß, daß er näher rückt, und glaubt, daß das Verhalten in der Zeit und das Seyn in der Ewigkeit genau mit einander zuſammenſtimmen, und dabey nicht weiß, ob nicht der gegebene Augenblick der letzte ſeines Daſeyns ſeyn werde — — — und doch, ſo unbekümmert um ſich ſelbſt, dahin lebt, als wenn er nie ſterben würde, oder das Sterben für ihn die unbedeutendſte Sache wäre;

2) in Erwägung, wie wichtig der gegenwärtige Augenblick ſey, indem er a) allein in unſerer Gewalt ſteht, nicht die Vergangenheit, nicht die Zukunft: indem er b) durch guten Gebrauch den Werth von Ewigkeiten bekommen kann; indem er c) von dem guten Gebrauche des gegenwärtigen Augenblickes der gute Gebrauch des kommenden abhängt;

3) in der Kunſt der Heiligen, die Zeit und Ewigkeit gegeneinander abzuwägen, abzuwägen, wie flüchtig die Freude der Zeit gegen die Seligkeit ſey, die die Ewigkeit der Tugend gewährt; wie kurz die Leiden der Zeit gegen die ewigen Belohnungen der Geduld ſeyen; wie die Ausſaat der Zeit und die Aernte der Ewigkeit ſo genau miteinander zuſammentreffen;

4) in Betrachtung der Unwandelbarkeit des Einen Gottes, und ſeines ewigen Rathſchluſſes, bey aller Wandelbarkeit der Dinge und der Zeiten, die den Einen Troſt ſeiner Kinder bey dem Antritt des Neujahrs und bey aller Ungewißheit der Zukunft ausmacht;

5) in dem zweyfachen Blicke in die Vergangenheit zurück, und in die Zukunft hinaus, wobey unſer Herz zur Reue, zum Danke, zum Vorſatze und zum Gebete um Vergebung der Sünde und um Stärke des Geiſtes geſtimmt werden ſoll;

6) in dem edlen Zufriedenſeyn mit ſich ſelber, bis der innere Menſch eine neue Schöpfung in Chriſtus geworden ſeyn wird, weil doch außer dieſer Schöpfung nichts Werth hat im Auge Chriſti;

7) in den Geſinnungen der Bruderliebe gegen alle Menſchen, dazu wir in dem gemeinſamen Urſprunge, in der gemeinſamen Natur, in der gemeinſamen Beſtimmung der Menſchheit, ganz beſonders aber in dem Glauben an den Einen Gott, der alle ſelig haben will, und an den Einen Mittler, der ſich für alle geopfert hat, Gründe genug, und wovon wir in den noch üblichen Neujahrs-Wünſchen einige ſchwache Spuren finden.

96. Es wird in vielen Städten Deutſchlands der Abend des letzten Tages im Jahre gefeyert. Es ſammelt ſich das Volk, gleichſam um dem ſterbenden Jahre ins Grab nachzuſehen, ſieht mitunter beſchämt in das Schuldenregiſter, das ſich auch in dieſem Jahre vergrößert hat, blickt zum Gott der Vergebung auf, weinet um Gnade, flehet um ein neues Herz und einen neuen Sinn, und ſchließt das Jahr und die Andacht mit einem: Dich, Gott! loben wir. Wahrhaftig, eine einfache, würdige Andacht für alle Menſchen! Es wird nicht leicht ein weiſer Dorfpfarrer umhin können, ſie in ſeiner Gemeine einzuführen.

97. Neben dieſen Feſttagen des Chriſtenthums hat auch das Heidenthum noch drey Gedächtnißtage in unſeren Kalendern, (und wohl auch in manchen Städten.) Sie heiſſen die drey Faß-Nacht-Tage. Faß-Nacht, — ein ſcharfbezeichnendes Wort, indem die ausſchweifenden Luſtbarkeiten in Volltrunkenheit und in den eigentlichen Werken der Nacht beſtehen. Adelung ſchreibt aber richtiger Faſtnacht, weil ehemal die beſondern Luſtbarkeiten nur am Abende vor dem Aſchermittwoche ſtatt fan-

den, jetzt aber ſind ihnen die drey Tage und drey Nächte vor dem Aſchermittwoche, ja die ganze lange Zeit vom Dreykönigsfeſte bis zum Faſtenanfange eingeräumt. Leider! werden jetzt auch die Advent- und Faſtenzeiten in vielen Ländern nicht mehr reſpectirt, und ſo wird am Ende wohl das ganze Jahr Ein fortdauerndes Faſtnachtsſpiel werden.

Man hat es den Geiſtlichen vorgeworfen, daß ſie ſich als Feinde des öffentlichen Vergnügens darſtellten, ob ſie gleich ſich in geheim ſchadlos zu halten wüßten. Ohne mich auf Widerlegung dieſer Rüge einzulaſſen, die nothwendig Lüge ſeyn muß, wenn ſie auf den ganzen Stand ausgedehnt wird, und nichtsbeweiſend, wenn ſie nur einzelne Glieder des Standes treffend, alle verdächtig macht, will ich hier bloß den vernünftigen Prieſter in ſeinem Standpuncte und in ſeinem Verhalten gegen die öffentlichen Vergnügungen betrachten.

Er iſt fern, 1) alle öffentlichen Vergnügungen zu verſchreyen und zu verdammen. Denn dieſes Verſchreyen und Verdammen wäre vorerſt ein vergebliches und dann ein ſchädliches Unternehmen; vergeblich, weil auch das Wahre, das er ſagte, den Vergnügungsſüchtigen verfehlte, eben weil er den Tanzſaal der Kirche vorzieht; ſchädlich, weil er dem beſſern Theile der Gemeine, den nach dem Himmelbrode hungerte, die Nahrung entzöge, um ſie dem Satten darzureichen — der ſie zurückſtieße. Dieſes Verſchreyen und Verdammen wäre überdem gerade ſo unvernünftig, als beleidigend. Es wäre Unvernunft, das Vergnügen im Vergnügen zu verdammen, ſo wie es Weisheit iſt, die Thorheit, das Unſittliche, das Uebermaß in den öffentlichen Vergnügungen zu tadeln. Es hieße auch die Beſſeren, die an den öffentlichen Ergötzungen noch mit Theil nehmen, geradezu beleidigen, wenn man in der ganzen Vergnügungsanſtalt weiter nichts als Thorheit und Unſittlichkeit erblickte.

Er iſt gleich fern, 2) die öffentlichen Vergnügungen unbedingt zu empfehlen. Denn, wenn je länger je mehr in den öffentlichen Vergnügungen die Luſt allein geſetzgebend werden ſollte (das gar nicht mehr fern liegt), ſo würden ſich

die öffentliche Scham und die öffentliche Ehrbarkeit vollends daraus verbannet ſehen müſſen.

Er ehret ſich und ſein Amt zu ſehr, als daß er 3) je an einem öffentlichen Vergnügen Theil nähme, bey dem nicht reine Gemüther Zeugen, ohne zu erröthen, und Theilnehmer ſeyn könnten, ohne ſich ſelber verdammen zu müſſen.

Er billiget gar nicht 4) die Kälte der Obrigkeiten, der Hausväter, der angeſehenſten Männer des Ortes, die ruhig zuſehen können, daß in manchen Familien, beſonders zur Faſtnachzeit, der Reſt des Vermögens in das Pfandhaus gebracht, die Schamhaftigkeit verdrängt, und die öffentliche Zucht als Aberglaube verſpottet werde, ſondern ſtrafet vielmehr öffentlich und mit aller Macht den Unſinn, der das ganze Leben in eine dumme Freuden-Jagd verwandelt und dem Vergnügen das zeitliche Vermögen, die Geſundheit, die Ehre und die Tugend opfert.

Er ermahnet 5) die Aeltern, daß ſie ihre Kinder, ehe ſie die Jahre der reifen Jugend erreichen, von den öffentlichen Vergnügungen zurückhalten, damit die ſchlafende Begierde nicht zu frühe geweckt werde.

Er beſchwöret 6) die Aeltern, daß ſie auch ihre erwachſenen Söhne und Töchter nie einer öffentlichen Vergnügung beywohnen laſſen, wenn nicht das Auge der Mutter, oder das Auge eines Verwandten, der das Anſehen des Vaters behaupten kann, mit zugegen iſt.

Er ermahnet 7) die Aeltern und Hausväter, daß ſie ihre Kinder und Hausgenoſſen, die ſie an der öffentlichen Geſellſchaft Theil nehmen laſſen, zur rechten Stunde ſelbſt mit nach Hauſe führen.

Er bringt durch Vorſtellung, Bitte, Anſehen die Pfarrgemeine dahin, daß ſie 7) aus ihrem Mittel drey Männer erwähle, die an dem öffentlichen Vergnügungsorte verweilend, Streithändel und Unſittlichkeit fern hielten, ohne die ſchuldloſe Freude ſtören zu wollen.

* Daß der weiſeſte, thätige Seelenſorger die Gräuel der öffentlichen Laſter zu verhindern zu ſchwach werden müßte, wenn die Polizey in den Ausſchweifungen des Volkes mehr die Finanzquelle begünſtigen, als die Unordnung ſtrafen ſollte, liegt am Tage.

** Es haben viele vortreffliche Pfarrer in den Dreyfaſtnachttagen ein ſogenanntes vierzigſtündiges Gebet in ihren Pfarrkirchen eingeführet. Die ganze Gemeine erſcheint in kleinen Abtheilungen, die ihre beſonderen Gebetſtunden haben, den ganzen Tag über in der Pfarrkirche, und die Andacht wird jeden Abend mit Predigt und geſungener Litaney beſchloſſen. Ach! mit welchem Ernſte ſprach einſt Winkelhofer in dem Tempel zu St. Michael in München an dieſen Tagen, wohl wiſſend, daß, wenn der Geiſt der Andacht eine Gemeine ergreift, er am beſten die öffentlichen Vergnügungen zügelt, reiniget, ordnet!

98. Der Liturg iſt an Grabſtätten, was er am Altare, was er auf der Kanzel, was er in Mitte der Gemeine iſt, — ein lebendiges Wort Gottes, das die Gefühle des Volkes wecket, hebet, vergöttlichet. Die Religion heiliget durch ihn die Schmerzen der Natur, und bringt Auferſtehung und ewiges Leben in die Gemüther, wenn die rothgeweinten Augen dem Leichname — ins Grab geſenkt — das letztemal nachſehen. Das Chriſtenthum iſt orginal in den Ausſichten vom Grabe in die Ewigkeit, und wenn es keinen andern Charakter ſeiner Göttlichkeit hätte, als den, daß es uns über Gott und Ewigkeit die tröſtendſten Aufſchüſſe gäbe: ſo würde ich es auf den Knieen dankbar annehmen. Hier einige Predigtſtoffe:

1) Der Tod des Frommen, eine Geburt zum ewigen Leben; 2) die Zerſtörung der brechlichen Hütte, eine Bedingung, um in das Himmelhaus, von Gottes Hand gebaut, einzugehen; 3) die Seligkeit des im Herrn Sterbenden, weil er von ſeiner Arbeit ruhet, und ſeine Werke ihm nachfolgen, Offenbar. XIV. 13.; 4) die Wohlthaten für Lebende aus dem letzten Röcheln eines Sterbenden, in ſo fern es den Leichtſinn der Menſchen in ernſte Stille verwandelt, und den Gedankenloſen zu ſich bringt; 5) das Sterben, der beſte Lehrmeiſter, recht zu leben; 6) jeder einzelne Todesfall, eine Erfüllung des göttlichen Ausſpruches: Du biſt Staub, und wirſt wieder Staub werden; 7) das Sterben, ein Vorläufer der Auferſtehung; 8) die Grabſtätten, ein Acker Gottes, und

jede Leiche ein Saamenkorn zur Auferſtehung, jede Grablé-gung eine Ausſaat auf den Tag der Garben; 9) das Unverwesliche, verſchlingend das Verwesliche, das Leben, ſiegend über den Tod — die Quelle unſerer Hoffnungen I. Kor. XV.; 10) die Thorheit des ſtolzen Nackens unter Lebenden, aus dem Anblicke eines Todten; 11) Verluſt des Zeitlichen — Gewinn des Ewigen; 12) der Glaube, ein Weltüberwinder und Todesbeſieger; 13) die Wunderkraft der letzten Mutterlehren am Sterbebette, ſichtbar in dem Wohlverhalten der Kinder; 14) das Andenken des Frommen, dem Frommen gleich, weil es noch nach ſeinem Tode wirkt, was der Fromme in ſeinem Erdeleben wirkte — Gutes; 15) das ſpäte Verſiegen der Thränen, die am Grabe der Geliebten geweint werden — eine Ehre für Verſtorbene und wohl auch für das Auge, aus dem ſie quellen; 16) die Hoffnung des Wiederſehens, der beſte Troſt beym Abſchiede unſerer Freunde; 17) Beharrung im verkehrten Sinne, das einzige, was den Tod recht ſchreckbar machen kann; 18) der Tod eines Vaters, der viele Kinder zurückläßt, eine Aufforderung des chriſtlichen Mitleids, Vaterſtelle an den Waiſen zu vertreten; 19) die Vorſehung Gottes aus den Geburts- und Sterbetagen der Menſchen; 20) das Nichtſterben des Sterbenden, der an Jeſus glaubet, das heißt, Gott und ſeinen Willen über alles lieb hat, oder: der Tod des Frommen — nur ein Uebergang zur Fortſetzung und Erhöhung des ewigen Lebens, das er hienieden ſchon angefangen hat; 21) das Sterben des Menſchen, Sold der Sünde, das Sterben des Chriſten — ein Heimgang, ein Sieg der Gnade, der den verſöhnten Geiſt mit Gott vereiniget; 22) die Kunſt, willig und froh zu ſterben — die Kunſt nach Gottes heiligem Willen zu leben und auf ihn zu vertrauen; 23) das getroſte Sterben des Frommen, aus dem Vertrauen auf Jeſus, der die Bitterkeit des Todes bis auf die Hefe ausgetrunken und uns ſeinen Geiſt hinterlaſſen hat; 24) der Tod — das Ende dieſer Pilgerſchaft, der Tod der Frommen, eine Umkleidung zum ſeligen Umgang mit Chriſtus; 25) der Chriſtentod, ein Uebergang von dem Glauben zum Schauen, ein Uebergang zum Daheimſeyn bey dem Herrn.

99. Der Liturg, nicht zufrieden, in ſeinem Volke, bey allen Anläſſen der öffentlichen Gottesverehrung, be-

ſonders an Feſttagen, das Leben der Religion, gewecket, offenbaret, belebet und erhöhet zu haben, trägt, als Prieſter des neuen Bundes, ſeine Gemeine Tag und Nacht in ſeinem Herzen, und bittet für ſie, und empfiehlt ſie dem Höchſten, dem Einzigen Prieſter Chriſtus. In dieſem unſichtbaren Gottesdienſte ſtellt er ſich und ſeine Gläubigen dem Herrn dar. —

Er kann mit Paulus ſagen: Mit göttlicher Eiferſucht eifere ich um euch, denn ich habe euch mit Einem Manne verlobt, und der Mann iſt Chriſtus: dieſem Manne möchte ich euch als eine reine Jungfrau darbringen.

Im Conſtanzer Ritual iſt eine ſehr ſchöne Formel enthalten: ich ſetze ſie hier in deutſcher Sprache bey, weil ſie auch für Nichtſeelenſorger erbauend werden kann:

O ewige Wahrheit, Wort des Vaters, Heiland voll Liebe! Du haſt mir einen Theil deiner Schafe anvertrauet. So laß mich denn auch, ich bitte Dich darum, durch deine Allmacht beſchützet, durch deine Weisheit geleitet, und durch deine Güte im Guten feſtgegründet werden, damit ich mein Hirtenamt recht verwalte, und meine Schafe durch Wart und Beyſpiel, durch Gebet und Sacramente, nach meinem Berufe weide. Erhalte Du ſie in deinem heiligen Namen: dein ſind ſie, denn Du haſt ſie mir gegeben. Gieb mir auch dieſe Gnade, daß ich keines davon zu Grunde gehen laſſe. Dein ſind ſie (meine Pfarrkinder alle), denn durch Dich ſind ſie erſchaffen worden; dein ſind ſie, denn Du haſt ſie mit deinem köſtlichen Blute erlöſet; dein ſind ſie, denn Du weideſt und erquickeſt ſie an Leib und Seele mit dem täglichen Brode und mit deinem theuren Leib und Blute. Dir alſo empfehle ich ſie, als dein Eigenthum, und lege ſie in deine Wunden hinein, und überlaſſe ſie Dir ganz, damit Du ſie bis ans Ende weiden, leiten, erhalten, beſchützen und vollkommen machen mögeſt; damit alle vom Verderben errettet, alle von deinen heiligen Engeln wie auf Händen getragen, alle am Tage des Gerichtes nicht

mit den Böcken zur Linken, ſondern mit den Schafen, mit den Auserwählten, zu deiner Rechten geſtellt werden, damit alle die Stimme aus deinem Munde hören mögen: Kommt, ihr Geſegneten!

100. Wenn der Seelenſorger ganz nur dem Heile ſeiner Gemeine lebet, alſo die Seele aller liturgiſchen Anſtalten und der lebendige Geiſt iſt, der allen Buchſtaben Sinn und allen Ceremonien Leben giebt; ſo wird er auch wohl den Buchſtaben, der ihm die nöthigen Kenntniſſe ſeiner Gemeine und der menſchlichen Geſellſchaft zuverläßige Documente verſchafft, heilig halten, das heißt, die Kirchenmatrikel, die Mutterbücher der Pfarrgemeine, mit erſter Genauigkeit führen und bewahren.

Die Mutterkirche der Pfarrgemeine faſſen in ſich

1) das Trauungsbuch, worin aufgezeichnet wird:

a) der Tag der Trauung, b) der Vor- und Geſchlechsname des Bräutigamms, c) ſein Stand und Religion, d) ſein Aufenthaltsort im Landgerichte und auch die Hausnumer, e) ſeine Aeltern mit Vor- und Zunamen, auch der Geſchlechtsname der Mutter, f) ob er ledig, oder ein Wittwer ſey, und im letzten Falle der Name des verſtorbenen Weibes, g) ſein Geburtsort und Geburtsjahr und Tag, h) der Vor- und Geſchlechtsname der Braut, i) ihr Stand und Religion, k) ihr bisheriger Aufenthaltsort im Landgerichte, l) ihre Aeltern mit Vor- und Zunamen, auch der Geſchlechtsname der Mutter, m) ob ſie ledig oder eine Wittwe ſey, und im letztern Falle der Name des verſtorbenen Mannes, n) ihr Geburtsort und Geburtsjahr und Tag, o) der Einſegnende, p) die Zeugen der Trauung mit Vor- und Zunamen, mit Stand und Wohnort, q) wer die Heyrathslicenz gegeben habe, r) ob die Trauung mit oder ohne Diſpenſation, mit oder ohne Denuntiation geſchehen ſey.

2) Das Taufbuch, Geburtsregiſter, worin bemerket wird:

a) Der Name des Kindes, b) die Geburtsart, der Name der Hebamme ꝛc. c) der Vor- und Zuname des

Vaters, d) ſein Stand und Religion, e) ſein Unfenthaltsorte und Hausnumer, f) der Vor= und Zuname, auch der Geſchlechtsname der Mutter, g) Stand und Religion der Mutter, h) ihr Aufenthaltsort und ſeine Hausnumer, i) Zeit der Geburt nach Jahr, Monat, Tag, Stunde, k) Tag der Taufe, und der Ort im Landgerichte, wo die Taufe verrichtet ward, l) der Name des Pfarrers oder ſeines Stellvertreters, m) Taufpathen nach Namen, Wohnort und Stand.

3) Das Firmungsbuch, das benennt den Namen des Gefirmten, ſeine Aeltern, den Biſchof, der die Firmung ertheilte, das Jahr, den Tag, den Ort der Firmung, und die Firmungspathen.

4) Das Sterbebuch, das die Namen, den Stand, die Religion des Verſtorbenen, die Art der Krankheit und des Todes, ſein Sterbejahr und ſeinen Sterbetag, ſein Alter, und den Begräbnißort aufzeichnet.

Neben dieſen vier Büchern bewahret der Pfarrer mit gleichem Fleiße,

5) das Stiftungsbuch, das die Originalbriefe und alle Documente der Pfarrdotation bewahrt, die urſprünglichen Verpflichtungen des Pfarrers und ſein Einkommen genau angiebt.

6) Die Chronik von dem äußern Zuſtande der Pfarre, wenn eine vorhanden iſt, und eine fortlaufende Sammlung der biſchöflichen und landesherrlichen Verordnungen.

Hieher gehören auch:

7) der ſogenannte Status animarum, den er jedes Jahr berichtiget, worin a) die Zahl der Häuſer in der Mutter= und den Filialkirchen, und bey einem jeden Hauſe b) der Herr des Hauſes, c) die Frau des Hauſes, d) die Kinder, e) die andern Verwandten, die nicht als Gäſte nur auf eine kurze Zeit, ſich bey den Ihrigen aufhalten, f) das männliche Geſinde, g) das weibliche, h) die Miethbewohner (Zinsleute in der Volksſprache) aufgezeichnet ſind.

Die Ordnung und Weiſe, wie der Gottesdienſt von Woche zu Woche gehalten werden ſoll, zeichnet ſich der Pfarrer an jedem Sonnabende auf, und lieſt ſie, nach der Sonntagspredigt ſeiner Geimeine vor.

Ueberdem hält er, für ſein Auge, ein Tagebuch, worin er die Gemüths- und Geiſtesverfaſſung ſeiner Heerde und ihres Hirten, das iſt, die Geſchichte des ewigen Lebens, wie es in ihm ſelbſt und in ſeiner Gemeine beginnt, fortſchreitet, ſtillſteht, oder gar von dem Geiſtestode wieder verdrängt wird, nach dem Inhalte der täglichen Wahrnehmungen aufzeichnet. (Sieh die zweyte Beylage dieſes Bandes.)

Fortſetzung des zweyten Theils der Paſtoral-Theologie.

Der Seelenſorger in den Functionen ſeines Amtes.

VIII.

Erforderniſſe, Bedingungen zur würdigen Amtsführung.

Dieſe Bedingungen

ſind von unſerm oberſten Hirten ſelbſt angegeben:

Die Schafe hören ſeine Stimme; Er nennt die Schafe bey ihren Namen; Er führt ſie hinaus; Er geht vor ihnen her; Ihm folgen die Schafe nach, denn ſie kennen ſeine Stimme. Joh. X. 3. 4.

Zuſammenhang dieſes §. VIII. mit den vorangehenden I — VII.

1. Bisher haben wir den Seelenſorger in ſeinen Funktionen betrachtet, als Prediger, Katecheten, Leiter der Schulanſtalten, Privatlehrer, Beichtvater, Krankenfreund, als Prieſter und Liturgen.

Wir haben die Eine Aufgabe ſeines Amtes in den mancherley Verhältniſſen des Seelenſorgers zur Gemeine dargeſtellt.

Jetzt haben wir nur noch die Bedingungen, die Erforderniſſe, anzugeben, ohne die keine würdige, dem Geiſte der Seelenſorge entſprechende Amtsführung werden kann.

2. Dieſe Erforderniſſe theilt die Natur der Sache in allgemeine und beſondere. Und, weil die Natur ſelbſt theilet, ſo wollen wir ſie auch theilen laſſen.

3. Die allgemeinen Erforderniſſe, die in der Einleitung genant ſind, die eigentlich den Charakter des guten Seelenſorgers ausmachen, und die ich alle in dem Ausdrucke: Sinn für das Himmliſche, Unvergängliche, zuſammengefaßt, und wovon ich den Eifer und die Klugheit beſonders ausgemalet habe, ſind und bleiben immer die nothwendigen, allgemeinen Bedingungen des Guten, das der Hirt in ſeiner Gemeine ſtiften kann, und werden alſo auch hier, wie in der wirklichen Seelenleitung, zu Grunde gelegt. Denn das Geſetz iſt ewig: Man muß haben, um geben; ſeyn, um wirken; gut ſeyn, um Gutes thun zu können.

Natürlich muß alſo der Seelenſorger zuerſt für ſeine eigene Seele geſorget haben, um für fremde Seelen ſorgen zu können.

Natürlich muß er in ſich keiner Leidenſchaft das Uebergewicht über die Vernunft geſtatten, um es in ſeiner Gemeine hindern oder tilgen zu können.

Natürlich muß die Liebe gegen Gott und ſeine Mitmenſchen in ihm herrſchend geworden ſeyn und bleiben, um ſich durch ihn in andern ein Reich verſchaffen zu können.

Natürlich muß er Ordnung in ſeinem Innerſten hergeſtellt und zu erhalten wiſſen, um ſie auch auſſer ſich bewirken zu können.

Natürlich muß ſeine Sinnesart und Lebensweiſe unbefleckt und untadelich geworden ſeyn und bleiben, um durch ihn auf andere mit Nachdruck wirken zu können.

Natürlich muß das Wort Gottes in ſeinem Herzen lebendig und fruchtbar geworden ſeyn und bleiben, um durch ihn auf fremdem Boden ſeine Kraft beweiſen zu können.

Natürlich muß er durch die Wunderkraft der Religion rein, gut, ruhig, froh, weiſe und ſelig geworden ſeyn und bleiben, um die nämliche Religion auch in anderen wirkſam und ſie durch die Religion rein, gut, ruhig, froh, weiſe und ſelig machen zu können.

Natürlich muß er in ſeinem nächſten Kreiſe ein Muſter der Gottſeligkeit und Weisheit, der Andacht und Arbeitſamkeit, der Demuth und Sanftmuth, der Treue und Geduld, des Gehorſams und der Hingebung zum Beſten anderer geworden ſeyn und bleiben, um in ſeiner Gemeine den Geiſt der Gottſeligkeit und Weisheit, der Andacht und der Arbeitſamkeit, der Demuth und Sanftmuth, der Treue und Geduld, des Gehorſams und der Hingebung pflanzen zu können.

Natürlich muß er die Grundlehre des Chriſtenthums: Gott in Chriſtus — das Heil der Welt, aus der Umſchaffung ſeines Innerſten, aus der Wiedervereinigung ſeines Gemüthes mit Gott durch Chriſtus, kennen gelernt haben, um dieſe Grundlehre in ſeiner Gemeine lebendig darſtellen zu können.

Natürlich — doch, was helfen Worte, wenn der Herr nicht Säemänner auf ſein Ackerfeld, nicht Schnitter in ſeine Aernte ſendet?

— — Eben, weil dieſes allgemeine Erforderniß: Sey Chriſt, um Chriſten bilden zu können, in den Apoſteln unſrer Tage nicht überall in Erfüllung kommt, eben deßwegen fehlt es ſo vielen Seelenſorgern am Geiſte der Seelenſorge.

* * *

4. Nebſt dieſen allgemeinen Erforderniſſen können hier zwey beſondere nicht übergangen werden.

Um die einzelnen Pflichten der Seelenſorge erfüllen zu können, muß der Seelenſorger, wie's der Schulausdruck etwas zu feyerlich nennt, Reſidenz halten, zu Deutſch: der Hirt muß bey ſeiner Heerde bleiben. Und dies iſt die erſte, beſondere Bedingung.

Es giebt eine bloß körperliche, todte Reſidenz, mit der einer Gemeine ſo wenig geholfen ſeyn kann, als einer Heerde mit einer todten Schildwache. Zwar iſt unſre Wirkſamkeit ſo ſehr an Zeit und Stelle gebunden, daß die körperliche Gegenwart an dem Orte und zu der Zeit nicht fehlen darf, an welchem Orte und zu welcher Zeit wir dem Hungrigen perſönlich das Brod brechen, und dem Kranken perſönlich (unmittelbar durch uns ſelbſt) die Wunde verbinden wollen. So unbedeutend alſo die körperliche Reſidenz an ſich ſeyn mag, ſo iſt ſie doch als Bedingung der geiſtigen Gegenwart unentbehrlich, ſo oft die Thätigkeit perſönlich ſeyn muß.

6. Wenn alſo der Buchſtabe des Geſetzes auch nur eine körperliche Reſidenz geböte, ſo müßte doch der Geiſt des Geſetzes und die Natur der Dinge offenbar eine geiſtige gebieten.

7. Die körperliche Gegenwart iſt auch ſehr leicht durch eine andere körperliche Gegenwart zu erſetzen, und es kann nicht ſchwer ſeyn, an die Stelle einer zerbrochenen Fenſterſcheibe eine neue einſetzen zu laſſen. So kann jeder Fürſt, jeder Biſchof, jeder Pfarrer, jeder Lehrer, jeder Geſchäftsmann, ſehr leicht einen andern Körper finden, der die Stelle des ſeinen vertritt. Aber ſchwer iſt's, überall den Mann zu finden, der die Gegenwart deines Geiſtes, die du deinem Volke, oder deiner Heerde ſchuldig biſt, erſetzen kann und erſetzen will. —

8. Ganz gewiß können Fürſten, Biſchöfe, Pfarrer in ihren ausgebreiteten Wirkungskreiſen nicht alles mit ihren Augen ſehen, mit ihren Ohren hören, mit ihren Lippen ſprechen, mit ihren zwey Händen ausrichten. Allein deſto größer iſt die Pflicht, dafür zu ſorgen, daß das Auge, das an deiner Stelle ſehen, das Ohr, das an deiner Stelle hören, die Zunge, die an deiner Stelle ſprechen, die Hand, die an deiner Stelle arbeiten ſoll, mit dem Fleiße und dem Talente ſehe, höre, ſpreche, arbeite, mit welchem du ſehen, hören, ſprechen, arbeiten ſollteſt.

9. Die Reſidenz des Seelenſorgers begreift alſo zwey Stücke in ſich:

A. Dein Körper ſey dort, wo dein Geiſt wirken, ſegnen, helfen, tröſten, erfreuen, rathen, binden, löſen ſoll — in ſo fern und ſo oft die Gegenwart des Körpers zur Wirkſamkeit des Geiſtes nothwendig iſt.

B. Das Gute, das du durch dich thun kannſt, und ohne das Beſſere zu verſäumen oder zu hindern, thun darfſt, das thu in deinem Kreiſe du ſelbſt, perſönlich: was du aber in deinem Kreiſe durch dich nicht thun kannſt, oder ohne Beſſeres zu hindern oder zu verſäumen, nicht thun darfſt, das thu durch andere, und thu es durch ſolche, die im Stande ſind, deine Pflicht auf ihre Schulter zu nehmen, und ſo zu erfüllen, wie du ſie erfüllen ſollteſt, und ſorge dafür, daß ſie die auf ihre Schultern genommene Pflicht auch treu erfüllen.

10. Um ſeine einzelnen Pflichten erfüllen zu können, muß der Seelenſorger in ſeinem Kreiſe die Aufſicht und Wachſamkeit eines Hirten ſich angelegen ſeyn ſeyn laſſen, und wenn der Biſchof vom Auſſehen Auſſeher heißt, ſo iſt auch in dieſem Sinne jeder Pfarrer Biſchof in ſeinem Sprengel. Und dies iſt die zweyte, beſondere Bedingung zur Amtsführung des Seelenſorgers — der vornehmſte Theil ſeiner geiſtigen Reſidenz.

Es iſt nicht genug, daß der Hausvater ſeinen Söhnen und Knechten befiehlt, was jeder thun ſolle; er muß auch nachſehen, ob jeder ſeiner Pflicht treu nachkomme, oder nicht.

Es iſt nicht genug, daß der Hausvater am Feyerabende die Thore ſchließen laſſe; er wird bey jedem Geräuſche, das ihm den Einfall einer Diebsgeſellſchaft oder eine andere Gefahr zu verrathen ſcheint, ſeine Bequemlichkeit aufopfern, ſchnell vom Bette aufſtehen, ſein Geſinde vom Schlafe wecken, und für die Sicherheit des Hauſes ſorgen — ſelbſt wachen, und Wachſamkeit gebieten.

Es iſt nicht genug, daß der Hausvater die offenbaren Laſter ſcharf züchtige; er wird auch die ſchädlichen Grundſätze des Müßiggangs, und all den Zunder des Ungehorſams, der Unordnung ꝛc. aus dem Hauſe verbannen, den er verbannen kann und darf.

Es iſt nicht genug, daß der Hausvater ſelbſt guten Samen auf ſein Feld ausſtreue; er wird auch wachen, daß nicht etwa ſein Feind Unkraut auf das nämliche Feld ſäe.

Der gute Hausvater wird nicht nur bey entſtandener Feuersbrunſt muthig Hand anlegen, um die Flamme zu löſchen, ſondern auch den Funken, den er etwa erblickt, zertreten, damit keine Flamme daraus werde.

Was nun der gute Hausvater ſeinem Hauſe durch Aufſicht und Wachſamkeit iſt, das ſoll der Seelenſorger als Verwalter des Hauſes, (denn Gott iſt Hausvater der Gemeine, und der Pfarrer Oekonom derſelben) eben dieſer Gemeine werden.

11. „Jede Pfarrgemeine iſt ein Haus Gottes, eine kleine Abtheilung von dem großen Hauſe Gottes, das die ganze Kirche iſt. Hausvater in dem großen Hauſe, und in jeder kleinen Abtheilung des groſſen Hauſes, iſt Gott ſelber, Gott in Chriſtus; Haus=

hälter — der Seelenſorger in der kleinen Abtheilung, die ihm Gott anvertraut hat."

Wenn dieſe göttliche Idee von der Seelenſorge den Pfarrer begeiſtert, ſo wird er, wie die geſunde Seele im geſunden Leibe überall einfließt, als die Seele der Gemeine, überall beleben, bewahren, retten, was ſich beleben, bewahren, retten läßt, überall aufheben und wachen, als das Auge der Gemeine.

Die einzelnen Gegenſtände, die die beſondere Aufſicht und Wachſamkeit des Seelenſorgers aufrufen, laſſen ſich nicht einmal nennen, eben weil ſie einzeln und zerfällig ſind. Was ſich in allgemeinen Lehren zuſammenfaſſen läßt, ſey hier angegeben!

12. Der weiſe Seelenſorger wachet, daß die unmündigere Jugend ſeines Sprengels nicht von der Peſtilenz der Selbſtbefleckung vergiſtet werde. Er kennet die Zeichen dieſer Seuche, und die Mittel, ihre Ausbreitung zu hindern.

Wem dieſe Kenntniſſe fehlen, der mag ſie in: Jais das Wichtigſte für Aeltern, Erzieher und Aufſeher der Jugend (München b. Lentner), und auch in dem Briefe über Onanie (Paſtoralcorreſpondenz, n. II.) ſuchen.

Am ſchlimmſten iſt es, wenn die Selbſtſchwächung in einer Dorfgemeine durch ein paar Verführer einen großen Theil der Knaben ſchon ergriffen hat, ehe der Pfarrer Kunde davon bekam. Aber auch hier ſchafft das Genie der Seelenſorge noch Rettung. Vorerſt kommt es darauf an, daß er die ganze Kette der Verführung, die vornehmſten Verführer, die Verführten und die Plätze kennen lerne, die zu dieſem Werke der Finſterniß ausgeſucht worden ſind.

Dann theilt er ſein Geſchäft in drey Zweige. Was er und ſeine Amtsgehülfen durch Ermahnungen, Bitten ꝛc. verbeſſern können, das verbeſſern ſie ſelbſt. Wo er durch ſich und ſeine Gehülfen nicht durchdringen kann, da ruft er die väterliche Gewalt zu Hülfe. Was weder die

Geiſtlichen noch die Familien ändern können, das muß durch die Aufrufung der Polizey=Gewalt und der Obrigkeit des Ortes abgethan werden.

Die weniger Schuldigen finden in dem Beichtſtuhle oder im Privatumgange mit ihrem Seelenſorger ſichere Rettung.

Was die Beyhülfe der Aeltern betrifft, ſo muß ſich der Pfarrer darauf gefaßt halten, daß ſie, in zehn Fällen gegen einen, lieber ihre Kinder gegen den Pfarrer in Schutz, als die Kinder nach dem Rathe des Pfarrers in Zucht nehmen werden. Und ſo zeigen ſich die Aeltern ſelbſt als die erſten Feinde ihrer Kinder.

13. Der weiſe Seelenſorger wachet, daß der mannbare, und noch unverehelichte Theil ſeines Sprengels vor der allverderbenden Wohlluſt bewahret werde. In Verbindung mit den unſichtbaren und ſichtbaren Engeln der Gemeine läßt er wenigſtens nichts unverſucht, was den Lauf der Verführung hemmen kann. Aber, wenn ſein Dorf nicht fern von einer größern Stadt liegt: wenn der Geiſt der Zeit faſt nur noch Diebſtahl und Menſchenmord für ſtrafwürdig, und die Sünden wider das ſechſte Gebot Gottes kaum mehr für Schwachheitsſünden hält; wenn die langen Standquartiere der Soldaten den öffentlichen Sinn für Keuſchheit geſchwächt haben; wenn die Vervielfältigung der öffentlichen Vergnügungen auch auf dem Lande, mit Mangel an Polizey verbunden, die Anläſſe zur Verführung der Unſchuld vermehret; wenn die Häupter der Familien den Leichtſinn der Jugend ſelber unterſtützen: wie ſchwer muß es dem Einen Mann in der Gemeine, dem verſchmäheten Prieſter werden, die Blühten ſeiner Gemeine zu bewahren?

14. Der weiſe Seelenſorger wachet, daß die Verehlichten ſeiner Gemeine Bitterkeit und Zwietracht nicht bis zur Trennung anwachſen laſſen.

Er kennt, beſitzt das Geheimniß, Ehen, die der Trennung nahe, oder bis zur förmlichen Erklärung ſchon getrennt ſind, wieder zu einigen und feſtigen.

Dies Geheimniß „der Wiedervereinigung der Verehlichten" ſoll für Seelenſorger kein Geheimniß mehr ſeyn, wenigſtens keines mehr bleiben.

Bey den Bemühungen, die getrennten, oder der Trennung nahen Eheleute wieder zu einigen, geht das Heil davon aus, daß der Seelenſorger 1) jeden Theil insbeſondere zur Selbſterkenntniß zu bringen und zu überzeugen vermöge, daß er nicht ganz rein ſey. Denn, ohne dieſe Ueberzeugung geräth jeder Theil, anſtatt dem andern die Hand zu reichen, oder auch nur die gereichte anzufaſſen, in Gefahr, ſich noch weiter von ihm zu entfernen. Dieſe Ueberzeugung darf aber nicht ein kaltes Ja des Verſtandes bleiben, ſie muß eine Angelegenheit des Herzens, ein Bekenntniß vor Gottes Angeſicht werden, und in den ſchönen göttlichen Entſchluß übergehen, den Fehler wieder gut zu machen. 2) Iſt jeder Theil insbeſondere zur Selbſterkenntniß gebracht, ſo wird der Seelenſorger die Sache dahin einzuleiten ſuchen, daß die beyden Theile in ſeinem Angeſichte einander das Geſtändniß ablegen, gefehlt zu haben, einander Abbitte thun, und neue Liebe ſchwören. 3) Wenn die Verbitterung beyder Theile zu groß iſt, als daß ſie für den Ausſpruch des Gewiſſens Sinn hätten, ſo muß der Seelenſorger den gelegenen Zeitpunkt, wo irgend ein Theil durch Umſtände zum Nachdenken geſtimmt wird, abwarten, und in dieſem Zeitpunkte alle die traurigen Folgen malen, die aus fortdauernder Trennung der Ehegatten entſtehen. 4) Ein beſonderer Kunſtgriff des Seelenſorgers beſteht darin, daß er jedem Theile begreiflich mache, wie durch halbwahre Gerüchte, zu ſcharf gedeutete Ausdrücke, genährte Verdachte, begünſtigte Klätſchereyen, die Bitterkeit des Herzens gegen die Billigung des Gewiſſens verſtärkt worden ſey. 5) Gar oft kommt der Einigungsſtifter leichter zum Ziele, wenn er die Unglücklichen auf ihre eigenen Erfahrungen aufmerkſam machet, und ihnen daraus beweiſet, daß in verbitterten Herzen keine Freude einkehren, und nur durch Nichtachten und Ertragen alles deſſen, was jeder Theil an dem andern Unangenehmes findet, Ruhe und Ein-

tracht erhalten werden könne. 6) Beweget ſich in den Getrennten noch Liebe zu ihren Kindern, ſo mag ſie die Vereinigung der Gemüther beſchleunigen helſen, indem ja die Trennung der Aeltern die Erziehung der Kinder unmöglich macht. — — Statt aller Regeln empfehle ich auch hier wieder den Umgang mit ſolchen Seelenſorgern, die durch Religion weiſe, und durch Erfahrung klug geworden, als den vornehmſten Paſtorallehrer.

15. Der weiſe Seelenſorger wachet, daß durch Ebenteurer, Landſtreicher, Krämer, Durchreiſende, keine Bücher, keine Grundſätze in ſeiner Gemeine ausgebreitet werden, die der Eintracht, Arbeitſamkeit, Religion, Zucht und Sittlichkeit gefährlich werden könnten.

16. Der weiſe Seelenſorger wachet, daß nicht durch Boten, Modehändler, Studierende, Handwerksgeſellen, die in ihr Dorf zurückkommen, und, welches nie ganz gehindert werden kann, durch die Beyſpiele einer nahen Stadt, die Werkzeuge des Luxus in die Gränze des Dorfes hereingeſchwärzt werden, und die großen ſilbernen Haarnadeln das Geld aus der Sparbüchſe der Mutter, und nach und nach die Schamröthe von den Wangen der Tochter rauben.

17. Es iſt aber auch einleuchtend, und zum Theile ſchon angemerkt worden, daß dieſe Aufſicht und Wachſamkeit in dem Maße ſchwieriger und unkräftiger werde, in welchem die Dörfer den Städten näher liegen, die Städte größer, die Beyſpiele des Luxus allgemeiner und anſteckender werden.

18. Es läßt ſich auch begreifen, daß ein ängſtiger und unmündiger Seelenſorger, im Eifer, Sünde zu hindern, Familien zerrütten, unſchuldige Freuden verdammen, Geheimniſſe der Häuſer forſchen, und ſich dadurch der Verachtung Preis geben könnte. Allein Aufſicht iſt kein Inquiſitionsgericht, und Klugheit das Richtmaß bey allen Schritten des Seelenſorgers.

19. Auch fällt es auf, daß eine ſchwarze Seele unter der Larve der Hirten-Aufſicht ſelbſt den Wolf ſpie-

len und die Unſchuld irreführen könnte. Allein Larve von Aufſicht und Aufſicht ſind zweyerley, und es gehört am Ende nicht viel Verſtand dazu, den Wolf vom Schafhirten zu unterſcheiden. Denn Wolfsklauen ſind Wolfsklauen, und ſie laſſen ſich nie ganz verbergen; Hirtenſtab iſt Hirtenſtab, und es wird ihn kaum ein Kind mit dem Schlachtbeile verwechſeln.

20. Auch wird aus dieſer Darſtellung der Leſer ſich wohl ſelbſt überzeugt haben, daß Aufſicht und Wachſamkeit nicht bloß Bedingung zur Führung des Amtes ſey, ſondern ſelbſt mit zu den Pflichten des Amtes gehöre, und nicht bloß gehöre, ſondern unter den Pflichten der Seelenſorge eine ausgezeichnete Stelle einnehme. Denn z. B. predigen, Kinderlehre halten, Kranke beſuchen ꝛc. kann und ſoll der Seelenſorger nicht immer; aber aufſehen und wachen ſoll er immer, ſo weit dies die Bedürfniſſe des menſchlichen Daſeyns erlauben. Ohne Aufſicht und Wachſamkeit des Hirten hat die Gemeine keinen.

Beſchluß
des zweyten Theils
der
Paſtoral-Theologie.

IX.
Verkürzte Paſtoraltheologie
für
angehende Gehülfen in der Seelenſorge
(Kapläne, Cooperatoren, Vicarien, Proviſoren, Hülfsprieſter, oder wie ſie immer genannt werden.)

Obgleich alles das, was bisher für Seelenſorger, als Prediger, Kinderlehrer, Privatlehrer, Beichtväter, Krankenfreunde, Schulaufſeher, Prieſter und Liturgen theils berührt, theils ausgeführt ward, großentheils für den Gehülfen in der Seelenſorge ſo gut paſſet, als für den Seelenſorger, eben deßwegen, weil auch der Seelenſorger, und ſelbſt auch der Biſchof und der Papſt nur ein Gehülſe, nur ein Mitarbeiter Gottes an der Seelenſorge ſeyn kann, und es Gott eigentlich iſt, der durch Menſchen auf Menſchen und in Menſchen wirket: ſo kann ich denn doch den Anlaß, den mir mein Beruf, und der Zweck dieſes Buches geben, nicht ungenutzt vorbey laſſen, euch, liebe Gehülfen! in dem großen Amte der Seelenführung, das Mark der ganzen Paſtoraltheologie in kurzen Sätzen nahe zu legen. Vielleicht, daß die Winke, Bitten, Warnungen, Räthe eures Freundes euch manchen Fehltritt auf

der neuen Bahn, manche Thräne der Reue erſparen helfen. Vielleicht, daß ſie euch manche Garbe des Segens auf den Tag der Aernte binden helfen. Hört euren Freund, ehe ihr die Schwelle der Schule, oder die Gränzen des Prieſterhauſes verlaſſet! Nehmet dieſes freundliche Vade mecum mit auf eure erſte apoſtoliſche Miſſion, (denn das ſollte euer Eintritt in die Laufbahn der Seelenſorge ſeyn,) und duldet dieſen Erinnerer wenigſtens ſo lange bey euch, bis ihr durch Erfahrungen denſelben überflüſſig gemacht haben werdet. Lebet wohl! Gott ſey euer Führer auf dieſer Bahn — ein Führer zu Sich für euch und durch euch für Tauſende!

Um dieſen Erinnerungen an angehende Gehülfen in der Seelenſorge mehr Nachdruck zu verſchaffen, laſſe ich mir gern das Ideal eines ehrwürdigen Pfarrers vorſchweben, den ſein Amt, wie ſein graues Haar, ſeine Erfahrung, wie ſeine Liebe — gleich ehrwürdig machen. Anſelmus — — — ſo hieß der ehrwürdige Pfarrer, hatte einen Waiſen, fünf Jahre alt, aus der Hütte, in der er geboren ward, herausgenommen, und ſieben Jahre, in ſeinem Pfarrhauſe mit Wort und Beyſpiel zur Gottesfurcht erzogen, und auch in den Anfangsgründen der Sprache und andern Kenntniſſen unterwieſen; darauf zwölf Jahre im Schulhauſe und an der Akademie des Landes, auf ſeine Koſten, ſtudieren laſſen. Jetzt kommt der Zögling, als neugeweihter Prieſter, aus dem Prieſterhauſe zu ſeinem Wohlthäter zurück, und möchte gerne danken für die unüberſehlichen Reihen von Wohlthaten, die ihm aus der Hand ſeines Pflegevaters, in einem Zeitraum von neunzehn Jahren, zugefloſſen ſind — und konnte den Dank nicht ſtammeln, der ihm ſchwer auf dem Herzen lag. Der Pfarrer, ob er ſchon wohlzuthun gewohnt war, ohne den Dank ſtreng einzutreiben, doch gerührt von der ſichtbaren Begierde, die danken wollte, und aus Uebermaß nicht danken konnte, nahm ſeinen Zögling in das vertrauteſte Zimmer ſeines Hauſes, das ſeit dreyßig Jahren Zeuge ſeiner Gebete, Thränen, Sorgen, Arbeiten geweſen war, ſtellte ihn hin vor ein

meiſterhaftes Gemälde des heiligen Paulus: Hier, ſprach er, hier iſt unſer Vorbild; dieſem müſſen wir nachfolgen; „Seyd meine Nachfolger, wie ich Chriſti Nachfolger bin," ſpricht er zu dir . . . und ſprachs ſchon lange zu mir.

Vor dieſem Bilde hielt der ehrwürdige Greis, zwölf Tage nacheinander ſeinem jungen Freunde — keine Vorleſungen aus einem geſchriebenen Blatte, ſondern aus dem Herzen.

Den Geiſt dieſer Vorleſungen hat uns eine freundliche Hand mitgetheilt, ſo gut ſich der Geiſt eines guten, weiſen Seelenſorgers mittheilen läßt.

Hier die treueſte Abſchrift. Der Pfarrer ſpricht zu ſeinem jungen Freunde:

Seelen führen, Seelen regieren, iſt die Kunſt aller Künſte: Ars Artium, regimem Animarum.

Gregor. M.

Dieſes Regiment würdig führen, iſt Gottes Sache. Wir können's dem Allmächtigen nur nachkrüppeln, und dieſes kaum.

§. I. — 1) Um zu können, was Menſchen können, ſey zuerſt, was jeder Menſch und Chriſt ſeyn ſoll, Herr über dich!

Bewache alſo ſtrenge deine Sinnlichkeit, daß ſie nicht der Vernunft, und deine Vernunft, daß ſie nicht der allerhöchſten Vernunft aus der Schule laufe.

Res tibi, te Deo . . . subde.

Die Dinge unter dir, du unter Gott: das iſt die Rangordnung der Weisheit.

2) Gehorchet deine Sinnlichkeit der Vernunft, ſo werden dich weder Luſt noch Unluſt, nicht Unmäßigkeit, nicht Wohlluſt, nicht Eigennutz, nicht Zorn, nicht Trägheit rc. nichts von alle dem, was den Geiſtlichen in dem Geiſtlichen ſo oft unſichtbar macht, um die Achtung bringen, die du dir ſelbſt ſchuldig biſt, und die die Gerechtigkeit der erwieſenen Tugend ſo willig zollet.

3) Gehorchet deine Vernunft der allerhöchſten, ſo wirſt du nie die unglückliche Zahl der buntſchwätzigen Räſonnärs, der berufsloſen und gewaltſamen Reformatoren, der unruhigen Projektanten vermehren, ſondern ſtill, beſcheiden, nüchtern, in dich gekehrt, das Gute thun, das ſich thun, das Unvollkommene heben, das ſich heben, das Beſſere an die Stelle des Schlechteren ſetzen, das ſich ſetzen läßt, übrigens, was geduldet werden muß, weil es, ohne größern Nachtheil, nicht gebeſſert werden kann, in Liebe dulden.

4) Es iſt unter allem, was die Welt Widerliches hat, für einen reifen Mann kaum etwas Wiederlicheres, als der Anblick eines Jünglings, der noch von dem Dunſtkreiſe der Akademie oder ſeiner neueſten Lectüre duftet, und mit der ſcharfgewetzten Senſe, die er aus dem Hörſaale oder Buchladen mitgebracht hat, links und rechts alle Gewohnheiten und Urtheile niedermähet, und darauf ausgehet, auf den Stoppeln des alten ſein neues Reich aufzubauen. Laße die Thoren durch die Folgen ihrer Thorheit weiſe werden, wenn ſie wollen und noch können, und halt du dich fern von ihnen!

§. II. — 5) Sey, was jeder neue Ankömmling von der verlaſſenen Schule ſeyn ſoll — entſchloſſen, das Geſchäft des rechten Studiums auch auſſer der öffentlichen Schule fortzuſetzen. Wer dieſem Rathe nicht folget, wird — für's erſte: ein ſtillgeſtandener Jüngling, nie reifend zum Manne, auch in den Jahren des Greiſen noch unmündig; wird für's zweyte: auch als Mann ſchon den Lieblingsfehler des grauen Alters begehen, und loben acta so puero, und dieſe Schwachheit mit zu Grabe tragen.

Dadurch ſoll aber die entgegengeſetzte Thorheit nicht begünſtiget werden, die Leſe-Seuche meyne ich, die die Stube des jungen Prieſters zum Zeitungscomtoir, und ſeinen Verſtand zur Waſchküche der ſchwarzen Wäſche aller neuen oder alten Schriftſteller macht.

So entehrend es für den Pfarrer wäre, wenn er die freſſende Haushaltungs- und Feldbausſorge alle Zeit, auch die dem Schriftforſchen und Gebete geweiht ſeyn ſollte, verſchlingen ließe: ſo entehrend wäre es für den Hülfsprieſter, wenn ſeine Predigt am Sonntage nur die Ausbeute der Journale vor dem Landvolke auskramte, und nicht mehr das

alte Evangelium des heil. Johannes, ſondern der neueſte Meßkatalog aus ſeinem Munde ſpräche.

§. III. — 6) Sey, was jeder angehende Gehülfe in der Seelenſorge seyn soll — Gehülfe, und Gehülfe in der Seelenſorge.

Weil du nur Gehülfe biſt und ſeyn ſollſt, ſo vergiß nie, erſtens: deinem wirklichen Seelenſorger, zweytens: den übrigen Seelenſorgern, die in deinen Kreis kommen, oder beſſer, in deren Kreis du kommeſt, drittens: allen denen, die über dem Seelenſorger ſtehen, oder neben dem Seelenſorger achtungswürdig ſind, alle die Verehrung zu bezeugen, die ihrem Stande, Charakter, Amte, Alter, Verdienſte gebühren.

Der Mangel an Ehrerbietung wäre ein Fehler, der deinem Alter ſchwer verziehen, von den älteren Mitgeiſtlichen ſchnell bemerket, und hart gerüget würde.

Wer nicht jeden Jüngern, bloß um der Jugend willen, ſchon unter ſich ſetzet, und die Zahl der Jahre, die er voraus hat, ſich als Verdienſt anrechnet, muß entweder ein Freund des Jüngern, oder ein Heiliger ſeyn. Nun aber darfſt du auf viele Freunde gerade ſo wenig rechnen, als auf viele Heilige. Und, wenn du auch rechnen dürfteſt, ſo ſollſt du durch Beſcheidenheit fremde Schonung entbehrlich machen.

Hernach ziemt deinem Alter kein Stral der Weisheit, auch nicht einmal ein Stral des Wiſſens, als den die Beſcheidenheit und Ehrerbietung mildert. Sey hierin ſtrenge mit dir: dann mögen andere vielleicht milde gegen dich ſeyn.

Noch unerbittlicher wache über dem Grundſatze der Ehrerbietung, wenn dir die Natur ein vorzügliches Talent verliehen hat. Denn alles Hervorragende reizet durch ſich ſchon den Neid, und bewaffnet zur geſuchten, oft auch bewaffneten Niederbeugung; aber das Hervorragende am Jünglinge zwingt die übrigen, die an Talent unter ihm zu ſeyn ſcheinen könnten, und an Alter über ihm ſind, zum herabſetzenden Ernſte, — wenn der Jüngling ſeine ausgezeichneten Gaben nicht hinter dem Schleyer der Ehrerbietung verbirgt — und gleichſam ſeiner ſelbſt unbewußt, oder ſelbſtvergeſſen, nur Andere ehret. Setze alſo du dich nie ſelbſt oben an; warte im Stillen, und harre im

Niedrigen, bis die Fürſehung dich aus dem Schatten hebt, und auf den Leuchter ſtellt. Selbſt Jeſus blieb dreyßig Jahre im Schatten: und unſre Jünglinge wollten ſchon vor dem dreyzehnten Jahre — im Licht wandeln und alles, was ſonſt noch leuchtete, um ſich her, durch ihre vermeynten Ausflüſſe eines höheren Lichtes verdunkeln? Das wäre nicht ſchön, wenn ſie das wollten!

Zittre vor dir, junger Mann! wenn der öffentliche Beyfall dich vorzugsweiſe nennt, die Obrigkeit dich auszeichnet, das Vertrauen des Volkes dich krönet. Zittre vor dir; denn vielleicht unterliegſt du der Eitelkeit, die das Geräuſch des Beyfalls, und den Glanz der obern Stelle, und die Zudringlichkeit des Vertrauens nicht ertragen kann. Oder, wenn du auch der ſchmeichelnden Eitelkeit nicht unterlägeſt, vielleicht unterliegſt du dem giftigen Pfeile der Verfolgung, den der verwundete Neid auf die Geehrten im Lande losdrückt. . . . .

Weil du Gehülfe in der Seelenſorge biſt: ſo unterlaſſe nichts, was du zum Beſten der Seelen thun kannſt, und thun darfſt, und thun mußt, um das chriſtliche Volk mit Wort, Geiſt und That in das Land des Friedens einzuleiten. Da wir hier in ein ganzes Meer von Pflichten und Arbeiten gerathen ſind, ſo wollen wir wieder an's Ufer zurück, und eines nach dem andern ruhig anblicken.

§. IV. — 7) Um als Gehülfe in der Seelenſorge den Zweck deines Berufes zu erreichen, ſo ruhe nicht, bis du deine ordentlichen, gewöhnlichen Arbeiten als: Predigen, Kinderlehren, Sacramente austheilen u. ſ. w.

a) mit Leichtigkeit,

b) mit erbauender Würde,

c) aus innerm, immer reiner werdenden Eifer, den Willen des Herrn zu thun, und ſein Mitarbeiter an dem ewigen Heile ſeiner Theurerkauften zu ſeyn, — . . . . und durchaus wie vor ſeinem Auge verrichten gelernet haben wirſt.

Erſtens: mit Leichtigkeit — — Es giebt einige, denen jeder Predigttag ein Martertag iſt, und die Zahl dieſer Unglücklichen ſoll mein Freund nicht vermehren.

Ich empfehle hier aber keine Leichtigkeit, die aus Nachläßigkeit und leichtem Sinne, ſondern die, welche aus Vorübung entſteht.

Zweytens: mit erbauender Würde. Wir ſind, als Prieſter, um des Volkes willen da; alſo muß an uns alles erbauend, bildend für das Volk ſeyn: das Wort, der Accent, der Ton, die Geberde, der Gang, und vor allem die Arbeit des Berufes.

Drittens: aus innerm, immer reiner werdenden Eifer, Gottes Willen zu thun, und mit ihm an dem ewigen Heile unſers Geſchlechtes zu arbeiten. Denn iſt dieſer Sinn, der nur zu Gott aufſchauet, und überall Gottes Willen und Ehre ins Auge faßt, nicht in uns: ſo iſt alles, was wir thun, dem Zufalle preis gegeben, und wir ſelbſt dem nahen Falle.

Der Menſch muß ein Reich haben, oder beſſer: er muß regiert werden. Regiert ihn nun nicht das Wahre und Gute, ſo regiert ihn gewiß bald das Nichtwahre und Nichtgute, das Böſe. Treibt ihn nicht der Geiſt Chriſti, ſo treibt ihn ſicherlich der Geiſt der Welt. Iſt der Geiſtliche nicht in ſeinem Elemente, wenn er Arbeiten des Berufes zu verrichten hat: ſo wird er bald in ſeinem Elemente ſeyn, wenn er Böſes thut. Lerne für deinen Beruf leben, dann iſt dem Böſen Thür und Thor verſchloſſen.

§. V. — 8) Unter den ordentlichen Verrichtungen ſey dir beſonders das Lehramt heilig — und zwar heilig in Abſicht auf Menſchen, die du unterrichteſt, und auf die göttlichen Wahrheiten, in denen du ſie unterrichteſt.

Was die Menſchen betrifft, ſo nimm ſtrenge Rückſicht auf das Alter, und lehre ſie den Einen Gott in jedem Wechſel der Jahre ſuchen und finden, und den Gefundenen verherrlichen durch Erfüllung jener Pflichten, die für ihre jedesmalige Stufe des Alters die bedeutendſten ſind.

So ſind z. B. für die Jugend

Gottesfurcht,

Ehrerbietung gegen Aeltern und Vorſteher,

Keuſchheit, der ſchönſte Schmuck, und die bedeutendſte Pflicht.

Est bonorum Adolescentulorum, ſagt mit dem heil. Bernhard alle Vernunft timorem Dei habere, referre parentibus honorem, castitatem.

Das tueri castitatem iſt für dieſes Alter das Allerſchwerſte, und eben darum die Sorge dafür — das Allernothwendigſte. Selbſt Johannes zielt in ſeiner Schilderung der drey Chriſtenalter (II. Joh. 12 — 14) darauf, daß die Jünglinge in der Ueberwindung des Böſen, alſo wohl auch in der tapfern Wehre wider die Reize aller Jugendſünden, ihren höchſten Ruhm ſetzen ſollten.

Das referre honorem parentibus (et majoribus) iſt ebenfalls in ihrem Alter gegründet. Denn da ſie unerfahren ſind, ſo müſſen ſie, wenn ſie ſicher gehen wollen, geführt werden; und da ſie nicht geführt werden können, wenn ſie ſich nicht führen laſſen, und da ſie ſich nicht führen laſſen, wenn ſie nicht Hochachtung gegen ihre Führer haben: ſo iſt die Hochachtung, das referre honorem majoribus, eine in ihrem Alter weſentlich gegründete Pflicht.

Deßwegen macht einen Jüngling nichts ſo verachtungswürdig, als der Trotz gegen ſeinen Führer, und der Aberglaube, daß er ſich ſelbſt führen könne.

Gottesfurcht iſt das Weisheitsgeſetz für alle Menſchen, alſo beſonders für Jünglinge, weil ſie der vollendeten Gottes-Liebe und der höhern Gottes-Erkenntniß noch nicht einmal empfänglich ſind.... Wie du aber ein Schutzgeiſt für die Jugend ſeyn ſollſt, ſo werde auch ein Wohlthäter für jedes andere Alter.

9) Heilig ſey dir das Lehramt in Abſicht auf die göttlichen Wahrheiten, die du lehreſt.

Vergiß 1) bey der Mannigfaltigkeit chriſtlicher Lehren die Einheit nie, damit das Volk nicht an einem Theile hängen bleibe, ſondern das Ganze in's Auge faſſen und behalten lerne.

Das Eine iſt: durch Chriſtus heilig und ſelig werden, oder wie es in unſerm Kathechismus genannt wird, Gott dienen und ſelig werden, oder wie es Buchſtabe und Geiſt der heiligen Schrift andeuten:

Unſer Heil kommt

von dem Vater,

durch Jeſus Chriſtus, den Sohn Gottes,

mit und in dem heiligen Geiſte und ſeinen vornehmſten Gaben, Glaube, Hoffnung, Liebe; oder wie wir es als

Grundlehre des Chriſtenthums, am liebſten ausdrücken: Gott in Chriſtus — das Heil der Welt.

Dies Eine war von jeher das Eine der chriſtlichen, katholiſchen Lehre, und iſt es noch, und wird es ſeyn bis an's Ende der Welt — und auch in alle Ewigkeit als das große Eine aller Wahrheiten fortdauern; nur wird aus Glaube — Schauen, aus Hoffnung — Genuß, aus kämpfender Liebe — ganz ſelige Liebe, und nach dem Worte des Apoſtels, Gott einſt Alles in Allen werden.

Vergiß aber auch 2) bey dem Einen das ſchöne Mannigfaltige nicht.

Unausſprechlich iſt das Mancherley, wenn du z. B. von Jeſus reden willſt. Wie mannigfaltig iſt doch das Wahre, wenn du den Lehrer Chriſtus, wie mannigfaltig das Gute, wenn du das Vorbild Chriſtus, wie mannigfaltig die Kraft, wenn du den Erlöſer Chriſtus, wie mannigfaltig die Seligkeit, wenn du den Allvollender Chriſtus darſtellen willſt!

Vergiß 3) bey dem Einen und Mannigfaltigen der göttlichen Wahrheiten, die du lehreſt, nie die Anwendbarkeit des Einen und Mannigfaltigen für dein Volk.

Die Eine und dieſelbe Wahrheit muß dem rohen Sünder ganz anders vorgetragen werden, als dem ängſtigen Gewiſſen, dieſem anders als dem getroſten, Gottgelaſſenen Gerechten. — Ein Gott für alle. Aber dieſer Eine Gott will durch ſeine Erbarmungen den Aengſtigen tröſten, durch ſeine ſchreckenvollen Gerichte den Frevler erſchüttern, durch ſeine Verheiſſungen den Leidenden ſtärken, durch ſeine Drohungen den Trägen ſpornen.

Dieſer Eine Gott will Glaube und Buße von dem Sünder, will heiligen Eifer in guten Thaten von dem Gerechten, will Demuth und Vertrauen von Allen.

O, daß wir alle gut wären, dann würde der Eine gute Gott uns allen gut erſcheinen!

„Wie die Sonne in ein reines, geſundes, kräftiges, ſtarkes Auge milde Strahlen, und in ein krankes ſchmerzende Pfeile wirft; wie ſie jenes belebet, und dieſes peiniget, und der ganze Unterſchied nicht in dem leuchtenden, ſondern in dem ſehenden iſt; ſo erſcheint Gott — dem Guten gut, dem Böſen böſe. Dein Gott hat ſich nicht geändert,

ſondern du," ſagt ſo wahr als ſchön Augustinus in Ps. XCII.

Vergiß 4) bey der Anwendbarkeit des Einen und des Mannigfaltigen, den Sinn und Geiſt des chriſtlichen, katholiſchen Glaubens nicht, welcher, wie der frömmſte und weiſeſte Biſchof des älteren Galliens, Fenelon, ſagt, kein anderer iſt, als demüthig glauben und rein lieben.

Wo Demuth und Liebe herrſchen, da kann der ſtolze Geiſt der ungelehrigen Ketzerey, und der trotzige Geiſt der lieblos verheerenden Spaltung ſein Haupt nicht emporheben, und in dieſem großen Sinne ſchrieb Paulus das unvergeßliche Wort: Eine Taufe, Ein Herr, Ein Glaube. . . .

Vergiß 5) bey deiner Lehrtreue, bey allem Sinn für Demuth und Liebe, nicht, daß der Buchſtabe des Evangeliums auch Buchſtabe iſt und daß nicht der Buchſtabe des Evangeliums, ſondern nur der lebendige Chriſtus lebendig macht — das Gemüth, das ſich ihm hingiebt.

§. VII. — 10. Damit du dir die Kunſt, das heilige Lehramt nach den gegebenen Winken würdig zu verwalten, erleichterſt, ſo halt dich an dieſe fünf Canones, die, ſeit dreyßig und noch mehr Jahren treu geübet, mich ohne ſonderliche Mühe, mit Nachdruck und mit Würde predigen lehrten.

Das Arcanum beſteht darin:

Erſtens: Uebe das ganze göttliche Chriſtenthum mit erſter Gewiſſenstreue, und wenn das Herz davon voll iſt, ſo wird der Mund davon überfließen.

Zweytens: Behalt immer die Centralidee, das Ewig-Unerſchöpfliche, das Göttlich-Apoſtoliſche des Chriſtenthums im Auge, und du wirſt jeden einzelnen Lehrſtoff reichhaltig und wichtig finden, wenn du ihn in ſeinen Mittelpunkt zurück, und aus ſeinem Mittelpunkt in das Herz deines Volkes einführeſt. Und was dir ſelbſt reich und wichtig iſt, davon wirſt du auch ohne Mühe und mit Würde ſprechen können.

Drittens: Forſche Tag und Nacht in den heiligen Schriften, beſonders in denen des N. T., nachher in

den auserwählten Biographien der Heiligen, und in der Fundgrube deines von dem Geiſte des Chriſtenthums verklärten Gemüthes, und du wirſt in dieſem dreyfachen Schatze immer Altes und Neues finden, und leicht und mit Würde herausnehmen können.

Viertens: Wie der Wallfiſch drey Tage und Nächte den Propheten im Bauche behalten hat, ehe er ihn an das Land auswarf: ſo trag du, nach dem Winke eines Edeln, den Geiſt deiner Predigt lange mit dir umher, und laß ihn erſt, in der heiligen Stunde, eine Seele werden, die ſich den Körper eines Wortes ſchon ſelbſt erſchaffen wird.

Fünftens: Verachte alle profane Regeln der profanen Beredſamkeit, die nicht im Weſen der Beredſamkeit gegründet ſeyn können, noch weniger in dem Geiſte der heiligen Beredſamkeit, die nur die klare Anſchauung und das tiefe Gefühl des Göttlichen ausſpricht, nach der Eingebung der Liebe, die Allen Alles wird, um Alle der Wahrheit — Gott zu gewinnen.

§. VIII. — 11. Wenn dir das Lehramt in öffentlicher, feyerlicher Ausübung deſſelben heilig iſt: ſo ſey es dir auch heilig bey jedem verſchwiegenen Anlaſſe — d. h., es iſt nicht genug, daß du als Prediger den Sünder zur Buße erwecket haſt; du mußt ihn auch durch die ganze ſchwere Laufbahn der Buße durchführen, und auch dann nicht verlaſſen, ſondern durch alle Stufen des geiſtigen Lebens begleiten.

Die vollſtändige Sünderpflege begreifen drey Stücke in ſich:

I. Die Erweckung des Sünders zum Vorſatze: ich will aufſtehen und zum Vater heimgehen.

II. Die wirkliche Heimführung des Reumüthigen in den Schoß der väterlichen Erbarmungen.

III. Die Leitung des neugeſchaffenen Gotteskindes bis zum Austritt aus dieſer Sichtbarkeit.

Die vollſtändige Seelenpflege — dieſer Inbegriff aller deiner Paſtoralarbeiten, beſchränkt ſich ſo wenig auf die bloße Bekehrung des rohen Sünders zu Gott, als die Pflicht der Aeltern auf die Generation des Kindes. Ernährung, Erziehung, Verpflegung und Verſorgung des Kindes liegt auch noch in dem Gebiete ihrer Pflichten. Gerade

ſo gehört die vollſtändige Pflege des Menſchengeiſtes, in Hinſicht auf ſeine ewigen Angelegenheiten — in den Pflichtenkreis der Seelenſorger.

Daraus erhellet 1), wie individuell die Sorge des Seelenſorgers ſeyn müſſe. Wie die Mutter ein Kind ſäuget, das andere gängelt, das dritte am Tiſche ſpeiſet, das vierte unter vier Augen ſtrafet: ſo giebt die zärtliche Liebe des Sünderfreundes jedem das Seinige, wird Allen Alles, um Alle dem Herrn zu bilden, ſäuget, gängelt, ſtärket, ſtrafet. August. de catechiz. rud. C. XV.

Daraus erhellet 2), daß die geheimen Arbeiten an Einzelnen, die der ganzen Gemeine unſichtbar ſind, dem Seelenſorger die beſchwerlichſten, wichtigſten, ſo wie die troſtreichſten ſeyn können und müſſen.

Paulus ſchämte ſich nicht, ſeine Arbeiten an dem Heile der Seele mit den Mutterwehen zu vergleichen:

Ich liege mit euch wieder in Geburtsnöthen, bis daß Chriſtus eine völligere Geſtalt in euch gewinne. Wenn die Natur überall ein Typus des Geiſtes iſt, ſo gewiß auch hier. Und, wenn wir das natürliche Leben in ſeinem Grunde erfaßt hätten, ſo würden wir auch das geiſtige Leben verſtehen. Aber der thieriſche Menſch verſteht nicht einmal die Geburt des Thieres, wie ſollte er die Geburt des Geiſtes verſtehen?

Chriſtus ſelbſt vergleicht den kummervollen Zuſtand ſeiſer Jünger, in dem ſie waren, bis ſie ſich durch alle die Angſt= und Schmerzgefühle bey dem Tode Jeſu gleichſam mit hindurchgearbeitet hatten — zur Auferſtehungsfreude, einen Zuſtand, in dem ſich der Hauptſache nach die Seelenführer ſo oft befinden, mit dem Zuſtande der Gebährenden, die, bis das Kind geboren iſt, in ſchweren Wehen lieget, aber, wenn es geboren iſt, der Angſt vergießt um der Freude willen, daß ein Menſch zur Welt geboren iſt. Jor. XVI, 20—23.

Daraus erhellet 3), wie vertrauenswürdig der Seelenſorger, wie groß ſeine Geduld und Sünderliebe ſeyn müſſe, um ſo große Dinge thun zu können, und wie ihn in ſeinem Berufe ſo ſelten werde Langeweile plagen können, wenn er ſeinen Beruf kennt, und ihn auszufüllen, Kraft und Muth in ſich fühlt.

§. IX. — 12. In Ausübung des öffentlichen Lehramtes und bey jedem Privatanlaſſe — lerne es deinem Chriſtus ab, deine himmliſche Wahrheit in Hüllen der Erde, dein göttliches Wort in die Formen und Bilder, Redarten, Gewohnheiten des Volkes hineinzulegen. Denn ſonſt hat der ungeübte Verſtand keinem beſonderen Reiz aufzumerken, faßt nicht ſo leicht, was gelehrt wird, und behält nicht ſo leicht, was er auch gefaßt hat. Mache das Unſinnliche durch das Sinnliche klar. Erkläre, was dem Volke die Wahrheit klar machen und ihm noch nicht klar iſt.

So erkläre den Sinn des Aeuſſerlichen, das das Volk ſtets ſieht, und nicht verſteht, aber gerade da, wo die Erklärung das Herz trifft. Z. B. „Ich habe euch geſagt, die Flamme eurer Andacht ſoll ſtets unterhalten werden — ſoll nie auslöſchen. Seht, dazu laßt ihr ja ein ewiges Licht in der Kirche brennen, damit ihr immer daran erinnert werden könnet: wie das Licht in der Kirche brennt, ſo ſoll euer Herz ſtets Gott geweihet, eure Gedanken ſtets zu Gott gerichtet ſeyn, und die Flamme der Andacht in euch nie erſterben.“

So erkläre das Aeußerliche, das das Volk ſelbſt ausſpricht, oder hört, und nicht verſteht. Z. B. „Der Menſch kann nur bitten um die wahren himmliſchen Güter — ſie aber ſich ſelbſt nicht geben. Seht deßwegen, ſagt der Prediger nach der Predigt immer, Amen, es geſchehe, weil er nur ausſäen, aber das Gedeihen nicht geben kann. Deßwegen ſagt ihr auch nach dem Gebete des Herrn, Amen, es geſchehe, zum Zeichen, daß wir uns ohne Gott nicht helfen können.“

So erkläre das Aeußere, das das Volk thut, ohne daran zu denken, was es thue. Z. B. „Lieben Aeltern! thut, was ihr könnet, und das Uebrige überlaſſet dem Herrn. Warum ſegnet ihr denn eure Kinder am Morgen und Abende, als um euer Unvermögen zu bekennen, daß ihr ſelbſt ſie nicht von allen Gefahren bewahren könnet, und um Gott zu bitten, daß er ſie wie ſeinen Augapfel bewahren wolle?“

So erkläre die Bilder, in die Chriſtus ſeine Weisheit geleget hat, und lege auch du den nämlichen himmliſchen Schatz in die nämlichen irdiſchen Gefäße, wie Chriſtus,

und wähle aus dieſen Gefäßen gerade jene, die deinem Volke die bekannteſten ſind. Erdreich, Ackerfeld, Samenkorn, Ausſaat, Aernte, Weizen, Unkraut, Mehl, Sauerteig, Garten, Baum, Baumfrucht, Schafheerde ꝛc. ſind doch deinen Zuhörern ſo nahe, als die rechte Hand der linken: laß ſie alſo in dieſen Hüllen den Kern der Wahrheit, der darin liegt, ſchauen.

— — — Bilder, Gleichniſſe können viel offenbaren, weil ſie viel in ſich tragen, aber das vorzüglichſte Offenbarungs-Mittel iſt doch die Geſchichte Jeſu.

§. X. — 13. Laßt es alſo, ſowohl in Ausübung des öffentlichen Lehramtes, als bey jedem Privatanlaſſe dein vornehmſtes Augenmerk ſeyn, die Grundlehre des ganzen Chriſtenthums, Gott in Chriſtus — das Heil der Welt, durch die Geſchichte unſers Heilandes tief in die Herzen deines Volkes zu legen.

Dieſe allerwichtigſte Lehre:

„Die Sünde hat den Menſchen zerrüttet: Jeſus „kam, die Sünder ſelig zu machen: Jeſus iſt noch das „Heil der Sünder: Auſſer dieſem Heil iſt kein Heil: „Dieſes Heil finden wir durch Glaube, Liebe, Hoffnung „in Gott allein, denn Gott in Chriſtus iſt das Heil der „Welt.“ —

Dieſe allerwichtigſte Lehre, die nach Petrus, Paulus, und nach dem einſtimmigen Urtheile der ganzen chriſtlichen Kirche die allerwichtigſte iſt, weil ſie den Einen ewigen Grund alles Menſchenheiles ausdrückt, und in ihm alle andere Lehren enthält, läßt ſich durch die Geſchichte des Sohnes Gottes anſchaulich machen.

Die Laufbahn Jeſu, von ſeinem Eintritt in dieſe ſichtbare Welt bis zum Tode am Kreuze, und von ſeiner Auferſtehung bis zur Himmelfahrt und Geiſtesſendung, verbreitet ſo viel himmliſch-mildes Licht über die eigentliche Laufbahn eines jeden Menſchen, daß der Chriſt ſich und ſeine Religion mißkennen muß, wenn er dieſe lichthelle Gegend ſo gerne verläßt, und lieber in den Finſterniſſen ſelbſtgemachter Begriffe umhertappt, als in dem Lichte dieſer Einzigen Geſchichte wandelt.

Was ſind denn die vier Evangelien und die Geſchichte der Apoſtel anders, als Eine Antwort auf die Frage: was muß ich thun, damit ich ſelig werde? Und dieſe Eine Antwort, wie kann ſie faßlicher gegeben werden, als durch Geſchichte? Und, wo iſt eine Geſchichte, die an innerem und äuſſerem Gepräge der Wahrheit den Evangelien und der Apoſtelgeſchichte gleich käme?

§. XI. — 14. In dieſer Ueberzeugung beſtättiget uns der Geiſt der chriſtlichen Kirche, indem ihre vornehmſten Feſttage nichts anders ſind, als Gedächtnißtage unſers Heils durch Jeſus Chriſtus, nichts anders, als ein fortſchallendes Wort Gottes: Gott in Chriſtus — das Heil der Welt. Wir feyern ſeine Geburt, ſeine erſte Offenbarung vor den Heiden, ſeine Leiden, ſeinen Todestag, ſeine Auferſtehung aus dem Grabe, ſeine Himmelfahrt und Geiſtesſendung, das iſt, die merkwürdigſten Abſchnitte in ſeiner göttlichmenſchlichen und menſchlichgöttlichen Laufbahn. Und, was iſt die Geſchichte dieſer Laufbahn in Hinſicht auf Gott anders, als eine Geſchichte der himmliſchen Liebe, und in Hinſicht auf Menſchen anders, als eine Geſchichte unſers Heiles?

§. XII. — 15. Da aber alles Heil in und durch Chriſtus doch nur von der Erkenntniß der Sünde und von dem Gefühle der Sündhaftigkeit ausgehet, in ſoferne Sünde und Sündhaftigkeit uns zu Chriſtus treiben, wie die Krankheit den Kranken zum Arzte: ſo fange auch du dein Evangelium damit an, womit es die erſten Evangeliſten, Chriſtus und ſeine Boten angefangen haben: Thut Buße, denn das Himmelreich iſt nahe.

Reiß alſo vor dem Auge deines Volkes zuerſt den verborgenen Abgrund des menſchlichen Verderbens auf, daß es den Abfall des Menſchen von Gott und ſeine Verſunkenheit in Selbſtſucht, wie am hellen Mittage erſieht.

Dann laß es gleich helle einſehen, wie das allgemeine Verderben der Menſchheit in dem beſondern Verderben deiner Gemeine ſich gleichſam eine individuelle Geſtalt angebildet hat. Zieh ans Licht hervor — die vornehmſten Irrthümer und Laſter, die das beſondere Verderben deiner Gemeine zum beſondern machen.

Herrſchende Irrthümer, die den Saamen des Evangeliums in den Herzen erſticken, ſind z. B.

1) Die falſche Meinung von der Buße: ich habe meine Sünden alle ſchon gebeichtet — — als wenn das Bekenntniß der Sünde ſchon die Umwandlung des Sünders ſelber wäre.

Allerdings iſt das Bekenntniß der Sünde, wenn es aus der Fülle des von Reue und Schamgefühl durchdrungenen Herzens kommt, der erſte Schritt — auf der Bahn der Umkehr zu Gott, aber ſie ſelber, die Umkehr, iſt es nicht; ſie iſt nicht der Glaube, thätig in Liebe, ſelig in Hoffnung, fruchtbar in lauter guten Werken.

2) Die Maxime des Leichtſinns: man müſſe doch auch luſtig ſeyn, weil alles luſtig iſt, und der Jugend ihr Recht anthun, weil ſie doch ſo bald verblüht — — als wenn der Strom der Zeit, der alles Fleiſch zu verderben droht, und das in den Adern wallende Blut die Nichtachtung des heiligen Willens vor der ewigen Gerechtigkeit rechtfertigen könnte.

3) Das Feigenblatt der Ungerechtigkeit: Der Reiche bedarf meiner Abgaben, der Pfarrer meines Zehends, der Gläubiger meiner Zinſen nicht — — als wenn die Pflicht, jedem das Seine zu geben, in dem Bedürfniſſe, in der Armuth des Empfangenden gegründet wäre.

4) Das Ruhekiſſen des falſchen Gewiſſens: Chriſtus iſt für die Sünde geſtorben: der Menſch iſt ein gebrechliches Weſen: Gott iſt die Barmherzigkeit ſelbſt, verzeihet gern: alſo — was alſo? alſo darfſt du es wagen, in der Sünde ungebeſſert zu leben, und in der Sünde ungebeſſert auch zu ſterben?

Herrſchende Laſter:

1) Spielſucht und Trunkenheit: Dieſe Sünde, aus zwey Drachenköpfen beſtehend, verheeret den Kern der Dorfjugend, und ſchafft Bettler, Diebe, rohe Gemüther. Der Eigennutz des Wirthes, und das Beyſpiel eines Förſters oder Untervogtes oder drey angeſehener Bauern unterſtützen das Laſter — oft auch der Eigennutz deſſen, der im Namen der Obrigkeit wehren könnte und ſollte.

2) Feindſeligkeit aus Eigennutz und Hochmuth: wo dieſe Sünde herrſchet, da rotten ſich böſe Nach-

barn zuſammen, die das ausgeſtreute Schlimmere von ihren Nachbarn leicht glauben, überall nacherzählen, im Nacherzählen vergrößern, ganz neue Läſterungen erfinden, und zank- und raubſichtig, durch Prozeſſe und Lügen die Ehre und das Gut des Angefeindeten zerſtören.

3) Verſunkenheit in irdiſchen Sorgen: Das Gemüth verſteht nicht mehr, was himmliſch iſt, weil das Irdiſche den Sinn für das Ewige gleichſam incruſtirt hat.

4) Himmelſchreyende Sorgloſigkeit der Hausväter, Hausmütter, Herrſchaften in Abſicht auf Religion und Tugend ihrer Angehörigen. Die Hausgenoſſen, Geheimſchreiber, Dienſtboten, Bedienten, Kammer- und Hausdienerinnen machen eine eigene zahlreiche Klaſſe von Menſchen aus, die meiſtens ſich ſelbſt gelaſſen — ohne leitendes Auge in der Welt ſind. Und viele Hausväter ſchränken alle ihre Pflichten gegen ſie darauf ein, daß ſie, um das Heil ihrer Seelen unbekümmert, ihnen nur das Zeitliche in Koſt, Lohn und hergebrachten Neujahrsgeſchenken darreichen.

5) Kleiderpracht, Eitelkeit und Unzucht, die je länger, je kühner hervortritt, und den lüſternen Blick mit in die Kirche, wie in den Tanzſaal bringt.

Wenn du nun jene Irrthümer und dieſe Laſter öffentlich ſtrafen ſollſt, ſo wirſt du nicht nur ſelbſt tadellos und vertrauenswerth im Auge der Gemeine ſeyn, damit ſie dir nicht zurufe: Arzt! heile zuerſt dich ſelber, — ſondern überdem auch Klugheit mit Muth vereinen müſſen, um nicht durch ſtark aufgetragene Farben zu verrathen, da du nur die Sünde tadeln wollteſt, und der Furcht vor Verfolgungen keinen Einfluß auf Lähmung oder Milderung deines Wortes zu geſtatten.

§. XIII. — 16. Heilig ſey dir neben dem Lehramte, und auch des Lehramtes wegen, der große, wichtige Dienſt, den du den Seelen in dem Beichtſtuhle thun kannſt. Du dieneſt eigentlich Gott in dem göttlichen Geſchäfte, in der Erleuchterung, Reinigung, Heiligung und Beſeligung des Menſchengeiſtes. Und indem du Gott dieneſt, mit Gott arbeiteſt in dieſem göttlichen Geſchäfte, thuſt du auch den Menſchen den beſten, heilſamſten Dienſt.

Hier iſts, wo zwiſchen vier Augen, in heiligſter Stille, in verſchwiegenſter Unterhandlung, nicht etwas wichtiges, ſondern das Wichtigſte kann und ſoll gethan werden.

Das Wichtigſte, das Gott in Menſchen durch Menſchen vollbringt, beſteht 1) in der Selbſterkenntniß, in die die Gemüther immer tiefer können uud ſollen eingeleitet werden.

Es kennen ſich die wenigſten Menſchen, die Sünder mißkennen ſich aber am meiſten.

Hier wird das Nosce te ipsum auf's kräftigſte getrieben. Hier wird die treffende, beſchämende und beſſernde Wahrheit dem allein, und ſo geſagt, den ſie, und wie ſie am meiſten trifft, am tiefſten beſchämt, und von Grund aus beſſern kann. Es iſt groß und ſchön, daß ein Menſch das Recht und die Pflicht hat, ſeinem Gewiſſensfreunde, der ihn in das Herz ſehen läßt, die Wahrheit rein und ohne Prunk darzuſtellen. Hier hat die edelſte und freyeſte Freymüthigkeit in den geheimſten Angelegenheiten des Menſchen Platz. Hier wird von den hundert Decken, mit denen ſich das Böſe verhüllt hat, eine nach der andern weggehoben, bis es nackt daſteht — vor dem Blicke der verdammenden Vernunft.

Das Wichtigſte, das Gott durch Menſchen in Menſchen vollbringt, beſteht 2) in der Erkenntniß Jeſu Chriſti, als unſers Heilandes, durch den uns Vergebung der Sünden und ewiges Leben wird, eine Erkenntniß, die der Chriſt über alle Schätze achtet, und in die der weiſe Gewiſſensfreund tiefer einführen kann, als der Prediger und alle öffentliche Chriſtenlehrer. „Chriſtus iſt auch dein Heil, zerſtört auch in dir das Reich der Sünde, will dieſes Opfer der Eigenliebe von dir.“

Das Wichtigſte, das Gott durch Menſchen in Menſchen vollbringt, beſteht 3) in der Erkenntniß der individuellſten Pflichten, die dem Chriſten außer dem Beichtſtuhle nie ſo in ihrer ganzen Beziehung auf ihn, können erkläret, nie ſeinem Herzen ſo nahe geleget werden. „Das mußt du thun, und ſo thun, jenes unterlaſſen, ein anderes tragen, wieder ein anderes großmüthig aus dem Wege ſchaffen: den jüngern Sohn mußt du ſo vor Eigenſinn bewahren, den erſtgebornen ſo von dem Müßiggange retten“ u. ſ. w.

Das Wichtigſte, das Gott durch Menſchen in Menſchen vollbringt, beſteht 4) in unzähligen unentbehrlichen, praktiſchen Erkenntniß, ohne die keine Zurechtweiſung des Irrenden, keine Ueberzeugung des Zweifelnden, keine Beruhigung des Beängſtigten, und keine Erweckung des Schlummernden ꝛc. kann bewirkt werden. Hier werden Wunden geſchlagen und geheilet, Ernſt und Glimpf am rechten Ort angewandt. —

Das Wichtigſte, das Gott durch Menſchen in Menſchen vollbringt, beſteht 5) in den Gefühlen, Geſinnungen der Buße, des Glaubens, der Liebe, des Vertrauens, die gewecket, genähret, geſtärket werden können. Heilige Stätte des heiligſten Vertrauens! Wenn zwey Seelen aus reiner Wahrheitsliebe ſich gegen einander öffnen, das nennt alle Welt wichtige, feſtliche Momente. Und, wenn eine Seele mit erſter Selbſtverläugnung ihre Blößen zeiget, wie ſie ſind, und eine andere Seele mit erſter Liebe — Hülfe und Rath und Troſt, im Namen des Herrn, anbeut: ſoll das kein würdiges Schauſpiel für Gott und ſeine Engel ſeyn?

O, wie tief wären wir geſunken, wenn wir dieſe Stätten des Vertrauens entweder entweihen, oder läſtern könnten!

Das Wichtigſte, das Gott durch Menſchen in Menſchen vollbringt, beſteht 6) in der wirklichen Umwandlung des Gemüthes, die als eine neue Schöpfung, nur das Werk des ſchöpferiſchen Geiſtes ſeyn kann. Hier iſt Anbetung, Jubel am rechten Orte oder nirgend.

Das Wichtigſte, das Gott durch Menſchen in Menſchen vollendet, beſteht 7) in der neuen Lebensweiſe des Neugebeſſerten, dazu ihm ſein Gewiſſensfreund Anleitung giebt, und Antrib ſchaffet, in der wirklichen Löſung und Bindung, dazu wir Beruf, Pflicht und Vollmacht haben, und endlich in Auflegung ſolcher Pönitenzen, die ihrer Natur nach fähig ſind, den Reuevollen noch mehr zu reinigen, zu läutern, in Zucht zu nehmen, zu bewahren, die Wurzeln der Sündenreſte auszurotten u. ſ. f.

17. Zur Vollbringung dieſes wichtigſten ſind jene die tüchtigſten Organe, die ſelbſt vor dem Herrn Gnade gefun=

den haben, alſo aus Erfahrung wiſſen, was Sünde, was Sündenhaß, was Sündenvergebung, was neues göttliches Leben und neuer himmliſcher Wandel ſey, und überdem ſchon viele Sünder ihrem Herrn zugeführt haben. Dieſe haben Mitleiden, Liebe, Erbarmung gegen ihre Mitſünder, haben lebendiges Scham-, Demuths- und Dankgefühl gegen Chriſtus, haben Weisheit genug zu tröſten, zu warnen, zu befeſtigen.

Wenn dich der Beichtſtuhl nicht beſſer macht; wenn du dir nicht ſelbſt zuſprichſt, indem du andern an das Herz ſprichſt; wenn du deine Sünde nicht bereueſt, indem du den Reuſinn in andern weckeſt, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen, daß du deine Sache ſehr ſchlecht verſteheſt. Werde ſo von Liebe und vom Gefühle des eigenen Elends durchdrungen, wie Ambroſius war, von dem Paulinus bezeuget: Ita eum flevisse, quoties illi aliquis ob percipiendam poenitentiam lapsus suos confessus esset, ut et istum flere compulerit, ac visum esse eum sibi cum jacente jacere.

Deine Beichtzuſprüche insbeſondere lege in die gemeinen, dem Volke bekanntern, Gefäße hinein. Ich kenne würdige Seelenſorger, die alle ihre Ermahnungen in das Vater unſer, und das: ich glaube an Gott ꝛc. zu legen wiſſen; andere, wohl wiſſend, daß, wo der Geiſt des Herrn iſt, auch Freyheit ſey, wiſſen alles, was ihnen in das Auge fällt, zur Schreibtafel zu machen, auf der ſie ihre Arzneyen aufzeichnen.

§. XIII. — 18. Bezeuge es auch am Krankenbette, daß du Menſch, Chriſt, Seelenfreund biſt. Der Menſch leidet mit der leidenden Natur, der Chriſt weiſet hinauf zu der unvergänglichen Heimath des Chriſten, der Seelenfreund ſtärkt auf den Heimgang zum Herrn. Wer ſelbſt noch fern und leer iſt von allem Heimwehe nach dem beſſern Lande, wird wenig Sehnen darnach rege machen können; und wer ſelbſt noch in zeitlichen Sorgen und Lüſten begraben iſt, wird kein ſonderliches Heimwehe nach dem Unſichtbaren, Ewigen empfinden können.

Um aber Menſch, Chriſt und Seelenfreund am Sterbebette deiner Brüder und Schweſtern ſeyn zu können, lerne ſeyn, was Jeſus war — gehorſam bis zum Tode. Wer ſich mehr liebt, als ſeinen Beruf, und ſein Leben mehr als das

Wohlſeyn ſeiner Brüder, wird das, was ihm theuer iſt, nicht daran wagen, um das, was ihm minder theuer iſt, zu retten. Es giebt aber noch Menſchen, die Chriſtum, und was Chriſto angehört, die Menſchenſeelen mehr lieben, als das zeitliche Leben. Eine freundliche Hand theilte mir erſt geſtern eine zuverläßige, ſehr erbauende Nachricht mit. Der Held iſt zwar aus Philadelphia, aber er war in Baiern geboren, ſtudirte in Ingolſtadt, ſaß auf einer Schulbank mit mir, und ſein Name iſt noch ein Wohlgeruch unter ſeinen Freunden und Mitſchülern.

„Mit Thränen im Auge theile ich ihnen die traurige „Nachricht von dem Tode unſers zu frühe erblichenen Freun„des, Laurentius Gräſſel, mit, der im Herbſtmonate „des vorigen Jahres zu Philadelphia, in Nordamerika, als „ein Opfer der Liebe ſtarb. Die vortrefflichen Gaben der „Natur und Gnade, die an ihm hervorleuchteten, waren „Urſache, daß er zum Coadjutor des Biſchofes zu Baltimo„rien ernannt, und zu ſeinem Nachfolger beſtimmt wurde. „Indeſſen arbeitete er zu Philadelphia mit unermüdetem „Eifer an dem Heile der Seelen, eben damals, als die be„kannte Seuche viele Tauſende hinwegraffte. Alle übrige „Diener verſchiedener Religionen entgiengen durch die Flucht „der nahen Todesgefahr; nur er und ſein Miſſionsfreund, „aus dem Orden des heiligen Dominikus, blieben zurück, „zum Troſt und zur Freude aller Inwohner, auch der Nicht„katholiſchen, die nun den großen Unterſchied zwiſchen einem „guten Hirten und bloßen Miethlinge lebhaft fühlten. Ganze „Tage und Nächte widmeten ſie der Krankenhülfe — ohne „Unterſchied der Perſonen, von welcher Religionsparthey ſie „immer waren, bis endlich beyde, durch die vielen Arbeiten, „entkräftet, als Opfer ihrer Liebe und ihrer Treue im Be„rufe für das Heil der Seelen ſtarben, für die Jeſus Chri„ſtus zuvor geſtorben war.“

§. XV. — 19. Wenn du als Lehrer, als Gewiſſens- und Krankenfreund zum Heile der Menſchen lehreſt und wirkeſt: ſo wirſt du, als Prieſter, zum Heile des Volkes, gewiß auch opfern und ausſpenden, was dir der Herr und die Kirche anvertraut haben. Nie offenbart ſich der Engel im Menſchen ſo ſchön, als durch das Gebet, und durch die heiligen Handlungen des Prieſters, die er, durchdrungen von den Gefühlen des Glaubens und der Liebe, verrichtet. Was Clemens Alexandrinus von den Gerechten ſagt, gilt vorzüglich von den würdigen Prieſtern:

Eine heilige, gerechte Seele iſt Gottes Altar: das heilige Gebet ihr Athem.

Und, wenn der Prieſter, der das Maß ſeines Namens ausfüllet, in allen ſeinen Handlungen ein Altar Gottes iſt: was kann er in dem ſchönſten Actus ſeines Amtes, da, wo er ſich und ſeine Gemeine mit Chriſtus, dem ewigen Vater, opfert, anders ſeyn, als der herrlichſte Gottes-Altar? Und, wenn das heilige Gebet, ſein Lebens-Athem in allen ſeinen Verrichtungen iſt, wie könnte ihn, am Altare Gottes, vor dem Volke ſtehend, dieſer Lebensathem verlaſſen?

20. Wenn nun aber das Gebet für das Leben des Geiſtes das iſt, was das Athemholen für das zeitliche Leben des Leibes: ſo wirſt du finden, daß ein Menſch ohne Gebet und himmliſche Lebenskraft — weiter nichts iſt, als ein todter Leichnam in der Gemeine Gottes, oder, um mit Chriſtus zu reden, ein dummes Salz, das auf den Düngerhaufen geworfen wird.

21. Als neulich ein würdiger Prieſter ſtarb, und ich als Teſtaments-Executor ſeine Papiere durchſuchte, fand ich in der heiligen Schrift, ſeinem liebſten Buche, mit rother Dinte geſchrieben, was ich für dich abſchrieb, und in dein Herz legen möchte:

„Ideal des guten Prieſters."

I. Das Grundgeſetz des guten Prieſters.

Halte dich an Den, deſſen Prieſter du biſt, und halt dich nur an Ihn, und eben darum ganz an Ihn — oder: Opfere dich zur Ehre des Vaters, wie Jeſus, der Sohn des Vaters, ſich opferte.

II. Der Beruf des guten Prieſters.

Sey du in der Hand des Vaters ein Werkzeug, Ihm die Menſchenſeelen zuzuführen, durch ſeinen Sohn, unſern Herrn, im heiligen Geiſte.

III. Die Berufstreue des guten Prieſters.

Chriſtus offenbare ſich durch Dich, wie der Vater durch Chriſtus;

dein Leben verkünde das Sterben Jeſu;

dein Leiden predige die Herrlichkeit Jeſu;
deine Lehre preiſe die Gnade Jeſu;
dein Friede zeuge von dem Geiſte Jeſu.

IV. Die liebſten Bücher des guten Prieſters.

Das neue Teſtament;
die innerſte Tempel=Stätte ſeines Gemüthes, worin die Wahrheit ſelbſt wohnet;
das Leben gottſeliger Menſchen;
das Kreuz Chriſti;
alles Leiden um der Gerechtigkeit willen;
die Fußtritte Gottes in der Natur;
die eignen Lebensſchickſale, und darin vorzugsweiſe das letzte Capitel, der Tod.

V. Die täglichen Uebungen des guten Prieſters.

Das Opfer des Herzens und des Lebens durch die That erneuern,
Lernen,
Beten,
Schweigen,
Entbehren,
Dulden,
Wohlthun, wohlthun, wohlthun. —

Habet semper, unde det, cujus pectus plenum et Caritate. S. August. in Psalm. 36.

VI. Die Unterlaſſungen des guten Prieſters.

Er dienet
nicht dem Gelde,
nicht dem Spiele,

nicht dem Trunke,
nicht dem Fleiſche,
nicht der Eitelkeit,
nicht dem blinden Eifer.

Fratres mei! vobis dico. Gemendo vocate, non rixando, vocate invitando, vocate jejunando; in Caritate intelligant, quod docetis illos. S. August. Tract. VI. in Joan. Caritas autem compagem facit, compago complectitur unitatem, unitas servat caritatem, caritas pervenit ad claritatem. Lactant. Libr. V. Inst. div. C. 13.

§. XVI. — 22. Noch kenne ich einen Schutzgeiſt, der mich, links und rechts bewahrte, und nie verſinken ließ. Der Schutzgeiſt heißt: Einheit des Geiſtes und Herzens mit frommen, gebildeten Chriſten, ſie mögen Prieſter ſeyn oder nicht. Ihre Mittheilungen werden dich wecken, wenn du ſchlummerſt, heben und halten, wenn du ſinkeſt, wieder aufrichten, wenn du fällſt. Aber ſieh zu, daß du nicht zur Larve ſprichſt, ſey mein Freund, nicht zum Tode, ſey mein Leben!

§. XVII. — 23. Endlich, damit der Unterricht ende, womit er begonnen hat: ſo ſey dir das Wort des h. Paulus unvergeßlich: „Ich halte meinen Leib in Zucht, damit ich nicht ſelbſt des Heils, das ich andern verkünde, verluſtig werde."

Wenn der große Mann, mitten im Laufe ſeiner apoſtoliſchen Arbeiten, Reiſen, Marter, Verfolgungen, eine vorzügliche Wachſamkeit über ſich ſelbſt, und insbeſondere eine zuchtähnliche Wachſamkeit über ſeinen Körper nöthig fand — — und nöthig fand dazu, damit er nicht ſelbſt des Heils verluſtig würde: ſo mögen wir daraus abnehmen, wie groß die Wachſamkeit eines angehenden Geiſtlichen über ſich ſelbſt in unſern Tagen ſeyn müſſe.

Es iſt der Leib, dieſer unſer nächſter Nachbar, immer der gefährlichſte, weil wir ſeiner nicht entbehren können, und ihn wirklich pflegen müſſen, und jedes Uebermaß in der

Pflege — die Reize zum Laſter gebietender machen kann; und weil den Reizen, die ſo ſchnell, ſo gewaltſam und ſo anhaltend wirken, nur ſehr ſchwer widerſtanden werden kann.

Nebſt dem Uebermaße in Speiſe und Trank, macht den Leib nichts ſo gefährlich — für uns, als der Müßiggang; denn da wird er durch bloßes Nichtsthun wohllüſtiger, und kann die nichtsthuende Seele leichter zu einer Thorheit verführen.

Der Leib iſt unſer gefährlichſter Nachbar, weil die geringſte Erlaubniß, die wir ihm geben, ihn, ohne daß wir es wahrnehmen, tyraniſcher macht.

Unſer Leib iſt unſer gefährlichſter Nachbar, weil, wenn die Nachgiebigkeit gegen ſeine Forderungen einmal zur Gewohnheit geworden iſt, dieſe zweyte Natur ſo viel als nimmermehr gebeſſert werden kann.

Ein unmäßiger Geiſtlicher bedarf keiner Verſuchungen außer ſich; er hat ſie ſchon alle in ſich. . . Er fällt nächſtens, wenn er nicht ſchon gefallen iſt. . .

Laßt uns alſo ein Reich ſuchen in dem Wahren und Guten, das erleuchtet und ſelig macht, damit wir dem Falſchen und Böſen, das blendet und elend macht, entgehen mögen.

Gott iſt die Wahrheit, Gott iſt das Gute, und Gott iſt in Chriſtus erſchienen; Sein Reich komme, Er regiere in dir und mir und allen!

* *
*

So ſprach der alte Pfarrer Anſelmus . . . und ſprach noch mehr, als hier geſchrieben worden, und ſprach am kräftigſten mit der Beredſamkeit des Beyſpiels.

Dieſes Beyſpiel dolmetſchte auch ſeinem Zöglinge jedes Wort, das ihm vor der Erfahrung dunkel ſeyn mußte.

Dem glücklichen Zöglinge war es, als wenn er den Prediger Paulus ſähe und hörte — da, wo er ſeinen Wohlthäter ſah und hörte.

Und dieſer tiefe Eindruck, den nur das Gute und Wahre im Muſterbilde dargeſtellt — machen kann, dieſer tiefe Eindruck war die größte aller Wohlthaten, die ihm durch die Liebe des Greiſes zugefloſſen ſind.

Und ſolche tiefe Eindrücke, und die helleuchtenden Beyſpiele der chriſtlichen Weisheit und Heiligkeit, wodurch jene Eindrücke gemacht werden, ſind das ſchreyendſte Bedürfniß der chriſtlichen Welt.

Der alte Forſcher begehrte weiter nichts, als einen Standpunkt außer der Erde, um die Erde bewegen zu können, und wir dürfen auch hier wieder ſagen: Gieb uns lebendige Muſter der Weisheit und Heiligkeit, und wir wollen die Erde umſchaffen!

Dritter Theil
der
Paſtoral-Theologie.

Der Seelenſorger, als Menſch in ſeinen übrigen Verhältniſſen.

Gebrauchet die Welt, als wenn ihr ſie nicht gebrauchtet.
Paulus.

Zuſammenhang
des dritten Bandes mit dem zweyten.

1. Wenn der Seelenſorger in dem Menſchen ſich überall nur in ſeinem göttlichen Berufe, die von Gott getrennte Menſchheit wieder mit Gott durch Chriſtus zu vereinigen, darſtellet: ſo iſt doch der Menſch in dem Seelenſorger an die Verhältniſſe des menſchlichen Lebens angeſchloſſen. Der Seelenſorger iſt Menſch, lebet unter Menſchen, iſt Bürger irgend eines Staates, ſteht in mancherley Berührung mit der Familie, dem Vaterlande, mit der Menſchheit in und außer ſeinem Lande.

2. Die Verhältniſſe des Menſchen, des Mannes ſind nun keine Verhältniſſe des Seelenſorgers, und können keine ſeyn; ſie dürfen aber doch, wenn anders der Seelenſorger das ganze Maß ſeines

Berufes ausfüllen ſoll, der Führung ſeines Amtes nie im Wege ſtehen, ſollen ihr vielmehr förderlich ſeyn. —

Es iſt alſo für den Candidaten der Seelenſorge wichtig, auch den Menſchen im Seelenſorger zu ſtudieren, nachdem er bereits den Seelenſorger im Menſchen betrachtet hat.

Inhalt
des dritten Theils.

3. Der Seelenſorger als Menſch ſteht in mancherley Verbindungen.

mit ſeinem Hauſe,
mit ſeiner Gemeine,
mit ſeinen Amtsgenoſſen,
mit ſeinem Vaterlande,
mit Ausländern,
mit Bekennern fremder Religionen,
mit Menſchen überhaupt.

§. I.
Der Seelenſorger in Verbindung mit ſeinem Hauſe.

4. Die Verbindung iſt mannigfaltig. Er iſt das Haupt des Hauſes. Als Seelenſorger iſt er nur Haushälter, Gott — der Herr des Hauſes, der Gemeine; als Menſch iſt er der erſte Mann in ſeinem Hauſe, iſt das Haupt.

Als Haupt des Hauſes erweiſet er ſich

1) in Hinſicht auf ſeine Hausgenoſſen,

2) in Hinſicht auf Haus- und Landwirthſchaft insbeſondere,

3) in Hinſicht auf Gaſtfreundlichkeit.

Von dem Verhalten des Seelenſorgers gegen ſeine Hausgenoſſen.

5. Die Hausgenoſſen ſind entweder Knechte, Mägde, die in ſeinem Dienſte ſtehen, oder Gehülſen ſeines Amtes, die im Hauſe des Pfarrers lebend, als Prieſter Einen und denſelben Rang mit ihm theilen, als Gehülſen in der Seelenſorge aber, unter ihm ſtehen.

6. Den Hausgenoſſen erſter Art, die in der Volksſprache Dienſtboten, Boten im Dienſte des Hausherrn, auch Geſinde heiſſen, iſt der Seelenſorger Hausvater.

Als Hausvater iſt er:

1) vorſichtig in der Wahl der Hausgenoſſen, zumal, da die in der Wahl begangenen Fehlgriffe nicht leicht verbeſſert, oft auch durch Dienſtwechſel nicht ganz gut gemacht werden können. Was die Hausgenoſſen des Seelenſorgers vor andern auszeichnen ſoll, iſt ihr guter, unbefleckter, ſich ſelbſt bewährender Ruf, iſt ihre allgemein anerkannte Gottesfurcht, iſt bey hinreichender Geſchicklichkeit ihr feſter Sinn für Arbeitſamkeit, Treue, Eintracht, Ordnung und Stille. Denn ohne unbeſcholtenen Ruf, ohne anerkannte Gottesfurcht, ohne feſten Sinn für Arbeitſamkeit und Treue, für Eintracht, Ordnung und Stille können ſie nicht Hausgenoſſen, nicht in das Haus eines Geiſtlich-Geiſtlichen einpaſſende Glieder ſeyn. Da die Perſon des Pfarrers das Licht in der Gemeine ſeyn ſoll, ſo wird auch ſein Haus eine Leuchte ſeyn müſſen, die überall nur Strahlen des himmliſchen Sinnes und des reinen Wandels ausbreitet. Das Haus des Seelenſorgers ſey, wie er! — ein Vorbild für die Gemeine, ſey zwar der kleinſte, aber auch nächſte Schauplatz ſeiner Thätigkeit, und Alles, was er in Führung der häuslichen Geſchäfte leiſtet, nur eine Vorübung ſeines größeren Talentes, die Gemeine Gottes zu regieren. Denn, wie ſollte der das Haus Gottes, die Gemeine zu leiten vermögen, der nicht einmal ſeinem Hauſe vorſtehen könnte?

Dies Vorſtehen muß er ſich aber ganz vorzüglich durch die Wahl ſeiner Hausgenoſſen erleichtern, wozu der Pfar-

rer und der katholiſche Pfarrer noch ganz beſondere Gründe hat. Denn, da der Seelenſorger, von ſeinem Amt gebunden, nicht überall ſelbſt das Auge ſeyn kann, das ſeine Hausgenoſſen leitet und den Acker dünget; da ſeine Stelle auch von keiner Frau des Hauſes vertreten werden kann: ſo wird ſein Blick bey der Wahl der Hausgenoſſen beſonders gewandt und umherſchauend ſeyn müſſen, um ſolche herauszufinden, die ſich ſelbſt Geſetz ſeyn können und wollen.

Iſt er als Hausvater in der Wahl der Hausgenoſſen glücklich geweſen; ſo wird er

2) den Geiſt der Gottesfurcht, der Arbeitſamkeit, der Treue, der Eintracht, der Ordnung und Stille in ſeinem Hauſe zu erhalten wiſſen. Dies liegt zwar in einer höheren Hand, aber auch dieſe höhere Hand iſt nicht fern von uns. Mit ihr gemeinſam wirken, iſt des Hausvaters Pflicht und Ruhm.

Zu dem Ende ſtellt er in ſeinem Verhalten gegen ſeine Hausgenoſſen, das Bild Gottes, des großen Hausvaters in ſeiner unendlichen Oekonomie, dar. „Jedes Haus ſey Ein Leib unter Einem Haupte, und jedes Glied arbeite an ſeiner Stelle, thue das Seine und thue es ganz,“ alſo auch das Haus des Seelenſorgers. Daß dieſes Geſetz von den Hausgenoſſen anerkannt, daß es von jedem an ſeiner Stelle befolget werde, darauf hin wirket das Wort, das Beyſpiel, der Ernſt, die Aufſicht, und die ganze Macht des Hausvaters.

Als ein Bild der göttlichen Gerechtigkeit, bringt er die Arbeiten, die er auflegt, mit der Kraft des Arbeitenden, und den Lohn mit der Arbeit in ein Ebenmaß.

Als ein Bild der göttlichen Güte, zieht und hält er durch den Ausdruck der Freundlichkeit die empfänglichen Gemüther, giebt in Koſt und Pflege mehr als der Buchſtabe des Vertrages, und Gewohnheit erheiſchet, ſtützet den Schwachen, pfleget den Kranken, tröſtet den Betrübten und verzeiht dem Fehlenden.

Um den Geiſt der Gottesfurcht, der Arbeitſamkeit, der Treue, der Eintracht, der Ordnung und Stille zu erhalten, ſäumet er 3) nicht, einen vernünftigen Haus-Gottesdienſt einzuführen, und ſo oft es ihm höhere Pflichten er-

lauben, auch ſelbſt zu halten. Sollte ſich die Religion der Hausgenoſſen in Arbeitſamkeit, in Treue, in Eintracht, in Ordnung und Stille lebendig darſtellen, ſo muß ſie ſelber ein Leben haben, und dies ihr inneres Leben recht oft erneuern können. Die gemeinſame Erneuerung und Belebung der Religion in den Gliedern des Hauſes, vornehmlich durch das Haupt deſſelben, iſt Hausandacht, iſt häuslicher Gottesdienſt.

Dieſer häusliche Gottesdienſt am frühen Morgen und am Abende gehalten, — und von den beſſeren Gliedern, wie ein Nachhall auch unter der Arbeit gefeyert, wird nicht nur die Unſchuld und Tugend der Hausgenoſſen bewahren, wird nicht nur eine Quelle der inneren Zufriedenheit für ſie werden, ſondern auch durch die wohlthätige Zuſammenwirkung der Arbeitſamkeit, Treue und Eintracht eine reichere Aernte des Pfarreinkommens bewirken. Und, obſchon dieſer lezte Segen (der geringſte, den die Religion in das Haus ſchafft), von dem edlen Seelenſorger nicht als Zweck der Hausandacht angeſehen wird, ſo kommt er ihm doch als Zugabe wohl zu ſtatten. Und ſo erwahret ſich auch hierin das Wort des Apoſtels, daß die Gottesfurcht (eigentlich Gottſeligkeit) die Verheiſſung dieſes und des kommenden Lebens für ſich habe. Es ſind mir in und außer Klöſtern treffliche Oekonomen bekannt geworden, die auch in Hinſicht auf Erwerb zeitlicher Güter, bey aller Klugheit und Geſchicklichkeit, am meiſten der Religion vertrauend, mit wenigen Arbeitern, welche die Gottesfurcht fleißig, treu, genügſam und wohl auch verſtändig gemacht hatte, mehr Vermögen ſammelten, als andere mit vielen, die durch Trägheit und Zwietracht dem Erdboden keinen Reichthum abgewinnen konnten, und das Gewonnene durch Untreue wieder zerſplitterten. Und ſo iſt es denn auch, wie der Weiſe ſpricht, die Gottesfurcht, die das Haus baut. Denn durch ſie erheben und halten ſich die vier Grundpfeiler des häuslichen Wohlſeyns und häuslichen Vermögens, Arbeitſamkeit, Treue, Eintracht, Beſonnenheit. Was Arbeitſamkeit und Eintracht erwerben, das wird durch Treue und Eintracht bewahrt und vermehrt. Aber was würden die rüſtigſten Glieder des Hauſes mit aller Arbeitſamkeit, Treue und Eintracht erwerben, bewahren, vermehren können, wenn es ihnen an Beſonnenheit fehlte, die Ordnung und Stille in ihre Thätigkeit brächte?

Um den Geiſt der Gottesfurcht, Arbeitſamkeit, Treue, Eintracht, Ordnung und Stille in ſeinem Hauſe zu erhalten, wird er als Hausvater 4) ſeine Hausgemeine auch darin zum Muſter der Pfargemeine zu bilden ſuchen, daß ſeine Hausgenoſſen bey dem öffentlichen Gottesdienſte in der Pfarrkirche pünktlich erſcheinen; durch Stille und Modeſtie, durch Aufmerkſamkeit und Andacht die ganze Gemeine erbauen, und auch hierin mit der That bekräftigen, was der Pfarrer mit dem Worte lehrt.

„Unſere Hausgenoſſen, lieben Freunde, predigen auch, wie wir, und predigen vielleicht mit mehr Nachdruck, als wir — Gutes oder Böſes, je nachdem jenes oder dieſes in ihnen vorherrſcht, ſprach ein alter Pfarrer zu dem jüngeren: darum laſſet uns wachen, daß ſie nicht etwa die Götter der Welt mit Thaten predigen, indem wir mit Worten den allein=wahren Gott verkünden.“

Um den Geiſt der Gottesfurcht, Arbeitſamkeit, Treue, Eintracht, Ordnung und Stille in ſeinem Hauſe zu erhalten, wird er als Hausvater 5) ſeine Hausgenoſſen daran gewöhnen, daß ſie an Sonn= und Feſttagen, nach dem öffentlichen Pfarrgottesdienſte, in dem neuen Teſtamente oder in einem anderen Buche, das „Gott in Chriſtus“ dem Herzen nahe bringt, leſen, einander in freundlichen Geſprächen oder geiſtreichen Geſängen ermuntern, und es für keine Strafe anſehen, von den lärmenden Tanz= und Spielgeſellſchaften in Privat= oder öffentlichen Häuſern fern zu bleiben. So wird das Pfarrhaus allmählig den Namen eines geiſtlichen Hauſes zu führen verdienen, nicht weil ein Geiſtlicher darin wohnet, ſondern, weil Haupt und Glieder, die es bewohnen, keine Thiermenſchen, ſondern Menſchen des Geiſtes ſind, weil der Geiſt des Herrn ſelber darin wohnet, und mit ihm Gerechtigkeit, Friede und Freude, dies wahre Leben des Geiſtes. Und das iſt die höchſte Aufgabe des Prieſters, als Hausvater, ſein Haus zu einer Kirche Gottes en migniature zu geſtalten (ecclesiola in ecclesia), daß es ein Nachbild der ganzen chriſtlichen Kirche und ein Vorbild der Pfarrgemeine werde. Wie Chriſtus alle lebendige Glieder ſeiner Kirche, die in aller Welt ausgebreitet, die katholiſche heißt, zu Einem Leibe verbindet; wie Chriſtus alle lebendige Glieder einer Pfarrgemeine, zu Einem Leibe verbindet: ſo ſoll derſelbe Chriſtus alle, die in dem Hauſe des Pfarres wohnen, zu Einem Leibe, zu Einer Hausgemeine verbinden.

Um den Geiſt der Gottesfurcht, Arbeitſamkeit, Treue, Eintracht, Ordnung und Stille in ſeinem Hauſe einzuführen, oder darin zu erhalten, wird der Prieſter als Hausvater 6), wenn er ſchon in der Wahl eines jeden Gliedes ſeiner Hausgemeine mit großer Vorſicht zu Werke gehen ſoll, doch die größte Vorſicht in der Wahl der Haushälterin, und in der Wahl des Baumanns, des Baumeiſters *), wie ſie den erſten Knecht in den Pfarrhäuſern nennen, beweiſen müſſen, weil auf jener vorzüglich die Laſt der Hauswirhſchaft, auf dieſem die Laſt der Landwirthſchaft liegt, und von der Arbeitſamkeit und Treue dieſer beyden die Arbeitſamkeit und Treue der übrigen Hausgenoſſen abhängt.

* Wenn er z. B. in der Wahl der Haushälterin unglücklich ſeyn ſollte, ſo würde ſein Haus von der Idee einer Kirche im Kleinen bald ſo weit abſtehen, daß es mehr einer Kapelle des Teufels, als einem Hauſe Gottes gliche. Der weiſe Prieſter wird alſo die Haushaltung keiner Perſon anvertrauen, von der er keine gültigen Gründe hat, zu glauben, daß ſie von den Gebrechen frey ſey, die ſie zur Haushaltung untüchtig machen. Untüchtig macht

1) die Schwatzhaftigkeit, die nicht bloß ein leichter Fehler des Geſchlechtes, ſondern ein verderbendes Laſter geworden iſt. Dieſe Schwatzhaftigkeit, die von dem Feuer der Leidenſchaften in ſteter Bewegung gehalten wird, verbindet die Klätſcherin des Hauſes mit den Klätſcherinnen des Dorfes, und macht jene zum Canal, durch den alle Ereigniſſe des Pfarrhauſes in die Gemeine hinaus, und die Ereigniſſe der Gemeine in das Pfarrhaus hereingeleitet werden. Dieſer Canal iſt überdem ſehr unlauter, indem ſich mit den Erzählungen des Geſchehenen und Gehörten mancherley entſcheidende Zuflüſſe aus der Fülle des Herzens vermengen. Daher kommt es, daß der Pfarrer ſeinen guten Namen bey den Pfarrgenoſſen, und die Pfarrgenoſſen

---

*) Ich habe hier ſolche Pfarrhäuſer im Auge, die mehrere Knechte und Mägde bedürfen, wenn die Arbeiten des Hauſes und des Feldes verrichtet werden ſollten.

ihr Zutrauen zu dem Pfarrer verlieren, ehe beyde Theile recht wiſſen, wie und wodurch ſie einander fremde geworden ſind. Dieſelbe Beweglichkeit der Zunge verwickelt die Haushälterin in allerley weibiſche Streithändel, in die ſie denn auch der Prieſter künſtlich hineinzieht und verflicht, weil ſie ſich in allen Ausbrüchen ihrer Neigung auf den Herrn Pfarrer beruft, ſo, daß die bedeutendſten Zwiſte, die den Pfarrer und die Pfarrgenoſſen, den Pfarrer und die Mitgeiſtlichen, oft auch den Pfarrer und die Obrigkeit befehden, ihren Urſprung dem giftigen Worte der Haushälterin verdanken.

Untüchtig zur Haushaltung macht

2) Hochmuth, Herrſchſucht, mit Zorn und Rache verbunden. Weil ihr die Sorge der Küche und der übrigen Haushaltung anvertraut iſt, ſo legt ſie das erſte Gewicht auf ihre Macht. Gebieteriſch ordnet ſie die Arbeiten des Tages, giebt Verweiſe, drohet, und wer ſich nicht um ihre Gunſt bewirbt, den weiß ſie bey dem Herrn des Hauſes ſchwarz zu machen. Jede Kleinigkeit erhitzet, jeder Widerſpruch empört ſie. Nicht nur fährt ſie Knechte und Mägde, die ihr nicht ſchmeicheln, mit rauhen Worten an, ſondern aus Rachſucht, und um einen Beweis ihrer Obergewalt zu geben, ſchmälert ſie ihnen auch die tägliche Koſt. Den andern aber, die vor ihr kriechen, belohnt ſie ihre Unterwürfigkeit mit Leckerbiſſen. Daraus kann nun nichts anders entſtehen, als daß die übrigen Hausgenoſſen unter ſich uneins werden, miteinander zanken, einander ſchlagen, und endlich aus dem Dienſte gehen. Das gebieteriſche Weſen verſteigt ſich auch wohl ſo weit, daß die Magd dem Herrn des Hauſes widerſpricht, und dem gebietet, dem ſie gehorchen ſoll — ein Uebergewicht, das den Hirten im Auge der Heerde um all ſein Anſehen bringen muß.

Untüchtig zur Haushaltung macht

3) Trägheit, Müßiggang, Wohllebensſucht. Oft werden auch fleißige Mägde, wenn ſie als Haushälterinnen in Pfarrhäuſer kommen, träge, weil keine gebietende Stimme im Hauſe iſt, die ſie zur Arbeit treibt. Bald nehmen ſie dann fremde Hände in

den Tagesſold, die für ſie arbeiten müſſen, wobey der Aufwand, der zur Bezahlung des Taglohnes gemacht wird, den Gewinn, der aus der Arbeit hervorgeht, überſteiget; bald unterlaſſen ſie nöthige Arbeiten, weil ſie nicht Muth haben, immer fremde Arbeiter zu rufen; bald verſchlafen oder vertrinken ſie die rechte Stunde, zu der die Arbeit geſchehen müßte. Dadurch bringen ſie es dahin, daß der Herr des Hauſes neue Schulden machen muß, ſtatt die alten zu tilgen.

Unfähig zur Haushaltung macht

4) Kargheit. Wenn die Haushälterin auch nicht ihren eigenen Vortheil ſucht, ſo kann ſie doch den Vortheil des Hauſes auf eine ſchändliche Weiſe vermehren, indem ſie den Hausgenoſſen, den Gäſten, den Taglöhnern, den Armen wider den Willen des Pfarres, weniger oder das Schlechtere, oder nichts darreicht, und dabey ſich immer ſchön, d. i. den Willen des Pfarres zum Deckmantel ihrer Knauſereyen macht: der Pfarrer giebt nichts, der Pfarrer will das nicht.

Untüchtig zur Haushaltung macht

5) Untreue. Noch ſchlimmer ſtehen die Dinge, wenn die Habſucht die Haushälterin beherrſcht. Denn, da iſt ſie fleißig im Sammeln für ſich, und wird wohl auch liſtig und pfiffig genug ſeyn, die Untreue zu verbergen. Sollte ihr der Herr des Hauſes durch eine zweyte Magd eine Controlle ſetzen: ſo hieße das entweder einen ewigen Krieg im Hauſe organiſiren und alle Monate eine Magd, und faſt immer die beſſere entlaſſen, oder ſtatt Einer zwey Diebinnen ernähren wollen, die ſich freundlich vereinigen in dem Friedensartikel, daß keine die andere in der Ausplünderung des Hauſes hindern ſolle.

Untüchtig zur Haushaltung macht

6) Betſchweſterey, beſonders wenn ſie ſich mit Trägheit nnd Eitelkeit vereiniget. Verlaſſen von wahrer Gottesfurcht, entziehet ſie ihre Hände der Arbeit, um ſie zum Gebete zu falten, und ſich in dem Scheine einer erkünſtelten Heiligkeit ſonnend, ſpricht ſie ſich von den gemeinſten Pflichten der Thätigkeit los. Wirbt ſie

überdem noch Betſchweſtern ihres Geiſtes und erquickt dieſen Clubb der Scheinheiligkeit mit dem Fette des Pfarrhauſes, ſo hat ſie das rechte Mittel gefunden, den Pfarrer zugleich arm und lächerlich zu machen.

7) Den Reihen ſchließt das Böſeſte, was der Müßiggang, das Wohlleben und unbeherrſchte Triebe erzeugen können, die Mannsſüchtigkeit, mit all den verſchmitzten Ränken der Liebe. Dieſe Leidenſchaft iſt es vorzüglich, die den Herrn des Hauſes um ſeine Habe, um ſeinen guten Namen, um ſeine Tugend, um ſeine Ruhe und Geſundheit bringen kann. Um ſeine Habe, inſofern die, welche das Haus bewahren ſoll, es dem Liebhaber öffnet, den ſie denn auch mit fremdem Eigenthume bereichert; um ſeinen guten Namen, indem er bald ohne Verläumdung der Haushälterin, bald durch ihre Verläumdung in den Verdacht des zu vertrauten Umgangs mit ihr kommen kann; um ſeine Tugend, indem die Liſtige ihn zum Falle zu bringen ſucht, um ihn ſich auf ewig zinsbar zu machen, oder zu einer reichen Ausſteuer zu nöthigen; um Gemüthsruhe und Geſundheit, die mit der verlornen Ehre und Tugend faſt allemal mitgeopfert ſind. Nicht weniger thöricht und verderbend wird die Liebe, wenn ſie in Eiferſucht übergegangen, es nicht leiden kann, daß der Mann, der als Seelenſorger der ganzen Gemeine angehört, zu anderen Haus- und Pfarrgenoſſen ein freundliches Wort ſpricht.

** Wäre ein weibliches Weſen von allen dieſen Gebrechen frey, wäre es wirklich ein Muſter des Fleißes, der Demuth, der Sanftmuth, der Freygebigkeit, der Selbſtbeherrſchung, ja hätte es alle Gaben zur Führung der häuslichen Geſchäfte, wäre aber dabey jung und ſchön: ſo würde der Prieſter noch Gründe genug haben, ſie nicht als Haushälterin in ſeine Dienſte zu nehmen. Er würde vielmehr das Gegentheil a) ſeinem Rufe, b) dem Vertrauen ſeiner Gemeine, c) ſeiner eigenen Tugend, d) der Tugend ſeiner Mitgeiſtlichen- und anderer Hausgenoſſen, e) der Ehre des Pfarrhauſes und wohl auch f) der Tugend und der Ehre der Perſon ſelber ſchuldig ſeyn.

Wohl dem, der glauben kann, ehe die Erfahrung ſeinen Unglauben ſtraft!

Von dem Verhalten des Pfarrers gegen die Gehülfen in der Seelenſorge.

7. Ein Hausgenoß höherer Ordnung iſt für den Pfarrer als Hausvater ſein Gehülfe in der Seelenſorge, der mit ihm die Ehre des Prieſternamens und mit dem er die Bürde der Berufsarbeit theilet. Der Pfarrer ehret in ihm ſeinen Mitgeiſtlichen und ſeinen Mitarbeiter auf dem Einen Ackerfelde ihres gemeinſamen Herrn, Jeſus Chriſtus; liebt in ihm nicht nur einen Menſchen, einen Chriſten, einen Mitgeiſtlichen, ſondern auch einen Bruder in Chriſtus, der ihm die ſchwere Bürde tragen hilſt; ſorget im Gefühle der Achtung und Liebe für ſeine Tugend, für ſeine Ehre, für ſeine Geſundheit, wie für ſein eigenes Wohl, und läßt ihn gern ſeiner Arbeit, ſeines Studiums und ſeines Lebens froh werden in ſeinem Hauſe.

Mangel an Achtung wäre es alſo 1), wenn der Pfarrer über ſeinen Mitgeiſtlichen mit gebietendem Blicke herabſähe, und ihn mit rauhen Worten, verachtenden Geberden, und allerley Arten des Druckes — einen erträumten, weiß Gott, wie großen Abſtand zwiſchen Arbeiter und Arbeiter, fühlen laſſen wollte, und durch dies ſein Beyſpiel ſeine Knechte, Mägde, Haushalterin, den Schullehrer, den Dorfchirurgus, den Untervogt, und die Gemeine auffoderte, den Hut vor dem Kaplan bey Leibe! nicht ſo tief, wie vor dem Pfarrer abzuziehen.

Mangel an gerechter Liebe wäre es alſo 2), wenn er dem Manne, der mit ſeinen Schultern einen Theil der Seelenſorgerlaſten trägt, von Zeit zu Zeit ſein gebührendes Einkommen ſchmälerte, ſchlechtere Koſt, ſchlechteren Trank reichen, oder im Winter ſein Wohnzimmer nicht heitzen ließe, um etwas Holz zu ſparen, oder ihm nicht einmal ein eigenes Zimmer gönnete, ſondern die Geſindsſtube zur Kaplansſtube machte.

Mangel an gerechter Liebe wäre es alſo 3), wenn er die ſchwereren Amtsverrichtungen ohne Ausnahme auf ſeinen

Mitgehülſen hinüberladete, z. B. das Predigen, Kinderlehren, Krankenbeſuchen, und ſich weiter nichts als das Meſſeleſen, Amtſingen vorbehielte.

Mangel an Liebe wäre es alſo von einer andern Seite 4), wenn er dem Eifer des Kaplans gar keine Gelegenheit offen ließe, ſeine Talente zu offenbaren, eiferſüchtig auf alle Aeußerungen des Zutrauens, mit dem das Volk dem jüngern Mitgeiſtlichen begegnete, und ihm alle Gelegenheit abſchnitte, ſeine Gaben gemeinnützig anzuwenden.

Mangel an weiſer Sorge für das Beſte deſſelben wäre es alſo 5), wenn der Pfarrer die Gefahren, die der Unſchuld, Ehre, Geſundheit ſeines Mitgehülſen drohen, frühe genug wahrzunehmen, zu entwaffnen, zu entfernen ſäumete.

Mangel an Achtung und Liebe wäre es alſo 6), wenn die Unverträglichkeit und mürriſche Laune oder Pfennigklauberey oder Herrſchſucht der Haushälterin, und die Nachgiebigkeit des Pfarrers gegen dieſelbe, Schuld daran wären, daß ein Kaplan nie länger als zwölf Wochen aushalten könnte, und die Hülfsprieſter im Pfarrhauſe ſo oft wechſelten, innerhalb eines Jahres, als die Mägde im Hauſe einer gebieteriſchen Frau.

Mangel an Achtung und Liebe wäre es alſo 7), wenn es der Pfarrer ſeinen Mitgehülſen bey allen Anläſſen fühlen ließt, daß er noch ſo jung ſey, und alſo nichts rechtes wiſſen könne; wenn dieſer an Feſt- oder andern Tagen, wo Tafel gehalten wird, unten an der Ecke beym Ofen, wie eine ſtumme Statue ſitzen müßte, und den Mund nicht aufthun dürfte, weil er erſt Kaplan iſt, oder gar in Geſellſchaft des Herrn Schullehrers die Teller wechſeln und zur Tafel dienen müßte. . . . Die Liebe des Kaplans thut übrigens mehr als dieſes; nur ſoll, was Liebe thut, nicht als Pflicht ſtreng eingetrieben werden.

Mangel an Achtung und Liebe wäre es alſo 8), wenn der Pfarrer ſeinen Mitgeiſtlichen zur jeden wohlthätigen Einrichtung in der Pfarrgemeine, die Hände lähmete, und ihm in den unwichtigſten Dingen nicht erlaubte, einer andern Meinung zu ſeyn, als er.

Mangel an weiſer Liebe iſt es alſo 9), wenn der Pfarrer den gutmüthigen, etwa noch unverdorbenen Kaplan, durch ſein Beyſpiel zur Trunk- und Spielliebe oder zu noch ſchlimmern Dingen verführte.

8. Auch bey der Wahl der Hülfsgeiſtlichen, wenn dem Pfarrer hierin frey Hand gelaſſen iſt, wird er kaum zu vorſichtig ſeyn können, um den Mann zu finden, der ihm in ſeiner Pfarr- und Haus-Gemeine das Reich Gottes bauen hilft; der überdem als Hausgenoß genügſam, verträglich, und als Geſellſchafter nicht untüchtig iſt, den beladenen Seelenſorger zu erheitern.

Wie ſollte ihm aber der Hülfsgeiſtliche in Erbauung des göttlichen Reiches helfen können, wenn derſelbe ſein Reich in den fünf Sinnen, oder in einem paar Duzend neugeprägter Begriffe aus der jüngſt verlaſſenen Schule gefunden hätte; wenn ihm Gott in Chriſtus ein Mährchen, und der äußere Gottesdienſt eine Komödie, Unſchuld und Scham der Töchter ein Vorurtheil und ſein ganzer Stand Aberglaube und Volkstäuſchung wären? Gott bewahre die Heerde Chriſti von ſolchen Wölfen im Hirtengewande!

Wenn aber ein junger Hülfspriester, aus dem Geiſte Chriſti neugeboren, mit Paulus den Glauben, mit Johannes die Liebe, mit Jakobus die Thaten des Glaubens und der Liebe, und mit Petrus den ganzen Sinn Chriſti predigte: ſo wäre ihm wohl auch ein Pfarrer zu gönnen, der ihn verſtünde; und nicht hinderte, ſein Evangelium nach Weiſe der heiligen Apoſtel auszubreiten.

9. Wohnen mehrere Gehülfen im Pfarrhauſe, ſo wird den Pfarrer nur die himmliſche Liebe lehren können, Eintracht zwiſchen ihnen zu erhalten, die Schwächen, die auch von Chriſten nicht fern ſind, weil ſie Menſchen ſind, zu tragen, und hinwieder ſeinen Mitarbeitern die Geduldſtoffe, die auch in dem beſten Hauſe nicht fehlen werden, zu vermindern.

Von dem Verhalten des Pfarrers in Hinſicht auf Haus- und Landwirthſchaft.

10. **Wenn** der Seelenſorger ſeine Hausgenoſſen vorſichtig **gewählet**, und als ein chriſtlicher Hausvater in den Geiſt der Gottesfurcht, Arbeitſamkeit, Treue, Ordnung und Stille **eingeweihet** hat: ſo iſt ihm eben darum die ſchwere Bürde der Haus- und Landwirthſchaft ſchon ungemein erleichtert. Nur muß er noch durch **Aufſicht** in dem Geleiſe halten, was er in das Geleis gebracht hat; nur müſſen ihm ſo viele Belehrſamkeit und geſunde Urtheilskraft gegeben ſeyn, daß er wenigſtens durch die **Haushälterin** die Haus- und durch den **Baumeiſter** die Landwirthſchaft leiten kann. Aus den ökonomiſchen Hörſälen und aus ökonomiſchen Schriften allein wird er ſich wohl nicht Kenntniſſe genug **holen**, weil dieſe immer nur allgemein ſeyn können, die Wirthſchaftskunde aber **beſondere** Kenntniſſe vorausſetzt, die in keinem Buche ſtehen, und von keinem Lehrer ertheilt werden können, eben weil ſie nur auf dem Boden der wirklichen Uebung ſproſſen. Hat er, auf dem Land und etwa in einem Bauernhauſe erzogen, von frühen Jahren an die Wirthſchaft in der Nähe geſehen; ſteht er mit Pfarrern, die gute Oekonomen ſind, im vertrauten Verkehr; hat er die Gabe, wahrzunehmen, was in ſeinem Wirthſchaftskreiſe ſchon wohl eingerichtet und benützet iſt, und was noch einer Benützung oder Verbeſſerung fähig wäre; weiß er Verſuche im Kleinen zu machen, ehe er die Hand anlegt, ſie im Großen auszuführen; **verſteht** er das Erworbene zu bewahren und dem Verluſte wenigſtens für die Zukunft vorzubeugen, den er diesmal nicht mehr abwenden konnte; iſt er nicht zu bequem, die Ausgaben und Einnahmen genau aufzuzeichnen und die Reſultate der jährlichen Rechnung zu Herzen zu faſſen; hat er mit Wäſſerung der Wieſen, mit Kleebau ꝛc. unmittelbar der Viehzucht und mittelbar dem Ackerbau die nöthigen Verbeſſerungen verſchaffet; hat er Muth genug, auch in der Klugheit des Oekonomen mit jedem Tage zu lernen, aus Schaden verſtändiger zu werden, und ſelbſt die ſchwerſten Schickſale in eine ökonomiſche

Bildungsſchule für ſich zu verwandeln; iſt er vom Dünkel frey und beſcheiden, um in jedem beſondern Falle bey geprüften Oekonomen, wie bey Rottmanner in Aſt, oder bey Verwalter Scharl in Grünbach, oder bey Pfarrer Zollbrucker in Binabiburg Rath zu holen; hat er ein offenes Auge, das in den täglichen Fehlern der Hausgenoſſen die Quelle des Schadens, und im Schaden den gegebenen Anlaß zur beſſern Einrichtung erblickt; hat er die goldene Mittellinie gefunden, ich meyne die Kunſt, Altes und Neues parteylos zu würdigen, das Bewährte anzuwenden, und das Ungewiſſe der Sichtung des Tages zu überlaſſen; hat er dem Spruche zufolge, daß die Verminderung der Ausgaben eine Vermehrung der Einnahmen ſey, allen unnöthigen Aufwand abzuſchneiden, und ſelbſt auch die Broſamen zu Rathe zu halten gelernet; findet er Freunde, die ihm im Falle des äußerſten Bedürfniſſes die nöthigen Summen ohne, oder mit leichten Intereſſen vorſtrecken: ſomag er, ohne den Namen eines tüchtigen Oekonomen zu haben, wenigſtens einer ſeyn, oder werden.

11. Ich habe den Nummer 10. nicht umſonſt mit Wenn angefangen. Denn gerade in dieſem Wenn iſt das größte Kreuz der Oekonomen verſteckt. Ich will dies Kreuz und bey dieſem Anlaſſe noch einige andere nahe liegende Kreuze dem angehenden Oekonomen, zu ſeinem Vortheile, ins Bewußtſeyn bringen.

I. Das größte Kreuz, das in jenem Wenn verſteckt iſt, heißt: In der Wahl der Hausgenoſſen keinen Fehltritt thun, iſt ſchwer; aber ſie in den Geiſt der Gottesfurcht, der Arbeitſamkeit, Treue, Eintracht, Ordnung und Stille einleiten, iſt das Allerſchwerſte, und deßhalb ſind denn auch die Hausgenoſſen das Kreuz der Oekonomie, wie die Univerſaltinctur das Kreuz der Alchimie. Stolz, weil man ihrer bedarf, auffahrend gegen den Hausherrn, weil ihnen überall neue Dienſte angebothen werden, trotzig, weil in ihrer Hand das Wohl und Wehe des Hauſes liegt, ſchlagen ſie aus — gegen die Zucht des Pfarrers.

Dieſes Kreuz wird für den Oekonomen mit jedem Tage drückender, weil der Hang zum Vergnügen und zur

Wohlluſt nun auch in Dörfern allmählig weiter um ſich greift, und das Vergnügen und die Wohlluſt, wenn ſie die Hausgenoſſen beherrſchen, ſie zur Trägheit und zur Untreue, nach der innern Conſeqnenz des Böſen, mehr nöthigen als verführen.

II. Wird die Präſentation des neuen Pfarrers, aus was immer für Gründen, zu ſpät ausgefertiget: ſo kann es wohl geſchehen, daß die zur Führung der Haus- und Feldwirthſchaft nöthigen Geräthe von den Erben des vorigen Pfarrers ſchon verſteigert ſind, ehe der neupräſentirte die Pfarre beziehen konnte. Demnach wird er manches Geräth um dreyfachen Preis herbeyſchaffen müſſen, was er, bey der Verſteigerung, um den einfachen hätte übernehmen können, oder auch um den höchſten Preis die nöthigen Werkzeuge nicht mehr früh genug zu erhalten wiſſen, um ſein Feld noch zur rechten Zeit beſtellen zu können. Dies zweyte Kreuz könnte dem neuen Pfarrer erſpart werden, wenn die Erben des Verſtorbenen die Verſteigerung ſeines Nachlaſſes vor Ernennung des Nachfolgers nicht vornehmen, und die Patronen die Präſentation nicht ſo lange verſchieben dürften. Das Heil der Pfarrgemeine ſchreyt hier, im Einklange mit dem zeitlichen Wohl des Pfarrers, um Hülfe.

III. Wenn das Getreid im hohen Preiſe ſtand, zur Zeit, wo es der neue Pfarrer übernahm, und nachher die Preiſe fallen, und mehrere Jahre im niedrigen Stande ſich erhalten: ſo wird der beſte Oekonom unfähig, die alten Schulden abzuzahlen, vielleicht neue machen müſſen. Allerdings ein neues ſchweres Hauskreuz!

IV. Sollte zu dieſen geringen Preiſen des Getreides das Bedürfniß der Zeit noch ſchwerere Abgaben hinzuſetzen, oder die Plagen des Krieges, oder eine Viehſeuche, oder ein Mißwachs, ein Hagelſchlag mit den vorigen Hauskreuzen ſich vereinigen: ſo würde der Oekonom mehr als ein gemeines Maß von Geduld, Klugheit, Sparſamkeit, Thätigkeit beſitzen müſſen, um ſich durch ſo viele Hinderniſſe durchſchlagen zu können.

V. Fiele endlich ſein Pfarrantritt gerade in eine Zeit, die eine giftige Verachtung des Prieſterſtandes herbeygeführt hätte, und noch mit ähnlichen Kunſtſtücken der falſchen Aufklärung ſchwanger gienge: ſo würde ihm ſein doppelter Beruf, als Oekonom im Hauſe Gottes, das ewige Heil der Gemeine, und als Oekonom im Pfarrhauſe, das zeit-

liche Wohl zu fördern, von dem Geiſte der Zeit ganz beſonders erſchwert werden.

12. Hätte der Oekonom ſeine Schulter allen dieſen Plagen unterziehen gelernt, ohne der faſt zerdrückenden Bürde zu unterliegen; hätte er ſich und ſeinen Hausgenoſſen hinreichenden Lebensunterhalt verſchaffet, und für ſich überdem das Freyſeyn von Schulden errungen: ſo müßte er von allen billigen Richtern als ein fleißiger, geſchickter, glücklicher Oekonom angeſehen werden. Aber ſich ſelber hätte er noch nicht genug gethan, wenn er nicht auch den Oekonomen mit dem Pfarrer verbinden gelernet, d. h. jene Klippen der Haushaltung ſorgſam vermieden hätte, die das Anſehen des Pfarrers bedrohen. Denn die Oekonomie hat auf den Ruf des Pfarrers bey ſeiner Gemeine gar oft weit größern Einfluß, als das Pfarramt ſelber. Ein Veteran ſchilderte für den angehenden Pfarrer dieſe Klippen ſehr genau, und ſein Wort ſoll nicht vergebens ſeyn.

Erſte Klippe: Die gerechte Sorge, ſchuldenfrey zu werden. Weil nämlich der neue Pfarrer zur Uebernahme des Pfarrhauſes, der Geräthe des Feldbaues ein paar tauſend Thaler Schulden machen mußte, ſo geht nun die ganze Haushaltung dahinaus, daß er nur recht bald ſchuldenlos werden möge. Bey dieſem lobwürdigen Beſtreben wird der neue Pfarrer auf mannigfaltige Weiſe verſuchet, ſich als einen kargen, zu genauen Mann auf die Bühne zu ſtellen. So wird, aus der vernünftigen Begierde, die Ausgaben zu vermindern, a) dem Geſinde an den Tagen, wo es ehemals Ueberfluß oder beſſeres Mittagmahl hatte, ein Stück Fleiſch, ein Trunk Bier abgezogen; b) dem Kaplan im Winter ſein Zimmer nicht geheizet, da es ihm doch der Vorgänger des jetzigen Pfarrers hatte heizen laſſen; c) den umherziehenden Bettlern, die ſonſt Perſon für Perſon zwey Pfennige bekommen hatten, einer gegeben; d) den armen Kranken in der Gemeine, denen der vorige Pfarrer eine Fleiſchſuppe, und beym Wiedergeneſen leichte, gutgekochte Fleiſchſpeiſen zugeſchickt hatte, weniger oder ſeltner etwas aus des Pfarrers Küche geſandt; e) den übernachtenden Collectoren geringere Koſt, ſchlechterer Trunk, als ſonſt gewöhnlich war, gereichet; f) den nahen Verwand-

ten des Pfarrers bey wiederholten Beſuchen ihres Herrn Vetters, nicht alle Taſchen gefüllet; g) den Pfarrkindern, wenn ſie das Zehendferkel, die Zehendgans oder ſonſt eine Gebühr in das Pfarrhaus bringen, von dem Trinkgelde etwas abgezogen; h) dem Dorfmeßner, Dorfbader, Dorfhüter, die ſonſt an gewiſſen Tagen in dem Pfarrhauſe allerley Liebesgaben abholen durften, das Erwartete geſchmälert; i) dem Capitel- oder Canzleyboten ſpröde und mit Vorenthaltung oder Verkleinerung ſeiner Gebühr (Gebühr nennt aber jeder das, was ihm die vorigen Seelenſorger zu geben pflegten,) begegnet; k) manche andere kleinere Wohlthat von dem neuen Pfarrer ſeinen Pfarrkindern nicht erwieſen, die den vorigen empfohlen hatte, z. B. wenn der vorige Pfarrer für etliche arme Kinder das Schulgeld bezahlte, oder ſie ein Handwerk auf ſeine Koſten lernen ließ, und der neue Pfarrer nichts davon wiſſen will, ſo ſieht man ihn ſchon darum mit ſcheelen Augen an; l) das Soll- und andere Pfarreinkommen pünctlicher eingetrieben, als es der Vorgänger gethan hatte; m) ein benachbarter Pfarrer, der von dem Vorfahrer mit ausgezeichneter Gaſtfreundlichkeit bewirthet worden, mit kalter Höflichkeit empfangen, und überhaupt an dem Pfarrer mehr der Haushälter, als der Freund der Nachbarn hervorgehoben.

Wenn ſich nun ſo mancherley Perſonen, als Kapläne, Mitpfarrer, Collectoren, Pfarrkinder, Nachbarn, Verwandte, Dienſtboten, Kranke, Bader, Hüter, Kapitelboten, Zehendträger, in ihren wahren oder eingebildeten Rechten oder Anſprüchen auf die Freygebigkeit des Pfarrers, gekränket oder betrogen finden, ſo thut jeder aus dieſen den Mund wider den Pfarrer auf, und beſchreibt ihn in der Nachbarſchaft und in dem Bezirke der Gemeine, im Wirthshauſe und auf dem Felde, als einen kargen, kalten Mann, und es heißt: O könnten wir unſern alten Pfarrer aus der Grube herausſcharren! Dieſe Erzählungen gehen von Mund zu Mund; es wird vieles vergrößert, und ſo kann der trefflichſte Prediger, der eifrigſte Seelenſorger, an dieſer Klippe der Haushaltung ſcheitern, und gegen ſein Verdienſt um all ſein Zutrauen bey dem Volke kommen, ehe er ſich in ſeinem Pfarrhauſe recht umgeſehen hat; und iſt das Zutrauen, beſonders bey dem Landvolke, einmal dahin, ſo iſt es nicht ſelten für allemal dahin.

Zweyte Klippe: Die Wahl der Haushälterin, ihr Betragen, und die Weiſe des Pfarrers, mit ihr umzugehen. So wie der ökonomiſche Charakter der Haushälterin den erſten Einfluß auf den Gang der Wirthſchaft hat, ſo hat ihr ſittlicher Charakter den erſten Einfluß auf das Anſehen des Pfarrers, auf ſein Gewicht bey der Gemeine. Die Ehre des Pfarrhauſes beruht vorzüglich auf dem Glauben der Pfarrgemeine und der umliegenden Gemeinen, daß das Privatleben des Pfarrers unbefleckt und tadellos ſey. Nun aber kann der reine Spiegel ſeines Privatlebens nichts weniger ertragen, als den Schmutz des Geizes, oder die Mackel der Unzucht.

Auch der bloße Verdacht, auch der bloße Schein trübet den Spiegel ſchon: und wie viel mehr die wirklichen Schwächen des Pfarrers. Nun aber gerade dies, daß der Name des Pfarrers von dieſen zwey Flecken und auch von dem Scheine derſelben frey bleibe, hängt von dem ſittlichen Charakter der Haushälterin, und von dem Verhalten des Pfarrers gegen ſie ab.

Es liegen noch einige Gefahren in der Nähe, die mich die Sorgfalt für angehende Seelenſorger nicht verſchweigen läßt.

1) Sobald der Pfarrer ſeiner Haushälterin, etwa um den geiſtlichen Verrichtungen mit ungetheiltem Sinne obliegen zu können, Vollmacht ertheilt, nach Gutbefinden zu ſchalten: ſo wird er ein Sklave der Haushälterin, um keiner der Haushaltung zu werden — hängt alſo in allem von dem Eigendünkel, von der Laune und allen Tugenden und Laſtern der Haushälterin ab. 2) Manchmal ſetzt der Pfarrer der Haushälterin keinen Lohn feſt, ſondern läßt ſie auf ſeine Großmuth bauen; da macht ſich denn dieſe oft größere Hoffnungen, als die vielleicht der großmüthige Pfarrer nicht befriedigen kann. 3) Manchmal giebt der Pfarrer der Haushälterin den jährlichen Lohn nicht, um deſto mehr Geld im Umlauf zu haben — und ſo kommt in zehn Jahren der Lohn etwa auf dreyhundert Gulden hinauf — das macht nun den Pfarrer von der Haushälterin abhängiger und dieſe immer gebietender. 4) Ganz wieder alle Klugheit wäre es gehandelt, wenn ſich der Pfarrer und die Haushälterin wechſelweiſe zu Erben einſetzten, denn das zernichtete alle Bande, mit denen der Pfarrer an ſeine Ge-

meine, an die Armen, an ſeine Verwandten gebunden iſt. 5) Sobald die Haushälterin die ſchwache Seite des Pfarrers, z. B. die Begierde, reich zu werden, gern Geld zu ſehen, kennt, ſo darf er ſicher glauben, daß die Kunſt, ihn auf der ſchwächſten Seite zu belagern, niemand beſſer verſtehe, als ſeine Haushälterin. Sie wird ſich nichts daraus machen, den Hausgenoſſen, Bedienten, Dienſtboten, Kaplänen, Armen, Fremden abzubrechen, um nur Sonnabends dem Pfarrer eine größere Erſparniß aufweiſen zu können. —

Dritte Klippe: Uebermacht des ökonomiſchen Geiſtes über den apoſtoliſchen. Wenn die irdiſchen Angelegenheiten das Gemüth ſo ganz einnehmen, daß es die Himmliſchen außer Acht läßt, wie ſollt' es andere für den Himmel erziehen, da es ſich nur für die Erde bildet? Es kann nur Ein Geiſt im Menſchen dominiren: hat das Zeitliche die Oberhand, ſo nimmt es das Ewige gefangen. Und iſt der Pfarrer ganz Oekonom, ſo hat er aufgehört, Apoſtel zu ſeyn, oder iſt nie geweſen.

Vierte Klippe: Die Sucht, zu glänzen. Will der Pfarrer ſich als einen ſchönen Geiſt, als einen Mann von feiner Weltſitte, und ſein Haus durch köſtliche Meubeln, glänzende Spielgeſellſchaften, niedliche Tafeln berühmt machen: o, ſo iſt dies für ihn der ſicherſte Weg, nicht nur arm und allgemein verachtet, ſondern auch ungerecht gegen viele zu werden.

Fünfte Klippe: Ungerechte Vorliebe des Seelenſorgers für ſeine Verwandten, die ihn dazu verleitet, daß er mehr für Ausſteuer ſeiner Baſen, als Befriedigung ſeiner Gläubigen, mehr für die Eitelkeit ſeiner Verwandten, als für Unterhaltung des Kirchenbaues ſorget.

13. Wenn alſo die ökonomiſche Sorge mit der Seelenſorge ſoll beſtehen können, ſo wird dieſe die Oberhand behaupten, und dem Oekonomen gebieten müſſen:

I. Laß die Begierde, ſchuldenfrey zu werden, nie deinem Berufe, ein Freund deines Volkes in ſeinen ewigen Angelegenheiten zu ſeyn, und dem Vertrauen des Volkes, deſſen du bedarfſt, um ſein Freund ſeyn zu können, gefährlich werden.

II. Laß die Sorge für dein ſichtbares Reich in der Küche, dem Keller, der Scheune, auf den Aeckern, Wieſen ꝛc. nie die Hauptſorge für dein geiſtiges Reich in Fortbildung deines Volkes zum ewigen Leben verdrängen, noch weniger verſchlingen. — — — Es wäre für einen Chriſten und jeden guten Menſchen niederſchlagend, ſagen zu können: An dieſem Manne ſieht man den Pfarrer vor dem Bauern nicht; wie es traurig wäre, von einem Biſchofe mit Wahrheit ſagen zu können: An dieſem Manne ſieht man den Biſchof vor dem Reichsfürſten nicht.

III. Laß das natürliche Mitleid gegen deine armen Verwandten nie deiner Gerechtigkeit gegen deine Gläubiger, noch weniger die Eitelkeit deiner Verwandten den Forderungen deiner Kirche, die ſie an dein Eigenthum machen kann, zu nahe treten.

IV. Laß die Wahl einer Haushälterin und dein Betragen gegen ſie, weder deiner Ehre, noch deiner Tugend, noch ſo viel an dir iſt, der Tugend, Ehre und andern Rechten der Deinen gefährlich werden.

V. Laß weder den Sinn für das Schöne und Prächtige in Meublirung deiner Wohnung ꝛc. noch den Geſelligkeitstrieb, der gern muntere Geſichter um ſich her verſammelt, der großen Pflicht, ein Beyſpiel der Nüchternheit, Mäßigkeit, Modeſtie ꝛc. ꝛc. zu ſeyn, in den Weg treten.

14. Wenn der Oekonom durch Sparſamkeit, Mäſſigkeit, und durch die ganze Leitung der Haus- und Feldwirthſchaft bedeutende Früchte und Zinſen ſeiner Thätigkeit zu gewinnen, zu erhalten, und wohl auch zu vermehren ſtrebt: ſo läßt der gütige Mann von ſeinem Erwerbe auch andere genießen, d. h. er iſt gaſtfrey.

Von der Gaſtfreyheit des Seelenſorgers.

15. Gaſtfreyheit, oder deutſcher: Gaſtfreygebigkeit iſt die Liebe, welche Fremde, das heißt, Perſonen, die nicht unter die Hausgenoſſen gerechnet werden, willig aufnimmt, wohl bewirthet, und freundlich entläßt. Was die Gaſtfreyheitsrechte bey der alten deut-

ſchen Nation gegolten haben, mag der deutſche Seelenſorger in der Geſchichte ſeines Vaterlandes nachleſen. Aber daß die Gaſtfreundlichkeit in der Menſchlichkeit und in dem Geiſte des Evangeliums gegründet ſey, wird dem Seelenſorger nicht erſt geſagt werden dürfen. Das Wort Jeſu, das uns Paulus aufbehalten hat: Geben iſt ſeliger, als empfangen, und ein anderes Wort ſeines Freundes Petrus: ſeyd gaſtfreygebig gegen einander, ohne zu murren, und die Beyſpiele der erſten Chriſten, die ihre reiſenden Mitchriſten, wie Brüder aufnahmen, ſind dem Chriſtenführer gewiß in ſein Herz geſchrieben.

16. Die Gaſtfreygebigkeit des Seelenſorgers iſt Liebe, und ſoll weiſe Liebe ſeyn; hat alſo, eben deßhalb keine andern Geſetze, als die der weiſen Liebe, nämlich: 1) zu geben nach Kraft und Bedürfniß; 2) zu geben mit Vorſicht, die der Würde des Amtes ſchont; 3) zu geben auf eine Weiſe, die die Gabe erhöhet; 4) zu geben ohne irgend einer andern Pflicht zu nahe zu treten.

Dieſen Geſetzen der weiſen Liebe zufolge, vergißt der Seelenſorger

1) ſeiner Würde nicht; vergißt nicht, daß ſein Haus kein Schenkhaus, wo es leider! an Beyſpielen der Unmäßigkeit nicht fehlet, ſondern eines Prieſters Haus, kein Luſtſchloß eines Edelmannes, der, um ſich von den Martern des Hoflebens ja nicht zu erholen, gar oft die läſtige Hofpracht auch auf ſein Landgut mitbringt, ſondern die Wohnung des Vaters ſeiner Gemeine iſt, der ſein Haus mehr durch Ordnung und Reinlichkeit, als durch Pracht von den Wohnungen ſeiner Kinder unterſchiedet.

Dieſen Geſetzen der weiſen Liebe zufolge, vergißt der Seelenſorger

2) des Evangeliums nicht, das ſich (Luk. XIV.) mehr für Liebesmahle als Ehrenmahle erkläret. Man würde ſich zu ſteif an den Buchſtaben halten, wenn man bey jedem Gaſtmahle Blinde, Lahme und Schwache an die Ecke des Tiſches hinſetzen wollte. Allein man würde offenbar dem

großen Geiſte dieſer Lehre zu nahe treten, wenn die Armen des Dorfes oder der Stadt, bey den wiederholten Gaſtmahlen im Pfarrhauſe, die Schornſteine wacker rauchen ſähen, und nicht einmal von den Broſamen, die von dem Tiſche des Ueberfluſſes fielen, ihren Hunger ſtillen könnten. Du kannſt Lahme, Blinde und Dürftige zu Tiſche laden, ohne daß ſie in deinem Hauſe eſſen; aber wenn du ſie weder in deinem noch in einem andern Hauſe ſpeiſeſt, ſo iſt deine Gaſtfreygebigkeit gegen Reiche eine beiſſende Satyre auf deine Hartherzigkeit gegen Arme. Ich kenne kaum einen betrübtern Anblick, als die Hausarmen im Dorfe darben, und die Prieſter Gottes im Pfarrhauſe ſchwelgen ſehen.

Dieſen Geſetzen der weiſen Liebe zufolge, vergißt der Seelenſorger

3) nicht, ehe er Gäſte lädt, den Zuſtand ſeiner Kaſſe und vor allem ſeinen ſogenannten Status passivus (Schuldenſtand) zu Rathe zu ziehen. Es iſt keine Pflicht für ihn, Feſte zu geben, aber eine große Pflicht iſts, ſeine Gläubiger nach Vermögen ſchadlos zu halten.

Dieſen Geſetzen der weiſen Liebe zufolge, würzet er ſeinen frugalen Tiſch

4) mit Freundlichkeit, die die ganze Geſellſchaft aufheitert, und nicht geſchehen läßt, daß einige Gäſte die Wohlthat des beſſern Tiſches durch Erduldung niedriger Spottreden und unangenehmer Behandlungen hart verdienen müſſen. Wer die Rolle des Tiſchnarren ſpielen will, der ſpiele ſie meinetwegen; aber er ſoll ſie nie ſpielen müſſen, um dem Pfarrer für die Einladung zu Tiſche auf eine ganz eigene Weiſe Dank zu ſagen.

Dieſen Geſetzen der weiſen Liebe zufolge, iſt ſein Tiſch gedeckt

5) für ungeladene Gäſte, wie für geladene, vorausgeſetzt, daß jene der Freygebigkeit bedürftig oder gar würdig ſind. Ein Geiſtlicher, der gerade keine Stelle hat, ein Amtsgenoß, der durch den Bezirk deiner Gemeine reiſet, ein Ordensmann, der für ſeine Brüder ſammelt, ein Reiſender, der edel genug iſt, weiter nichts zu wollen, als in dem Pfarrer einen edlen Mann

mehr kennen zu lernen, ein Empfohlener, der ſeiner Empfehlung Ehre macht, ... ſind einige aus den ungeladenen Gäſten, denen der gute Pfarrer ſeinen Tiſch nicht verſagen wird.

Den Geſetzen der weiſen Liebe zufolge, überladet

6) der Prediger der Enthaltſamkeit ſeine Gäſte nicht mit Speiſen, ſo wie der Mann von feiner Lebensart ſeine Tiſchgenoſſen nicht zu langem Sitzen verdammt. Der edle Theil erbaut ſich an der Frugalität, der unedle, der nur kommt, um zu eſſen, iſt, fürs erſte, des zu großen Aufwandes nicht werth, und dankt, fürs zweyte, dem Pfarrer für alle ſeine Ausgaben etwa mit einem kalten und groben Complimente, das er mehr der Küche, als dem Herrn des Hauſes, und zuvörderſt ſeinem Bauche macht: Bey den geiſtlichen Herrn frißt man gut! oder nähme aus dem Luxus bey der Mahlzeit etwa gar Anlaß, eine Schmälerung des pfärrlichen Einkommens bey der Regierung in Vorſchlag zu bringen.

— — Dies iſt das Bild des gaſtfreygebigen Pfarrers. So giebt die weiſe Liebe.

Die weiſe Liebe, die ſo würdig giebt, iſt aber ſo ſelten in der Welt, als alles Reingute. Es müſſen in einem Menſchen große Umwälzungen ſeines innerſten Sinnes vorgehen, bis die göttliche Liebe ihre volle Lebenskraft erhält. Aber wenn ſie auch, hie und da, zur lebendigen Kraft gekommen iſt, ſo regen ſich doch bald wieder manche andere Kräfte, die ſie lähmen. Und, wenn dies das Loos der Liebe bey guten Menſchen iſt: was wird ihr Loos bey denen ſeyn, die groben Leidenſchaften dienen? . . . .

17. Was alle Wohlthätigkeit lähmet, das lähmet auch die Gaſtfreygebigkeit. — Die Habſucht iſt der Tod alles Wohlwollens, aller Gaſtfreundlichkeit. Es iſt, ſprach jüngſt ein Pfarrer, der wie die Liebe ausſah, dem Geiſtlichen wohl nicht zu rathen, ſein Geld auf Zinſen auszuleihen — als bey Gott. Denn, wenn er ſeine Kapitalien bey Menſchen angelegt hat, ſo verlangt er wieder ein neues anzulegen, und das Verlangen, die Summe

der Kapitalbriefe zu vermehren, macht den Gottesmann zum Geldjuden, und ſchnürt der Liebe den Hals zu.

* Die Habſucht hat nebſt dem, daß ſie die Gaſtfreygebigkeit unmöglich machet, noch dieſe traurigen Folgen, daß ſie 1) das Geſinde durch übertriebenes Sparen zu allerhand Verſuchen einer verbotenen Schadloshaltung reizet; 2) alle gute, edle Freunde vom Pfarrhauſe verſcheuchet, und auch den biederen Beamten zu Neckereyen des Geldgeizigen einladet; 3) die nöthigen Verbeſſerungen an Haus und Hausgeräth unter die nöthigen Ausgaben rechnet; 4) die Pfarrgenoſſen verſuchet, das rechtmäßige Einkommen des Pfarrers an Zehend ꝛc. zu ſchmälern, denn dem Filzen giebt man nicht gern, auch was ſein iſt; 5) den Seelenſorger verblendet, daß er ſeinen Geiz nicht für Geiz, ſondern für haushälteriſche Klugheit hält, und ſeine ſchwarze Seele hinter der nöthigen Vorſorge, in Hinſicht auf ſchwere Zeiten, das künftige Alter, unvorſebare Zufälle, Dürftigkeit ſeiner Verwandten, verſtecket, und mit dieſer Waffenrüſtung gegen alle Strafpredigten des Gewiſſens geſchützet — ſeiner Leidenſchaft bis zum letztem Athemzuge treu anhängt, und 6) der Gemeine die Hülfe entzieht, die ihr nur ein guter Mann leiſten kann. Ein ſolcher Seelenſorger wirft ſein Netz mehr aus zum Geldfang als zum Seelenfang.

Gerecht iſt der Wunſch des heiligen Gregorius L. I. Dial. Quis mihi det, antequam moriar, quis mihi det, videre Ecclesiam Dei, sicut in diebus antiquis, quando Apostoli laxabant retia, non in capturam argenti vel auri, sed in capturam animarum? Und, wenn dieſer Edle zu ſeiner Zeit, ſchon ſo ſeufzte, was würde er ſagen, wenn er heut zu Tage wieder käme?

18. Wenn der Geiz die Rechte der Gaſtfreyheit nicht beſchneidet, ſo thut es gar oft die ſchon gerügte Verwandſchaftsſucht (Nepotismus). Man will die Verwandten ausheurathen, prächtig kleiden; man muß alſo unbillig-hart gegen Fremde ſeyn, um ungerecht-wohlthätig gegen die Verwandten ſeyn zu können.

19. Gar oft, wenn weder Geiz noch Verwandtſchaftsſucht den Seelenſorger hindert, die Pflichten gegen

Fremde zu erfüllen, ſo hindert ihn eine andere Leidenſchaft, die des Verſchwenders, ſie mag nun Prachtliebe, oder Wohlluſt und Schwelgerey, oder Stolz zum Grunde haben.

20. Nicht ſelten iſt es Unordnung in der Haushaltung, was die Gaſtfreygebigkeit ausſchließt. Man ſieht es der Haushälterin, dem Geſinde, dem Gebäude, den Fahrzeugen, dem Garten ꝛc. ſogleich an, daß Fleiß und Oekonomie hier nicht zu Hauſe ſeyn können.

21. In unſern Tagen iſt es hie und da Armuth, was dem edelſten Pfarrer, der ſeine Luſt am Geben hätte, wie Chriſtus, die Freude der Gaſtfreundlichkeit ungenießbar machet. Nicht wohl fähig, bey äuſſerſter Sparſamkeit die Abgaben zu zollen, und ſich ſchuldenfrey zu halten, kann er ſeinen Gäſten kaum etwas mehr als guten Willen auftiſchen.

22. Wenn aber der edle Mann im Pfarrer ſein Haus den Dürftigen, dem Freunde, dem Nachbar, dem Verfolgten nicht verſchließt, und ſeinen Biſſen gern mit ihnen theilet: ſo hat er doch auch, ſo anziehend die Liebe in ſeinem Auge immer ſeyn mag, Muth genug, den Unedlen, den Steigebettler, der ſich durch fremde Gaben von aller Arbeit losbindet, den Bückling, den der Geruch der beſſern Speiſe zum Griecher macht, und den Mußiggänger, der von dem fremden Fette zehret, von Haus und Tiſch auszuſchließen. Und gerade dadurch zieht er den edelſten Gaſt an, daß er den unedlen zurückhält.

23. Neben der Gaſtfreundlichkeit, die in dem Menſchen den Menſchen bewirthet, und deßhalb die allgemeine, die menſchliche heißen kann, übet der Seelenſorger die höhere, die eigentliche chriſtliche, wohl am liebſten aus, wenn ihn nämlich Chriſten beſuchen, die in Hinſicht auf die ewigen Angelegenheiten nicht etwa bloß einerley Bekenntniß mit ihm gemein haben, ſondern wahrhaftig in Ewigkeit des Geiſtes mit ihm ſtehen.

Da ſitzen Religion, Freundſchaft und himmliſche Heiterkeit mit zu Tiſche, drey Grazien der Gaſtfreyheit.

II.

Der Pfarrer, als Menſch, in mancherley Verknüpfungen mit ſeiner Gemeine.

23. Wenn er das ewige Heil ſeiner Pfarrgenoſſen mehr als ſein Leben liebt: ſo muß er um des Guten wegen, das er vollbringt, ſich auch läſtern laſſen können. Und hierin iſt gerade der beſte Seelenſorger das ſchönſte Schauſpiel.

Die Wahrheit, in Mitte der Lügen . . . am Ende ſiegt ſie doch, denn die Wahrheit iſt ja ewig, die Lüge zeitlich.

Träte der Schullehrer, als kräftiges Organ des Gemeingeiſtes auf Seite der Läſterung, oder wäre er gar der erſte Erfinder und das vornehmſte Sprachrohr derſelben: ſo hätte der Pfarrer neuen Stoff zu neuen Leiden, zu neuen Geduldproben — das Schauſpiel gewänne an Intereſſe.

Geübet in dieſer Leidensſchule, fährt der Verkannte fort, mitten im Gedränge von Läſterungen der Vater der Armen zu ſeyn, und mit dem ewigen auch das zeitliche Wohl der ganzen Gemeine zu fördern.

Dies iſt ſeine Rache:

bene facere et male audire, vere regium est.

Gutesthun und Böſes von ſich reden laſſen, iſt wahrhaft königlich.

Laßt uns den Edlen handeln ſehen.

Sein Verhalten bey den falſchen Gerüchten, Spottreden oder Läſterungen, die in der Gemeine umhergeboten werden.

24. Wenn der Pfarrer in gewiſſen Zeitpuncten ſeiner Amtsführung die ſonderbarſten Gerüchte, oft auch

Läſterungen über ſich ergehen laſſen muß: ſo weiß ſich das gefühlige Herz des Unerfahrnen nicht leicht darein zu finden. Aber der bewährte Mann, der die Menſchen, das Volk, ſich, ſeine Zeit, und die Quellen der ſchiefen Gerüchte kennt, dem das Erbtheil des apoſtoliſchen Amtes nicht mehr fremde iſt, der ſeine Zuverſicht an einem ſichern Orte hinterlegt hat, der ſteht wie ein Fels, dem das Wogen und Fluten der falſchen Gerüchte, der Läſterungen nichts anhaben kann.

Erſtens: kennt der bewährte Mann die Quellen der Gerüchte, die in der Denkart des Volkes, in ſeiner Lage, in ſeinen Verhältniſſen zum Volke und im Geiſte der Zeit liegen.

a) Die Pfarrgenoſſen ſtehen mit ihrem Pfarrer in ſo enger Verbindung, ſehen ihn ſo oft, und in ſo mancherley Auftritten, werden ſeines Anblickes ſo ſehr gewohnt, können ſich ſo wenig in ſeine Lage hineinfühlen, und betrachten ihn immer nur von der Außenſeite, daß er ein größeres Haus, eine beſſere Koſt, ein reicheres Einkommen, und weniger Arbeit habe. Aus dieſer Anſchauungsweiſe entſteht dann in Menſchen, die keinen Fond von Wohlwollen und von Bildung in ſich haben, eine Widrigkeit des Gemüthes gegen ihn, und aus der Wiedrigkeit die Luſt, ihr bey allen Anläſſen Luft zu machen.

b) Die Pfarrer leben mit Pfarrern in keinem ſo feſten Zuſammenhange, wie ehemal die Ordensleute: ein jeder ſteht und fällt für ſich. Im einzelnen Ordensmanne ſieht (ſah wenigſtens) das Volk das ganze Kloſter, und im Kloſter den ganzen Orden, der in aller Welt ausgebreitet iſt, und durch ein Glied in Bewegung geſetzt werden kann. Im Pfarrer ſieht es nur die einzelne Fenſterſcheibe, die leicht hinausgeſtoßen und leicht mit einer andern wieder erſetzt werden kann. Der einfache Mann mit ſeinem ſchlichten Hirtenſtab — hat nicht viel Imponirendes im Auge des vermiſchten Haufens. Da er überdem ſeine ſieben Stunden ſchläft, wie die andern im Dorfe, bey Nacht nicht aufſteht, um in Chor zu ſingen, keinen rauhen Rock am Leibe, keinen Strick um den Rock, und keinen Bart um das Kinn trägt, keine beſondere Faſten hält, und ißt und trinkt, wie die anderen; ſo ſinkt er in die Klaſſe gewöhnlicher Menſchen

herab, und das Gewöhnliche wird anfangs gering geachtet, bald auch verachtet.

c) Der Pfarrer iſt in einer Dorfgemeine faſt der einzige, der hervorragt; er iſt auf dem Leuchter; er iſt, wie ihn das Volk nennt, der Herr: auf ihn ſind alſo alle Augen gerichtet, und wohl auch geheſtet; und viele Augen, zumal, wenn ſie lange ſchauen, erſchauen auch viele Schwächen.

d) Das Volk iſt neugierig, weil es der einzelne Menſch iſt, giebt ſich gerne mit einem Krame von Neuigkeiten ab, und hört es keine, ſo ſchafft es ſich welche. Nun iſt der Pfarrer im ganzen Dorfe der Eine Mann, von dem ſich am leichteſten etwas Neues erdichten oder nacherzählen läßt. Daher das Bedürfniß, alle Kleinigkeiten, die den Pfarrer angehen, zu mißdeuten, herum zu bieten, zu vergrößern.

e) Die Landleute, und wohl auch die Stadtbürger tragen ihre eignen Flecken gar gern auf die Pfarrer über, gerade als wenn ſie ſich dadurch frey von Vorwürfen machten, daß ſie dieſelben andern aufheften. Wenn z. B. der Pfarrer, nach Hauſe gehend, fällt oder ſtolpert, ſo hat er einen Rauſch; wenn die Pferde an ſeinem Wagen ſcheu werden und ihn herauswerfen, ſo muß er ſich den Verſtand vertrunken haben; ſieht ſein Auge heiter und froh, ſo hat er ſich ein Räuſchen getrunken.

f) In jedem Dorfe ſind ein paar luſtige Köpfe, die am liebſten ihren Witz am Pfarrer verſuchen, um ſich Bewunderung zu verſchaffen und andere zum Lachen zu bewegen. Den Gemeinſpruch vom Rauſch z. B. kleiden ſie ſo heraus: „Unſer Pfarrer hat einen unbarmherzigen Wein; er wirft ihn ſogleich zu Boden; der Wein hat mehr Recht über den Pfarrer, als wir Bauern: wenn wir den Pfarrer zu Boden würfen, ſo hieße es gleich: Es iſt eine Todſünde, du mußt es beichten, der Wein darf es nicht beichten, der begeht keine Todſünde" Solche ſtachelichte Reden greifen tief ein; in den Schenken oder Gunkelſtuben nacherzählt, kommen ſie wie ein Lauffeuer in der ganzen Gemeine umher.

g) Dem Pfarrer muß ſein Einkommen nicht als eine Gabe der Liebe, ſondern als Abgabe der Gerechtigket gereicht werden. Das Gebenmüſſen will

nun dem Landmanne nicht in den Kopf hinein. Da iſt der Terminant, der von Haus zu Haus bettelt, ein anderer Mann.

h) In vielen Pfarrgemeinen hat der Pfarrer Wieſen, Aecker, Vieh, Holzgründe, Knechte, Mägde, wie der Bauer, iſt Oekonom, wie der Bauer, und zieht neben dem eigenen Pfarrgute, das er anbaut, auch noch den Zehend von dem, was der Bauer anbaut. Dies doppelte Verhältniß ſetzt ihn auf ein neues der Volkscenſur aus; alles, was er thut, gehört vor das Tribunal der Bauern.

i) In Dörfern und kleinen Städten ſind die meiſten Familien durch die Bande der Ehe, des Blutes, der Freundſchaft, des Eigennutzes zuſammengeknüpfet. Wenn alſo der Pfarrer Einer Familie ein Dorn im Auge iſt, ſo hat er eben darum alle Baſen, Vettern, Schwäger, Schwägerinnen dieſer Familie, d. h., das ganze Städtchen wider ſich.

k) Hätte der Pfarrer das Unglück, unter einem Landrichter zu ſtehen, der es als einen Beweis ſeiner Aufklärug und als ein großes Theil ſeines Verdienſtes anſähe, den Pfarrer mit den Bauern auf Eine Linie, oder gar noch tiefer herabzuſetzen: ſo würde der Bauer bald ſeinen Nacken höher tragen, und es anfangs ſtille, bald aber auch laut ſagen: der Pfarrer iſt auch nicht mehr als ich.

l) Sollte überdem der Biſchof und ſeine Kanzley auf die grundloſen Klagen der Gemeine wider den Pfarrer zu viel Gewicht legen, ſo würden die Tongeber, die eine Ehre darin ſetzen, den Pfarrer klein zu machen, bald zum weltlichen Amte, bald zum Biſchofe laufen, um ihren Pfarrer mit ſchwarzen Farben zu malen.

Dieſe Quelle gehäſſiger Urtheile über den Pfarrer liegen in ſeinen Verhältniſſen zum Volke, in der Sinnes- und Denkart des Volkes und im Geiſte der Zeit.

Zweytens: Der bewährte Mann kennt auch die reichſte Quelle der gehäſſigen Urtheile, die in ſeinem Amte, und wenn er den Geiſt eines Paulus inne hat, im apoſtoliſchen Geiſte ſelber liegt.

In ſeinem Amte; denn der Pfarrer muß als ein lebendiges Evangelium die öffentliche Sünde ſtrafen, muß als Engel der Gemeine den Verführungen in den Weg tre-

ten, muß als Herold der ewigen Gerechtigkeit den Lauf der Ungerechtigkeit aufhalten, muß als Sachwalter des Gewiſſens den Eigennutz, der von der Sünde lebet, als einen Feind Gottes darſtellen: wie kann er das, ohne zu beleidigen? Und wodurch werden ſich die Beleidigten zu rächen wiſſen, als durch Läſterungen, die ſie wider den gehaßten Mann erfinden und ausſtreuen?

In dem apoſtoliſchen Geiſte. Wenn ein Apoſtel Chriſti das Wort von dem Kreuze und das Wort von dem Leben aus Gott prediget, und die ergriffenen Gemüther zu dem lebendigen Chriſtus hinweiſet: dann thut ſich der Himmel auf, und Licht, Liebe, Leben ſtrömet hernieder. Sobald ſich aber der Himmel aufthut, um den Sünder aus dem Tode des Geiſtes aufzuwecken, ſo bewegt und thut ſich auch die Hölle auf. Haß, Lüge, Verfolgung ſendet der Lügen- und Mordgeiſt aus ſeinem Eigenthume — in die Welt. Alle, die gottſelig in Chriſtus leben wollen, müſſen Verfolgung leiden. Wahr muß werden das Wort Chriſti: Ich bin nicht gekommen, Friede zu ſenden, ſondern das Schwert. Ja, das lebendige Wort Chriſti, das einige dankbar froh aufnehmen, die anderen wildtrotzig zurückſtoßen, iſt ſelbſt das Schwert, das in der Gemeine zwiſchen Menſchen und Menſchen einen Abſchnitt macht, und gleichſam einen Krieg zwiſchen Geſinnung und Geſinnung conſtituirt.

Drittens: Der bewährte Mann, vertraut mit den Quellen der ſchiefen Urtheile, nimmt von den ſeichten Spottreden, die, wie die Mücken im Sommer, umher ſumſen und ſtechen, gar keine Notiz. Mann genug, keine Blößen zu geben, iſt er auch Mann genug, die Lüge nicht zu achten, die von ſelbſt erſtickt, wenn man ihr durch Wiederlegung kein neues Leben giebt. Hundert falſche Gerüchte wiederlegt er durch fortgeſetztes Wohl- und Rechtthun, durch den fortlaufenden Geiſt des nüchternen, gerechten, gottſeligen Lebens, das von jeher die beſte Apologie war. Nur, wenn die Läſterung, indem ſie die Würde der Perſon antaſtet, zugleich auch die Ehre des Amtes verdunkelt, erlaubt er ſich eine einfache, ruhige Darſtellung ſeiner Unſchuld, und auch dieſe Darſtellung tritt nicht, vor dem Nothfalle, an das Licht. Tre-

ten in ſeiner Gemeine falſche Propheten auf, die anſtatt des apoſtoliſchen Chriſtus einen neu= und ſelbſtgeſchaffe=nen verkünden, der keine Sünde vergeben, und keinen heiligen Geiſt ſenden kann; Propheten, die jeden Pre=diger, der noch für den apoſtoliſchen Chriſtus ein Wort ſpricht, für einen Obſcuranten, für einen Schwärmer, für einen Myſtiker ausſchreyen, ſo predigt er, ihr Ge=ſchrey nicht achtend, mit Klarheit und Kraft, mit Würde und Freudigkeit das alte Evangelium fort, als wenn es keine Gegner hätte.

Sein Verhalten gegen den Schullehrer in der Gemeine.

25. Wenn der Pfarrer von den Läſterungen falſcher Zungen in der Gemeine viel zu tragen hat, ſo wird er den Mann, der nach dem Pfarrer den meiſten Einfluß auf die Bildung der Jugend haben ſoll, und den größten Einfluß auf die öffentliche Meinung des Vol=kes haben kann, nicht außer ſeinem Augenmerke laſ=ſen wollen. Der Mann iſt der Schullehrer in der Pfarrgemeine. Und, da dieſer Mann in Mitte zwiſchen der Dorfgemeine und dem Pfarrer ſteht; da die Pfarr=genoſſen gar ſehr ſeiner bedürfen, indem er ihnen ihre Briefe ſchreiben, ihre Conten machen, ihre Rechnungen herſtellen muß; da den Aeltern daran liegt, den Mei=ſter der Schule in guter Laune für ihre Kinder zu er=halten; da er unzählige Anläſſe hat, die Geheimniſſe des Pfarrhauſes auszuforſchen und den Sprechern im Dorfe zu verrathen; da er mit den Bauern im Wirtshauſe zu=ſammentrifft, das Volk im Gemeinhauſe vertritt; da er in unzähligen Berührungen mit der Gemeine und ihrem Hirten ſteht: ſo iſt der Ruf des Pfarrers gleichſam in die Hand des Schullehrers gelegt. Da er überdem der einzige Mann in der Gemeine iſt, der neben dem Pfar=rer Briefe ſchreibt, ſo kann er durch ſchriftliche Gemälde, die er von den wahren oder erdichteten Schwächen des Pfarrers in der Ferne aushängt, den Namen deſſelben bey dem Landgerichte, bey dem Kreiskommiſſariate, ſo=gar in der Hauptſtadt ins Geſchrey bringen. Der Pfar=

rer wird alſo um ſeiner Ehre und um ſeiner Ruhe wegen, gedrungen ſeyn, den Schullehrer durchzuſchauen, damit er ſein Verhalten gegen ihn ordnen könne.

26. Hätte der Pfarrer das große Unglück, einen Schullehrer in ſeiner Gemeine zu finden, der in der Kunſt ausgelernt wäre, nicht etwa bloß ſeine Familie von dem Fette des Pfarrhauſes zu mäſten, was das Geringſte wäre, ſondern auch zwiſchen Pfarrer und Gemeine Zwietracht zu ſäen, und ſelbſt die Obrigkeit wider ihn einzunehmen: ſo würde er kaum mit einer übermenſchlichen Geduld ausreichen, noch weniger durch Güte den Trotzigen beſſern, durch Langmuth den Gebieteriſchen zahm machen, am allerwenigſten durch reinen Wandel den Verfolgungen des entſchloſſenen und gewandten Gegners ausweichen können. Selbſt auch die parteyloſeſte Darſtellung, daß der Schullehrer ein Feind der Eintracht und der Ordnung ſey, würde als Klage wenig ausrichten, wenn der Lügner den Richter zu gewinnen, d. i., ſich weiß und den Pfarrer recht ſchwarz zu machen gewußt hätte. Schweigen und Leiden iſt alſo gar oft die vernünftigſte Partie, die der Pfarrer ergreifen kann, bis ſein Gegner das Maß der Sünde voll gemacht, und die Vorſehung eine beſſere Zukunft hinaufgeführet haben wird.

27. Wäre der Schullehrer ein gebildeter, thätiger, rechtſchaffener und gottesfürchtiger Mann: ſo würde der Pfarrer ihn als ſeine rechte Hand in Bildung des Volkes ehren, als Freund lieben, als Geſellſchafter in ſeinem Hauſe um ſich, oft auch als Gaſt an ſeinem Tiſche haben, und als das erſte Werkzeug zu mancherley ökonomiſchen, ſittlichen und liturgiſchen Verbeſſerungen gebrauchen können.

In dieſem Falle würden dann auch von dem Spruche: Ein guter Pfarrer, ein guter Schullehrer, eine gute Hebamme, ein guter Vogt, und ein guter Arzt dazu, machen das goldene Alter des Landlebens aus, — wenigſtens die zwey erſten Ausſagen wahr geworden ſeyn.

28. fehlte es dem **tüchtigen** Schullehrer an hinreichendem Einkommen, ſo würde ihn der Pfarrer nicht nur mit Gaben unterſtützen, ſondern auch durch Darſtellung ſeiner Verdienſte und ſeiner Armuth die oberſte Schulaufſicht zur Verbeſſerung des Schulgehaltes zu vermögen **ſtreben**.

29. Sollte der treffliche Schullehrer an der Sucht der Aufklärung kränkeln: ſo würde ihn der erleuchtete Pfarrer durch Anerkennung des Wahren, das die neue Bildung mit auszeichnete, durch ſchonende Belehrung, und noch mehr durch ſiegende Liebe allmählig zu heilen verſuchen.

30. Daß der edle Pfarrer die ausgezeichnete Geſchicklichkeit ſeines Schullehrers öffentlich, und im Angeſichte der Gemeine anerkenne, daß er, erhaben über alle Anfälle der kleinſten Eiferſucht, das Zutrauen der Gemeine zu ihm vielmehr mit Freuden wahrnehmen; daß er die wichtigſten Dinge, *) die gute Schullehrer dem Vaterlande leiſten, überall ſelbſt an das Tageslicht hervorziehe, ohne den Hirten der Gemeine in einen bloßen Schullehrer umwandeln zu wollen, verſteht ſich von ſelbſt. Daß aber der Pfarrer den unwiſſenden Schullehrer belehren, den ungeübten üben, den unfleißigen zum Fleiße ſpornen, den hitzigen ſänftigen, den trotzigen zähmen müſſe, hat die Erfahrung bisher oft genug beſtätiget.

Sein Einfluß auf das zeitliche Wohl der Gemeine.

31. Wie der Pfarrer als **Pfarrer** ganz für **das ewige Wohl** ſeiner Gemeine lebet, ſo hat er **als**

---

*) Daher der Segenswunſch: Heil dem Fürſten, der ſeinem Heere gute Generäle, und den Schulen im Lande gute Lehrer verſchaffet; denn die helfen dem Vaterlande gute Menſchen erziehen, jene guten Menſchen ihr Vaterland ſchützen.

Menſch, auf das zeitliche Wohl derſelben bedeutende Einflüſſe. Aber auch hierin ſetzet der Menſch den Pfarrer voraus, d. h., jemehr der Pfarrer als Pfarrer auf das zeitliche Wohl ſeiner Gemeine gewirket hat, deſto mehr kann er hierin als Menſch zu Stande bringen. Denn, obgleich die Seelenſorge zunächſt nur das ewige Heil der Gemeine umfaßt, ſo hat ſie doch mittelbar den ſtärkſten Einfluß auf das zeitliche Wohl der Gemeine. Als Prediger z. B. ſtrebt der Seelenſorger das Chriſtenthum in die Herzen und in das Leben der Menſchen einzuführen; und in ſo fern das Chriſtenthum Herz und Leben beherrſcht, in ſo ferne macht es ſeine Bekenner

a) enthaltſam, duldſam, mäßig, nüchtern;

b) arbeitſam im angewieſenen Kreiſe;

c) genügſam mit Wenigem;

d) friedſam, einträchtig, nachgiebig, verträglich, ruhig, ſtill;

e) demüthig, rein von der Begierde, zu gefallen, beſcheiden auch in der Kleidung;

f) mitleidig, wohlthätig gegen die Leidenden;

g) gerecht, billig, gütig gegen alle;

h) leichtverſöhnlich, ſchwerbeleidiglich;

i) geſellig, freundlich, dankbar, bevorkommend gegen Jedermann;

k) gehorſam gegen die Obrigkeit, und

l) kräftig zur Selbſtaufopferung für andere.

Nun aber, alle dieſe Tugenden können ihre Wirkſamkeit nicht ausbreiten, und ihre Schönheit nicht entfalten, ohne das zeitliche Elend zu mildern, das zeitliche Wohlſeyn zu vermehren, und das hieſige Leben zu verſchönern.

Als Gewiſſensfreund ermahnet er den Geizigen, den Dieb, den Räuber, den Unterdrücker der Wittwen und Waiſen, das ungerechte Gut zurückzuſtellen; dem Freunde der Pracht ſchärft er das Gebot ein, ſeine Ausgaben für den Luxus zu vermindern, um die Gaben der Liebe vermehren zu können; den Verläumder, den Lügner hält er an, die gekränkte Ehre wieder gut zu machen; den Beleidiger ermuntert er, dem Beleidigten die Hand der Verſöhnung zu reichen, — wodurch in unzähligen Richtungen zeitliches Elend gemildert, zeitliches Wohlſeyn vermehret, und das menſchliche Leben verſchönert werden muß.

Als Leiter der Schulanſtalten wehrt er der Unwiſſenheit, der Roheit, dem Müßiggange, verſtopft durch die verbeſſerte Erziehung mancherley Quellen des menſchlichen Elends, und vermindert die Zahl der Unglücklichen, die, unfähig ihr Brod zu verdienen, ſich durch ungerechte Selbſthülfe ernähren, bis ſie der Arm der Gerechtigkeit ergreift.

Als Krankenfreund ſäumt er nicht, dem Sterbenden das Seufzen der Armen noch in das Bewußtſeyn zu bringen, daß ſie in ſeinem Vermächtniſſe nicht vergeſſen werden. Der Mann, der für ſich keine Gabe nimmt, ſpricht deſto kräftiger für die Dürftigen.

Alſo: wie die Gottſeligkeit eines jeden Chriſten nicht nur die Verheiſſungen des kommenden, ſondern auch des gegenwärtigen Lebens hat: ſo wirkt der Seelenſorger nicht nur auf die Beſeligung des innern, ſondern auch auf die Beglückung des äußeren Menſchen. Und, wie in der erſten apoſtoliſchen Gemeine kein Armer war: ſo wird der Geiſt der Seelenſorge, in ſo fern es ihm gelingt, apoſtoliſches Chriſtenthum in ſeiner Gemeine zu gründen, auch die Zahl der Armen in ſeiner Gemeine wenigſtens vermindern.

32. Hat der Pfarrer in Beglückung ſeiner Gemeine dem Menſchen vorgearbeitet, ſo wird der Pfarrer auch als Menſch derſelben Gemeine auf mancherley Weiſe

zum Segen, indem ſich ſein Talent, wohlzuthun, täglich mehr entwickelt, täglich erweitert.

a) Er erweiſet die leiblichen Werke der Barmherzigkeit, wie ſie unſer Katechismus, die ſein Wort anderen empfiehlt, ſelbſt jedem, dem er ſie erweiſen kann. Er begnügt ſich nicht damit, daß er von ſeinem frugalen Tiſche einige Broſamen auf die Lazaruſſe der Gemeine abfallen laſſe. Die Hand, die für ihn die Speiſe bereitet, kochet auch zugleich für den armen Waiſen, für die verlaſſene Wittwe, für den hülfloſen Kranken.

b) Wie der Seelenſorger das Wenige, das er jedem geben kann, willig ſpendet: ſo wirket das Beyſpiel der Freygebigkeit, das in dem Geiſtlichen leuchtet, mächtig auf die, welche mehr geben können. Die Hand prediget kräftiger als der Mund.

c) Hat vollends die Haushälterin mit dem Pfarrer den Trieb des Erbarmens, der Wohlthätigkeit, gemein: ſo breitet ſich bald der Ruf ſeiner Freygebigkeit in und auſſer dem Pfarrbezirke aus, und dann weckt die Beredſamkeit des Rufes immer mehrere Menſchen zum Geben auf.

Der Pfarrer wirket alſo
durch ſeine Perſon,
durch ſein Beyſpiel,
durch ſeinen Ruf.

d) Die Wirkſamkeit des Rufes geht noch weiter. Denn die anerkannte Uneigennützigkeit des Pfarrers macht ihn zum Mittelpuncte des Zutrauens aller guten Menſchen in ſeinem Kreiſe. Durch die Hände des uneigennützigen Mannes, der zugleich die Bedürfniſſe der Armen am beſten kennt, theilt der edle Wohlthäter am liebſten ſeine Gaben aus. Und ſo macht ihn das Vertrauen zur rechten Hand der Chriſten, die Almoſen giebt, zum Opferſtocke für die Armen, in den die Wittwe ihr Scherflein legt.

Hierin iſt er aber nicht nur uneigennützig, wie der Apoſtel; er iſt auch vorſichtig, wie dieſer, der die Gaben der Liebe, die unter den Heidenchriſten für die Juden-Chriſten geſammelt worden, nicht allein, das iſt, ohne Zeugen, nach Jeruſalem überbringen mochte, ſondern Reiſegefährten ſich ausbat, die Zeugen ſeiner Uneigennützigkeit ſeyn konnten. Vor Gott reicht es hin, ein reines Herz

und eine reine Hand zu haben; aber in den Augen der Welt kann ein Zeugniß, das die Reinheit der Hand verbürget, nicht überflüßig ſeyn.

e) Wo der Pfarrer nicht durch ſich zu geben vermag, wo er nicht für andere Gaben auszutheilen hat, da tritt ſein Fürwort in das Mittel. Zwar hütet er ſich, läſtig zu werden durch wiederholte Fürbitten; zwar empfiehlt er nie Unwürdige, und den Würdigſten nie da, wo er ſelbſt helfen kann. Aber, wenn alle andere Hülfe verſchwunden iſt, ſo macht ihn die Liebe auch zum Fürſprecher. Iſt es Chriſtus für uns alle bey dem Vater, warum ſollten wir nicht Fürſprecher ſeyn wollen bey Menſchen?

f) Wo die Hülfe nicht im Gelde beſteht, da öffnet ſich für den Pfarrer als Menſchen noch ein weiterer Spielraum. Denn ſein Talent, zu rathen, zu tröſten, iſt nicht ſo eingeengt, wie ſein zeitliches Vermögen.

g) Oft wird das Anſehen des Pfarrers ein Schutzengel für Familien. Sein Wort z. B an den größern Sohn des Hauſes, für die kranke Mutter ſogleich einen geſchickten Arzt zu rufen, erhält den Kindern ihre Mutter.

h) Wie der Pfarrer die Vernunft ſeiner Gemeine iſt — in den ewigen Angelegenheiten, ſo iſt er gar oft auch der Verſtand für ſie in zeitlichen Anliegen. Wenn z. B. die Haus- und Feldwirthſchaft des Pfarrers ſich zum Muſter gemacht hat, ſo wird der Bauer den Nutzen, der aus der neuen Einrichtung für den Pfarrer erwächſt, richtig ermeſſen, und des Nutzens wegen willig nachmachen, was ihm vorgemacht iſt.

i) Daß er die Polizeyanſtalten zur Verhinderung oder Erquickung der Armuth, um ihrer Gemeinnützigkeit willen rühmt, empfiehlt, für ſeine Perſon ſelbſt in die Kaſſe legt, was er vermag, und durch ſein Beyſpiel andere ermuntert, durch reichere Beyträge das Elend der Zeit zu mindern, bedarf keiner beſondern Erwähnung. Denn, wer ſich ſelbſt Geſetz iſt, thut auch mehr, als kein Geſetz gebeut.

53. Hat der Pfarrer, umgeben mit Armen, ſein Herz und ſeine Hand vor ihren Bedürfniſſen nicht verſchloſſen: ſo wird er vielleicht ſterben, ehe er die nöthigen Koſten für ſein Leichenbegängniß zurücklegen konnte,

und auch darin dem großen Biſchof Fenelon gleichen, der sans dettes et sans d'argent verſchied.

34. Sollte indeß der edle Mann bey ſeinem Austritt aus der Welt doch noch ein Vermögen zurücklaſſen, ſo wird ſein letzter Wille die letzte Wohlthat für ſeine Gemeine ſeyn. Das ſchönſte Teſtament des Pfarrers iſt wohl dies:

Gott — meinen Geiſt,
der Erde — meinen Staub,
der Armuth — mein Vermögen.

Der letzte Punct bedarf einer Beſtimmung. Mein Vermögen werde in vier Theile geſondert, wovon

ein Theil der armen Pfarrkirche,
ein Theil der armen Dorfſchule,
ein Theil den armen Gliedern der Gemeine,
ein Theil meinen armen Anverwandten zukommen ſoll.

Noch weiſer wird er thun, wenn er, um ſeinem Tode, und den Leidenſchaften der Menſchen nach ſeinem Tode gar keinen Einfluß auf ſein Vermögen übrig zu laſſen, bey lebendigem Leibe unter die Armen ausſpendet, was er entbehren zu können glaubt. Dann gleicht er ſterbend nicht dem Biſchofe Fenelon, ſondern ſeinem Herrn Chriſtus, der kein zeitliches Vermögen, keine eigene Hauptlehne beſitzend, keinen Stoff zu Vermächtniſſen hatte, als ſeinen Geiſt und die Freundſchaft. Den Geiſt empfahl er in die Hände ſeines Vaters, und ſeine Mutter dem Herzen des geliebten Johannes.

III.

Verbindung des Pfarrers mit ſeinen Amtsgenoſſen.

36. Ein geſelliger Nachbar iſt er gern in ihrem Kreiſe, und ein freundlicher Nachbar, ſieht er ſie

gern in ſeinem Hauſe. Aber drey Bedingungen dieſes geſelligen, freundlichen Verkehrs ſind ihm heilig, wie ein Gebot Gottes:

die Zahl der Geſellſchaft ſey nicht groß,

die Zeit des Beyſammenſeyns nicht lang,

die Bewirthung einfach.

Der treffliche Pfarrer und Dekan Keller in Bazhauſen bildete einen literäriſchen Verein unter ſeinen Nachbarn; ſie theilten ſich Schriften, eigene Aufſätze mit. Wer ſollte dieſe Würze des Lebens, die geſellige Mittheilung — und die brüderliche Theilnahme, tadeln wollen? Das Wort des Apoſtels, daß ſie einander mit Achtung und Liebe bevorkommen ſollen, — iſt die Seele des Vereins.

IV.

Mit ſeinem Vaterlande.

37. Wie er als Chriſt mit der chriſtlichen Kirche, als Pfarrer mit ſeiner Pfarrgemeine, als Hausvater mit ſeiner Pfarrgemeine, ſo hängt er als Mitgenoß der Einen Staatsverfaſſung, mit ſeinem Vaterlande zuſammen. Dies Band iſt ihm mehr als ein Funiculus triplex, der nach Salomo nicht leicht bricht; denn es bindet ihn nicht nur das Geſetz des Staates, ſondern auch ſein Gewiſſen, ſein Evangelium, das Gefühl ſeines Herzens, und ſein Amt. Das Geſetz des Staates, das ihn als Bürger, das Gewiſſen, das ihn als Menſchen, das Evangelium, das ihn als Chriſten, das Gefühl der Dankbarkeit, das ihn als ein von den Einflüſſen des Ganzen belebtes Glied desſelben Leibes, ſein Amt, das ihn als Seelenſorger zur Aufrechthaltung des gemeinen Weſens und zur Beförderung der gemeinſamen Wohlfart verpflichtet *).

*) Und doch, lieber Mann, wenn du wirklich Gut und Blut für dein Vaterland opferteſt, könnte ich

38. In dieſer Liebe zum Vaterlande tritt vor allem die Ehrfurcht, die Treue und der Gehorſam gegen den Regenten hervor; — die Ehrfurcht gegen die Würde, die Treue gegen die Perſon, der Gehorſam gegen die Befehle des Regenten. Sein Beyſpiel ſpricht hierin, was ſein Wort verkündet: Es iſt keine Gewalt, als von Gott: gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt: ehret den König: Ehre, dem Ehre; Zoll, dem Zoll; Steuer, dem Steuer gebühret. Es gehört mit zur Ehre des Chriſtenthums, daß es überall den Geiſt der Ordnung ausbreitet, indem es die wilden Beſtien, die Unordnung im Lande anrichten könnten, und unter dieſen vorzüglich die wildeſten aus allen, Aufruhr und Anarchie, in Ketten und Banden hält. Ein Evangelium, das uns ſogar die Feinde lieben lehrt, kann nie Ungehorſam gegen die Obrigkeit erlauben. Ein Evangelium, das aller Streitſucht abhold, uns ermahnet, dem Prätendenten unſers Leibrockes lieber auch noch das Oberkleid dazu zu geben, als uns mit ihm in einen Streit einzulaſſen, kann das Markten über unſere Pflicht gegen die Obrigkeit nicht anders als verdammen.

39. Im Geiſte dieſer ungetrübten Ehrfurcht, Treue und Unterwürfigkeit erklärt er jeden Kunſtgriff, die Befehle der Obrigkeit zu entkräften, für unedel, für Sünde.

* Wer von den verdienten Correctionen des Biſchofes gedrängt, bey der weltlichen Obrigkeit, und gedrängt von den verdienten Correctionen der weltlichen Obrigkeit bey dem Biſchofe Hülfe ſucht, und um ſie jedesmal zu finden, beyde Theile durch erdichtete Eingriffe in ihre gegenſeitige Rechte, in Streit gegeneinander verwickelt, der iſt gleich ungehorſam gegen den Staat, wie gegen die Kirche.

dir nicht dafür ſtehen, ob nicht ein Satanas in Menſchengeſtalt, dich unpatriotiſcher Geſinnungen beſchuldigte. Du aber achte dies nicht — und opfere fort.

40. Die Ehrfurcht gegen den Regenten erweiſet ſie durch die Hochachtung, die der Pfarrer dem Staatsdiener, dem Staatsbeamten bezeuget. Er ehrt in dem Regenten Gott, und in jedem Repräſentanten des Regenten ihn, den Regenten ſelbſt. Denn, wie alle Gewalt der Obrigkeit von Gott ausfließt, ſo fließt alle Gewalt einer untergeordneten Stelle von der Obrigkeit aus.

41. Wenn der Pfarrer ſeinem Landrichter, ſeinem Oberamtmann, oder wie die Namen immer heiſſen, mit beſonderer Hochachtung begegnet, ſo wird er auch in dem Aſſeſſor des Landgerichts den Landrichter zu ehren wiſſen.

41. Indem er aber Ehre erweiſet, dem ſie gebühret, wird er nicht etwa bloß durch einen tadelloſen Wandel, ſondern durch die anerkannte Selbſtaufopferung zum Beſten ſeines Volkes, und durch den Ruf ſeiner Uneigennützigkeit, Leutſeligkeit, Beſcheidenheit und Verträglichkeit ſich ſelbſt in dem Auge jedes vernünftigen Mannes als vertrauens- und achtenswerth darſtellen. Hat das Landgericht Sinn für dieſe Darſtellung, ſo wird die Harmonie zwiſchen dem Landrichter und Pfarrer letzterem ſeine Lebens- und Amtsbürde ſehr erleichtern, und die ſegenvollſten Wirkungen für die öffentliche Ruhe und Ordnung hervorbringen. Hätte aber das Landgericht keinen Sinn für die Verdienſte des Pfarrers, ſo wird dieſer die Beweiſe ſeiner Achtung zwar gegen das Landgericht nicht ſchmälern, aber doch auch zu edel und zu gut fühlen, als daß er kriechen ſollte, und in Berichten an das Landgericht nicht den Pfarrer an den Landrichter, ſondern das Pfarramt an das weltliche Amt ſprechen laſſen.

* Ich kenne Landrichter, die die Ueberzeugung mit mir theilen, daß 1) Religion und Gerechtigkeit die zwey Pfeiler des gemeinen Weſens und aller Staatsgebäude ſind; daß 2) die Religion der verborgene Pfeiler — auch der Gerechtigkeit; daß 3) der Geiſtliche das Organ der öffentlichen Religion, und deßhalb aller Ehre werth

iſt; die dieſer dreyfachen Ueberzeugung zufolge das Anſehen des Pfarrers zu ſchützen, ſeine Perſon in dem Auge des Volkes zu ehren als einen Theil ihrer Amtspflicht anſehen; die ihre Aſſeſſoren und Actuare durch ihr Beyſpiel und durch ihre Autorität nöthigen, in dem Pfarrer die Religion und in der Religion die letzte Stütze aller menſchlichen Vereine zu reſpectiren. Ich gönnte jedem Pfarrer eine ſolche Perle in ſeinem Landrichter, und gönne ſie auch dem Staate ſelber.

V.

Mit Ausländern.

43. Die Anhänglichkeit an Mutterkirche und Vaterland hindert den Pfarrer nicht, in jedem Ausländer, mit dem ihn die Providenz in Verkehr bringt, den Menſchen zu lieben, den Nächſten, wenn er Hülfe bedarf, zu unterſtützen, den Gelehrten zu achten, den guten, frommen Mann zu verehren. Bey dieſer liebreichen Geſinnung gegen alles, was Menſch iſt, bey dieſer Huldigung, die er der Wahrheit, dem Verdienſte, wo es immer zu Hauſe ſeyn mag, nirgend verſagt, iſt er aber ſo gerecht, daß er ſich in keine politiſchen, ſo klug, daß er ſich nicht in viele literäriſche, ſo weiſe, daß er ſich in gar keine Freymaurer-Verbindung einläßt. Zum Wohlthun hat er an Staat und Kirche — Orden genug, und eine ganz reine Loge giebt es doch nur in der Ewigkeit.

VI.

Mit Genoſſen fremder Religionen.

44. Der weiſe Mann in dem Seelenſorger ſieht 1) in jedem Genoſſen einer fremden Religion den Menſchen; er entzieht ihm alſo die Liebe, die Achtung, die Hülfe nicht, die er dem Menſchen ſchuldig iſt.

In dieſer allumfaſſenden Menſchenliebe ahmet er ſeinen Gott nach; ſo wie der keinen Menſchen von ſeiner ewigen Liebe ausſchließt, ſo auch der Diener Gottes nicht. In dieſer allumfaſſenden Liebe ahmet er ſeinen

Chriſtus nach, der ſich für alle Menſchen geopfert hat: wie Chriſtus keinen von ſeiner Liebe ausſchließt, ſo auch der Diener Chriſti nicht. In dieſer allumfaſſenden Liebe erfüllet er das Gebot ſeines Evangeliums, das die Aufopferung für das Heil der Menſchheit zum Kennzeichen des neuen Bundes macht.

Dieſe allumfaſſende Liebe nennt er aber doch nicht Toleranz; denn das bloße Dulden iſt dem liebenden Herzen zu wenig.

Der weiſe Mann in dem Seelenſorger ſieht 2) in jedem ehrlichen Genoſſen einer fremden Religion einen Funken der Einen, ewigen Religion, die durch Chriſtus im höchſten Lichte erſchienen iſt. Dieſer Funke iſt der Reſpect für das Heilige, das bey jedem ehrlichen Gottesverehrer ſeiner Religion zu Grunde liegt. Er mag irren in dem, was und in der Weiſe, wie er anbetet, aber darin, daß er dem geglaubten Heiligen huldiget, darin fehlt er nicht. Und gerade dieſe Huldigung, dieſer Reſpect für das Göttliche iſt alles Reſpectes werth. Dieſer Reſpect für das Heilige muß auch aus Paulus geſprochen haben, als er auf dem Areopag den unbekannten Gott hervorzog und ſich nicht ſchämte, eine Inſchrift am Altare der ab= und vielgöttiſchen Athener, zum Eingange ſeiner Rede zu machen.

Der weiſe Mann im Seelenſorger ehret 3) ganz beſonders in allen redlichen Chriſten irgend einer Partikularkonfeſſion den aufrichtigen Sinn für das Eine Evangelium, ehret in ihrer ungeheuchelten Ueberzeugung den Einen Vater, den ſie mit= anbeten, den Einen Erlöſer, dem ſie mit=huldigen, den Einen Geiſt, den ſie mit=verkünden, die Eine Taufe, die ſie mit=empfangen haben, das Eine ewige Leben, das ſie in der lebendigen Kenntniß Chriſti mit=ſuchen und mit=erwarten.

— — — Ich kenne viele **edle Pfarrer**, die bey aller Anhänglichkeit an die katholiſche Kirche, ſich durch dieſe **himmliſche Denk-, Sinnes- und Handlungsart** gegen alle, die Chriſtum aufrichtig ihren Herrn nennen, auszeichnen. Aber nicht ohne Wehmuth werde ich durch mancherley Ereigniſſe erinnert, daß dieſe wahrhaft erhabene Geſinnung (denn ſie erhebt über gemeine Begriffe und über gemeine Erfahrung) für viele Nichtkatholiſche zu fern liegt und unerreichbar bleibt, ſo wie von dem blinden Eifer der Unerleuchteten in unſerer Kirche gar oft mißverſtanden wird.

Der weiſe Mann in dem Seelenſorger läßt 5) in jedem Genoſſen fremder Religion das Urtheil über das **Heiligthum des Menſchen**, über die **geheimſte Triebfeder** ſeines Glaubens und Nichtglaubens — Gott, als dem allein competenten Richter über. Der das Herz, der den Abgrund aller Zwecke durchſchauet, der richte, denn Er allein kann es! „Wenn ich Chriſtus wäre, wenn ich das Allſchauende ſeines Blickes und vor allem die Lauterkeit ſeines Gemüthes hätte, dann würde ich verdammen und ſeligſprechen; — aber da mir ſein Blick und ſein Herz fehlt, will ich durch Nichtrichten mir manche Sünde und andern manches Herzeleid erſparen:" ſo ſpricht der weiſe Mann im Seelenſorger.

Der weiſe Mann im Seelenſorger iſt 6) deßungeachtet ſich nicht nur ſeines **Glaubens** und der **Gründe ſeines Glaubens** wohl bewußt, ſondern hat auch Geiſt und Muth genug, jedem, der von ihm Rechenſchaft über ſeinen Glauben fordern kann, Rechenſchaft zu geben, und die Gründe ſeines Glaubens vor **jedem nüchternen** Blicke mit Ruhe und Würde darzulegen. Er hat aber bey dieſem Geſchäfte nur die zwey Worte:

I. **Das** iſt mein Glaube:

II. **Das** ſind die Gründe meines Glaubens:

Das erſte iſt Zeugniß ſeines Glaubens, das zweyte Enthüllung der Gründe ſeines Glaubens. Als Zeuge beweiſet er ſeine Aufrichtigkeit, als Enthüller den Tief- und Scharfſinn ſeines Geiſtes.

Wenn aber der weiſe Mann im Seelenſorger ſich ſeiner Ueberzeugung nicht nur nicht ſchämet, ſondern die Wahrheit, die ihm nach ſeiner Ueberzeugung ſo gewiß als wichtig für das Heil der Welt iſt, gern ausbreitet und vertheidiget; ſo erlaubet er ſich doch 7) bey der Ausbreitung und Vertheidigung deſſen, was ihm Wahrheit, und gewiſſe und wichtige, heilig und ſeligmachende Wahrheit iſt, keine anderen Waffen, als die göttlichen Waffen aller Seher Gottes. Dieſe göttlichen Waffen ſind:

I. Die Fülle der Ueberzeugung;

II. die Kraft des Zeugniſſes;

III. die Macht der Darſtellung aller Wahrheitsgründe;

IV. reiner Wandel, eine Frucht des Lichtes;

V. Aufopferung für die Menſchheit, das Siegel der Ueberzeugung und der Liebe;

VI. Fürbitte zum Vater alles Lichtes um Erleuchtung;

VII. Geduld, welche die widerſinnigſten Meynungen, den Stolz der Unwiſſenheit und den Trotz des Unglaubens ertragen kann, gleich der Geduld Gottes, womit er uns alle trägt.

Preces et lacrymae
Sunt arma ecclesiae.

Augustinus.

Und ein neuer Auguſtinus ſagt: Wenn du einen Heiden zu Chriſtus bekehren willſt: ſo reize ihn durch deinen göttlichen Wandel zur Frage: „wer der ſey, der ſo gute, ſo ſelige Menſchen bilden könne“: und dann antworte: Gott, mein Schöpfer, der mir in Chriſtus erſchienen iſt.

VII.

Mit Menſchen überhaupt.

45. Der Pfarrer als Menſch, im Verkehr mit Menſchen, kann ſich auch hierin kein ſchöneres Ideal vorbilden, als das in dem Leben, und in der Lehre Jeſu ausgedrückt iſt.

Er ſey alſo ein wahres Nachbild des auf Erde wandelnden Menſchenſohnes, er ſey die Lehre, die Jeſus ſeinen Jüngern auf ihre Lebensreiſe mitgab, in That verwandelt.

46. Wenn die geübteſten Sittenrichter die trefflichſten Vorſchriften für die Converſation des Seelenſorgers, z. B. Sey menſchlich, aber nicht ohne Vorſicht: ſey freundlich, ohne dich wegzuwerfen: ſey geſprächig, aber ohne dich durch ſchale Schwatzhaftigkeit lächerlich zu machen: ſey offen, aber ohne das Geheimniß der Freundſchaft, der Pflicht, zu verrathen: ſey freygebig, aber ohne die Perle dem Schweine vorzuwerfen: ſey gerade, unverſchloſſen, aber ohne dir ſelbſt eine Schlinge zu legen, die dein Feind nur zuziehen darf, um dich zu fangen: ſey rein von Tücke, Schalkheit, Schikane, aber ohne dem Laurer, Häſcher auf ſein Pferd zu helfen u. ſ. f. wenn ſie dieſe und alle übrige Vorſchriften, die Erfahrung und Lebenskunde lehren, und dem Vernunft = Blick in dem Weſen der menſchenwürdigen Converſation einleuchtend werden können, mit zwey Worten ausdrücken ſollten, die ſo bedeutend und vielbefaſſend auf einer, als verſtändlich auf der andern Seite wären, ſo würden ſie nach allem Aufwand vom Nachdenken, keine zwey Ausdrücke finden, die bedeutender und verſtändlicher wären, als jene des Evangeliums.

Schlangenklugheit,

Taubeneinfalt.

Die Inſtruction Jeſu an ſeine Jünger: Seyd einfältig, wie die Tauben, und klug, wie die Schlangen, iſt alſo die beſte Inſtruction an alle Führer des Volkes, und beſonders an alle Seelenſorger. Die Taubeneinfalt iſt das Unſchuldige, Offene, Frohe, Unbefangene, Unverſtellte, Abſichtloſe, Mittheilende, Argloſe, Sanftanziehende, in unſerm Aeußern. Die Schlangenklugheit iſt das Bedächtliche, das Gefaßte, das Zurücktretende, das Umherſchauende, das Schweigende, das Pfeilablenkende, das Verſchließende, das Zurückſtoßende, ohne wehe zu thun, in unſerm Außern.

Taubeneinfalt ohne Schlangenklugheit machte unſre Güte und Aufrichtigkeit uns und andern gefährlich. —

Schlangenklugheit ohne Taubeneinfalt machte uns liſtig, ſchalkhaft, hinterſchleichend, übervortheilend, wo wir achtſam, vorſichtig, wachſam, klug ſeyn ſollten.

47. Von dieſer Lehre kann das Leben Jeſu, als ein Commentar angeſehen werden. Jeſus war ſo offen, daß ihm die Nathanaele in ſein Herz ſchauten, und ſo verſchloſſen, daß die gewandten Schälke Iſraels den Pfeil, den er in ſich trug, nicht ſahen, bis ſie ihn, im Herzen ſteckend, mit davon trugen; ſo ſanft, daß die Kinder ſich nicht von ihm losmachen konnten, und ſo ernſt, daß auch ſeine Freunde nicht das Herz hatten, ihn zu fragen; ſo milde und ſo ſchonend, daß er die überwieſene Ehebrecherinn von dem Tode rettete, ſo kühn und kräftig, daß er den Heuchlern die Larve von ihren Geſichtern riß, die Käufer aus dem Tempel trieb.

48. Dieſer Lehre Jeſu geht noch eine andere zur Seite: Laſſet eure Werke vor den Menſchen leuchten, damit ſie, das Gute ſehend, den Vater im Himmel dafür preiſen.

Demnach, wenn die Weisheit zum Menſchen ſpricht: Sey, was du ſcheinen willſt, ſo ſagt dem Seelenſorger ſein großer Beruf wohl auch eben dies, und noch etwas dazu: Sey, was du ſcheinen willſt, und: Scheine, was du biſt und ſeyn ſollſt. Das Licht muß ſeyn, um ſcheinen zu können: es muß aber auch ſcheinen, ſonſt iſt es eben kein Licht; es muß auch ſcheinen, ſonſt kann es ſeinen Beruf, zu erleuchten, nicht erfüllen. Alſo das göttliche Weſen und der göttliche Beruf des Lichtes machen es dem Seelenſorger, auch bloß als Menſchen, zur Pflicht: zu ſcheinen, was er iſt — Licht.

Erſte Beylage.

Auszüge aus einer Paſtoralcorreſpondenz.

Wer Gutes thun kann, und nicht thut, dem iſts Sünde.
Jak.

Wenn der Seelenſorger ſein Talent, zu lehren, zu rathen, zu tröſten, zu entſcheiden entfaltet, und der Ruf ſeiner Lehrweisheit ſich in und außer ſeinem Kreiſe ausgebreitet hat, ſo wendet ſich das durch den Ruf erzweckte Zutrauen, das ihn nicht ſprechen kann, in Briefen an ihn. Aengſtliche, Zweifler, Hülfloſe aller Art, auch Seelenſorger, auch Gelehrte ſuchen bey ihm, was ſie in ſich nicht zu finden wiſſen. Es liegt alſo in dem Berufe eines geiſtlichen Seelenſorgers, ſchriftliche Antworten zu geben, die das Gepräge der Wahrheit und der Liebe, der Weisheit und der Klugheit an ſich tragen.

Ehe er die im Stande der Beſonnenheit und nach reifer Erwägung abgefaßte Antwort verſendet, prüfet er ſie genau, ob ſie

1) den Geiſt der Religion athme, d. h., ob ſie Chriſtus oder Paulus in ſeiner Lage gegeben haben würde; ob ſie

2) auf das heilige Amt der Seelenſorge keinen Schatten werfe; ob ſie

3) in Abſicht auf die Perſon des Fragenden und des Antwortenden, der tauſendzüngigen Verläumdung keinen Stoff, keine Blöße gebe; ob ſie

4) dem Gemüthszuſtande des Fragenden und des Antwortenden keine Falle lege; ob ſie

5) keinem Rechte oder Anſpruche eines Dritten zu nahe trete; ob ſie

9) gründlich und beſtimmt und als Antwort faßlich und anwendbar für den Fragenden ſey; ob ſie

7) die Schlangenklugheit mit der Taubeneinfalt verbinde.

Hat der Seelenſorger gelernt, vor Gott zu wandeln, und in Vereinigung mit Chriſtus ſeine Geſchäfte vorerſt zu ordnen, und dann auszurichten: ſo wird ihm das nie fehlende Gebet des Geiſtes in die zur weiſen Beantwortung der vorliegenden Frage nöthige Stimmung des Gemüthes verſetzt haben. Und, was er in dieſer Gemüthsfaſſung thut, wird die ſtrengſte Prüfung aushalten. Er wird auch, in dieſem Geiſte handelnd, die Folgen der Antwort ruhig abwarten und gelaſſen tragen können.

Dieſe Briefe nun, die der Seelenſorger, ſeinem Berufe gemäß, und den Fragen des Zutrauens zufolge, ſchreibt, machen die Paſtoralcorreſpondenz aus. Einige verſtehen darunter bloß die Briefe, die die Geiſtlichen in Angelegenheit ihres Amtes an Geiſtliche ſchreiben. Aber der wahre Seelenſorger glaubt, wie Paulus, daß er ein Schuldner aller Menſchen ſey, und die Eine Schuld der Liebe ſich nie vollkommen abtragen laſſe.

Die Antworten, die hier als Beyſpiele vorkommen, theilen ſich in die von früherem Datum und in die von ſpäterem, obgleich die Reviſion ſich nicht ſtreng an den Unterſchied der Zeit gehalten.

Antworten von früherem Datum.

I.

Ueber öffentliche Erziehung.

(verfaßt im Jahre 1786, revidirt im Jahre 1816).

Baco erforſchet in ſeiner Reviſion der Wiſſenſchaften überall das Mangelnde und ſetzet es unter die Desiderata; du forderſt von mir, ich ſoll in Hinſicht auf die öffentliche Erziehung das Nämliche thun. Es haben es andere ſchon gethan, und ich darf faſt nur an ihre Erinnerungen wieder erinnern. Das Erſte, was die weiſeren Zeitgenoſſen unter die Desiderata ſetzen, iſt dies: Was in der Bildung des Menſchen das Höchſte ſeyn ſoll, wird in vielen Anſtalten nicht überall als das Höchſte obenangeſetzt, wird nicht durch Beyſpiele, durch Belehrung, durch Ermahnung, durch Aufſicht und Zucht als das Höchſte betrieben; wird ſchon gar nicht durch harmoniſches Zuſammenwirken aller Lehrer in Beyſpiel, Belehrung, Ermahnung, in Aufſicht und Zucht, als das Höchſte betrieben. Dies Eine Höchſte iſt, was die neuere Sprache Religioſität, die alte Gottesfurcht nennt, womit die kindliche Richtung des Gemüthes zu Gott, die heilige Scheu vor jedem Schatten des Böſen, das Aufſchauen zu dem Allgegenwärtigen, das treue Wandeln vor ſeinem Auge bezeichnet wird. Würde dieſe Gottesfurcht in unſern Lehranſtalten, die von den Elementarſchulen bis zu den Univerſitäten reichen, als die Grundbildung zarter Gemüther angeſehen, und als Grundbildung auch betrieben: dann würde ſie ſich in den kleinern Zöglingen als Bewahrerinn der kindlichen Unſchuld, in den größeren als Beherrſcherinn der ſinnlichen Triebe, beſonders des Geſchlechtstriebes, in dem der Schule entwachſenen jungen Manne als Mannhaftigkeit des Geiſtes (virtus), und in allen Stufen des Alters, in allen Auftritten des Lebens als wahre Weisheit des Menſchen darthun. Böſes meiden, würde nach Salomo wahrer Verſtand, und den Herrn fürchten, nach Auguſtinus wahre Arzney unſeres Geſchlechtes werden, und die vollendete Geſundheit des Geiſtes (allgebietende Liebe Gottes) herbeyführen. Da nun ganz andere Früchte in den Gärten der Schule wach=

ſen, und ſchon an den Schülern und noch mehr an den Aus- tretenden reifen: ſo liegt es am Tage, daß es an dieſer Grundbildung, und eben deßhalb auch an den Organen der Bildung fehlen müſſe. Denn, wenn es nicht an den Organen der Bildung, ich meyne, an dem Zuſammenwirken der vier bildenden Mächte, des Beyſpiels, der Belehrung, der Ermahnung, der Aufſicht und Zucht fehlte; ſo würde das Werk der Erziehung beſſer gedeihen müſſen, und der profane Sinn, der jetzt herrſchend zu werden nicht mehr bloß ſcheint, nicht ſo kühn und trotzig hervortreten können.

Das zweyte, was die weiſeren Zeitgenoſſen unter die Deſiderata ſetzen, iſt: Was in der Bildung des Chriſten das Höchſte ſeyn ſollte, wird in den meiſten Lehranſtalten nicht überall als das Höchſte obenangeſetzt, nicht als das Höchſte betrieben, und ſchon gar nicht als das Höchſte durch harmoniſche Zuſammenwirkung aller Bildungsorgane, des Beyſpiels, der Belehrung, der Ermahnung, der Aufſicht und Zucht betrieben. Dies Höchſte in der Bildung des Chriſten iſt der Glaube an Gott in Chriſtus, die Zuverſicht au Gott in Chriſtus, und die Liebe zu Gott in Chriſtus. Da nun viele Schulen der Chriſten ſich je länger, je mehr von der Idee des Chriſtenthums, Gott in Chriſtus, entfernen, indem viele Lehrer davon ſchweigen, andere nur ſparſam davon reden, einige auch dawider zu reden ſich erkühnen: ſo kann man ſich nicht verwundern, daß das Unkraut, Unchriſtenthum genannt, ſo kräftig wuchere in den Jünglingen, die zur Wiſſenſchaft und Weisheit angeleitet werden ſollen. — Wie ſollte ein Alter, das noch kein Auge hat, die Wahrheit zu ſchauen, das noch nicht durch Erfahrung weiſe geworden ſeyn kann, das, dem Stoffe der Leidenſchaft einmal hingegeben, auf nichts, als die flüchtigen Freuden des Lebens Jagd macht, das von dem Feuer der Jugend, von der Uebermacht der Geſellſchaft und dem Geiſte der Zeit ſo leicht mit fortgeriſſen wird — in alle Abgründe des Leichtſinns, vor dieſen Abgründen bewahret, und mit der himmliſchen Gemüthsart eines wahren Chriſten befreundet und in dieſelbe verkläret werden können, wenn ihm nicht die Beyſpiele, die Belehrungen, die Ermahnungen ſeiner Lehrer dasſelbe Bild im ſchönſten Lichte darſtellen, und in lieblicher Eintracht darſtellen, und überdem die Reize des Laſters durch Aufſicht und Zucht ferne halten?

Wenn nun aber die Grundbildung des Menſchen, des Chriſten verwahrloſet wird: muß ſich denn nicht aus dieſem doppelten Mangel ein dritter ergeben, welcher in der ſogenannten Bildung des Gelehrten ſichtbar wird? Eben, wenn Gottesfurcht, chriſtlicher Sinn, das zarte Gemüth nicht vor jener entnervenden Jugendſeuche, die weiter nichts als ein Taumel von Luſt zu Luſt — von Thorheit zu Thorheit iſt, bewahret: ſo kann es nicht Muth finden zu jenem ſchönen, geordneten und anhaltenden Fleiße, ohne den keine Wiſſenſchaft werden kann. Was alſo die Grundbildung des Menſchen, des Chriſten zerſtört, das macht auch die erwartete Bildung des Gelehrten zu nichts. Eine Erfahrung, die ſich alle Jahre erneuert an den jungen Helden, an denen der Menſch verbildet und der Chriſt unſichtbar geworden iſt, und der Gelehrte ſchon gar nicht zum Vorſchein kommen kann, aus dem einfachen Grunde, weil die Späne der Ungelehrſamkeit nicht weggehauen worden, und deßhalb von dem Bilde der Wiſſenſchaft kein einziger Zug in die rohen Seelen eingebildet werden konnte. Denn die paar Sprüche, die nur im Gedächtniſſe und in papierenen Heften leben, und die Anmaßung, die wenigſtens groß genug wäre, die Lücke der Erkenntniß auszufüllen, reichen nicht hin, die Unwiſſenheit, die überall hervorbricht, zu decken.

II.

Von der Onanie.

* * * 17. Jäner 1786.

Du haſt dein Zutrauen einem menſchlichen Arzte geſchenket. Nie ſoll es dich gereuen, der Tugend dieſes Opfer gebracht zu haben: mein ganzes Herz ſegne dich dafür.

Selbſtbeflеckung iſt eine Krankheit, die in dem blühendſten Reiche der Menſchheit die größte Niederlage macht. Leicht iſt es jedem ſittlichen Gemüthe, die Schändlichkeit einer ſo unnatürlichen Handlung ſich bey kaltem Blute zu beweiſen, weil es das Schändliche, das Unnatürliche derſelben fühlet, aber ſchwer iſt es, auch dem beſſern Menſchen, in der Stunde der Verſuchung dem geführten Beweiſe mit Leib und Seele getreu zu bleiben.

So iſt es aber im Grunde mit allem, was Kampf heißt. Wie viele Helden in Zeitungen und außer dem Gewühle des Streites! Wie wenige im wirklichen Kampfe!

Der Beweis, daß Selbſtbefleckung eine Selbſtſchändung, und dieſe Selbſtſchändung gerade ſo böſe, als unnatürlich ſey, hat an Einfachheit wenige ſeines Gleichen:

„Die Selbſtbefleckung iſt das Schändlichſte alles Schändlichen, und das Schädlichſte alles Schädlichen *): es muß alſo von dem heiligen Geſetze verboten ſeyn. Sie iſt das Schändlichſte, weil ſie das Weſen, das beſtimmt iſt, Selbſtherrſcher zu ſeyn, zum Sclaven thieriſcher Luſt, und zwar wider die Beſtimmung der thieriſchen Luſt ſelber macht. Sie iſt das Sändlichſte, weil ſie Leib und Geiſt zugleich zum Cadaver macht.“

Die Vernunft kann an dieſem Beweiſe nicht das Geringſte tadeln, deſto mehr die blinde, in Empörung gebrachte, Sinnlichkeit.

„Es iſt Bedürfniß der Natur, ſpricht die Wohlluſt.“

Aber nur die Wohlluſt. Es kommt auf den Helden an, was ihm Bedürfniß werden ſolle, und gerade darin beſteht die Tugend, daß ſie ſich die Sinnlichkeit unterwürfig gemacht hat, und dieſe Unterwürfigkeit zu handhaben weiß. Dem Guten iſt das Gute Bedürfniß, dem Böſen das Böſe.

Nach jeder wiederholten Befriedigung des Geſchlechtstriebes gegen ſeine Beſtimmung, wird die Reizungskraft zur unnatürlichen Sünde mächtiger, die Siegeskraft ſchwächer.

Einigemale giebt man dem Reize mit halbem Widerſtande, anderemale mit immer ſchwächerem Widerſtande nach, endlich giebt man nicht mehr nach, ſondern man reizt den Feind ſelbſt, und wirft ſich ihm mit ganzer Seele in die Arme.

---

*) S. Ueber Erziehung für Erzieher. S. 274. zweyte Auflage. München, bey Lentner.

So wird die unnatürlichſte Handlung zum Bedürfniſſe der Natur, nicht der beſſern, edlern Menſchennatur, ſondern der dominanten Sinnlichkeit, der ſiegenden Animalität.

Die jetzt wirklich ſo tief verſunken ſind, daß ſie im tiefſten Abgrunde liegen, waren es vor kurzem noch nicht; aber wie man ſich im Herunterfallen von einem hohen Gebäude, im Freyen nicht mehr halten kann, ſo gieng es dieſen Unglücklichen; ſie ſtürzten von Abgrund zu Abgrund, weil ſie ſich einmal aus dem Mittelpuncte aller Achtung für ſich, und für das heilige Geſetz herauswerfen ließen.

Das ſollte nun jedem, der noch zu den Freyen, zu den Edlen gehört, eine Warnung vor dem erſten Schritte auſſer dem Geleiſe ſeyn, und wer unglücklich genug war, ſchon einige ausgleitende Schritte — Fehltritte gethan zu haben, dem ſollte dieſer Gedanke: „So tief kann ein Menſch, der ſich rühmt, ein Vernunftweſen zu ſeyn, ſinken!" Muth einſprechen, ſich ſelbſt Gewalt anzuthun, um einmal wieder von dieſer gefährlichen Bahn zurückzukommen. Denn Freund! Gewalt, Gewalt, Gewalt braucht es, um die feſtgeknüpften Bande der innigſt liebgewonnenen Sünde zu zerreiſſen. Und das iſt erſter Funke der Beſſerung, daß man vor Gottes Angeſicht hingeſtellt, mit freyem Auge hinausblickt auf das Ende des Weges, auf dem man bisher blind hingelaufen iſt, und ſich in der Ueberzeugung feſtgründet: Man könne nimmer zur Tugend, zu dem verlaſſenen, verkannten Gott zurückkehren, wenn man nicht ſeiner Neigung entgegenhandelt, und mit zerriſſenem Herzen, ohne ſich länger zu beſinnen, auf der Stelle umkehrt und nimmer umſieht.

Ja, wahrhaftig! man muß es leiden können, daß einem die ganze Welt zu enge wird, wenn man die goldene Freyheit des Tugendaften wieder erringen will.

O, daß du mich verſtändeſt! — — du wirſt mich — —

Es giebt überhaupt drey Hülfsmittel, durch die wir uns von der Selbſtbefleckung oder Wiederbefleckung rein bewahren können.

Das erſte iſt, daß man den thieriſchen, in uns ſchlafenden Reiz nicht ſelbſt aufwecke, nicht ſelbſt bewaffne, und

ſeine Lebenskraft wenigſtens nicht vermehre. Dies bewahret vor heftigem Angriffe.

In dieſer Abſicht wird es Pflicht für den, der vor Selbſtbefleckung und jedem andern Ausbruche des wilden Triebes bewahret werden will, den Gebrauch geiſtiger Getränke ſich äußerſt ſparſam oder lieber gar nicht zu erlauben, einfache Nahrung, und dieſe ſehr mäßig zu genießen, Gemälde, Bücher, Geſichter, Stellungen, Geſänge, Reden, die die Wohlluſtzüge der verdorbenen Imagination beleben, ſo viel möglich außer ſeinem Wahrnehmungs- oder Erinnerungskreiſe zu bringen, nie ſchlafen zu gehen, bis der hereintretende Schlaf das Auge zuzudrücken beginnt, die unnütze körperliche Ruhe, und die Feſſeln des weichen, ohne Schlaf gehüteten, Bettes zu fliehen u. ſ. w.

Wer dieſen Rath der Weisheit treu und ſtandhaft befolget, wird die Anfälle vermindern und ſchwächen, und damit iſt ſchon vieles gewonnen, weil es unangeblich leichter iſt, dem Feinde aus dem Wege gehen, als es auf den Angriff ankommen laſſen, und im Angriff unbeſiegt davon kommen.

Indeſſen reichet auch die ſorgſamſte Selbſtbewachung nicht zu, allen fernern Verſuchungen den Zutritt abzuſchneiden, beſonders wenn durch wiederholte Selbſtbefleckung die Vorſtellungen der Imagination, die Empfindungen des Herzens und die Gefäße des Leibes zu dieſer unnatürlichen Handlung ſchon ſind gelenkig gemacht und recht eigentlich dazu verwöhnet worden. Es kehren die Augenblicke der Verſuchung zurück.

Sobald ſich nun der erſte Reiz zur Selbſtbefleckung in dir reget, ſo ſieh nicht ſchläfrig zu, bis er mächtiger werde; diſputire nicht mit dir ſelbſt, oder dem gereizten Triebe; markte nicht mit der Vernunft, ob es wenigſtens nicht erlaubt ſey, der Natur nachzugeben, indeſſen dein Herz wünſchet, daß es zur Befriedigung des Triebes kommen möchte; bleib nicht allein, wenn es ſich thun läßt, ſondern reiß dich ſchnell los von dir ſelbſt, geh in eine Geſellſchaft edler Freunde, oder beſuche einen Dürftigen, oder laß dir einen Kranken die Geſchichte ſeiner Leiden erzählen, und zerſtreue dich, wie immer, bis die gereizte Empfindung wieder einſchläft.

Dies zweyte Bewahrungsmittel thut gute Dienſte, ſo lange die Empfindung noch nicht bis zur Gränze der Leidenſchaft aufbrauſend und wie unbändig geworden iſt.

Es giebt aber Fälle, wo man ſich von ſelbſt nicht losreiſſen kann, wo alle Reize von innen in eine Gährung gerathen, wo man kämpfen muß, um zu ſiegen.

Und dieſe Fälle ereignen ſich deſto öfter, je ſchwächer bisher der Widerſtand gegen die Anfälle der Wohlluſt geweſen iſt; je öfter man ſich die Befriedigung der Leidenſchaft bisher erlaubet, und je nachläſſiger man das Geſetz der Mäßigkeit, der Nüchternheit, der Selbſtbewachung ꝛc. befolget hatte.

In dieſen Fällen kenne ich nur Eine Geiſteswehre, die eigentlich die Stelle des dritten Hülfsmittels vertreten ſoll. —

A. In ruhigen, heitern Stunden des Lebens ſoll man ſich durch Gebet und Medtation auf den Augenblick des Streites gefaßt machen. Der Satan der Selbſtbefleckung iſt einer von denen, die ſich ohne Gebet nicht beſiegen laſſen. Tauſend Vorſätze zertrümmern im erſten Anfalle, wenn ihnen nicht das Gebet Haltſamkeit und Feſtigkeit giebt. Die Luſt überwältiget Sinn und Herz, wenn ſie nicht überwunden wird von dem Glauben an den Vater, und an den, welchen Er geſandt hat, an das ewige Leben, von dem Glauben, den Johannes mit Recht den Ueberwinder der Welt nannte, als auch den Ueberwinder der Fleiſcheslust, die er zur Welt rechnete. Unter den Betrachtungen, die uns gleichſam als ſo viele Vorübungen zum Kampfe dienen ſollten, empfehlen ſich dieſe:

„Sieh, in wenigen Augenblicken iſt die Luſt vorüber; dann ärnteſt du gleich die traurigſten Folgen, ſchneidende Vorwürfe des Gewiſſens, Erſchöpfung der Natur, Mißtrauen auf deinen Schöpfer und Heiland, in deſſen Auge du Böſes gethan haſt, Mißtrauen auf dich ſelbſt, Gefühl der Schwäche, Scham und Reue, Furcht vor der kommenden Strafe. Wenn du aber ſtark genug biſt, dem Reize zu widerſtehen, wie wird es dir, nach überſtandenem Kampfe, ſo wohl in deiner Seele ſeyn? Wenn du jetzt ein paar Augenblicke muthig kämpfeſt, ſo wirſt du den ganzen Tag über ein züchtiges Frohſeyn, quillend aus der Ruhe

des Gewiſſens, eine **erquickende Wonne**, die den dankbaren, vertrauenden Aufblick zum Zeugen, zum Mitſtreiter, zum Belohner deines Kampfes begleitet, das **ſtärkende Gefühl der Ueberlegenheit** über die ſinnlichen Reize, und des **getroſten Muthes** zum fernern Kampfe, den Vorgenuß der himmliſchen Freude, des Gottanſchauens, die den reinen Seelen zu Theil wird, mit dir in deinem Innerſten umhertragen!“

„Sieh, wenn die edlen, unſchuldvollen Seelen, die dich lieben und hochſchätzen, es wüßten, daß du ein ſo elender, niedriger Sclave der unnatürlichſten Luſt biſt, wenn ſie das Unglück hätten, dich in dieſer Befriedigung des viehiſchen Triebes erblicken zu müſſen: wie würden ſie zurückbeben, und wie verſteinert mit weggewandtem Blicke daſtehen? Wie würde dir zu Herzen ſeyn, wenn dir ihr unſchuldvolles Auge in nächſter Zuſammenkunft begegnete, und dieſes unſchuldvolle Auge auf deiner Stirn wie geſchrieben leſen könnte: **Das iſt der Selbſtbeflecker!**“

„Und, wenn du den Anblick reiner Seelen, die dir ins Herz ſähen, die doch ſelbſt mit Fleiſch und Blut zu kämpfen haben, nicht ertragen könnteſt, wie wirſt du den Flammenblick des Reinſten, des Richters, des Allvergelters, nach eines jeden Werken, des, der für dich am Kreuze ſtarb, um dich von allen Makeln zu reinigen, ertragen können?“ —

B. Haſt du dich durch ſolche Betrachtungen, die alle von dem Gebete des Herzens ausgehen, oder wenigſtens ſich in ein Gebet des Herzens auflöſen müſſen, wenn ſie dich kampffertig machen ſollen, auf die Angriffe, die dir bevorſtehen, gefaßt und tüchtig gemacht: ſo wird dich im Angriffe ein kräftiger und über alle Erwartung geſegneter Aufblick zum Vater im Himmel, zu unſerm Herrn Jeſus Chriſtus von der Allgewalt der Sünde erretten. Aber **nichts, nichts** wird dich von dem Verderben retten können, wenn du durch Uebungen im Gebete, in Betrachtung, in Selbſtbeherrſchung noch nicht gelernt hat, die ganze Seele mit Gewalt von den, mit jedem Augenblicke zunehmenden, Reizen zur bekannten Luſt, wegreiſſen, und reclamante nequicquam natura hinklammern an die Wahrheiten:

„Das heilige Geſetz iſt auch heilig in der Stunde der Verſuchung zum Unrecht: Nur der Kampf gegen die Reize macht dich des Sieges würdig: Nur der Sieg gegen das reizende Unrecht macht dich der Belohnung werth: Jeſus Chriſtus iſt Zeuge deines Streites und iſt Mitſtreiter und wird Belohner des Sieges ſeyn: Gottes Auge ſieht alles, ſieht dich auch, auch die geheimſte Vorliebe deines Herzens zur Sünde: Thu, was du im letzten Augenblicke deines Lebens gethan zu haben wünſchen wirſt: Wer ſiegen will, der kann, denn Gottes allmächtige Gnade macht alle Siege möglich: Konnt' es dieſer und dieſer, ſoll ich's nicht können?"

Nebſt dieſen Hülfsmitteln, oder vielmehr zum Behufe der hellen Erkenntniß und des zweckmäßigern Gebrauches derſelben, empfehle ich noch ein Viertes: Suche dir einen verſtändigen, frommen, erfahrnen, verſchwiegenen Freund, dem du dein Innerſtes mit allen ſeinen Schwächen und Reizen und Regungen anvertrauen kannſt.

Mit dieſem Herzens-, Geiſtes- und Gewiſſensfreunde halte fleißig Rath über diejenigen Mittel, die deine Krankheit, von der Wurzel aus heilen können. Mit dieſem Herzens-, Geiſtes- und Gewiſſens-Freunde berechne dein Beginnen, Stillſtehen, Rückgehen und Fortſchreiten auf dem Wege der Selbſterkenntniß, der Selbſtbeherrſchung, des treuen Anhängens an Gott und Chriſtus, und glaube feſt, daß außer dieſem Heile kein Heil ſey. Dieſer Herzens-, Geiſtes- und Gewiſſensfreund ſey dein Schutzgeiſt gegen die Gefahren deiner Tugend; ſein Wort ein Schild im Augenblicke der Verſuchung; ſein Blick ein Erinnerer an die große Pflicht, zu ſtreiten; ſein Beyſpiel ein Mitgehülfe im Kampfe; ſeine mitleids- und liebevolle Thräne — ein Sporn zur Wachſamkeit; ſein Gebet für dich — ein Moſes, deſſen aufgehobene Hände dem Streiter einen herrlichen Sieg erflehen; ſeine Warnung nach dem Falle ein Trieb zum Wiederaufſtehen, endlich ſeine Theilnahme an deiner Tugend und Seligkeit eine Ermunterung zum Ausharren im Guten, und eine ſtete Anweiſung zur höhern, göttlichen, ſiegenden Kraft, mit der wir ſtreiten, und

nach dem ſchönſten Ziele ringen ſollen, bis er erſtritten und errungen iſt.

N. S. Ein Arcanum muß ich dir noch verrathen. Ich kenne Jünglinge, die wider die Reize zur Wohlluſt tapfer ſich wehrend, nach mancherley Kämpfen und Niederlagen, endlich auf einmal ein entſcheidendes und andauerndes Uebergewicht des Geiſtes über die verbotene Luſt in ſich fühlten. Dies Gefühl traf mit dem Zeitpuncte zuſammen, der ſie in das innerſte Heiligthum der chriſtlichen Religion eingeführt und mit dem Geiſte des Herrn wie getauft hatte. Und ſo erprobte ſich auch in dieſem Siege des Glaubens über das Fleiſch die Wahrheit des Chriſtenthums.

Daß ſie jenes Uebergewicht der Geiſtesſtärke durch Gebet und Gewiſſenstreue zu bewahren nicht ſäumen durften, iſt wohl von ſelbſt klar.

III.

Von der Wohlthätigkeit des Druckes.

*** 1. März 1786.

Ihr Brief, oder vielmehr die Summe ihrer Briefe (denn es lagen viele in Einem,) ließ mich tief in ihr Herz, tiefer noch in ihren Verſtand blicken. Deßhalb wünſchte ich ſehr ihr Zutrauen verdienen oder gar belohnen zu können. Da ich nun keines aus beyden kann: ſo thue ich, was ich vermag — ich erwiedere ihre Aufrichtigkeit mit der meinen. Hier meine Ueberzeugung und mein Bekenntniß. Wahr iſt's, drückend iſt die Lage, wenn der Pedantismus dem rüſtigen Manne die Hände bindet, die ſo gern geſchäftig wären zur Ausbreitung der Wahrheit. Sie dürfen mir zutrauen, daß mir dieſe Lage nicht ganz fremde ſey.

Aber wahr iſt es denn auch:

1) Der Druck iſt manchmal heilſam dem Gedrückten, und immer heilſam, wenn er den Abſichten der Providenz, die ihn in dieſe drückende Lage kommen ließ, fleißig nachgeht. Der Druck läutert meine Ueberzeugung von dem, was ich für Wahrheit halte; dämpfet die natürliche Hitze des frühern und eben deßwegen einſeitigen Wiſſens; ſichtet auch die gutmeinenden Abſichten, die uns ſo oft hintergehen;

zertrümmert den Egoismus der Rechthaberey; ſchärfet den Geiſtesblick, daß er die Hülle vom Geiſte ſondern lerne; macht verträglich im beſten Sinne des Wortes, ſchonend und nichtrichtend; bewahret vor den Klippen aller ſtürmiſchen Verbeſſerungsſucht, und erfüllet das Herz mit einer Liebe, die ſtillſchweigend Gutes thun, und ausharrend, ſelbſt das Böſe zum Geburtshelfer des Guten machen kann. Lieber! iſt dieſe Aernte von Segen nicht aller Beklemmungen werth, die uns der Druck verurſachet? Wohl dir, mein Herz, daß du ſeit vielen Jahren nie freygelaſſen warſt aus der Schule des Druckes!

2) Alle die edlen, großen Männer, die wir jetzt bewundern und verehren, lebten einſt in der Schule des Druckes, und die meiſten mögen wohl erſt recht groß darin geworden ſeyn. Selbſt der, welcher ohne Vorurtheil, Leidenſchaft, Wahn, Selbſtbetrug und Sünde war, lebte unter der Geißel des Vorurtheils, der Leidenſchaft u. ſ. f. Umrungen hier von dem Aberglauben, dem Neid und der Scholaſtik der Phariſäer, dort von dem Unglauben und der Freygeiſterey der Sadduzäer, kämpfte er den heiſſeſten Kampf, bis Er ſein Haupt neigte, und ſtarb — das Opfer des Druckes von Neid, Schwachheit, Ungerechtigkeit — und gerade die tiefſte Erniedrigung war Ausſaat zur größten Erhöhung: weil er unter alle erniedriget ward, ſo erhöhte Ihn ſein Vater über alle. Phil. II. 8. 9. — — —

Den Druck kann man alſo als einen für Menſchen nicht wohl entbehrlichen, und nicht ſo leicht erſetzbaren Impulsus zur Entwicklung und Bildung der Menſchheit anſehen. Er iſt ein Profeſſor beſonderer Art, der uns Wahrheit lehret, ein Künſtler, der uns Geſchicklichkeiten anbildet, die uns kein Buch lehren, kein Weltglück geben kann, und ſelbſt das große Wort: Vexatio dat intellectum, lernen wir erſt in den Tagen des Druckes verſtehen.

3) Auch unter dem Drucke des Pedantismus iſt uns nicht alle Gelegenheit benommen — einige Gelegenheit wird uns eben dadurch an die Hand gegeben, die wenigen Edlen kennen zu lernen, mit ihnen einträchtig zu arbeiten, und ſofort im Kleinen und Stillen mehr zu wirken, als manche im größten Wirkungskreiſe nicht würden gewirket haben —

wenn ſie in denſelben, ohne vorhergegangene Läuterung ihrer Einſichten und Zwecke, wären verſetzt worden.

Es kommt nicht auf den Wirkungskreis an, ſondern auf Weisheit, Klugheit, Muth, Kraft, denſelben auszufüllen, und zu dieſer Weisheit, Klugheit, Muth, Kraft verhilſt uns der Druck.

4) Der Druck aber iſt nicht nur Anlaß zur Verbeſſerung unſerer Kenntniſſe und unſers Strebens, nicht nur Schule der Weisheit und Tugend, nicht nur Stifter der reinſten Freundſchaften mit guten Menſchen ꝛc. Er iſt auch gar oft Vorbote kommender Freuden, Beförderungen, Erhöhungen u. ſ. w. Er iſt gar oft die letzte Nachtſtunde, die von den Strahlen der Morgenröthe durchbrochen, Helle, Licht und Leben weiſſaget. Herauf mit dieſer Morgenröthe für den Lieben, an den ich ſchreibe!

Dies iſt mein Glaubensbekenntniß von Druck und Leiden.

Es wird ohne Zweifel auch das ihrige ſeyn, und dadurch werden wir beyde in unſerm Glauben nur noch mehr befeſtiget ſeyn, wenn wir geſehen haben werden, daß uns die Eine ewige Liebe auf verſchiedenen Wegen zu Einer Ueberzeugung geführt hat. Druck und Leiden, ſagt die Nachfolgung Chriſti, demüthigen, reinigen, und unterweiſen uns. Und was wollen wir mehr, als weiſe, rein und demüthig werden?

Deßungeachtet, mein Theurer! iſt es bitter, ſich verkannt und gedrückt zu ſehen: darum wünſche ich vom Herzen, daß für ſie die Stunde nur bald käme, wo die Mutter aller ihrer Geburtswehen vergißt vor Freuden, daß ein Menſch an die Welt geboren iſt. Denn, Lieber, was ſind alle Leiden anders, als, wie uns unſer Evangelium lehret, Geburtswehen höherer Freuden?

Die Nachricht ihres Briefes hat mich wegen ihrer Umſtände wieder beruhiget, indem ich daraus inne ward, daß Sie an dem Herrn Dekan N. einen guten Freund haben. — Ich meyne, ein gutes Gewiſſen, ein guter Freund, und ein Gebet aus dem Innerſten gedrungen, wären ſchon im Stande, uns über manche Unannehmlichkeit wegzuſetzen, und auch in der drückendſten Lage den Finger der leitenden Fürſehung nicht überſehen zu laſſen.

IV.

An einen, der gefallen und im Falle tief geſunken war, und nicht mehr glaubte, aufſtehen zu können.

Am heiligen Freytage 1786.

Glaube es Dir nur nicht, und wenn es Dir all Dein Seyn und Weſen vor=demonſtrirte, glaub es Dir nur nicht, daß Dir nicht mehr zu helfen ſey.

Allen kann geholfen werden, und ſoll und wird, wenn ſie nur nicht ſelbſt der Hülfe entgegen ſind. Und das biſt Du nicht: alſo kann und ſoll und wird Dir geholfen werden.

O, Mann! da fängt die Hülfe an, daß du glaubſt, ſie ſey möglich.

Sieh! deine Sünde iſt, wie jede Sünde, Krankheit und Thorheit. Was nun an ihr Krankheit iſt, das kann Gottes Geiſt heilen, was Thorheit, kann Gottes Gnade vergeben.

Alles was Sünde iſt, kann nur durch Zuverſicht auf Gott und durch Treue gerettet werden. Durch Zuverſicht, die der neuſchaffenden Gnade die Thür aufthut, durch Treue, die mit ihr einſtimmig, das Böſe unterdrückt und das Gute vollbringt. Deßhalb prediget das Evangelium immer zweyerley: Glaube und Selbſtverläugnung; Glaube und Buße; Glaube und Liebe; Glaube und Treue; Glaube und Beharrung im Kampfe bis ans Ende.

Das ewige Heil iſt eine Errettung, eine Erlöſung: du ſollſt dich nicht ſelber erlöſen, aber der Liebe, die dir die rettende Hand darreicht, nicht wiederſtehen, der Liebe, die dich aus dem Abgrunde zieht, dich hingeben — das ſollſt du: Sprich: Gott in Chriſtus kann und will auch mein Heil ſeyn. Traue es Ihm nur zu, daß er auch dein Heil ſeyn kann und will, und Er iſt es.

Chriſtus — das Heil der Welt, iſt auch dein Heil. Vertraue auf Ihn, und ergieb dich an Ihn, und du haſt den gefunden, der in dir alles, was gebunden iſt, frey machen, was befleckt iſt, reinigen, was zerrüttet iſt, neuſchaffen wird.

Such Ihn, und du findeſt Ihn. Und haſt du Ihn, ſo haſt du den, der dich erfreuen kann und wird. Such Ihn mit Vertrauen auf ſeine Liebe, und mit aller Treue im Kampfe gegen das Böſe, und du findeſt Ihn gewiß.

Und, wenn du Ihn gefunden haſt, ſo haſt du auch die Gemeinſchaft des Vaters und des heiligen Geiſtes gefunden. Denn dieſe Gemeinſchaft iſt immer in Ihm und mit Ihm.

Hätteſt du aber alles ausgeforſcht, und durchgeſucht; wäreſt du bis in den dritten Himmel hinauf und in die tiefſten Tiefen hinab geſtiegen, hätteſt aber Ihn nicht gefunden: ſo haſt du im Grunde das Heil nicht gefunden, haſt, nach dem Ausdrucke des Jüngers der Liebe, keinen Gott. II. Joh. 9.

O, Freund! Von Jeſus Chriſtus her ſcheint uns die Hoffnung des Heils an, und wen ſie hier nicht anſcheint, wie will der das Heil außer dem Heile finden?

Jeſus ſtarb und lebet! Er ſtarb, hat alſo das Opfer für die Sünde der Welt vollbracht. Er lebet, kann alſo den, der vertrauend ſich zu ihm nahet, reinigen, heiligen, ſelig machen.

Wir haben einen lebendigen Heiland: das iſt unſer Glaube und unſer Troſt!

Unſer Gott iſt nicht ſo fern, daß wir Ihn nicht erreichen könnten; unſer Gott iſt nicht blind und taub, iſt nicht tod, wie das Götzenbild der Heiden, das nicht lebet und nicht beleben kann; unſer Gott iſt nicht der blinden Nothwendigkeit unterworfen, wie der Gott einiger Weltweiſen — Seine Hand iſt ungebunden, Er thut, was Er will, und Er will lauter Gutes. Unſer Gott iſt ein Heiland, iſt allmächtig und allbarmherzig, Hallelujah!

Alles, was dir dieſen lebendigen Heiland, deſſen das Sündergeſchlecht nicht entbehren kann, aus dem Auge rückt, oder was dir das Zutrauen zu Ihm aus dem Herzen ſtiehlt, es ſey übrigens, was es wolle, es komme aus deiner Einbildungskraft, oder aus deinem Verſtande, oder aus deinem Herzen, oder aus der ältern oder neuern

Weltweisheit — alles dieſes iſt Täuſchung und ſchädliche Täuſchung.

Wir Menſchen ſind Sünder, alſo eines Heilandes bedürftig — und ein Heiland für das ſündige Menſchengeſchlecht kann nur Gott, der wahre, der lebendige Gott ſeyn, und dieſer wahre, lebendige Gott iſt uns in Chriſtus erſchienen, iſt uns Gott in Chriſtus, iſt uns in Chriſtus Emanuel, Gott mit uns, geworden.

Das lehret unſer Evangelium, und iſt eben deßwegen ein Evangelium, eine Freundſchaft, weil ſie uns die gewiſſeſte Bothſchaft von der Urſache unſerer Freude, von dem Herrn und Heiland der Menſchen bringet.

Dieſen Heiland verkündeten Paulus, Petrus, Johannes, und alle Sünder, die durch dieſen Heiland Gnade und ewiges Leben gefunden haben.

Und, wenn irgend eine Weisheits- oder Thorheits-Lehre dir einen andern Heiland verkündet, als den uns der Vater der Menſchen geſchenket hat, ſo iſt ſie ſicherlich eine falſche Prophetinn. Und, wenn irgend eine Weisheits- oder Thorheits-Lehre dieſen Heiland verdrängen, oder ihn entbehrlich machen, oder etwas beſſers an ſeine Stelle ſetzen will; ſo iſt ſie ſicherlich eine Schwärmerinn. Und, wenn irgend ein Weisheits- oder Thorheitslehrer den Sünder zum Heilande ſeiner ſelbſt, das iſt, den Kranken zum Arzte, den Blinden zum Führer des Blinden, den Ohnmächtigen zum allmächtigen „Sein Selbſt-Erlöſer" machen will, ſo iſt ſie ſelbſt mit Blindheit geſchlagen, iſt eine Betrogene oder Betrügerinn, allemal eine neue Krankheit, ein neues Elend auf Erde. —

Jeſus Chriſtus unſer Heiland und kein anderer! Hier klopfe an, und es wird dir aufgethan werden.

Ward doch dem Mitgekreuzigten die Thüre des Heiles noch aufgethan, als er ſich mit Vertrauen an den Gekreuzigten wandte: wende auch du dich zu Ihm, zu dem, der nicht mehr am Kreuze hängt, ſondern zur Rechten Gottes, das Heil ſeiner Brüder auf Erde beſorget! Wende dich zu Ihm — und du haſt den heiligen Freytag würdig

gefeyert; wende dich zu Ihm und ergieb dich ganz an Ihn — und es iſt dir der Oſterſonntag ſchon aufgegangen.

V.

An einen Frommen, den ſeine Glaubens-Zweifel beynahe zu Tode geängſtiget und bereits zu allem Nachdenken unfähig gemacht hatten.

*** 12. Februar 1787.

„Ich lege die Feder nicht aus der Hand, bis ich alles das geſchrieben habe, was, nach meinem Glauben, unter der Leitung deſſen, von dem alle gute Gaben, alſo auch der Friede des Herzens kommt, dich beruhigen kann:“ ſo denke ich jetzt, da ich an dich ſchreibe. Denn, mein alter, geprüfter Freund, die Ruhe und Freude deines Herzens iſt die Ruhe und Freude meines Herzens, und ich kann nicht ganz heiter ſeyn, als in dem Glauben, daß du es auch bald ſeyn werdeſt. Nun höre mich.

Ich habe ſo viele, vor Gott und allen guten Geiſtern geltende Proben, daß du einen geraden Sinn für Gott und alles Gute haſt, und ich getraue mir mit der Redlichkeit deines Herzens getroſt vor den Richter zu treten. Alles, was dich beunruhigen kann, iſt nicht Mangel an Gewiſſens-Treue; denn die Gottesfurcht war deine Gefährtinn von Kindheit an bis auf dieſe Stunde. Dich beunruhiget nur das, was man Glaubens- und Temparaments-Aengſtigkeit nennen kann. Ein trüber Sinn, der aus deinem Körper und aus den dunklen Gründen der Erkenntniß aufſteiget, verbreitet einen Flor über alle die lichthellen Gegenden der Religion: dies iſt, ſo viel ich dich kenne, (und ich kenne dich, denn du hatteſt für mich nie ein Geheimniß,) dein Zuſtand. Theuerſter! reiß dich einen Augenblick aus dir heraus, und leihe dein Aug und Herz — nicht den Buchſtaben, die dein Freund ſchreibt, ſondern der Wahrheit, die in dein Herz eindringen und darin Ruhe herſtellen möchte. — —

Unzählig viele, weiſe, große, edle Männer haben dadurch das rechte Gut- und Wohl-Seyn ihres Innerſten Ruhe und Friede, Troſt und Seligkeit gefunden, daß ſie mit ganzer Seele glaubten an den Einen Gott, an die Un-

ſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes, und an die göttliche Religion, die Jeſus Chriſtus gelehret hat, und vorzüglich an Ihn ſelbſt, als den Heiland der Welt. Viele Menſchen haben dadurch Ruhe und Friede, Troſt und Zuverſicht verloren, daß ſie ſich den Glauben an Gott, an Unſterblichkeit, an Jeſus Chriſtus, durch Grübeleyen der Vernunſt und durch die Sophiſtik der Neigungen, aus dem Herzen reiſſen ließen.

Was nun mit ganzem Herzen geglaubt — gut und ruhig, getroſt und ſelig macht, das zu glauben, halte ich für Pflicht.

Ein mit ſolchen Zweifeln, wie die deinen ſind, gefoltertes Herz braucht (jetzt) gar nicht, die Frage ſich aufzulöſen:

Wie der tiefe, ſichere Grund heiſſe, in dem der Glaube an Gott, an die Unſterblichkeit des Menſchengeiſtes, und an die Göttlichkeit des Chriſtenthums wurzle?

Laß, (möchte ich ſo einem Herzen zurufen,) laß die Unterſuchung aller dieſer Sätze für jetzt dahingeſtellt ſeyn: darauf kommt es jetzt, bey dir gar nicht an. Es kommt (jetzt) nur darauf an: Macht dich der feſte, in Geſinnung und Leben übergegangene Glauben an Einen Gott, an die Unſterblichkeit deines Geiſtes, an Jeſus Chriſtus gut, edel, ruhig, ſanft, milde, voll Zuverſicht? Ja, — — denn dies, Freund! glaube mir auf meine Erfahrung; ich lüge nicht, ſo wahr ich dein Freund bin, und ich bezeuge es dir vor Himmel und Erde: ſo oft ich dieſen dreyeinigen Glauben an Gott, Unſterblichkeit und Chriſtus lebend in mir fand, und ſein Leben beweiſen ließ, war ich tüchtig zum Guten, mild, freudig, ſtark, getroſt: dies bezeuge ich dir vor Himmel und Erde. Je mehr ich mich dem gebietenden Einfluſſe dieſes Glaubens hingab und überließ, deſto beſſer, milder, freudiger, ſtärker, getroſter war mein Gemüth: dies bezeuge ich dir vor Himmel und Erde. Wenn ich mich aber von dem Leitzeuge dieſes Glaubens losmachte, ſo ward ich nach und nach böſe, öde, freudenleer, ſchwach, kalt, und der halbe Menſch nicht, wie ſonſt: dies bezeuge ich dir vor Himmel und Erde. Und was ich dir bezeugen kann, das können dir tauſend andere bezeugen. Nun folge meinem Rathe, und ſprich zu deiner Seele:

„Sieh, liebe Seele, du unruhiges und nach Ruhe ſtrebendes Ding! Sieh, dein Freund, der's ſo redlich mit dir meynet, wie mit ſich, dein Freund, den du nie einer Untreue oder Kälte ſeit zehn Jahren ſchuldig finden konnteſt, dein Freund, dem es auch ernſt iſt, gut und ſelig zu werden, dein Freund, der ſich ſo ganz in deine Lage hineinfühlet, und dich gern beruhigen möchte, bezeugt es dir bey Himmel und Erde, daß er im Glauben an Gott, Unſterblichkeit und Chriſtus, Gut= und Wohlſeyn, Freude und Friede gefunden, und auſſer dieſem Glauben nirgends Gut= und Wohlſeyn, Freude und Friede gefunden habe. Was nun ihn, deinen Freund, gut und froh, getroſt und eins mit ſich ſelbſt gemacht hat, das kann und wird auch dich, mein Herz, gut und froh, getroſt und eins mit dir machen, und was dich gut und froh, getroſt und eins mit dir machen kann und wird, und ohne was du nicht gut und froh, getroſt und eins mit dir werden kannſt, das muß dir das Wichtigſte und Theuerſte auf Erde ſeyn."

Durch dieſe Operation, kann dein Innerſtes, das nach Ruhe und Freude ſchmachtet, gewiß zur Ruhe und Freude gebracht werden. Lerne alſo, du edle, aller Freude werthe Seele alle die Fragen über die Wahrheit der Religion (jetzt) bey Seite legen, denn ſie ſind nicht für dich, du nicht für ſie; ſie ſind ein tödtendes Gift für dich und alle ängſtliche Gemüther.

Halt du dich jetzt nur daran: Wenn die Liebe — Gott iſt, wenn mein Geiſt ewig währet, wenn Chriſtus von Gott kam: o, was Großes muß es um die Beſtimmung der Menſchheit ſeyn, welch göttliche Freuden warten meiner! Wie erquickend muß das Licht ſeyn, das dieſem Nebel= und Angſt=Leben ein Ende machen wird!

Durch dieſe Betrachtungen, die du jetzt im Glauben an meine Freundſchaft, wenigſtens als die kräftigſte Interims=Arzney anſehen darfſt, bis du ſie, aus eigener Erfahrung, wirſt für das anſehen können, was ſie ſind, erfriſchet, wirſt du deine Berufsarbeiten mit neuer Seelenwonne verrichten, in jedem unſchuldigen Angeſichte einen neuen Beweis für die Richtigkeit deiner Gedanken finden, und dich ſo durch alle Leiden zur Seelenruhe durchkämpfen.

Wenn du dieſe, nach ſo vielen Erfahrungen und nach meiner eigenen Erfahrung, ſo heilſam befundene Operation ein paar Monate wirſt fortgeſetzt haben, ſo wird dir dein treu bewahrtes, unzerrüttetes Wahrheitsgefühl den unwiderſtehlichen Gedanken immer noch tiefer in dein Innerſtes legen:

Was mich ſeit einem paar Monate ruhig, getroſt, voll Zuverſicht gemacht hat, das muß wohl auch Wahrheit ſeyn. —

Was geglaubt — ſo ruhig macht, das muß wohl auch glaubwürdig ſeyn.

Was geglaubt — ſo ruhig macht, und ſchon deßwegen glaubwürdig iſt, das will ich auch nun feſt glauben, für wahr halten, um des wahren Wohlſeyns immer noch fähiger und würdiger zu werden.

Biſt du einmal da, wo ich dich haben will, dann iſt es Zeit, daß du zur eigentlichen Unterſuchung ſchreiteſt. Die Aengſtlichkeit muß bey dir ganz geheilet ſeyn, ehe du die Gründe wägen kannſt, und du mußt Gründe wägen können, ehe du zur Wage greifſt.

VI.

Den Zuſtand eines Schwindels betreffend.

De*** Oſtertag 1788.

Auf deinen Brief konnte ich dir nicht antworten, bis heute, an dem ſchönen, milden Oſtertage.

Und es freuet mich, daß ich bis auf dieſe Stunde nicht aus Schreiben kommen konnte; denn ich darf hoffen, die Milde und Schönheit des heutigen Tages werde mir einen Stral gönnen von dem Lichte, das uns wohl machet, und zum Frieden in uns verhilft.

Es ſchwindelt dir, ob es denn wohl auch etwas Unſichtbares gebe. Es ſchwindelt einem aber nur ſo, und dieſer Schwindel vergeht, und es kommt der gerade Anblick der Dinge wieder, und die ſtärkende Gewißheit, und der Himmel in uns.

Alle denkende Menſchen, glaube ich, haben ähnlich trübe Augenblicke, und das erſte iſt, um was ich dich bitte,

dieſes, daß du darüber nicht traurig werdeſt. Es muß Nacht, finſtere Mitternacht werden, damit wir einmal fühlen lernen, was wir an dem kommenden Morgenrothe haben; damit wir verſtehen lernen, daß das Licht nicht in uns ſeine Quelle habe, ſondern anders woher kommen müſſe, wenn es in uns leuchten ſoll. Es müſſen Zweifel kommen, damit wir die unſichtbare Hand aus ihrer wohlthätigen Leitung zum Lichte, kennen, verehren lernen.

Was wollteſt du einem Menſchen, der ſich nach Untergang der Sonne ängſtigte, ob es wohl auch wieder tagen würde, zu ſeiner Beruhigung ſagen? Das: Freund! ſchlaf ruhig, nach wenigen Stunden weckt dich der Morgenſtrahl vom Schlafe, und wenn er da iſt, der Tag, ſo wird es keines Beweiſes bedürfen, daß er da iſt. Das Licht und ſo die Wahrheit iſt index et judex sui.

So ſage ich zu mir, wenn das Stündchen des Zweifels, mit ſeinen vermauerten Ausſichten kommt.

„Liebe Seele, du genoſſeſt vor kurzem noch die Wohlthat des Tages; nun iſt's Nacht, die Nacht wird aber wieder vergehen und dem Tage Platz machen müſſen. So arbeite nun ruhig fort, und achte des Zweifels nicht, und diſputire nicht mit ihm — denn die Finſterniß durch Finſterniß erleuchten wollen, taugt nichts, macht ſie nur größer."

So ſage ich zu mir und ſchreibe fort, oder leſe ſo lange, oder gehe zu einem Kranken, bis die Seele die verlorne Ruhe zum Theil und in ſo fern gefunden hat, daß ſie wieder flott werden, ſich wieder in dem Elemente des ſtillen Nachſinnens bewegen kann.

Sobald ſie ſich nun wieder fühlet, die mit Zweifeln umlagerte Seele, ſo ſuchet ſie die zuverläſſigſte Stütze aller Ueberzeugung in dem geiſtigen Fache, hervor, und hält ſich feſt daran, bis die Finſterniß vorüber iſt.

Die **Stütze** iſt dieſe:

I. Wenn ſonſt nichts wahr wäre, ſo wäre dieſes wahr: ich fühle zwey einander entgegengeſetzte, und mich mit mir entzweyende Geſetze in mir. Eines ſagt: **Das iſt angenehm, erlaube es dir** — das andere: **Es iſt edel, dir dies zu verſagen, verſage es dir.**

Dieſe zwey Geſetze kann mir kein Sophiſt wegſtreiten, denn ſie gehen mit mir zu Bette, und ſtehen mit mir auf.

II. Wenn ſonſt nichts wahr wäre, ſo wäre dieſes wahr: So oft ich im Zweykampfe dieſer zwey Geſetze das bloß Angenehme dem Edlen vorziehe, ſo oft ich dem Geſetze der Sinnlichkeit folge, und dem Geſetze des Geiſtes nicht folge: ſo erfahre ich in meinem Innerſten eine Unruhe, die mich ſtrafet, eine Scham, die mich anklagt, eine Pein, die meinen Ungehorſam gegen das Geſetz des Geiſtes rächet, ein Wehe, das mich nicht heiter, nicht froh in mir, und nicht zufrieden in mir ſeyn läßt, eine Furcht vor Leidſalen, die noch nicht da ſind.

So oft ich im Gegentheile mich tüchtig fühle, das Angenehme zu verachten, das Edle zu wählen, und das Edle dem Angenehmen wirklich vorziehe: ſo oft erfahre ich in meinem Innerſten ein Frohſeyn, das mich für das verachtete Sinnlichangenehme ſchadlos hält, eine Heiterkeit, die durch keine Rügen des Gewiſſens getrübt wird, einen Muth, der mich ſtärkt, auch in Zukunft das Edle dem bloß Angenehmen vorzuziehen, eine Harmloſigkeit, die um Scham und Furcht nichts weiß.

Wenn ich mich an dieſe zwey Erfahrungen, an denen ich ſo wenig zweifeln kann, als an meiner Exiſtenz, treu feſthalte; wenn ich in dem Gefühle, daß Selbſtüberwindung zur fortdauernden Gewiſſensruhe unentbehrlich ſey, den Entſchluß erneure, die Sinnlichkeit der Vernunft zu unterwerfen; wenn ich in dieſem Kampfe für die Vernunft gegen die Sinnlichkeit einige Zeit treu ausharre: ſo geht (ich rede aus Erfahrung) in mir ein Licht auf, an deſſen Wahrhaftigkeit ich ſo wenig zweifeln kann, als daß es Mittag iſt, wenn es Mittag iſt.

Sobald ich mich zu dieſem Zuſtande des innern Wohlſeyns, zu dieſem Aufgang eines Lichtes in mir durchgearbeitet habe: ſo hole ich mir das neue Teſtament aus dem Bücherſchranke, leſe die Evangelien, die Apoſtelgeſchichte, ohne zu grübeln . . . leſe ſo lange fort, bis mich das Gefühl der Wahrheit übermannt, und ich vor Fülle der Ueberzeugung zu mir ſelbſt ſagen muß:

Ja, wahrhaftig:

I. Gott iſt und iſt die Liebe.

II. Mein Geiſt ſtirbt nicht mit dem Leibe.

III. Das Wort Chriſti iſt Gottes Wort.

IV. Seine Verheiſſung von dem heiligen Geiſte insbeſondere iſt eine göttliche Verheiſſung.

Bin ich nun einmal zu dieſer Ueberzeugung gekommen, ſo laſſe ich alle andere Zweifel, die die beſondern Lehren und die Geheimniſſe des Chriſtenthums betreffen, für diesmal liegen, bete mit kindlichem Vertrauen zu Gott, daß er mir ſein Licht, ſeinen Geiſt und mit ihm das Unterpfand des ewigen Lebens geben wolle, arbeite ruhig fort, folge treu der Stimme des Gewiſſens, bemühe mich wenigſtens, ihr zu folgen, bereue alle Fehltritte dagegen von ganzem Herzen, bewaffne mich mit männlichen Vorſätzen auf die Zukunft, und ergebe mich, ohne Rückbehaltung eines Theiles von dem Opfer der Eigenliebe, ſeiner Führung.

Sieh, Freund! dieſe Cur iſt, nach meinem beſten Wiſſen, die einzige, die die Radicalcur aller Gebrechen unſers Verſtandes einleiten kann — weil ſie uns führet zum göttlichen Arzte, der volle Geſundheit ſchaffen kann. Die wenigſten Menſchen laſſen ſich dieſe Cur gefallen: darum ſind die wenigſten fähig des Glückes, die Wahrheit zu erkennen. Aber du haſt gewiß, ohne mein Zureden, ſie, dieſe Cur ſchon angefangen, und wirſt nun, auf mein Wort hin, ſie mit neuem Ernſte fortſetzen.

Was deine beſondern Zweifel über beſondere Lehren des Chriſtenthums z. B. über die Stiftung und den Geiſt der Kirche, Sakramente, öffentlichen Gottesdienſt betrifft, ſo werden ſie entweder, wenn du dieſer Heilmethode treu bleibſt, von ſelbſt ſchwinden, oder, wenn uns die nahen Herbſtferien zuſammenführen, und zu Ergießungen des Herzens Bahn machen, dem Lichte der Wahrheit — weichen müſſen.

VII.

An einen Muthloſen auf dem Beſſerungswege.

** 18. Nov. 1787.

Es iſt wirklich das Weiſeſte, was dir der Mann vom Lande ſagte: „Es wäre nicht gut, wenns immer nach unſerm Kopfe gienge.“

Auch von unſerer Tugend gilt dieſes. Denn, wenn wir uns ſelbſt, ganz nach unſerm Kopfe und mit unſerm

von Gott abgefallenen Willen, ſogleich gut und heilig machen könnten, was wäre das für eine Tugend, oder wozu denn die Gnade Gottes? Das rechte Gutſeyn des Menſchen ſetzet ein Gutwerden voraus, und dies erheiſchet eine göttliche Errettung des Böſen aus dem Abgrunde, die eben deßwegen, weil ſie göttlich iſt, in einer höhern Hand liegt; das rechte Gutſeyn des Menſchen ſetzet im Menſchen voraus — das tiefe Gefühl ſeiner Sünde, und Sündhaftigkeit — die Demuth: alſo biſt du auf dem rechten Wege, weil du von dieſem Gefühle deiner Sünde und Sündhaftigkeit durchdrungen biſt. Nur müſſen wir dabey nicht ſtehen bleiben, ſondern vielmehr mit dem Gefühle unſerer Schwäche vereinen das Vertrauen auf den Stärkern, und die Hand nach Hülfe ausſtrecken, und uns aus dem Abgrunde des Verderbens herausziehen laſſen, und dem Körper nachhelfen, bis wir daraus ſind, und dann nicht widerſtehen der Hand, die unſer Innerſtes in ein Bild des Göttlichen umbilden will.

Dies Nachhelfen, dies Nichtwiderſtehen, Lieber! iſt ſchwer und mühſam, aber es muß, es muß ſeyn — denn ohne mich kann mich auch die höchſte Liebe nicht ſelig machen.

Uebrigens, der alle Sünden vergeben kann, verzeiht auch die Sünde des Nichtnachhelfens, des Widerſtehens — ſobald wir wollen, von ganzem Herzen wollen.

Nur Muth, nur Muth! „Ich muß doch noch ein anderer, ein zu allem Guten neugeſchaffener Menſch werden, ehe ich aus der Welt gehe,“ ſo ſagen alle Edle, und je öfter, je mächtiger ſie's zu ſich ſagen, deſto näher dem Ziele — ſind ſie. Alſo auch du.

Nur ſich von ſich losgemacht — wenn die Stunde der Verſuchung von Ferne rauſchet.

Nur dem erſten Keime des Reizes, wenn er im Körper ſich merkbar reget, nicht geſchmeichelt.

Nur feſtgehalten an der Ueberzeugung, daß für Gott, für die Ewigkeit kein Opfer zu groß ſey.

Nur erneuern das Vorhaben: Ich will nicht — was Gott nicht will, u. ſ. w.

VIII.

Wider die Sucht, Bekanntſchaften zu machen.

— 25. May 1787.

Ich ſcheue jede neue Bekanntſchaft, und habe Gründe genug zu dieſer Scheu, die ich dir, lieber Freund! nicht verhehlen darf.

1. Faſt jede neue Bekanntſchaft bringt dem, der ſein beſtimmtes Tagewerk, und eben deßwegen ſein ihm zugetheiltes Maß von Plagen hat, eine neue Plage, die nicht in ſeinem Berufe liegt, mit ins Haus.

Es mag wohl auch mit der Plage manch Gutes kommen. Aber es ſteht doch der neuen Bekanntſchaft nicht auf der Stirne geſchrieben, ob das Gute die Plage überwiege, und überhaupt vor der Erfahrung kann es auch keine ſichere Abwägung der Plage und des Guten geben. Dem edlen Manne will ich gern mehrere Meilen entgegen gehen, aber auf Heerſtraſſen umherirren, um ſich in der Perſon eines neuen Bekannten ein unbekanntes † heimzuholen, deſſen innerer Werth wenigſtens noch unentſchieden iſt, halte ich für thöricht.

2. Eine neue Bekanntſchaft mit Gelehrten iſt noch weniger räthlich für einen Mann, der ſchon einen Wirkungskreis hat, und dem die Wahrheit heilig iſt. Denn viele Gelehrte wollen durch ihre neuen Bekannten weiter nichts, als den Schweif ihrer Glorie erweitern. Halte dich zu gut, um Schleppträger fremder Ruhmſucht ſeyn zu wollen. Laß ſie ihre Steckenpferde reiten, und geſelle dich nicht zu denen, die ihnen von Zeit zu Zeit hinaufhelfen, oder durch Händeklatſchen zu verſtehen geben ſollen, daß ſie droben ſind.

Gewöhnliche Gelehrte haben oft noch ein anderes dringendes Bedürfniß, nämlich durch Schriftſtellerey ihre zerrütteten Finanzen in Ordnung zu bringen. Ihre Bekannten werden alſo mit Aufträgen, Subſcribenten oder Pränumeranten auf ihre Werke zu ſammeln, mit Geldlieferungen ꝛc. von Zeit zu Zeit heimgeſucht. Nur die wenigſten Gelehrten ſind demüthig genug, keinen Weihrauch von ihren Freunden zu erwarten; wie ihn denn auch die meiſten reichlich ausſäen, um ihn mit großen Zinſen wieder einzuärnten. O, um die

Liebe zur Wahrheit iſt es etwas ſo zartes, daß ſie in dem Gedränge des Lobes und des Tadels nicht wohl durchkommen kann, ohne zerdrückt zu werden. Halt du dich alſo fern von dieſem Dienſte der Eitelkeit! Die wenigſten Gelehrten haben das weitſchichtigſte Kapitel des menſchlichen Wiſſens, das de vanitate scientiarum aus=ſtudiert, und daher aufgehört, lebendige Beweiſe von der Wahrheit dieſes Kapitels zu ſeyn. Die wenigſten Gelehrten ahnen den Höhepunct ihres Berufes, Werkzeuge der Einen höchſten Wahrheit in Ausbreitung ihres Reiches zu ſeyn. Alſo iſt jede neue Bekanntſchaft ein Griff in den Glückstopf, der aus den neun und neunzig Nieten den einen verſteckten Treffer herausholen will.

3. Das höchſte Gut des Menſchen auf Erde beſteht in dem ſtillen, vertrauten Umgange mit Gott, und mit den wenigen reinen Seelen, die die nämliche Seligkeit mit uns theilen, d. i., in Religion und Freundſchaft, die den Muth wecket und ſtählet, unſer Leben im Dienſte der Wahrheit und der Liebe zu opfern. Nun in dem Genuſſe dieſes höchſten Gutes und wohl auch in der Befähigung dazu, ſtört den Mann des Berufes gar ſehr die Menge der ſogenannten Bekannten, die ſich an ihn hängen, und ſeine Kräfte, wie ſeine Zeit, zertheilen. Laß dieſe Kraftdiebe ihnen ſelbſt über, und ſchone dich und deine Zeit!

Wohl mag es Gelehrte geben, an denen der Menſch noch mehr werth iſt, als ihre große Gelehrſamkeit, aber die, denen die Welt die meiſte Anbetung zollet, ſind nicht immer die edlen, großen Menſchen, die deines Suchens werth ſind.

Wenn der Tod die Larven des Ruhms zertrümmert, ſo zeigt es ſich, was an dem Menſchen war. Sey alſo nüchtern im Umſehen nach berühmten Männern, und die Parforce-Jagd nach neuen Bekanntſchaften ſieh vollends als ein hitziges Fieber an, beſonders in unſern Tagen, wo Unmündige ſich weiſe nennen laſſen, und Männer ſich nicht ſchämen, durch verſtecktes Selbſtlob in den Zeitungen den Namen eines Gelehrten zu erbetteln.

Da du überdem dich ganz deiner Gemeine ſchuldig biſt: ſo folge meinem Nachbar, der im „Sichbekanntmachen" und in Einnahme der Arzneyen gleiche Sparſamkeit befolgt, wodurch ſeine Geſundheit wie der

Band der Freundſchaft, das die Beſſern an ihn ſchließt, an Feſtigkeit gewinnt.

IX.

An einen, der gerne ins Große wirken wollte.

Lieber! Laß jetzt das Wirken ins Große, und wirke vorerſt nur im Kleinen. Stelle in dir ſelber den Mittelpunct des Wahren zurecht; die Strahlen werden ſchon aus dem Mittelpuncte hervorbrechen, und ſich ihre Peripherie bilden. Dann kräftige du den Mittelpunct immer wieder von Neuem, und die Stralen werden ſelbſt neue Mittelpuncte werden, und neues Licht, und immer weiter ausbreiten. Und ſo wirſt du ins Große gewirkt haben, mehr durch die Kraft des Lichtes, als durch die Größe des Planes. Die weithinausſehendſten Plane, die ſich mit großem Glanz ankünden, ſterben faſt alle, ehe ſie ein Leben gewonnen haben, weil ſie von kurzſichtigen Menſchen, in der Stunde des Eifers entworfen worden ſind.

Vis consilii expers, mole ruit sua, gilt auch hier, denn die Gewalt des Gutmeynens iſt blind, und unberechnete Hinderniſſe machen den weitern Fortſchritt unmöglich. Sieh nur umher: überall giebt es Menſchen, alſo Stolz, der es beſſer wiſſen will; alſo Neid, der um breite Denkzetteln eifert; alſo Trägheit, die den Fuß nicht aufheben mag; alſo Herrſchſucht, die das Streben der Kleinern nicht aufkommen läßt; alſo Aberglaube, der ſich gegen das Licht aus Unwiſſenheit ſträubet; alſo Unglaube, der aus Vorſatz den Lauf der Wahrheit aufhält; alſo Cammergeiſt, dem die Wiſſenſchaft nichts, der Geldgewinn alles iſt. Wenn nun dieſe feindſeligen Kräfte ſich wider dich und dein Werk vereinigen: ſo wirſt du eher in den Ruinen deines Vorhabens begraben werden, als dein Wirken in die Ferne Grund und Boden gewinnen mag. Deßhalb zieht der Weiſe ſeine Segel ein, und wirkt mit zuſammengedrängter Kraft da, wo er ſteht.

So arbeite denn auch du zuerſt nur in deinem nächſten Kreiſe, wirke auf dein Volk, das dir anvertraut iſt; dann wird der Regent der Welt, der zu allem Guten, wenn es gedeihen ſoll, ſein Ja ſagen muß, deine treue Arbeit in deinem nächſten Kreiſe ſegnen, und dir Mitarbeiter in fernen Kreiſen erwecken, die das Gute weiter, als deine kühnſten Wünſche nicht reichen, ausbreiten.

Lieber! faſſe mich recht: es iſt nur Liebe, die dich warnet.

Es iſt ſehr verführeriſch für alle Großhändler, die Flamme ausbreiten zu wollen, ehe ſie recht angeflammt, ehe ſie Flamme geworden iſt. O, laß nur dein Licht zuerſt in dir recht hell und rein werden; dann laß es in deinem nächſten Kreiſe leuchten; bald wird es ſich einen gröſſern Leuchter ſuchen, oder ungeſucht finden.

Nimm ein Exempel von dem Landmanne — — wenn er des beſſern Ackerbaus kundig, ſeinen verbeſſerten Pflug in aller Welt einführen wollte, und bis er die ganze Welt zum Glauben an ſeine Pflügungstheorie bekehrt hätte, ſein eigenes Feld ungepflüget ließe: ſo würde er fürs erſte: erhungern müſſen, und zweytens: ſein Wunderpflug auch in fremden Landen nichts hervorbringen können, als ein mitleidiges Lächeln über den neuen Erfinder und ſeine Erfindung.

Alſo laß es das erſte Geſetz deines Wirkens ſeyn: Thu immer das Nächſte, denn das Fernere wird aus dem Nächſten geboren: Kehre das Licht zuerſt in dich hinein, daß es in deinem Innern zünde; dann bricht es von innen heraus, und immer weiter.

X.

An einen Fortreiſenden.

2. Febr. 1793.

Hier, was du verlangteſt, ein freundliches „Vergißmeinnicht" auf deine Reiſe.

1. Laß dich nie in eine freundſchaftliche Verbindung mit einem Menſchen hineinziehen, deſſen geheimſtes Lebensprinzip dir nicht ſo klar iſt, wie das deine, und ſo rein, als das Prinzip der Tugend, oder wenigſtens kräftig anſtrebend nach dem Beſſern.

Wir leben hier nur einmal: was wollen wir unſer Leben zur Hütte machen, die unwürdige Menſchen mit uns einiget? Stoß lieber das Unedle zurück, damit das Edle ſich an dich anhängen könne.

Die Freundſchaft iſt eine Art Aſſimilations-Prozeß — gar bald drückt ſich das Bild der vertrauten Geſellſchaft in dir ab, und in dir aus.

Wie deine liebſte Geſellſchaft, ſo du!

2. So lange dein Gott nur ein todter Gedanke deines Kopfes iſt, ſo lange Er nicht das allerleuchtende Licht deiner Vernunft, der Geſetzgeber deines Willens, die Stütze deiner Hoffnungen, die Kraft deiner Kräfte, und das Leben deines Lebens geworden iſt; ſo lange iſt dein Gott bloß eine gemalte, eine Ideal-Sonne, die nicht exiſtirt, und nicht erleuchtet, und nicht erwärmet und nicht befruchtet — kein Gott, deſſen der Menſch bedarf.

Wie dein Gott, ſo du!

3. Wenn du einmal eine wichtige Wahrheit, z. B. ſelbſtverläugne dich, bewahre dein Herz, lüge nicht, verachte keinen Menſchen, betrübe keinen Menſchen, um ihn zu betrüben u. ſ. f. helle erkannt haſt: ſo halte alle noch ſo vernünftig ſcheinende Gedanken, die dich in treuer, ſteter Befolgung dieſer Lehren hindern, für baare Unvernunft. Was dir das Allerbeſte erſchwert, das iſt nicht gut; und dir's erſchweren laſſen, wenn du's hindern kannſt, das iſt nicht vernünftig Brauche deine Vernunft, um Gutes zu erkennen, zu achten, zu lieben, zu thun.

Wie dein Vernunftgebrauch, ſo du!

4. Die gefährlichſte Feindinn des Menſchen iſt ſeine Selbſtſucht, dieſe tückiſche Sprecherinn für Unrecht und wider Pflicht. Aber dieſe gefährliche Feindinn iſt nie gefährlicher, als wenn ſie die Vernunft in ihr Intereſſe gezogen, und zur Apologetinn ihrer Wünſche gemacht hat. Dann erſcheint Unrecht als reine Vernunft, Rechtthun — als Thorheit, Glaube an Gott und an die Ewigkeit — als Unſinn.

Wie deine Selbſtſucht, wie deine liebſte, auch die Vernunft in ihr Intereſſe ziehende, Neigung, ſo du!

5. Nicht Gutes kennen, nicht über Gutes und Böſes gelehrte Reden führen, nicht Gutes wollen mit ſchwachem, halbgelähmtem Wollen, ſondern Gott von ganzem Herzen lieben, und in herrſchender Liebe zu ihm ſeinen

Willen (denn Er iſt das Gute, das wir thun ſollen) vollbringen, und um dieſes Guten wegen alles Widrige willig leiden, das iſt das Siegel der Weisheit. Aus ihren Früchten wirſt du ſie erkennen.

Wie die Frucht, ſo der Baum: wie deine Handlung und Handlungsweiſe, ſo du!

6. Das göttliche Chriſtenthum iſt ſchon deßwegen höchſt ehrwürdig, weil es uns an Einen anweiſet, der mächtig iſt, alle Bedürfniſſe unſrer höhern Natur zu befriedigen, das Bedürfniß nach Wahrheit, das Bedürfniß nach Heiligkeit, und das Bedürfniß nach Seligkeit, und nichts weniger verheiſſet, als Finſterniß und Sünde, Tod und Hölle zu überwinden.

Wie dein Chriſtenthum, d. i. wie deine Ueberzeugung von dieſer göttlichen Kraft des Chriſtenthums, und wie die Umſchaffung deines ganzen Gemüthes durch die göttliche Kraft des Chriſtenthums, ſo du!

Denn Jeſus Chriſtus iſt das vollkommenſte Ebenbild ſeines himmliſchen Vaters, und wir haben keine geringere Beſtimmung, als durch den Sohn wieder vollkommen zu werden, wie es der Vater iſt.

— — — Und wenn du da biſt, wo dich das Wort: ſeyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel iſt, haben will, dann ruf dein großes ευρηκα aus — früher nicht.

XI.

An einen Troſtſuchenden.

2. März 1793.

Wir bedürfen zweyerley Anſichten, je nachdem es in unſerer Seele trübe, oder heiter iſt.

Iſt es ſo trübe, ſo wolkenhaft, und regneriſch und naßkalt dabey: ſo müſſen wir heraus aus der Höhle, aus uns heraus, müſſen uns wie ein Mann an die Liebe — Gott anhalten, und kein Inſect eines ſchwarzen Gedankens aufkommen laſſen, ſondern es zertreten, und frey umherſchauen in unſers Herrn Landen . . . bis die Wolke ſich verzieht, und ein Stral einfällt. . . .

Iſt es heiter in uns, dann müſſen wir den Schatz geheim halten und verſperren, daß ihn kein Dieb — Eitelkeit raube, und kein ungeſchickter Hausdiener verſchütte — — — müſſen uns an die Heiligkeit — Gott anhalten, damit wir in ſeinem Auge lauter bleiben.

Können wir keines von beyden, uns weder an die Liebe, noch an die Heiligkeit anklammern: ſo thut's ein Blick zu Jeſus, der am Kreuze hängend — ein ſchönes Vorbild iſt, daß wir in ſolchen Stunden am Kreuze müſſen hängen bleiben — bis die Ruhe kommt, und Tags darauf das Hallelujah!

XII.

Beſondere Gewiſſensfragen.

J. . . 1. Jan. 1782.

Lieber! wie gerne möchte ich dir Ruhe ſchaffen! Gott ſegne mein Wollen.

1. Die Gedanken, dich in ein Kloſter und deine Frau in ein anders zu werfen, darfſt du kühn und kalt — abweiſen; denn du und ſie — ihr beyde ſeyd für kein Kloſter, und kein Kloſter für euch. Die Klöſter ſind gut für Leute, die hineintaugen; und Leute, die hineintaugen, ſind gut für die Klöſter, in die ſie taugen. Ich ſage: die Klöſter ſind gut, für den, der hineintauget — nämlich, ſo lang in ihnen noch ſo viel von dem erſten Geiſte ihrer Einſetzung wehet, daß eine gedrängte, weltſcheuende und heimwehkranke Seele darin ein Ruheplätzchen für ſich finden kann — eine Arche wider die wogende Sündflut. Alſo hätteſt du eine Sorge vom Herzen.

Wir wollen in dem Stande bleiben, in den uns Gott geſetzet hat.

Glaube hierin dem Machtſpruche deines Freundes, denn es giebt Fälle, wo unſere Freunde durch Machtſprüche für uns entſcheiden können und müſſen.

2. Die Handelſchaft lege nicht nieder, ſondern ſetze dir das evangeliſche Ja und Nein zum Maßſtabe.

Ueberlege vor Gott und deinem Gewiſſensfreunde, was du für Vortheile nehmen darfſt. Nach dieſer Ueber-

legung bleibe ſtrenge dabey, und ſage: ſo viel — Ja; weniger, mehr: — Nein.

Es iſt dieſe Handlungsart möglich, denn es giebt unter hundert Juden-Krämern doch Einen Chriſten unter den Kaufleuten.

Und dieſer Eine biſt du — oder wirſt es werden.

3) Die ſchweren Leiden und Todesahnungen, die beſonders beym erſten Erwachen dir auf die Seele fallen, ſollen dir Winke ſeyn, nicht über ihren Urſprung nachzudenken, ſondern dich gerade in den Vaterſchooß Gottes hineinzuwerfen. Wirf nur getroſt zu: der Schooß iſt groß genug. Und dann arbeite, bey Tage ſtill fort, und erhebe dich zu Gott, auch unter der Arbeit. Empfindeſt du Troſt, deſto leichter für dich; wo nicht, ſo thu nur, was du kannſt, und der Troſt muß doch noch kommen, Amen!

4. Wegen der individuellen Einflüſſe der böſen Geiſter ſo viel: Gürte dich mit dem Schwerte, das Gottes Wort iſt, und decke dich mit dem Schilde, der der Glaube iſt, d. h., übe dich im Vertrauen auf Jeſus, und Er wird auch für dich Uebermann des Satans, der Welt und des Fleiſches werden, ohne daß du gerade beſtimmen kannſt oder ſollſt, ob dieſes oder jenes Uebel in gerader Linie aus der Hölle komme.

Widerſteh du deiner Selbſtſucht, die dich hindert, Gottes Willen zu thun; dann haſt du allen Einflüſſen der Hölle widerſtanden.

Ueberwinde dich, dann haſt du alle deine Feinde überwunden. Ergieb dich ganz an Gott, und laß dich Ihm; dann haſt du Hölle, Fleiſch und Welt beſieget.

5. Aber ſo viele heiſſe Leiden?

Verzage nicht, denn die heiſſeſten Leiden können dir deinen Gott nicht rauben. Und dein Gott iſt, auch in Leiden, nahe bey dir, und führet dich.

Verzage nicht, denn Er führet, alſo ſicher. Verzage nicht, denn Er führet zu Sich, alſo zur Freude.

Dieſer dein Gott ſey dein Troſt, wie er dein Führer iſt.

Verzage nicht, denn ſieh, du kannſt beten, alſo alles, was du können ſollſt.

XIII.

Ueber ein ſehr zweydeutiges Wort.

1787 — 1807.

Es iſt ein ſehr großes Geſchrey in der Welt, daß man kaum mehr ſein eigenes Wort hören kann.

Einige haben das Wort, Aufklärung, in Mund und Feder, und wollen damit ihren neuen Verbeſſerungen, wie ſie ſie nennen, Platz machen. Licht iſt beſſer, als Finſterniß, alſo: wenn ſie das Licht wirklich haben, ſo dürfen ſie es nur auf den Leuchter ſetzen und leuchten laſſen — im Hauſe: wozu das Geſchrey? Haben ſie das Licht nicht, und wollen nur Finſterniß unter der Aufſchrift des Lichtes ausbreiten, ſo haben ſie allerdings Urſache, zu ſchreyen, damit die Zuſchauer durch dieſe künſtliche Diverſion gebunden, nicht ſo leicht den häßlichen Betrug wahrnehmen. Aber dann iſt das Geſchrey nur ein Werkzeug der böſen Liſt, und ſo gottlos wie die.

Du, Lieber! liebe das Licht und laß es leuchten, aber ſchreye nicht mit, noch weniger voran.

Dieſer Partey, die die Aufklärung als Ehrenwort überall voraus ſendet, ſteht gegenüber eine andere, die, ſich an das Alte anſtemmend, dem Eindringen des Neuen entgegenkämpft, und die Prediger des Neuen Aufklärer ſchilt, alſo die Aufklärung zum Brandmale macht, das ſie, unter großem Geſchrey, den Neuerern, wie ſie ſie nennen, aufdrückt. Wenn das Alte, das verdrängt worden iſt, wirklich Wahrheit iſt, die mit dem Heile der Menſchheit zuſammenhängt, ſo iſt es um ihr Entgegenſtemmen gegen die neuen Verdränger der alten Wahrheit, etwas Großes, Edles, ein Verdienſt; wobey es zwar des Schreyens nicht bedarf, aber der runden Erklärung, der furchtloſen Darſtellung, und der ernſten Wehre für den alten Freund. Und, wenn dieſe runde Erklärung, dieſe furchtloſe Darſtellung, dieſe ernſte Wehre für eine geprüfte und bewährte Wahrheit, oder auch nur für eine wohlthätige Einrichtung, deren Segen man gern der Nachwelt gönnte, das wäre, was die andern als Obſcu=

ration verſchreyen: ſo müßte man ſagen, daß in dieſem Falle, die ſogenannten Verſinſterer Söhne des Lichtes, die ſogenannten Aufklärer Kinder der Finſterniß wären.

Wenn wir die Geſchichte des Tages fragen, ſo hat ſich auch die Kehrſeite oft genug ſehen laſſen, d. i. die die alte Meynung, die alte Einrichtung feſthalten wollten, haben mitunter bewieſen, daß ſie die alte Meynung, nicht, weil ſie die wahre; die alte Einrichtung, nicht, weil ſie die beſſere iſt, in Schutz nahmen, ſondern nur ſich, nur ihr Anſehen mit der alten Meynung, mit der alten Gewohnheit geltend machen wollten.

Ja, was noch ſchlimmer war, es fehlte nicht an rüſtigen Eiferern für die ſogenannte gute Sache, die die Stillen im Lande, die durch ihr Licht, das ſie leuchten lieſſen, nur den Vater alles Lichtes verherrlichten, in das Geſchrey einer feindlichen Verſchwörung wider die Wahrheit zu bringen wußten.

Du, Lieber! ſchreye hier nicht mit, und hier am allerwenigſten. Denn ſich an die Stelle der Wahrheit ſetzen, und den Krieg der Selbſtſucht zum heiligen Kriege für die Wahrheit machen, iſt eine Art Gotteslästerung. Alſo: ſchreye nicht mit, ſondern liebe, ſuche, prüfe die Wahrheit, und wenn du ſie gefunden haſt, ſo ſey ein Herold des Lichtes, ohne die Finſterniß (die Macht der finſtern Leidenſchaft) mitrufen zu laſſen. Denn, weil Gott ſelbſt das Licht, die Sonne der Wahrheit, weil Chriſtus das Licht vom Lichte, weil die Kirche Chriſti der Verein aller Kinder des Lichtes, und aller Streiter für das Licht iſt; weil der Menſch für das Licht der Wahrheit geſchaffen, und das Licht das Element iſt, in dem er wandeln ſoll: ſo kann 1) der edle Wetteifer, in Erkenntniß der Wahrheit, die da ſelig macht, immer weiter vor und tiefer eindringen; ſo kann 2) der reine Eifer, das Licht der göttlichen Wahrheit zum Heile der Welt auszubreiten; ſo kann 3) die wirkliche Aufhellung der dunkeln Gegenſtände in dem Gebiete der Wiſſenſchaft — nichts anders als ſchön und ehrwürdig heiſſen. —

„Es kann keine Schmach ſeyn, unter die wahren Sonnenkinder gehören, und der Welt den Dienſt der Sonne leiſten.“ —

Wenn aber der falſche Räſonnirgeiſt die Grundlehre des Chriſtenthums: Gott in Chriſtus — das Heil der Welt,

und mit ihr alle die himmliſchen Lehren, die den Menſchen, von Gott abgefallen, zu ihm zurückweiſen, als Spinnengewebe des Aberglaubens aus den Familien und Kirchen auskehren will; wenn die Frivolität, (der nichts heilig ſeyn kann, weil die Selbſtſucht ihr Gott geworden iſt,) mit dem göttlichen Chriſtenthum die Eine ewige Religion, den Glauben an den Einen Gott und die vergeltende Unſterblichkeit des Menſchengeiſtes mit dem Zahne des kalten Spottes wegzuſpotten, oder mit den Reizen der bewaffneten Verführung aus den Gemüthern der Unmündigen zu verdrängen waget, und dieſes Verbrechen an dem Wohle der Menſchheit mit dem Aushängeſchilde der Aufklärung decket; endlich, wenn ſich bey fortſchreitender Gährung des Zeitalters, in der Mehrzahl derer, die ſich ſelbſt unter die Gebildeten rechnen, eine Denk- und Handlungsweiſe geſtalten ſollte, die keine andere Aufgabe zu löſen hätte, als mit einer Hand die Gefühle der Religion fernzuhalten, und mit der andern den unbezähmten Lebensgenuß, als die Weisheit des Tages, in die menſchliche Geſellſchaft einzuführen, und jenes Fernhalten des Heiligen und dieſe Introducirung des Unheiligen für den ächten Geiſt der Aufklärung ausgäbe: o, dann ſteh du, wie ein Fels dem Andringen der Fluten, mit aller Macht des lebendigen Wortes und der lebendigen That einer Lehre entgegen, die gerade ſo gottlos, als verheerend für die Menſchheit iſt. Und, wenn ſie dich bey dieſem deinem unermüdlichen Widerſtande gegen das eigentliche Werk der Finſterniß, bald einen Verfinſterer, bald einen Schwärmer, bald einen Feind der menſchlichen Geſellſchaft, bald (wie heißt das Modewort der blindeifernden Läſterung?) horresco referens, einen Myſtiker nennen werden, ſo ſey du auch hierin — ein Fels, nicht achtend die Wogen der breitmäuligen Lüge, die wie Waſſer zergehen, weil ſie Waſſer ſind. —

XIV.

Wie man im Volke chriſtliche Religion ausbreiten könne.

1787 — 1807.

Wenn deine Frage den Sinn hat, wie kann der Geiſtliche durch Unterricht die chriſtliche Religion

in ſeiner Gemeine ausbreiten: ſo trägt ſie die Auflöſung ſchon in ſich. Denn du fragſt alsdann bloß, wie der Geiſtliche, und dieſer als Lehrer, und als Lehrer in ſeiner Gemeine, göttliches, apoſtoliſches Chriſtenthum gründen und ausbreiten könne.

Die Antwort auf deine ſo beſtimmte Frage, die ſich von ſelbſt ergiebt, iſt die: „Da die Apoſtel das göttliche Chriſtenthum, nachdem ſie durch den Geiſt Chriſti zu Herolden deſſelben eingeweihet worden waren, als Thatſache: der Herr iſt erſtanden ꝛc., und dieſe Thatſache als Zeugen: wir haben ihn geſehen, überall, wo ſie hinkamen, verkündeten, und dies, ihr Zeugniß, mit furchtloſer Freymüthigkeit, aus inniger Liebe zu Chriſtus und zu dem ewigen Heile der Menſchen, wiederholten, und dies ihr lebendiges Wort mit Wunderthaten, die Chriſtus in ihnen wirkte, mit heiligem Leben, mit himmliſcher Geduld, und mit beharrender Selbſtaufopferung bis ans Ende, verſiegelten: ſo ſey dir die apoſtoliſche Weiſe, das göttliche Chriſtenthum zu gründen und auszubreiten, Bild und Muſter in deiner ganzen apoſtoliſchen Laufbahn. —

Auch deine Predigt ſey erſtens: Zeugniß. Wage es nicht, den Namen Chriſti auszuſprechen, bis du die göttliche Kraft des Chriſtenthums an deinem Herzen erfahren habeſt, bis du ſagen kannſt: Der Herr lebet, Gott in Chriſtus iſt wahrhaftig das Heil der Welt.

Auch deine Predigt ſey zweytens: Zeugniß deines Glaubens an die Geſchichte des neuen Bundes, die ſich in jeder chriſtlichen Gemeine wiederholet. Denn die dreytheilige Geſchichte des neuen Bundes (die Geſchichte Jeſu, die Geſchichte der Apoſtel, und die Geſchichte aller gottſeligen Chriſten bis auf unſere Tage) iſt das kräftigſte Bildungsmittel einer chriſtlichen Gemeine, indem ſie a) an Faßlichkeit, an Behältlichkeit, an Rührungskräftigkeit und an Anwendbarkeit für den Verſtand, für das Gedächtniß, für das Herz und den Lebenskreis der Gemeine nicht ihres Gleichen hat; und b) an Reichthum, an Fülle der ſeligmachenden Wahrheit unübertrefflich — einzig bleibt.

Auch deine Predigt ſey drittens: ein Zeugniß, ein lebendiges Wort, das durch heiliges Leben, himmliſche Geduld und beharrende Selbſtaufopferung bis ans Ende — verſiegelt werde.

Wenn bey deinem Zeugniß von Chriſtus, das dein Mund ausſpricht, die drey Zeugen, heiliges Leben, himmliſche Geduld, beharrende Selbſtaufopferung, mitſprechen, dann wird der vierte Zeuge, die Wunderthat, fehlen dürfen, ohne beſondern Nachtheil für deine Gemeine. Denn, wenn auch die äußern Wunder deine Laufbahn unbezeichnet ließen, ſo würden die innern Wunder der Gnade, die neuen Schöpfungen, die bey jeder Bekehrung eines Sünders, bey jeder neuen Verklärung eines Gerechten für dein Geiſtesauge anſchaubar würden, den Mangel der äußern Wunder vollkommen erſetzen. — — ach! wie tief, wie tief iſt die chriſtliche Predigt geſunken! Da ſie ein lebendiges Zeugniß von dem lebendigen Chriſtus ſeyn ſollte, iſt ſie ein todtes Wort von einem todten Sittengeſetze geworden. —

Briefe

von ſpäterem Datum 1800 — 1812.

I.

An Theophilus, einen jungen Klerikus, der auf Schulen und im Laufe des Lebens den Glauben an das Chriſtenthum verloren hatte.

Ich kenne dein Leiden, und es iſt ein Engel Gottes, der dich ermunterte, es mir mitzutheilen. Denn ich will es nicht nur mit dir theilen; es ſoll nach und nach ganz zu Nichts werden.

Was du nicht glauben kannſt, ſollſt du vor der Hand auch nicht glauben. Aber zum Glauben anſchicken kannſt du dich, und das ſollſt du auch. Du glaubſt, wie du ſagſt, an Gott — um nicht zu erfrieren, und ich ſetze bey, um nicht zu erhungern. Denn der Glaube iſt Himmelsbrod. Gott iſt mir und dir die ewige Liebe. Nun was kann ich der ewigen Liebe geben, als Liebe? Vor Ihr wandeln, als ſtünde ſie vor mir; Ihr nachgehen auf jedem Tritte, den ſie mir vorangeht; alle Leiden, alle Freuden wie aus Ihrer Hand nehmen, weil ſie doch dieſelbe Hand, die mir den Athemzug und alles darreicht; Ihr allein — und Ihr in allem die Ehre geben; auf Sie, und Sie allein trauen; Ihr, und Ihr allein in innigſter Liebe anhängen, und in allem, was ich ſonſt noch lieb habe, Sie lieben — über alles . . . Jedem Ihrer Worte, Ihrer Winke gehorchen. . . . Und, um dies alles zu können, abſterben aller Eigenliebe, allem Eigendünkel, allem Eigennutz, aller Eigenehrſucht, die mich von Ihr ſcheiden . . . Das kann ich, das ſoll ich, das will ich. Und, weil ich es bisher nicht gethan habe, ſo will ich mich darüber vor Ihrem Auge ſelbſt anklagen, ſelbſt erniedrigen, ſelbſt verdammen; will Vergebung von Ihrem zarten Mutterblicke erflehen; will Ihr neuen Sinn, neues Leben geloben, und weil ich ohne Sie zum neuen Sinn und Leben nicht neu geboren werden kann: ſo will ich

um Ihren Geiſt bitten, mit der Zuverſicht eines Kindes, mit dem Schrey des Hungers und Durſtes nach Gerechtigkeit . . will nicht ruhen, bis ich von Ihrem Geiſte angewehet, von Ihrem Geiſte ergriffen — von Ihrem Geiſte neugeſchaffen, neue Augen, und ein neues Herz und ein neues Gemüth bekommen haben werde.

Das heißt mir: an Gott glauben...

Dieſe Uebung des Geiſtes, die aus tauſend und tauſend Uebungen beſteht, die bald Kampf, bald Sieg, bald Gebet, bald ſtilles Rechtthun iſt — iſt mir Glaube an Gott.

So, ſtelle ich mir vor, iſt das Innerſte aller Patriarchen, aller Propheten, aller Kinder Gottes auf Erde beſchaffen.

Sie ſuchen ihren Gott mit unverrückter Treue, bis ſie ihn gefunden haben; dann bewahren und genießen ſie, was ſie gefunden haben. Treue im Suchen, Seligkeit im Finden — das iſt das Weſen aller Religion.

Liebe und Demuth, Demuth und Liebe, das iſt mir Religion. Die innigſte Liebe, und die tiefſte Demuth machen die Heiligkeit des Innern aus, und gewähren alle die Seligkeit, die ſich hier ſchon genießen läßt.

Wo jene Liebe und Demuth iſt, da iſt Gehorſam ohne Ausnahme, Ergebung ohne Vorbehalt, Selbſtaufopferung ohne allen Rückblick auf die Forderungen der Eigenliebe.

Liebe und Demuth — im höchſten, ſchönſten Leben, war die Religion Chriſti. Er opferte ſich, den Willen Gottes auszurichten, für das Heil der Menſchen. Und das iſt mein höchſtes Studium: „ſo geſinnt ſeyn möcht' ich gegen Gott, wie Chriſtus gegen ſeinen Vater war.“

Wenn ich nun Eines wäre mit Gott, wie Chriſtus mit Gott Eines war, den er ſeinen Vatter nannte, ſo hätte ich erſtens: die Religion Chriſti, ſo wäre ich zweytens: in der Stimmung, bald auch die chriſtliche Religion in mein Innerſtes aufnehmen zu können, und darin herrſchen zu laſſen. Denn

Wie Chriſtus an Gott hieng, wie Chriſtus lautere Liebe und Demuth war: ſo hiengen offenbar Johannes,

Petrus, Paulus an Chriſtus. Die ewige Liebe, die nichts kann, als lieben, kann nichts anders, als ſich ſelber offenbaren; und

Dieſe ewige Liebe hat ſich den Apoſteln Johannes, Petrus, Paulus am ſchönſten, am herrlichſten in Chriſtus offenbart. Chriſtus war ihnen der Abglanz der ewigen Liebe: an Chriſtus glaubend, auf Chriſtus trauend, Chriſtus liebend, glaubten ſie an Gott, trauten ſie auf Gott, liebten ſie Gott. Gott in Chriſtus offenbart — war Ihnen die höchſte Wahrheit, daran glaubten ſie; war Ihnen die höchſte Seligkeit, das Heil der Welt; darauf trauten ſie; war ihnen die höchſte Schönheit, die liebten ſie. Und dieſer Glaube an Gott, in Chriſtus offenbart, — dieſes Trauen auf ihn, dieſe Liebe zu ihm, war ihnen chriſtliche Religion.

Und das iſt auch mir chriſtliche Religion. Und das iſt auch mein höchſtes Studium; ſo geſinnt ſeyn möcht' ich gegen Chriſtus, wie Paulus, Petrus, Johannes gegen Ihn waren.

Und in dieſem Studium fand ich nicht nur mehr Wahrheit, mehr Seligkeit, mehr Schönheit für mein inneres Leben, als in jedem andern Studium; ich fand die höchſte Wahrheit, Schönheit, Seligkeit. Und deßwegen kann ich meinen Glauben an Chriſtus ſo wenig aufgeben, als meinen Glauben an Gott; denn er iſt Einer geworden; ich habe keinen Gott, außer dem Gott in Chriſtus, und ich habe keinen Chriſtus, außer dieſem Abglanze der ewigen Liebe (Gottes). Dieſen Abglanz der ewigen Liebe fand ich — im Schooße unſerer Kirche, in den Lehren, in den Einrichtungen, in den Gebräuchen derſelben fand ich — den Abglanz der ewigen Liebe, bald helle ſcheinend, bald aus Schatten, Staub, und Ruin heraus.

Dieſen Abglanz der ewigen Liebe fand ich in unſerer Kirche, weil ich mit Auguſtinus das Eine von dem Vielerley ſchied; weil ich mit Fenelon den Geiſt im Buchſtaben ſuchte; weil ich mit allen Gottſeligen unſrer Kirche, den Mechanismus in einzelnen Andachts-Anſtalten, den Scolaſticismus in einzelnen Lehr-Vorträgen, den Egoismus in einzelnen Ausübungen der Kirchenmacht vorbeygehend, wegen des Unkrautes den Acker nicht verwarf, und wegen des Ackers das Unkraut nicht für Weitzenkorn anſah.

So iſt mir I. Gott — die ewige Liebe.

So iſt mir II. Chriſtus der Abglanz der ewigen Liebe.

So iſt mir III. die Kirche Chriſti das Eine, allgöttliche, das Univerſal-Organ zu Erhaltung und Fortpflanzung der chriſtlichen Religion, in allen Ländern und Zeiten.

So iſt mir die Religion Chriſti, ſo iſt mir die chriſtliche Religion, ſo iſt mir die chriſtliche Religion der katholiſchen *) Kirche heilig.

In Hinſicht auf Nr. I. möchte ich geſinnt ſeyn, wie Chriſtus; in Hinſicht auf Nr. II. möchte ich geſinnt ſeyn, wie Paulus, Petrus, Johannes; in Hinſicht auf Nr. III. möchte ich geſinnt ſeyn, wie Auguſtinus aus dem vierten, und Fenelon aus dem achtzehnten Jahrhunderte.

Ich finde Gott, die ewige Liebe — in der Natur, obgleich viel Zwiſt, Elend und Tod darin herrſcht.

Ich finde Gott in Chriſtus, obgleich unter den Chriſten viel Zwiſt, Elend und Sünde herrſcht; ich finde Chriſtus in der katholiſchen Kirche, obgleich das Göttliche durch das Menſchliche hie und da ſehr verdunkelt iſt, und Mißbrauch und Unwiſſenheit und Streit unter Gelehrten und Ungelehrten herrſcht.

Nun, Lieber, lies in deinem Herzen, nachdem du in meinem geleſen haſt, und wirf dich mit aller Kraft auf Nr. I. und es wird dir ein Licht aufgehen, das dich zu Nr. II. weiſen, und von da zu Nr. III. begleiten wird.

Haſt du dieſe drey Geſichtspuncte richtig gefaßt, und beſonders den erſten aus treuer Befolgung der heiligen Lehre kennen gelernt, dann wird dir in Unterredungen das nöthige Licht über das Einzelne gegeben werden können.

---

*) Selbſt das Römiſchkatholiſche wirſt du nothwendig und gotteswürdig in der Kirche Chriſti finden, weil das Univerſalorgan zur Erhebung und Fortpflanzung der Religion ſein beſonderes, ſichtbares Centrum haben muß, um ſeine Lebenskraft in aller Welt offenbaren zu können.

Möchte dir, durch dieſe Ergießung meines Herzens — über das Ganze nur ein Funke in dein offenes Herz, oder ein Lichtblitz in deinen Geiſt geworfen worden ſeyn; den in eine allerleuchtende Sonne verwandeln wird — — die ewige Liebe; denn ſie kann es allein.

N. S.

Haſt du dich in dieſe Anſchauung hineingebildet, ſo wird es dir mit jedem Tage, jeder Stunde heller werden, daß der Glaube an Gott im Menſchen kein höheres und tieferes Leben gewinnen könne, als Liebe und Demuth iſt, deutlicher, daß die Liebe und Demuth das höchſte und tiefſte Glaubensleben ſey.

Und, weil dir von jeher die Mathematik ſo viel Freude gewährte, ſo wird ſie mir gern etwas von ihren Formen leihen, und meine Anſchauungen für dein Auge hineinlegen laſſen:

Denk dir in deinem Weſen einen Mittelpunct, und in den Mittelpunct ſetze den Glauben; von dieſem Mittelpuncte aus laß eine gerade Linie aufwärts in die unendlichen Höhen gehen; und abwärts eine gerade Linie in die unendlichen Tiefen.

So haſt du dir das Leben des Glaubens abgebildet.

A. | Liebe.

O. Glaube.

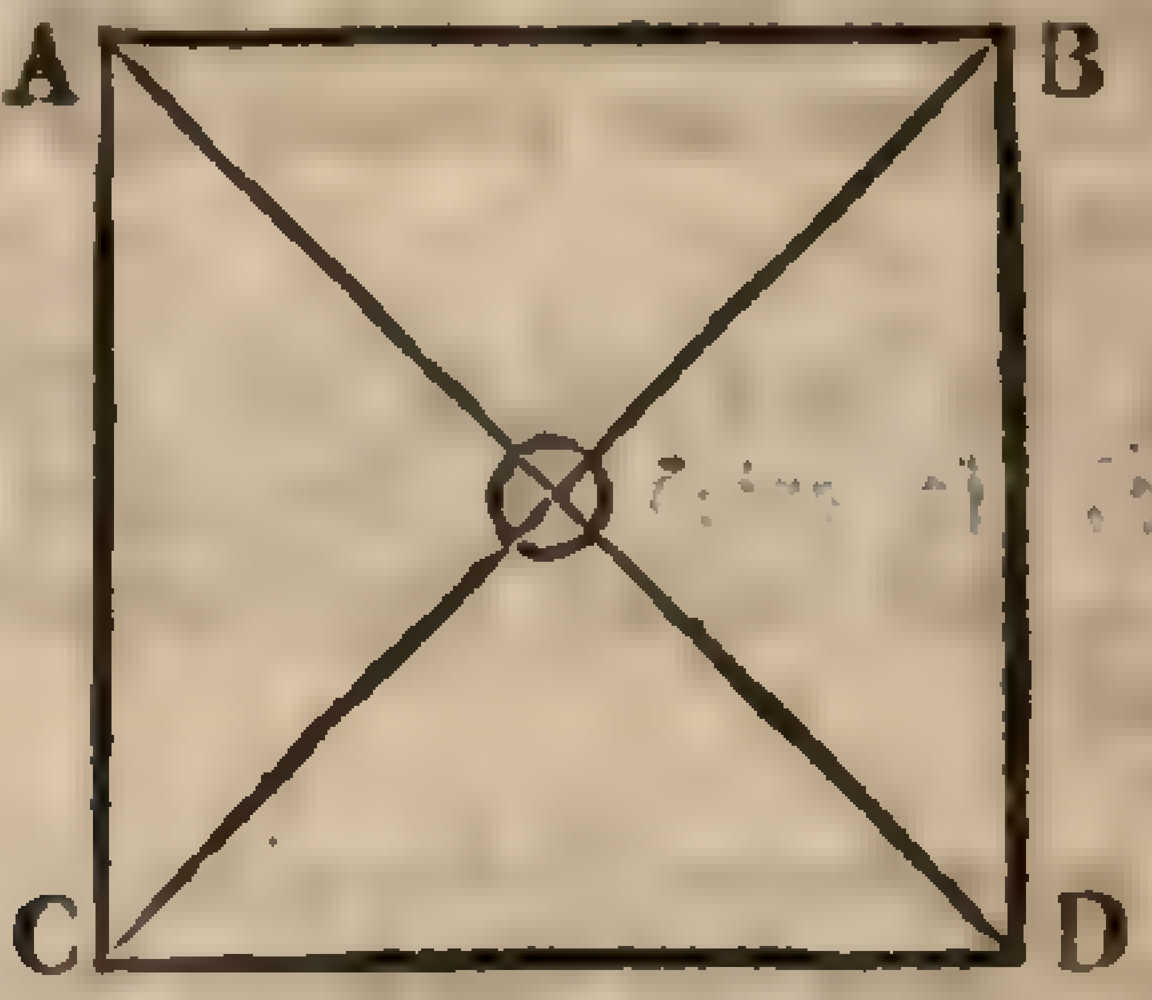
Wer den lebendigen Glauben hat, weiß ſich durch Liebe über alle Höhen zu ſchwingen, um Eines mit Gott zu werden; weiß ſich durch Demuth unter alle Tiefen zu erniedrigen, um vor aller Selbſtgefälligkeit, und dem feinſten Gifte des Egoismus frey zu werden.

Z. | Demuth.

Du wirſt mit jedem Tage finden, daß Liebe und Demuth die höchſte Einheit aller Religion, aller Tugend, aller Weisheit, aller Seligkeit ſey.

Wer Liebe und Demuth hat, hat eben damit Religion, Tugend, Weisheit, Seligkeit.

Und ſoviel er in Liebe und Demuth zunimmt, ſoviel nehmen in ihm Religion, Tugend, Weisheit, Seligkeit zu.



Setze in den Mittelpunct O den Glauben, oder was eins iſt, demüthige Liebe, oder liebende Demuth, ſo wird dieſe lebendige Gotteskraft in dem Innerſten deines Gemüthes nach allen Richtungen ausſtrömen, und in A Religion, Gottes-Verehrung, in C Tugend, in B Weisheit, in D Seligkeit erzeugen, das heißt, Religion und Tugend, Weisheit und Seligkeit werden in Liebe-Demuth ihre höchſte Einheit finden.

Du wirſt mit jedem Tage heller einſehen, daß Liebe und Demuth der Geiſt der Religion Chriſti, der Geiſt der chriſtlichen Religion, der Geiſt der katholiſchen Religion ſey, daß alſo der Geiſt unſerer Religion göttlich, und die Göttlichkeit keines weitern Beweiſes, als der in ihr ſelber liege, bedürfe.

Damit du aber deſto ſicherer und geſchwinder zu dieſem ſeligen Finden kommen mögeſt: ſo entſchließe dich, auf einige Monate in keinem Buche zu leſen, als:

1) in deinem Innerſten,

2) im neuen Teſtamente,

3) in den Confeſſionen des hl. Auguſtinus und ähnlichen Denkmälern des chriſtlichen Alterthums;

4) in der Nachfolgung Chriſti.

Vor allem aber faſſe den großen Gedanken: Gebet, Selbſtverläugnung und ſtilles Forſchen in den Führungen des Herrn deine höchſte Wiſſenſchaft ſeyn zu laſſen, und du wirſt vielleicht, in wenigen Tagen ſchon, gefunden haben.

Vale, ama.

II.

Belehrung und Beruhigung in der bedeutendſten und vielbeſtrittenen Sache.

Du ließeſt mich in deine Seele ſchauen; ich fand ſie zerriſſen von Zweifeln und Aengſten, und es war mir, als wenn du drey Seelen hätteſt. Damit du nun wieder Eine bekämeſt, möchte ich dich gern im Bilde ſehen laſſen, was einer wirklich ſah . . . Der Seher erzählet:

„Ich ſah einen Saal von unermeßlicher Größe, und darin eine neue Toga von nie geſehener Schönheit: Hunderttauſend Augen ſchauten von allen Richtungen darauf hin, und konnten ſich nicht ſatt daran ſehen. Die Schauenden waren mir unbekannt. Einer ragte unter allen hervor an Schönheit, wie an Größe, und ſie neigten ſich vor ihm, als wenn er ihr Gebieter wäre. In dem Theile der Toga, der die Bruſt bedeckt, wenn man ſie anzieht, ſah ich eine Taube in Gold geſtickt; im Schnabel glänzte ein Oelzweig. Der Stoff der Toga beſtand aus drey Fäden, aus einem himmelblauen, aus einem roſenrothen und einem lilgenweiſſen. Dieſe drey Fäden waren ſo wunderbar ineinander gewebet, als wenn ſie Ein großer Faden mit drey Farben wären. Auf dem himmelblauen Faden ſtand der Buchſtabe P, auf dem roſenrothen JH, und auf dem lilgenweiſſen JH, da wo ſie um die Taube herumliefen, und ſchöne Zirkellinien bildeten.

Jetzt kam ein Fremdling ganz erſchrocken vor die Thür des Saales. — Da die Thür durchſichtig war wie Kryſtall, ſo ward der Fremdling allen ſichtbar. Thränen floſſen ihm aus den Augen, ſein Angeſicht verhüllte er in beyden zuſammengehaltenen Händen . . . Da er zitternd an die Thür

klopfte, und nicht müde ward, immer wieder und wieder anzuklopfen, und mitunter an die Bruſt ſchlug: gieng auf den Wink des Gebieters ein Genius zum Saale hinaus, und warf den Flehenden in eine ſpiegelhelle Flut, die vor dem Saale vorbeyrauſchend, ihn wie zu einer Inſel bildete; denn die Erde hieng mit dem Saale nur noch mit einem ſchmalen Pfade zuſammen, auf dem eben der Fremdling bis zur Thür gekommen war. — —

Mir ward bange um den Fremdling; dreymal kam er aus dem Waſſer herauf, und dreymal gieng er wieder unter. Endlich kam er aus der Flut hervor, und ſtürzte mit Blitzesſchnelle zur Thür des Saales herein. Die wunderſchöne Toga glänzte auf einmal an ſeinem Leibe; ich wußte nicht, ob er ſie, oder ſie ihn gefunden hätte. Alle Bewohner des Saales reichten ihm die Hand, und der Gebieter hielt ihn in ſeinen Armen, und küßte ihn, und ſah zu dem Einen, den ſie den Unanſchaubaren nannten, auf, mit den Worten:

„Hier wieder einer von denen, die du mir geſchenkt haſt.“

Und es erklang durch den ganzen Saal ein Jubellied, das ich nicht mitſingen konnte.

Nach dem Liede fragte mich ein Genius, der mir am nächſten war: „Verſtehſt du das Geheimniß der Toga?“ — „Ich ahne den Sinn; aber ich weiß nicht, ob ich nicht irre.“ — Da fieng der Himmliſche an: „Die Taga iſt das Ehrenkleid der Gerechtigkeit. Ehe der Fremdling (denn fremde, abgeſchnitten von ſeinem Vaterlande iſt jeder, dem das Ehrenkleid mangelt) die Toga anziehen konnte, mußte er vor dem Saale der Auserwählten ſeine Ungerechtigkeit bekennen, mit Thränen und heiſſen Gebeten (das ſich durch Anklopfen ſinnbildet) um Gnade rufen, und von einer himmliſchen Macht, die von dem höchſten Gebieter in Bewegung geſetzt wird, in einer reinen Flut von aller Ungerechtigkeit abgewaſchen werden, wodurch die vollendete Bußtaufe, und die zur Bußtaufe nöthige Kraft des Himmels angedeutet wird. Aus dem Reinigungsbade ausgetreten, und mit der Toga geſchmückt ſeyn, war für dein Auge Eines und daſſelbe; denn die Huld Gottes, die das Unreine reinigt, und das Reine ſchmückt, iſt Eine Huld, und bey Gott iſt keine Zeit.

An der Toga ſelbſt iſt alles ſinnvoll. Die in Gold geſtickte Taube iſt das auffallendſte. Die Taube in Gold geſtickt, deutet auf den Geiſt der Gerechtigkeit; denn die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, iſt ſelbſt göttlich, alſo das Werk des göttlichen, des heiligen Geiſtes. Das Gold iſt überall Sinnbild des Höchſten, hier des Göttlichen. Das Oelzweig bezeichnet den Frieden mit Gott, der mit der Gerechtigkeit gegeben wird. Die Taube auf der Bruſt giebt zu verſtehen, daß die Gerechtigkeit nicht in den Gedanken des Kopfes, ſondern im Gemüthe, das der Sitz aller reinen, heiligen Bewegungen geworden iſt, daheim ſey.

Die Toga iſt ein Gewebe aus drey Fäden; der himmelblaue bezeichnet den Glauben; denn der Glaube hat ein himmelblaues Auge, das ohne Unterlaß zum Himmel, zu Gott aufſchaut, und ſtammet ſelber aus dem Himmel, von Gott, und drückt den Beginn, das Werden, das erſte Seyn der Gerechtigkeit aus. — Der roſenrothe bezeichnet die Liebe, und drückt das Weſen, die Seele der Gerechtigkeit aus. — Der lilgenweiſe bezeichnet das unſchuldige, fromme, heilige Leben, die reinen, guten Werke, und drückt aus die Darſtellung des Glaubens und der Liebe, das Siegel, das Gepräge der Gerechtigkeit, die Auſſenſeite derſelben. —

Dieſe drey Fäden ſind ſo wunderbar in einander gewebet, daß ſie Ein Faden zu ſeyn ſcheinen. Der Schein iſt Wahrheit. Denn Glaube, Liebe, That ſind Ein himmliſches Ganze. Wie der Glaube im Innern ſich in und durch Liebe wirkſam zeigt, ſo offenbaret die Liebe ihre Wirkſamkeit durch das unbefleckte Leben, durch gute, fromme Thaten.

Daß die drey Fäden in ſchönen Kreislinien um die Taube als ihren Mittelpunct umherlaufen, iſt nicht ohne geheimen Sinn; denn die Gerechtigkeit hat Seyn, Weſen und Offenbarung von dem heiligen Geiſte; Seyn im Glauben, Weſen in Liebe, Offenbarung im reinen, fleckenloſen Leben. Daß der heilige Geiſt als Taube erſcheint, giebt zu verſtehen, daß Chriſtus, auf den ſich der Geiſt als Taube niederließ, der durch ſeinen Tod in das Heiligthum, durch ſeine Auferſtehung in die Herrlichkeit eingieng, es iſt, welcher gerecht iſt, und gerecht machet, den Ungerechten.

Die himmliſche Toga iſt die Gerechtigkeit Chriſti, nach=gebildet und wiederſtralend in den Menſchen, die ſich darein kleiden laſſen.

Aber (hier mußte ich den geiſtigen Sprecher unterbrechen) ſag mir doch, was die Buchſtaben P, JH, JK bedeuten ſollen? „In das Gemälde der Gerechtigkeit fuhr der Himmliſche fort, theilten ſich drey große Maler. Einer malte am liebſten das Beginnen, das Werden, das erſte Seyn der Gerechtigkeit, der andere das Weſen, der dritte das Siegel, das Gepräge, die Offenbarung. Der Maler, der am liebſten das Beginnen, das Werden, das erſte Seyn der Gerechtigkeit, den Glauben malte, heißt Paulus (P); der am liebſten das Weſen, die Seele der Gerechtigkeit, die Liebe malte, heißt Johannes (JH), der am liebſten das Gepräge, das Siegel, die Offenbarung der Gerechtigkeit, die Thaten des Glaubens, der Liebe malte, heißt Jakobus (JK).

Frage nicht, wer der beſte Maler ſey; denn ſie ſind alle drey gleich trefflich; ſie malen alle drey dieſelbe Gerechtigkeit: in ihr iſt Seyn, Weſen, Offenbarung Eines. Sie malen dieſelbe Gerechtigkeit: denn wenn Jakobus das fromme, thatenreiche Leben malet, ſo malet er den Glauben und die Liebe — in ihrer Wirkſamkeit nach Außen. Wenn Johannes nichts als Liebe malet, ſo preiſet er keine andere Liebe, als die aus dem Glauben geboren, und in guten Werken fruchtbar iſt. Wenn Paulus den Glauben oben anſetzt, ſo fängt er ja von dem rechten Anfange an. Sein Glaube iſt wirkſam in Liebe und unermüdlich in lauter guten Werken. Dabey verſteht es ſich von ſelbſt, daß Paulus an andern Stellen die Liebe ſo ſchön malte, wie Johannes; daß Johannes, wenn er die Liebe heraushebt, die Erkenntniß, das Licht, die Salbung (den Glauben) überall mit im Auge hat, ſo wie Jakobus, wenn er das Thun preiſet, von der Weisheit ausgeht, die Glaube und Liebe in ſich faſſet.“ — Hier wollt ich dem Genius meinen Dank ſtammeln; ſchon ſtreckte ich Seele und Arm nach ihm — und erwachte.

III.

Fragment aus der chriſtlichen Philoſophie.

Es iſt dem Menſchengeiſte ſo ſchwer, ſich von allem Böſen loszumachen, über alles Vergängliche zu heben, und

an das Göttliche allein anzuklammern, daß ich nicht umhin kann, zu glauben: „die arme Menſchenſeele liegt zwiſchen „drey Welten, wie in der Mitte; eine über uns iſt die „Lichtwelt, eine unter uns, die finſtere Welt, eine „an, neben, und um uns, die Elementarwelt. Von „jeder Welt geht ein gewaltiges Zugband in die Eine Seele „ein. Wir können Gottes nicht entbehren — und nicht un„geſtört genießen. Wir können der Elementarwelt jetzt nicht „entbehren, und in ihrem Genuſſe keinen Ruhepunct finden. „Wir können dem Böſen keine Seligkeit abgewinnen, und „finden es ſo äußerſt mühſam, ihm ganz und auf immer „den Rücken zu kehren.“

Wir ſind alſo in einem höchſt unnatürlichen Zuſtande. Dieſer Zuſtand kann aber nicht der urſprüngliche geweſen ſeyn, und wird ſicherlich nicht ewig dauern. Wie ſollte auch das Unnatürliche das Erſte ſeyn, wie ſollte das Unnatürliche ewig beſtehen können?

Ich kann alſo nicht anders, ich muß annehmen: Die urſprüngliche Menſchheit war im Lichtreiche zu Hauſe, und ſie kann wieder, — und wird wieder nach Hauſe kommen,

Aber wie ſollte dies große Werk wieder zu Stande kommen? Von der Elementarwelt mag uns wohl der Tod erlöſen. Aber wer hilft ſie uns, jetzt, ſo lange wir leben, überwinden? Wer bewaffnet uns wider die finſtere Welt? Wer vereiniget uns mit der Lichtwelt? Woher die Siegeskraft — über die Elementar- und über die finſtere Welt?

Offenbar nicht aus dieſen beyden Welten. Wer das Böſe überwinden will, muß höher ſtehen als das Böſe; wer das Vergängliche überwinden ſoll, muß höher ſtehen, als das Vergängliche. Siegeskraft kann alſo nur aus der Lichtwelt kommen.

Aber, wo finde ich den Spalt im Lichtreiche, durch den der Strahl durchbricht — in unſer hieſiges Daſeyn? Wo finde ich einen ſichern Laut, der aus dem Reiche der Wahrheit in unſer Land der Täuſchung herüberſchallet?

Vor vielen Jahrhunderten — ertönte — und noch wiedertönet in meinem Innerſten der Laut:

„Ich bin das Licht der Welt:

„Ich habe die Welt überwunden:

„Ich taufe mit Feuer:

„Ich **bin** das Leben:

„Wer nicht allem abſagt, taugt nicht in meine Schule:

„Wer nicht neugeboren wird, aus dem Geiſte Gottes, taugt nicht in mein Reich:

„Wer den Willen meines Vaters thut, iſt mein nächſter Anverwandter, und wird einſt mein Miterbe.“

Dieſem Laute trauend. dieſem Lichte nachgehend — finde ich Siegeskraft, und wenn ſie in mir noch nicht ſiegend geworden iſt, ſo darf ich die Siegeskraft nicht anklagen, ohne mich ſelber zweyfach verdammen zu müſſen. So oft ich dieſem himmliſchen Laute zufolge, meinen Willen in den göttlichen Willen lege, und im göttlichen Willen feſthalte: ſo oft finde ich Licht, Friede, Leben, Himmel; ſo oft ich dieſem himmliſchen Laute zuwider, meinen Willen vom Göttlichen getrennt, im Vergänglichen kriechen, oder im Böſen walten laſſe, ſo oft finde ich Nacht, Unfriede, Tod, Hölle.

Daraus macht ſich nun der richtige Schluß von ſelbſt: „Wenn mein Wille im Göttlichen ſo feſt gewurzelt wäre — „daß er im Göttlichen wie ein neuer Aſt **blühen**, und „lauter **Früchte der Ewigkeit** bringen könnte: dann „wäre mein Heil vollendet.“

Demnach weiß ich nichts beſſeres für mich **zu thun**, und andern **zu empfehlen**, als daß wir die Wurzel unſers Lebens in das Göttliche immer tiefer einſenken, und immer **ſehnender** das innerſte Seelenwort zu dem Allvollender ausſprechen: „Erhalte, was du gegeben, vollende, was du angefangen haſt.“ Denn das Uebrige thut — der Eine Allvollender, weil nur Er es kann.

Was iſt es denn aber jenes tiefe Einſenken der Lebenswurzel in das Göttliche, und dieſes ſehnende Seelengeſpräch zum Allvollender, was iſt es anders, als was die einfachſte und ſinnreichſte Sprache des Evangeliums mit zwey Worten ſagt:

„Bete" — und „verläugne dich"! Und, was ſagen die einfachen und ſinnvollen Worte anders, als: Reiß dich los vom Ungöttlichen und erfaſſe das Göttliche?"

Wie ſollte aber der Menſch, an die Erde verkauft, das Himmliſche anfaſſen können, als mit der Hand des Glaubens, der Liebe, der Zuverſicht?

O, ſo laſſen ſie uns die einfache und ſinnvolle Sprache des Evangeliums theuer ſeyn, theuer um der Einfachheit „der Hülle" und um der Köſtlichkeit „des Schatzes willen" und ſo theuer, daß wir alles darangeben, um uns des Schatzes zu bemächtigen, und ihn in uns ſelbſt lebendig darzuſtellen.

IV.

Ueber Converſation, Geheimniß und Schein.

1. Wenn du dich täglich durch vertrauten Umgang mit Gott in Chriſtus geſtärkt haben wirſt, ehe du aus dem Hauſe gehſt, oder an deine Berufsarbeit Hand anlegſt: ſo wirſt du täglich Liebe und Weisheit genug in dir vorfinden, die Welt zu gebrauchen, als wenn du ſie nicht gebrauchteſt, und wo man nicht mit Ehre ſchweigen kann, nachdrücklich für die ewige Wahrheit der Religion zu ſprechen. Darin ſetze ich das Weſen deiner Converſations-Klugheit.

2. Von der Freymaurerloge, wenn ſie auch ſo heilig wäre, wie der dritte Himmel, muß ſich der Geiſtliche, als ſolcher, frey halten. Denn er iſt auf den Leuchter geſetzt für alle; das Evangelium iſt ſein Ordensbuch; die Publicität ſeines Amtes, ſeiner Perſon, ſeiner Arbeiten, ſeines Lebens verträgt ſich nicht mit einem geheimen Orden, der ihn zum unſichtbaren Werkzeuge für den unſichtbaren Zweck einer unſichtbaren Geſellſchaft machte; das Vertrauen aller zu ihm, das Recht aller an ihn würde gekränket durch ſeine Hingebung an die Rechte und das Vertrauen eines geheimen und beſondern Bundes.

3. Sogenannte Hof-Religion, Hof-Tugend, die nur den unendlichen Lebensgenuß theils verhüllen, theils rechtfertigen, theils verſchönern ſollen, ſind ein unmöglicher Verſuch, auf beyden Schultern zu tragen, Geiſt

mit Fleiſch, Welt mit Chriſtus, Himmel mit Hölle auszuſöhnen. — Der weiſe Chriſt verkündet mit Leben und Wort nur Geiſt, nur Chriſtus und Himmel, und ſtrafet an ſeinem Orte Fleiſch, Welt, Hölle. — Er zieht ſich von den Mahl- und Luſtpartien, von denen er aus Wohlſtand nicht immer wegbleiben kann, früh zurück, und iſt, ſo lang er dabey iſt, ein Bild der modeſten Fröhlichkeit und der fröhlichen Modeſtie.

V.

Ueber Alter und Vergnügung.

An zwey Lebensmüde in einem Hauſe.

Euer Brief hat mich innigſt gerührt, und ich will heute antworten, damit meine Antwort in den Weihnachtsſtunden ankommen, und euch Freude machen möge.

Ihr habt euch wohl zu hart angeklagt, jeder Theil aus Demuth ſich zu wehe gethan. Ihr Lieben! das Leben hat jetzt die ernſtere Geſtalt für euch angenommen: legt das euch nicht zur Laſt, was ihr nicht verſchuldet habt. Sehet, der Frühling iſt geſchwunden, und ſein Geſell, der Sommer, auch; der Herbſt iſt da, und ihm folgt der Winter! Eure Nachbarn werden ſchlimmer, und ärmer und trotziger; was längſt im Herzen ſaß, offenbart ſich jetzt gewaltig — das Böſe. Die Ausſichten ſind nicht lieblich — denn die Menſchen haben es nun wie im Taumel beſchloſſen, in den kommenden Geſchlechtern immer noch böſer und ärmer und elender zu werden.

Eure Nerven verlieren je länger je mehr von der jugendlichen Lebhaftigkeit.

Ueberdruß, Grämlichkeit — will Recht behalten und hausſäßig werden.

Dies, ihr Lieben! dies iſt alles ſo gekommen, ohne daß ihr es eingeladen habt — es iſt da.

Nun iſt aber Eines nicht in den Anſchlag gebracht, und das iſt gerade das, was am meiſten zu bedeuten hat — das ſchwerſte Gewicht in die Wagſchale legt:

„Der alte Gott lebt noch,
und ſein Chriſtus auch,
und Chriſti Geiſt auch;“

das heißt, das ewige Leben lebet noch, Gott, die Liebe lebet noch; alſo trauet auf Ihn von ganzem Herzen, und traget einander, und ermuntert einander, und vergebet einander, und helfet euch ſelber durch das Leben, ſo gut ihr könnet.

So lange ihr lebet, eſſet ihr das Brod der Erde — und, wenn ihr für die Erde todt ſeyn werdet, dann eſſet ihr das Brod des Himmels am Tiſche Gottes. Und, wenn ihr nicht mit einander ſterben könnet, ſo fällt der zurückgebliebene Theil dem Gott der Liebe heim — Er ſorget väterlich für euch. . . . Denn es iſt ſchon geſorgt — von Ewigkeit. Das iſt eben der Glaube, daß wir hoffen, wo wir nicht ſehen, daß wir lieben, wo wir nichts Süßes im Munde haben, und daß wir uns tragen, wo wir einander recht ſchwer und läſtig werden.

Ihr Lieben! wir waren jung und im Glauben ſelig. Da wir nun alt werden, ſo müſſen wir das Geheimniß ergreifen, im Glauben uns zu verjüngen, und ſelig zu bleiben.

Einer, der das Geheimniß beſaß, hat aus der Schule geſchwatzet, und es uns verrathen: indem der äuſſere Menſch verweſet, erneuert ſich der innere. Denn das Leben ſtirbt nicht.

V.

An einen Vielbelaſteten.

Den Inhalt unſers geſtrigen Geſpräches ſoll ich dir als Kern in eine Nußſchale legen?

Hier iſt er in der kleinſten Schale:

Sey, was du ſeyn kannſt und ſollſt

I. vor Gott: lauter Kindlichkeit und Einfalt;

II. vor gewöhnlichen Menſchen: milde von innen aus, klug nach außen;

III. vor den auserwählten Wenigen: kindlich und einfältig wie vor Gott;

IV. vor den zweydeutigen Vielen: verſchloſſen wie der Schatz des Geitzigen, ohne doch die Verſchloſſenheit auszuhängen;

V. in deinem Kämmerchen: frey und ſelig wie Gottes Engel;

VI. in deinem Amtskreiſe, kühn, mannhaft im Angreifen der Bürde, ſtillthätig im Fortwälzen der Bürde, und unbekümmert um den Erfolg;

VII. in ungeahnten, überraſchenden Auftritten: kräftig dich zuſammenraffend zur frühen Faſſung, ſchnell himmelaufblickend zur vollſtändigen Ergebung, rüſtig und vorſichtig im Handanlegen an die nächſte, gewiſſe Pflicht.

VII.

In der Welt, aber nicht nach der Welt.

Wenn Sie auch alle Ihre Verhältniſſe ſprengten und ſich ganz unabhängig von Außen machten: ſo würden Sie noch das ganze Gewicht der eigenen Sinnlichkeit, und die Leere des von Gott losgemachten Menſchengeiſtes tragen und aushalten müſſen, ſo lang, bis Sie jenes ſchwere Gewicht durch den überwiegenden Glauben ſich erleichtert, und dieſe Leere durch die Zuverſicht auf das Eine, All=ausfüllende höchſte Gut erträglich gemacht hätten. Denn, Geliebteſter, auch der Chriſt bleibt hienieden von dem ſteten Genuſe Gottes noch geſchieden. Gottes Genießen kann er nur in jenen heiligen Momenten, wo er von dem Geiſt Chriſti durchdrungen, das Wonnegefühl des ewigen Lebens ſo lebendig in ſich trägt, daß er Körper und Zeit und Welt — gar nicht mehr fühlet. Aber dieſe Momente können nicht fixirt werden; nur die Richtung zu Gott, nur das Anhalten an Gott, nur die Willens=Einigung mit Gott kann fixirt, bleibend werden. Ich will aber damit nicht ſagen, daß ein Austritt aus Ihren Welt=, Orts= und Familien-Verhältniſſen Ihnen den Umgang mit Gott nicht erleichtern würde — nur das will ich ſagen: Das eigentlich himmliſche Leben hienieden — muß im Glutofen der Leiden geboren werden; denn das himmliſche Leben iſt nur das ſiebenfach geläuterte Gold der Ewigkeit, in der Zeit durchſcheinend . . . Geben Sie den Convenienzen der Welt — was ihrer iſt; ziehen ſich aber zurück, ſo bald Sie können; gehen Sie wieder in die Zelle des Hauſes, die Sie für den Umgang mit Gott, mit ſich — werden beſtimmt haben, und

bauen da wieder an der Zelle des Gemüthes, und ergeben ſich deſto inniger an die ewige Schönheit, je weniger Sie ſich mit ihr im Weltgebäude unterhalten können....

Sie können in der Welt leben, ohne aus der Welt zu leben....

Ihr zweyter Theil des Briefes iſt ſelber in dieſem Tone abgefaßt. Bleiben Sie dabey: Das himmliſche Leben — iſt Andacht, nichts anders; iſt Einigung mit Gott, Ergebung an Gott, nichts anders....

Selbſtverläugnung — ſich ſterben, Chriſto leben, iſt überall ſchwer, überall die Hauptſache, überall das Kreuz der Eigenliebe....

VIII.

Nothwendigkeit und Freyheit.

In Hinſicht auf verſchiedene Anſchauungen der Chriſten bey aller Einheit des Glaubens.

Ich weiß nicht, ob du dich noch an das erinnerſt, was ich dir einmal ſagte, aber weil es mir neue Erfahrungen wieder nahe gelegt haben, ſo muß ich es dir wieder ins Andenken bringen.

Chriſten ſind mir nur die, und alle die, welche Ihr ganzes Herz einmal, mit ganzer Hingebung, an Gott in Chriſtus ergeben haben.

Dieſe (wahren) Chriſten theilen ſich in drey Klaſſen:

Einige hängen (mit Chriſtus und durch Chriſtus) mehr an der ewigen Fülle der Gottheit, die ſie Vater nennen; andere hängen mehr (mit Chriſtus und durch Chriſtus) an der Fülle der Gottheit, wie ſie in Chriſtus wohnet, an dem Sohne; andere hangen (mit Chriſtus und durch Chriſtus) mehr an dem heiligen Geiſte der Gottheit, der als Chriſti Geiſt die Chriſten zu Tempeln Gottes macht.

In Petrus, Paulus, Johannes ſelbſt ſind dieſe Unterſchiede nicht ganz zu verkennen. Johannes ſcheint mehr am Geiſte, Paulus mehr an dem Sohne, Petrus mehr an Gott, an dem Jehova, dem Vater Chriſti zu hängen, obgleich alle drey mit ganzer Seele an Chriſtus hiengen. In

der Andacht ſelber mag das Gemüth, verſenkt im Göttlichen, vor Dank und Liebe und Zuverſicht nicht Zeit haben, das Göttliche zu unterſcheiden. Denn, wo die Gemeinſchaft mit Chriſtus iſt, da iſt auch die Gemeinſchaft mit dem Vater, und mit dem heiligen Geiſte. Selig, wenn dieſe Unterſchiede auch im Leben nicht irre machen, und beſonders in der Einigung des Geiſtes mit allen wahren Chriſten — nicht ſtören. Was den Lehrvortrag betrifft, ſo haben auserwählte Männer Gottes den Tod Jeſu als den Mittelpunct des ganzen Chriſtenthums angefaßt, herausgehoben, und dadurch das heilige Feuer auf Erde angezündet.

Paulus ſelbſt hat den für unſere Sünden in den Tod hingegebenen, und um unſerer Gerechtigkeit willen auferweckten, lebendigen Chriſtus zum Mittelpuncte ſeiner Predigten gemacht. Und ich wünſchte, daß er als das Muſter aller Chriſtenlehrer auch hierin gelten möchte. Wenigſtens ſoll jedem Prediger Gott in Chriſtus das Eine Thema und die lebendige Seele aller ſeiner Predigen ſeyn.

Dann aber möchte ich ihm die Freyheit nicht ſtreitig machen, bald die ewige Liebe des Vaters, bald die Gnade Chriſti, bald die Gemeinſchaft des Geiſtes herauszuheben — wenn ihm nur Gott in Chriſtus das Eine Thema und die lebendige Seele ſeiner Predigten bleibt. Denn gewiß auch hier, und hier beſonders muß es gelten: Geiſt iſt der Herr, und wo der Geiſt des Herrn, da iſt Freyheit.

IX.

Frage und Antwort.

Frage.

Lieber Nachbar! So oft ich meine Gemeine, die ſechs Wochentage nacheinander Pflicht halber, an der Oberfläche der Erde arbeitet, am Sonntage in den Mittelpunct aller Dinge einführe, und mir und ihr über dem Reichthum der ewigen Gnade Thränen im Auge ſtehen, rümpfen ein Magiſter und ein Schreiber die Naſe über mich, und ſchelten mich einen Myſtiker. Sagen Sie mir doch, wie ich es mit dem Magiſter und dem Schreiber halten ſoll?

Antwort.

Laß den Magiſter und den Schreiber die Naſe rümpfen, und bleib du beym Mittelpuncte. Was die Myſtik betrifft, ſo iſt ſie gerade das, was von dem Magiſter und dem Schreiber gute Ruhe hat. Der Schreiber lebt im Vorhofe der fünf Sinne, der Magiſter hauſet im Begriffe — der eben auch durch die fünf Sinne in ſein Haus hereingekommen iſt.

Damit du aber ſelbſt mit deinen Augen der Wahrheit auf den Grund ſehen mögeſt, und meines Lichtes nicht mehr bedürfeſt, ſo wiſſe:

Die wahren Chriſten ſind gottſelige Menſchen, und dieſe Gottſeligkeit iſt ein mit Chriſtus in Gott verborgenes Leben, das einſt in Herrlichkeit offenbar werden wird, wenn Chriſtus, als das Leben der Chriſten, in ſeiner Majeſtät erſcheinen wird. Koll. III. 3. 4.

Nun, was Paulus in dieſer Stelle das verborgene Leben in Gott nennt, das iſt die Myſtik der Chriſten. Denn was andere myſtiſch nennen, zu würdigen, gehört nicht hieher. Wenn du alſo, nach des Schreibers und des Magiſters Meynung, von dem verborgenen Leben der Chriſten in Gott, als öffentlicher Lehrer ſchweigen ſollteſt, ſo müßteſt du entweder das Leben der fünf Sinne oder das kalte Leben des Begriffes auf die Kanzel bringen, und im erſten Falle die Kirche in einen Gaſthof, im zweyten in einen Räſonnirſal verwandeln. Dann könnten allerdings der Schreiber und der Magiſter mitfeyern, aber die Chriſten nicht, und du als Chriſtenlehrer auch nicht.

X.

Glaube und Philoſophie.

Ich kenne dein Gott ſuchendes Herz, und weiß, daß du gefunden haſt. . . . Heil dir! Halte nur feſt, was du haſt, und ſey ruhig. . . . Es mag wohl Zeiten geben, wo wir einander warnen müſſen . . . . da nämlich, wo das Fleiſch — unter der Aufſchrift des Geiſtes, nach Herrſchaft angelt, oder wo Ausbrüche des Eifers — Aergerniſſe anrichten. Aber, außerdem muß man „Gott und Seele“ mit einander ungeſtört leben laſſen. Wenn der Menſch ſtiller, demüthiger,

inniger, reiner, und zu allem Guten kräftiger wird, ſo kann es mit ſeiner Theorie nicht ſo weit gefehlt ſeyn. Ganz natürlich hat keiner ausgelernt, und herzliche Mittheilungen unter Freunden können viel lehren. Mich hat auch Noth und Gott allerley gelehret — heute, was ich geſtern nicht wußte, und lehrt mich morgen, was ich heute nicht weiß. Uebrigens ein anders iſt die Hauptſache für den Glauben, und ein anders die Centralanſchauung deſſen, was die Hauptſache des Glaubens ausmacht. Jenes iſt das göttliche, apoſtoliſche Chriſtenthum, dieſes chriſtliche Philoſophie; jenes für alle, dieſes für wenige. Als Prediger kenne ich nur jenes; als Menſch, als Freund, als Lehrer, als Converſator mit reinen Seelen, könnte ich dieſe wohl brauchen, wenn ich etwas von ihr verſtünde.

XI.

Ein Tolle, Lege an Nathanael.

Zwey Dinge ſind es, die Sie in Ihrem Briefe beſonders auszeichnen:

Sie kennen in Ihrer Gegend keinen erleuchteten und mit dem Feuer der Gottſeligkeit getauften Mann, dem ſie ſich ganz anvertrauen dürften; und haben einen Beruf, der das Herz zerſtreut, und ein Herz, das ſich leicht zerſtreuen läßt. . . .

Im Grunde, mein Theurer! haben Sie, indem Sie Ihr Loos ſchilderten, das Loos der Menſchheit geſchildert.

Es fehlt nicht etwa bloß den meiſten Menſchen, es fehlet ſelbſt den meiſten Chriſten — das, was im Beginne der Chriſten-Epoche nicht fehlte — die Feuertaufe, d. i., Männer, die mit Geiſt und Feuer taufen. Oder, wo ſind denn die großen Menſchen, Johannes, Paulus, Petrus, oder auch nur die erſtern Jünger derſelben, Lukas, Timotheus, Titus, Polykarpus, Ignatius, Clemens, die uns mit Wort und That, mit Kraft und Leben das ewige nahe legten?

So wie es uns aber von einer Seite an den geiſtvollen Darſtellern des Ewigen mangelt, ſo drückt uns von der andern die Zeitlichkeit überall mit ihrem allgewaltigen Arm

zu Boden, und das arme Menſchenherz, zu ſchwach, ſich in dem Elemente des Ewigen zu halten, hängt ſich, von eigenem Gewichte und von fremdem Drucke abwärts getrieben — deſto feſter an das Zeitliche, und klebt deſto inniger an dem Zeitlichen.

Dies Hängen und Kleben an den zeitlichen Geſtalten der Dinge wird von dem Geiſte der Zeit, ob er gleich auf dem Umſturze der alten einherſchreitet, und ſtets die neuen Geſtalten durch neuere verſchlingt, nicht nur nicht gehindert, ſondern im Grunde nur vermehret. Wie der Greis ſich um ſo feſter an das Leben anſtemmt, je bälder es ihm der Tod zu rauben drohet: ſo hängt ſich das Herz deſto kräftiger an das noch gelaſſene zeitliche Gut an, je weniger die Wunden über den erlittenen Verluſt desſelben vernarbet ſeyn mögen.

Alſo Mangel und Hinderniß theilen Sie mit den Meiſten. Darin iſt aber keine Hülfe, und keine Vertröſtung auf Hülfe. Wo finden wir jene, wo wenigſtens dieſe?

Wenn die menſchliche Natur in unſern Tagen noch dieſelbe, wenn der Geiſt Gottes noch derſelbe, wenn Chriſtus heut, geſtern und ewig derſelbe iſt: ſo muß auch in unſern Tagen noch mehr als Ein Faden ergriffen werden können, der — angefaßt — uns dem Labyrinthe entführet, und in das Heiligthum der Gottſeligkeit einführet.

Aber dieſer Faden, wie heißt er, wo und wie kann er erblickt, aufgegriffen, feſtgehalten werden?

Laſſen Sie mich vorerſt ſtammeln, was ich nicht ausſprechen kann:

Es iſt wenigſtens der Laut der Gottſeligkeit noch in unſern Ohren, der Buchſtabe derſelben noch vor unſern Augen. . . . Wir können leſen in den heiligen Schriften, hören, was beſſere Menſchen hie und da verkünden, ſehen, was ſie thun.

Aber all dieſes Leſen, Hören, Sehen hilft ſo viel als nichts — wenn dies Leſen, Hören, Sehen — nicht Geiſt, nicht Leben, nicht (laſſen Sie mich das am meiſten mißverſtandene und verſchmähete Wort nennen) — Gebet wird.

Alles, was man Religion nennt, iſt todt; alles, was man Tugendübung heißt, iſt todt; alle Religion und Tugend iſt und bleibt eine Leiche, wenn ſie nicht lebendiger Athem des Gebetes ſind.

Was iſt denn aber das ſo mißverſtandene und verſchmähete Gebet.

Die Menſchenſeele (Seele, genannt von Seligſeyn, ihrer eigenſten Faſſung) betet nur alsdann, wenn ſie, erleuchtet von dem ewigen Strahle, ergriffen von dem ewigen Geiſte, ſich und all ihr Sehnen in die Hand der ewigen Liebe legt — und ſpricht:

Ich will dein, ich will nur dein, ich will ewig dein ſeyn.

Die Seele betet nur alsdann, wenn ſie dies ihr innerſtes, himmeldurchdringendes Wort ausſpricht, und von dem Geiſte Gottes, dem Alldurchſchauenden, dem Alldurchdringenden, die Antwort vernimmt:

Alles iſt mein, und alles, was mein iſt, ſey dein, ſey ganz dein, ſey ewig dein —

und von dieſer Antwort, die lauter Geiſt und Leben iſt, neu beſeelt, ſchon eine zweyte beſſere Seele zu den Laſten des Tages und zu den Bürden des Berufes mitbringt.

Dies Gebet, das eigentlich Gebet iſt (denn was man ſonſt noch Gebet nennt, kann nur als Stimmung zu dieſem eigentlichen Gebet, als das Glockengeläut zu dieſer Seelenfeyer — Gebet heiſſen) dies Eine Gebet, ich meyne, dies himmliſche, göttliche Leben im Innerſten des Menſchen kann mit tauſend verſchiedenen Namen bezeichnet werden, kann in Hinſicht auf Gott als die Wahrheit — Glaube; in Hinſicht auf Gott als die Schönheit, Liebe; in Hinſicht auf Gott als die Seligkeit, Zuverſicht; in Hinſicht auf die klaren Gebote Gottes, Gehorſam; in Hinſicht auf die dunkeln Führungen Gottes, Ergebung; in Hinſicht auf den Sohn Gottes, Einigung mit Chriſtus; in Hinſicht auf Mitchriſten, Brüderliebe; in Hinſicht auf alle Mitmenſchen, Menſchenliebe; in Hinſicht auf das nächſte Bedürfniß des nächſten Menſchen, Nächſtenliebe; in Hinſicht auf die Leiden der Zeit, Geduld; in Hinſicht auf die Ewigkeit, Vorge=

ſchmack an den Kräften der unſterblichen Welt, und in andern Hinſichten anders heiſſen.

Aber, wie man es nun heiſſen mag, es iſt das Heiligſte, deſſen die Menſchenſeele fähig, es iſt das Heiligthum ſelber. Es iſt die Religion, Weisheit, Tugend, Seligkeit in Einem; es iſt das Höchſte, Beſte im Menſchen.

Wenn Sie nun aber das Heiligſte kennen: ſo werden Sie wohl auch im Stande ſeyn, ſich die Frage von ſelbſt zu löſen: wie heißt denn der Faden oder die Faden, die mich in dies Heiligthum hineinleiten können.

Denn alles, was Sie an das ſo beſtimmte Gebet weiſet, was Sie daran erinnert, dazu wecket, dafür ſtimmet, darin übet, alles dies iſt Faden — hineinreichend in das Heiligthum ſelber.

Was Sie von dem Vergänglichen weg, und in Ihr Innerſtes ein= und von da zu Gott hin=weiſet, all dies iſt ein Faden, den anzugreifen und dem nachzugehen — nur durch Uebung ſüße werden kann.

Jedes Blatt in dem Buche der Natur; jede Wendung in dem Schickſale Ihres Lebens; jede Zeile in dem neuen Teſtamente, oder einer andern geiſtreichen Schrift; jeder fromme Laut der Kirche; jede Stimme des Gewiſſens; jeder Ausſpruch Ihres Herzens, das im Vergänglichen doch ewig nicht ruhen kann; jeder Dorn in Ihrem Berufe; jede Freuden= oder Trauerſcene in Ihrem Hauſe; jede Regung des göttlichen Geiſtes in Ihrem Innerſten kann und ſoll für Sie ein Faden werden, der Sie von dem Zeitlichen zum Ewigen leitet.

Dieſe unzählige Fäden, die Gottes Hand vor unſerm äußern und innern Blicke ausbreitet, die der Leichtſinn nicht ſieht, die der irdiſche Sinn nicht anfaſſet, die der ſchwache Sinn wieder fallen läßt, zu ſehen, zu erfaſſen und feſtzuhalten — wird mit jedem Tage leichter für den treuen Jünger Chriſti, der Gott, den Unſichtbaren in Chriſtus ſehen, Gott, den Unhörbaren in Chriſtus hören, Gott, den Unzugänglichen in Chriſtus lieben, Gott, den Unermeßlichen, in Chriſtus anbeten, Gott, den Unnachahmlichen in Chriſtus conterfeyen gelernet hat.

Demnach vereinigen ſich alle Fäden, die in das Heiligthum weiſen können, für den Chriſten als ſo viele Radien in Chriſtus, dem Mittelpuncte des Chriſtenthums.

Mit andern Worten: dem Blicke des Chriſten, der ſeinen Chriſtus nie aus dem Auge verliert, wird eben dadurch alles, was er in der Welt und in ſeinem Kreiſe ſieht, ein Faden, der ihn in das Heiligthum weiſet.

Aber, wie komme ich zu dieſem Blicke, ſprechen Sie... Darauf weiß ich mir und Ihnen nichts zu antworten, als durch Treue im Kleinen.... die das Nächſte, was gethan werden ſoll, thut; das Nächſte, was gemieden werden ſoll, meidet; das Nächſte, was entbehrt werden ſoll, entbehrt; das Nächſte, was gelitten werden ſoll, leidet; und dadurch ſtark wird, mehr zu thun, mehr zu meiden, mehr zu entbehren, mehr zu leiden. Durch Treue im Kleinen, die jede Gabe, die Gottes Geiſt darreicht, dankbar annimmt und willig anwendet.

Treu im Kleinen! ſey unſer Spruch — denn, wenn wir im Kleinen treu ſind, ſo wird uns in der Haushaltung der ewigen Liebe Großes, Größeres, das Größte anvertrauet werden.

Die Treue ſieht jeden Faden, hebt ihn auf, und hält ihn feſt — und kommt an ſeiner Leitung — ins Heiligthum. —

Zweyte Beylage.

Anfänge eines Tagebuches für einen Seelenſorger.

Gieb uns heut unſer tägliches Brod.
So lehret uns Chriſtus beten.

Ein guter Oekonom führet ein vollſtändiges Diarium aller ſeiner Einnahmen und Ausgaben; jede Garbe iſt gezählet, jeder Gulden angemerket, alles in Tabellen addiret, ſubtrahiret, das Soll und das Haben genau miteinander verglichen, alle Vortheile, Nachtheile, Plane, Hinderniſſe aufgezeichnet. Sollte nun ein Haushälter Gottes kein Diarium von den Fort- und Rückgängen ſeiner Haushaltung, von den herrſchenden Fehlern und Tugenden ſeiner Gemeine, von ſeinen Mühungen, Unkraut auszurotten, und Weizen zu ſäen, von den Schickſalen ſeiner Kenntniſſe und Arbeiten halten?

Zwar, die Apoſtel führten kein Diarium; die Fülle des Geiſtes, der in ihnen wohnte, bedurfte dieſer Krücke

nicht. Aber, weil uns ihre geſunden Beine fehlen, ſollen wir deßhalb auch der Krücke ſpotten?

Auch ſollte der Seelenſorger kein Schreiber werden, der die Feder immer in der Hand, oder hinter dem Ohr hat; noch weniger ſollte er ſein Gutes zur Schau tragen, oder ſich darin mit Selbſtgefälligkeit beſchauen. Er ſollte nur der Schwäche ſeines Gedächtniſſes zu Hülfe kommen, und alle das aufzeichnen, was ihm ſeinen Beruf erleichtern kann, und nur deßhalb aufzeichnen, damit er, auch auf dieſem Wege, tauglicher werde, ſeinem Volke zum Segen zu werden.

In ſo ein Tagebuch gehört alſo alles das, was den Seelenſorger tiefer in die Geheimniſſe der Seelenpflege einführt; was ſeine Einſichten, Menſchenkenntniß und beſonders die Kenntniß ſeines Volkes, ſeiner Lage vermehret; alles, was er durch Umgang, Lectüre, Nachdenken, Gebet, Selbſtbekämpfung und durch die wundervollen Führungen einer höhern Hand, die in ſeinem Leben und in ſeinem Amte ſichtbar werden, ſich aneignen kann. . . . Ein Diarium ſeines Denkens, Empfindens, Lebens, ſeiner Leiden und Freuden, ein Geſchichtbuch ſeines Herzens und ſeiner Gemeine ſoll es ſeyn.

Hier die Anfänge eines ſolchen Seelenſorgers-Diariums.

* * *

I. Den erſten Platz in meinem Tagebuche verdient der Nachlaß eines alten Pfarrers an ſeine jüngern Mitpfarrer, den mir Heggelin mitgetheilt hat. Er ſey ein Spiegel, in den ich täglich ſchauen will.

*

Deine ganze Gemeine ſage mit voller Ueberzeugung von dir: Unſer Hirt iſt doch nirgend lieber, als bey ſeiner Heerde. — Die ſchönſte Lobrede auf den Hirten.

*

Wie dein Herz, ſo du; wie du, ſo dein Haus; wie dein Haus, ſo deine Gemeine; wie deine Gemeine, ſo deine Ewigkeit!

*

Der Freund deines Herzens ſoll dir alles — und du ſollſt ihm alles ſagen dürfen. Er ſoll an dir, und du an ihm die Stelle Chriſti vertreten, indem ihr einander die ſtrafendſte Wahrheit nicht verhehlet, den geheimſten Fehler unter das Auge rücket.

*

Wenigſtens die letzte Viertelſtunde, die dem öffentlichen Gottesdienſte vorangeht, ſey in dir dem geheimen Gottesdienſte gewidmet, nicht nur, damit dein Herz, ſondern, damit auch die Herzen derer, die dich ſehen, und ſehen werden, zur Andacht geſtimmt werden können.

*

Vergiß nie, daß das Volk Volk iſt — im Ganzen gutmüthig, ſchwach, eigennützig. Als gutmüthig hängt es ſich leicht an das erkannte Gute; als ſchwach — verläßt es das Gute auch bald wieder; als eigennützig reißt es in Kurzem ſelbſt wieder ein, was es im Eifer erbaut hat.

*

Alle Religions-Diſpüte — beſonders mit Schwachen, (und wer iſt nicht ſchwach?) taugen nichts, und verbittern noch drüber, und werden am Ende Stoff zu Läſterungen.

*

Was die Hölle nicht ſelbſt hindern oder zerſtören kann, das hindert oder zerſtört ſie durch einen unwürdigen Geiſtlichen, der entweder dummwild eifert, oder klugſinnig läſtert — und das Gute unterminirt, wenn er es nicht mit offener Stirne niederreiſſen kann. Dagegen bete, ſtreite und wache du, wie Mann und Held, — und fürchte nichts; denn, die für dich ſind, ſind ihrer mehr — — — die Engel Gottes.

*

Das Zeitliche lähmt in uns das Geiſtliche a) durch ängſtliche Sorge, b) durch bange Furcht, c) durch unordentliche Liebe, d) durch unmäßigen Genuß, e) durch nachläßige Haushaltung. Gott, gieb du mir eine ſolche Fülle des geiſtlichen Lebens, daß es von dem zeitlichen nicht gelähmt werden kann!

*

Alle Wahrheiten des Chriſtenthums ſind wie goldne Buchſtaben an dem Sigelringe unſers Herrn. — — Betrachte du ſie immer an dieſem ſchönen Siegelringe, das iſt, in Beziehung auf Ihn — das Wort des Vaters, und das ewige Leben der Menſchen.

*

Es kommen Augenblicke, die es uns fühlen laſſen, daß es ein Elend iſt, auf Erde leben. In dieſen Augenblicken lerne dich tragen, wenn deine drückendſte Laſt du dir ſelber biſt; dich überwinden, wenn dich dein Auge oder deine Hand ꝛc. ärgert; dich von dir loszureiſſen, wenn dein ſchlimmſter Feind in dir erwacht.

*

In jeder Verlegenheit des Geiſtes ſey dein Erſtes — ein Blick zu Gott, der Licht ſendet und Kraft; dein Zweytes: — ſtille dein Herz, und frag einen Freund um Rath; dein Drittes: warte bis du handeln mußt, und thu dann das Nothwendige zuerſt.

*

Es giebt träge Stunden, in denen man ſich kaum zu ſorgſam bewahren kann, damit uns nicht Unmuth und Ungeduld aus der Faſſung bringen, oder eine niedere Luſt das Herz beflecke.

*

Es giebt heitre und finſtere Stunden. In jenen ſey dir Gott die Stütze, damit dich keine Freude zu Boden werfe; in dieſen ſey dir Gott das Licht, damit dich keine Furcht irre führe.

*

Die Hauptſache ſey dir ſtets die Hauptſache. Lerne glauben, dich an die Wahrheit — Gott anhalten, nicht an deinen Verſtand, lerne hoffen, dich an die Liebe — Gott anhalten, nicht an die Verheiſſungen der Welt oder deines eigenen Herzens; lerne lieben, dich an die höchſte Schönheit — Gott anhalten, nicht an deine eignen oder fremden Gaben. So iſt denn immer nur Heil in dem Tode des Ego, und in dem Leben des Allbelebers.

*

Die Hauptſache ſey dir ſtets die Hauptſache. Lerne glauben an Gott in Chriſtus, lerne vertrauen auf Gott in Chriſtus, lerne lieben Gott in Chriſtus.

*

Die Hauptſache ſey dir ſtets die Hauptſache. Sie heißt: Gott, Chriſtus und ſeine heilige, katholiſche, apoſtoliſche Kirche.

*

Der Kinderlehrer wird wie eines aus den Kindern, um Kindern; der Prediger wie einer aus dem Volke, um dem Volke klar zu werden; der Seelenſorger wird die Liebe ſelber, um allen — alles zu werden.

*

Initium Solemne. Jeden Tag ſieh als ein Ganzes, für ſich beſtehendes Leben an. Sieh, wie einer, ſo ſchwinden alle Tage dahin, und wenn du auch nur einen Tag in Gott gelebet, und vor Gott gewandelt hätteſt: ſo würde dieſer Eine Tag mehr als den Werth eines ganzen Menſchenlebens, er würde den Werth der Ewigkeit haben.... Wie, wenn du von nun an alle Tage deines Lebens in dieſem Geiſte lebteſt! Um es zu können, laß das Memento mori dein ſtetes Augenmerk, deinen ſteten Treiber ſeyn!

*

Außer dem dringendſten Noth-Falle — verklage als Seelenſorger keinen, nicht den Hohen und nicht den Niedrigen, denn du machſt das Arge ärger, und aus einem Uebel zwey.

*

Alle beſondere Einrichtungen in deiner Gemeine, als Bruderſchaften ꝛc. ſieh an, als einen Ruf an das Volk, ſich vor dem Herrn zu verſammeln, und als einen Ruf an dich, dem verſammelten Volke den Willen des Herrn zu verkünden, Glaube, Hoffnung, Liebe zu wecken, und die Glieder der Gemeine inniger miteinander zu verbinden.

*

Thu Gutes, und laß dich dafür läſtern, thu wieder Gutes, und ſegne die, welche dich läſtern, aber erwarte

nicht, daß ſie umkehren, und ihre Läſterung zurücknehmen. (Pati et mori iſt unſer Dank, ſagte Heggelin mehr als einmal).

*

Wie die Pflanzen in gutem Boden, ſo gedeihen die Kinder im Schooße der frommen Mutter.

*

Traue dem Winde nicht. Im Anfange der Schifffahrt bläßt ein günſtiger Wind in die Segel; da geht es ſchnell und lieblich voran. Allmählig wird der unerfahrne Schiffer ſicher — die Arbeiter und Wächter ſchlafen ein. Jetzt kommt ein heftiger Wind, und wirft das Schiff um, indem er ſich der Segel bemächtigte, ehe die Gefahr bemerkt ward. Genau das Bild der angehenden Seelenſorger, und faſt aller Arbeiter. „Neue Beſen kehren gut," heißt es auch hier. Im Laufe des Eifers fühlt ſich das Herz ſtark und ſicher — auf einmal erwacht der Feind, und macht große Niederlage.

*

Der Chemiſt analyſirt die Pflanze zu ſeinem Unterricht; der Blumenliebhaber ſtellt ſie in ſein Wohnzimmer, als lebendiges Meubel; der Kranke nimmt ſie als Arzney ein, und geneſet. Sieh da das Loos der hl. Schrift! Die Gelehrten analiſiren ſie, um ihre Beſtandtheile kennen zu lernen; der Literator ſtellt ſie, beſonders in einer ſeltenern Ausgabe, als einen Erwerb, in ſeinen Bücherſchatz; der Auserwählte nimmt ſie als Arzney ein, und geneſet von ſeiner Thorheit und Sünde — wird gut und ſelig — durch Glaube und Gehorſam gegen ihre Lehren.

*

Wenn du auch aus Liebe handelſt, und der andere deiner Liebe entſchloſſen wiederſteht: ſo zieh dich zurück, damit deine Liebe nicht Eigenſinn werde, und den fremden Eigenſinn verſtärke. Sonſt wirſt du krank, indem du den Kranken heilen willſt, und macheſt ihn durch deine Krankheit nur noch kränker.

*

Von Bettlern, die nicht die Noth dazu gemacht hat, erwarte nicht leicht eine Beſſerung. Denn, wer Ein paar Schuhe im Bettel zerriſſen hat, zerreißt alle darin, ſagt

das Sprichwort. Und: ſie ſollen das Reich Gottes nicht aus deiner Hand nehmen; ein Groſchengeſchenk iſt ihnen lieber.

*

Es kämpfen in uns und kämpten um uns zwey mächtige Reiche, das Reich Gottes, und das Reich des Aftergottes; jenes iſt die Liebe Gottes und des Nächſten; dieſes Eigenliebe — — — Wir wollen das Afterreich unterdrücken, um dem Reiche Gottes immer mehr Platz, Herrſchaft und Sieg zu verſchaffen.

*

Wer bey dir ſeinen Bruder verklaget, müſſe aus deiner Kälte abnehmen, daß er dir keinen beſondern Gefallen gethan habe, und fühlen, daß das „audiatur et altera pars“ dir heilig ſey.

*

Deine Hausgenoſſen ſollen von dir nichts ſagen können, als: unſer Pfarrer arbeitet und betet. Die Augen des Volkes können die unſchuldigſte Freyheit an ihrem Führer nicht vertragen. Deßwegen muß das obere Zimmer vieles zudecken, oder das untere geſchloſſen ſeyn — vor den Augen, die den Geiſt der Prüfung nicht haben können.

*

Vier ſeltne Künſte — Eine Kunſt, und dieſe die allerſeltenſte: Fragen, Hören, Schweigen, Thun. —

*

Der Eingang deiner Predigt ſey — Jeſus; das Mittel deiner Predigt ſey Jeſus; der Schluß deiner Predigt ſey — Jeſus. Denn I. Er iſt das Heil des ſündigen Geſchlechts, und II. Außer Ihm iſt keines; denn alles Heil, das uns die Kirche ſpendet in Lehren, Sacramenten, im Gottesdienſte ꝛc. kommt von Ihm.

*

Wenn du auch die Aernte nicht ſiehſt, ſo werde nicht verdroſſen im Ausſäen — genug, wenn ſie der ſieht, der das Gedeihen giebt, und dem ſie auch angehört.

*

Und, wenn das Samenkorn auch keine Aernte brächte: ſäe du nur, und bearbeite zuvor das Feld, — bey Regen und Sonnenſchein, und wehre dem Feinde, der Unkraut ſäen will — für das Uebrige ſorgt der Herr.

*

Traue dem Laurer nicht, auch wenn er Freundesmiene lüget; und dem Forſcher nicht, auch wenn er Lernbegierde heuchelt.

*

Es liegt eine große Weisheit darin: den Stein, den du nicht heben kannſt, den laß liegen! Denn Chriſtus ſagt: laß es wachſen, beydes miteinander. Was der Allmächtige duldet — das duldet auch der Ohnmächtige — um ſeines Gottes willen, in Liebe.

*

Es giebt Menſchen, die dich doch weit und breit läſtern können, wenn ſie dir auch nichts Gutes thun können. Dieſen Menſchen gieb keine Blöße, und wenn ſie dich beſuchen, ſo bewirthe ſie mit aller Liebe und Klugheit.

*

Die Religion hat allerdings ihre Geheimniſſe; aber die Geheimniſſe haben auch ihre klare Seite, von der ſie den Verſtand des Menſchen berühren, und das Herz zum Guten bewegen können. Lehre du dein Volk an das Geheimnißvolle glauben, das Klare an- und erfaſſen, und das Erfaßte im Herzen bewahren, und im Leben offenbaren.

*

Die religiöſen Gewohnheiten des Volkes, wenn gleich vieles daran gebeſſert werden könnte, haben doch dies Gute, daß ſie 1) Gefäße ſind, in die viel Gutes gelegt werden kann; und 2) Anläſſe, die dir das Ohr des Volkes, und dem Volke das Herz für dein Wort öffnen — — — Benutze du dieſe Anläſſe, und lege das Beſte in jene Gefäße.

*

Das Volk behält doch wenigſtens den Eindruck des Guten und Wahren, wenn es gleich den ausgewickelten Begriff davon nicht behält. Sorge dafür, daß deine ganze Perſon ihm viele Eindrücke des Wahren und Guten verſchaffe.

4. Sept. 1787.

II. Aus vieljährigem Umgange mit allerley Perſonen aus dem Landvolke, drangen ſich mir mancherley Data auf, die den Charakter des Landvolkes in unſern Gegenden un-

verkennbar darſtellen. Dieſe Data, die ich ſchon lange in meiner Seele herumtrug, will ich heute aufzeichnen.

Ich finde mein Landvolk im Durchſchnitte

1) Hie und da gebeugt unter dem Drucke der Abgaben;

2) mißtrauiſch gegen jede neue Verordnung, weil es beynahe jede Geld gekoſtet hat;

3) ſtreng dringend auf die Pflichterfüllung des Pfarrers, weil es ihm den Lebensunterhalt darreichet, und jeden Pfenning ſo hart verdienen muß;

4) gefühllos gegen gewöhnliches fremdes Elend, weil es ein ähnliches immer ſelbſt auf eignen Schultern tragen muß, und an andern täglich vor Augen ſieht;

5) eiferſüchtig gegen jeden, auch noch ſo kleinen Anwachs fremder Größe, fremden Putzes unter ſeines Gleichen; denn da es an das Einförmige von Jugend auf gewöhnt iſt, und die Regel des Einförmigen für die Regel alles Guten und Wahren und Schönen anſieht, da macht jede Ausnahme von der Regel Eindruck.

6) verwahrloſet zwar nicht in dem Gefühle, aber doch in dem Begriffe der Religion;

7) gutmüthig, roh, fleißig;

8) abgerichtet, ſcharfſichtig auf die Vortheile, die in ſeinem Kreiſe liegen.

Der Landmann will wiſſen, wo er ſeinen Groſchen hingiebt, er weiß aber auch, wie hart er ihn verdienen muß, und ſieht in Sachen ſeines Gewerbes ſo ſcharf, als der Gelehrte in ſeinem Gebiete.

6. Sept. 1787.

III. Aus genauerm Umgange mit einem wahrhaft erleuchteten, gottſeligen Manne ** lernte ich heut klärer, als ſonſt einſehen, was es um das innere Leben des Frommen ſey.

Es iſt weiter nichts, als das muthvolle, zur Natur gewordene, nie ermüdende Wiederſtreben des Geiſtes wider das Fleiſch, d. i., wider alle auch noch ſo leiſe Re-

gungen des Stolzes, des Neides, des Kleinmuths, der Trägheit, der Lauigkeit, der Furcht, der Sinnlichkeit unter allerley Geſtalten — — und das kräftige Hingeben des Willens in den Willen der heiligen Liebe — im ſteten Aufblicke zu Chriſtus, dem Heile der Welt.

Das innere Leben des Frommen iſt weiter nichts, als das in Perſon dargeſtellte Evangelium: Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach.

Solche lebendige Gemälde kann man nicht anſehen, ohne beſſer — oder ärger zu werden, wenn man nicht beſſer wird.

8. Sept. 1787.

IV. Mancher Seelenſorger findet ſeine Laſten zu ſchwer, weil er die Laſten eines andern Standes nicht kennet; ein anderer wünſchet ſich wohl gar das Kirchenamt mit dem Lehramte der Schüler verwechſeln zu können, und weiß nicht, was er wünſcht. Die Unterredung mit einem öffentlichen Lehrer, der mich heut beſuchte, mit einem Manne, der das reine Gold auch aus Schlacken herausſucht, aber um des Goldes willen die Schlacke nicht gern für Gold hält, entwarf in meiner Seele ein ſehr demüthigendes Bild von den

Schwächen des Schullehreramtes:

Die Anſtalten höherer Bildung ſinken nicht ſelten herab zu dem niedrigen Handwerke,

1) zu fegen die lebenden Ungelehrten und Mitgelehrten,

2) zu fegen unſre armen Väter und das liebe Alterthum,

3) zu fegen alle wirklich exiſtirende Gewohnheiten, Anſtalten, Meinungen.

Das innere Leben des Schulweſens ſind (gar oft) Eigendünkel und Herrſchſucht; das äußere Leben Charlatanerie, Reiben und Beiſſen aneinander, Angeln nach Schülern, und ſie dem Mitlehrer wegfiſchen; ummodeln und vertauſchen, der Thorheiten, Hypotheſen und Meynungen ewiges Auftiſchen des alten Krautes mit neuer Brühe. (Ehre dem würdigen Lehrer der Schule, der keinen Widerſpruch

ſuchend und keinen fürchtend, ſein Licht in ſeinem Kreiſe leuchten läßt, und nur die Quelle des Lichtes verherrlichen will — nicht ſich!) Aber mein Gefühl kann ich doch nicht unterdrücken, das ſich bey jener Schilderung regte: wie gern will ich jetzt auf der Kanzel meiner Pfarrkirche unter den Landleuten Gottes Wort verkünden, weil ich ſehe, wie die Kathedern der hohen Schulen mit Neid, Eiferſucht und Stolz umlägert ſind!

14. Sept. 1787.

Heut hörte ich eine Predigt in der Kloſterkirche zu D. von dem Glauben an Chriſtus, den Gekreuzigten: dem, der einen lebendigen Glauben an den Gekreuzigten hat, iſt kein Gutes, das er thun ſoll, zu ſchwer; kein Widriges, das er zu leiden hat, zu bitter . . . Oft bewegte ſich, unter der ſchönen Rede, die Frage in mir: Das iſt wohl eine treffliche Ehrenrede auf den lebendigen Glauben, aber wer hat ihn, wie kann ich ihn erlangen, wodurch wird er lebendig? Die meiſten Predigten bleiben, bey ſteten Vorausſetzungen der Hauptſache, auf der Oberfläche, und gehen nicht ſo tief, daß ſie auf den Grund der Hauptſache ſtoßen könnten. Wer ſich hier rein weiß, werfe den erſten Stein auf mich.

23. Sonnt. nach Pfingſt.

VI. Heut unter der Meſſe rührte mich das Sonntagsgebet ſehr; ich machte den Vorſatz, das Gebet zu überſetzen, und die Gedanken, die meine Seele berührten, feſt zu halten: nun will ich Wort halten.

Das Gebet überſetzt.

Allmächtiger, ewig lebender Gott! laß uns in Glaube, Hoffnung und Liebe ſtets zunehmen, und das, was Du gebieteſt, unſerm Herzen recht lieb und theuer werden, damit wir das, was Du verheiſſeſt, zu erlangen fähig, würdig werden, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn.

Anmerkungen über dieſes Gebet.

Aus dieſem Gebete lernen wir Erſtens: zu wem wir bitten ſollen, und wie wir bitten ſollen. Wir bitten zum Vater, der alles geben kann, und ewig Vater iſt, und ſeyn wird. (Allmächtiger, ewig lebender Gott.) Wir bitten durch den Sohn, als ſeine Jünger, von Ihm an den

Vater angewieſen, im Vertrauen auf ſeinen Namen u. ſ. w. (durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn.)

Zweytens: um was wir immer und immer bitten ſollten: um Wachsthum in Glaube, Hoffnung und Liebe. Bitten ſollen wir um Wachsthum, und um Wachsthum in dem, was das Beſte iſt. Es giebt nichts Schöners und Beſſers, als glauben an den Allwiſſenden und Wahrhaftigen, hoffen auf den Allgütigen und Allmächtigen, lieben den, der das liebenswürdigſte, das ſchönſte Weſen, die Liebe, die Schönheit ſelbſt iſt. Sieh da wieder das ganze praktiſche Chriſtenthum in unſer Gebet verwebt!

Drittens: wie das Würdigſte und das Seligſte, um was wir bitten können, ſich in wenig Worten zuſammen faſſen laſſe: fac nos amare, quae praecipis, mach, daß wir lieben, was du geboten haſt: wir bitten um Kraft, zu thun, was Gott will, um Kraft, es gern zu thun, um Liebe, die es gern thut. Lieb ſoll uns ſeyn, was Gott befiehlt, dies iſt die Sache. Lieben, was Gott will, lieben, was Gott lieb hat, das iſt Adel des Menſchen.

Viertens: was das Ende alles Zunehmens in Glaube, Hoffnung, Liebe ſey: (ut mereamur assequi, quod promittis). Würdig ſollen wir werden, daß die Verheiſſungen Gottes an uns erfüllet werden, und ſie, dieſe Verheiſſungen, ſollen an uns wirklich erfüllet werden. Vollendete Heiligkeit und vollendete Seligkeit, vollendete Liebe, in der und mit der die Heiligkeit und Seligkeit vollendet iſt! das iſt die ganze Beſtimmung des Menſchen!

Fünftens: daß das Gute, das wir hienieden thun, (fac nos amare) Gnade Gottes ſey — das Selige, das wir jenſeits erlangen, Belohnung ſeyn werde, (ut mereamur assequi). Das erſte macht uns von Herzen demüthig bey allem Guten, das wir thun; das zweyte getroſt in allen Leiden, die wir um des Guten willen auszuſtehen haben.

Sechtens: die nothwendige Verbindung unſers Gehorſams gegen Gott, mit der Erfüllung der herrlichen Verheiſſungen Gottes an uns: ut mereamur assequi, quod promittis, fac amare, quae praecipis.

29. Sept. 1787.

VII. Als ich heute bey Pfarrer H. zu Tiſche ſaß, und ihm die Geſundheit zutrank mit dem Worte:

Es leben alle, die uns lieben, fiel mir der biedere Pfarrer ins Wort: Und alle, die uns haſſen. Da ergriff mich ein Schauer ob der Größe dieſer Geſinnung, und es fuhr mir durch den Sinn: Was iſt denn das Großes, lieben, die wieder lieben, das thun ja auch die Heiden?

4. Oct. 1787.

VIII. Heut beſuchte ich den neuen Pfarrer in * *. Er hatte mich ſchon vor vielen Jahren, in der heiligſten Stunde ſeines Lebens, zum Vertrauten ſeines Herzens gemacht. Jetzt ließ er mich ſeine Vorſätze leſen. Wohl ihm, wenn er ſie auch treu erfüllet! Wohl mir, wenn ich darnach gelebt habe!

1. Ueberzeuge dich von der Würde des Seelenſorger-Amtes. An Rock, Kragen, Schulzeugniſſen, Weihungs-Patenten haften nicht die inneren Fähigkeiten, die den Mann zum Seelenſorger machen. Sey, was du heiſſeſt, Seelenſorger.

2) Miß die Größe deines Berufes nicht nach jenen Geiſtlichen, die mit ihrer kleinen Praxis untereinander ganz wohl zufrieden ſind, weil ſie nichts beſſers kennen. *Quibusdam aegris gratulatio est, cum alios aegros vident.* Senec. 8. ep.

3) Achte auch die Dorfgemeine deiner vollſtändigen Selbſtaufopferung werth, denn ſie beſteht aus Menſchen, und iſt deine Gemeine. Weil ſie aus Menſchen beſteht, ſo ſollſt du in jedem Menſchen das Bild Gottes ehren; und weil ſie dir anvertraut iſt, ſo vergiß nicht, daß Chriſtus den Werth ſeines Blutes von deinen Händen fordern wird.

3) Geſelle dich nie zu Zeitungskrämern, Neuigkeitentrödlern, Märchenhäſchern. Geize mit Augenblicken, die Aernte iſt groß, der Arbeiter wenig, die Zeit kurz, der Lohn unermeßlich. —

5) Mache alle gelehrte Weisheit zur praktiſchen, ſonſt gehörſt du in die Klaſſe der Philoſophen, von denen

Cicero ſagt: L. II. quaest. tusc. Quotusquisque Philosophorum invenitur, qui disciplinam suam non ostentationem scientiae, sed legem vitae putet!

6) Mache, daß dein Pfarrhaus kein Sprachrohr werde, das in Schenken und Gemeintiſchen ertönt, und kein Kanal, in den ſich Dorf- und Stadtneuigkeiten ausleeren.

7) Sey im Umgange kein Starrkopf. Eigenſinn iſt an jedem Menſchen, an dem es ſich zeiget, Schandflecken, aber an einem Seelenſorger iſt es Brandmal. Der Seelenſorger ſoll gar keine Laune haben, und am allerwenigſten die ſchwarze des Eigenſinns.

8) Ehre und ſchone das Zutrauen, und den nachbarlichen Einklang zwiſchen dem Beamten und dir, aber mach kein Geräuſch damit vor deinen Pfarrkindern; ſonſt wirſt du in alle Prozeſſe hineingezogen als Vermittler, Fürſprecher.

9) Was deinen Vorgänger im Amte um das Zutrauen der Gemeine gebracht hat, das laß ſie an dir nicht erblicken, und damit es nicht wider deinen Willen durchſcheine, ſo ſey du der beſſere Mann.

10) In Bildung deiner Gemeine fang von dem Anfange an, und ende nicht vor dem Ende. Der Glaube an Gott in Chriſtus iſt der Anfang; die Thätigkeit des Glaubens in Liebe iſt das Weſen aller chriſtlichen Bildung; die herrſchende Liebe aus dem Glauben in Zuverſicht — das Ende aller chriſtlichen Bildung.

10. März 1787.

IX. Geſtern ſtand mein neuer Kaplan F. ein. Er iſt ſehr ſtille, und es ſcheint, daß er mehr wiſſe, als er ſagt. Heut früh ſtand ich um fünf Uhr auf, und da ich den Kaplan wecken wollte, fand ich ihn auf den Knien, einen Zettel in der Hand. Beym Eröffnen der Thüre raffte er ſich auf, und fuhr mit dem Zettel in's Pult. Auf mein, wahrhaft indiscretes Bitten, ließ er mir das Manuſcript ſehen: es war der Abſchied ſeines Lehrers an der Univerſität. Er gefällt mir, und ich müßte wohl der beßte Pfarrer werden, wenn ich wäre und thäte, was mein Kaplan nach dieſer Anweiſung ſeyn und thun ſollte. Ich will mir das Rezept wörtlich abſchreiben.

Vermächtniß
eines Lehrers an ſeinen abgehenden Schüler.

Was gehört dazu, da du in deiner Lage etwas wahrhaft Gutes ſtiften kannſt?

1) Helle Einſicht, beſonders auch aus Selbſterfahrung: das iſt wahrhaft gut: das Gute, das Gott in einer Gemeine durch dich wirken will, iſt Glaube in Liebe thätig — oder Geiſt der Weisheit.

2) Ueberzeugung aus reifer Ueberlegung: das iſt in der Lage das Beſte: auf dieſe Weiſe wird Glaube in Liebe thätig geweckt, gefördert, das Unkraut ausgerottet ohne Nachtheil des Weizens — oder Geiſt der Schlangenklugheit.

3) Thätigkeit in Einfalt, die geradezu auf das Ziel losgeht — oder Geiſt der Taubeneinfalt.

4) Stille Thätigkeit, die wenig vor Menſchen redet, viel mit Gott, dabey ohne Geräuſch handelt — oder Geiſt der Demuth.

5) Thätigkeit mit Selbſtaufopferung, die allen alles wird, um alle Chriſto zuzuführen — oder Geiſt des reinen, chriſtlichen Patriotismus.

6) Thätigkeit mit Geduld, die nie müde wird, Laſten zu tragen, und auf die hellere Zukunft hinausblickt, um die finſtere Gegenwart tragen zu können — oder Geiſt des höhern Friedens, der alle Vorſtellungen der Vernunft überſteiget.

7) Thätigkeit mit parteyloſer Freude an allem Guten, an allem Wahren, die rein von Elferſucht und Neid, ſich ſelbſt vergeſſen kann, um dem Guten und Wahren überall einen geſegneten Fortſtoß zu geben — oder Geiſt der Liebe nach Paulus.

8) Thätigkeit nach dem Beyſpiele des Vaters im Himmel, und ſeines Sohnes Jeſus auf Erde — oder Geiſt des Evangeliums, der auf jeder Stätte Gutes pflanzet, und das Böſe, das ohne Nachtheil des Guten nicht ausgerottet werden

kann, geduldig trägt; auch die Sonne über Gute und Böſe ſcheinen läßt — und den rauchenden Docht nicht auslöſchet.

1. Febr. 1788.

X. Ich habe unlängſt einen würdigen Pfarrer kennen lernen, hier

Das Bild

des guten, glücklichen Pfarrers.

1. Er iſt die Liebe ſeiner Gemeine. Er ward dreymal auf eine beſſere Pfarre präſentirt, und dreymal hielten ihn die Thränen ſeiner Gemeine zurück — er ſandte die Präſentation wieder zurück. 2) Er iſt Ein Sinn, Ein Herz mit dem Beamten, einem wahrhaft chriſtlichen Manne, der ſelbſt in die Kinderlehre geht, und das Volk mit ſeinem Beyſpiele dazu ermuntert. 3) Er hat das Herz der ganzen Gemeine in der Hand. Das Volk thut, was er haben will, ſelbſt in Bruderſchaften, Bittgängen ꝛc. Die Leute ſagen immer: unſer Herr Pfarrer weiß es am beſten, was uns gut iſt. 4) Er hatte das Glück, allemal rechtſchaffene, gleichgeſinnte Kapläne zu bekommen, und der letzte, ſagt mir der Pfarrer ſelbſt, ſey noch gar der beſte. Sie haben keinen andern Streit miteinander, als wer den andern an Dienſtfertigkeit übertreffen könne. 4) Die Gemeine ſingt die deutſche Meſſe, verſteht aber auch den Geiſt der lateiniſchen, denn ſie hat gelernt, ſich in Geſellſchaft des Pfarrers, mit Chriſtus täglich aufzuopfern. — 6) Sein ganzes Hausweſen iſt wie Er, reinlich, wohlthätig. 7) Er hat ſich einen recht fähigen Schullehrer ausgeſucht.

Der Vortreffliche heißt Egender, und iſt Pfarrer und Dechant in Wörnizſtein. Auf mein Begehren ſchrieb er mir folgendes aus der heil Schrift in mein Tagebuch: Quodcunque dixerit mihi anima tua, faciam tibi. I. Reg. XX. 4.

1778.

XI. Geſtern am Scapulirfeſte verſammelten ſich in meiner Pfarrkirche bey vier tauſend Menſchen, die beichten und die heil. Communion empfangen wollten. Sieben

Nachbarn halfen mir aus, und ungeachtet der Volksmenge, haben wir doch den Entſchluß gefaßt, während der Predigt den Beichtſtuhl zu verlaſſen, und dem Prediger zuzuhören. Denn wir ſahen es als Mißbrauch an, daß unter der Predigt, einige ſich zur Beicht vorbereiten, andere in den Beichtſtuhl hineindrängen, wieder andere die Gebete nach der Beicht verrichten ſollten; wodurch die aufmerkſamen Zuhörer im Auffaſſen des göttlichen Wortes und der Prediger ſelbſt im Vortrage geſtöret werden kann.

1. Febr. 1789.

XII. Ein Freund theilte mir den Brief mit, den ein vortrefflicher Seelenſorger an ſeine Gemeine ſchrieb: die Kopie verdient in meinem Tagebuch eine Stelle.

Liebe, theure Pfarrgemeine!

Es iſt für mich allemal ein Freudengeſchäft, euer Begehren ohne Widerrede zu erfüllen, wenn euch der Inhalt desſelben nur Gott-gefälliger, und ſeines Segens würdiger machen kann, oder wenigſtens meinem Berufe nicht widerſtreitet. Wenn ihr aber das Unglück habet, etwas von mir zu verlangen, das euch nicht nur nicht Gott-gefälliger, und ſeines Segens würdiger machen kann, ſondern deſſen Gewährung ſogar mit meinem Gewiſſen ſtreitet: ſo erlaubet mir die große Pflicht eines Hirten, und die Liebe, die ich für meine Pfarrkinder im Herzen trage, nicht, gegen euer Beſtes Ja zu ſagen. Von der letzten Art iſt euer geſtriges Verlangen, daß ich euch ſechs Kreuzgänge nach einem weit entlegenen Orte, gegen eure Bezahlung halten ſollte.

Ich weiß wohl, daß das Gebet, wenn es vom Herzen kommt, Wolken durchdringt, und Gnade Gottes erflehet. Ich weiß wohl, daß Gott im Geiſte und in der Wahrheit angebetet ſeyn will, und daß Er ein reuevolles Herz nicht verſchmähen kann. Aber dazu bedürfet ihr keiner ſo zeitfreſſenden, geräuſchmachenden Kreuzgänge nach weit entlegenen Oertern, die euer Biſchof ſchon lange verboten hat, und ohne Verbot, jeder rechtſchaffene Chriſt mißbilliget.

Daß ihr von Bezahlung ſprechet, das hat mein Herz noch einmal ſo tief verwundet; denn, was ich euch erlauben darf, das erlaube ich euch, ohne Bezahlung, und was ich euch nicht erlauben darf, das kann kein Gold, kein Opfer auf dem Altare erlaubt machen.

Mein wohlmeynender und mit dem Geiſte Jeſu einſtimmiger Rath wäre alſo dieſer:

Ich will mit euch dreymal einen Bittgang nach der Filialkirche Zell halten, und daſelbſt den Gottesdienſt feyerlich entrichten; da wollen wir unſere Stimmen vereinigen, und Gott um Gnade anflehen. Dieſe Andacht ſoll euch keinen Heller koſten. Sorget ihr nur dafür, daß euer Herz bete, nicht bloß der Mund, daß ſich euer Inneres bewege, nicht bloß eure Füße. Vertrauet auf den Herrn, verabſcheuet eure Sünden, und der Vater im Himmel wird euer Flehen erhören.

Was das Opfer betrifft, das ihr zum Beſten eures Pfarrers auf den Altar zu legen entſchloſſen ſeyd, und ſchon zuſammengezählet habt, ſo kann ich mich nicht erwehren, euch hierin einen Rath zu geben, den ich dem Evangelium gemäß finde. Ich meyne nämlich, ihr ſollet mit dieſem Gelde eurem verunglückten Bruder, eurem Mitbewohner des Dorfes, eurem dürftigen Mitchriſten, dem Anton Holzner ſein Elend erleichtern, und dieſes Opfergeld ganz zukommen laſſen. Selig, ſagt unſer Herr, ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Seht da die leichteſte Weiſe, wie ihr an eurem Bruder Barmherzigkeit thun könnet!

Zwar, wenn ihr aus Antrieb, eure Abhängigkeit von Gott öffentlich zu bezeugen, und zum Zeichen, daß ihr euer Herz in den Willen Gottes hineinzugeben bereit ſeyd, euer Geld als Opfer in den Kirchenſtock, oder auf den Altar legtet: ſo wäre dies allerdings eine Handlung der Andacht, die Gott, der das Herz ſieht, nicht verſchmähen könnte; allein, ein armer, hülfloſer Bruder bliebe dabey — doch arm und hülflos.

Im Gegentheile, wenn ihr das Opfer, das ihr auf den Altar zu legen vorhabet, eurem dürftigen Nachbar in den Schoß leget, ſo iſt das zugleich wahrer Gottesdienſt, weil ihr Gottes Willen, als ſeine Diener, erfüllet, und zugleich ein Opfer der Barmherzigkeit, dadurch eurem Bruder, der innerhalb drey Jahren zweymal unglücklich geworden iſt, aus ſeiner Noth geholfen wird. Das heißt Gott ehren, wenn man Ihn in den Armen ehret; das heißt unſern Herrn Jeſus Chriſtus ehren, wenn man Ihn in den Armen anſiehet, ehret, ſpeiſet,

tränket, tröſtet. Und Er, der einen kalten Trunk Waſſer, in ſeinem Namen gereichet, nicht unbelohnt läßt, wird dieſes euer wahrhaft chriſtliches Opfer gewiß auch zu belohnen wiſſen.

Dies iſt der Rath, den euch mein väterlich geſinntes, und euch zärtlich liebendes Herz geben kann.

Ich erwarte von vernünftigen Männern eine vernünftige Entſchließung, und wünſche am Ende, ſo, wie immer, daß die Gnade Jeſu bey uns allen ſeyn möge.

Geſchrieben im Pfarrhauſe zu Weichenried, den 5. July 1788.

Euer treuer Fürbitter bey Gott, und unwürdiger Seelenſorger
Joſeph Brand.

Noch einige Auszüge

aus dem fortgeſetzten Tagebuche eines Seelenſorgers in den Jahren 1800—1811—1821.

1. Dein Leib, o Menſch, iſt ein Inſtrument, auf dem Natur, Welt, Menſchheit, mit ihren Fingern ſpielen — lange ſauſet noch der Reſonnanzboden nach (dein Gemüth).

Dein Geiſt, o Menſch, iſt ein Inſtrument, auf dem der Geiſt Gottes ſpielet, wenn du ihm nicht wehreſt — lange zittert noch das innerſte Gemüth nach.

2. Gott iſt das Ewigſprechende Wort — in der Natur, daß ſie Gottesbild, in der Menſchheit, daß ſie Gottes Ebenbild, in dem Weltall, daß es Ein Tempel der ewigen Herrlichkeit werde.

3. In Chriſtus iſt uns der ewige Brunnen des Heils zugänglich, in dem Geiſte Chriſti trinkbar geworden.

4. Gott iſt das allſchauende Auge der Ewigkeit; das allſchauende Auge iſt auch das Allſegnende — für alle empfängliche Gemüther.

Die Demüthigen ſind die empfänglichſten, — wo immer ein demüthiges Herz dem allſchauenden Auge begegnet, da ruhet es mit Wohlgefallen darauf, da ſpendet es die Fülle ſeiner Segnungen hernieder.

5. Was iſt Demuth? Die Gemüthsfaſſung, in der ich mir nichts — Gott alles iſt.

6. Die Widrigkeit des Gemüthes gegen Perſonen, Lehren, Inſtitute, Lebensweiſen kann aus Selbſtſucht kommen. Dann iſt ſie böſe, eine Schweſter der Feindſchaft gegen Gott, denn ſie haben Eine Mutter, die Selbſtſucht, und Einen Vater, den Abfall von Gott. . . Erforſche dein Herz!

7. Voran und Nach. Die Liebe gegen Gott wird entweder als Beſtandtheil der Buße, der Sinnesänderung, oder als Prinzip des neuen Lebens betrachtet. In erſter Betrachtung reiniget ſie das Herz, in zweyter erfüllt ſie es mit Dankbarkeit gegen Gott. Als Beſtandtheil der Buße geht ſie der Sündenvergebung voran; als Princip des neuen Lebens iſt ſie dankbare Liebe, und gehet der Sündenvergebung nach.

8. Wenn Chriſtus bey einem Menſchen Einkehr nehmen will; ſo ſendet er ſeinen Johannes voraus: der hat ein doppeltes Amt, Buße zu predigen, und auf das Lamm Gottes hinzuweiſen.

9. Wenn Chriſtus ſelbſt nachkommt, ſo nimmt er ſeinen Geiſt mit, und die Geiſtesgaben, die ſelig machen,

Glaube,	Gerechtigkeit,	
Liebe,	Friede,	im heiligen Geiſte.
Hoffnung,	Freude	

10. Wenn Chriſtus in ſeinem Jünger bleibende Herberge genommen hat, ſo kommen Verfolgungen, Prüfungen, Leiden aller Art, aber auch Verheiſſungen, Tröſtungen, Errettungen aller Art nach.

11. Zwiſchen Gott und unſerm Geiſte ſtellt ſich gar oft der Körper mit ſeinen Nebeln. Gott iſt uns wie geſchwunden. Dann eilet der Verſtand mit ſeinen Nebeln herbey, dann tritt auch das verdüſterte Gewiſſen mit den ſeinen dazu. Jetzt iſt ein dreyfacher Nebel in uns.... Gott iſt uns verſchwunden. Je mehr wir arbeiten, den dreyfachen Nebel zu zerſtreuen, deſto dichter, ausgebreiteter wird er; wenn wir aber das Morgenroth abwarten, dann tritt Gott wieder vor unſer Auge. Alſo thu dir ſelbſt kein Leid, indem du mit der Stange im Nebel umherfährſt, und ihn nur durchſchneideſt, um ihn wieder zuſammen zu drängen. Warte, bis der Tag anbricht. Bewahre dein Herz, bis die Stimme ertönet: Fürchte dich nicht, denn ſieh, Ich bin bey dir!

12. Auch noch eine Votivtafel:

Das Eine,

was mich mein Gott gelehrt hat, und ich nie genug lernen kann — das Allerwichtigſte, das Eine heißt:

I.

Für den Menſchen im Menſchen, d. i., für den allerinnerſten Menſchen

keine Seligkeit — außer der Liebe;
keine Wahrheit — außer der Demuth;
keine Tugend — außer der Andacht;
kein Leben — außer Gott,

den nur Liebe ergreifen,
nur Andacht feſthalten,
nur Demuth anbeten,
nur Liebe, Andacht, Demuth, nachahmen und genießen kann;

in dem nur Liebe, Andacht, Demuth leben kann.

II.

Die Liebe,
die Andacht,
die Demuth,

das Leben in Gott, war das innerſte Leben Chriſti.

III.

Dies innerſte Leben Chriſti ergoß ſich

1) himmliſch wahr in ſeiner Lehre,
2) himmliſch rein in ſeinem äußern Leben,
2) himmliſch ſchön in ſeiner Anſtalt (Kirchenſtiftung)

zum Heile der Welt, und in ſeinem Einfluſſe auf das Heil der Welt, und ergießt ſich noch himmliſchrein in ſeinem Einfluſſe auf das Heil der Welt.

IV.

Dies innerſte Leben Chriſti bildete ſich ab in Johannes, Petrus, Paulus ꝛc. Daher

das Himmliſchwahre in ihren Lehren,
das Himmliſchreine in ihrem Leben,
das Himmliſchſchöne in ihren Einrichtungen.

V.

Dies innerſte Leben Chriſti — Liebe, Andacht, Demuth, dies Leben in Gott — iſt das innerſte Leben jedes Chriſten, der werth iſt, von dem Namen Chriſti den ſeinen abzuleiten; iſt das Chriſtenleben, aus dem

Wahrheit in ſein Wort,
Reinheit in ſein ganzes Aeußeres,
Schönheit in ſein Leben für andere, ſtrömen muß.

VI.

Dies innerſte Leben in Gott —
zu offenbaren, wo es iſt,
zu ſtärken, wo es ſchwach iſt,
zu wecken, wo es nicht iſt,
iſt Aufgabe, iſt Inhalt, iſt Geiſt aller Kirchenandacht.

VII.

Dies innerſte Leben in Gott — zu offenbaren, wo es iſt; zu ſtärken, wo es ſchwach iſt; zu wecken, wo es nicht iſt — iſt Aufgabe, Inhalt und Geiſt aller Seelenſorge.

13. Zum Schluſe:

Ein Wort

an die Candidaten der Paſtoraltheologie.

Damit ihr den Umfang eures Studiums leichter überſchauen könnet, ſo lege ich euch eine neue Eintheilung desſelben vor.

Die Wiſſenſchaft, die euch zur Führung des Kirchenamtes vorbereitet und tüchtig macht, iſt vierfach:

I. Die Erkenntniß des Göttlich-Wahren, der ganzen Heils-Lehre, die

a) geglaubt,
b) geprediget,
c) bewahrt werden ſoll.

* Inhalt der Dogmatik.

II. Die Erkenntniß des Göttlich-Guten, das in einzelnen Menſchen gepflanzt, und vom Menſchen geübt werden ſoll.

* Inhalt der chriſtlichen Moral.

III. Die Erkenntniß des Göttlich-Rechten, das im Ganzen der Kirche durch das Kirchenregiment zur Erhaltung des Ganzen dargeſtellt werden ſoll.

* Inhalt des Kirchenrechtes.

IV. Die Erkenntniß des Göttlich-Wahren-Guten-Rechten, das durch die Seelenſorge in chriſtlichen Gemeinen als das Göttlich-Belebende realiſirt werden ſoll.

Inhalt der Paſtoraltheologie.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt
des dritten Bandes.

Fortſetzung des zweyten Theiles.
Der Seelenſorger in den Functionen ſeines Amtes.

VI.
Anleitung für angehende Krankenfreunde.

Erſter Abſchnitt: Das Verhalten des Seelenſorgers am Krankenbette aus dem Einen Geſichtspuncte ſeines Amtes.

§. I. Grundſatz der höhern Seelenpflege . . S. 2

§. II. Die weitern Bedingungen der höhern Krankenpflege 5

§. III. Bild des guten Seelenſorgers am Krankenbette 17

Die Bibel, eine reiche Fundgrube für Kranke und Krankenfreunde 21

§. IV. Anzeige einiger Fehler 23

Inhalt.

Zweyter Abſchnitt: Von dem Verhalten des Seelenſorgers nach den beſondern Zuſtänden des Kranken.

§. I. Bey minder bedeutenden Krankheiten . S. 24

§. II. Bey wiederholten Verſuchen eines Nichtgefährlichkranken 27

Meſſe für Kranke 28

§. III. Wenn die Krankheit gefährlich wird . . 29

§. IV. Wenn jemand plötzlich von einer tödlichen Krankheit befallen wird 31

§. V. Bey anhaltenden Krankheiten, die kein Aufkommen hoffen laſſen 34

§. VI. Beſiegung der Todesfurcht in frommen Gemüthern 35

§. VII. Wenn Kranke ſich nicht zum Tode bereiten wollen 39

§. VIII. Eine Bitte an die Seelenſorger auf dem Lande 43

§. IX. Von Teſtamenten . . - . . . 44

§. X. Wenn's zum Sterben kommt 51

§. XI. Vermiſchte Beyträge zur Menſchenkenntniß ꝛc. . 54

§. XII. Noch drey Geſtändniſſe eines Veterans . . 61

§. XIII. Wenn das Todesurtheil über einen armen Sünder ausgeſprochen iſt 62

VII.

Anleitung für den Prieſter Gottes zum Beſten ſeiner Gemeine.

Von Kirchenbau und Kirchenzier 73
Sinn für die Mutterkirche 79
Von Statüen, Bildniſſen der Heiligen . . . 80
Von geiſtiger Gegenwart bey dem Gottesdienſte . 81
Pünctlichkeit in Beſuchung des Gottesdienſtes . . 82
Kraft des Glockenklanges 83
Sinndeutung der Zeremonien 84
Von den Zeremonien bey der Taufe 84
Darſtellung der weſentlichen Lehren des Chriſtenthums 94
Zerſtreuung der Finſterniſſe durch das Licht . . 94

Inhalt.

Biſchof Stadions Belehrungen des Volkes:
Ueber das mündliche Gebet 95
Ueber Faſten und äußere Abtödtung 96
Ueber Tempelzier 98
Ueber Verehrung der Heiligen 100
Warnungen des Volkes vor ſchädlichem Aberglauben 106
Von der Feyer des Sonntags 117
Vorübungen über die evangeliſchen Fragmente, die an Sonntagen geleſen werden 119
Vorübungen über die Fragmente der Epiſteln . . 120
Von dem Hochamte 133
Geiſt der katholiſchen Lehre von der Meſſe . . 135
Theilnahme des deutſchen Volkes an der lateln. Meſſe 138
Feyerliche Kinderlehre an Sonntagen . . . 140
Bruderſchaften 141
Von der Feyer der chriſtlichen Feſttage . . . 142
Urſprung der erſten Feſttage der Herrn . . . 142
Wozu die Feſttage eingeſetzt ſeyen 146
Von der Adventzeit 148
Von dem Weihnachtsfeſte 149
Von der Erſcheinung des Herrn 157
Von der Darſtellung Chriſti im Tempel (Lichtmeßtag) 160
Die große Faſten 165
Der Aſchermittwoch 166
Der heilige Donnerstag 171
Die Leidenswoche, der hl. Freytag (Darſtellung der Grundlehre des Chriſtenthums, Gott in Chriſtus — das Heil der Welt) 173
Beſtimmte Fragen hierüber 176
Beſtimmte Antworten 176
Zeremonien der Kirche am heiligen Freytage . . 190
Das Oſterfeſt 192
Oſterbeicht, Oſterceremonie 195
Die erſte Communion der Kinder am weißen Sonntage 196
Die Bittgänge vor dem Feſte der Auffahrt Chriſti 197
Die Himmelfahrt Chriſti 198
Das Pfingſtfeſt 201
Warum das Feſt der heil. Dreyfaltigkeit erſt nach den Feſttagen Chriſti gefeyert werde 204
Sinn dieſes Feſtes 205
Das Fronleichnamsfeſt 207
Einſetzung des hl. Abendmahles, aus dem göttlichen Geſichtspuncte betrachtet 207

Nichtigkeit der bloßen Erinnerung an das Himmelbrod, indem ſie die Stelle des Himmelbrodes nie vertreten kann 209
Die feyerliche Prozeſſion 210
Das Feſt der hl. Engel 211
Von den Gedächtnißtagen der Mutter unſers Herrn . 213
Sinn ihres Lobgeſanges 213
Tiefer Grund, auf dem die chriſtliche Verehrung dieſer Auserwählten beruht 217
Das Feſt der Verkündignng 220
— — — Heimſuchung 220
— — — Aſſumtion 221
Der Siebenſchmerzenfreytag 221
Kirchweihfeyer 222
Der Neujahrstag 229
Der Abend des letzten Tages im Jahre . . . 230
Ein Heidenfeſt in chriſtlichen Kalendern . . . 230
Der Liturg an Grabſtätten 233
Die Fürbitte für die Gemeine 234
Kirchenmatrikel 236
Ein Diarium der Seelenſorge 238

VIII.

Erforderniſſe zur würdigen Amtsführung.

Allgemeines Erforderniß: Sinn für das Himmliſche . 240
Beſondere Erforderniſſe: Gegenwart des Hirten in dem Kreiſe ſeiner Heerde 242
Aufſicht und Wachſamkeit 243
Bewahrung der Kinderblüthen 244
Bewahrung der mannbaren Jugend 245
Wiedervereinigung der getrennten Eheleute . . 247

IX.

Verkürzte Paſtoraltheologie für Kapläne.

Sey zuerſt Herr über dich ſelbſt 252
Setze das Studium auch außer der Schule fort . . 253
Sey Gehülfe in der Seelenſorge 254

Beſcheidenheit und Ehrerbietung des jungen Mannes 254
Würde, Gewandtheit und reiner Eifer in den Arbeiten des Berufes 255
Heilig ſey dir vorzüglich das Lehramt . . . 256
Einheit der Lehre 257
Mannigfaltigkeit der Lehre 258
Anwendbarkeit der Lehre für dein Volk . . . 258
Sinn und Geiſt des katholiſchen Glaubens . . 259
Fünf Canones der chriſtlichen Beredſamkeit . . 259
Was die vollſtändige Seelenpflege in ſich faſſe . . 260
Lege die Wahrheit des Himmels in Hüllen der Erde 262
Die Grundlehre des ganzen Chriſtenthums — dein vornehmſtes Augenmerk 263
Die Feſttage des Herrn — ein fortſchallendes Evangelium von Chriſtus, dem Heile der Welt . 264
Das allgemeine Verderben der Menſchheit — in dem beſondern Verderben jeder Gemeine nur anders und anders geſtaltet 264
Predigt von der Buße 264
Wie der Seelenſorger als Beichtvater Gott diene in dem göttlichen Geſchäfte, in der Erleuchtung, Heiligung und Beſeligung des Menſchengeiſtes . 266
Der Seelenſorger am Krankenbette 269
Am Altare 270
Ideal des guten Prieſters 271

Dritter und letzter Theil der Paſtoraltheologie.

Der Seelenſorger, als Menſch, in ſeinen übrigen Verhältniſſen.

I. Der Seelenſorger in Verbindung mit ſeinem Hauſe.
Sein Verhalten gegen ſeine Hausgenoſſen . . 278
Vorſicht in ihrer Wahl 278
Geiſt der Gottesfurcht, Arbeitſamkeit, Treue, Eintracht, Ordnung und Stille im Pfarrhauſe . . . 279
Vernünftiger Haus-Gottesdienſt 279
Sein Verhalten in Hinſicht auf Haus- und Landwirthſchaft 289

Seine Gaſtfreundlichkeit 296

II. Der Seelenſorger in Verbindung mit ſeiner Gemeine.

Nichtachtung der ſchiefen Urtheile über ihn . . 302
Seine Klugheit, Gerechtigkeit, Liebe, Geduld in Hinſicht auf den Schullehrer in der Gemeine . . . 307
Sein Einfluß auf das zeitliche Wohl der Gemeine . 309
Das ſchönſte Teſtament des Pfarrers . . . 314

III. Verbindung des Pfarrers mit ſeinen Amtsgenoſſen 314

IV. Mit ſeinem Vaterlande 315

V. Mit Ausländern 318

VI. Mit Bekennern fremder Religionen . . . 318

VII. Mit Menſchen überhaupt 322

Erſte Beylage: Paſtoralcorreſpondenz.

Briefe von früherem Datum 327
Briefe von ſpäterm Datum , ... 363

Zweyte Beylage: Anfänge eines Tagebuchs für Seelenſorger 387

Anmerkung.

Sinnſtörender Druckfehler. Pag. 236 leſe man ſtatt Mutterkirche — Mutterbücher.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Vorlesungen aus der Pastoraltheologie

Bd.: 3

München 1821

Opp. 662 r-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10605883-2
VD18 15586715-002